



Diana Klöpper
Kerstin Schiffner

Erzählbibel

Mit Bildern von
Juliana Heidenreich

Erev-Rav

Diana Klöpper
Kerstin Schiffner

Erzählbibel

Mit Bildern von
Juliana Heidenreich



Diese Erzählbibel gehört

Erev-Rav

Dieses Buch hätte niemals entstehen können, wenn nicht sehr viele Menschen uns begleitet, unterstützt, inspiriert, kritisiert und immer wieder ermutigt hätten – jede und jeder auf eigene Weise.

Wir danken Klaus Altepost, Maria Altepost, Ulrike Bail, der Beratungsstelle für Gottesdienst in Frankfurt/Main, Heike Bormann, Klara Butting, Marlene und Frank Crüsemann, Dagmar Doll, Ulrike und Jürgen Ebach, Stefanie Elkmann, Marlies Elsner, Anneliese Felber, Sarah, Tobias, Katharina und Horst Fißmer, der Ev. Frauenhilfe im Rheinland und in Westfalen, Magdalene L. Frettlöh, dem Frauenreferat des Kirchenkreises Gütersloh, GrenzgängerIn e.V., Maria Häusl, Oliver Harmsen, Simone und Gregory Heidenreich, Stefan Heidenreich, Claudia Janssen, Dietlinde Jessen, der Synode der ev.-ref. Kirchen in Bayern und Nordwestdeutschland, Jan und Jonna Klöpfer, Annemarie Klöpfer, Benjamin Klöpfer, Irmela Knaack, Mira Kropa, den Landeskirchen von Baden, Bayern, Hannover, Hessen-Nassau und Thüringen, dem Landesverband für Kindergottesdienst in Hessen-Nassau, der Initiative Maria v. Magdala, Luise Metzler, Doris Meyer, Edita Möller-Rüddenklau, Gudrun Nickel, Beate Nottbrock, Ute Ochsendung, Barbara Rauchwarter, Christine Reents, Marianna und Ernst Reining, Till Schiffner, Erika, Erhard und Sven Schiffner, Ingrid Schilling, Luise Schottroff, Martina Schüßler, Ursula Silber, dem Verein Bibel in gerechter Sprache e.V., dem Verein z. Förderung Feministischer Theologie, dem Hanna-Strack-Verlag, Angela und Ute Spelsberg, Johannes Taschner, Kai Überall, Bärbel Wartenberg-Potter, Helga Woertel-Fißmer, Angela Volkmann, Katrin Zenker.

Die Autorinnen und die Künstlerin

Juliana Heidenreich, geb. 1959, Dr. med., Ärztin und Malerin

Diana Klöpfer, geb. 1972, Pfarrerin der EKvW

Kerstin Schiffner, geb. 1972, Dr. theol., Pfarrerin der EKvW

Quellennachweis

S. 159: Illustration zu Psalm 55: Der Text ist fast wörtlich zitiert aus: Ulrike Bail: Gegen das Schweigen klagen. Eine intertextuelle Studie zu den Klagepsalmen PS 6 und PS 55 und der Erzählung von der Vergewaltigung Tamars, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1998, © bei der Autorin. – S. 185 : Jesaja 11,1-16: in Teilen wörtliche Übersetzung von Magdalene L. Frettlöh, aus: Erhard Domay und Hanne Köhler (Hg.): der gottesdienst. Liturgische Texte in gerechter Sprache, Bd. 4: Die Lesungen, © Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, Verlagsgruppe Random House GmbH, München 2001, S. 68f. – S. 370f.: 1 Kor 13, Übersetzung von Luise Schottroff, aus: Erhard Domay und Hanne Köhler (Hg.): der gottesdienst. Liturgische Texte in gerechter Sprache, Bd. 4: Die Lesungen, © Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, Verlagsgruppe Random House GmbH, München 2001, S. 156.

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation

in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte

bibliografische Daten sind im Internet über

<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

3. Auflage, 2021

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, auch auszugsweise, ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig.

Umschlaggestaltung: Friederike Kohnke, Initia Medien und Verlag UG (haftungsbeschränkt)

Illustrationen: Juliana Heidenreich, Aachen

ISBN: 978-3-932810-65-7

Verlag Erev-Rav

Woltersburger Mühle 1, 29525 Uelzen

info@woltersburger-muehle.de

www.woltersburger-muehle.de



Vorwort

Die Erzählbibel ist umgezogen; bei Erev-Rav hat sie jetzt ein neues Zuhause gefunden. Mit dem Wegzug aus Gütersloh hat sich ihr Name entsprechend verkürzt.

Passend zum neuen Zuhause kommt die Erzählbibel mit einem veränderten, eigentlich genauer: neu alten Äußeren daher. Mit dieser neuen Auflage ist das wandernde Gottesvolk der 1. Auflage aus dem Jahr 2004 in überarbeiteter Form wieder auf dem Cover zu sehen. Ganz bewusst. Denn: Mit diesem Cover zitieren wir auch den Namen des neuen Zuhauses unserer Erzählbibel, des neuen Verlags: *erev rav*, das heißt übersetzt *Mischvolk*. So nennt die Hebräische Bibel die Menschen, die das Volk Israel bei seinem Auszug aus Ägypten begleiten (Ex/2 Mose 12, 38; vgl. Erzählbibel, S. 85). Erev-Rav, das sind Menschen, die nicht zu Israel gehören und/aber begeistert sind von Israels GOTT ICH-BIN-DA und sich darum mit dem Gottesvolk auf Wanderschaft (und Gottsuche) begeben. Teil davon sind wir Menschen aus der Völkerwelt, wenn und weil wir uns auf den Weg machen, hören und lernen wollen, gemeinsam suchen und träumen.

In ihrem neuen Zuhause kann die Erzählbibel hörbar und abrufbar eine der vielen Stimmen bleiben, die die biblischen Geschichten und unsere Geschichte mit Israels Gott weitererzählt – das freut uns ungemein!

Wir danken dem Verein BigS e.V. der die finanziellen Mittel für den Umzug zur Verfügung gestellt hat.

Und Euch, den Leser*innen und Hörer*innen unserer biblischen Nacherzählungen und Betrachter*innen der dazugehörigen Bilder, wünschen wir weiterhin Freude auf dem Weg, offene Augen für Entdeckungen (auch) am Wegesrand und ein offenes Herz für GOTT ICH-BIN-DA in eurem Leben.

Aachen, Bochum u. Dortmund im Januar 2021

Juliana Heidenreich Diana Klöpper Kerstin Schiffner

Juliana Heidenreich

Diana Klöpper

Kerstin Schiffner



Liebe Leserin und lieber Leser,

Die Geschichten und Gedichte der Bibel haben auch uns, die wir viele, viele Jahre später leben, etwas zu sagen, davon sind wir überzeugt. Und genau deshalb erzählen wir viele biblische Texte noch einmal nach. Einige kennst du vielleicht schon, andere sind wahrscheinlich ganz neu für dich – oder du kennst sie anders nacherzählt. Das liegt daran, dass die biblischen Texte oft nicht einfach zu verstehen sind. Ganz oft ist es so, dass verschiedene Menschen denselben Text aus der Bibel lesen, ihn aber ganz unterschiedlich verstehen. Wir erzählen dir die Texte so, wie wir sie verstehen. Ein paar Besonderheiten erklären wir dir jetzt gleich, anderes findest du im Anhang zu dieser Bibel – und trotzdem wirst du noch oft genug Stellen finden, über die du dich wunderst oder die du merkwürdig findest. Wir wünschen uns sogar, dass das passiert, denn die Bibel gibt an ganz vielen Stellen keine eindeutigen Antworten, sondern fordert uns alle viel mehr auf, erst einmal unsere eigenen Fragen zu stellen. Und deshalb möchten wir dich auch ermutigen, deine eigenen Fragen und Antworten zu suchen und zu wagen!

Bevor es losgeht, möchten wir dir also einige Dinge erklären, die für unsere Art zu erzählen ganz wichtig sind:

Der Teil der christlichen Bibel, den wir ›Erstes‹ oder ›Altes‹ Testament nennen, ist die Hebräische Bibel, die Heilige Schrift der Jüdinnen und Juden. Ihnen gelten die Verheißungen und Zusagen, die du darin findest, in erster Linie – bis heute.

Die Hebräische Bibel besteht aus drei Teilen: Tora*, Prophetie und Schriften. Zu jedem dieser Teile findest du in unserer Erzählbibel eine kurze Einleitung.

In der Bibel geht es um Beziehung – von Menschen untereinander, von Menschen zu GOTT und von GOTT zu den Menschen.

**Wir Christinnen und Christen kennen die Bücher der Tora unter dem Namen ›Die fünf Bücher Mose‹ oder unter den griechischen Namen Genesis, Exodus, Levitikus, Numeri und Deuteronomium. In den Stellenangaben zu unseren Nacherzählungen findest du immer beide Bezeichnungen.*

Die Bibel erzählt von Gott, das ist ja klar. Aber wie macht sie das? In den Texten kannst du ganz unterschiedliche Beschreibungen finden, mit denen GOTT bezeichnet wird – sie sind so unterschiedlich wie die Frauen und Männer, die die Texte der Bibel weiter erzählt, gesammelt und aufgeschrieben haben. In dieser Erzählbibel findest du deshalb ganz viele Bilder für GOTT. Eines aber ist ganz besonders wichtig: GOTT lässt sich nie auf *ein* Bild festlegen, das heißt auch: GOTT ist nicht Mann und nicht Frau! Deshalb sprechen wir in unseren Nacherzählungen von GOTT abwechselnd in der weiblichen und in der männlichen Form. Damit du immer weißt, wann von GOTT die Rede ist, haben wir alle Worte, die GOTT meinen, in einer anderen Schriftart gedruckt (z.B. GOTT, SIE, ER, DU, TÖPFERIN). Und dann gibt es noch etwas ganz Besonderes: Wusstest du schon, dass GOTT in der Bibel einen Namen hat? Am brennenden Dornbusch gibt SIE ihn Mose bekannt – aber: Dieser Name Gottes wird von jüdischen Menschen nicht ausgesprochen. Im Ersten Testament ist er durch vier Buchstaben ersetzt, die so nicht lesbar sind: יהוה. Weil wir Christinnen und Christen, wenn wir von GOTT sprechen, IHN eben einfach GOTT nennen, so als sei das ein Name, bleiben wir auch in unserer Nacherzählung dabei. Weil Gottes Name aber für ganz vielfältige, unterschiedliche Beschreibungen steht, haben wir uns entschieden, ihn auch bunt darzustellen. Wann immer du also beim Lesen ein bunt geschriebenes **GOTT** findest, weißt du, dass hier im Bibeltext der Gottesname steht.

Aber natürlich erzählt die Bibel auch von Menschen, von Frauen und Männern und manchmal auch von Mädchen und Jungen – und weißt du, was wir daran so toll finden? Das sind Menschen wie du und ich, manche können etwas Besonderes, manche haben eine besonders enge Beziehung zu GOTT, aber trotzdem haben sie alle auch ihre Fehler und ihre Ängste, trotzdem machen auch sie etwas falsch – und gerade deshalb macht es solchen Spaß, von ihnen zu erzählen. Du kannst dich selbst bei jeder Frau und bei jedem Mann fragen, ob du gerne so wärst wie sie oder er; du kannst überlegen, was du an ihnen gut findest und was dir überhaupt nicht gefällt, ob du genauso gehandelt hättest oder ganz anders.

Jetzt aber genug der Vorrede – jetzt geht es los; wir wünschen dir viel Freude beim Lesen!

Diana Klöpfer und Kerstin Schiffner

Die Tora: Das Fundament, auf das alles bezogen ist

Das Wort Tora ist hebräisch. Übersetzt heißt es soviel wie »Weisung« und bezeichnet erst einmal all das, was Eltern, vor allem Mütter, ihren Kindern beibringen, damit sie sich im Leben zurecht finden.*

Als Tora werden auch die ersten fünf Bücher der Hebräischen Bibel, der Heiligen Schrift der Jüdinnen und Juden, bezeichnet.

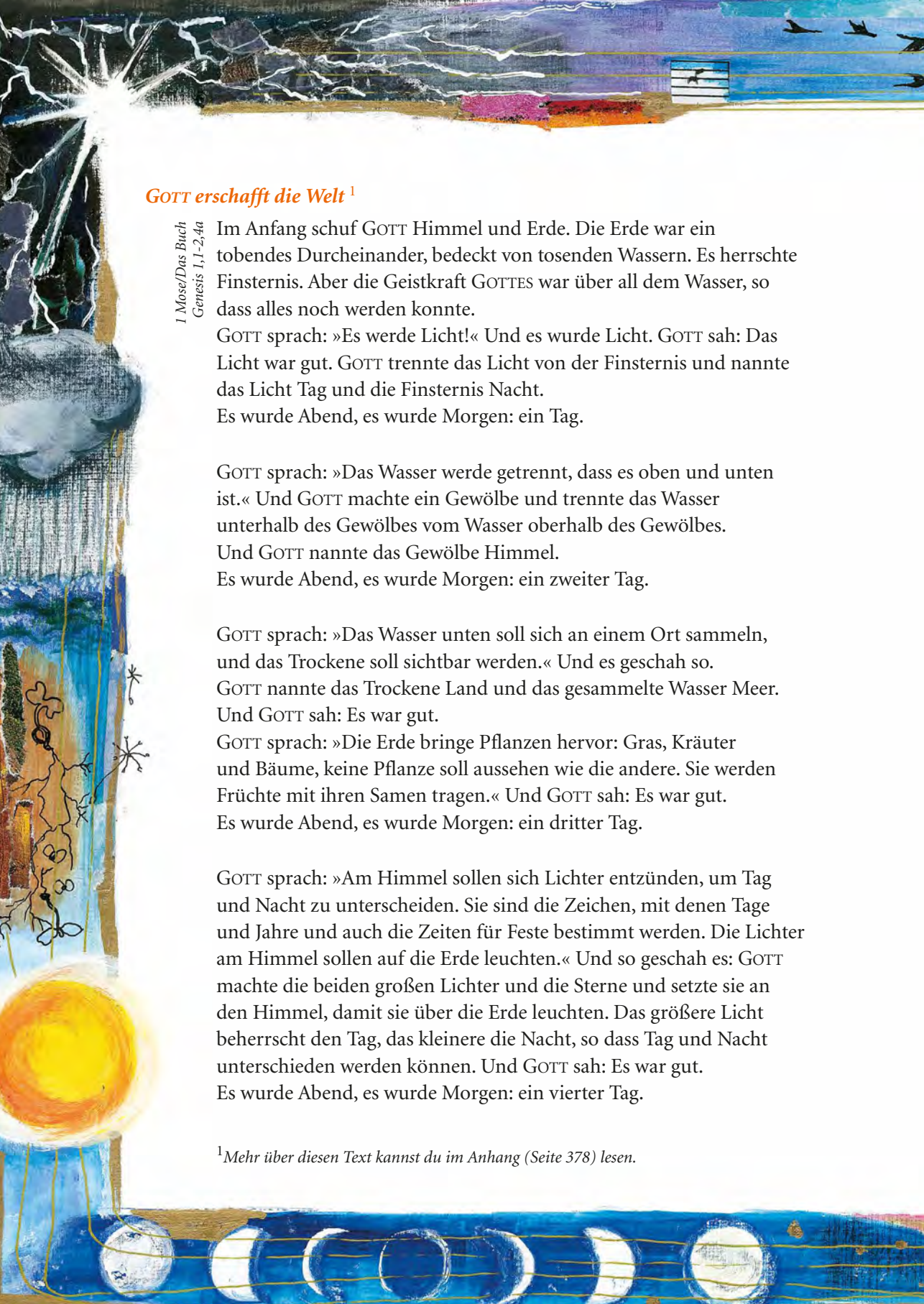
In ihnen wird die Ursprungsgeschichte des Volkes Israel erzählt: Sie beginnen mit der Erzählung von der Erschaffung der Welt durch GOTT. Dann erzählen sie von Abraham und Sara, Rebekka und Isaak und Jakob, Lea und Rahel, den Vorfahren – eigentlich müsste man sagen: den Eltern – Israels. Ihnen verspricht GOTT für ihre Nachkommen ein Land, in dem Milch und Honig fließen. Diese Bücher erzählen auch von der Befreiung des Volkes Israel aus der Sklaverei in Ägypten durch GOTT. Sie erinnern an den langen Weg, den die Israelitinnen und Israeliten gemeinsam mit GOTT durch die Wüste gegangen sind, bis an die Grenzen des verheißenen Landes – angeführt von Mose, seinem Bruder Aaron und seiner Schwester, der Prophetin Mirjam.

Ganz besonders wichtig sind in den ersten fünf Büchern die Weisungen und Lebensregeln, die GOTT dem Volk Israel gibt. Deshalb heißen auch sie »Tora«. Mit ihrer Hilfe sollen Jüdinnen und Juden die Freiheit leben und bewahren, die ER ihnen geschenkt hat, als ER sie aus Ägypten befreite. Bei den meisten dieser Weisungen geht es um das ganz normale Leben: Sie wollen eine Grundlage sein, auf der das Zusammenleben von Menschen funktionieren kann. Diese Regeln sollen verhindern, dass es überhaupt zum Streit kommt. Trotzdem gibt es auch Regeln, in denen es darum geht, in einem Streit zu entscheiden. Der Sinn dieser Regeln besteht darin, für die Person, die geschädigt wurde, einen Ausgleich zu schaffen – niemals geht es einfach darum, eine Person zu bestrafen. Alle Weisungen der Tora sollen denjenigen, die am schwächsten sind, zu ihrem Recht verhelfen – den Armen, den Kranken, den Fremden und den Kleinsten!

Die Tora ist das Fundament der Bibel, auf das sich alles Folgende bezieht. Das kannst du auch daran erkennen, dass die Tora abschnittsweise an jedem Sabbat in den Synagogengottesdiensten vorgelesen wird; ist ihr Ende erreicht, wird wieder von vorne begonnen.

Diese Weisungen und Regeln haben ihre Gültigkeit für Jüdinnen und Juden bis heute nicht verloren. Das Bemühen darum sie einzuhalten, ist Ausdruck der Liebe aller Glaubenden zu Israels GOTT.

*Das Buch der Sprüche 6,20.



GOTT erschafft die Welt ¹

1 Mose/Das Buch
Genesis 1,1-2,4a

Im Anfang schuf GOTT Himmel und Erde. Die Erde war ein tobendes Durcheinander, bedeckt von tosenden Wassern. Es herrschte Finsternis. Aber die Geistkraft GOTTES war über all dem Wasser, so dass alles noch werden konnte.

GOTT sprach: »Es werde Licht!« Und es wurde Licht. GOTT sah: Das Licht war gut. GOTT trennte das Licht von der Finsternis und nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht.

Es wurde Abend, es wurde Morgen: ein Tag.

GOTT sprach: »Das Wasser werde getrennt, dass es oben und unten ist.« Und GOTT machte ein Gewölbe und trennte das Wasser unterhalb des Gewölbes vom Wasser oberhalb des Gewölbes.

Und GOTT nannte das Gewölbe Himmel.

Es wurde Abend, es wurde Morgen: ein zweiter Tag.

GOTT sprach: »Das Wasser unten soll sich an einem Ort sammeln, und das Trockene soll sichtbar werden.« Und es geschah so. GOTT nannte das Trockene Land und das gesammelte Wasser Meer. Und GOTT sah: Es war gut.

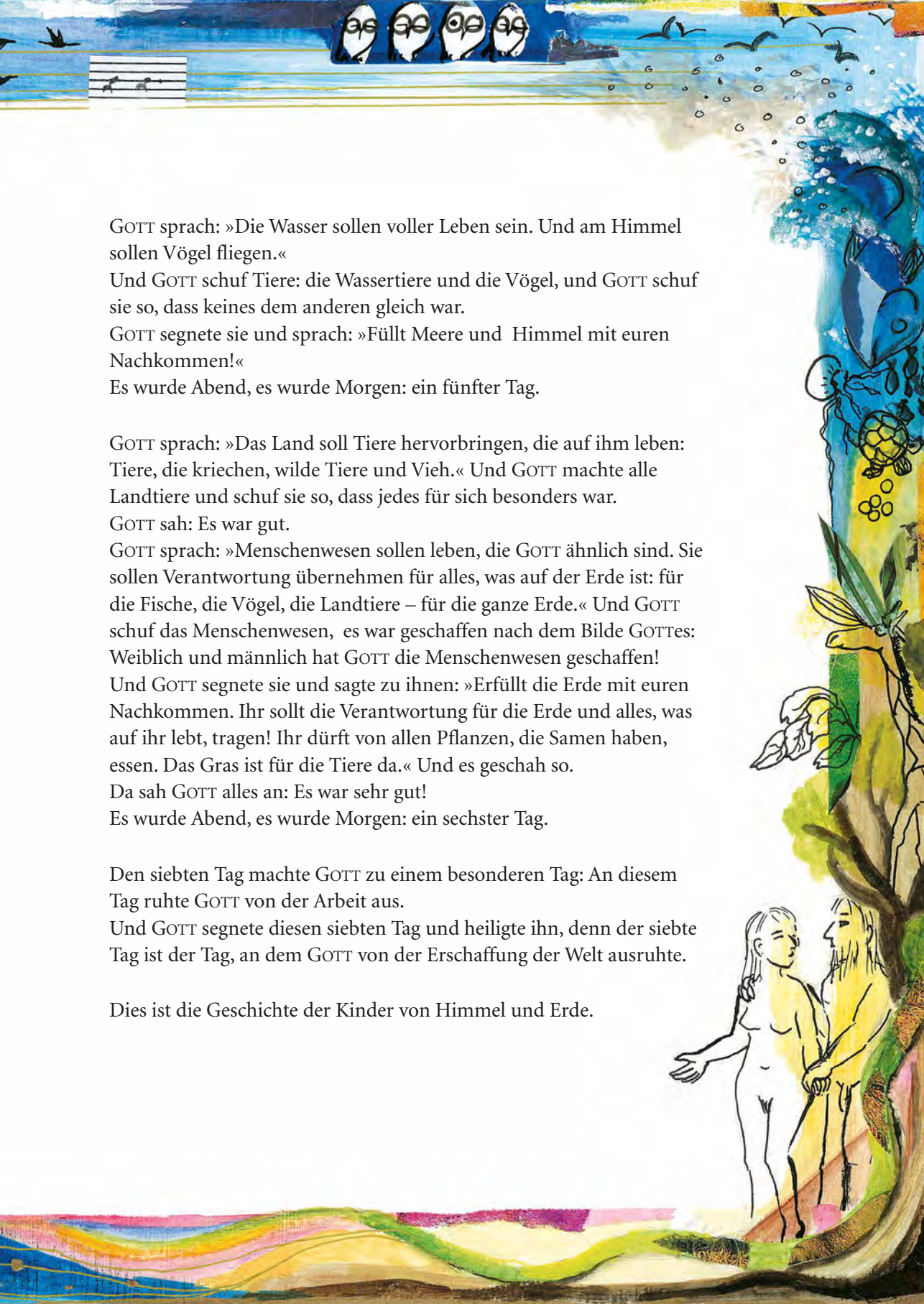
GOTT sprach: »Die Erde bringe Pflanzen hervor: Gras, Kräuter und Bäume, keine Pflanze soll aussehen wie die andere. Sie werden Früchte mit ihren Samen tragen.« Und GOTT sah: Es war gut.

Es wurde Abend, es wurde Morgen: ein dritter Tag.

GOTT sprach: »Am Himmel sollen sich Lichter entzünden, um Tag und Nacht zu unterscheiden. Sie sind die Zeichen, mit denen Tage und Jahre und auch die Zeiten für Feste bestimmt werden. Die Lichter am Himmel sollen auf die Erde leuchten.« Und so geschah es: GOTT machte die beiden großen Lichter und die Sterne und setzte sie an den Himmel, damit sie über die Erde leuchten. Das größere Licht beherrscht den Tag, das kleinere die Nacht, so dass Tag und Nacht unterschieden werden können. Und GOTT sah: Es war gut.

Es wurde Abend, es wurde Morgen: ein vierter Tag.

¹ Mehr über diesen Text kannst du im Anhang (Seite 378) lesen.



GOTT sprach: »Die Wasser sollen voller Leben sein. Und am Himmel sollen Vögel fliegen.«

Und GOTT schuf Tiere: die Wassertiere und die Vögel, und GOTT schuf sie so, dass keines dem anderen gleich war.

GOTT segnete sie und sprach: »Füllt Meere und Himmel mit euren Nachkommen!«

Es wurde Abend, es wurde Morgen: ein fünfter Tag.

GOTT sprach: »Das Land soll Tiere hervorbringen, die auf ihm leben: Tiere, die kriechen, wilde Tiere und Vieh.« Und GOTT machte alle Landtiere und schuf sie so, dass jedes für sich besonders war.

GOTT sah: Es war gut.

GOTT sprach: »Menschenwesen sollen leben, die GOTT ähnlich sind. Sie sollen Verantwortung übernehmen für alles, was auf der Erde ist: für die Fische, die Vögel, die Landtiere – für die ganze Erde.« Und GOTT schuf das Menschenwesen, es war geschaffen nach dem Bilde GOTTES: Weiblich und männlich hat GOTT die Menschenwesen geschaffen!

Und GOTT segnete sie und sagte zu ihnen: »Erfüllt die Erde mit euren Nachkommen. Ihr sollt die Verantwortung für die Erde und alles, was auf ihr lebt, tragen! Ihr dürft von allen Pflanzen, die Samen haben, essen. Das Gras ist für die Tiere da.« Und es geschah so.

Da sah GOTT alles an: Es war sehr gut!

Es wurde Abend, es wurde Morgen: ein sechster Tag.

Den siebten Tag machte GOTT zu einem besonderen Tag: An diesem Tag ruhte GOTT von der Arbeit aus.

Und GOTT segnete diesen siebten Tag und heiligte ihn, denn der siebte Tag ist der Tag, an dem GOTT von der Erschaffung der Welt ausruhte.

Dies ist die Geschichte der Kinder von Himmel und Erde.

Die Familiengeschichte der ersten Menschen

1 Mose/Das Buch
Genesis 2,4b-3,24

Als GOTT Erde und Himmel machte, war nichts Grünes auf der Erde, weil ER es noch nicht hatte regnen lassen. Es war aber auch kein Mensch da, um den Erdboden zu bebauen.

Ein Nebel stieg vom Erdboden auf und bewässerte ihn.

Da handelte GOTT als TÖPFERIN, formte aus Lehm ein Menschenwesen und blies ihm göttlichen Atem in die Nase – so wurde das Menschenwesen lebendig. Es war noch nicht Mann und noch nicht Frau.

GOTT arbeitete als GÄRTNER, pflanzte einen Garten und ließ wunderschöne Bäume aus dem Erdboden wachsen, die köstliche Früchte trugen. In die Mitte des Gartens pflanzte ER den Baum des Lebens und den Urteilsbaum zur Unterscheidung von Gut und Böse.

Diesen Garten hatte GOTT für das Menschenwesen gepflanzt: Dort sollte es leben, den Garten pflegen und bebauen.

Für das Leben in dem Garten gab GOTT dem Menschenwesen eine Regel: »Von allen Früchten im Garten darfst du so viel essen, wie du willst. Nur vom Urteilsbaum isst du nicht! Tust du es doch, stirbst du!«

GOTT erkannte, dass das Menschenwesen in dem Garten, den SIE ihm gepflanzt hatte, allein war: »Es ist nicht gut, dass das Menschenwesen allein ist!«

Da handelte GOTT erneut als TÖPFERIN und formte aus Lehm alle Tiere. Die brachte SIE zu dem Menschenwesen, damit es ihnen ihre Namen geben konnte. Und so wie das Menschenwesen sie nannte, so heißen sie. Aber keines der Tiere war das richtige Gegenüber für das Menschenwesen.

Darum ließ GOTT das Menschenwesen in einen tiefen Schlaf fallen. SIE nahm ein Stück von ihm, werkte als BAUMEISTERIN und baute eine Frau, die SIE zu dem Menschenwesen brachte. Als das Menschenwesen die Frau sah, jubelte es und freute sich: »Endlich habe ich ein Gegenüber, das genauso ist wie ich. Sie heißt Frau, sie ist ein Teil von mir, und ich heiße jetzt Mann. In Zukunft wird es so sein, dass Kinder, wenn sie groß geworden sind, ihre Eltern verlassen, weil sie einen anderen Menschen gefunden haben, der enger zu ihnen gehört als ihre eigene Familie!«







Die Frau und der Mann
waren beide nackt, und es
kümmerte sie nicht!

Das Tier, dem das Menschen-
wesen den Namen Schlange
gegeben hatte, war das klügste von
allen Tieren. Es ging zur Frau und fragte
sie: »Stimmt es, dass GOTT euch
verboten hat, von den Früchten des Gartens
zu essen?« »Nein! Wir dürfen alles essen.
Nur von den Früchten des Urteilsbaums
essen wir nicht, denn sonst sterben wir.«
»Ihr sterbt nicht!«, widersprach das Tier:
»GOTT will nur nicht, dass ihr werdet, wie nur
GOTT allein ist – GOTT will nicht, dass ihr
selbstständig über Gut und Böse urteilt!«
Die Frau sah die Früchte noch einmal an: Wer
davon aß, wurde wie GOTT – fähig, über Gut
und Böse zu urteilen, fähig, sich ein *eigenes* Bild
zu machen. Sie nahm eine Frucht, probierte
und bot sie auch dem Mann an. Er nahm die
Frucht und aß davon.
Plötzlich kümmerte es sie sehr wohl, dass sie
nackt waren.

Sie versuchten, ihre Nacktheit unter Blättern
zu verstecken.

Am Abend ging GOTT durch den
Garten. Als der Mann und
die Frau das hörten,
versteckten sie sich im
Gebüsch – GOTT sollte
sie so nicht sehen.

Aber GOTT rief nach ihnen: »Wo seid ihr?« Da antwortete der Mann: »Ich bin hier. Als ich DICH kommen hörte, habe ich mich versteckt – ich bin nackt und ich habe mich gefürchtet!« »Wer hat dir gesagt, dass du nackt bist? Hast du von dem Urteilsbaum gegessen?« »Die Frau, die DU mir gegeben hast, sie hat mir von den Früchten gegeben, da habe ich gegessen.« Und GOTT sagte zu ihr: »Was hast du da getan?« »Ich? Es war das Tier, das Schlange heißt, es hat mich überredet, da habe ich gegessen.« Ohne weitere Fragen wandte sich GOTT an das Tier: »Weil du das getan hast, sollst du verflucht sein als einziges Tier von allen: Du wirst auf dem Bauch kriechen und Staub fressen. Die Kinder der Frau und deine Nachkommen werden verfeindet sein. Die Kinder der Frau werden deinen Nachkommen den Kopf zertreten und deine Nachkommen werden ihren Nachkommen in die Ferse beißen.«

Zu der Frau sagte GOTT: »Du hast als Frau die Fähigkeit, Leben weiterzugeben. Ihr Frauen werdet Kinder zur Welt bringen. Aber die Schwangerschaft wird anstrengend sein und die Geburt der Kinder schwer: Ihr werdet Schmerzen haben und könnt bei der Geburt eines Kindes euer eigenes Leben verlieren. Und von jetzt an werden die Männer über euch Frauen herrschen wollen. Überhaupt wird das menschliche Zusammenleben vom Kampf um die Macht bestimmt sein!« Und zu dem Mann sagte GOTT: »Auf dem Ackerboden liegt ein Fluch, denn Menschen bearbeiten ihn. Nur unter Anstrengung werdet ihr ihn bebauen und euch so von ihm ernähren können. Ihr müsst euch euer Brot von jetzt an hart erarbeiten. Und am Ende eures Lebens werdet ihr zum Erdboden zurückkehren, denn aus Lehm seid ihr gemacht und zu Lehm werdet ihr wieder werden.«

Und der Mann sprach zu der Frau: »Du heißt Eva, das bedeutet: die Mutter aller Lebenden.«

GOTT machte für die beiden Kleider aus Fell und zog sie ihnen an. GOTT überlegte sich: »Die Menschen sind gottgleich geworden. Sie entscheiden selbst, was gut und was böse ist. Essen sie jetzt noch von dem zweiten Baum aus der Mitte des Gartens, dann werden sie auch ewig leben. Darum können sie nicht länger im Garten bleiben.«

Und GOTT schickte die Menschen aus dem Garten: So begannen sie ihr neues Leben außerhalb des Gartens. Von jetzt an war ihnen der Garten verschlossen.



Kain und Abel

1 Mose/Das Buch
Genesis 4,1-25

Das Leben von Eva und ihrem Mann, der später Adam genannt wurde, war jetzt anders. Gemeinsam mussten sie den Ackerboden bebauen, was harte Arbeit war, um nicht zu verhungern. Um Kleidung, ein Dach über dem Kopf, um Heilung, wenn sie krank waren – um alles mussten sie sich jetzt selbst kümmern.

Eva und ihr Mann schliefen miteinander und Eva wurde schwanger. Es war so, wie GOTT es gesagt hatte: Die Schwangerschaft war oft anstrengend und schwer und bei der Geburt hatte sie Schmerzen, von denen sie manchmal dachte, sie nicht ertragen zu können. Aber sie wusste: Sie konnte Leben weitergeben. Sie brachte Kain zur Welt und sagte: »Ich habe einen Mann erschaffen.«² Und sie brachte einen zweiten Sohn zur Welt, Abel, das heißt Windhauch.

Kain wurde Ackerbauer, Abel Viehhirt. Einmal brachten beide GOTT ein Opfer: Kain schenkte GOTT einen Teil seiner Ernte und Abel schenkte GOTT einen Teil der erstgeborenen Tiere seiner Herde. Aber wie ein Geschenk ankommt, weiß man nie. Diesmal beachtete GOTT Abel und sein Geschenk, nicht aber Kain und sein Geschenk.

Da wurde Kain zornig, sein Gesicht wurde ganz finster: »Am liebsten würde ich ... Eine solche Ungerechtigkeit müsste doch eigentlich ... Wenn ich doch bloß ...«

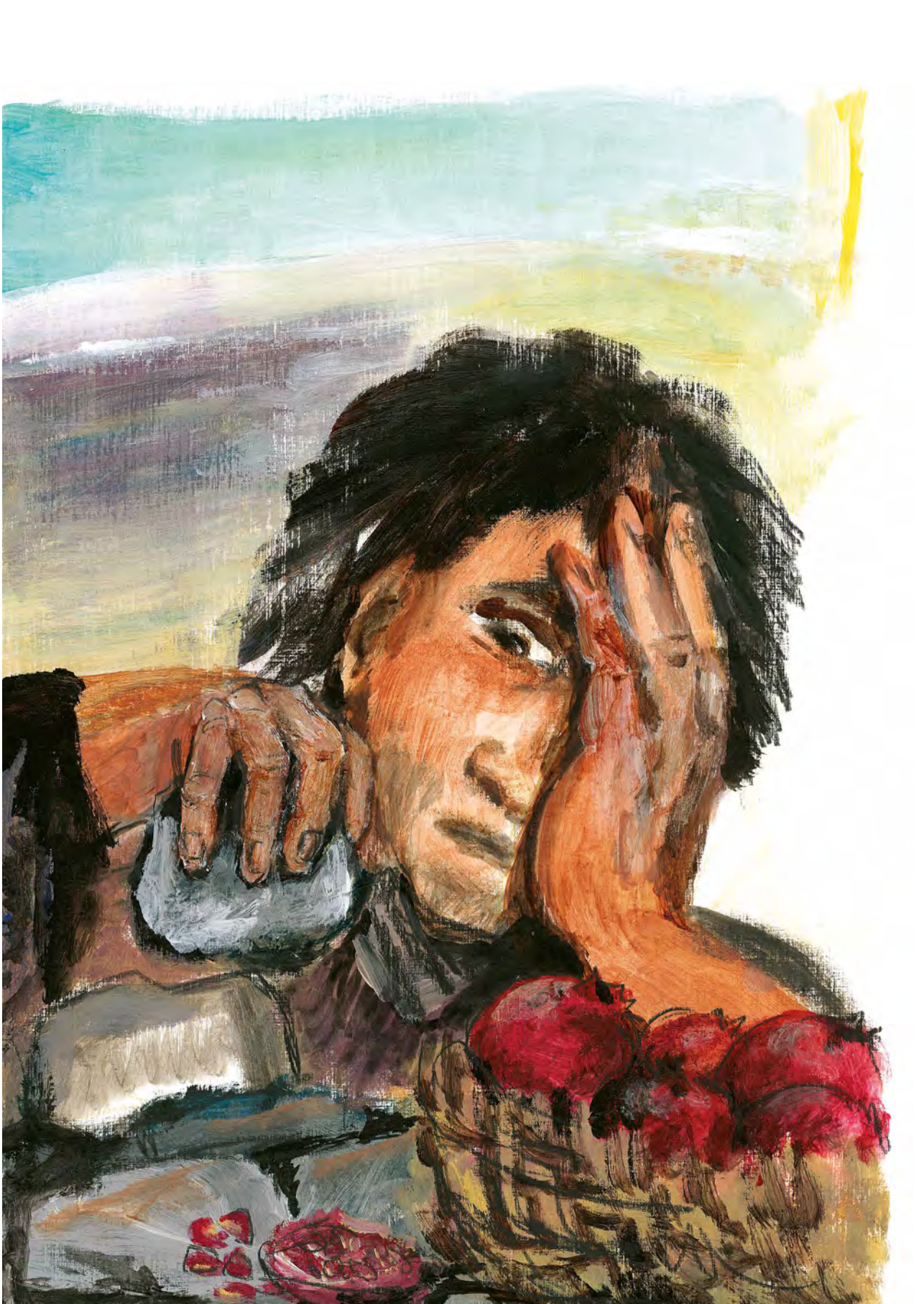
GOTT sah, wie zornig Kain war: »Kain, warum bist du so zornig? Was ist denn geschehen? Fühlst du dich ungerecht behandelt? Selbst dann hast du kein Recht, anderen etwas anzutun – dann wirst du dich selbst verlieren!«

Kain redete mit Abel, und als sie gemeinsam auf dem Feld waren, erschlug Kain seinen Bruder.

GOTT sprach zu Kain: »Kain, wo ist dein Bruder?« »Ich weiß nicht. Soll ich etwa immerzu auf meinen Bruder aufpassen?« »Du hättest wüten und toben können, hättest *mich* anschreien können. Aber jetzt schreit das Blut deines Bruders, das du auf dem Ackerboden vergossen hast, zu mir. Auf deinem Leben liegt ein Fluch: Du kannst nicht länger Ackerbauer sein, denn du hast Blut auf dem Ackerboden vergossen. Wenn du je wieder versuchst, etwas anzubauen, wird es dir nicht gelingen. Du kannst von jetzt an nur noch ruhelos auf der Erde umherziehen. Du hast deinen Mitmenschen getötet, so musst du jetzt ohne Mitmenschen leben.«

Kain widersprach: »Das kannst DU nicht machen! DU vertreibst mich vom Ackerboden, und vor DIR muss ich mich auch verbergen! Ich bin doch nicht mehr sicher. Wer mich findet, wird mich töten!«

²Der Name Kain ist von dem hebräischen Wort ›erschaffen‹ abgeleitet.





Tatsächlich lenkte GOTT ein: »Niemand darf dich töten, Kain! Im Gegenteil: Wenn dich jemand erschlägt, wird es siebenmal gerächt werden!« GOTT machte ein Zeichen an Kain, damit niemand ihn erschlagen würde! Kain ging weg von dem Angesicht seines GOTTes und ließ sich nieder im Land Ruhelos.

Kains Nachkommenschaft wurde groß: Sein Sohn Henoch bekam einen Sohn: Irad, der bekam Kinder, die wiederum Kinder bekamen und immer so weiter.

Ein Ur-Ur-Urenkel Kains war Lamech. Er hatte zwei Frauen: Ada und Zilla. Ada ist die Ahnfrau derer, die Tiere hüten, und derjenigen, die Musik machen. Zilla ist die Ahnfrau derer, die die Schmiedekunst beherrschen.

Nachdem sie Kain und Abel verloren hatte, wurde Eva wieder schwanger und bekam ihren dritten Sohn. Ihn nannte sie Set, Setzling, und sie sagte: »GOTT hat mir einen Nachkommen an Abels Stelle gesetzt, weil Kain ihn erschlagen hat.«

Die Geschichte der Menschenkinder bis Noach

1 Mose/Das Buch
Genesis 5

Als GOTT das Menschenwesen schuf, geschah es nach dem Bild GOTTES: Weiblich und männlich schuf GOTT das Menschenwesen und segnete sie und gab ihnen den Namen Mensch.

Und Eva und ihr Mann bekamen einen Sohn, den nannten sie Set,



und sie bekamen noch andere Töchter und Söhne. Nach einem langen Leben starben sie.

Und Set bekam einen Sohn und nannte ihn Enosch, und er bekam andere Töchter und Söhne. Nach einem langen Leben starb er.

Und Enosch bekam einen Sohn – Kenan, und nach ihm bekam er weitere Töchter und Söhne. Nach einem langen Leben starb er.

Und Kenan bekam einen Sohn – Mahalalel, und nach ihm bekam er weitere Töchter und Söhne. Nach einem langen Leben starb er.

Und Mahalalel bekam einen Sohn – Jered, und nach ihm bekam er weitere Töchter und Söhne. Nach einem langen Leben starb er.

Und Jered bekam einen Sohn – Henoch, und nach ihm bekam er weitere Töchter und Söhne. Nach einem langen Leben starb er.

Und Henoch bekam einen Sohn – Methusalem, und nach ihm bekam er weitere Töchter und Söhne. Henoch ging seinen ganzen Lebensweg mit GOTT, plötzlich aber war er nicht mehr da, denn GOTT hatte ihn zu sich genommen.

Und Methusalem bekam einen Sohn – Lamech, und nach ihm bekam er weitere Töchter und Söhne. Nach einem sehr, sehr langen Leben starb er.

Und Lamech bekam einen Sohn und nannte ihn Noach, das heißt: der, der uns aufatmen lässt. Nach Noach bekam er weitere Töchter und Söhne. Nach einem langen Leben starb er.

Und Noach bekam drei Söhne: Sem, Ham und Jafet.

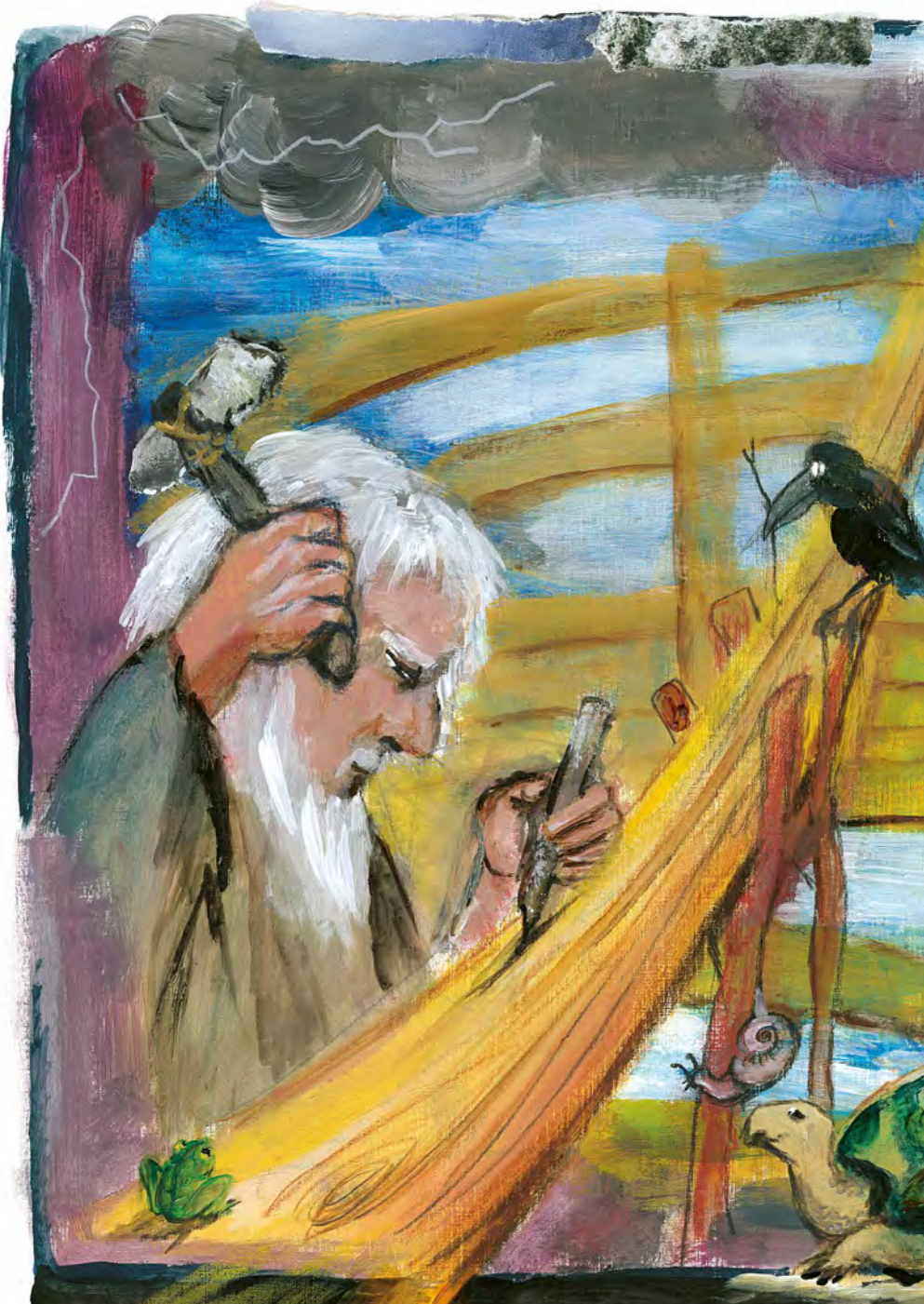
Die Flut GOTTes

1 Mose/Das Buch
Genesis 6,5-8,20

Zur Zeit Noachs sah GOTT, dass die Gewalt der Menschen überhand genommen hatte.

GOTTes Herz wurde schwer: »Die Menschen sind nur auf Gewalt und Ungerechtigkeit aus! Ich bereue, dass ich sie gemacht habe. Darum will ich die Menschen und alle Tiere, die ich gemacht habe, vernichten.«

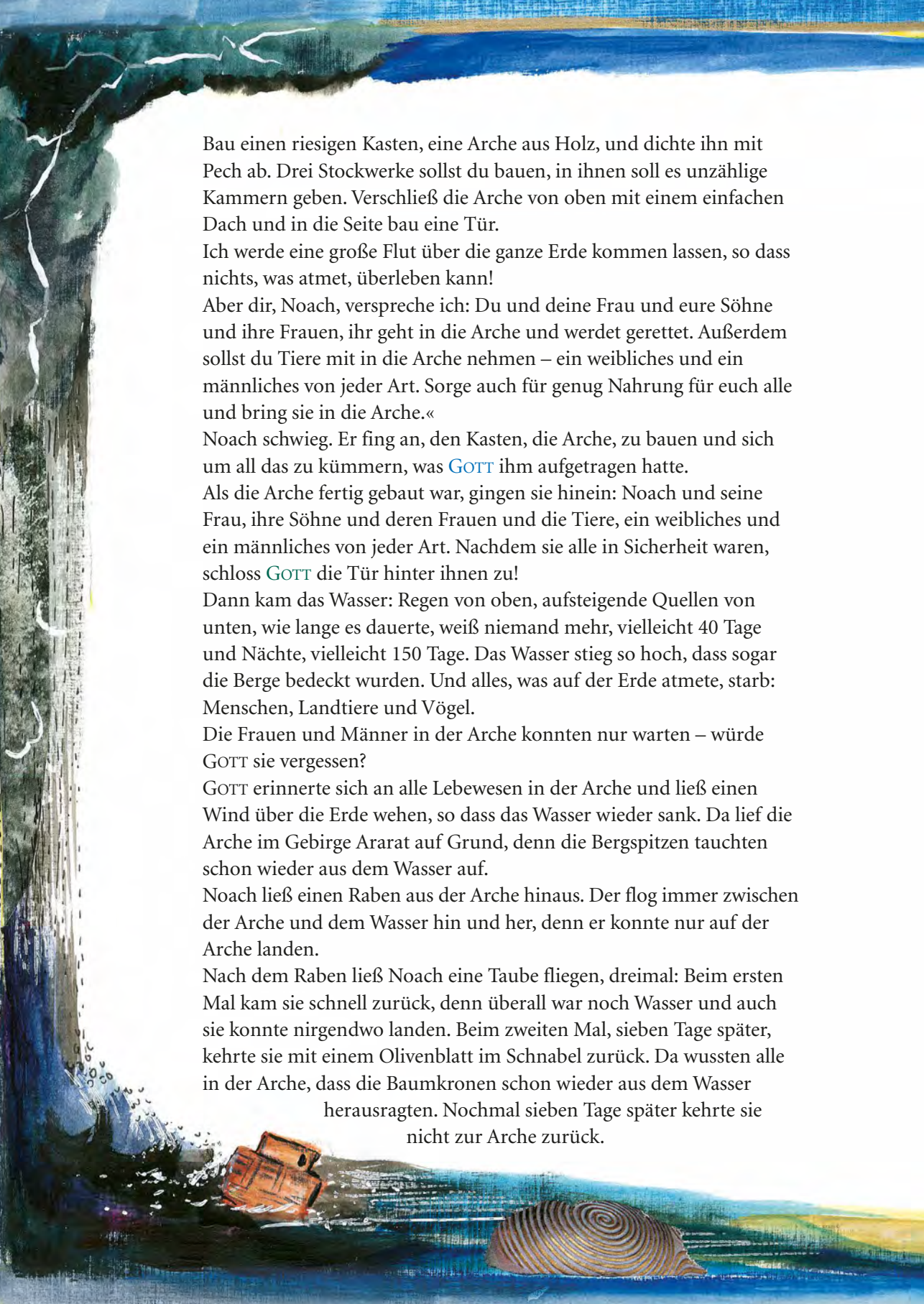
Nur Noach fand Wohlwollen in GOTTes Augen. Gemessen an den



Umständen seiner Zeit war Noach ein außergewöhnlicher Mann: Er war gerecht und zuverlässig. Niemand konnte ihm etwas vorwerfen. Noach ging seinen Lebensweg mit GOTT.

Und GOTT sagte zu Noach: »Die Menschen sind ungerecht. Es ist ihre Schuld, dass die Erde voll von Gewalt ist. Darum werde ich, GOTT, alle Lebewesen auf dem Erdboden vernichten: Heute bin ich ihre VERNICHTERIN.





Bau einen riesigen Kasten, eine Arche aus Holz, und dichte ihn mit Pech ab. Drei Stockwerke sollst du bauen, in ihnen soll es unzählige Kammern geben. Verschließ die Arche von oben mit einem einfachen Dach und in die Seite bau eine Tür.

Ich werde eine große Flut über die ganze Erde kommen lassen, so dass nichts, was atmet, überleben kann!

Aber dir, Noach, verspreche ich: Du und deine Frau und eure Söhne und ihre Frauen, ihr geht in die Arche und werdet gerettet. Außerdem sollst du Tiere mit in die Arche nehmen – ein weibliches und ein männliches von jeder Art. Sorge auch für genug Nahrung für euch alle und bring sie in die Arche.«

Noach schwieg. Er fing an, den Kasten, die Arche, zu bauen und sich um all das zu kümmern, was GOTT ihm aufgetragen hatte.

Als die Arche fertig gebaut war, gingen sie hinein: Noach und seine Frau, ihre Söhne und deren Frauen und die Tiere, ein weibliches und ein männliches von jeder Art. Nachdem sie alle in Sicherheit waren, schloss GOTT die Tür hinter ihnen zu!

Dann kam das Wasser: Regen von oben, aufsteigende Quellen von unten, wie lange es dauerte, weiß niemand mehr, vielleicht 40 Tage und Nächte, vielleicht 150 Tage. Das Wasser stieg so hoch, dass sogar die Berge bedeckt wurden. Und alles, was auf der Erde atmete, starb: Menschen, Landtiere und Vögel.

Die Frauen und Männer in der Arche konnten nur warten – würde GOTT sie vergessen?

GOTT erinnerte sich an alle Lebewesen in der Arche und ließ einen Wind über die Erde wehen, so dass das Wasser wieder sank. Da lief die Arche im Gebirge Ararat auf Grund, denn die Bergspitzen tauchten schon wieder aus dem Wasser auf.

Noach ließ einen Raben aus der Arche hinaus. Der flog immer zwischen der Arche und dem Wasser hin und her, denn er konnte nur auf der Arche landen.

Nach dem Raben ließ Noach eine Taube fliegen, dreimal: Beim ersten Mal kam sie schnell zurück, denn überall war noch Wasser und auch sie konnte nirgendwo landen. Beim zweiten Mal, sieben Tage später, kehrte sie mit einem Olivenblatt im Schnabel zurück. Da wussten alle in der Arche, dass die Baumkronen schon wieder aus dem Wasser herausragten. Nochmal sieben Tage später kehrte sie nicht zur Arche zurück.



Und GOTT sagte zu Noach: »Verlasst die Arche, du und deine Familie und alle Tiere, die bei euch sind. Die Tiere sollen wieder Leben auf die Erde bringen, sie sollen sich vermehren.«
Da entfernten sie das Dach von der Arche und gingen hinaus: Noach und seine Frau, ihre Söhne und deren Frauen und alle Tiere, die Landtiere und die Vögel.
Schweigend baute Noach einen Altar und schenkte GOTT ein Opfer.

GOTTes Versprechen und GOTTes Regeln

GOTTes Zorn verschwand gänzlich, denn IHR wurde bewusst, wie sehr SIE die Menschen liebte: so, wie sie waren. Und GOTT gestand sich ein, dass SIE Unrecht getan hatte.

Da sprach GOTT zu sich selbst: »Ich war blind vor Zorn. Was ich getan habe, war falsch! Ich habe mit den Menschen auch alles Leben auf der Erde vernichtet. Dem Erdboden, auf dem ein Fluch lastete, gebe ich heute folgendes Versprechen: Von jetzt an werden Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht nie wieder aufhören! Ich will nie wieder alles Lebendige vernichten, so wie ich es getan habe, ich will nie wieder die VERNICHTERIN sein!«

Und GOTT segnete Noachs Familie: »Erfüllt die Erde mit euren Nachkommen und lebt auf ihr!«

GOTT sah, dass es Gewalt und Ungerechtigkeit auf der Erde geben würde, solange Menschen auf ihr leben. Darum beschloss SIE, den Menschen Grundregeln für ihr Zusammenleben zu geben: »Von heute an werden alle Tiere Angst vor euch haben, denn ich erlaube euch, sie zu essen. Aber ihr dürft das Leben anderer Lebewesen nicht verachten. Darum verbiete ich euch, das Blut der Tiere zu essen, denn so lange sie bluten, sind sie lebendig. So könnt ihr zeigen, dass ihr das Leben achtet.

Außerdem gilt: Wer einen Menschen tötet, sein Blut vergießt, soll bestraft werden, denn ihr sollt euch gegenseitig achten. Vergesst nicht, dass ich euch nach meinem Bild geschaffen habe: Einen Menschen zu töten heißt eine Schwester oder einen Bruder zu töten!«

Und GOTT versprach: »Ich verbinde mich und meine Geschichte mit allem, was lebt: Alle Lebewesen, die auf der Arche waren, und ihre Nachkommen werden immer zu mir gehören. Nie wieder werde ich

*1 Mose/Das Buch
Genesis 8,21-9,17; 10,1-32*



eine Flut kommen lassen, die alles Leben vernichtet. Von heute an gilt: Alles, was lebt, Menschen, Tiere, Pflanzen liebe ich. *Ich* werde nie mehr die Erde zerstören. Ich setze meinen Bogen in die Wolken. Immer, wenn der Regenbogen auftaucht, werde ich ihn ansehen und mich an mein Versprechen erinnern. Und auch ihr könnt ihn ansehen und euch daran erinnern, dass ich mich mit euch verbunden habe!«

Die Frauen von Sem, Ham und Jafet bekamen Kinder, die wiederum Kinder bekamen, und so wurde die Nachkommenschaft Noachs und seiner Frau sehr groß. Die Kinder und Enkelkinder siedelten sich in unterschiedlichen Gebieten an. Aus ihnen wurden große Völker. Einige Nachkommen Jafets ließen sich entlang der gesamten Mittelmeerküste nieder. Kanaan und Ägypten sind Völker, die aus den Nachkommen Hams entstanden sind. Und die Kinder Sems sind die Urahnen des Volkes Israel. Darüber hinaus gibt es noch zahlreiche weitere Völker, die alle zur Nachkommenschaft von Noach und seiner Frau gehören. Die Erde war mit den Nachkommen Noachs erfüllt, sie lebten auf ihr – so, wie GOTT es gesagt hatte.

Die Einheitsstadt: Der Turmbau zu Babel

1 Mose/Das Buch
Genesis 11,1-9

Alle Menschen sprachen eine Sprache und waren wie ein Volk. Unter den Nachkommen Noachs waren auch die Ersten, die herausfanden, wie man aus Lehm Ziegelsteine brennt und daraus Gebäude baut. Sie beschlossen: »Wir wollen für uns eine Stadt mit einem Turm bauen. Der soll so hoch werden, dass er fast den Himmel berührt. Mit dieser Stadt wollen wir uns vor GOTT und den Menschen einen Namen machen. Jede und jeder muss mitmachen. So können wir verhindern, dass Einzelne aus der Reihe tanzen!« Sie machten Pläne und fingen an zu bauen. GOTT bemerkte, was die Menschen vorhatten. »Die Menschen sind wie *ein* Volk und haben *eine* Sprache. Jetzt gibt *eine* Gruppe das Ziel für alle vor. Ich will das nicht! Darum werde ich ihnen ihre einheitliche Sprache nehmen. So sollen sie sich vor mir keinen Namen machen!«

GOTT gab den Menschen verschiedene Sprachen. Sie bauten nicht mehr an der Einheitsstadt weiter, sondern verteilten sich über die ganze Erde.



Der Auszug aus Ur und Haran

1 Mose/Das Buch
Genesis 11,27-12,9

Einer der vielen Nachkommen der Familie Sems hieß Terach. Und dies ist die Geschichte seiner Kinder: Terach und seine Frau lebten zusammen mit ihrer Familie in Ur im Land Babylon; zusammen mit Lot, ihrem Enkelsohn, dessen Vater Haran schon früh gestorben war, mit ihrem Sohn Nahor und dessen Frau Milka, deren Schwester Jiska, und mit ihrem dritten Sohn Abram und dessen Frau Sarai. Sarai aber konnte keine Kinder bekommen.

Und Terach, Sarai, Abram und Lot zogen aus Ur im Land Babylon hinauf, um nach Kanaan zu gehen. Aber sie ließen sich in Haran nieder. Dort starb Terach, als er schon sehr alt war. Abram und Sarai lebten weiterhin zusammen mit ihrem Neffen Lot in Haran.

Eines Tages kam Abram zu Sarai: »Wir müssen weg von hier. Wir ziehen weiter! Beeil dich!« Er wartete Sarais Antwort gar nicht erst ab, sondern stürzte wieder hinaus. Es sollte sofort losgehen, denn GOTT hatte sich hören lassen: »Geh los: Geh ganz auf dich gestellt, weg von allem, was du kennst: raus aus deinem Land, weg von deiner Familie, weg von deinem Elternhaus. Geh in das Land, das ich dich sehen lassen werde. Dann werde ich dafür sorgen, dass eure Kinder ein großes Volk werden. Ich werde dich segnen, deinen Namen groß machen. Und so sei du ein Segen! Ich werde alle segnen, die Gutes für dich wollen – wer dich aber klein macht, wird von mir verflucht. Mit dir sollen alle Familien des Erdbodens sich segnen lassen!«

Ob Abram klar war, was GOTT wirklich mit ihnen vorhatte? Dass er sich auf den Weg machen sollte, so viel hatte er jedenfalls verstanden:

Er drängte zum Aufbruch. Also packten sie alles zusammen, was sie besaßen, und zogen los:

Aus Haran hinauf, um nach Kanaan

zu gehen –
einfach immer weiter
auf Terachs
Weg.



Aber sie gingen nicht allein: Sie nahmen Lot und seine Sippe mit, ihre Viehherden und alle ihre Leute, die seit der Zeit in Haran zu ihnen gehörten.

Sie kamen in das Land Kanaan und zogen bis nach Sichem. Dort wohnten die Kanaanäerinnen und Kanaanäer. **GOTT** versprach Abram: »Dieses Land werde ich euren Nachkommen geben.« Und sie zogen weiter. Zwischen Bethel und Ai bauten sie einen Altar für **GOTT** und machten diesen Ort so zu **SEINEM** Eigentum. Dort wohnten sie eine Zeit lang, zogen dann aber doch weiter nach Süden Richtung Ägypten.

Abram verrät seine Frau und setzt damit die Verheißung aufs Spiel

Sarai erzählt: »Einmal kam eine große Hungersnot über unser Land, es gab kein Getreide mehr, und auch die Tiere fanden nichts zu fressen. Da entschied Abram, dass wir alle nach Ägypten gehen sollten. Dort gäbe es ausreichend Nahrung für Menschen und Tiere, denn der Nil Sorge dafür, dass die Felder bewässert würden. Und dort würden wir auch als Ausländerinnen und Ausländer gut leben können, das sagte er. Für *ihn* ging zunächst tatsächlich alles gut, *ich* sehe das etwas anders. Wir gingen also wieder einmal alle mit, was blieb uns auch anderes übrig? *Er* entschied, *er* ging los – und *er* kriegte plötzlich Angst. Zumindest wurde er immer schweigsamer, je näher wir der ägyptischen Grenze kamen, er redete kaum noch mit mir. Eines Morgens aber brach es plötzlich aus ihm heraus: ›Sarai, du bist eine wunderschöne Frau. Das werden auch die ägyptischen Männer denken. Bestimmt wollen sie dich für sich haben. Und wenn sie dann hören, dass du mit mir verheiratet bist, dann lassen sie ihre Wut an mir aus. Dir, dir passiert bestimmt nichts – aber mich töten sie womöglich sogar! Tu doch einfach so, als seist du meine Schwester! Dann geht es mir gut um deinetwillen, und wenn ich so tue, als sei ich dein Bruder, dann bleibe ich am Leben.‹ Von wegen: Um deinetwillen! ›Mir geht es dann auf deine Kosten gut‹, das meinte er wohl. So war es dann nämlich: Beamte Pharaos, des Königs von Ägypten, sahen mich und erzählten ihrem Herrscher von mir. Da ließ er mich als seine Frau zu sich, in seinen Harem, holen – weg von meinem ›Bruder‹ Abram. Dem gab er Geschenke, richtig reich machte er ihn, er zahlte einen stolzen Brautpreis! Was aus mir wurde, schien allen gleichgültig zu sein.« So dachte Sarai – aber **GOTT** war es keineswegs egal: **SIE** ließ den ganzen königlichen Hof leiden – alles um Sarais willen, damit die Täuschung und der Verrat Abrams ein Ende hätten.

*1 Mose/Das Buch
Genesis 12,10–20*

Pharao ließ Abram holen: »Was hast du getan?«, klagte er ihn an.
»Wieso hast du zu mir gesagt: ›Sie ist meine Schwester‹ – warum kein Wort davon, dass sie deine Frau ist? Hier, da ist deine Frau, nimm sie und geh! Verlass mein Land!« Und er ließ sie von einer Eskorte bis zur Grenze seines Landes begleiten.

»Das Land erträgt nicht Abram und Lot zusammen«

1 Mose/Das Buch
Genesis 13

In Ägypten durften sie nicht bleiben. Pharao hatte Abram fortgeschickt. Aber sie gingen nicht mit leeren Händen. Abram war auf Sarais Kosten in Ägypten reich geworden: Alle Tiere, alles Gold und Silber und auch die Sklavinnen und Sklaven, die Pharao ihm für Sarai gegeben hatte, nahm er mit, als er von Ägypten aus zurückzog nach Bethel, dem Ort, an dem sie ganz zu Anfang gewohnt hatten.

Auch Lot war als reicher Mann mit Sarai und Abram aus Ägypten zurückgekehrt. Zusammen besaßen sie so viel, dass es immer wieder zu Streit kam zwischen denen, die Lots Vieh hüteten, und denen, die Abrams und Sarais Tiere hüteten. Es gab einfach nicht genug Wasser und Nahrung dort für die vielen Menschen und Tiere – man könnte auch sagen: »Das Land ertrug es nicht, dass sie zusammen wohnten.« Außerdem waren sie ja nicht allein im Land. Dort wohnten bereits die Kanaanäerinnen und Kanaanäer, auch sie musste das Land ernähren. Immer nur Streit, so ging es nicht weiter. Also sagte Abram eines Tages zu Lot: »Schau dich um, such dir ein Gebiet aus, in dem du leben willst. Du kannst entscheiden: Gehst du nach rechts, gehen wir nach links und umgekehrt.« Lot schaute umher. Die Entscheidung fiel ihm leicht: Dort, auf der einen Seite, war die Ebene des Jordan, da war es grün, der Erdboden war fruchtbar – es war fast so wie im Garten **GOTTes** oder auch wie in Ägypten. So schnell würde er dort keinen Hunger leiden müssen.



Und so geschah es: Die Familie trennte sich. Lot zog mit allem, was ihm gehörte, hinab in die Jordanebene bis nach Sodom. Dort gab es Nahrung und Wasser genug, aber die Menschen kamen nicht gut miteinander aus. Es ging ungerecht zu, die Regeln **GOTTES** galten dort nichts.

Abram und Sarai aber blieben in Kanaan. Wohin sollten sie jetzt gehen? **GOTT** sprach: »Schaut euch um – so weit das Auge reicht, bis in alle Himmelsrichtungen: All das Land, das ihr seht, werde ich euch und euren Nachkommen geben. Ihr werdet nämlich Kinder haben, und die werden wieder Kinder bekommen und immer so weiter – bis es schließlich so viele sind, dass sie nicht mehr gezählt werden können. Oder könnt ihr etwa Sandkörner zählen? Macht euch jetzt wieder auf. Erwandert das Land, lernt es kennen und macht es zu meinem Eigentum.« So zogen sie wieder los. Sie durchquerten das Land, bis sie ihre Zelte schließlich bei den großen Bäumen Mamres in der Nähe von Hebron aufschlugen. Dort baute Abram wieder einen Altar für **GOTT** und machte diesen Ort so zu **SEINEM** Eigentum.



***Abram wird zum Segen für die Völker Kanaans
und erhält selbst wieder ein Versprechen***

Abram durfte auf dem Land Mamres, des Amoriters, wohnen. Mit ihm und seinen Verwandten hatte Abram ein Bündnis geschlossen. Im Krieg würden sie sich gegenseitig helfen – und Abram hielt sein Versprechen. Er stand seinen kanaanäischen Verbündeten im Kampf gegen die Könige des Ostens bei und half ihnen mit seinen Leuten. Das gefiel **GOTT**, und so versprach **SIE** ihm: »Abram, hör mir zu, fürchte dich vor nichts und niemandem, denn ich bin dein **SCHUTZSCHILD** – ich, ich bin dein sehr großer **LOHN**.« Doch Abram antwortete: »Was nutzt mir das alles? Was willst **DU** mir jetzt noch geben? **DU** hast mir schon so viel versprochen – aber ich habe immer noch keine Kinder. Von wegen: Nachkommen so viele wie Sand am Meer! Wenn ich sterbe, dann erbt der Oberste meiner Knechte, Elieser von Damaskus, alles, was mir

1 Mose/Das Buch
Genesis 14-15



gehört.« »Nein, nein!«, fiel ihm **GOTT** ins Wort, »nicht Elieser wird erben, dein eigenes Kind wird deine Nachfolge antreten, das habe ich dir doch gesagt! Jetzt geh hinaus!« Als Abram hinausgegangen war, fuhr **GOTT** fort: »Schau hoch zum Himmel. Siehst du die Sterne? Zähl sie doch, wenn du kannst – dann weißt du auch, wie viele Nachkommen du haben wirst!« Und Abram vertraute auf dieses feste Versprechen **GOTTES**.

GOTT fuhr fort: »Ich werde deinen Nachkommen dieses Land geben.« »Und woran soll ich das merken?«, fragte Abram. Doch darauf antwortete **GOTT** nicht. **SIE** ließ Abram in tiefen Schlaf fallen und sprach: »Heute schon lasse ich dich etwas wissen: Deine Nachkommen werden für eine lange Zeit – für 400 Jahre – in einem fremden Land leben, als Fremde, als Unterdrückte. Aber ich, ich werde dafür sorgen, dass die, die sie unterdrücken, bekommen, was sie verdienen – und deine Nachkommen werden nicht mit leeren Händen aus diesem Land ausziehen.«³

Hagar und Ismael

1 Mose/Das Buch
Genesis 16

Abends, nach der Arbeit des Tages, bedrängten die anderen Sklavinnen und Sklaven Hagar, die ägyptische Sklavin Sarais: »Hagar, los, erzähl uns doch nochmal deine Geschichte! Wie war das am Brunnen?« Und Hagar erzählte: »Sarai, unsere Herrin, kann, wie ihr wisst, keine Kinder bekommen. Sie wollte aber unbedingt endlich ein Kind haben. Da schlug sie vor, dass Abram, ihr Mann, unser Herr, der mittlerweile schon 85 Jahre alt war, mit mir schlafen könne. Sollte ich dann schwanger werden und ein Kind von Abram bekommen, könne sie es ja als ihres großziehen. Abram war einverstanden, jedenfalls kam er zu mir und schlief mit mir. Ob ich das auch wollte? Das interessierte die beiden nicht. Ich war ja nur eine ausländische Sklavin, die sie mitgenommen hatten, als Pharao sie aus seinem Land geschickt hatte.

³Lies doch mal 2 Mose/Das Buch Exodus 12-13.

Als ich mir sicher war, dass ich wirklich schwanger war, freute ich mich. Jawohl, ich freute mich, ich war stolz. Ich hoffte, dass sie jetzt anders mit mir umgingen, immerhin würde ich das erste Kind der Familie zur Welt bringen. Wenigstens würden sie sich jetzt meinen Namen merken und nicht immer nur über ›die ägyptische Sklavin‹ reden. Ich dachte, dass sich jetzt alles ändern würde. Aber nichts davon! Sarai wurde immer unfreundlicher zu mir und eines Tages bekam ich mit, wie sie einen Streit mit Abram hatte: Sie machte ihm Vorwürfe und beklagte sich, dass ich hochmütig geworden sei. Was Abram geantwortet hat, weiß ich nicht mehr. Ich glaube, er wollte einfach seine Ruhe haben, nichts davon hören. Er muss wohl so was gesagt haben wie: ›Es ist deine Sklavin, was geht mich euer Streit an? Mach mit ihr, was du für richtig hältst.‹ Von da an wurde es unerträglich, Sarai machte mir das Leben zur Hölle. Da hielt ich es eines Tages nicht mehr aus! Ich lief weg, weiter in die Wüste hinein, Richtung Schur, denn ich wusste, dass dies der Weg zurück nach Hause, zurück nach Ägypten war. Aber als ich mich an einem Brunnen, der an der Wüstenstraße liegt, ausruhte, da hörte ich plötzlich eine Stimme zu mir sprechen: ›Hagar, Sklavin Sarais, woher kommst du? Wohin willst du?‹ ›Ich bin auf der Flucht vor Sarai,‹ antwortete ich, ›ich halte das nicht mehr aus. So lasse ich mich nicht behandeln!‹ Aber die Stimme – mittlerweile war ich mir sicher, dass es niemand anderes als GOTT sein konnte, DER mit mir sprach – sagte: ›Flieh nicht vor Sarai, kehr zurück. Ich lasse dich nicht mehr allein, ich verspreche dir, dass du so viele Nachkommen haben wirst, dass niemand sie mehr zählen kann! Ich weiß, dass du schwanger bist: Wenn dein Sohn geboren wird, dann gib ihm den Namen Ismael, das heißt, GOTT hat gehört – denn GOTT hat dich gehört und deine Not wahrgenommen. Und dein Sohn wird sein wie ein Wildesel, wenn er groß ist: Frei und ungezähmt, stark und eigenwillig.‹ Ich stand auf und wusste: Von jetzt an würde GOTT für mich immer GOTT-DER-MICH-SIEHT heißen. Einen solchen Namen gab ich auch dem Brunnen. Mittlerweile habe ich so vielen Leuten von meiner Begegnung mit GOTT erzählt, dass der Name richtig bekannt geworden ist. Alle nennen ihn mittlerweile ›Brunnen der lebendigen Gottheit, die mich sieht‹. Ja, was soll

ich euch noch groß erzählen? Ich bin zurückgekommen, das wisst ihr ja. Ich habe meinen Sohn geboren, und Abram hat ihm den Namen Ismael gegeben. Woher er wusste, dass das Kind so heißen sollte? Das ist eine gute Frage!«



Aus Sarai wird Sara – und aus Abram Abraham

1 Mose/Das Buch
Genesis 17

Es vergingen ganze 13 Jahre nach der Geburt Ismaels, bis Abram wieder **GOTTes** Stimme hörte – da war er schon ein alter Mann von 99 Jahren. SIE sprach zu ihm: »Geh deinen Lebensweg zusammen mit mir, sei gerecht und zuverlässig und verhalte dich so, dass niemand dir etwas vorwerfen kann. Dann will ich mich und meine Geschichte mit dir verbinden, will einen Bund mit dir schließen. Du wirst zum Vater mächtiger Völker werden, ja sogar Könige werden unter deinen Nachkommen sein. Damit du es nicht vergisst – und auch sonst niemand – gebe ich dir heute einen neuen Namen: Nicht mehr Abram sollst du dich nennen, sondern Abraham, das heißt Vater einer Menschenmenge. Ich will mich und meine Geschichte mit dir verbinden, damit *ich* deine Gottheit bin, deine, Sarais und die eurer Nachkommen. Denn, wenn ich mich heute mit dir verbinde, dann gilt das auch für eure Nachkommen. Als Zeichen dafür, dass ihr unsere Verbindung auch wollt, sollt ihr von jetzt an die Jungen, die bei euch geboren werden, an ihrer Vorhaut beschneiden, sobald sie eine Woche alt sind. *Alle* Jungen sollen beschnitten werden. Denn die Verheißung gilt für eure Kinder genauso wie auch für die Kinder eurer Sklavinnen und Sklaven – ganz gleich, ob sie schon immer bei euch leben, oder ob ihr sie erst vor kurzem gekauft habt.«

Und auch über Sarai hatte GOTT etwas zu sagen: »Auch deine Frau soll von heute an einen anderen Namen haben: Nicht mehr Sarai soll sie heißen, nein, Sara, die Fürstin, soll ihr Name sein. Ich verspreche dir: Sie wird schwanger werden. Eure Nachkommen werden zahllos sein, und sie wird die Ahnfrau vieler Könige und Königinnen sein.« Da musste Abraham so sehr lachen, dass er auf den Boden fiel, denn er dachte bei sich: ›Sara ist 90 Jahre alt – und ich 99; wie soll das wohl gehen?‹ Laut aber sagte er: »Sorge DU nur gut für Ismael, dass er heranwächst und mein Erbe sein kann.« »Auch für Ismael werde ich da sein«, entgegnete GOTT, »er soll der Vater von zwölf Fürstenfamilien werden, mächtige Nationen sollen unter seinen Nachkommen sein. Mich und meine Geschichte verbinde ich mit dem Sohn, den Sara im nächsten Jahr zur Welt bringen wird. Euer gemeinsamer Sohn wird von dir alles erben, was ich dir versprochen habe.« Damit ließ GOTT Abraham allein. Und Abraham tat, was GOTT ihm gesagt hatte: Er ließ Ismael und alle Jungen und Männer, die zu seinem Haushalt gehörten, beschneiden.

Ein Sohn für Sara – wer kann das glauben?

In der allergrößten Mittagshitze, als Abraham gerade vor seinem Zelt saß – sie lebten immer noch bei den Bäumen Mamres, des Amoriters –, standen plötzlich drei Fremde vor ihm, die er gar nicht hatte kommen sehen. Abraham lud sie ein und ließ sie bewirten: Sara trug er auf, Fladenbrot zu backen, und den Knechten befahl er, ein Kalb zuzubereiten. Die Fremden nahmen Abrahams Einladung an. Aber sie redeten kaum mit ihm, sondern wollten vielmehr wissen: »Wo ist Sara, deine Frau?« »Im Zelt«, antwortete er. »Genau in einem Jahr werde ich wieder zu euch kommen«, sagte einer der Fremden, »dann ist es so weit: Sara hat einen Sohn!«

Sara, die am Zelteingang stand, wie es üblich war, wenn Fremde zu Besuch waren, konnte niemanden sehen, sie hörte nur ihre Stimmen. Sara war schon alt, genau wie Abraham. Ihre Tage hatte sie schon lange nicht mehr. Als sie jetzt hörte, was der Fremde sagte, lachte sie in sich hinein: »Der hat gut reden, der kennt mich ja nicht. Soll ich auf meine alten Tage noch Freude daran haben, mit meinem Mann zu schlafen?!

Abraham ist schließlich auch nicht mehr der Jüngste ...« **GOTT** fragte Abraham: »Warum hat Sara gelacht? Warum meint sie, sie könne keine Kinder mehr bekommen? Sollte für **GOTT** etwa irgendetwas unmöglich sein? Ich sage es noch einmal: In genau einem Jahr komme ich wieder – dann hat Sara einen Sohn.«

Jetzt musste Sara doch selbst etwas sagen: »Ich habe gar nicht gelacht!«, rief sie, denn sie hatte längst verstanden, wer es war, DER da zu ihr redete. »Du hast gelacht – und schon bald wirst du vor Freude lachen!«, versprach **GOTT** ihr.

1 Mose/Das Buch
Genesis 18,1-15





Sodom und Gomorra

1 Mose/Das Buch
Genesis 18,16-19,14

Die Fremden erhoben sich und blickten in die Richtung, wo Sodom lag, die Stadt, in der Lot, der Neffe Saras und Abrahams, mit seiner Familie lebte. Als Abraham ebenfalls aufstand, um sie noch ein Stück zu begleiten, sagte **GOTT** zu ihm: »Ich habe mich und meine Geschichte mit dir verbunden – soll ich da etwa vor dir geheim halten, was ich plane? In Sodom und Gomorra ist viel Schlechtes geschehen. Das Schreien über ihre Unrechtstaten ist zu mir gekommen. Ich will selber sehen, was dort geschieht, und schauen, was nötig ist zu tun.« Damit gingen die Fremden los. Doch Abraham trat **GOTT** in den Weg: »Willst DU etwa alle über einen Kamm scheren? Sollen wirklich *alle* vernichtet werden, die dort leben? Was, wenn es in der Stadt nur 50 Menschen gibt, die gut miteinander umgehen – sind sie es nicht wert, dass DU die Stadt überleben lässt? Wenn DU das nicht tust, bist DU ungerecht! Aber DU, die **RICHTERIN** der ganzen Erde, solltest nicht gerade DU unbedingt Recht üben?!« »Du hast Recht«, gab **GOTT** zu, »wenn ich 50 Menschen finde, die gerecht zusammen leben, dann werde ich die beiden Städte verschonen.«

Aber Abraham war noch nicht zufrieden: »Und was, wenn es nur fünf weniger sind? Sind das nicht auch noch genug?« »Na gut, auch bei 45 werde ich alle am Leben lassen«, versprach **GOTT**. »Sei jetzt nicht böse auf mich«, sagte Abraham, »vielleicht sind es ja auch nur 40 – ach, was sage ich, womöglich nur 30 oder sogar nur 20. Was dann?« »Auch dann tue ich, worum du mich bittest«, erwiderte **GOTT**. »Und was, wenn es nur zehn sind?« »Gut, auch dann werde ich um dieser zehn Menschen willen alle in den beiden Städten am Leben lassen.« Mit diesen Worten ging **GOTT** und Abraham kehrte zurück zu seinem Zelt.

Die beiden Boten kamen nach Sodom und fanden dort Lot, wie er im Tor saß. Sogleich stand er auf, begrüßte die beiden Fremden und lud sie zu sich nach Hause ein. Zunächst wollten die beiden nicht, schließlich aber ließen sie sich von Lot überreden und gingen mit in das Haus seiner Familie. Und Lot backte ungesäuerte Brote – fast, als hätte er geahnt, dass sie zu einem langen Abendessen keine Zeit haben würden. Denn noch bevor es richtig Nacht geworden war, noch bevor sich alle zum Schlafen hingelegt hatten, hämmerte es an die Tür:

»Macht auf, los!«, schrien von draußen Stimmen. »Wir wissen, dass ihr Fremde bei euch im Haus habt. Los, Lot, gib sie uns raus, damit wir mit ihnen anstellen können, was wir wollen.« Lot trat vor die Tür. Er sah, dass alle Männer Sodoms, junge wie alte, das Haus umringt hatten. »Tut das nicht, tut nichts Böses«, beschwor er sie, »lieber gebe ich euch noch meine Töchter heraus, aber lasst diese Fremden in Ruhe!« »Hört, hört«, grölte die Menge, »kommt hier als Fremder an, der Mann, und will sich gleich als Richter über uns aufspielen! Na, du wirst schon sehen!« Da kamen die beiden Fremden Lot zu Hilfe, holten ihn ins Haus und machten die Männer Sodoms blind, so dass sie den Hauseingang nicht mehr finden konnten. Dann sagten sie zu Lot: »Gibt es noch Leute hier in der Stadt, die zu dir gehören? Deine Kinder oder vielleicht Schwiegersöhne oder Schwiegertöchter? Schnell, ruf sie zusammen und bring sie hinaus aus dieser Stadt. Denn morgen werden wir diesen Ort zerstören.« Lot lief zu seinen zukünftigen Schwiegersöhnen: »Kommt mit mir, wir müssen diese Stadt verlassen, morgen wird GOTT sie vernichten!« Doch sie glaubten ihm nicht und lachten ihn aus.

Lots Frau wird zum Mahnmal

Beim ersten Morgengrauen drängten die beiden Fremden zum Aufbruch: »Ihr müsst weg von hier! Schnell, damit ihr nicht mit umkommt, wenn diese Stadt zerstört wird!« Ungeduldig packten sie Lot, seine Frau und ihre beiden Töchter an der Hand und brachten sie vor die Stadt. Dort ermahnten sie sie nochmals: »Flieht so weit und so schnell ihr könnt – und schaut euch nicht um! Denn, was ihr dann sehen müsstet, könntet ihr nicht ertragen!« Als die Sonne aufging, waren Lot, seine Frau und ihre Töchter schon weit von den Städten Sodom und Gomorra entfernt. Da geschah es: GOTT vernichtete die beiden Städte und ihr gesamtes Umland, ganz wie die Fremden es gesagt hatten. Lots Frau aber konnte nicht einfach wegsehen: Sie sah sich um und der Anblick des Grauens lähmte sie – da erstarrte sie zur Salzsäule. Abraham stand früh am Morgen auf und ging dorthin, wo er mit GOTT um das Überleben der Menschen von Sodom und Gomorra gekämpft hatte. Als er in die Ebene schaute, dorthin, wo Sodom gelegen hatte, sah er nur noch Rauch.

*1 Mose/Das Buch
Genesis 19,15–28*



Abraham setzt die Verheißung abermals aufs Spiel

1 Mose/Das Buch
Genesis 20; 21,25-34

Da konnte Abraham nicht mehr an diesem Ort wohnen bleiben. Er zog weiter Richtung Süden und wohnte als Ausländer in Gerar. Und wieder sagte er von Sara, seiner Frau: »Sie ist meine Schwester.« Als Abimelech, der König von Gerar, das hörte, schickte er eine Gesandtschaft und ließ Sara zu sich in den Palast holen. Von da an verhinderte GOTT, dass auch nur eine der Frauen in Abimelechs Haushalt schwanger wurde – das alles tat ER um Saras willen. Und Abimelech erschien ER im Traum und sprach: »Du musst sterben wegen der Frau, die du hast holen lassen. Sie ist nämlich die Frau eines anderen Mannes.« Abimelech aber wehrte sich: »Ich habe sie nicht angerührt. Willst DU etwa ein gerechtes Volk umbringen? Hat dieser Mann nicht selbst zu mir gesagt: ›Sie ist meine Schwester.‹?! Ich kann nichts dafür!« »Das weiß ich«, antwortete GOTT. »Also: Gib dem Mann seine Frau zurück. Sonst stirbst nicht nur du, sondern auch deine ganze Familie, alle, die zu deinem Haushalt gehören.« In aller Frühe stand Abimelech auf, erzählte seinen engsten Vertrauten davon und ließ schließlich Abraham zu sich rufen: »Was hast du uns angetan?«, herrschte er Abraham an. Bevor dieser antworten konnte, fuhr er fort: »Wie du gehandelt hast, so etwas tut man einfach nicht. Was hast du dir davon versprochen? Was sollte das?« »Ich, ich dachte, an diesem Ort wäre allen egal, was sich gehört – und dass hier jemand GOTT fürchtet, das konnte ich mir auch nicht vorstellen«, stammelte Abraham, »und überhaupt, irgendwie stimmt es ja auch: Sara ist zwar nicht die Tochter meiner Mutter –, aber wir haben denselben Vater. Als GOTT mir befahl, von zu Hause wegzugehen, und mich herumirren ließ, da bat ich Sara, sich überall, wohin wir auf unserer Reise auch kämen, als meine Schwester auszugeben.« Ohne etwas zu entgegnen, nahm Abimelech Schafe und Rinder, Sklavinnen und Sklaven und gab sie Abraham – und auch Sara ließ er holen. Abraham bot er an, sich niederzulassen, wo er wolle. Zu Sara sagte er: »Ich habe deinem Bruder 1000 Silberstücke gegeben – die sollen für dich sein, damit bist du ins Recht gesetzt.« Da heilte GOTT Abimelech und alle Menschen in seinem Haus, und sie bekamen wieder Kinder.

Abraham blieb noch lange als Ausländer im Gebiet Abimelechs wohnen. Es kam zu einem Streit um einen Brunnen zwischen Abimelechs Knechten und Abrahams Hirten und Hirtinnen. Für Abrahams Tiere gab es kein Trinkwasser mehr. Als Abraham sich darüber beklagte, schloss Abimelech einen feierlichen Vertrag mit ihm: Fortan war Abraham der Einzige, der den Brunnen von Beerscheba, das heißt ›Schwurbrunnen‹, nutzen durfte. Abraham pflanzte dort einen Baum, rief den Namen GOTTes an und machte diesen Ort so zu SEINEM Eigentum.

Ein Sohn für Sara – das Ende für Hagar und Ismael?

Es geschah, wie **GOTT** es gesagt hatte: Sara wurde schwanger und brachte einen Sohn zur Welt. Dem gaben sie den Namen Isaak. Sara sagte: »GOTT hat mir ein Lachen geschenkt, also muss unser Sohn Isaak – er wird lachen – heißen. Denn alle, die von unserem Kind hören, werden sich mit mir freuen und mit mir lachen!« Und Abraham beschnitt Isaak, als der eine Woche alt war, so wie GOTT es ihm aufgetragen hatte.

Als Isaak alt genug war und nicht mehr gestillt werden musste – er war ungefähr drei Jahre alt –, veranstaltete Abraham ein großes Fest. Da sah Sara, wie Ismael mit Isaak spielte und lachte. Das konnte sie nicht ertragen! Sie sagte zu Abraham: »Jage diese Sklavin und ihren Sohn fort! Ich will sie nicht mehr sehen! Nicht, dass er noch zusammen mit meinem Sohn erbt!« Abraham war nicht glücklich mit dieser Forderung – Ismael war immerhin sein Sohn! Doch trotzdem hörte er auf Sara, denn GOTT hatte ihm versprochen, für Ismael zu sorgen.

Also stand Abraham am nächsten Morgen früh auf, nahm Brot und einen Schlauch voll Wasser, legte Hagar alles auf die Schultern und schickte sie und seinen Sohn fort.

Hagar und Ismael irrten in der Wüste umher, das bisschen Proviant und Wasser, das Abraham ihnen mitgegeben hatte, war schnell aufgebraucht. Sie drohten zu verdursten. Da legte Hagar ihren Sohn unter einen Busch, damit er wenigstens ein bisschen Schatten hätte. Sie selbst aber setzte sich in einiger Entfernung hin, denn sie sagte sich: »Ich kann nicht auch noch zusehen, wie mein Kind stirbt.« Sie weinte und schrie – das hörte GOTT. Da rief ein Bote GOTTES zu Hagar: »Hagar, fürchte dich nicht. GOTT hat euer Weinen gehört.

1 Mose / Das Buch
Genesis 21,1-21



Denk doch daran, was SIE dir versprochen hat. Steh auf und nimm deinen Sohn fest in den Arm – ich werde ihn zu einem großen und mächtigen Volk machen!« GOTT öffnete ihr die Augen und ließ sie einen Brunnen voll mit Wasser sehen. Da ging sie hin, füllte ihren Wasserschlauch und gab ihrem Sohn zu trinken. Und GOTT war mit ihnen. Von da an wohnten sie in der Wüste Paran. Ismael wurde ein guter Bogenschütze – und als er erwachsen war, sorgte seine Mutter Hagar dafür, dass er eine Ägypterin, eine Frau aus ihrer Heimat, heiratete.

Abraham muss umlernen

1 Mose/Das Buch
Genesis 22

Schon zweimal hatte Abraham seine Frau Sara verraten, und auch seinen Sohn Ismael hatte er fortgeschickt – würde er die Verheißungen, die GOTT ihm für Isaak und dessen Nachkommen gegeben hatte, auch noch gefährden?

Eines Tages stand Abraham früh am Morgen auf, sattelte einen Esel, schlug Holz für ein Brandopfer, nahm zwei Knechte und Isaak mit sich und ging los. Nach drei Tagen ließ er die Knechte zurück, legte Isaak das Feuerholz auf die Schulter, nahm selbst das Opferrmesser in die Hand und ging mit seinem Sohn allein weiter. Nach einer Weile fragte Isaak: »Vater, ich sehe Feuerholz und das Messer, aber kein Tier. Was wollen wir denn opfern?« Abraham antwortete nicht sofort. Was sollte er auch sagen? Dass er sich sicher war, dass GOTT ihm aufgetragen hatte, seinen eigenen Sohn, den einzigen, der ihm noch geblieben war, als Opfer hinzugeben? Dass er sich nicht gewehrt hatte, nicht widersprochen, sondern einfach in stummer Verzweiflung alles zusammen-gesucht hatte? Wie sollte er das Isaak erklären? Müde antwortete er schließlich nur: »GOTT wird sich schon ein passendes Opfertier aussuchen.« Schweigend gingen sie zusammen weiter.

Schließlich erreichten sie ihr Ziel. Doch bevor Abraham ausführen konnte, was er vorhatte, rief ihn der Bote GOTTES vom Himmel her: »Abraham, Abraham, lass das! Tu das nicht! Ich weiß ja, dass du auf GOTT vertrauen willst – dann vertrau auch wirklich! Sieh doch!« Und Abraham sah sich um und entdeckte einen Schafbock, der sich im Dickicht der Hecke verfangen hatte. Den nahm er und schenkte ihn GOTT als Opfer. Der Bote rief ihn noch einmal und bekräftigte alle Versprechen, die GOTT Abraham gegeben hatte: »Ich werde deine Nachkommen so zahlreich machen wie die Sterne des Himmels und wie den Sand des Meeres. Sie werden alle besiegen, die ihnen Böses

wollen. Und mit deinen Nachkommen sollen sich alle Familien des Erdbodens segnen lassen. Das alles verspreche ich dir, weil du zuletzt doch noch auf meine Stimme gehört hast! Ich will nicht, dass Eltern ihre Kinder opfern – mir nicht, aber auch niemand anderem und keiner anderen Sache!«

Abraham stieg vom Berg herunter, kehrte zu seinen Knechten zurück und ging zusammen mit ihnen nach Beerscheba. Dort lebte er von nun an. Niemand weiß, wohin Isaak ging.

Kurz darauf hörte Abraham von seiner Verwandtschaft. Ihm wurde berichtet: »Milka, die Frau deines Bruders Nahor, hat acht Kinder geboren. Sie sind eine große Familie. Und Betuel, einer ihrer Söhne, hat eine Tochter bekommen. Sie heißt Rebekka.«



Saras Tod – Abraham kauft eine Grabhöhle

Da starb Sara in Hebron im Land Kanaan. Sie war 127 Jahre alt. Abraham kam dorthin, um sie zu beklagen und zu beweinen. Danach stand er auf und verhandelte mit den Hethiterinnen und Hethitern, denen das Land dort gehörte, um ein Stück Feld mit einer Höhle, die Saras Grab werden sollte. Schließlich verkauften sie ihm das Land für vierhundert Silberstücke, und Abraham begrub seine Frau Sara dort. So kam es, dass die Grabhöhle Saras, der Mutter Isaaks, das erste Stück Land war, das den Vorfahren des Volkes Israel, den Eltern Israels, im Land, das GOTT ihnen und ihren Nachkommen versprochen hatte, wirklich gehörte.

*1 Mose/Das Buch
Genesis 23*

Rebekka wird Isaaks Frau

1 Mose/Das Buch
Genesis 24, 1-25, 18

Abraham war sehr alt, er würde bald sterben. Er wusste, dass sein Sohn Isaak immer noch unverheiratet war. Da rief er den Obersten seiner Knechte zu sich und sagte: »Schwör mir eines: Versprich mir, dass du dafür sorgst, dass mein Sohn keine Frau von den Frauen dieses Landes heiratet. Geh zu meinen Verwandten, in meine Heimat, finde dort die Frau für meinen Sohn und bring sie her!« »Aber was soll ich tun, wenn sie nicht mitkommen will, hierher in die Fremde? Soll ich dann Isaak holen und ihn mit in deine Heimat nehmen?«, fragte der Knecht. »Nein, das auf keinen Fall. Dies hier ist das Land, das **GOTT** mir, Isaak und unseren Nachkommen zugesagt hat. Sie wird schon mitkommen – und wenn nicht, dann bist du von deinem Schwur entbunden.«

Also nahm der Knecht zehn Kamele und viele Geschenke und zog los, immer weiter, bis er nach Aram kam, in die Stadt, in der Milkas und Nahors Familie lebte. Dort ließ er die Kamele sich am Brunnen lagern und setzte sich selbst daneben. Es war gerade gegen Abend, zu der Zeit, zu der die Mädchen der Stadt zum Brunnen kamen, um Wasser zu holen. Da kam ihm eine Idee: »**GOTT**, DU Gottheit meines Herrn Abraham, lass es doch so geschehen: Ich sitze hier am Brunnen. Wenn ein Mädchen kommt, das sich bereit erklärt, sogar meine Kamele zu tränken, wenn ich sie lediglich bitte, mir etwas Wasser abzugeben: Dieses Mädchen soll die Frau sein, die ich für Isaak suchen soll.«

Und siehe da! Er hatte noch nicht ganz ausgeredet, da kam Rebekka zum Brunnen, die Tochter Betuels, eines Sohnes von Milka, der Frau Nahors. Die war sehr schön, noch nicht verheiratet und auch noch nicht verlobt. Sie stieg zum Brunnen hinab und füllte ihren Wasserkrug. Als sie wieder hinauf kam, trat ihr der Knecht Abrahams entgegen und bat sie: »Gib mir doch bitte ein bisschen von deinem Wasser ab!« Und sie nahm den Krug von der Schulter und gab dem Mann zu trinken. Als er genug getrunken hatte, sagte sie: »Warte, ich gebe auch noch deinen Kamelen zu trinken.« Und schon ging sie los, immer wieder hinunter zum Brunnen, bis alle Tiere genug getrunken hatten. Da gab ihr der Knecht von seinen Geschenken und fragte sie: »Sag mir, wie heißt du? Wessen Tochter bist du? Gibt es bei euch zu Hause vielleicht einen Platz zum Übernachten für mich und meine Tiere?«

»Ich bin Rebekka, die Tochter Betuels, die Enkeltochter Milkas«, antwortete sie, »natürlich könnt ihr bei uns übernachten!« Da warf sich der Mann nieder und rief: »Gesegnet seist DU, **GOTT**, Gottheit meines Herrn Abraham, denn DU hast mich direkt zur Familie meines Herrn geführt!«

Rebekka war inzwischen zum Haus ihrer Mutter gelaufen und hatte

alles erzählt, was sie am Brunnen erlebt hatte. Laban, ihr Bruder, ging hinaus zum Brunnen und holte Abrahams Knecht und dessen Kamele in das Haus seiner Familie. Sie versorgten die Tiere. Dann wollte Rebekkas Familie den Mann zum Essen einladen. Der aber sagte: »Nein, ich kann nicht, zuerst muss ich etwas erzählen: Ich bin Abrahams Knecht, **GOTT** hat meinen Herrn gesegnet. Er ist sehr reich. Und Sara, meine Herrin, Abrahams Frau, hat einen Sohn geboren. Er heißt Isaak. Jetzt hat mich mein Herr losgeschickt, damit ich in seiner Heimat eine Frau für seinen Sohn finde.« Und er erzählte die ganze Geschichte seiner Reise und wie er sich ein Zeichen ausgedacht hatte, mit dem **GOTT** ihn erkennen lassen sollte, welche die richtige Frau sei, und wie dann schließlich Rebekka gekommen war und alles genau so gemacht hatte. »Und deshalb«, so kam er zum Ende seiner Erzählung, »deshalb muss ich jetzt gleich von euch wissen, ob ich Rebekka als Frau für Isaak nehmen darf. Wenn nicht, sagt es mir sofort, dann breche ich direkt wieder auf.«





»Wenn es nach uns geht, kann Rebekka natürlich den Sohn Abrahams heiraten«, antworteten Laban und seine Mutter. Erleichtert überreichte der Knecht alle übrigen Geschenke, die er mitgebracht hatte. Dann aßen und tranken sie zusammen, und er übernachtete dort. Am nächsten Morgen sagte der Knecht Abrahams: »Lasst uns aufbrechen.« »Was, jetzt schon?«, fragten Rebekkas Bruder und ihre Mutter, »bleibt doch noch ein paar Tage, wenigstens zehn!« »Nein, nein, lasst mich jetzt gleich zurückkehren zu Abraham, haltet mich nicht auf!«, bat der Knecht. »So einfach geht das nicht«, antworteten sie, »Rebekka soll das entscheiden!« Als Rebekka herbeikam, fragten sie sie: »Willst du mit diesem Mann von hier fortgehen, in die Fremde, jetzt sofort?« »Ja, ich will mit ihm gehen!«, entschied sie. Da ließen sie sie gehen und gaben ihr einen Abschiedssegens mit auf die Reise: »Werde zu tausendmal Zehntausend! Und deine Nachkommen sollen alle besiegen, die ihnen Böses wollen!« Mit diesen Worten verabschiedeten sie Rebekka. Die stieg auf ihr Kamel, nahm ihre Amme Debora und ihre vertrautesten Mägde mit und zog los.

Isaak kam vom Brunnen, dem Hagar den Namen ›Brunnen des lebendigen GOTTES, DER mich sieht‹ gegeben hatte. Er wohnte nämlich dort in der Nähe, im Südland, weit weg von seinem Vater. Als er aufblickte, sah er Kamele näher kommen. Auch Rebekka blickte auf. Als sie Isaak sah, fiel sie vor Schreck vom Kamel, so gezeichnet sah er aus. Dann fragte sie: »Wer ist dieser Mann?« »Das ist mein Herr«, antwortete der Knecht. Rebekka nahm ihren Schleier und verhüllte sich, denn Isaak sollte nicht sehen, wie sehr sein Anblick sie erschreckt hatte. Der Knecht erzählte Isaak die ganze Geschichte. Dann brachte Isaak Rebekka in das Zelt seiner Mutter Sara. Er schlief mit ihr, sie wurde seine Frau, und er gewann sie lieb. So tröstete Rebekka Isaak über den Tod seiner Mutter. Abraham aber hatte noch einmal geheiratet. Seine Frau hieß Keturah. Sie brachte noch viele Kinder zur Welt. Einer von ihren Söhnen war Midian. Abraham übergab Isaak alles, was ihm gehörte. Seinen anderen Kindern aber gab er Geschenke und schickte sie damit fort in Richtung Osten. Dann starb er, als er schon sehr alt war. Seine Söhne Ismael und Isaak begruben ihn gemeinsam in der Grabhöhle, die Abraham für Sara gekauft hatte. Und Isaak und Rebekka lebten von da an an Hagars Brunnen.

Wie GOTT es versprochen hatte, waren unter den Nachkommen Ismaels zwölf Fürstentümer. Die bewohnten weite Landstriche, von Hawila in Arabien bis nach Schur, östlich von Ägypten, in Richtung Assur.

Da kam eine Hungersnot über das Land, die war so groß wie zuletzt die Hungersnot in den Tagen Saras und Abrahams, als sie nach Ägypten hinabgezogen waren. Isaak zog mit seiner Familie nach Gerar zu Abimelech, dem König der Philisterinnen und Philister. Denn **GOTT** war ihm erschienen und hatte gesagt: »Zieh nicht hinab nach Ägypten, wie deine Eltern es getan haben! Bleib hier, in dem Land, das ich dir sage. Wohnе als Ausländer in Gerar. Dann werde ich mit dir sein und dich segnen. Denn deiner Familie und euren Nachkommen werde ich dieses Land geben. So habe ich es deinen Eltern versprochen, als ich sagte: ›Ich verbinde mich und meine Geschichte mit euch‹.⁴ Und mit deinen Nachkommen sollen sich alle Familien des Erdbodens segnen lassen. Das verspreche ich dir, weil Abraham schließlich doch noch auf meine Stimme gehört und mir vertraut hat.« So blieben Isaak und seine Familie in Gerar.

Auch Isaak hatte Angst vor den Fremden. Das merkte er, als die Männer der Stadt sich nach seiner Frau erkundigten. Da gab er sie als seine Schwester aus. Nach einiger Zeit sah Abimelech durch ein Fenster, wie Rebekka und Isaak miteinander schmusten und lachten. Er rief Isaak und sagte: »Sie ist ja deine Frau! Wieso hast du gesagt, sie sei deine Schwester?« »Weil ich Angst hatte«, antwortete Isaak ganz ehrlich. »Ich hatte Angst, ich müsste sterben, wenn ich zugebe, dass diese schöne Frau meine Ehefrau ist, die Frau eines Ausländers hier im Land.« Abimelech war immer noch böse: »Weißt du eigentlich, was du uns damit angetan, in welche Gefahr du uns gebracht hast?«⁵ Und sofort ließ er in seinem ganzen Volk bekannt machen: »Wer dieser Frau oder diesem Mann irgendetwas tut, wird mit dem Tode bestraft!« Isaak und seine Familie blieben dort im Land wohnen und wurden reicher und immer reicher, bis Abimelech eines Tages genug hatte: »Zieh fort von hier!«, sagte er zu Isaak. »Du bist zu mächtig für uns geworden.« So zogen Isaak und seine Familie ein Stück weiter. Dort gab es Streit zwischen den Hirtinnen und Hirten, die für Isaak und seine Familie arbeiteten, und denen, die für Abimelech die Tiere hüteten. Zweimal ließ Isaak einen neuen Brunnen graben – jedes Mal brach der Streit wieder los. Erst beim dritten Mal, als sie noch ein ganzes Stück weiter gezogen waren, gab es keinen Streit mehr. Da nannte Isaak diesen Brunnen Rechobot, das heißt ›weiter Raum‹, denn nun hatten alle Raum gefunden, in dem sie leben konnten, ohne miteinander um

⁴ 1 Mose/Das Buch Genesis 17.

⁵ Als Abraham seine Frau Sara als seine Schwester ausgegeben hatte, hatte Gott Abimelech den Tod angedroht, weil der Sara in seinen Harem geholt hatte; 1 Mose/Das Buch Genesis 20.

die Wasservorräte kämpfen zu müssen. Danach zogen Isaak und seine Familie wieder hinauf bis nach Beerscheba. Dort bauten sie einen Altar für **GOTT** und machten den Ort so zu IHREM Eigentum. Schließlich kam sogar Abimelech noch einmal zu ihnen hinauf und sie besiegelten das Friedensbündnis, das schon Abraham und Abimelech miteinander geschlossen hatten.

Rebekkas und Isaaks Kinder

1 Mose/Das Buch
Genesis 25,19-34

Rebekka war schwanger. Die Kinder schienen schon in ihrem Bauch miteinander zu streiten, sie traten und boxten die ganze Zeit. Am liebsten hätte sie vor Schmerzen geschrien. »Warum ich? Womit habe ich das verdient?«, klagte sie und fragte **GOTT** danach. Sie bekam eine eigenartige Antwort:

»Aus den beiden Kindern in deinem Bauch werden zwei Völker, zwei, die verschiedene Wege gehen werden – der Größere und Mächtigere wird dem Kleineren dienen.«

Rebekka gebar tatsächlich Zwillinge. Der Erste, der herauskam, war rötlich und völlig behaart. Sie nannten ihn Esau, den Roten. Sein Bruder hatte sich an Esaus Ferse festgehalten. Daher gaben sie ihm den Namen Jakob, der Fersenhalter.

Als die beiden Jungen älter wurden, war Esau oft unterwegs, um zu jagen. Jakob dagegen blieb lieber in der Nähe der Zelte. Da ihr Vater Isaak am liebsten Wild aß, liebte er Esau. Rebekka liebte Jakob.

Als Jakob einmal Eintopf aus roten Linsen kochte, kam Esau erschöpft vom Feld. »Gib mir was zu essen, ich komme bald um vor Hunger«, sagte er zu Jakob. »Wenn du mir deinen Anspruch auf das Recht des Erstgeborenen in unserer Familie überlässt, kannst du so viel rote

Linsen essen, wie du willst!« »Ja, ja, nun gib schon.« Jakob ließ nicht locker: »Los, schwöre!« Esau leistete den Schwur tatsächlich, dann aß und trank er und ging davon. So wenig bedeutete ihm seine Verantwortung für die Familie Rebekkas und Isaaks. Als er 40 Jahre alt war, heiratete er zwei Hethiterinnen: Die eine hieß Judit, die andere Basemat. Rebekka wusste, dass Esau nicht bereit war, die Verantwortung des Erstgeborenen zu tragen. Sie wollte unbedingt verhindern, dass er später das Oberhaupt ihrer Familie wurde.



Isaak war alt geworden, er war fast blind und blieb in seinem Zelt. Eines Tages beobachtete Rebekka, dass er Esau zu sich rief. Sie hörte ihn sagen: »Jeden Tag kann es mit mir zu Ende gehen. Geh doch für mich auf die Jagd und koch mir dann mein Lieblingsessen. Danach will ich dich segnen und dir versprechen, dass du mein Nachfolger wirst.« Esau nickte und ging hinaus.

Rebekka erschrak: »Was nun? Esau darf nicht unser neues Familienoberhaupt werden!«

Sie rief Jakob: »Stell jetzt keine Fragen, hör auf mich: Dein Vater will Esau, wenn er von der Jagd zurück ist, zu seinem Nachfolger machen. Los, lauf und hol mir zwei Ziegenböcke aus unserer Herde. Ich koche Isaak sein Lieblingsessen daraus, du bringst es ihm und dann wird er nach dem Essen *dich* segnen.« »Wie soll das gehen?«, fragte Jakob. »Esau und mich kann man nicht verwechseln. Ich mache mich lächerlich. Mein Vater wird mich nicht segnen, sondern verfluchen, wenn ich tue, was du sagst.« Rebekka wurde ungeduldig: »Das nehme ich schon auf mich. Tu einfach, was ich dir sage.«

Als Jakob mit den Ziegenböcken zurückkehrte, kochte Rebekka sie, verkleidete Jakob mit Esaus besten Kleidern, band ihm noch die Ziegenfelle um, um seine glatte Haut zu verstecken, drückte ihm das Essen in die Hände und schob ihn zum Zelteingang. Dann konnte sie nur noch abwarten und hoffen, dass alles gut ging.

Jakob ging zu Isaak hinein und sprach ihn an: »Vater!« »Wer bist du, mein Sohn?«, fragte Isaak. Jetzt kam's drauf an. Jakob holte noch einmal tief Luft: »Ich bin es, Esau. Komm, iss, was ich dir bringe, und dann segne mich.« Isaak fragte verwundert: »Aber wie hast du denn so schnell etwas jagen können?« »**GOTT** hat mir geholfen«, stotterte Jakob. »Komm her zu mir!« Isaak betastete Jakob, roch an seinen Kleidern und hörte auf seine Stimme. Schließlich sagte er: »Du sprichst wie Jakob, aber du fühlst dich an und riechst wie Esau. Bist du es wirklich?« »Ich bin es.« Endlich aß und trank Isaak. Dann küsste er Jakob und sprach: »Du riechst wie ein Mann, der auf den Feldern arbeitet. Genauso soll es bleiben. Deine Felder sollen reiche Ernte bringen. **GOTT** soll dir dabei helfen. Dein Bruder und alle anderen sollen tun, was du befehlst. Wer für dich ist, dem soll es gut gehen. Wer aber gegen dich ist, dem soll es schlecht gehen.«

Jakob ging schnell aus dem Zelt hinaus. Rebekka hatte ihr Ziel erreicht. Als Esau von der Jagd zurückkam und mit seinem Essen zu Isaak hineinging, erschrak Isaak fürchterlich: »Ich habe doch gerade gegessen und gesegnet. Warst das denn nicht du? Wer war derjenige,

dessen Essen ich gegessen habe? Wer war derjenige, den ich gesegnet habe?»

Esau schrie auf, er weinte und tobte: »Das war Betrug! Segne auch mich!« Isaak sprach: »Du sollst Anteil am Segen Jakobs haben, von der Fruchtbarkeit des Bodens etwas abbekommen. Doch obwohl *du* bestimmen solltest, wirst du tun müssen, was Jakob dir sagt. Eines aber sage ich dir fest zu: Wenn dein Bruder dich schlecht behandelt, wirst du dich von ihm befreien können!«

Esau kochte vor Wut. Immer wieder murmelte er vor sich hin: »Na warte, kleiner Bruder! Fürs Erste hast du gewonnen. Aber bald, wenn unser Vater tot ist, dann werden wir ja sehen, wer der Stärkere von uns beiden ist! Dann werde ich dich umbringen!«

Rebekka hörte davon und erschrak: Jakob musste weg von hier, sie musste ihn in Sicherheit bringen! Es war wie vorher: Er musste tun, was sie sagte. Sonst würde er sterben. Sie rief Jakob: »Esau würde dich am liebsten umbringen! Du musst weg von hier, und zwar schnell! Geh nach Haran zu meiner Familie, zu meinem Bruder Laban. Ich hole dich zurück, wenn Esaus Zorn sich gelegt hat.« Sie überzeugte auch Isaak davon, dass er Jakob gehen lassen musste – und zwar mit seinem Segen. So rief Isaak Jakob zu sich, segnete ihn und sprach: »Geh, GOTT wird mit dir sein und dich segnen. GOTT wird dich zu einem großen Volk machen, damit du, wenn du zurückkommst, hier, in diesem Land zu Hause sein kannst, das ER schon deinem Großvater Abraham versprochen hat.«

Da ging Jakob weg von seiner Familie und machte sich auf den langen Weg nach Haran zur Familie Rebekkas.

Jakobs Versprechen in Bethel

1 Mose/Das Buch
Genesis 28,10–22

Die Sonne war bereits untergegangen. Jakob musste sich einen Schlafplatz irgendwo unter freiem Himmel suchen. Er nahm den nächstbesten Stein, legte seinen Kopf darauf und schlief schon bald ein.

Jakob träumte: Eine Rampe steht auf der Erde, deren oberes Ende den Himmel berührt. Auf ihr steigen Engel GOTTes hinauf und hinunter. Ganz oben steht DIE EWIGE und spricht:

»Ich bin GOTT,

die Gottheit Abrahams und Saras, Isaaks und Rebekkas.

Das Land, auf dem du liegst: Dir und deinen Nachkommen will ich es geben.

Deine Nachkommen werden so zahlreich wie der Staub auf der Erde sein



und sich in alle Himmelsrichtungen ausbreiten.

Mit euch sollen alle Familien
des Erdbodens sich segnen
lassen!

Vergiss nie, was ich dir jetzt
verspreche:

Ich bin auf deiner Seite!

Ich beschütze dich,
wo auch immer du hingehst!
Ich bringe dich hierher zurück!
Ich verlasse dich nicht,
bis ich erfüllt habe, was ich dir
hiermit verspreche!«

Jakob erwachte. Er wusste jetzt:

»An diesem Ort ist **GOTT** ganz
nah, hier berühren sich Him-
mel und Erde, hier ist Beth-El,
das Haus **GOTTES**!«

Am Morgen stellte er den Stein,
auf dem sein Kopf gelegen
hatte, als Denkmal für alle
Menschen auf.

Dann versprach er **GOTT**:

»Wenn **DU** wirklich an meiner
Seite bist und mich auf meinem
Weg beschützt,
mit Brot und Kleidung für
mich sorgst,
wenn **DU** mich gesund zum
Haus meiner Mutter und
meines Vaters zurückbringst,
dann sollst nur **DU** für mich als
Gottheit zählen.«

Rebekkas Familie

1 Mose/Das Buch
Genesis 29,1-14

So ermutigt zog Jakob immer weiter. Eines Tages sah er schon von weitem Hirten, die mit ihren Herden an einem Brunnen lagerten. Jakob ging geradewegs auf sie zu und sprach sie an: »Meine Brüder! Wo kommt ihr her?« »Aus Haran.« »Dann kennt ihr doch bestimmt Laban, den Sohn Nahors?« »Den kennen wir.« Jakob wurde ganz aufgeregt: »Wie geht es ihm?« »Gut. Da kommt seine jüngere Tochter Rahel mit der Herde ihres Vaters.« Jakob lief auf Rahel zu, umarmte sie, weinte vor Erleichterung und rief: »Ich bin dein Cousin, der Sohn Rebekkas.« Rahel drehte sich um, lief ohne ein Wort zu sagen zu ihrem Vater Laban und erzählte ihm von Jakob. Laban kam Jakob entgegen, umarmte ihn und nahm ihn mit nach Hause. Jakob erzählte ihm alles, was geschehen war. »Ja, ja, du bist wirklich mein Neffe«, erwiderte Laban nachdenklich.

Der Hochzeitshandel

1 Mose/Das Buch
Genesis 29,15-30

Jakob blieb bei Laban und seinen zwei Töchtern, Lea und Rahel. Jakob liebte seine jüngere Cousine Rahel. Sie wollte er zur Frau. Weil er den Brautpreis nicht zahlen konnte, hatte er mit seinem Onkel eine Vereinbarung getroffen: Sieben Jahre lang wollte er ohne Bezahlung für ihn arbeiten. Dann sollte Rahel seine Frau werden. Nach den sieben Jahren musste Jakob Laban an sein Versprechen erinnern. Erst dann veranstaltete Laban ein großes Hochzeitsfest, aber in der Nacht nahm er seine Tochter Lea und führte sie in das Zelt Jakobs. Jakob schlief mit ihr. Als er am nächsten Morgen merkte, dass nicht Rahel, sondern Lea neben ihm lag, rannte Jakob zu Laban und rief: »Wie konntest du mir das antun? Warum hast du mich betrogen?« »Weil es hier bei uns in Haran nicht üblich ist, dass die jüngere Tochter vor der älteren heiratet. Aber ich will nicht so sein: Du sollst auch Rahel heiraten dürfen, wenn du danach noch weitere sieben Jahre für mich arbeitest.« Was blieb Jakob übrig? Er willigte ein und konnte so auch Rahel heiraten. Sie liebte er mehr als Lea.



Im Ringen Leas und Rahels entsteht Israel

GOTT sah, dass Lea Unrecht geschah. ER ließ sie Kinder bekommen – Rahel aber wurde nicht schwanger. Lea gebar Ruben, Simeon, Levi und Juda. Jedes Mal hoffte sie, dass Jakob sie jetzt lieben würde – jedes Mal vergeblich. Dennoch wurde Rahel eifersüchtig: »Sorge dafür, dass ich Kinder bekomme, sonst sterbe ich!«, sagte sie zu Jakob. Zornig entgegnete er: »Bin ich GOTT, dass ich dir Kinder vorenthalten könnte?«

Rahel ließ nicht locker: So wie Sara es mit Hagar gemacht hatte, schickte auch sie ihre Magd Bilha zu Jakob. Jakob schlief mit ihr, und sie wurde schwanger und gebar einen Sohn. Den nahm Rahel als ihren Sohn an und nannte ihn Dan. Danach brachte Bilha noch einen Sohn für Rahel zur Welt. Jetzt fühlte sie sich ihrer Schwester gegenüber wieder stark. »Gotteskämpfe habe ich mit meiner Schwester gekämpft – und gesiegt«, rief sie aus und nannte den Jungen Naftali.

Als Lea merkte, dass sie selbst nicht mehr schwanger wurde, ließ auch sie ihre Magd Silpa mit Jakob schlafen und nahm deren Söhne, Gad und Ascher, als ihre eigenen an. Glücklich rief sie: »Alle Frauen des Landes werden mich ›die Glückliche‹ nennen!«

Ruben, Leas ältester Sohn, brachte ihr eines Tages Alraunen mit, die er während der Ernte auf dem Feld gefunden hatte – ihnen wurden magische Kräfte nachgesagt. Rahel hörte davon und ging sofort zu ihrer Schwester: »Gib sie mir, gib mir die Alraunen!« »So nicht!«, entgegnete Lea zornig. »Hast du nicht genug damit, dass du mir meinen Mann weggenommen hast?!« Rahel schlug ihr ein Tauschgeschäft vor: »Wenn du mir die Alraunen gibst, dann gehört Jakob heute Nacht dir!« Als Jakob an jenem Abend vom Feld kam, lief Lea ihm entgegen: »Heute Nacht schläfst du mit mir, denn ich habe dich gekauft!«

Jakob tat, was Lea ihm sagte, und sie gebar wiederum einen Sohn, den sie Issachar nannte. Dann wurde sie wieder schwanger und gebar ihren sechsten Sohn, Sebulon. »Jetzt wird Jakob mich endlich anerkennen«, war sie sich sicher. Schließlich brachte sie noch eine Tochter zur Welt, die nannte sie Dina.

Endlich wurde auch Rahel schwanger. Ihren Sohn nannte sie Josef.

»**GOTT** gebe mir noch ein Kind!«, rief sie aus.

Auf diese Weise haben Lea und Rahel lange Jahre miteinander gerungen.

1 Mose / Das Buch
Genesis 29,31-30,24



»Lass mich zurückkehren!«

1 Mose/Das Buch
Genesis 30, 25-43

Als Jakob nach Josefs Geburt mit seinen Frauen und Kindern Laban verlassen wollte, ließ er sich erneut durch ein Versprechen seines Schwiegervaters täuschen: Er sollte alle gescheckten Ziegen und Schafe für sich behalten dürfen. Aber bevor Jakob sie aussondern konnte, trennte Laban sie selbst von der Herde und trieb sie drei Tagesmärsche weit von Jakob weg. So musste Jakob weiterhin als Hirte für Laban arbeiten. Er konnte nur hoffen, dass sich seine Herde bald vergrößern würde. Darum legte er geschnitzte Stöckchen in die Tränkrinnen der Tiere. Tatsächlich kamen – warum auch immer – in der darauf folgenden Zeit sehr viele gescheckte Tiere auf die Welt. So wurde Jakob reich. Doch schon bald hörte er, dass die Söhne Labans schlecht über ihn sprachen. Sie behaupteten, Jakob habe sich auf Kosten Labans bereichert. Auch Laban selbst wurde immer unfreundlicher.

Heimlicher Aufbruch

1 Mose/Das Buch
Genesis 31, 1-21

Jakob sagte zu Lea und Rahel: »Euer Vater wird immer unfreundlicher. Das ist ungerecht – ihr wisst selbst, wie hart ich für ihn gearbeitet habe. Und trotzdem hat er mehrfach versucht, mich zu betrügen. GOTT hat gesehen, was Laban mir antut. SIE hat dafür gesorgt, dass in letzter Zeit mehr gescheckte Tiere geboren wurden, wir sind reich. Nun ist mir GOTTES Bote im Traum erschienen und hat gesagt: ›Kehr zurück in das Land deiner Eltern. Ich werde dich dabei beschützen!‹ Kommt ihr mit mir?«

Rahel und Lea antworteten: »Natürlich gehen wir mit dir! Haben wir denn hier noch irgendetwas zu erwarten? Unser Vater hat uns behandelt wie Fremde, verkauft hat er uns, ohne uns irgendetwas zum Erbe zu geben. Also gehört alles, was GOTT Laban weggenommen hat, eigentlich uns und den Kindern. Brich auf, wie GOTT dir gesagt hat. Wir kommen mit unseren Kindern mit!«

Laban schor gerade seine Schafe und war weit von seinem Haus entfernt. Die Gelegenheit war günstig: Schnell riefen sie die Kinder herbei, packten alles zusammen, beluden die Kamele und trieben die Herden an. In aller Eile nahm Rahel Labans kleine Ahnenfigur mit, die schon seit



vielen Generationen im Besitz der Familie war.⁶ Jakob bemerkte davon jedoch nichts. Sie machten sich alle zusammen mit ihren Kindern, Sklavinnen und Sklaven und ihren Viehherden auf den weiten Weg, überquerten den Fluss Euphrat und kamen zunächst zum Gebirge Gilead.

... aber Laban holt sie ein

Erst nach drei Tagen erfuhr Laban, dass seine Töchter mit Jakob geflohen waren. Sofort brach er mit seinen Leuten auf und holte die Fliehenden nach sieben Tagen am Gebirge Gilead ein.

Er stellte Jakob zur Rede: »Warum bist du heimlich geflohen? Ich konnte mich noch nicht einmal von meinen Töchtern und Enkelkindern verabschieden! Und wieso hast du mir obendrein noch meine Ahnenfigur gestohlen?« Jakob antwortete: »Ich hatte Angst, du würdest mir deine Töchter wegnehmen. Aber deine Ahnenfigur habe ich nicht! Durchsuch alles, die Person, bei der du diese Figur findest, soll sterben!«

Laban ging durch alle Zelte, auch durch die von Lea und Rahel, fand aber nichts. Rahel hatte die Figur unter ihrem Kamelsattel versteckt und sich darauf gesetzt. Als Laban dort nachsehen wollte, sagte sie: »Ich habe gerade meine Tage. Willst du wirklich auch hier suchen?« Und so fand Laban die Figur nicht, so sehr er auch suchte.

Da wurde Jakob zornig und rief: »Zwanzig Jahre bin ich bei dir gewesen und habe für dich gearbeitet. Immer wieder hast du Ärger gemacht und mich betrogen. Wenn GOTT nicht auf meiner Seite gewesen wäre, hättest du mich mit leeren Händen gehen lassen!« Laban gab endlich nach: »Zwar gehört alles, was du hier siehst, eigentlich mir, aber um meiner Töchter willen lasse ich dich nicht mit leeren Händen gehen. Aber wehe dir, wenn du meine Töchter jemals unterdrückst oder dir noch andere Frauen nimmst!« Sie aßen noch einmal alle zusammen. Am nächsten Morgen gab Laban seinen Töchtern und Enkelkindern einen Abschiedssegens und kehrte nach Hause zurück. Jakob, Lea und Rahel, Silpa und Bilha und die Kinder zogen mit ihren Viehherden und ihrem ganzen Besitz in Richtung Jakobs Heimat.

⁶Der Besitz dieser Figur könnte einen Anspruch auf die Vormachtstellung in der Familie ausdrücken.



Angst vor Esau

1 Mose/Das Buch
Genesis 32,4-22

Auf dem Weg dachte Jakob daran, wie GOTT ihm in Bethel versprochen hatte, ihn nach Hause zurückzubringen. Er dachte an seinen Vater Isaak, an seine Mutter Rebekka. Warum hatte sie ihn nicht zurückgeholt? Sie hatte es doch versprochen! Was war mit Esau? Auch ihm würde er jetzt bald wieder unter die Augen treten müssen. Hatte er den Streit von damals vergessen? Wollte er ihn immer noch töten? Das musste Jakob einfach wissen. Deshalb schickte er Boten voraus. Ihnen trug er auf, Esau Folgendes zu sagen: »Jakob kommt mit seiner Familie zurück. Er ist bereit, alles für dich zu tun.«

Als die Boten zurückkamen, berichteten sie: »Esau kommt uns mit 400 Mann entgegen!« Jakob erschrak und betete: »GOTT, DU hast so viel für mich getan: Als ich von meinen Eltern wegging, hatte ich nichts. Jetzt sind Lea, Rahel und ich gesegnete und reiche Leute. Rette DU mich vor meinem Bruder Esau! DU hast mir doch damals versprochen, meine Nachkommen so zahlreich zu machen wie Sand am Meer!«

Jakob nahm Tiere aus seinen Herden. Die teilte er in drei Gruppen auf und schickte sie kurz nacheinander mit einigen Gefolgsleuten los, damit sie Esau entgegengogen und ihm die Tiere als Geschenk Jakobs überbrachten.

Jakob erringt sich den Namen Israel

1 Mose/Das Buch
Genesis 32,23-33

Mitten in der Nacht stand Jakob auf, weckte alle anderen, brachte sie über den Jabbokfluss und kehrte allein zurück. Ohne dass Jakob erkennen konnte, wer es war, griff ihn plötzlich jemand an und rang mit ihm. Als der Gegner nach langem Ringen merkte, dass er Jakob nicht besiegen konnte,

schlug er ihm so fest auf sein Hüftgelenk, dass es ausrenkte. Dann rief er: »Lass mich gehen!«

»Ich lasse dich nicht – außer du segnest mich!«, entgegnete Jakob.

»Wie ist dein Name?«

»Jakob.«

»Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel,



Gotteskämpfer, denn du hast
mit GOTT und Menschen
gekämpft und hast überlebt!«
»Wie ist dein Name?«
»Warum fragst du, wie ich
heiße?«, fragte der Jemand und
segnete Jakob.
Jakob nannte die Stätte Pnuel,
Gesicht GOTTes, denn er war
überzeugt: Er hatte GOTT von
Angesicht zu Angesicht gesehen.
Als die Sonne aufging, zog Jakob
hinter seiner Familie her.
Er hinkte.



Von Angesicht zu Angesicht

Schon von weitem sah Jakob Esau mit seinen 400 Gefolgsleuten kommen. Er stellte seine ganze Familie auf: Silpa und Bilha mit ihren Kindern nach vorn, dahinter Lea und ihre sieben Kinder, ganz nach hinten Rahel und Josef. Jakob selbst ging jetzt allen voran, Esau entgegen, und verneigte sich auf dem Weg zu seinem Bruder sieben Mal. Esau aber lief ihm entgegen, fiel Jakob um den Hals, küsste ihn, und beide weinten.

Da sah Esau Lea und Rahel, Bilha und Silpa und die Kinder. »Gehören die alle zu dir?«, fragte er. »Ja, GOTT hat uns alle gesegnet.« Nacheinander kamen die Frauen mit ihren Kindern, verneigten sich vor Esau und begrüßten ihn. Esau fragte weiter: »Was sollten all die Tiere, die du mir entgegengeschickt hast?« Jakob antwortete: »Nimm sie als deinen Anteil an meinem Segen!« »Ich habe genug, es ist dein Eigentum!« »Nimm es! Mir ist nur wichtig, dass wir uns wieder versöhnen! Denn wenn ich dein Gesicht sehe, ist es, als ob ich GOTT ins Angesicht blicke.« Da nahm Esau das Geschenk an.

Er forderte Jakob auf: »Komm, lass uns aufbrechen und gemeinsam fortziehen!«

»Du siehst, wir haben viele Kinder und Jungtiere bei uns. Zieh du nur voraus nach Seir, deinem Heimatland. Wir kommen nach!« Esau zog davon. Jakob und seine Familie brachen jedoch Richtung Sichem auf. Dort lagerten sie vor der Stadt. Jakob kaufte das Feld, auf dem sie lagerten, und baute einen Altar für GOTT, die Gottheit Israels.

1 Mose/Das Buch
Genesis 33

Stumm gemacht und stumm gehalten – die Vergewaltigung Dinas

1 Mose/Das Buch
Genesis 34

»Ich gehe in die Stadt. Vielleicht lerne ich ja ein paar Frauen kennen«, sagte Dina, die Tochter Leas. Bevor sie aber überhaupt eine Frau sehen konnte, wurde sie gesehen – von Sichem, dem Sohn des Stadtfürsten: Er nahm sie sich und vergewaltigte sie. Danach behauptete er plötzlich, es tue ihm Leid, er habe sie sehr gern. Er wollte sie zur Frau nehmen. Also ging er mit seinem Vater Hamor in das Lager von Dinas Familie vor der Stadt. Jakob hatte gehört, was geschehen war, sagte aber nichts dazu. Seine Söhne wussten noch nichts davon, denn sie waren draußen bei den Viehherden.

Als sie zurück ins Lager kamen, hörten sie jedoch sofort, was geschehen war, denn es war in aller Munde, dass Sichem Dina vergewaltigt hatte und jetzt gekommen war,



um sie zur Frau zu nehmen und über den Brautpreis und das Geld für Dina zu reden.

»Was? Na, der wird schon sehen, was passiert!« Simeon kochte vor Zorn. »Wie kann er es wagen, uns so zu beleidigen? Wartet, uns wird schon etwas einfallen, wie wir unsere Ehre wieder herstellen. So etwas darf in Israel nicht sein!« So gingen sie hinein zu den drei Männern. Hamor, der Stadtfürst, sagte: »Mein Sohn Sichem hängt sehr an deiner Tochter, an eurer Schwester. Gebt sie ihm doch zur Frau – verlangt dafür, was ihr wollt. Überlegt doch: Wir könnten so gut zusam-



men leben. Wir wären wie eine große Familie, unsere Söhne und Töchter heiraten einander – lasst euch in unserem Land nieder, wo ihr wollt.« Jakobs Söhne wussten genau, was sie wollten. Sie antworteten: »Gut, aber nur unter einer Bedingung: Alle Männer eures Volkes lassen sich beschneiden, wie es bei uns seit Abraham Brauch ist.⁷ Dann werden wir ein Volk sein und können untereinander heiraten. Wenn ihr das nicht wollt, holen wir uns unsere Schwester zurück und ziehen weg – mit allem, was uns gehört.« Diese Forderung schien den beiden Sichemiten ein kleiner Preis zu sein. Sie kehrten in die Stadt zurück und informierten die anderen Männer. »Das sollten wir uns nicht entgehen lassen!«, beschwor Hamor sie. »Überlegt doch nur – wenn sie bleiben, gehört all ihr Vieh, alles, was sie besitzen, uns! Wir und sie werden ein Volk sein.« So willigten die anderen ein, alle Männer Sichems ließen sich beschneiden. Am dritten Tag hatten sie hohes Wundfieber. Da kamen Simeon und Levi in die Stadt und erschlugen alle Männer, die dort lebten. Sie plünderten die Stadt, nahmen alles mit und holten Dina aus dem Haus Sichems – was sie wollte, interessierte auch ihre Brüder nicht. Bei ihrer Rückkehr trat ihnen Jakob entgegen: »Was habt ihr getan? Jetzt werden sich alle hier in der Gegend gegen uns verschwören. Ich habe doch keine Chance gegen die.« »Sollten wir das etwa auf uns sitzen lassen?«, schnaubte Simeon nur und ging davon. Von Dina selbst war immer noch kein Wort zu hören.

Zurück in Bethel

GOTT ließ sich von Jakob hören: »Zieh weiter nach Bethel, wohne dort und bau einen Altar für die Gottheit, die dir erschienen ist, als du große Angst vor Esau hattest.« So brach Jakob mit seiner ganzen Familie erneut auf, weg von Sichem. GOTT sorgte dafür, dass sie von niemandem verfolgt wurden. Als sie in Bethel angekommen waren, baute Jakob einen Altar und sagte: »Dieser Altar und der Name Beth-El sollen immer an GOTT erinnern, DER mir in meiner Angst geantwortet hat und immer bei mir geblieben ist. ER ist SEINEN Versprechen treu geblieben.«

In Bethel starb Debora, die Amme Rebekkas. Die ganze Familie trauerte um sie und begrub sie unter einer Eiche bei Bethel, die von nun an »Eiche des Weinens« hieß.

Nach ihrer Heimkehr ließ GOTT sich noch einmal hören und bekräftigte das Versprechen, das ER Jakob schon auf der Flucht gegeben

1 Mose/Das Buch
Genesis 35, 1-12

⁷ 1 Mose/Das Buch Genesis 17.

hatte: »Du heißt zwar Jakob – jetzt aber soll dein Name nicht mehr Jakob sein, sondern Israel. Ich bin bei dir und deiner Familie. Aus euren Nachkommen soll ein ganzes Volk – sogar ganze Völker – werden, auch Königinnen und Könige werden von ihnen abstammen. Dir und euren Nachkommen werde ich das Land geben, das ich schon Abraham und Sara, Isaak und Rebekka versprochen habe.«

Sohn meiner Lebenskraft – Rahels Tod

1 Mose/Das Buch
Genesis 35,16-29

Rahel hatte sich so sehr weitere Kinder gewünscht. Nun, als sie wieder auf dem Weg waren – irgendwo zwischen Bethel und Efrata – setzten die Wehen ein. Rahel kämpfte, sie hatte große Schmerzen. Ob es ihr half, dass die Hebamme ihr sagte: »Auch dieser wird ein Sohn«? Rahel gewann den Kampf für ihr Kind, für sie selbst aber war die Geburt zu schwer gewesen. Kurz bevor sie starb, gab sie ihrem zweiten Sohn seinen Namen: »Ben-Oni, ›Sohn meiner Lebenskraft‹ sollst du heißen.« Sein Vater aber nannte ihn Benjamin, ›Sohn meiner Rechten‹. Dort draußen am Weg wurde Rahel begraben, kurz vor Efrata, das später Bethlehem heißen würde. Und Jakob stellte auf ihrem Grab einen Stein auf zum Andenken an sie. Der steht bis heute – so ist Rahel nicht vergessen. Jakob zog mit seiner restlichen Familie weiter und suchte sich einen neuen Lagerplatz. Dort geschah wieder etwas, das nie hätte geschehen dürfen: Ruben ging hin und nahm sich Bilha, Rahels Magd, die Frau seines Vaters, um mit ihr zu schlafen. Jakob erfuhr davon, sagte aber nichts dazu – noch nicht.⁸

Schließlich kamen sie nach Hebron. Jakob war zurück bei seinem Vater. Rebekka, seine Mutter, war bereits gestorben. Und auch Isaak war sehr alt. Er starb und wurde von Jakob und Esau gemeinsam begraben.

Eine Familie von Fürstinnen und Fürsten – die Familiengeschichte Esaus

1 Mose/Das Buch
Genesis 36

Esau wohnte zunächst zusammen mit seinen Frauen und ihren Kindern in Kanaan. Dann aber packten sie alles zusammen, nahmen ihren ganzen Besitz und zogen in ein anderes Land. Es war wie bei Abram und Lot: Das Land konnte Jakob und Esau zusammen einfach nicht ertragen.⁹ In dem neuen Land, später hieß es Edom, ließen sie sich nieder und blieben dort. Ihre Nachkommen waren mächtige Leute, Fürstinnen und Fürsten waren unter ihnen, auch Könige gab es in Edom, lange bevor Israel einen König hatte.

⁸Kurz vor seinem Tod sagte Jakob doch noch etwas dazu – du kannst es in 1 Mose/Das Buch Genesis 49 nachlesen.

⁹1 Mose/Das Buch Genesis 13.



Die Geschichte der Kinder Jakobs: Die traumhafte Geschichte Josefs

Jakob wohnte im Land Kanaan, in dem Land, in dem sein Vater als Ausländer gelebt hatte.

Josef war 17 Jahre alt. Zusammen mit seinen Brüdern hütete er die Schafe. Dabei hatte er seine Ohren überall – ihm entging nichts und alles, was er mitbekam, erzählte er seinem Vater Jakob, sobald er wieder zu Hause war.

Jakob liebte Josef mehr als seine anderen Kinder. Darum hatte er ein Gewand für ihn gemacht, wie es sogar ein Königssohn hätte tragen können. Das sahen natürlich auch Josefs Brüder, und als ihnen klar wurde, dass Jakob ihn lieber hatte, da verabscheuten sie ihn! Es war so schlimm, dass sie es nicht einmal mehr ertragen konnten, wenn sie Josef begegneten und er einfach nur ›Schalom‹¹⁰ sagte.

Es wurde noch schlimmer: »Ich habe einen Traum gehabt«, platzte Josef heraus. Seine Brüder blickten finster: Wenn er doch bloß seinen Mund hielte. »Hört ihr? Ich habe einen Traum gehabt: Wir waren auf den Feldern und haben Garben gebunden, meine Garbe richtete sich auf und blieb aufrecht stehen. Eure Garben bildeten einen Kreis um meine Garbe und warfen sich vor ihr auf den Boden.« »Das hättest du wohl gern, Bruder: König sein, – über uns herrschen und wir fallen vor dir auf die Knie ...« Jetzt hassten sie ihn wegen seines Traumes noch mehr – hätte er ihn doch wenigstens für sich behalten! Und es wurde *noch* schlimmer: »Ich habe noch einen Traum gehabt! Die Sonne, der Mond und elf Sterne haben sich vor mir niedergeworfen.« Diesmal erzählte Josef auch seinem Vater von dem Traum. »Ist das dein Traum, Josef?«, schrie Jakob ihn an. »Willst du wirklich, dass wir alle uns vor dir zu Boden werfen?«

Als Josefs Brüder mit den Viehherden einmal länger unterwegs waren, schickte Jakob ihn hinterher, um zu sehen, ob alles in Ordnung sei.

1 Mose / Das Buch
Genesis 37

¹⁰ ›Schalom‹ ist ein Gruß. Übersetzt bedeutet er eigentlich ›Friede sei mit dir‹. Er kann aber auch einfach so etwas wie das deutsche ›Hallo‹ meinen.

Schon von weitem konnten die Brüder Josef sehen. »Da kommt der Herr der Träume«, höhnten sie. Und auf einmal war die Idee da: »Wir bringen ihn um! Wir sagen einfach: ›Ein wildes Tier hat ihn gefressen.‹ Dann werden wir ja sehen, was aus seinen Träumen wird ...« »Nein!«, rief Ruben. Er musste Zeit gewinnen, um Josef vor seinen wütenden Brüdern zu schützen. Wenn sie sich erst beruhigt hätten, würde er Josef zu Jakob bringen. »Wir werfen ihn in einen der leeren Wasserspeicher



in der Wüste, das ist das richtige Loch für ihn! Aber wir werden ihm nicht an die Kehle gehen!«

Jetzt war Josef bei ihnen – sie packten ihn, rissen ihm sein Gewand vom Leib und warfen ihn nackt in den Wasserspeicher. Dann setzten sie sich hin und aßen gemeinsam. Da sah Juda eine Karawane von Ismaeliterinnen und Ismaelitern näher kommen: »Brüder, welchen Schnitt machen wir, wenn wir Josef umbringen? Wir sollten ihn lieber verkaufen statt ihn umzubringen, schließlich ist er ja unser Bruder«, schlug er vor.

Seine Brüder stimmten zu: »Das ist die Lösung!« Und Josef wurde an die Ismaeliterinnen und Ismaeliter verkauft – aber nicht von seinen Brüdern! Während die noch aßen und überlegten, was sie tun sollten, waren Leute aus Midian an dem Wasserspeicher vorbeigekommen. Sie hatten ihn herausgezogen und *sie* hatten Josef an die ismaelitische Karawane verkauft, für zwanzig Silberstücke. So war er bereits auf dem Weg nach Ägypten, als Ruben kam um ihn aus dem Loch herauszuholen. Entsetzt zerriss Ruben seine Kleider und rannte zurück zu seinen Brüdern: »Josef ist nicht mehr da! Er ist weg! Das Loch ist leer!«

Was sollten sie jetzt tun? Ihrem Vater die Wahrheit sagen? Was war denn die Wahrheit? Sie wussten doch selbst nicht, was mit Josef geschehen war. Also musste wirklich die Geschichte vom wilden Tier, das Josef gefressen hatte, herhalten: Schnell schlachteten sie einen Ziegenbock. In dessen Blut tauchten sie Josefs Gewand. Dann nahmen sie es, kehrten nach Hause zurück und brachten es zu ihrem Vater. Als Jakob das Gewand seines Lieblingssohnes erkannte, war er von Josefs Tod überzeugt: Er zerriss seine Kleidung und zog stattdessen einen Sack an. So war seine Trauer um Josef für alle sichtbar. Zwar kamen alle seine Töchter und Söhne um ihn zu trösten, aber niemand unter ihnen konnte Jakob auch nur einen Moment lang zum Aufatmen bringen, so sehr schnürte ihm seine Traurigkeit die Kehle zu. Er weinte immer nur und sagte: »Ich werde trauern, solange ich lebe!«

Josef wurde in Ägypten an einen Mann namens Potifar verkauft, einen engen Vertrauten Pharaos.

Tamar und Juda

Tamar, Judas Schwiegertochter, betrachtete die für sie als Witwe ungewohnten Kleidungsstücke und den Schleier – sollte sie es wirklich tun? Sie hatte das Ganze immer und immer wieder von vorne bis hinten durchdacht. Auch jetzt erinnerte sie sich noch einmal an alles, was geschehen war:

*1 Mose/Das Buch
Genesis 38*

Juda war nach der Sache mit seinem Bruder Josef fortgegangen. In Adullam hatte er nicht nur Hira, seinen Geschäftspartner, gefunden, sondern auch geheiratet. Seine Frau hatte drei Söhne zur Welt gebracht: Eer, Onan und Schela.

Als Eer alt genug gewesen war, hatte Juda ihn verheiratet, mit ihr, mit Tamar. Doch Eer war gestorben, noch bevor sie schwanger geworden war. Nun war sie eine kinderlose Witwe. In einem solchen Fall sollte man in Israel so verfahren: Der Bruder des verstorbenen Mannes nahm seine Schwägerin zur Frau. Das erste Kind der beiden erhielt den Namen des verstorbenen Mannes.¹¹ So entsprach es dem Willen GOTTES, denn es war dafür gesorgt, dass der Name des verstorbenen Mannes nicht in Vergessenheit geriet. Sie war also bei der Familie Judas geblieben. Juda hatte ihr seinen zweiten Sohn, Onan, zum Mann gegeben. Aber Onan hatte sie betrogen! Er hatte sich nicht damit abfinden können, dass das erste Kind, das sie von ihm bekommen hätte, Eers Namen getragen hätte und nicht seinen. Deshalb hatte er jedes Mal, wenn sie miteinander schliefen, versucht zu verhindern, dass sie schwanger wurde, und es war ihm gelungen. Was das für sie bedeutete, war ihm anscheinend egal gewesen. Aber auch Onan war gestorben.

Eigentlich hätte Juda ihr nun seinen letzten Sohn, Schela, als Ehemann geben müssen. Aber Juda hatte zu ihr gesagt: »Warte noch eine Weile. Geh erst einmal als Witwe in das Haus deiner Eltern, bis Schela erwachsen ist!« Sie hatte von Anfang an den Verdacht gehabt, dass das alles nur eine Ausrede war! Bestimmt gab Juda ihr die Schuld am Tod seiner beiden älteren Söhne! Wahrscheinlich hatte er Angst, dass Schela auch sterben würde, sobald sie seine Frau geworden war. Warum sonst hatte er sie nicht zurückgeholt und ihr Schela zum Ehemann gegeben? Sie hatte doch mit eigenen Augen gesehen, dass er längst erwachsen war! Das Letzte, was sie von Juda gehört hatte, war, dass seine Frau gestorben war. Nachdem die Trauerzeit um war, hatte er sich jetzt zusammen mit Hira auf den Weg zur Schafschur nach Timna gemacht. Er lebte sein Leben weiter. Offensichtlich wollte er sein Versprechen ihr gegenüber einfach vergessen. Nun, dann würde *sie* jetzt handeln! Tamar zog ihre Witwenkleider aus und die anderen Kleider an. Sie verhüllte sich mit dem Schleier – fertig. Dann ging sie zum Stadttor von Enajim. Jetzt würde sie für eine Prostituierte gehalten werden und niemand würde sie erkennen!

Als Juda am Stadttor vorbeikam, sah er Tamar dort sitzen und erkannte sie tatsächlich nicht. Er kam auf sie zu: »Lass uns miteinander ins Geschäft kommen!« »Was zahlst du, wenn ich mit dir schlafe?« »Ich

¹¹ 5 Mose/Das Buch Deuteronomium 25,5-10.

werde dir einen Ziegenbock aus meiner Herde schicken!« »Und darauf soll ich mich verlassen? Gib mir ein Pfand: deinen Siegelring, deine Schnur und deinen Stab.¹² Dann kommen wir ins Geschäft.« Juda gab ihr die Sachen und schlief mit ihr. Danach ging Tamar nach Hause, zog ihre Witwenkleider wieder an und lebte weiter wie bisher.

Juda schickte Hira mit dem Ziegenbock nach Timna, damit er bei der Prostituierten sein Pfand auslöste, aber Hira suchte vergebens nach ihr. Als er unverrichteter Dinge zu Juda zurückkehrte, sagte dieser nur: »Dann soll sie die Sachen doch behalten. Schließlich warst du ja da und hast versucht, ihr den vereinbarten Preis zu bringen. Belassen wir es dabei, damit wir nicht zum Gespött der Leute werden.«

Etwa drei Monate später wurde Juda zuge-
tragen: »Deine Schwiegertochter Tamar
hat rumgehurt. Jetzt ist sie schwanger!«

Juda überlegte nicht lange: »Bringt sie her!
Sie soll verbrannt werden, das ist die
gerechte Strafe.« Tamar wurde geholt. Sie
schickte ihrem Schwiegervater folgende
Botschaft: »Von dem Mann, dem dieser
Ring, diese Schnur und dieser Stab
gehören, von diesem Mann bin ich
schwanger.«

Da musste Juda zugeben: »Tamar ist gerecht! Im Gegen-
satz zu mir ist sie gerecht! Denn ich habe ihr meinen Sohn Schela nicht
gegeben.« Von da an schlief er nie mehr mit Tamar.

Tamar brachte nach neun Monaten Zwillinge zur Welt: Perez und Serach.



Neue Kleider – neues Gefängnis

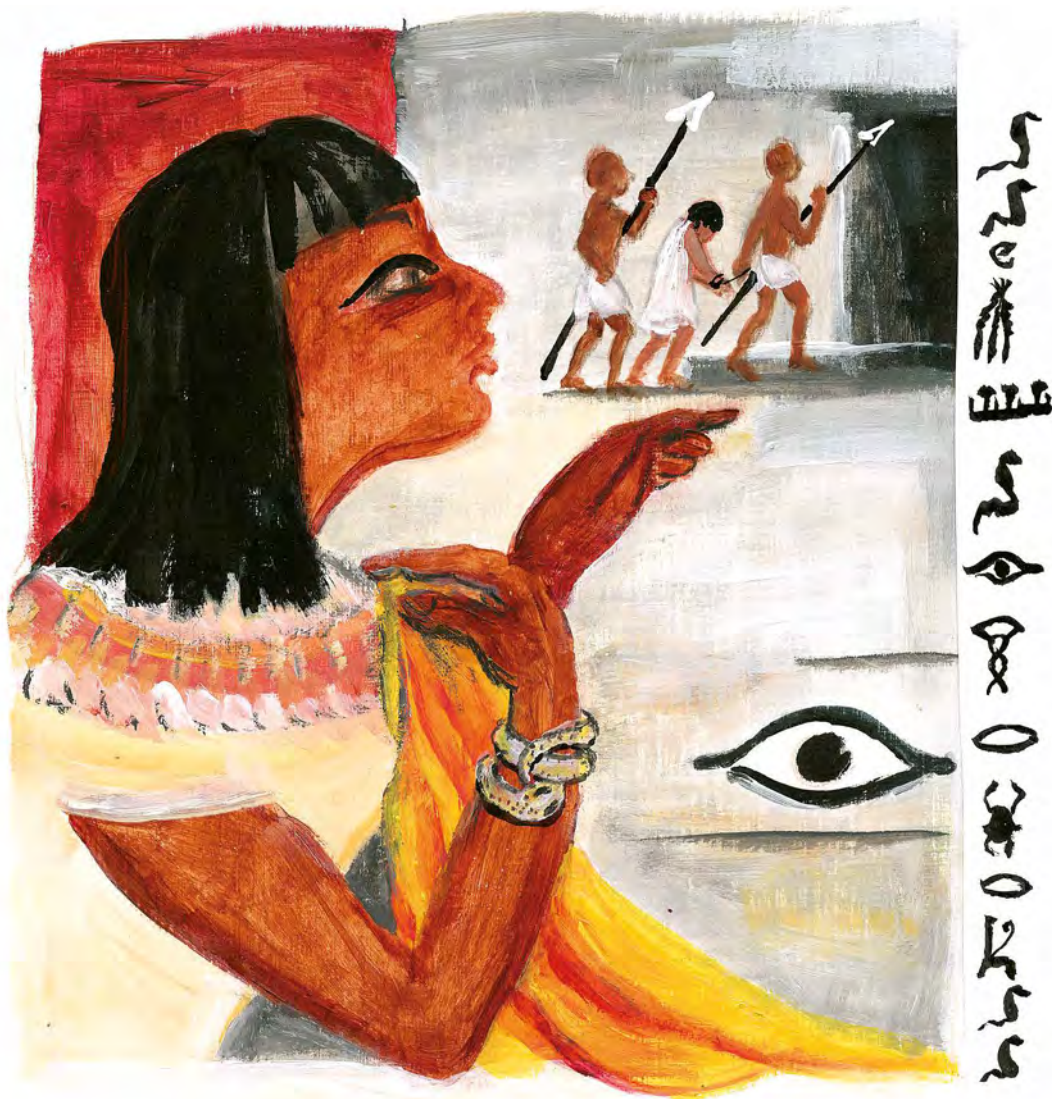
Josef lebte im Haus Potifars. Ägypten war fremd für ihn: Leute wie sein Vater und seine Brüder, die als Hirten lebten, wurden hier verachtet. Außerdem sahen die Menschen ganz anders aus, ihre Kleidung war für ihn ungewohnt, und die Männer hatten keine Bärte. Sogar andere Göttinnen und Götter waren in Ägypten wichtig. In ihnen erkannten die Ägypterinnen und Ägypter den einen Gott, aber Josefs GOTT, die Gottheit Israels erkannten sie in ihren Göttinnen und Göttern nicht. **GOTT** war auf Josefs Seite, so dass ihm alles gelang. Das bemerkte auch Potifar. Er mochte Josef und überließ ihm alle wichtigen Aufgaben in seinem Haus: Josef beaufsichtigte alle anderen, die dort arbeiteten, und

1. Mose/Das Buch
Genesis 39

¹²Diese Dinge waren so etwas wie der Personalausweis der damaligen Zeit – mit ihrer Hilfe konnte ein Mensch zweifelsfrei identifiziert werden.

konnte frei über Potifars gesamtes Eigentum verfügen. Von da an segnete **GOTT** das Haus Potifars um Josefs willen, und **IHR** Segen ruhte auf allem, was er hatte, im Haus und auf dem Feld.

Inzwischen war Josef erwachsen geworden, ein gut aussehender Mann. Da kam Potifars Frau zu ihm und sagte zu ihm: »Schlaf mit mir!« Josef weigerte sich zwar, aber Potifars Frau gab nicht auf. Als sie einmal allein im Haus waren, riss sie ihm sein Gewand weg: »Schlaf mit mir!« Josef rannte davon. Sein Gewand ließ er bei Potifars Frau und floh nackt nach draußen. Da fing sie an zu schreien: »Wo sind denn alle? Kommt schnell her!« Sie rief so lange, bis alle Leute aus dem Haus zusammengekommen waren: »Seht euch das an! Da bringt mein Mann diesen hebräischen Kerl mit ins Haus und was passiert? Er kommt zu mir und sagt: ›Schlaf mit mir!‹. Aber ich habe angefangen zu schreien, da ist er weggelaufen. Hier ist sein Gewand, das hat er liegen lassen!«



Sie wartete, bis ihr Mann kam, so lange ließ sie Josefs Kleidung neben sich liegen. Als Potifar nach Hause kam, fuhr sie ihn an: »Es ist alles deine Schuld! Du hast ihn hergebracht! Hier, das gehört deinem hebräischen Lieblingssklaven. Er hat es liegen gelassen, als ich anfang zu schreien, weil er sagte: ›Schlaf mit mir!‹« Potifar schäumte vor Wut. Er ließ Josef in das Gefängnis Pharaos werfen. Josef war wieder ein Gefangener.

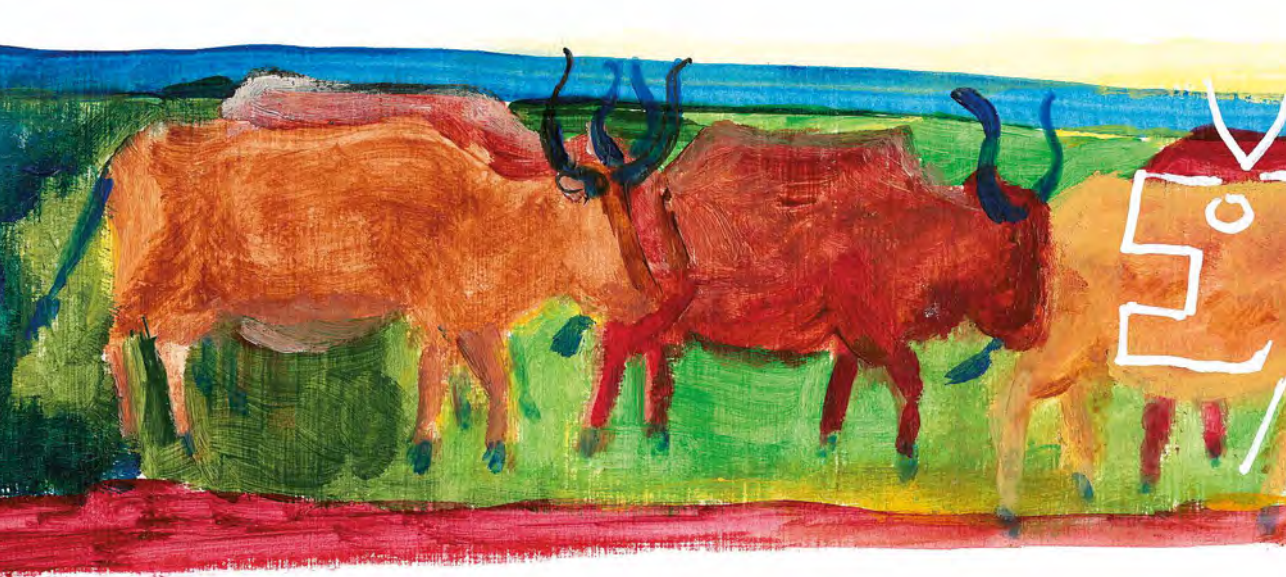
Aber **GOTT** war auf seiner Seite. Im Gefängnis war es genauso wie im Haus Potifars: Der Gefängnisaufseher mochte Josef und übertrug ihm schnell alle Verantwortung im Gefängnis, denn **GOTT** war ja mit Josef und ließ ihm alles gelingen.

Der Träumer als Traumdeuter

Nachdem Pharao seinen Traum vor allen Wahrsagern und Wahrsagerinnen und allen Weisen Ägyptens erzählt hatte, breitete sich Schweigen in der Runde aus. Niemand konnte den Traum deuten.

»Ich glaube, ich weiß, wer dir helfen kann, Pharao! Es ist mir eben wieder eingefallen: Ich kenne einen Mann, einen hebräischen Sklaven – wie konnte ich ihn nur so lange vergessen?« Der oberste Mundschenk Pharaos schüttelte ungläubig den Kopf. »Es war vor zwei Jahren, damals als ich im Gefängnis saß. Mit mir war auch der Oberste der Bäcker ins Gefängnis geworfen worden: ›Verfehlung gegen Pharao‹ lautete die Anklage. Ein junger hebräischer Mann führte Aufsicht über uns. Nach einiger Zeit geschah etwas Seltsames: Der Bäcker und ich hatten beide in ein und derselben Nacht einen Traum. Wir waren uns sicher, dass unsere Träume eine Bedeutung hatten, aber wir konnten sie allein nicht deuten. Um Hilfe bitten konnten wir auch niemanden – wer kannte sich im Gefängnis schon in der Kunst der Traumdeutung aus? Wir rätselten hin und her. Schließlich waren wir sogar so weit, dass wir dem Hebräer davon erzählten. Darauf sagte er etwas Sonderbares: ›Sind Deutungen nicht allein GOTTes Angelegenheit? Aber erzählt mir ruhig trotzdem eure Träume.‹ Als er unsere Träume gehört hatte, sagte er, ich würde drei Tage später in mein Amt zurückkehren, den Bäcker aber würdest du zum Tode verurteilen – und tatsächlich ist es genauso gekommen, das weißt du selbst, mein Herr. Ich war damals so froh, dass ich aus dem Gefängnis raus war! Darüber habe ich den Hebräer völlig vergessen. ›Erinnere dich an mich, wenn es dir wieder gut geht‹, hat er mich gebeten. ›Erinnere Pharao daran, dass ich hier im Gefängnis bin und darauf warte, dass er mich wieder freilässt. Erst wurde ich

*1 Mose/Das Buch
Genesis 40–41*



aus meiner Heimat, dem Land der Hebräerinnen und Hebräer, gestohlen und hierher verkauft – und hier werde ich für eine Sache, die ich gar nicht getan habe, schon wieder eingesperrt. Vergiss mich nicht! Hol mich hier raus, bitte!« Zwei Jahre lang habe ich nicht an ihn gedacht, aber jetzt ist er mir wieder eingefallen. Er kann dir helfen! Er wird dir deine Träume deuten!«

Pharao ließ Josef rufen, was konnte es schaden? Als Josef hereingebracht wurde, sagte er zu ihm: »Niemand kann meine Träume deuten. Von dir nun habe ich Erstaunliches gehört: Angeblich brauchst du kein Buch, gar nichts, um Träume zu verstehen – du sollst sie nur hören müssen und gleich sagen können, was sie bedeuten.« Josef antwortete Pharao, was er schon dem Mundschenk und dem Bäcker geantwortet hatte: »An mir liegt es nicht. Es ist allein Gottes Sache die Träume zu deuten. ER wird zu deiner Zufriedenheit antworten.« Da erzählte Pharao ihm, was er in der letzten Nacht geträumt hatte: »In meinem ersten Traum stand ich am Nil. Plötzlich stiegen sieben fette schöne Kühe aus dem Nil, die im Riedgras weideten. Doch dann stiegen sieben magere Kühe aus dem Nil, sie waren so armselig, solche Kühe habe ich in ganz Ägypten noch nicht gesehen. Die sieben mageren Kühe fraßen die sieben fetten Kühe, aber sie blieben so mager wie vorher. Dann wachte ich auf. Als ich wieder eingeschlafen war, träumte ich erneut: An einem einzigen Halm wuchsen sieben fette Ähren, voll von prallem goldenem Korn. Doch dann wuchsen sieben magere Ähren, das Korn war klein, hart, versengt vom Ostwind – ungenießbar. Die sieben schlechten Ähren verschlangen die sieben guten Ähren, aber sie sahen genauso schlecht aus wie vorher!« Josef deutete die Träume Pharaos:



»Deine beiden Träume waren tatsächlich nur *ein* Traum. GOTT hat dir durch sie angekündigt, was ER tun wird: Die sieben fetten Kühe und die sieben guten Ähren bedeuten sieben gute Jahre. Sieben Jahre lang wird es in Ägypten gute Ernten geben, die Menschen werden so viel ernten, dass sie gar nicht alles verbrauchen können. Die mageren Kühe und die schlechten Ähren stehen auch für sieben Jahre, nämlich für die sieben Hungerjahre danach. Niemand wird sich mehr an die sieben guten Jahre erinnern, so groß wird der Hunger sein. Du hast zweimal geträumt, also hat GOTT die Sache sicher beschlossen: Es wird so kommen, wie ich es gesagt habe! Pharao, such einen vernünftigen und klugen Mann, den du als deinen obersten Verwalter über ganz Ägypten einsetzt. Lass während der sieben reichen und guten Jahre von allen Menschen ein Fünftel ihrer Ernteerträge einsammeln und in den Städten als Vorrat für die sieben Hungerjahre speichern. So wird das Land in den sieben Hungerjahren genug zu essen haben und nicht vom Hunger ausgerottet werden.«

Alles, was Josef gesagt hatte, leuchtete Pharao ein. Er erkannte, dass GOTT auf Josefs Seite war: »Hat man jemals einen Mann wie diesen gesehen, in dem so deutlich die Geistkraft einer Gottheit zu spüren ist?«, fragte er seine Dienerinnen und Diener.

Und zu Josef sagte er: »Niemand konnte mir meine Träume erklären – nur du. Kann es denn einen Mann geben, der vernünftiger und klüger, der weiser ist als du? Du sollst über meinem ganzen Land stehen. Was du sagst, soll mein ganzes Volk tun ohne zu murren. Ich, Pharao, Herrscher über ganz Ägypten, werde nur um meinen Thron größer sein als du.«

Zum Zeichen dafür schenkte Pharao Josef seinen goldenen Ring.



Josef war 30 Jahre alt, als Pharao ihn zum Aufseher über Ägypten machte, und er war ein ganz anderer geworden. Er sah aus wie ein Ägypter, hatte jetzt einen ägyptischen Namen, Zafanat-Pa'aneach, und Pharao hatte ihm eine Frau gegeben: Asenat – Josef war ein gemachter Mann.

In den sieben guten Jahren sammelte er von allen Menschen ein Fünftel ihrer Ernte ein. Den Ertrag schaffte er vom Land in die Städte, dort ließ er große Speicher bauen und alles Korn sammeln. Irgendwann gab es in den Speichern Getreide wie Sand am Meer – so viel, dass niemand es mehr zählen konnte.

Noch in den guten Jahren brachte Asenat zwei Kinder zur Welt: Efraim und Manasse.

Dann endeten die sieben Jahre des Überflusses und die sieben Hungerjahre begannen. Der Hunger war in allen Ländern, nur in Ägypten gab es noch Brot. Trotzdem hungerte auch das ägyptische Volk. Es schrie zu Pharao. Pharao schickte sie zu Josef. Da öffnete Josef die Getreidespeicher und fing an, das Getreide, das er eingesammelt hatte, zu verkaufen. Von überall her kamen Menschen um von Josef Getreide zu kaufen. Für das ägyptische Volk blieb der Hunger hart.

»Bringt mir euren jüngsten Bruder!«

Eines Tages kamen auch Josefs Brüder nach Ägypten. Jakob hatte sie geschickt, nur Benjamin hatte er nicht mitgehen lassen. Sie gingen zu Josef und warfen sich vor ihm auf die Erde – Josef erkannte sie sofort, aber er ließ sich nichts anmerken und behandelte sie wie Fremde:

»Woher kommt ihr?« »Aus Kanaan, wir wollen Getreide kaufen!« Seine Brüder hatten ihn nicht erkannt. »Ach was! Spione seid ihr!« »Nein, Herr, deine Diener sind wirklich nur gekommen um Vorräte zu kaufen. Wir sind aufrichtige Leute! Wir sind Brüder, eigentlich sind wir zwölf, aber einer ist nicht mehr da, und den Jüngsten haben wir bei unserem Vater gelassen.«

»Nun, ich mache euch einen Vorschlag: Nehmt Vorräte, zieht nach Hause zurück und bringt mir euren jüngsten Bruder, dann werde ich ja sehen, ob ihr die Wahrheit gesagt habt oder nicht. Einer von euch bleibt so lange in meinem Gewahrsam! Wenn ihr tut, was ich sage, werdet ihr leben!« Die Brüder willigten ein. Alle waren sich einig: »Es musste ja irgendwann so kommen. Es geschieht uns ganz recht: Als unser Bruder Angst um sein Leben hatte und uns anflehte, da haben wir ihn nicht erhört. Es ist seine Angst, die uns jetzt trifft!« Bei diesen Worten fing Josef an zu weinen. Schnell drehte er sich weg, damit sie seine Tränen nicht sahen. Dann ließ er Simeon vor den Augen seiner Brüder einsperren.

Die anderen machten sich auf den Heimweg. Als einer von ihnen am Abend seinen Futtersack öffnete um seinen Esel zu füttern, entdeckte er einen Beutel mit Silbergeld darin. Josef hatte nämlich seinen Dienern befohlen, ihnen ihr Geld heimlich wieder zurückzulegen. Die Brüder bekamen Angst: »Was hat GOTT uns da angetan?«

Zu Hause angekommen erzählten sie Jakob alles, was vorgefallen war und dass der Ägypter von ihnen verlangt hatte, ihm ihren jüngsten Bruder zu bringen. Jakob wehrte entsetzt ab: »Niemals! Ihr macht mich zum verwaisten Vater! Josef ist nicht mehr da, Simeon ist nicht

*1 Mose/Das Buch
Genesis 42-45*



mehr da – und jetzt wollt ihr mir auch noch Benjamin wegnehmen!« Ruben sah seinen Vater an: »Ich verspreche, dass ich ihn dir zurückbringe, ihm wird nichts geschehen. Dafür bürgе ich mit meinen Söhnen: Breche ich mein Versprechen, gehören meine Söhne dir.« »Mein Sohn wird nicht mit euch hinabziehen. Sein Bruder ist schon tot, wenn Benjamin auch noch etwas passiert, bringt ihr mich um!«

Irgendwann waren die Vorräte aufgebraucht und Jakob verlangte von seinen Söhnen, noch einmal welche zu besorgen. Da ergriff Juda das Wort: »Vater, du musst Benjamin mit uns gehen lassen, damit wir und unsere Kinder überleben können! Ich verbürge mich für ihn: Wenn Benjamin etwas zustößt, dann kannst du mich zur Verantwortung ziehen! Wir könnten schon zweimal wieder hier sein, wenn wir nicht so lange gewartet hätten.« »Wenn es denn sein muss ... Aber nehmt Geschenke für diesen Fremden mit. Und nehmt die doppelte Menge an Silbergeld mit, damit ihr das Geld, das in euren Futtersäcken lag, eigenhändig zurückgeben könnt. GOTT gebe, dass dieser Mann gnädig mit euch verfährt, damit ihr zurückkehrt und Simeon und Benjamin mit euch!«

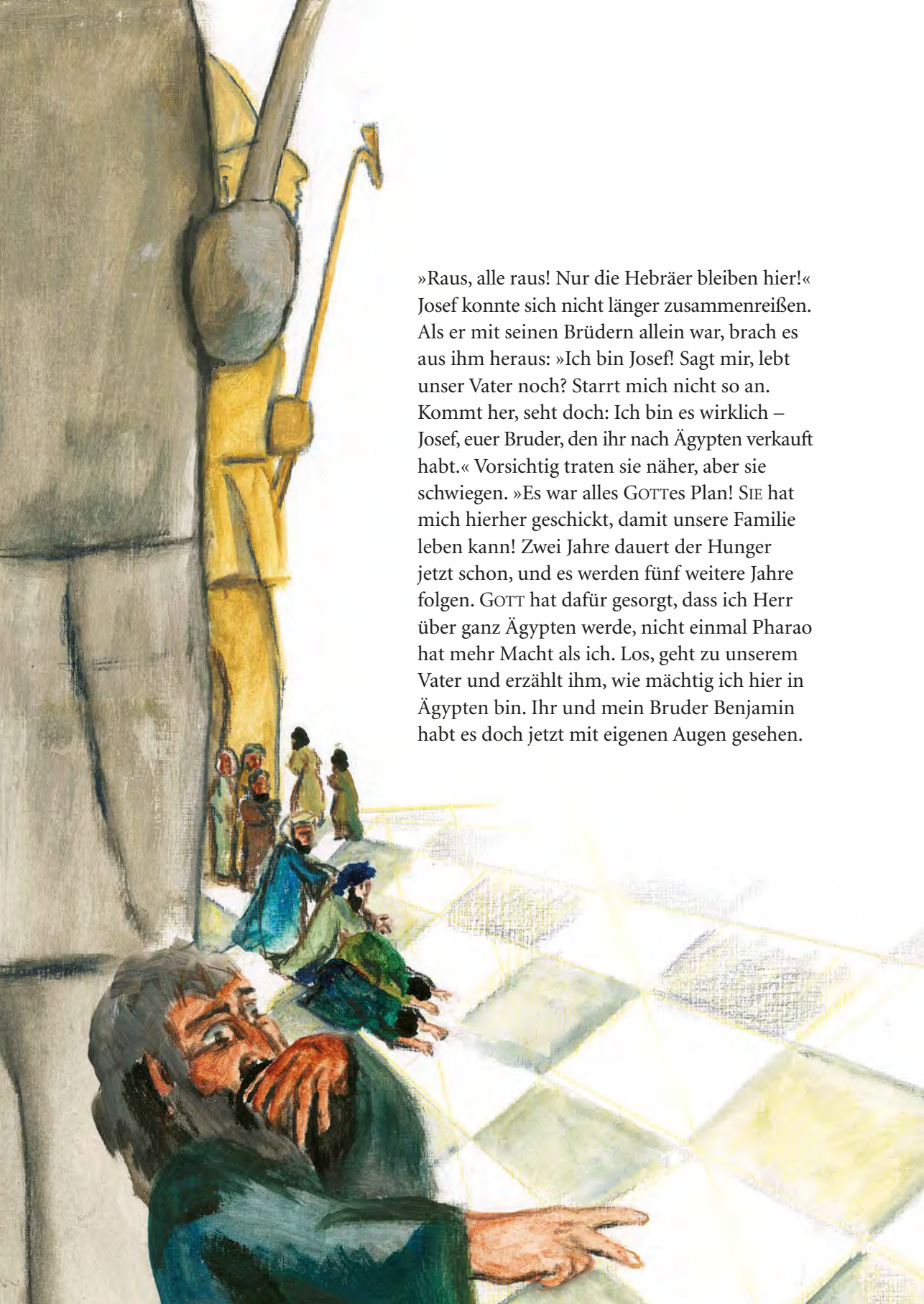
Also zogen sie hinunter nach Ägypten. Als Josef sie sah und bemerkte, dass Benjamin wirklich bei ihnen war, befahl er seinem Hausvorsteher, sie in sein Haus zu bringen. Die Brüder bekamen Angst: Sicher wollte der Ägypter sie wegen des Silbergeldes in ihren Futtersäcken gefangen nehmen. Schnell gingen sie zum Hausvorsteher: »Wir waren schon einmal hier und haben Vorräte gekauft. Auf dem Rückweg, als wir unsere Futtersäcke öffneten, bemerkten wir, dass unser Silbergeld, mit dem wir bezahlt hatten, noch da war. Darum haben wir jetzt die doppelte Menge an Geld mitgebracht. Wir wissen nicht, wie das Geld wieder in unsere Futtersäcke kam!« Der Hausvorsteher beruhigte sie: »Habt keine Angst!

Eure Gottheit, die Gottheit eurer Eltern, hat euch einen Schatz in eure Futtersäcke gegeben, denn ich habe euer Silbergeld bekommen!« Dann brachte er Simeon zu ihnen.

Als Josef zu ihnen kam, fragte er zuerst, ob Jakob noch am Leben sei. Aber dann entdeckte er Benjamin, den Sohn seiner Mutter, unter seinen Brüdern. Das zu sehen war mehr, als er ertragen konnte: Er ging in seine Räume und weinte.

Beim gemeinsamen Essen mit Josef schöpften seine Brüder keinen Verdacht, obwohl sie verwundert waren, dass sie in der richtigen Reihenfolge am Tisch saßen: der Erstgeborene ganz oben, hinab bis zu dem Jüngsten. Selbst als Josef Benjamin fünf Mal so viel Essen auffüllen ließ wie seinen übrigen Brüdern, dachte wohl keiner daran, dass der Fremde ihr Bruder Josef sein könnte.

Nach dem Essen befahl Josef seinem Hausvorsteher, die Futtersäcke seiner Brüder zu füllen. Auch diesmal ordnete er an, ihnen ihr Silbergeld oben in die Futtersäcke zu legen. »Und dann nimm meinen Silberbecher und leg ihn bei dem Jüngsten noch dazu!« Der Hausvorsteher machte alles so, wie Josef gesagt hatte. Kaum waren Josefs Brüder am nächsten Morgen aufgebrochen, holte sie sein Hausvorsteher schon ein: »Bleibt stehen! Ist das der Dank für die Freundlichkeit meines Herrn, dass ihr ihm seinen silbernen Trinkbecher stehlt?« Er sagte genau das, was Josef ihm aufgetragen hatte. Die Brüder waren empört: »Warum sollten wir so etwas tun? Durchsuche alles! Findest du den Becher bei einem von uns, dann soll dieser sterben und die übrigen werden als Zwangsarbeiter in Ägypten bleiben!« »Nun gut«, entgegnete der Mann, »derjenige, bei dem ich den Becher finde, der bleibt als Zwangsarbeiter hier, die anderen können nach Hause ziehen!« Natürlich fand er den Becher in Benjamins Gepäck. Die Brüder zerrissen ihre Kleider und kehrten in die Stadt zurück. Josef erwartete sie schon: »Was habt ihr getan?« Juda und seine Brüder warfen sich vor ihm auf die Erde: »Was sollen wir uns rechtfertigen? GOTT kennt unsere Schuld! Jetzt sind wir also deine Zwangsarbeiter!« Aber Josef winkte ab: »Nur der, bei dem der Becher gefunden wurde, muss bleiben. Ihr anderen könnt zu eurem Vater zurückkehren!« Da ging Juda zu ihm: »Mein Herr, tut das nicht! Es würde unseren Vater das Leben kosten, wenn wir ohne Benjamin zurückkehren. Er wollte ihn ja gar nicht mitziehen lassen, er sagte: ›Zwei Söhne hat Rahel mir geboren, der eine ist von einem wilden Tier gerissen worden, ich habe ihn nie wiedergesehen. Wenn ihr mir jetzt auch Benjamin wegnehmt, bringt ihr mich um.‹ Ich aber habe mich für Benjamin verbürgt, darum behaltet mich hier und lasst ihn ziehen!«



»Raus, alle raus! Nur die Hebräer bleiben hier!«
Josef konnte sich nicht länger zusammenreißen.
Als er mit seinen Brüdern allein war, brach es
aus ihm heraus: »Ich bin Josef! Sagt mir, lebt
unser Vater noch? Starrt mich nicht so an.
Kommt her, seht doch: Ich bin es wirklich –
Josef, euer Bruder, den ihr nach Ägypten verkauft
habt.« Vorsichtig traten sie näher, aber sie
schwiegen. »Es war alles GOTTES Plan! SIE hat
mich hierher geschickt, damit unsere Familie
leben kann! Zwei Jahre dauert der Hunger
jetzt schon, und es werden fünf weitere Jahre
folgen. GOTT hat dafür gesorgt, dass ich Herr
über ganz Ägypten werde, nicht einmal Pharao
hat mehr Macht als ich. Los, geht zu unserem
Vater und erzählt ihm, wie mächtig ich hier in
Ägypten bin. Ihr und mein Bruder Benjamin
habt es doch jetzt mit eigenen Augen gesehen.

Sagt unserem Vater, dass er hierher kommen soll, und dass er und seine ganze Familie im Land Goschen leben können. Bringt ihn so schnell wie möglich hierher!«

Dann fiel er seinem Bruder Benjamin um den Hals und weinte, und auch Benjamin weinte. Nacheinander küsste Josef alle seine Brüder – dann erst konnten sie mit ihm reden.

So zogen Josefs Brüder wieder zurück nach Kanaan, ausgestattet mit Wagen und neuer Kleidung, denn auch Pharao wollte, dass Josefs Familie nach Ägypten kam. Benjamin hatte von Josef fünf neue Gewänder und 300 Silberstücke obendrein bekommen. Als sie zu Hause ankamen und Jakob erzählten: »Josef lebt noch! Er ist der mächtigste Mann in Ägypten«, da konnte er ihnen einfach nicht glauben. Erst als sie es ihm immer und immer wieder erzählten und er die Wagen sah, die Pharao ihm geschickt hatte, da vertraute er ihnen schließlich doch: »Mein Sohn Josef lebt noch! Ich will ihn sehen, bevor ich sterbe!«





Auf dem Weg nach Ägypten

1 Mose/Das Buch
Genesis 46

Jakob machte sich mit seinen Kindern und deren Familien auf, und sie zogen hinab nach Ägypten. Vorher hatte GOTT Jakob im Traum Mut zugesprochen: »Fürchte dich nicht davor, nach Ägypten zu gehen – ich will dich zu einem großen Volk machen! Ich gehe mit dir nach Ägypten hinab, und ich werde dich wieder von dort hinaufziehen lassen. Was deinen Sohn Josef angeht: Er wird es sein, der dir die Augen schließt, wenn du eines Tages stirbst.« So kamen sie in das Land Goschen. Josef war seinem Vater entgegengelaufen. Als er ihn endlich wiedersah, fiel er ihm um den Hals und konnte nicht mehr aufhören zu weinen. Und Jakob sagte zu ihm: »Jetzt kann ich sterben, denn nun weiß ich, dass du lebst!«

Pharaos neuer Besitz

1 Mose/Das Buch
Genesis 47

Der Hunger aber hielt an. Josef sammelte alles Geld der Ägypterinnen und Ägypter ein und überbrachte es Pharaos. Die Menschen kamen zu Josef und verlangten: »Gib uns Brot! Wir haben kein Geld um zu bezahlen.« »Wenn ihr kein Geld habt, dann gebt mir euer Vieh. Für den Gegenwert sollt ihr Brot bekommen!«, antwortete Josef. So brachte Josef die Menschen zur Ruhe und alles Vieh in den Besitz Pharaos. Als auch dieses Brot aufgebraucht war, kamen die Menschen wieder zu Josef: »Was bleibt uns, Geld haben wir nicht mehr, und unser Vieh gehört auch schon Pharaos. Wir besitzen nichts außer unseren Körpern und unserem Ackerland. Was haben wir davon, wenn wir zwar frei sind, aber trotzdem sterben – also wollen wir mit unserem Land Leibeigene Pharaos werden, auf dass wir leben und nicht sterben!« So gehörte schließlich auch aller Ackerboden Ägyptens Pharaos. Die Menschen siedelte Josef in die Städte um – vom einen Ende Ägyptens zum anderen.

Er gab den Menschen Saatgut und sagte: »Ihr und euer Land gehört jetzt Pharaos. Bebaut das Land!

Von allem, was ihr erntet, gebt Pharao ein Fünftel! Der Rest ist für euch: zur neuen Aussaat und zu eurer Ernährung.«

Josefs Familie wohnte im Land Goschen und das Land wurde voll von ihren Nachkommen. Jakob lebte noch siebzehn Jahre dort. Als er merkte, dass er bald sterben würde, rief er Josef zu sich: »Begrab mich nicht in Ägypten! Ich will bei meinen Eltern und Großeltern begraben werden. Du sollst mich aus Ägypten heraustragen!« Und Josef schwor es ihm.

Manasse und Efraim – Efraim und Manasse

Jakob war alt und krank. Alle konnten sehen, dass er nicht mehr lange leben würde. Da ging Josef mit seinen beiden Söhnen Manasse und Efraim zu ihm und Jakob segnete die Söhne Josefs. Er legte seine rechte Hand auf Efraim, den Kleineren, und machte ihn so zum Erstgeborenen.

Als Josef widersprach, entgegnete Jakob: »Ich weiß, was ich tue. Es ist, wie es ist: Manasse wird zu einem großen Volk werden.

Der Jüngere jedoch wird größer sein als der Ältere: Seine Nachkommen werden nicht nur ein Volk sein, sie werden zu einer Vielzahl von Völkern.« Und Jakob segnete Efraim und Manasse mit den Worten: »Eure Namen sollen ein Segenswort in Israel sein, Menschen sollen einander segnen mit den Worten:

›GOTT mache dich wie Efraim und Manasse!‹« So erhielt Efraim den Erstgeburtssegnen.

Und zu Josef sagte Jakob: »Ich werde bald sterben. GOTT wird immer bei euch sein. ER wird euch in das Land unserer Vorfahren zurückbringen.«

1 Mose/Das Buch
Genesis 48



Leas, Rahels, Silpas und Bilhas Söhne – die Stämme Israels

1 Mose/Das Buch
Genesis 49

Dann rief Jakob alle seine Söhne zu sich und sagte: »Ruben, du bist mein Erstgeborener. Macht und Stärke sind deine Eigenschaften. Du bist ungestüm, wie überschwappendes Wasser – so wie damals, als du mit Bilha, meiner Frau, geschlafen hast.¹³ Du kannst deine Macht und Stärke nicht zu deinem Vorteil nutzen!

Simeon und Levi, ihr seid wahrhaft Brüder! Eure Eigenschaften sind Gewalt und Wut – euch möchte ich nicht ausgeliefert sein! In blinder Wut habt ihr getötet.¹⁴ Ihr werdet kein eigenes Land besitzen in Israel! Juda, dich werden deine Brüder preisen! Du hast die Eigenschaften eines Löwen: Im Kampf begegnest du deinen Feindinnen und Feinden wie ein junger Löwe, du packst sie im Genick. Doch dann kann dich niemand mehr aufstören: Ein zufriedener Löwe, eine satte Löwin – wer kann ihre Aufmerksamkeit erregen? Lange Zeit wirst du mächtig sein! Sebulon, aus dir werden Kaufleute hervorgehen, die an Häfen wohnen. Issachar, du wirst zum Fronarbeiter.

Dan, dein Nachkomme wird Recht sprechen in Israel.

Gad, wenn deine Feinde dich bedrängen, wirst du hinter ihnen her sein.

Ascher, deine Vorräte werden stets genug sein.

Naftali, deine Nachkommen sprechen eine schöne Sprache.

Josef, du bist schön wie deine Mutter. Man hat dich bekämpft, aber du warst stark, denn die Gottheit deiner Eltern unterstützt und segnet dich.

Benjamin, du bist wie ein starker Wolf!«

Schließlich sagte Jakob zu seinen Söhnen: »Ich sterbe bald – begrabt mich bei unseren Vorfahren in der Höhle auf dem Feld von Machpela bei Mamre,¹⁵ dort wo Sara und Abraham, Rebekka und Isaak begraben sind und wo ich Lea begraben habe!« Dann starb Jakob.

»Bin ich etwa an Gottes Stelle?«

1 Mose/Das Buch
Genesis 50

Ganz Ägypten weinte 70 Tage um Jakob, den Vater Josefs. Jakob wurde einbalsamiert und seine Söhne hielten ihr Versprechen: Sie beerdigten ihn in der Grabhöhle von Machpela, dem Grab Abrahams und Saras, Isaaks und Rebekkas und Leas, im Land Kanaan.

Als sie wieder zurück in Ägypten waren, bekamen Josefs Brüder Angst: »Jetzt, wo unser Vater tot ist, wird Josef uns sicher alles heimzahlen, was wir ihm angetan haben!« Sie gingen zu ihm, warfen sich vor ihm auf den Boden und sagten: »Hier hast du uns als deine Diener!« Aber

¹³ 1 Mose/Das Buch Genesis 35,22.

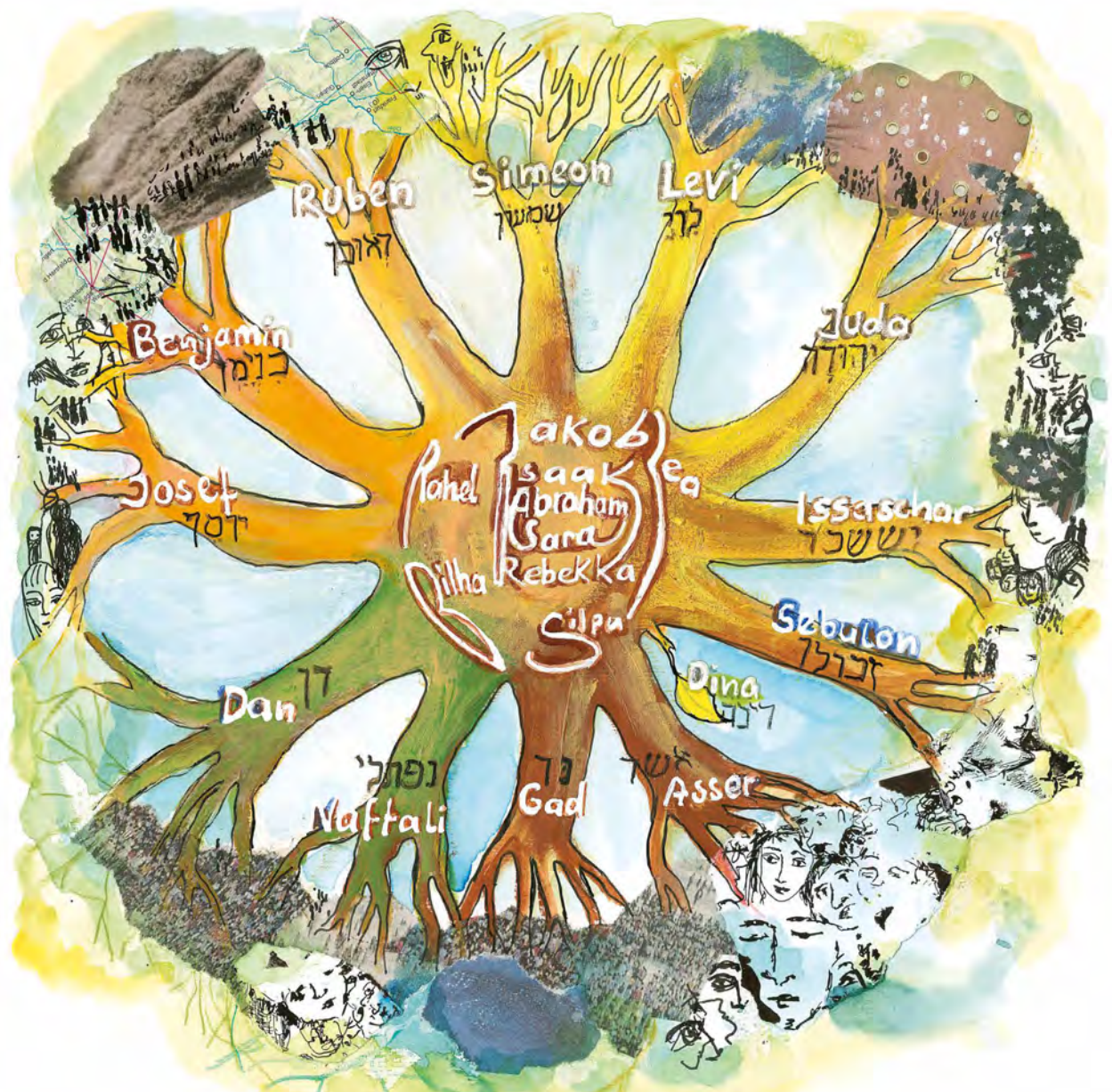
¹⁴ 1 Mose/Das Buch Genesis 34.

¹⁵ 1 Mose/Das Buch Genesis 23.

Josef sagte: »Bin ich etwa an GOTTes Stelle? GOTT hat euren bösen Plan zum Guten gewendet um ein großes Volk zum Leben zu bringen. Habt keine Angst! Ich werde weiter für euch und eure Familien sorgen!« Da konnten seine Brüder endlich aufatmen.

Josef lebte noch lange in Ägypten. Kurz vor seinem Tod sagte er zu seinen Brüdern: »Die Gottheit unserer Mütter und unseres Vaters wird euch aus Ägypten heraufführen in das Land, das GOTT Sara und Abraham und Rebekka und Isaak versprochen hat. Lasst mich dann nicht hier zurück: Nehmt meinen Leichnam mit, wenn ihr geht!«

Als Josef starb, wurde sein Körper einbalsamiert und in einen Sarg gelegt.





Israel wird zu einem Volk – zu einer Bedrohung?

2 Mose/Das Buch
Exodus 1

Mehr als 300 Jahre waren vergangen, seit Jakob mit seinen 70 Kindern und Enkelkindern nach Ägypten gekommen war. Aus der Großfamilie war ein ganzes Volk geworden: Das ganze Land war von ihnen erfüllt, wie GOTT es bei der Schöpfung und nach der Flut gesagt hatte und wie es Abraham und Sara, Isaak und Rebekka und Jakob, Lea und Rahel, den Eltern Israels, versprochen war.

Da kam in Ägypten ein neuer König an die Macht. Der wusste nichts mehr von Josef und dessen Familie – oder er wollte nichts mehr von ihnen wissen. Er sah nur, dass ihr Volk immer größer wurde. Also sagte er zum ägyptischen Volk: »Wir müssen vorsichtig und klug vorgehen, damit sie nicht zu mächtig werden. Denn wenn das so weitergeht, werden sie sich im Krieg womöglich irgendwann auf die Seite unserer Feinde stellen.« Er setzte die Israelitinnen und Israeliten zu Zwangsarbeiten ein und ernannte Aufseher, die ihre Arbeit überwachten. Aber es half nichts. Das Volk wuchs weiter – selbst dann noch, als die Menschen zu immer härterer Arbeit gezwungen wurden.

Da rief Pharao, der König Ägyptens, die Hebammen Schifra und Pua zu sich und befahl ihnen: »Wenn ihr einer Hebräerin bei der Geburt helft, dann passt genau auf, ob ein Junge oder ein Mädchen geboren wird: Die Jungen tötet, die Mädchen lasst leben!« Schifra und Pua aber taten nicht, was Pharao ihnen befohlen hatte, denn sie kannten GOTT. Als Pharao merkte, dass sie sich seinem Befehl widersetzten, stellte er sie zur Rede. Da erzählten sie ihm: »Wir können gar nichts tun: Die hebräischen Frauen sind stark und bringen ihre Kinder ohne unsere Hilfe zur Welt.« So leisteten die beiden Hebammen dem mächtigen Pharao Widerstand und verwirklichten GOTTES Versprechen. Das Volk Israel wuchs weiter. GOTT rechnete Schifra und Pua ihren Mut hoch an und verschaffte ihnen Ansehen über viele Generationen hinweg.

Pharao aber gab nicht nach. Er sprach zum Volk: »Jeden neugeborenen hebräischen Jungen werft in den Nil. Die Töchter aber lasst am Leben!«

Noch eine rettende Arche

Mirjam saß neben ihrem kleinen Bruder. Seitdem ihre Mutter Jochebet ihn geboren hatte, wechselte sich die ganze Familie – Jochebet, Mirjam, ihr Bruder Aaron und ihr Vater Amram – ab und passte auf, dass niemand ihn bemerkte. Sie hatten Angst vor Pharaos Befehl. Drei Monate lang hatten sie es geschafft – kein Mensch war gekommen. Doch es wurde zu gefährlich, bald schon würden sie das Baby nicht mehr verstecken können. Da ging die Tür auf: Herein kam Jochebet mit einem Bündel Schilfrohr unter dem Arm und einem Tiegel mit Pech in der Hand. »Mirjam, wir können den Kleinen hier nicht länger beschützen. Wir müssen etwas tun!« Sie machte aus dem Schilfrohr einen Kasten und dichtete ihn mit Pech ab – sie baute eine kleine Arche für ihr Kind und legte es hinein.¹⁶ Dann gingen Mirjam und Jochebet zum Nil und setzten den Kasten ins Schilf am Uferand.

Mirjam blieb in der Nähe; sie wollte wissen, was geschehen würde. Sie sah, wie die Tochter Pharaos zusammen mit ihren Dienerinnen zum Ufer hinabkam, um im Nil zu baden, und den Kasten im Schilf entdeckte. Mirjam hörte sie rufen: »Geht, bringt mir den Kasten da! Öffnet ihn!« Als sie den Kasten öffneten, fanden sie das Baby. »Das ist ein Junge, ein hebräischer Junge«, stellten sie fest. Die Tochter Pharaos hatte Mitleid mit ihm. »Was sollen wir tun? Wir brauchen eine Amme.« Mirjam trat schnell hinzu und schlug vor: »Ich kenne eine hebräische Frau. Sie stillt gerade und würde dieses Kind bestimmt auch versorgen.« »Geh und hol diese Frau!«, befahl die Tochter Pharaos. Mirjam ging und holte ihre Mutter. So konnte Jochebet ihren Sohn wieder mit nach Hause nehmen und ihn für die ägyptische Königstochter stillen. Er blieb bei ihnen, bis er alt genug war. Dann brachte seine Mutter ihn zur Tochter Pharaos, wie es vereinbart war. Die adoptierte ihn und gab ihm den Namen Mose.

¹⁶Für die Arche Noachs und den Kasten des Mose wird im hebräischen Bibeltext dasselbe Wort verwendet (1Mose/Das Buch Genesis 6-8) – nur für diese beiden! Keine andere Sache in der Bibel heißt so.

2 Mose/Das Buch
Exodus 2,1–10



Mose muss fliehen

2 Mose/Das Buch
Exodus 2, 11-15

Als Mose erwachsen geworden war, ging er eines Tages dorthin, wo die Menschen seines Volkes für Pharao die Zwangsarbeiten verrichteten. Er sah, wie einer der ägyptischen Aufseher einen wehrlosen Israeliten schlug. Mose schaute sich um: Es war niemand in der Nähe, der ihn beobachten könnte. Da erschlug er den Ägypter und verscharrte ihn im Sand. Am nächsten Tag sah er, wie zwei israelitische Männer sich prügelten. Mose lief hin und sagte zu dem, der den Streit angefangen hatte: »Was tust du? Warum schlägst du ihn?« »Was willst du denn?«, fragte der Mann zurück. »Bist du jetzt etwa unser Richter oder ein neuer Aufseher? Oder willst du mich vielleicht auch umbringen, so wie du gestern den Ägypter erschlagen hast?« Mose erschrak: Also war er doch nicht unbemerkt geblieben. Als Pharao von der Sache erfuhr, ließ er nach Mose suchen. Er wollte ihn töten lassen. Mose aber floh bis in das Land Midian.

Im Land Midian

2 Mose/Das Buch
Exodus 2, 16-4, 17

Zippora und ihre Schwestern, die Töchter des Priesters Jitro, kamen wie jeden Tag zum Brunnen, um die Viehherden ihres Vaters zu tränken. Es war wie immer: Die Hirten versuchten sie zu verjagen. Heute jedoch kam ihnen ein Mann zu Hilfe, den sie noch nie gesehen hatten. Mose sorgte dafür, dass sie zum Brunnen gelangen konnten, und gab ihren Tieren Wasser.

Als sie nach Hause kamen, wunderte ihr Vater sich, dass sie schon so früh zurück waren. Sie erzählten ihm, dass ein Ägypter ihnen gegen die Hirten geholfen hatte. »Wo ist der Fremde jetzt?«, fragte Jitro. »Holt ihn, wir wollen ihn zum Essen einladen!« So kam Mose in ihr Haus. Er blieb dort und arbeitete als Hirte für Jitro. Zippora und er heirateten. Ihren ersten Sohn nannte er Gerschom, denn er sagte: »Ein Ger, ein Fremder, bin ich in einem fremden Land.«

Während Mose mit Zippora und ihrer Familie in Midian lebte, starb Pharao. Auch sein Nachfolger quälte das Volk Israel. Sie schrien in ihrer Not zu GOTT, sie klagten und weinten über ihr Unglück, sie riefen um Hilfe. GOTT hörte ihr Schreien und erinnerte sich an das Versprechen, das SIE ihren Vorfahren gegeben hatte.

Mose wusste nichts von der Not seines Volkes. Als er mit der Herde auf der Suche nach gutem Weideland war, wanderte er bis zum Berg GOTTES, dem Horeb. Plötzlich sah er einen Dornbusch, der brannte, ohne zu verbrennen.

Als er näher herantrat, rief ihn eine Stimme: »Mose, Mose!«

»Da bin ich«, antwortete er. »Zieh deine Sandalen aus, du stehst auf heiligem Boden!«, befahl die Stimme. »Ich bin die Gottheit eurer Eltern. Ich habe die Not meines Volkes gesehen. Ich werde sie aus der Gewalt Ägyptens befreien und sie in ein gutes Land führen, ein Land, das von Milch und Honig überfließt. Du aber, Mose, du musst jetzt zurückkehren nach Ägypten. Ich will, dass du zu Pharao gehst um Israel aus Ägypten hinauszuführen!« »Ich?«, fragte Mose. »Wer bin ich, dass ich zum König von Ägypten gehen und das Volk aus Ägypten hinausführen könnte?« »Ich werde bei dir sein«, versprach GOTT. Mose wandte ein: »Aber sie werden mich fragen: Wie heißt denn diese Gottheit, die dich geschickt hat?« »**ICH BIN FÜR EUCH DA, WIE ICH AUCH IN ZUKUNFT FÜR EUCH DA SEIN WERDE**«, antwortete GOTT. »Sag ihnen: ›**ICH-BIN-FÜR-EUCH-DA**‹ hat mich zu euch geschickt, die Gottheit eurer Eltern, die Gottheit Abrahams und Saras, Isaaks und Rebekkas, Jakobs, Leas und Rahels. Und nun geh zu den Israelitinnen und Israeliten. Sie werden dir vertrauen. Geht zu Pharao und sagt: ›**GOTT**, die Gottheit der Hebräerinnen und Hebräer, ist uns begegnet. Lass uns hinausziehen in die Wüste um für SIE ein Opferfest zu feiern!‹ Aber Pharao wird euch nicht gehen lassen – um keinen Preis. Darum werde ich Ägypten mit gewaltigen Schlägen schlagen. Erst danach wird er euch gehen lassen.«

»Sie werden niemals auf mich hören«, entgegnete Mose. Da befahl **GOTT** ihm, seinen Hirtenstab auf den Boden zu werfen: Er wurde zu einer Schlange, die auf Mose zukroch. Als Mose die Schlange am Schwanzende hochhob, so wie **GOTT** es ihm gesagt hatte, hielt er wieder seinen Hirtenstab in der Hand. »Jetzt hast du ein Zeichen dafür, dass wirklich *ich* mit dir geredet habe.«

Mose aber sagte: »Ich bin kein Mann großer Worte. Such **DIR** doch jemand anderes!« »*Ich* bin mit dir, *ich* werde dir beibringen, was du reden sollst.«

Als Mose sich noch immer wehrte, wurde **GOTT** zornig: »Du hast doch einen Bruder, Aaron. Ich weiß, dass *er* reden kann. Er soll an deiner Stelle mit dem Volk sprechen. Nun geh schon, ich schicke dir Aaron entgegen. *Ich*, ich werde bei euch sein und euch lehren, was ihr tun sollt.«



Mose entscheidet sich – die Rückkehr nach Ägypten

2 Mose/Das Buch
Exodus 4, 18-31

Da ging Mose zurück nach Ägypten – und er ging nicht allein: Zippora und ihre Kinder begleiteten ihn.

GOTT sprach nochmals zu Mose: »Pharao wird euch nicht ziehen lassen, auch wenn er deine Wunderzeichen sieht – ich werde sein Denken und Fühlen verhärten. Dann sprich zu ihm: **GOTT** sagt: »Das Volk, das du unterdrückst, ist mein erstgeborenes Kind. Lass mein Kind ziehen, damit es mir dient, nicht dir. Wenn du aber *mein* erstgeborenes Kind nicht gehen lässt, dann werde ich *deine* Erstgeborenen umbringen!«

Unterwegs, in einer Herberge, trat **GOTT** dem Mose entgegen und wollte ihn töten. Zippora aber nahm einen scharfen Stein und beschnitt ihren Sohn, wie es seit Abrahams Bund mit **GOTT** üblich war. Offenbar – niemand weiß warum – rettete sie genau damit ihrem Mann das Leben.

Aaron und Mose trafen einander in der Wüste, am Berg **GOTTES**: Sie umarmten und küssten sich. Mose erzählte Aaron von seiner Begegnung mit **GOTT** am Dornbusch. Zusammen gingen sie zurück nach Ägypten und riefen das Volk zusammen. Und das ganze Volk glaubte ihnen und betete **GOTT** an, weil ER ihre Schreie erhört hatte.



Zum ersten Mal bei Pharao – und alles wird schlimmer

2 Mose/Das Buch
Exodus 5

Danach gingen Mose und Aaron zu Pharao: »GOTT, die Gottheit Israels, lässt dir sagen: Lass mein Volk ziehen, damit sie in der Wüste ein Fest für mich feiern!« »GOTT, was soll denn das für eine Gottheit sein?«, höhnte Pharao. »Warum sollte ich auf die Stimme einer unbekannten Gottheit hören und euer Volk feiern gehen lassen? Ihr fürchtet doch nur die harte Arbeit. Macht, dass ihr hier rauskommt – zurück an eure Arbeit, wo ihr hingehört. Es gibt sowieso schon zu viele von diesen Leuten, da wollt ihr ihnen noch Zeit zum Feiern verschaffen?«

Gleich danach gab Pharao einen neuen Befehl aus: Künftig sollten sich die israelitischen Arbeiterinnen und Arbeiter auch noch selbst um das Stroh, das sie zum Ziegelbrennen benötigten, kümmern – und trotzdem genauso viele Ziegel brennen wie vorher. Die hebräischen Schreiber beklagten sich bei Pharao: »Wie sollen wir das schaffen – die gleiche Tagesmenge Ziegel, wenn wir erst noch das Stroh dafür besorgen müssen?« Die einzige Antwort Pharaos lautete: »Faules Pack – nichts anderes seid ihr! Los, zurück an eure Arbeit, und seht zu, dass ihr wieder die übliche Menge Ziegel pro Tag abliefern!«

Draußen trafen die Schreiber auf Mose und Aaron: »Möge GOTT euch heimzahlen, was ihr uns angetan habt!«, schrien sie. »Ihr seid an allem schuld. Ihr habt Pharao doch erst einen Grund gegeben, uns noch mehr zu quälen, uns fast umzubringen!« Damit ließen sie die beiden stehen.

Mose klagte GOTT an: »Warum hast DU uns Böses angetan? Wozu hast DU mich hergeschickt? Siehst DU nicht, was passiert? Seit ich bei Pharao war, um in DEINEM Namen zu reden, ist alles nur noch viel schlimmer geworden – von der versprochenen Rettung keine Spur!«

GOTTES Versprechen gilt!

2 Mose/Das Buch
Exodus 6,1-7,13

GOTT antwortete: »Vertrau mir: Es wird so weit kommen, dass Pharao euch aus seinem Land herausjagt. Vergiss nicht, was ich dir versprochen habe: Ich bin GOTT, ICH BIN FÜR EUCH DA – eure Vorfahren kannten meinen Namen nicht. Ihr aber kennt meinen Namen. Ihr sollt mein Volk sein, und ich will eure Gottheit sein. Und ihr werdet erkennen, dass ich, GOTT, eure Gottheit bin, weil ich euch aus Ägypten herausführen werde. Dann werde ich euch das Land geben, das ich euren Vorfahren versprochen habe. Geh, und sag das dem Volk Israel!« Aber das Volk hatte Angst, und die Menschen hörten nicht auf Mose. »Dann geh noch mal zu Pharao«, sprach GOTT zu Mose. Aber Mose

widersprach: »Nicht einmal mein eigenes Volk hat mir vertraut – wieso sollte da ausgerechnet Pharaon, der König von Ägypten, auf mich hören?«
»Sie werden dir schon noch vertrauen. Pharaon wirst du erscheinen wie ein Gott, und Aaron wird sein wie dein Prophet. Du sagst alles, was ich dir befehle, und Aaron wird für dich zu Pharaon sprechen. Er wird nicht auf euch hören – aber meine Zeichen und Wunder in diesem Land werden so groß sein, dass auch die Ägypterinnen und Ägypter anerkennen werden, dass ich GOTT bin, weil ich Israel mitten aus Ägypten hinausführen werde.«

Daraufhin taten Mose und Aaron alles so, wie GOTT es ihnen sagte. Als Pharaon ein Wunderzeichen von ihnen forderte, warf Aaron Moses Hirtenstab auf den Boden, und er wurde zur Schlange. Als die ägyptischen Weisen und Zauberer das Gleiche taten, wurden ihre Schlangen von Moses Schlangenstein aufgefressen. Pharaon aber blieb hart und weigerte sich weiterhin, auf Mose und Aaron zu hören – wie GOTT es angekündigt hatte.





Die Schläge GOTTES gegen das Reich Pharaos

Da schlug GOTT das Land Ägypten mit zehn Plagen:

Zuerst wurde das Wasser des Nils und jede andere Wasserstelle in Ägypten rot wie Blut, so dass niemand davon trinken konnte, ganze sieben Tage lang. Die Menschen mussten im Boden nach Wasser graben.

2 Mose/Das Buch
Exodus 7,14–11,8

Danach kamen Frösche – so viele, dass sie in jeden Raum eindringen. Pharao rief Mose und Aaron zu sich und befahl ihnen, zu GOTT zu beten, damit die Froschplage aufhöre. Und Mose sagte: »Gut, es soll so geschehen, damit du erkennst, dass nichts und niemand GOTT, unserer Gottheit, gleicht!« Sobald aber die Froschplage vorbei war, weigerte sich Pharao wieder, Israel gehen zu lassen.

Da wurde im ganzen Land Ägypten der Staub des Bodens zu Schwärmen von Mücken, die Tiere und Menschen quälten. Selbst die ägyptischen Priesterinnen und Priester sagten: »Das ist keine Zauberei; das ist das Werk einer Gottheit.« Aber Pharao blieb hart: Er ließ die Israelitinnen und Israeliten nicht gehen.

Am Morgen trat Mose vor Pharao hin und sprach: »GOTT lässt dir sagen: ›Wenn du mein Volk nicht in die Wüste gehen lässt, damit sie mir dienen, dann werde ich Stechfliegen schicken, die in eure Häuser eindringen – bis in die letzten Ecken und Winkel. Nur die Provinz Goschen, wo mein Volk Israel wohnt, wird frei von Stechfliegen sein. Dann wirst du anerkennen, dass ich, GOTT, hier mitten in deinem Land mächtig bin.« Und genauso geschah es. Pharao verhandelte mit Mose und Aaron und willigte schließlich ein, das Volk Israel in die Wüste ziehen zu lassen. Da ließ GOTT alle Stechfliegen verschwinden – nicht eine von ihnen blieb übrig. Pharao hielt aber auch diesmal sein Wort nicht. Auch die Viehpest, die GOTT danach über Pferde, Esel, Rinder, Kamele und Schafe der ägyptischen Menschen kommen ließ, änderte nichts daran – genauso wenig wie die schmerzhaften Geschwüre, die an Menschen und Tieren ausbrachen.

GOTT sprach zu Mose: »Geh morgen früh wieder zu Pharao und sag



ihm: **GOTT**, die Gottheit der Hebräerinnen und Hebräer, lässt dir sagen: »Längst schon hätte ich alle Menschen in Ägypten töten können. Aber ich tat es nicht, ich ließ dich leben, um zu zeigen, dass nichts und niemand ist wie ich – damit mein NAME im ganzen Land bekannt gemacht wird. Du aber bleibst dabei, dich über mein Volk zu erheben. Darum wird es morgen um diese Zeit in Ägypten ein Unwetter geben, wie es vorher noch keines gegeben hat. Lass also alle, die draußen auf den Feldern sind – Menschen wie Tiere –, ins Haus bringen. Denn alle, die draußen bleiben, werden sterben.« Die Ägypterinnen und Ägypter, die **GOTT** als Gottheit anerkannt hatten, brachten ihre Sklavinnen und Sklaven und ihre Tiere ins Haus. Und das Unwetter kam mit Hagel, Donner und Blitz, so schwer, wie in Ägypten noch niemals jemand ein Unwetter erlebt hatte. Kein Lebewesen draußen auf den Feldern überlebte, und alles erntereife Getreide wurde zerstört. Auf Bitten Pharaos betete Mose zu **GOTT** und das Unwetter hörte auf. Aber der König war wieder nicht bereit, das Volk gehen zu lassen.

Als Mose am Hof angekündigt hatte, dass als Nächstes Heuschreckenschwärme alles Grün, das nicht bereits durch das Unwetter zerstört worden war, vernichten würden, wandten sich selbst die Hofbeamten gegen Pharao: »Wie lange soll das noch gehen? Siehst du nicht, dass Ägypten verloren ist, wenn du so weiter machst? Lass diese Leute gehen!« Da ließ Pharao Mose und Aaron zurückbringen und verhandelte erneut mit ihnen. Als er jedoch hörte, dass wirklich *ganz* Israel gehen würde, ließ er die beiden aus dem Palast jagen. Nun schickte **GOTT** einen starken Ostwind. Mit dem kamen die Heuschreckenschwärme. Sie bedeckten das ganze Land und fraßen alles kahl, was noch auf den Feldern und an Bäumen und Büschen wuchs. Als Pharao sah, was die Heuschrecken anrichteten, rief er schnell nach Mose und Aaron: »Ich habe falsch gehandelt. Vergebt mir und ruft **GOTT**, eure Gottheit, an, damit dieses todbringende Tun aufhört!« Mose rief zu **GOTT**, und **SIE** ließ den Wind nach Westen wehen. Der Wind nahm alle Heuschrecken mit und warf sie ins Schilfmeer – nicht *eine* von ihnen blieb übrig. **GOTT** aber ließ Pharao hart bleiben.

Da kam schließlich tiefste Finsternis über das Land Ägypten, so dunkel, wie es im Anfang war, bevor **GOTT** das Licht schuf. Drei ganze Tage lang war es tiefschwarze Nacht in Ägypten. Die Menschen konnten



einander nicht sehen und wagten nicht, sich zu bewegen. Nur in Goschen, wo die Israelitinnen und Israeliten lebten, war Licht. Diesmal rief Pharao nur Mose: »Geht, feiert für **GOTT**! Nur eure Tiere, die lasst hier!« »Das können wir nicht«, erwiderte Mose. »Wir wissen noch nicht, welche Tiere wir für das Opfer nehmen sollen.« **GOTT** verhärtete Pharaos Gedanken weiter. Zornig rief der König aus: »Das reicht! Verschwinde!« In diesem Augenblick sprach **GOTT** zu Mose: »Eine letzte Plage werde ich über den ägyptischen König und sein Volk bringen! Geh jetzt und sag deinem Volk: Jede soll ihre Nachbarin und jeder seinen Nachbarn um Gold- und Silberschmuck als Abschiedsgeschenk bitten. Sie werden ihn euch geben.« Denn **GOTT** hatte dafür gesorgt, dass die Menschen des Volkes Israel Freundinnen und Freunde in Ägypten gewonnen hatten. Mose war bei vielen hoch angesehen.



Da wandte Mose sich im Hinausgehen noch mal zu Pharao: »**GOTT** lässt dir sagen: ›Um Mitternacht werde ich mitten in deinem Land, mitten in Ägypten zeigen, dass ich mächtig bin. Alle Erstgeborenen deines Volkes werden sterben, egal, ob es dein Sohn, der Thronfolger, oder der Sohn einer Sklavin ist. Ja, auch die erstgeborenen Tiere werden sterben.‹ So spricht **GOTT**, unsere Gottheit«, sagte Mose, »und *ich* sage dir außerdem: Den Kindern Israels wird nicht ein Haar gekrümmt werden. Vielleicht begreifst du dann, dass **GOTT** auf unserer Seite steht. Deine Hofbeamten jedenfalls werden es bestimmt erkennen. Sie werden nichts mehr darauf geben, was du sagst. Nein, sie werden kommen und uns Recht geben – und dann, dann werden wir endlich gehen!« Voller Zorn verließ Mose den Königspalast.



Die Nacht des Passa – eine Nacht der Rettung und ewigen Erinnerung

GOTT sprach zu Mose und Aaron: »In zehn Tagen – und künftig immer am 10. dieses Monats – soll jede Familie sich ein Lamm von einer Ziege oder einem Schaf nehmen. Wenn es für eine Familie allein zu viel ist, tut euch mit anderen zusammen. Am 14. Tag sollt ihr gemeinsam diese Tiere schlachten. Nehmt von dem Blut und bestreicht damit die Türpfosten. Bratet das Fleisch und esst es gemeinsam noch in derselben

2 Mose/Das Buch
Exodus 12-13



Nacht mit Kräutern und ungesäuertem Fladenbrot. Seid beim Essen zum Aufbruch bereit und esst schnell. Denn das ist kein gewöhnliches Essen, sondern ein Passamahl, das Mahl eures Verschontwerdens. In derselben Nacht nämlich werden in Ägypten alle Erstgeborenen sterben, an euch aber wird das Sterben vorübergehen. Noch in dieser Nacht werdet ihr Ägypten verlassen. Vergesst diese besondere Nacht niemals! Behaltet den Tag in Erinnerung und feiert ihn jedes Jahr wieder als Fest für mich, ihr und alle eure Nachkommen. Nach dieser Nacht sollt ihr sieben Tage lang ungesäuerte Fladenbrote essen, denn ihr sollt immer daran denken, dass ihr in der Nacht eurer Befreiung keine Zeit hattet um das Brot aufgehen zu lassen. Und am ersten wie am siebten Tag sollt ihr nicht arbeiten – ihr sollt euch daran erinnern, dass ich, **GOTT**, eure Gottheit bin, weil ich euch aus Ägypten befreit habe!«

Mose und Aaron erzählten dem Volk von dem bevorstehenden Schrecken für Ägypten und von der Rettung Israels. Und die Israelitinnen und Israeliten gingen und machten es genauso, wie **GOTT** es ihnen hatte sagen lassen.

Um Mitternacht ging **GOTT** durch Ägypten. Alle Erstgeborenen Ägyptens starben, der Thronfolger genau wie der Erstgeborene von Gefangenen. Die Ägypterinnen und Ägypter wachten auf, sahen, was geschehen war, und schrien und weinten vor Trauer. Mitten in der Nacht ließ Pharao Mose und Aaron holen: »Los, haut ab!«, schrie er. »Macht, dass ihr wegkommt, ihr alle! Geht jetzt – und verschafft auch mir Segen!« Und die Ägypterinnen und Ägypter drängten das Volk Israel, sich zu beeilen.

Eilig zogen die Israelitinnen und Israeliten los. Sie hatten nicht einmal mehr Zeit um den Teig für ihr Brot aufgehen zu lassen. Also nahmen sie ihn einfach so mit und backten unterwegs flache harte Brote.



Ebenso nahmen sie die Abschiedsgeschenke mit, die ihnen ihre Nachbarinnen und Nachbarn gegeben hatten. So liefen sie los: Mose, Aaron und Mirjam gingen voran und mit ihnen alle Frauen, Männer und Kinder, mit all ihren Tieren. Auch den Sarg Josefs nahmen sie mit, so wie er es sich kurz vor seinem Tod gewünscht hatte.¹⁷ Israel ging nicht allein: Ihnen schlossen sich noch viele andere Menschen an, die mit aus Ägypten auszogen, weg von der Herrschaft Pharaos.

430 Jahre waren die Nachkommen Jakobs in Ägypten gewesen, gute Jahre, aber auch viele Jahre des Schreckens und der Unterdrückung. Jetzt zogen sie nach einer durchwachten Nacht weg aus dem Zwangsdienst für Pharao, hin zu einem ganz anderen Dienst, dem Dienst für GOTT. Und diese Nacht würden sie als Nacht des Wachens beibehalten – über alle Zeiten hindurch bis heute.

GOTT sprach mit Mose: »Denkt an das, was heute geschehen ist. Ihr seid als ganzes Volk mein erstgeborenes Kind. Als Zeichen dafür sollen alle eure erstgeborenen Tiere mir gehören!« Und Mose sagte zu den Israelitinnen und Israeliten: »Vergesst nie, was heute geschehen ist. Auch dann, wenn wir in dem Land wohnen, das GOTT uns versprochen hat, erinnert euch und feiert das Passafest. Und wenn eure Kinder fragen: ›Warum feiern wir noch heute das Passafest?‹, dann erzählt ihnen von dieser ganz besonderen Nacht und sagt: ›GOTT hat uns damals auch für euch befreit, damit ihr frei sein könnt. Wir sind für IHN wie SEIN erstgeborenes Kind.«

GOTT führte das Volk und alle, die mitzogen, auf dem Weg durch die Wüste zum Schilfmeer. Nie waren sie allein. Tagsüber führte GOTT sie in der Gestalt einer Wolkensäule und nachts in der Gestalt einer Feuer säule. So hatten sie Wegweisung und Licht und konnten Tag und Nacht weitergehen.

¹⁷1 Mose/Das Buch Genesis 50,24-25.





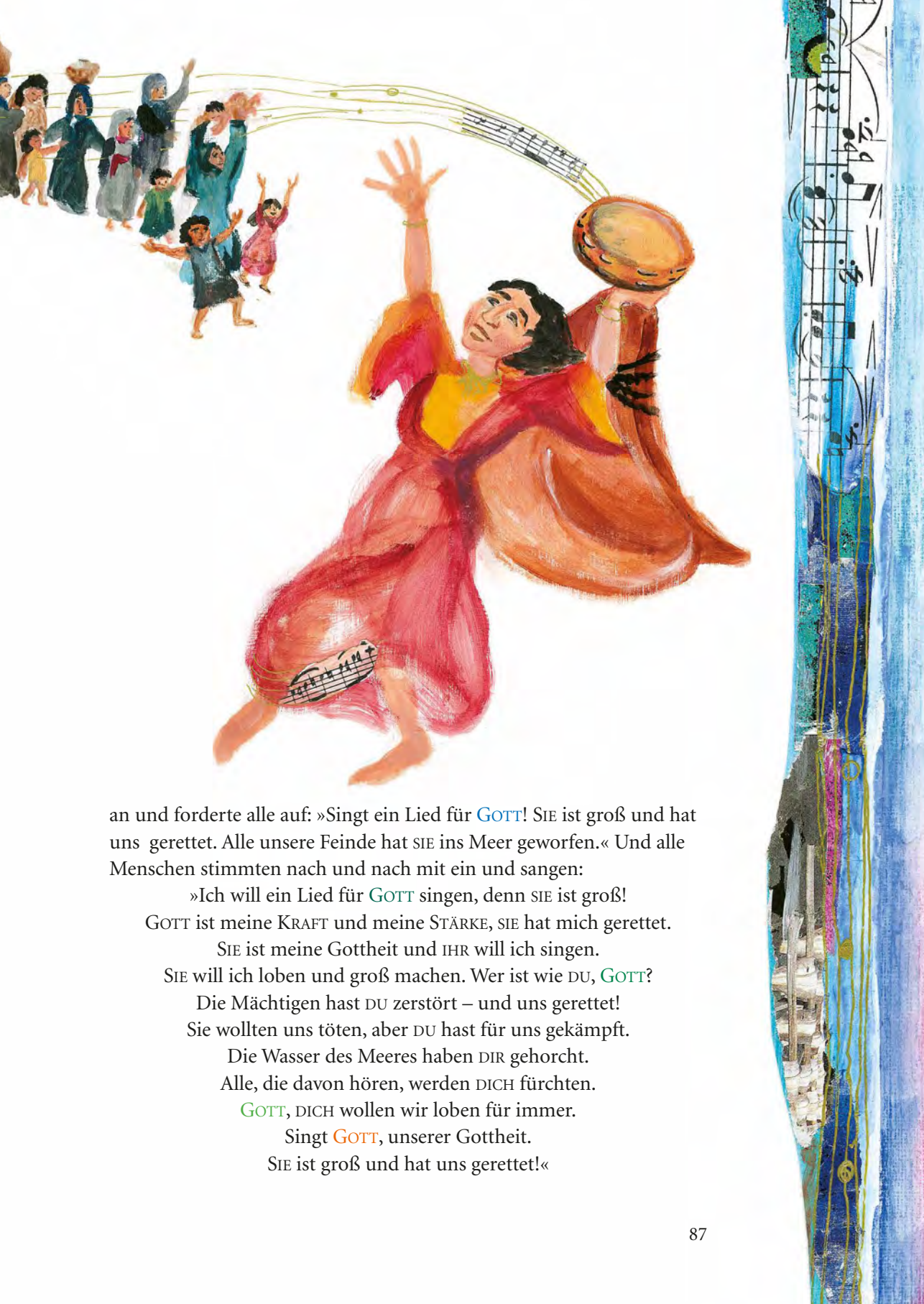
Am Schilfmeer

2 Mose/Das Buch
Exodus 14,1-15,21

Bald bereute Pharaon seinen Entschluss, Israel gehen zu lassen. Er nahm mit seiner ganzen Streitmacht die Verfolgung auf und jagte der flüchtenden Gruppe hinterher.

Die Israelitinnen und Israeliten waren inzwischen am Schilfmeer angekommen. Vor ihnen war nichts als Wasser. Plötzlich sahen sie, wie aus der Ferne Pharaos mächtige Armee immer näherkam. Sie schrien zu GOTT um Hilfe. Und sie klagten Mose an: »Hast du uns deshalb aus Ägypten herausgeführt? Damit wir hier, mitten in der Wüste, umgebracht werden? Hätten wir dir bloß nicht vertraut!« Mose antwortete: »Habt keine Angst! Flieht nicht, bleibt hier und seht, wie GOTT uns retten wird. SIE wird für uns kämpfen. Haltet durch und bleibt ruhig!« Aber auch er schrie zu GOTT. SIE antwortete: »Was schreist du zu mir? Mit deinem Stab wirst du das Wasser teilen. Ich aber werde dafür sorgen, dass die ägyptische Armee euch hinterher kommt – und dann werde ich allen in Ägypten zeigen, dass ich wirklich GOTT bin!«

Während der Nacht ließ GOTT die Wolkensäule zwischen den Israelitinnen und Israeliten und dem feindlichen Heer stehen. So konnten die ägyptischen Soldaten nichts mehr sehen und Israel nicht angreifen. Gleichzeitig schickte SIE einen starken Wind. Die Wassermengen des Schilfmeeres gaben einen trockenen Gang frei. Während alle Israelitinnen und Israeliten durch diesen Gang bis an das andere Ufer zogen, hielt Mose seine Hand über den Wassern ausgestreckt. Als die Verfolger mit ihren Pferden und Wagen mitten im Schilfmeer waren, kam das Wasser zurück und bedeckte sie alle. Nicht *einer* von ihnen blieb übrig. Die Israelitinnen und Israeliten, die vom Ufer aus gesehen hatten, wie ihre Verfolger immer näher herankamen, mussten nun plötzlich *keine* Angst mehr haben. Die Prophetin Mirjam, die Schwester Aarons und Moses, nahm ihre Trommel in die Hand und tanzte allen voran. Ihr folgten die anderen Frauen. Und Mirjam stimmte ein Lied für GOTT



an und forderte alle auf: »Singt ein Lied für **GOTT**! SIE ist groß und hat uns gerettet. Alle unsere Feinde hat SIE ins Meer geworfen.« Und alle Menschen stimmten nach und nach mit ein und sangen:

»Ich will ein Lied für **GOTT** singen, denn SIE ist groß!
GOTT ist meine KRAFT und meine STÄRKE, SIE hat mich gerettet.
SIE ist meine Gottheit und IHR will ich singen.
SIE will ich loben und groß machen. Wer ist wie DU, **GOTT**?
Die Mächtigen hast DU zerstört – und uns gerettet!
Sie wollten uns töten, aber DU hast für uns gekämpft.
Die Wasser des Meeres haben DIR gehorcht.
Alle, die davon hören, werden DICH fürchten.
GOTT, DICH wollen wir loben für immer.
Singt **GOTT**, unserer Gottheit.
SIE ist groß und hat uns gerettet!«

In der Wüste

2 Mose/Das Buch
Exodus 15,22-18,27

Seit drei Tagen war das Volk Israel unterwegs. Immer tiefer zogen sie in die Wüste hinein – drei Tage ohne Wasser. Endlich, in Mara, gab es Wasser. Aber es war ungenießbar. Da schrie Mose zu **GOTT** und **ER** zeigte ihm ein Stück Holz. Als Mose es ins Wasser warf, wurde das Wasser plötzlich trinkbar. Dort in Mara gab **GOTT** dem Volk zum ersten Mal Regeln dafür, wie sie miteinander leben sollten. **ER** sagte: »Hört auf meine Stimme, die Stimme eurer Gottheit, und lebt nach den Regeln, die ich euch gebe. Dann wird es euch gut gehen. Denn ich heile euch als **ARZT** und bin für euch da.« Aber die Menschen litten nicht nur unter dem Wassermangel.

Der lange Zug von Flüchtlingen war erschöpft, die wenigen Vorräte, die sie aus Ägypten hatten mitnehmen können, waren längst aufgegessen. Das ganze Volk klagte über den entsetzlichen Hunger. Schließlich versammelten sich viele Frauen und Männer aus dem Volk und klagten Mose, Aaron und Mirjam offen an: »Was soll das alles? Haben wir uns etwa deshalb überreden lassen wegzugehen, damit wir jetzt in der Wüste sterben? Erst die ägyptische Armee, dann das bittere Wasser und jetzt haben wir nichts, gar nichts mehr, was wir essen könnten. In Ägypten, da gab es bei aller Schufterei wenigstens immer was zu essen. Verhungert sind wir da nicht!« »Was beschimpft ihr uns?«, schrie Mose. »Was können wir denn dafür? **GOTT** hat versprochen, für uns zu sorgen.« Und als das ganze Volk schließlich zusammenstand, da zeigte **GOTT** sich in der Wolke, die sie begleitet und gerettet hatte, und sprach zu Mose: »Ich habe doch gesagt: ›Ich bin eure Gottheit‹ – vertraut mir. Abends werdet ihr Fleisch zu essen haben und morgens Brot. Vielleicht glaubt ihr mir dann endlich, dass ich, **GOTT**, wirklich eure Gottheit bin und mich um euch kümmere.« Und es geschah so: Abends kamen Wachteln über das Lager, so viele, dass alle, Kinder und alte Leute, Frauen und Männer, davon satt werden konnten. Und am nächsten Morgen lagen überall um das Lager herum weiße Körner, vielleicht so groß wie Hagelkörner. Zuerst

wunderten sich die Menschen:
»Man huh – was ist das?«, riefen alle durcheinander. Es war das Brot, das **GOTT** ihnen versprochen hatte. Die Menschen sammelten die Körner, die sie Manna nannten, in Krüge. Obwohl Mose ihnen erklärt hatte, dass sie nur so viel sammeln sollten, wie sie für einen Tag



brauchten, sammelten einige mehr als die anderen. Alle aßen das gesammelte Manna mit ihren Familien und Freundinnen und Freunden. Die Körner, die übrig blieben, waren am nächsten Morgen ungenießbar. So gewöhnten die Menschen sich nach und nach alle daran, jeden Tag nur so viel zu sammeln, wie sie brauchten um satt zu werden.

Nur an jedem sechsten Tag, da war es anders: Mose erklärte ihnen: »Morgen ist Sabbat, Ruhetag. So soll es an jedem siebten Tag sein, hat GOTT gesagt. Niemand soll arbeiten müssen. Deswegen bereitet heute alles vor, was ihr morgen essen wollt. Diesmal wird es nicht schlecht werden – und morgen werdet ihr nichts finden.« Und genauso war es auch.

Immer weiter zogen die Israelitinnen und Israeliten in die Wüste hinein – immer wieder wurde ihr Leben bedroht. Als die Israelitinnen und Israeliten erneut kein Wasser finden konnten, sorgte GOTT dafür, dass Mose mit Hilfe seines Hirtenstabes aus einem Felsen Wasser hervorsprudeln lassen konnte.

Auch als sie von den Amalekitern angegriffen wurden, ließ GOTT SEIN Volk nicht im Stich – dafür gab es ein deutliches Zeichen: Während Israel unter Josuas Führung versuchte, den Angriff abzuwehren, stand Mose auf einem Hügel und hob die Hände zum Himmel.

Solange seine Hände in die Richtung GOTTes ausgestreckt waren, hatte das Volk genug Kraft, um sich gegen Amalek zu wehren. Aaron und Hur standen neben Mose und stützten ihn: Gemeinsam hielten sie seine Arme hoch, gemeinsam vertrauten sie darauf, dass GOTT zu SEINEM Wort stehen würde, und gemeinsam gelang es ihnen, ihre Angreifer zu besiegen. GOTT sprach: »Erinnert euch immer daran: Ich



habe euch heute gegen Amalek geholfen und ich werde euch weiter helfen. *Ich* werde auch diejenige sein, die Amalek endgültig besiegen wird.«

Moses Schwiegervater Jitro war in das Lager Israels gekommen. Er sagte: »Gesegnet sei **GOTT**, DER euch aus der Macht Ägyptens befreit hat. Jetzt weiß ich wirklich, dass ER größer ist als alle anderen Gottheiten!« Er sah, dass nicht nur die Sorge um Wasser und Nahrung oder die Bedrohung durch fremde Völker den Israelitinnen und Israeliten das Leben in der Wüste schwer machten. Auch untereinander gab es immer wieder Streitigkeiten: Mose rieb sich förmlich zwischen den Streitenden auf, denn er war es, der ihnen sagte, wie sie ihre Auseinandersetzungen nach **GOTTES** Regeln lösen konnten. Da riet Jitro ihm, sich Hilfe zu holen und siebzig Frauen und Männer zu bestimmen, die Recht sprechen sollten. So wurde Mose entlastet und die Verantwortung auf mehrere verteilt.

Schall und Rauch am Berg **GOTTES**

2 Mose/Das Buch
Exodus 19

Fast drei Monate waren vergangen, nachdem die lange Karawane aus Ägypten aufgebrochen war. Endlich erreichten sie den Berg **GOTTES**. Ihm gegenüber bauten die Israelitinnen und Israeliten ihr Lager auf. »Ihr habt alles gesehen, was ich für euch getan habe«, sprach **GOTT**, »wie ich euch aus Ägypten befreit und euch den Weg durch die Wüste bis hierher geführt habe. Ich habe euch geschützt, wie ein **ADLER** seine Jungen schützt. Mir gehört die ganze Erde, aber ihr, ihr sollt für mich etwas Besonderes sein. Hört auf meine Worte und bleibt mir treu, dann sind wir für immer miteinander verbunden.« Das ganze Volk antwortete: »Wir wollen alles tun, was wir hören.« Und **GOTT** ließ Mose sagen: »Bereitet euch vor, denn ich werde zu euch sprechen und euch Worte sagen, die euch helfen werden, eure Freiheit miteinander zu leben. Aber seht euch vor: Dieser Berg ist heilig, er ist etwas ganz Besonderes – passt auf, dass ihr ihn nicht betretet!«

Am dritten Tag brachen Donner und Blitze los, ein lauter Schall wie von Hörnern ertönte und der ganze Berg **GOTTES** war in Rauch gehüllt und bebte heftig. Auf dem Berg lagerte sich die Wolke, die sie den Weg vom Schilfmeer durch die Wüste geführt hatte.



Und GOTT sprach zum ganzen Volk:

»Ich bin GOTT, ich bin deine Gottheit, weil ich dich aus Ägypten, aus der Sklaverei, befreit habe. Eure Geschichte ist mit meiner verbunden, wir gehören eng zusammen:

Darum: Lass nichts anderes, auch keine Idee und kein Idol, für dich als Gottheit zählen – das wäre für mich ein Schlag ins Gesicht!

Darum: Verwende meinen Namen nicht für Dinge, die nichts mit mir zu tun haben – so missbrauchst du ihn!

Darum: Denk an den Sabbattag! Sechs Tage arbeitest du, aber am siebten Tag ist Sabbat, ein Ruhetag für GOTT.

Da sollst du keine Arbeit tun – kein Mensch, der mit dir zusammen lebt, und auch keines deiner Tiere soll an diesem Tag arbeiten müssen. Denn am siebten Tag ruhte GOTT von der Erschaffung der Welt aus.

Darum: Sorge für deine Eltern, wenn sie alt werden, damit auch du lange in dem Land leben kannst, das ich dir gebe.

Darum: Morde nicht!

Darum: Zerstöre keine Beziehungen!

Darum: Bestiehl andere nicht!

Darum: Tu anderen durch deine Aussage als Zeugin oder Zeuge kein Unrecht!

Darum: Sei auf nichts aus, was anderen gehört!«

Das Volk blieb am Fuß des Berges stehen, denn sie wussten: Hier ist ein heiliger Ort. Und sie sagten zu Mose: »Geh du dorthin, rede du mit GOTT. Wir wollen auf all das hören, was du uns sagst.« Da ging Mose näher an die dunkle Wolke heran, in der GOTT war. Und GOTT sprach lange mit Mose. SIE gab ihm Regeln für ein gutes Zusammenleben Israels in dem Land, das SIE ihnen versprochen hatte, SIE gab ihnen IHRE Tora, IHRE Weisung. Mose sollte sie danach an das Volk Israel weitergeben.

Lebt zusammen, wie es eurer Befreiung entspricht!

»Ihr habt gesehen und gehört, wie ich mit euch geredet habe: vom Himmel her, ohne dass ihr eine Gestalt gesehen habt. Deshalb sollt ihr euch auch nichts aus Silber oder Gold machen, das für euch wie eine Gottheit ist. Baut für mich Altäre und gedenkt dort meines NAMENS. Für euch soll es Regeln geben, nach denen ihr lebt – erinnert euch immer daran, dass ihr Sklavinnen und Sklaven in einem fremden Land gewesen seid. Ich habe euch befreit, darum lebt so miteinander, dass ihr diese Freiheit hütet wie einen Schatz! Nur wenn eine den anderen als freien Menschen anerkennt und respektiert, lebt ihr entsprechend der Freiheit, die ich euch geschenkt habe.

Darum gilt:

Wenn ihr einen hebräischen Sklaven habt, dann müsst ihr ihn nach sechs Jahren freilassen.

Wer einen Menschen schlägt, muss damit rechnen, selbst geschlagen zu werden. Kommt es aber vor, dass jemand bei einer Auseinandersetzung getötet wird, ohne dass das mit Absicht geschehen ist, dann werde ich dir Orte nennen, an denen der Täter oder die Täterin Asyl erhalten können. Dort soll ihnen nichts geschehen.

2 Mose/Das Buch
Exodus 20,22-21,13

Sorgt für einen gerechten Ausgleich!

Für jeden Schaden, der entsteht, soll der oder die Schuldige geraden: Auge für Auge, Zahn für Zahn, Wunde für Wunde. Gemeinsam mit den Richterinnen und Richtern müsst ihr überlegen, wie eine Ausgleichsgabe aussehen könnte. Das, was ihr einem oder einer genommen habt, das müsst ihr zurückerstatten. Wenn ihr Gleiches nicht zurück geben könnt – denn wer könnte schon beispielsweise ein neues Auge geben? –, dann müsst ihr dafür sorgen, dass dieser Mensch trotzdem sein Leben gut weiterführen kann.

Wenn jemand eine Sklavin oder einen Sklaven so schlägt, dass sie ein Auge oder einen Zahn verlieren, dann müssen diese als Ausgleich sofort ihre Freiheit zurückerhalten.

2 Mose/Das Buch
Exodus 21,22-22,20

Handwritten text in a cursive script, likely a later addition or a different version of the text, located at the bottom of the page.

Auch für ein Tier, das durch euer Verschulden zu Schaden kommt, müsst ihr einen Ausgleich zahlen: Wenn ihr zum Beispiel einen Brunnen grabt und diesen nicht zudeckt, so dass ein Esel oder ein Rind hineinfällt und stirbt, dann müsst ihr der Besitzerin oder dem Besitzer den Wert des Tieres in Geld bezahlen – das tote Tier gehört dafür euch. Oder: Wenn jemand ein Rind oder ein Schaf stiehlt und erst überführt wird, nachdem er das Tier bereits geschlachtet oder weiterverkauft hat, dann muss er das Tier ersetzen und zwar fünf Rinder für ein gestohlenes Rind und vier Schafe für ein gestohlenes Schaf.

Für alles, was ihr einander an Unrecht antut, gilt: Ihr müsst zu einem Ausgleich kommen, mit Hilfe von Richterinnen und Richtern oder auch mit meiner Hilfe. Ihr müsst dafür sorgen, dass die Person, die den Schaden hat, ihr Leben gut weiterführen kann.

Außerdem vergesst nie: Bringt keiner anderen Gottheit eine Opfergabe dar – damit stellt ihr euch gegen mich!

Schützt die Schwachen, denn GOTT ist auf ihrer Seite!

2 Mose/Das Buch
Exodus 22, 20-26; 23, 1-9

Ihr dürft die Fremden in eurem Land niemals schlecht behandeln – denkt immer daran: Auch ihr seid Fremde in Ägypten gewesen!

Alle Schwachen, die bei euch sind, brauchen euren besonderen Schutz. Behandelt die Witwen und die elternlosen Kinder gut, denn ich sage euch: Wenn ihr ihnen Böses tut und sie in ihrer Not zu mir schreien, dann werde ich sie erhören und ihnen helfen. Euch aber wird es dann schlecht ergehen, denn ich, GOTT, stehe auf der Seite der Schwachen, die sich allein nicht wehren können.

Deshalb gilt auch: Wenn du einem armen Menschen Geld leihst, dann darfst du keine Zinsen fordern. Und wenn du wirklich meinst, du müsstest den Mantel dieses armen Menschen als Pfand nehmen, damit dein Geld sicher ist, dann gib ihn unbedingt zurück, bevor die Sonne untergeht und es kalt wird. Dieser Mantel ist die einzige Decke, in die sich eine arme Frau oder ein armer Mann zum Schlafen einhüllen können.

Und wenn es zu einem Rechtsstreit kommt, dann Sorge dafür, dass die Armen ihr Recht erhalten – nur weil jemand arm ist, hast du kein Recht, diesem Menschen Unrecht zu tun!

Haltet Sabbat und feiert Feste der Erinnerung!

Sechs Jahre lang sollst du dein Land, deinen Weinberg, deine Felder und Gärten bearbeiten und ihre Ernte einholen. Das siebte Jahr aber ist ein Jahr der Ruhe für dein Land: Lass alles brachliegen. Was dann darauf wächst, ist für die Armen, damit sie davon essen können. Was sie übrig lassen, soll den Tieren als Nahrung dienen. Was im Großen für das Land gilt, soll im Kleinen für dich, die Menschen bei dir und auch für deine Tiere gelten: Sechs Tage der Woche arbeite – am siebten Tag aber ruh dich aus, damit auch alle, die bei dir sind, Zeit haben, Atem zu schöpfen. Habt gut aufeinander Acht! Den Namen anderer Gottheiten nimmt nicht einmal in den Mund! Dreimal im Jahr sollt ihr ein Fest für mich feiern: das Fest der ungesäuerten Brote im Monat Aviv, dem Monat, in dem ihr aus Ägypten fortgezogen seid, das Fest der Ernte und das Fest des Einsammelns am Ende des Jahres.

2 Mose/Das Buch
Exodus 23,10-17

GOTTes Versprechen und Israels Antwort

Wenn ihr euch ganz auf mich einlasst und euch an meine Tora, an meine Weisung haltet, dann verbünde ich mich mit euch, ich binde mein Dasein an euch: Ich werde bei euch sein und euch zur Seite stehen!«
Mose kam zum Volk und erzählte alle Worte, die GOTT gesagt hatte, und alle Bestimmungen, mit deren Hilfe sie untereinander Recht sprechen sollten. Und das ganze Volk antwortete mit *einer* Stimme: »Alles, was GOTT gesagt hat, wollen wir tun!« Mose schrieb alle Worte GOTTes auf und gemeinsam errichteten sie einen Altar am Fuß des Berges, mit zwölf Gedenksteinen, einen für jeden der Stämme Israels. Anschließend las er alles, was er über die Verbindung zwischen GOTT und Israel aufgeschrieben hatte, laut vor. Noch einmal antworteten alle Israelitinnen und Israeliten: »Alles, was GOTT gesagt hat, wollen wir tun und darauf hören!«
GOTT sprach zu Mose: »Komm herauf auf den Berg und bleibe dort. Dann gebe ich dir die Tafeln, auf denen Recht und Weisungen stehen, wie sie für euch gelten sollen.« Und Mose stieg hinauf auf den Berg, auf dessen Spitze ER in der Wolke war. Vierzig Tage und Nächte blieb er dort.

2 Mose/Das Buch
Exodus 23,25-24,18

יְהוָה אֱלֹהֵינוּ
יְהוָה אֱלֹהֵינוּ
יְהוָה אֱלֹהֵינוּ

Das Zelt der Begegnung

2 Mose/Das Buch
Exodus 25-31

Auf dem Berg sprach **GOTT** zu Mose. Mose konnte **SIE** nicht von Angesicht zu Angesicht sehen, denn **SIE** war eingehüllt in die Wolke. So war **SIE** auch unsichtbar für die Menschen am Fuße des Berges, die auf Moses Rückkehr warteten. Für sie sah es aus, als würde die Spitze des Berges im Feuer brennen.

GOTT sprach: »Sag den Israelitinnen und Israeliten, dass sie ein Heiligtum für mich bauen sollen – und wohnen will ich mitten unter ihnen. Dieses Heiligtum sollt ihr genau so bauen, wie ich es dir zeigen werde.« Und **GOTT** beschrieb Mose ganz genau, wie das Heiligtum aussehen sollte, aus welchem Material es gebaut werden und wie es geschmückt werden sollte. **SIE** bestimmte Aaron und dessen Nachkommen zum priesterlichen Dienst. Sie sollten besondere Verantwortung für das Heiligtum tragen. Schließlich gab **GOTT** dem Heiligtum einen Namen: »Zelt der Begegnung«, denn **SIE** sagte: »Dort will ich euch begegnen. Ich will mitten unter den Israelitinnen und Israeliten wohnen. Dann werden sie verstehen, dass ich, **GOTT**, ihre Gottheit bin, weil ich sie aus Ägypten herausgeführt habe, damit ich in ihrer Mitte wohne.« Zum Schluss gab **GOTT** Mose die beiden Steintafeln mit den Regeln, die **SIE** für Israel aufgeschrieben hatte.

Mose muss um das Mitsein GOTTES ringen

2 Mose/Das Buch
Exodus 32-40

»Mose ist bestimmt längst tot. Wisst ihr, wie lange der jetzt schon da oben auf dem Berg ist?! Der kommt nicht mehr wieder!« Schon über einen Monat lang war Mose auf dem Berg, ohne dass das Volk ein Lebenszeichen von ihm erhalten hätte. Ratlosigkeit machte sich breit. »Wenn Mose weg ist, wer garantiert uns dann, dass **GOTT** wirklich für uns da ist? Mose war doch der, der die ganze Zeit davon geredet hat. Wir können hier nicht nur rumsitzen und warten, wir müssen was tun!«, war überall im Lager zu hören. Schließlich gingen die Israelitinnen und Israeliten zu Aaron: »Los! Sorg du dafür, dass wir sehen, dass unsere Gottheit wirklich vor uns herzieht, eine starke Gottheit, der wir vertrauen können! Wer weiß, was aus Mose geworden ist.« »Bringt mir all euren goldenen Schmuck!«, forderte Aaron sie auf. Und er schmolz den Schmuck ein und machte einen goldenen Stier daraus. Die Menschen riefen: »Dies ist deine Gottheit, Israel, die dich aus Ägypten herausgeführt hat!« Als Aaron das sah, baute er einen Altar vor dem Stier auf und sagte: »Morgen feiern wir ein großes Fest für **GOTT**!« Und am nächsten Tag brachte das Volk Geschenke als Gaben

zum Altar. Sie feierten ein großes Fest, sie aßen und tranken und tanzten vor dem Altar und dem Stier.

GOTT sah all dies und sprach zu Mose: »Steig vom Berg herab: Dein Volk, das du aus Ägypten geführt hast, richtet sich selbst zugrunde! Sie haben sich einen Stier aus Gold gegossen, vor dem feiern und tanzen sie – so schnell haben sie die Wege verlassen, die ich ihnen gezeigt habe, so schnell haben sie meine Tora verraten. Geh, *dich* werde ich zu einem großen Volk machen – *sie* aber werde ich vernichten!« Da befreite Mose GOTT davon, SEINE Drohung wahr machen zu müssen: »Wozu soll das gut sein?! Sollen die Ägypterinnen und Ägypter etwa behaupten dürfen, dass DU uns nur Böses gewollt hast? Dass DU uns nur in die Wüste und ins Gebirge gebracht hast, um uns hier umzubringen? Willst DU das? Kehre um von DEINEM Zorn! Das Volk ist doch DEIN Volk, das DU aus Ägypten herausgeführt hast. Und wenn DU nicht um unsretwillen von DEINEM Vorhaben ablässt, dann erinnere DICH an unsere Eltern, denen DU geschworen hast, sie zu einem großen Volk zu machen – erinnere DICH doch an Abraham und Sara, an Rebekka und Isaak und an Jakob, Lea und Rahel!« Und GOTT bereute das Böse, das ER SEINEM Volk hatte antun wollen.

Mose aber stieg herab vom Berg, unter dem Arm die beiden Tafeln, auf die GOTT alle Weisungen für das Volk geschrieben hatte. Als er das Singen und Tanzen der Israelitinnen und Israeliten sah, geriet er so in Zorn, dass er die Tafeln auf dem Boden zerschmetterte. Mose nahm den Stier und zerstörte ihn. »Was hast du getan?!«, schrie er seinen Bruder Aaron an. »Ich kann nichts dafür«, entgegnete Aaron, »das Volk kam zu mir und sagte: ›Los, mach uns eine Gottheit, auf die wir vertrauen können, die wir vor uns hertragen können.‹ Ich habe ihren Goldschmuck ins Feuer geworfen und daraus ist dieses Bild geworden. Sei nicht zornig auf mich, bitte!«

Mose wandte sich an die Israelitinnen und Israeliten: »Was ihr getan habt, hat all das zerstört, was GOTT





mit euch vorhatte. Ich werde jetzt trotzdem wieder auf den Berg gehen. Vielleicht gelingt es mir, dass **GOTT** euch vergibt.« Und er stieg noch einmal auf den Berg und betete zu **GOTT**: »Die Schuld des Volkes wiegt schwer – und doch: Wenn es **DIR** irgendwie möglich ist, dann vergib ihnen!«

»Geh, führ das Volk weiter, bis in das Land, das ich euren Vorfahrinnen und Vorfahren versprochen habe. Ich werde einen Boten mit euch schicken, der euch führt. Ich selbst aber werde nicht mit euch gehen – es wäre zu gefährlich, wenn ich immer wieder sehen müsste, wie sich das Volk verhält.«

Mose aber antwortete: »Wenn **DU** nicht selbst mit uns gehst, dann lass uns lieber gar nicht von hier fortziehen! Woran soll denn sonst zu merken sein, dass wir etwas Besonderes sind gegenüber allen anderen Völkern, wenn nicht daran, dass **DU** selbst mit uns gehst?!« »Weil du mir wichtig bist und ich dich wirklich kenne, werde ich tun, was du sagst«, antwortete **GOTT**. Aber Mose wollte noch mehr: »Ich will **DICH** sehen!«, bat er. »Du kannst mich nicht sehen, das würdest du nicht überleben«, entgegnete **GOTT**, »aber ich werde dir ganz nahe sein. Geh auf diesen Felsen – wenn ich dann ganz in deiner Nähe bin, werde ich dich in die Felsenhöhle stellen und dich mit meiner Hand schützen, damit dir nichts geschieht. Hau vorher aber zwei neue Tafeln aus Stein und bring sie mit, damit ich auf diese noch einmal die Worte meiner Verbindung mit euch aufschreibe.«

Mose tat, was **GOTT** gesagt hatte: Er stieg mit den beiden Tafeln auf den Felsen. Da senkte sich die Wolke **GOTTES** wieder herab. Mose hörte ein Rufen: »**GOTT, GOTT** – mitfühlend und voller Zuneigung! Lange dauert es, bis **SEIN** Zorn geweckt ist, und **SEIN** Reichtum an liebevoller Zuneigung und Treue ist schier unerschöpflich! **ER** lässt die bösen Taten nicht folgenlos sein und sieht auf die Auswirkungen für die Kinder und Enkelkinder.«

GOTT war Mose ganz nahe und erneuerte **SEIN** Versprechen: »Ich werde selbst mit euch ziehen. Ich verbinde mich ganz und gar mit euch!« Doch **ER** schärfte Mose auch nochmals ein: »So wie ich zu euch eine andere Beziehung habe als zu den anderen Völkern, so sollt auch ihr zu mir eine einzigartige Beziehung haben. Lasst nicht zu, dass neben mir anderes für euch zur Gottheit wird. Haltet meine Regeln. Hiermit bekräftige ich den Bund, den ich mit euch geschlossen habe. Eure und meine Geschichte, euer und mein Leben sind untrennbar miteinander verbunden!«

Mose blieb noch einmal 40 Tage und Nächte auf dem Berg, und **GOTT** redete mit ihm, wie jemand mit einer Freundin oder einem

Freund redet. Danach stieg Mose wieder vom Berg herunter. Er erzählte dem Volk alles und brachte ihnen die zwei neuen Tafeln als Zeugnis ihrer Verbindung zu GOTT. Dann machten sie sich daran, das Zeltheiligtum für GOTT zu bauen, um es mit durch die Wüste tragen zu können: Alle Frauen und Männer Israels trugen das ihre dazu bei, dass die Zeltwohnung für GOTT fertiggestellt wurde. Bezalel, der Baumeister, den GOTT Mose genannt hatte, baute einen Kasten, der auch Bundeslade genannt wird, denn er sollte Israel immer an ihre Verbindung, ihren Bund mit GOTT erinnern. Auch die Menora, einen goldenen Leuchter mit sieben Armen, fertigte Bezalel an. Als alles fertig war, bauten sie die Zeltwohnung auf und die Wolke Gottes ließ sich auf dem Begegnungszelt nieder, das Zelt war erfüllt von SEINEM Glanz. Von nun an war es so: Wenn sich die Wolke, in der GOTT SEIN Volk begleitete, vom Zelt der Begegnung erhob, brach die Karawane der Israelitinnen und Israeliten auf und zog weiter. Senkte sich die Wolke aber wieder auf das Begegnungszelt, dann lagerte sich das Volk. So war tagsüber in der Wolke die Anwesenheit Gottes spürbar, und nachts leuchtete ein Feuer in der Wolke, die auf dem Zelt der Begegnung lag.

Jom Kippur – der Versöhnungstag

Mose ging immer wieder in das Begegnungszelt, um mit GOTT zu reden. Dort gab SIE ihm weitere Weisungen. Sie sollten Israel helfen, ein Leben mit IHR zu führen.

»Ihr werdet immer wieder Schuld auf euch laden – ihr allein, jede und jeder für sich, aber auch ihr als ganze Gruppe. Es wird Dinge geben, mit denen ihr allein nicht fertig werdet, die ihr nicht wieder gutmachen könnt. Damit ihr an dieser Schuld nicht zugrunde geht, setze ich Jom Kippur, den Versöhnungstag, fest. An diesem Tag, dem zehnten Tag des siebten Monats, soll niemand bei euch arbeiten. Ihr alle sollt dabei sein, wenn Aaron oder seine Nachkommen für euch eure Schuld vor GOTT bekennen. Als Zeichen dafür, dass ihr wisst, dass ihr eure Schuld allein nicht wieder gutmachen könnt, tut Folgendes: Wählt zwei Ziegenböcke aus. Einen bringt mir als Gabe dar. Den anderen nehmt als Sündenbock. Aaron soll ihm die Hand auflegen: Damit trägt der Ziegenbock stellvertretend eure Schuld. Dann schickt ihn in die Wüste hinaus, damit er alles, was ihr falsch gemacht habt, mit sich nimmt. So sollt ihr es jedes Jahr einmal tun, dann könnt ihr euch mit mir versöhnen.«

3 Mose/Das Buch
Levitikus 16

»Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig!«

3 Mose/Das Buch
Levitikus 19-26

GOTT sagte: »Ich habe euch aus der Herrschaft von Menschen befreit, damit ihr ganz für mich frei seid. Ihr seid wichtig für mich. Ich will, dass ihr ein Leben führt, das davon bestimmt ist, dass ihr euch selbst und alle anderen Menschen achtet. Lebt als wahrhaftige und ganze Menschen. Richte der ganzen Gemeinde Israel aus: ›Ihr sollt heilig sein, denn ich, **GOTT**, eure Gottheit, bin heilig!«

Ihr sollt diese Heiligkeit auch untereinander leben, darum gilt: Bestiehlt und betrügt einander nicht, täuscht eure Mitmenschen nicht! Erzählt in meinem Namen keine Lügen – damit schadet ihr meinem NAMEN!

Ich bin **GOTT**.

Behandelt eure Mitmenschen nicht schlecht:

Unterdrückt oder beraubt sie nicht und bezahlt die Menschen, die für euch arbeiten, gerecht!

Schützt besonders die Menschen, deren Körper behindert ist!

Lasst aus allem, was ihr tut, eure Ehrfurcht vor mir und eure Achtung meiner Weisungen sprechen!

Ich bin **GOTT**.

Wenn ihr vor Gericht zieht, dann geht gerecht miteinander um!

Benachteiligt die Schwachen nicht und begünstigt nicht die Starken!

Macht euren Namen nicht schlecht, indem ihr herumgeht und Lügengeschichten über eure Mitmenschen erzählt.

Hasst andere Menschen nicht: Stellt sie offen zur Rede, wenn ihr Streit mit ihnen habt, aber verleumdet sie nicht heimlich – liebt eure Mitmenschen wie euch selbst!

Ich bin **GOTT**.

Bewahrt all meine Satzungen und haltet meine Weisungen!

Wendet euch nicht falschen Autoritäten zu, traut keinen Menschen, die euch die Zukunft wahrsagen wollen – vertraut mir!

Ich bin **GOTT**.

Verachtet die Alten nicht, sondern nehmt ihre Erfahrungen als Schatz für euch – tut all das, weil ihr vor meinem NAMEN Ehrfurcht habt.

Ich bin **GOTT**.

Wenn Fremde bei euch leben, behandelt sie nicht schlecht! Lasst sie nicht spüren, dass sie fremd sind, sondern heißt sie willkommen und geht mit ihnen um wie mit Menschen aus eurem eigenen Volk. Liebt die Fremde und den Fremden wie euch selbst! Denn ihr wisst, was es heißt, als Fremde in einem Land zu leben und Leid zu erfahren.

Ich bin **GOTT**.

So wie ihr feste Zeiten zum Ausruhen habt, so gönnt auch dem Land, das ihr bebaut, Zeiten der Ruhe: Alle sieben Jahre sollt ihr ein Sabbatjahr für das Land feiern, damit es wieder so werden kann, wie ich es geschaffen habe. In jedem fünfzigsten Jahr sollt ihr ein großes Jubeljahr feiern: In diesem Jahr sollt ihr alle freilassen, die verschuldet waren und deshalb als Tagelöhnerinnen und Tagelöhner für euch arbeiten mussten. Alle sollen ihr Land, das sie aus Armut abgeben mussten, zurückerhalten! Denkt immer daran: Das Land, in das ich euch führen werde, ist *mein* Land. Euch gebe ich es als Leihgabe, ihr dürft darin wohnen und das Land bebauen – aber tut nicht so, als könntet ihr damit machen, was ihr wollt. Haltet das Land heilig, denn es ist mein Land! Genau wie das Land mir gehört, so gehört auch ihr zu mir. Deshalb sollt ihr nicht übereinander herrschen, denn ich habe euch aus Ägypten befreit, damit ihr frei seid, mit mir zu leben – niemandem sonst sollt ihr untertan sein!

Ich bin **GOTT**, eure Gottheit.

Wenn ihr ohne mich leben wollt und meine Tora, meine Weisungen nicht bewahrt, dann wird euch das zurück in Unfreiheit und Unglück führen. Wenn ihr aber mit mir lebt, dann werde ich bei euch sein. Euch wird es gut gehen. Ich werde in eurer Mitte wohnen und werde eure Gottheit sein, und ihr werdet *mein* Volk sein. Denn ich, **GOTT**, bin eure Gottheit, weil ich euch aus der Sklaverei in Ägypten befreit habe. Ich habe das Joch, mit dem sie euch niederdrückten, zerbrochen und euch aufgerichtet, damit ihr als aufrechte Menschen mit mir gehen könnt. «

אֲנִי יְהוָה אֱלֹהֵי יִשְׂרָאֵל
אֲנִי יְהוָה אֱלֹהֵי יִשְׂרָאֵל
אֲנִי יְהוָה אֱלֹהֵי יִשְׂרָאֵל

Bereit zum Aufbruch

4 Mose/Das Buch
Numeri 1-4

Länger als ein Jahr war ganz Israel bereits in der Wüste. Da trug **GOTT** Mose auf: »Es wird Zeit: Brecht auf und zieht weiter in Richtung des Landes, das ich euren Vorfahrinnen und Vorfahren versprochen habe. Vorher vergewissert euch, wie viele Männer für euch kämpfen können, wenn ihr angegriffen werdet: Dazu zählt alle Männer aus den zwölf Stämmen Israels, die älter als zwanzig Jahre sind.« Und so zählten Mose und Aaron mit Hilfe der zwölf Stammesobersten alle kampftüchtigen Männer. Nur die Männer des Stammes Levi wurden nicht mitgezählt, denn sie hatte **GOTT** für den Dienst am Begegnungszelt und dessen Schutz ausgewählt und vom Kampf befreit. Für die Anordnung des riesigen Menschenzuges während ihrer Wanderung durch die Wüste gab **GOTT** ihnen die Weisung: »Mein Zelt soll in der Mitte eures Zuges sein, umringt von den Menschen des Stammes Levi. Die übrigen Stämme sollen sich um das Begegnungszelt und den Stamm Levi herum gruppieren.«



Besondere Menschen – besondere Aufgaben

4 Mose/Das Buch
Numeri 6

GOTT redete weiter zu Mose: »Der Stamm Levi leistet seinen besonderen Dienst am Begegnungszelt. Aber auch anderen Menschen, Frauen wie Männern, soll es möglich sein, ihr Leben in besonderer Weise mir zu widmen. Jede Frau und jeder Mann kann ein besonderes Versprechen ablegen und sich zur Nasiräerin oder zum Nasiräer – das

heißt Geweihte oder Abgesonderter – weihen lassen. Für sie gelten dann besondere Regeln: Sie sollen ihre Haare wachsen lassen und keinen Alkohol trinken. Erst am Ende ihrer besonderen, geweihten Zeit für mich sollen sie Gaben zum Begegnungszelt bringen und sich dort die Haare schneiden lassen.

Mein Segen aber gilt der ganzen Gemeinschaft. So sollen Aaron und seine Nachkommen die Israelitinnen und Israeliten segnen:

›Möge GOTT dich segnen und beschützen!

Möge SIE IHR Angesicht über dir erstrahlen lassen
und dir zugeneigt sein!

Möge ER SEINEN Blick auf dich richten
und dir Frieden schaffen!‹«

Not und Begeisterung

Wie GOTT versprochen hatte, kümmerte ER sich um SEIN Volk und versorgte die Menschen mit Manna und Wasser. Aber immer nur Manna, das reichte ihnen nicht. Täglich wurden die Menschen unzufriedener, sie waren unglücklich. Und das ließen sie an Mose aus – so lange, bis er es schließlich nicht mehr aushielt: »Warum tust DU mir das an?«, klagte er GOTT an. »Wieso bin immer ich derjenige, den sie für alles verantwortlich machen können? Bin *ich* etwa ihre Mutter? Bin *ich* etwa mit ihnen schwanger gewesen und habe *ich* sie geboren? Oder warum tust DU das, warum sagst DU zu mir: ›Trage sie alle an deiner Brust!‹ Ich kann nicht mehr und ich will nicht mehr! Da ist es mir lieber, DU bringst mich gleich hier um, dann muss ich sie wenigstens nicht länger ertragen!« Da trug GOTT Mose auf, siebzig Menschen auszusuchen, auf die Verlass war: Sie sollten ihm in Zukunft zur Seite stehen. Die Menschen, die Mose zum Begegnungszelt gerufen hatte, wurden von der Geistkraft GOTTES beflügelt. So konnten sie gemeinsam für das Volk sorgen und sich gegenseitig mit ihrer Begeisterung anstecken.

Auch Eldad und Medad, die im Lager geblieben waren, um die Schriften zu studieren, wurden von der Geistkraft berührt und legten die Worte GOTTES im Lager aus, wie es Prophetinnen und Propheten tun. Einige Leute, allen voran Josua, der für Mose arbeitete, seit er ein junger Mann war, forderten zwar von Mose, etwas gegen Eldad und Medad zu unternehmen. Mose aber entgegnete: »Was willst du, Josua? Verteidigst du etwa meine Machtstellung? Was gäbe ich darum, wenn das ganze Volk ein Volk von Prophetinnen und Propheten wäre, die in der Geistkraft GOTTES redeten!«

4 Mose/Das Buch
Numeri 11

Mirjam, die rebellische Prophetin

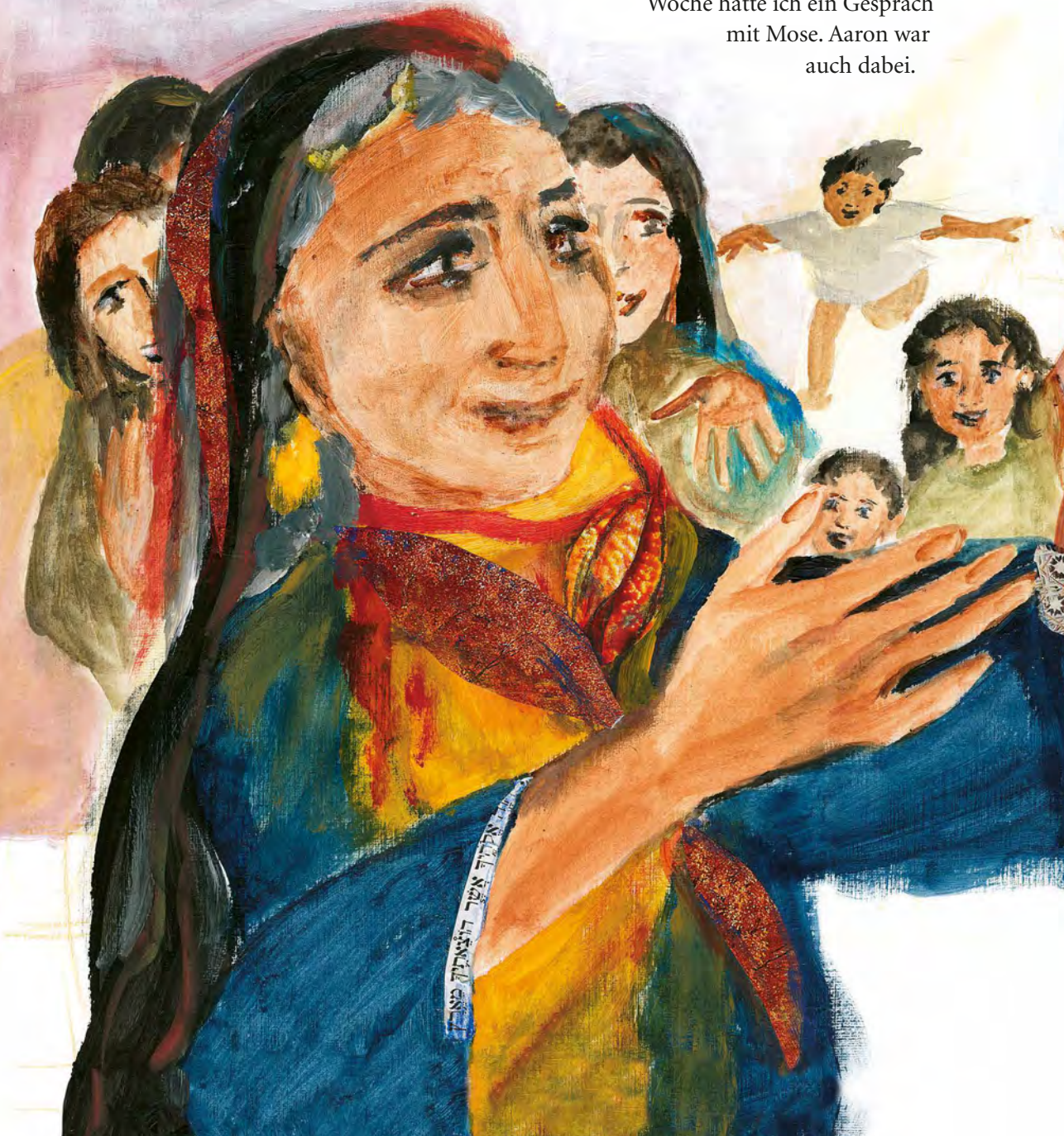
4 Mose/Das Buch
Numeri 12

»Mirjam, wie gut, dass du wieder da bist. Wir haben alle auf dich gewartet. Nie würden wir ohne unsere Prophetin weiterziehen!«

Das ganze Volk lief zusammen, als Mirjam zurück ins Lager kam:

»Warum musstest du überhaupt fortgehen?«

Mirjam erzählte es ihnen: »Vor einer Woche hatte ich ein Gespräch mit Mose. Aaron war auch dabei.





Es ging um Moses Frau.
Irgendwann habe ich es
gewagt zu sagen, dass
GOTT nicht nur mit
Mose redet, sondern
auch mit uns. Mose
hat gar nichts dazu
gesagt. Aber GOTT wollte,
dass wir alle drei ins Begeg-
nungszelt kommen. Dort sprach
SIE zu uns: ›Ja, ich rede mit euch – ich

rede mit den Prophetinnen und Propheten Israels in
Träumen und Visionen, so dass sie wissen können, was mein
Weg mit Israel sein soll. Mit Mose ist das aber etwas anderes:
Mit ihm rede ich ganz direkt.‹ Dann ging SIE. Kaum war IHRE
Wolke weg, schrie Aaron entsetzt auf und zeigte auf mich. Ich
wusste erst gar nicht, was er meinte, bis ich an mir herunter-
schaute: Meine Haut war am ganzen Körper krank, sie schuppte
sich. Aaron hatte Angst, er flehte Mose an, für mich zu beten –
selbst traute er sich das wohl nicht! Mose tat das auch. Und GOTT
antwortete: ›Ich habe ihr die Krankheit gebracht. Eine Woche lang
soll sie außerhalb des Lagers leben. Danach aber soll kein Priester
sie wieder für gesund erklären – ich selbst heile sie und hole sie ins
Lager zurück.‹ So geschah es. Jetzt ist die Woche um und ich bin
wieder bei euch! Lasst uns weiterziehen!«
Sobald die Prophetin Mirjam wieder im Lager war, zogen die
Israelitinnen und Israeliten weiter.

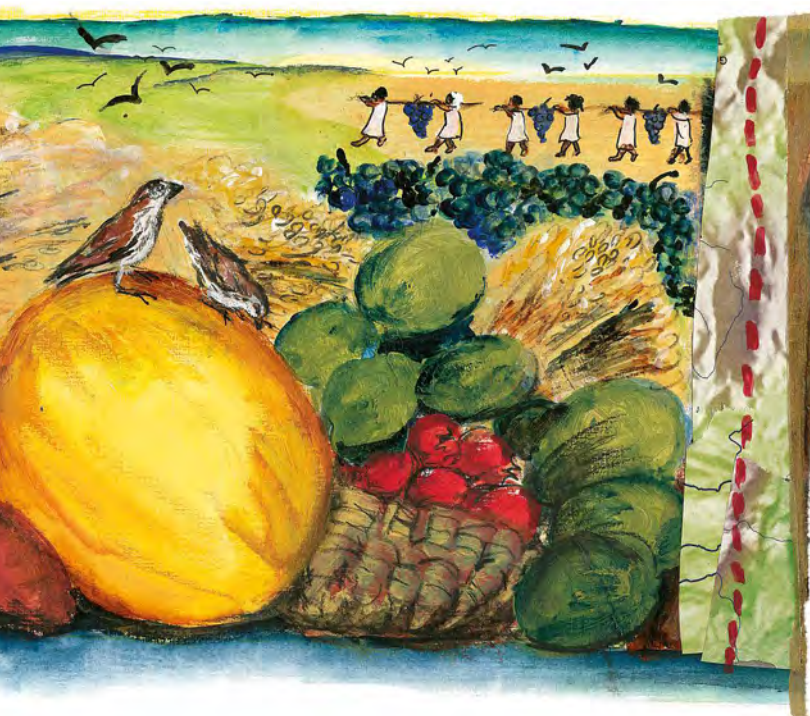
Die Kundschafter

4 Mose/Das Buch
Numeri 13-14

Als das Volk gar nicht mehr weit von dem Land entfernt war, in das **GOTT** sie führen wollte, trug **ER** Mose auf, zwölf Kundschafter – einen pro Stamm – loszuschicken, um das Land auszukundschaften. Nach vierzig Tagen kehrten sie zurück, beladen mit Früchten des Landes. Zwei Männer trugen gemeinsam eine Stange, an der eine einzige riesige Traube hing. Außerdem brachten sie Feigen und Granatäpfel mit und zeigten, welchen Reichtum an Nahrung es in dem Land gab. Aber trotzdem wirkten die Männer niedergeschlagen und auch das, was sie erzählten, machte den anderen keinen Mut: »Man nennt es zu Recht das Land, das von Milch und Honig überfließt, aber in diesem Land wohnen bereits Menschen. Wahre Riesen sind sie. In ihren Augen sind wir wahrscheinlich nichts anderes als winzige Heuschrecken.« »Was?! Dann wollen wir auf keinen Fall dort hingehen!« »Wenn wir dieses Land bloß nie zu sehen kriegen müssen!«, schrien die Menschen durcheinander. Kaleb und Josua, zwei der Kundschafter, versuchten das Volk zu beruhigen und sie an **GOTTES** Versprechen zu erinnern, aber das Volk tobte immer mehr. Schließlich kam es sogar so weit, dass sie Josua und Kaleb umbringen und sich einen neuen Anführer an Moses Statt suchen wollten, der sie zurück nach Ägypten bringen sollte.

GOTT hörte all das und wurde sehr zornig: »Wie lange soll ich das noch

ertragen?! Wie lange soll das noch so gehen, dass sie mir nicht vertrauen, egal, was ich für sie tue?«, fragte **ER** Mose. »Jetzt ist es genug. Ich werde dem ein Ende machen. *Dich* aber, dich werde ich zu einem großen Volk machen!« »Tu das nicht!«, wandte Mose ein. »Überleg doch: Wenn **DU** das tust, werden alle anderen Völker behaupten, **DU** seist nicht stark genug gewesen, **DEIN** Versprechen zu halten. Bleib **DIR** selbst treu: Bist **DU** nicht **DER**, **DESSEN** Kraft zur Vergebung



größer ist als SEIN Zorn?!¹⁸« GOTT willigte ein: »Um der Worte willen, die du zu mir gesprochen hast, werde ich ihnen noch einmal vergeben. Aber ich schwöre bei meinem Leben: Von denen, die mir immer noch misstrauen, soll niemand das versprochene Land sehen! Kehrt um und zieht zurück in die Wüste in Richtung des Schilfmeeres. Vierzig Jahre lang werdet ihr durch die Wüste ziehen – bis die ganze Generation derer, die jetzt erwachsen sind, in der Wüste gestorben ist. Nur Kaleb und Josua werden das Land betreten, das ich euch versprochen habe!« Das Volk wurde sehr traurig, als Mose ihnen erzählte, was GOTT gesagt hatte. Jetzt wollten sie doch mit aller Kraft versuchen, das Land zu erobern. Aber sie scheiterten. GOTT kam ihnen nicht zu Hilfe. So wanderten sie wieder in die Wüste, zurück in die Richtung, aus der sie einst losgezogen waren.

Mirjam stirbt und das Volk leidet Durst

Nach vierzig Jahren kamen die Israelitinnen und Israeliten wieder an die Grenze des versprochenen Landes und schlugen in Kadesch ihr Lager auf. Dort starb Mirjam. Das Volk begrub sie und trauerte um seine Prophetin, die mit ihnen das Loblied auf GOTT am Schilfmeer angestimmt und sie gemeinsam mit Mose und Aaron in der Wüste geführt hatte. Nach Mirjams Tod hatten die Menschen kein Wasser mehr für sich und ihre Tiere. Sie weinten und klagten und wünschten sich zurück nach Ägypten. Dort, am Nil, hatten sie nie Durst leiden müssen. Mose und Aaron beteten zu GOTT um Hilfe, aber sie schienen sich auch ohne GOTTES Hilfe sicher zu sein, was zu tun war. Mose nahm wieder seinen Hirtenstab und schlug gegen einen Felsen.¹⁹ Und tatsächlich: Aus dem Felsen sprudelte Wasser. GOTT aber wurde zornig auf Mose und Aaron: »Ihr habt mir auch nicht vertraut! Ich habe euch aufgetragen, zu dem Felsen zu reden, nicht ihn mit dem Stock zu schlagen. Ihr seid so selbstsicher geworden, dass ihr mir kaum zugehört habt. So geht es aber nicht: Es gibt kein Patentrezept! Ihr müsst immer wieder bereit sein, neu zuzuhören und mir allein zu vertrauen! Auch ihr beide werdet sterben, bevor das Volk das Land erreicht, das ich ihm versprochen habe.« Wenig später starb Aaron. Er wurde begraben, das Volk trauerte um seinen zweiten Anführer. Als sein Nachfolger wurde sein Sohn Eleasar eingesetzt.

4 Mose/Das Buch
Numeri 20

¹⁸2 Mose/Das Buch Exodus 33,6-7.

¹⁹Eine ganz ähnliche Geschichte findest du in 2 Mose/Das Buch Exodus 17,1-7.



Verteilung des Landes

4 Mose/Das Buch
Numeri 27

Nach 40 Jahren lebte tatsächlich niemand mehr aus der Generation, die als Erwachsene aus Ägypten ausgezogen waren. Nur Mose, Josua und Kaleb waren übrig. Aber die Zahl ihrer Nachkommen war riesig. Darum begann Mose noch vor ihrer Ankunft in dem Land, das GOTT ihnen versprochen hatte, Teile des Landes an die einzelnen Stämme zu verteilen. So hatte GOTT es beschlossen, damit es für jeden Stamm und jede Sippe einen Ort zum Wohnen gab.

Die Männer der Sippen kamen zu Mose, um sich für ihre ganze Familie Land zuteilen zu lassen. Eines Tages aber war es anders: Machla, Noa, Hogla, Milka und Tirza, die Töchter eines Mannes mit Namen Zelophad, kamen zu Mose: »Es ist nicht gerecht!«, sagten sie.

»Wir sind die einzigen Nachkommen unseres Vaters. Soll unsere Familie etwa leer ausgehen, nur weil unser Vater keine Söhne hinterlassen hat? Gib uns Land im Gebiet unserer Verwandten, damit der Name unserer Familie und die Erinnerung an unseren Vater nicht ausstirbt!« Mose fragte GOTT um Rat. Und GOTT

antwortete: »Die Töchter Zelophads haben Recht. Du musst ihnen ihren eigenen Erbesitz geben. So soll es von jetzt an immer sein: Wenn in Israel ein Mann stirbt und keine Söhne hat, die sein Erbe antreten können, dann soll alles, was ihm gehörte, in den Besitz seiner Töchter übergehen! Hat er auch keine Töchter, sollen seine nächsten Verwandten erben!«

So erstritten die Töchter Zelophads ihren Landbesitz: Als das ganze Land zu beiden Seiten des Jordan verteilt wurde, wurden sie die Erbinnen ihres Vaters.²⁰

Erinnerung an die Befreiung

5 Mose/Das Buch
Deuteronomium 1-3

Die Israelitinnen und Israeliten hatten ihr Lager östlich des Jordan aufgeschlagen, sie konnten schon hinübersehen in das Land, das GOTT ihren Eltern versprochen hatte.

Mose wusste, dass er nicht mit dem Volk hinübergehen würde. Er durfte das Land sehen, würde es

²⁰Das Buch Josua 17,3-4.

aber nie betreten. Vor seinem Tod legte er noch einmal die Tora GOTTes für das ganze Volk aus: Er erzählte den Weg Israels mit GOTT so nach, wie er ihn erlebt hatte – vom Durchzug durch das Schilfmeer, von ihrer Wanderung durch die Wüste, von der Bedrohung durch feindliche Angriffe und davon, wie oft sie alle nicht die Kraft gehabt hatten, GOTT zu vertrauen.

Eine ganz neue Generation stand vor Mose, die Säuglinge von damals waren jetzt die Ältesten. Bevor sie die Grenze zu dem Land, auf das sie schon so lange warteten, überschreiten würden, erinnerte sie Mose noch einmal an alle Weisungen und Worte, die GOTT ihnen gegeben hatte und nach denen sie ihr Leben im Land gestalten sollten.

»Macht euch keine Bilder von GOTT!«

»Ich habe euch die Tora GOTTes weitergegeben, vergesst sie nicht! Die Völker, die bereits in dem Land leben, werden euch wegen IHRER Tora bewundern und werden sagen: ›Dieses Volk ist wirklich weise.‹ Denn es gibt kein Volk, dem seine Gottheit so nahe ist, wie GOTT uns nahe ist, und kein Volk hat so gerechte Rechtsordnungen wie wir! Hört niemals auf, die Tora zu bedenken und gebt sie an eure Kinder weiter.

Als GOTT uns IHRE Tora gab, redete SIE zu euch mitten aus dem Feuer.²¹ IHRE Stimme habt ihr gehört, aber ihr habt keine Gestalt gesehen.

Vergesst nie: GOTT lässt sich nicht in einem Bild erfassen oder sogar einfangen! Wenn ihr euch ein Bild von GOTT macht – sei es das Abbild irgendeiner Frau oder irgendeines Mannes oder das irgendeines Tieres – dann schadet ihr euch selbst, unabhängig davon, ob ihr euch GOTT nur vorstellt oder ob ihr euch ein Abbild mit den Händen formt. Ihr habt kein Bild zum Anschauen – was ihr habt, ist eure Verbundenheit mit GOTT und IHRE Verbundenheit mit euch. Vergesst eure gemeinsame Geschichte niemals, auch nicht, wenn ihr schon lange in dem Land wohnt, das euch versprochen ist. Wenn ihr aber vergesst, dass GOTT sich nicht in eine feste Form bringen lässt, wird es so weit kommen, dass GOTT euch den fremden Völkern überlässt: Ihr werdet ihren Gottheiten dienen, die das Machwerk von Menschenhänden sind – Gottheiten aus Holz und Stein, die nicht sehen und nicht hören, nicht essen und nicht riechen können. Dann werdet ihr nach GOTT, nach eurer lebendigen Gottheit, suchen – und SIE wird sich finden lassen, wenn ihr mit eurem ganzen Verstand und eurem ganzen Leben nach IHR fragt. GOTT ist barmherzig: SIE schenkt Leben und schützt euch und wird euch nicht wegstoßen, denn IHR Bund mit euch gilt.«

5 Mose/Das Buch
Deuteronomium 4

²¹2 Mose/Das Buch Exodus 19.

»Erzählt den Kindern eure Geschichte – es ist ihre!«

5 Mose/Das Buch
Deuteronomium 5-6

Alle Frauen, Männer und Kinder Israels hörten zu, als Mose sie an die zehn Gebote erinnerte, die GOTT zum ganzen Volk gesprochen hatte.²² Mose ermahnte die Erwachsenen, ihren Kindern und Enkelkindern sowohl von ihrer Befreiung aus Ägypten zu erzählen wie auch von der Tora, die GOTT ihnen gegeben hatte, damit sie ihre Freiheit leben konnten.

»Höre, Israel, GOTT ist die einzige Gottheit, die für uns zählt. Darum: Liebe GOTT in all deinem Nachdenken, mit aller Kraft und mit allem, was dich ausmacht. Wenn du diese Worte bewahrst, nach ihnen zu leben versuchst, dann wird es dir gut gehen, dir, deinen Kindern und auch deren Kindern. Ihr werdet lange leben in dem Land, das von Milch und Honig überfließt.

Ihr, die ihr heute hier bei mir seid: Hört die Tora GOTTES, die ich euch heute noch einmal mit auf den Weg gebe. Jede Einzelne und jeder Einzelne von euch ist gefordert: Verliert SEINE Tora nie aus den Augen, lehrt sie eure Söhne und Töchter, sprecht von der Tora, von unserer Geschichte mit GOTT, unserem gemeinsamen Weg und SEINEN Weisungen für uns, ganz gleich, wo ihr seid – zu Hause oder unterwegs – und ganz gleich, wie früh oder wie spät es ist. Schreibt euch die Tora hinter die Ohren. Und wenn euch eure Töchter oder eure Söhne fragen: ›Was ist das mit den Geboten, die GOTT euch geboten hat?‹, dann werdet nicht müde, den Kindern davon zu erzählen – es ist auch ihre Geschichte! Erzählt sie ihnen so oft, bis sie das Gefühl haben, selbst dabei gewesen zu sein!«

²² 2 Mose/Das Buch Exodus 20.





»Du bist das Kleinste unter den Völkern«

Immer wieder schärfte Mose allen versammelten Frauen und Männern, Mädchen und Jungen ein, auf GOTTES Treue zu ihnen zu vertrauen – und er redete zu ganz Israel, als wäre es ein Mensch: »Du bist ein ganz besonderes Volk für GOTT: Dich hat SIE ausgewählt als IHR eigenes Volk. Du sollst für SIE sein wie IHR eigenes Kind. Nicht etwa, weil du so groß und mächtig wärest – du bist ja das kleinste unter allen Völkern der Erde! –, sondern weil SIE dich liebt und weil SIE den Versprechen treu bleibt, die SIE euren Eltern Abraham und Sara, Rebekka und Isaak, Jakob, Lea und Rahel gegeben hat. Deshalb hat SIE dich mit starker Hand aus Ägypten herausgeführt und dich aus dem Haus der Sklaverei, aus der Hand Pharaos befreit! Du musst doch selbst merken, wie treu GOTT ist: Denen, die SIE lieben und die versuchen, nach IHRER Tora zu leben, hält SIE die Treue und bis in 1000 Generationen – länger als du dir je vorstellen kannst – erhält SIE IHRE Verbindung zu ihnen aufrecht und bleibt ihre VERBÜNDETE. IHR Segen wird auf dir ruhen und auf deinem Land. Deshalb: Fürchte dich nicht, hab keine Angst, auch wenn dir Völker entgegentreten, die viel größer und stärker sind als du. Denk immer daran: GOTT hat schon einmal für euch gegen eine große und starke Nation gekämpft. SIE wird es wieder tun! SIE ist in deiner Mitte, ganz nah bei dir.

Aber es ist auch an euch: Erschreckt nicht, wenn ihr in das Land kommt! Wenn GOTT die Völker für euch vertreibt, dann macht das nicht wieder rückgängig. Verbündet euch nicht mit ihnen, lasst das, was ihnen wichtig ist, keine Macht über euch gewinnen. Damit liefert

5 Mose/Das Buch
Deuteronomium 7

ihr euch ihnen und auch ihren Gottheiten aus. So verrätet ihr **GOTT**, eure Gottheit, DIE für euch gekämpft hat. Geht hin und zerstört die Bildnisse und Altäre ihrer Gottheiten, damit sie nicht über euch herrschen können. Lasst euch nicht vom Reichtum der Völker verführen. Betrachtet ihr Gold und ihr Silber als etwas, mit dem ihr nicht in Berührung kommen sollt!«

Haltet GOTT die Treue!

5 Mose/Das Buch
Deuteronomium 8-11

»Lange wart ihr in der Wüste. Die ganze Zeit hat GOTT für euch gesorgt, wie Eltern für ihre Kinder sorgen; vom Manna habt ihr gelebt und erkannt: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von dem Wort, das aus dem Mund **GOTTES** kommt.

GOTT bringt euch in ein gutes Land, ein Land, in dem ihr gut und in Frieden leben könnt: keine Wüste, sondern ein Land voller Quellen und Bäche, die den Boden bewässern im Flachland wie im Gebirge. So ist es ein Land voller Weizen und Gerste, voll von Weinstöcken, von Feigen- und Granatapfelbäumen, von Olivenhainen und Honig – ein Land, in dem ihr nicht arm sein werdet, sondern satt werden könnt, ein Land voller Bodenschätze, voll von Eisen und Kupfer.

Lasst nicht zu, dass im Laufe der Zeit die Tora **GOTTES**, ihre Weisungen für euch und Forderungen an euch, in Vergessenheit geraten. So vergesst ihr **GOTT** und alles, was ihr miteinander erlebt habt, so verrätet ihr die Freiheit, die ER euch geschenkt hat. Bildet euch nicht ein, es sei eure Stärke, eure Größe und euer Können gewesen. **GOTTES** Stärke und Größe sind es gewesen, die euch all das geschenkt haben. Wenn ihr das vergesst, wird es euch nicht anders ergehen als den Völkern, die vor euch in dem Land gelebt haben: Auch ihr werdet umkommen! Hängt euch nicht an Gottheiten, die ihr sehen und anfassen könnt. So habt ihr **GOTT** schon einmal verraten. Damals konnte ich für euch bitten und IHN an SEINE Verantwortung erinnern.²³ Das wird bald nicht mehr so sein. Also lasst es nicht noch einmal so weit kommen!

GOTT will doch nichts anderes von dir, Israel, als dass ihr IHN als eure einzige Gottheit anerkennt und auf den Wegen geht, die ER euch gezeigt hat. Die ganze Welt gehört **GOTT** – und doch hat ER euch ausgewählt, ER, DER MÄCHTIGE, DER nicht die Reichen und Mächtigen bevorzugt, DER sich nicht bestechen lässt, DER den Schwachen – den Witwen und Waisen und den Fremden – zu ihrem Recht verhilft und sie liebt. Darum gilt: Auch ihr sollt die Fremden lieben, denn ihr seid

²³ 2 Mose/Das Buch Exodus 32-34.



selbst Fremde in Ägypten gewesen. Haltet euch an GOTTES Tora! Dadurch, wie ihr mit ihr umgeht, entscheidet ihr für euch selbst, ob euer Leben ein gesegnetes sein kann oder ob ein Fluch auf ihm lastet.«

Vergesst nie, dass GOTT bei euch ist – auch nicht im Land!

Um nie zu vergessen, dass GOTT mit ihnen war, sollten in Israel Feste gefeiert werden. GOTT erwählte einen einzigen Ort – später war Jerusalem dieser Ort –, an dem sich das ganze Volk versammeln konnte, um zu feiern. Sie sollten von den Erträgen ihrer Ernte und von ihrem Verdienst immer ein Zehntel mitbringen und dort alle zusammen ein großes rauschendes Fest mit Wein, Brot und Fleisch, mit allem, was sie mitgebracht hatten, feiern. Dabei durften sie die Armen unter ihnen – wie die verwitweten Frauen und Waisenkinder – genauso wenig vergessen wie die Angehörigen des Stammes Levi, die bei ihnen lebten, aber keinen eigenen Landbesitz hatten.

Viele Probleme würden erst auftreten, wenn das Volk im Land wäre – deshalb war es wichtig, heute über sie nachzudenken, kurz vor dem Erreichen des Landes, nach dem sie sich alle schon so lange sehnten: Wie sollten sie miteinander umgehen? Was sollte mit den Armen geschehen? Was, wenn es zum Krieg käme? Brauchten sie eigentlich einen König?

5 Mose/Das Buch
Deuteronomium 12-14



Anteil für die Besitzlosen und Schuldenerlass

5 Mose/Das Buch
Deuteronomium 14,12-15,11

»Jedes Jahr bringt ein Zehntel eurer Ernte und eurer Herden zu dem Ort, den GOTT bestimmen wird, und esst und trinkt dort gemeinsam! Wenn der Weg für euch zu weit ist, um alles dorthin zu bringen, dann verkauft es, nehmt das Geld mit und kauft an dem Ort alles, was ihr möchtet, um ein Fest damit zu machen. Denkt an die Menschen des Stammes Levi: Lasst sie nicht zurück, denn sie haben nichts, was sie selbst bringen könnten.

Alle drei Jahre nehmt ein Zehntel von allem, was ihr erwirtschaftet habt, und legt es in den Toren eurer Orte nieder: Es ist für diejenigen von euch, die arm sind. Die Menschen des Stammes Levi, die Fremden, die bei euch wohnen, und die Witwen und verwaisten Kinder dürfen sich davon nehmen und essen. Dann wird GOTT euch in allem, was ihr tut, segnen.

Wem auch immer ihr Geld geliehen habt: Nach sieben Jahren müsst ihr ihm oder ihr die Schuld erlassen. Nach dieser Zeit soll niemand von euch Geliehenes zurückfordern und das Elend der Armen dadurch noch vergrößern. GOTT selbst will diesen Schuldenerlass. Seid nicht so niederträchtig, nichts mehr zu verleihen, wenn die Frist des siebten Jahres näher rückt, aus Angst, euer Geld nicht mehr zurückzuerhalten. Wenn ihr so hart und ungerecht seid, wird die arme Frau oder der arme Mann wegen euch zu GOTT schreien – und GOTT ist auf ihrer Seite!«

Ein König für Israel?

5 Mose/Das Buch
Deuteronomium 17,14-20

»Irgendwann wird es so weit kommen, dass ihr einen König wollt, der über euch herrscht. Trefft eure Auswahl sorgfältig! Einer von euch soll es sein, einer, der euch nahe ist wie ein Bruder. Wenn er im Amt ist, achtet darauf, dass er sein Amt nicht missbraucht: Er darf keine Reichtümer anhäufen, darf seine Macht nicht dadurch zeigen, dass er eine große Streitmacht mit vielen Schlachtrossen besitzt und schöne Frauen bei sich hat wie Sammelobjekte.

Sobald er auf dem Thron sitzt, soll er eine Abschrift dieser Tora machen lassen – sie soll immer neben ihm liegen. Jeden Tag soll er Tora lesen und lernen. Nur wenn ihm bewusst ist, dass er nicht mehr wert ist als jede und jeder Einzelne von euch, nur wenn er sich genauso an die Tora zu halten versucht, wie ihr es tut, nur dann kann seine Königsherrschaft von Dauer sein.«

Übt Gerechtigkeit vor Gericht!

»Auch wenn ihr im Land lebt, sucht besondere Menschen aus, die für euch Recht sprechen. Unbestechlich müssen sie sein, nicht nach Reichtum und Ansehen einer Person ihr Urteil finden, sondern der Gerechtigkeit und nur der Gerechtigkeit nachjagen. Damit es gerecht zugeht in euren Gerichten, gilt folgende Regel: Nie soll eine einzige Zeugin oder ein einziger Zeuge ausreichen um einen Menschen schuldig zu sprechen. Mindestens zwei, besser drei Menschen müssen die Schuld einer Person bezeugen können, bevor ihr ein Urteil fällt.«

5 Mose/Das Buch
Deuteronomium 16; 17; 19

Befreiung vom Kriegsdienst

»Wenn es zum Krieg kommt, vertraut auf mich – ganz gleich, wie stark und mächtig die Armee ist, gegen die ihr kämpfen müsst. Alle Männer unter euch werden von den Priestern aufgefordert werden, mit in den Krieg zu ziehen. Aber es gibt Ausnahmefälle, in denen ihr vom Kriegsdienst befreit seid:

Wenn ihr gerade ein Haus gebaut oder einen Weinberg gepflanzt habt; genauso wenn ihr gerade geheiratet habt, denn dann sollt ihr ein Jahr lang frei sein für euer Haus und eure Frau, die ihr gerade geheiratet habt. Und noch einen Grund gibt es, dass einer von euch nicht mit den anderen in den Krieg zieht: Seid ehrlich und sagt, wenn ihr Angst davor habt. Dann bleibt zu Hause! Niemand, der Angst hat, muss mit in den Kampf ziehen!

Ihr anderen aber, die ihr in den Kampf zieht: Wenn ihr euch einer Stadt nähert, versucht zunächst, sie zur friedlichen Aufgabe zu bewegen. Kommt es aber zur Belagerung, dann achtet darauf, dass ihr nicht das ganze Umland zerstört. Die Pflanzen und die Früchte der Bäume sind die Lebensgrundlage, sie dienen auch euch als Nahrung.«

5 Mose /Das Buch
Deuteronomium 20; 24,5

Unterdrückt eure Nächsten nicht – gebt ihnen Schutz!

»Wenn ein Sklave oder eine Sklavin aus ihrer Sklaverei fliehen und sich zu euch flüchten, dann liefert sie nicht wieder in die Sklaverei aus – gebt ihnen Raum bei euch zum Leben.

Wenn ihr Geld verleiht, nehmt untereinander keine Zinsen. Genauso gilt: Wenn ihr ein Pfand nehmt, um sicherzugehen, dass ihr euer Geld zurückerhaltet, dann achtet darauf, dass ihr armen Menschen nichts wegpfändet, was sie für den Lebensunterhalt brauchen. Sie sollen das

5 Mose/Das Buch
Deuteronomium 23-25

Pfand aussuchen – ihr habt kein Recht, in ihre Häuser einzudringen und zu bestimmen, was ihr als Pfand nehmen wollt.

Wenn ihr jemanden als Lohnarbeiterin oder -arbeiter einstellt, behandelt sie gut: Untersteht euch, ihnen ihren Lohn vorzuenthalten! Beahlt sie an jedem Abend aus – nur so können sie für ihre Familie das Nötigste zum Leben beschaffen.

Wenn ihr im Weinberg eurer Nachbarn oder ihrem Feld unterwegs seid, dürft ihr so viel von ihrer Ernte essen, wie ihr braucht, um euren Hunger zu stillen. Ihr dürft aber nichts von ihrer Ernte einsammeln und mitnehmen. Für die Besitzer und Besitzerinnen der Weinberge und Felder gilt: Wenn ihr geerntet habt und es bleiben einige Garben liegen oder einige Oliven in den Bäumen hängen, oder es hängen noch ein paar Trauben an den Weinstöcken, dann lasst sie dort; sie sind Nahrung für die Witwen, Waisen und Fremden, die in eurer Nähe leben. Ihr dürft die Witwen, Waisen und Fremden nicht unterdrücken! Ihr wisst ganz genau, wie das Leben als Unterdrückte ist. GOTT hat euch aus eurer Unterdrückung befreit – jetzt lebt so, dass ihr das nie vergesst!

Wenn ein Ehemann stirbt und seine Frau hat noch keine Kinder von ihm, dann soll sein Bruder seine Frau heiraten und ihr erstes Kind soll den Namen des verstorbenen Mannes tragen, damit sein Name weiterlebt in Israel.«

Erinnerungshilfen

5 Mose/Das Buch
Deuteronomium 26-30; 31,9-13

»Wenn ihr einen Teil eurer Ernte als Geschenk für GOTT in Jerusalem darbringt, dann sprecht ein Gebet zu IHR: ›Unsere Eltern waren heimatlos. Sie zogen hinab nach Ägypten und wurden dort zu einem großen Volk. Die Ägypterinnen und Ägypter unterdrückten uns. Da schrien wir zu GOTT, unserer Gottheit, um Hilfe und SIE hörte auf unsere Stimmen und sah unsere Not. SIE führte uns aus Ägypten, mit all IHRER Kraft und großen Zeichen IHRER Macht und brachte uns hierher, in ein Land, das von Milch und Honig fast überfließt.‹ Die Opfergaben sollen euch eine Hilfe sein: Immer wenn ihr zum Heiligtum geht und sie dort abgibt, werdet ihr euch daran erinnern, dass GOTT euch befreit hat. So könnt ihr nicht vergessen, dass GOTT eure Gottheit ist. Was ich euch heute sage, dürft ihr im Land nicht vergessen. Nehmt euch darum große Steine, wenn ihr über den Jordan gezogen seid, und schreibt darauf diese ganze Tora GOTTES. Baut einen Altar für GOTT, sobald ihr im Land seid.

Ich sage es euch noch einmal: Es liegt an euch, wie euer Leben und das der nächsten Generationen sein wird! Wenn ihr nach diesen Weisungen GOTTES, nach IHRER Tora, zu leben versucht, dann könnt ihr gut miteinander umgehen. Segen wird auf euch ruhen und auf allem, was ihr tut. Vergesst ihr die Tora aber, vergesst ihr eure besondere Geschichte und werdet wie die fremden Völker, dass ihr einander ausbeutet und euch immer wieder großes Unrecht antut, dann wird ein Fluch auf euch lasten, ein Fluch, den auch die Generationen nach euch zu tragen haben werden. Ihr werdet das Land verlieren, das GOTT euren Eltern versprochen hat, ihr werdet wieder in der Fremde leben müssen und euch anderen Völkern unterwerfen. Wenn ihr dann in der Fremde aber wieder anfangt, über die Worte GOTTES nachzudenken, IHRE Tora neu zu lernen und verstehen zu wollen, dann verspreche ich euch: GOTT wird sich euch immer wieder zuwenden, SIE wird euch erneut versammeln aus allen Völkern, unter die ihr verstreut gewesen seid. Bewahrt die Tora! Es ist gar nicht so schwer – es ist ja nicht, als wäre sie oben im Himmel versteckt oder jenseits des Meeres, dass ihr nicht wüsstet, wie ihr sie erreichen sollt. Nein, sie ist hier, ganz nahe bei euch – sie liegt in eurer Hand! Die Tora ist für euch und nicht gegen euch.

Alle sieben Jahre sollt ihr euch versammeln, das ganze Volk, Frauen wie Männer, Mädchen wie Jungen, auch die Fremden, die bei euch leben, und die Tora GOTTES laut vorlesen, damit sie nie in Vergessenheit gerät.«



Josua wird Nachfolger des Mose – Mose stirbt

5 Mose/Das Buch
Deuteronomium 31-34

Ein letztes Mal ermunterte Mose Israel: »Seid mutig und stark, habt keine Angst! Ich kann nicht mit euch hinüberziehen, aber Josua wird euch von heute an anführen.« Auch zu Josua sprach er vor den Augen ganz Israels: »Sei mutig und stark! Du wirst dieses Volk in das Land führen, **GOTT** selbst wird mit dir sein, dich nicht aufgeben und dich nicht verlassen. Fürchte dich nicht!«

GOTT bekräftigte die Einsetzung Josuas als neuer Anführer Israels. Mose segnete die Stämme Israels, ähnlich wie Jakob seine Söhne vor seinem Tod gesegnet hatte. Dann stieg er ein letztes Mal auf einen Berg, wo **GOTT** ihn die ganze Weite des verheißenen Landes sehen ließ, und starb dort. Wo sein Grab ist, weiß niemand. Es heißt, **GOTT** selbst habe ihn begraben. Mose war etwas ganz Besonderes, das wussten alle in Israel.



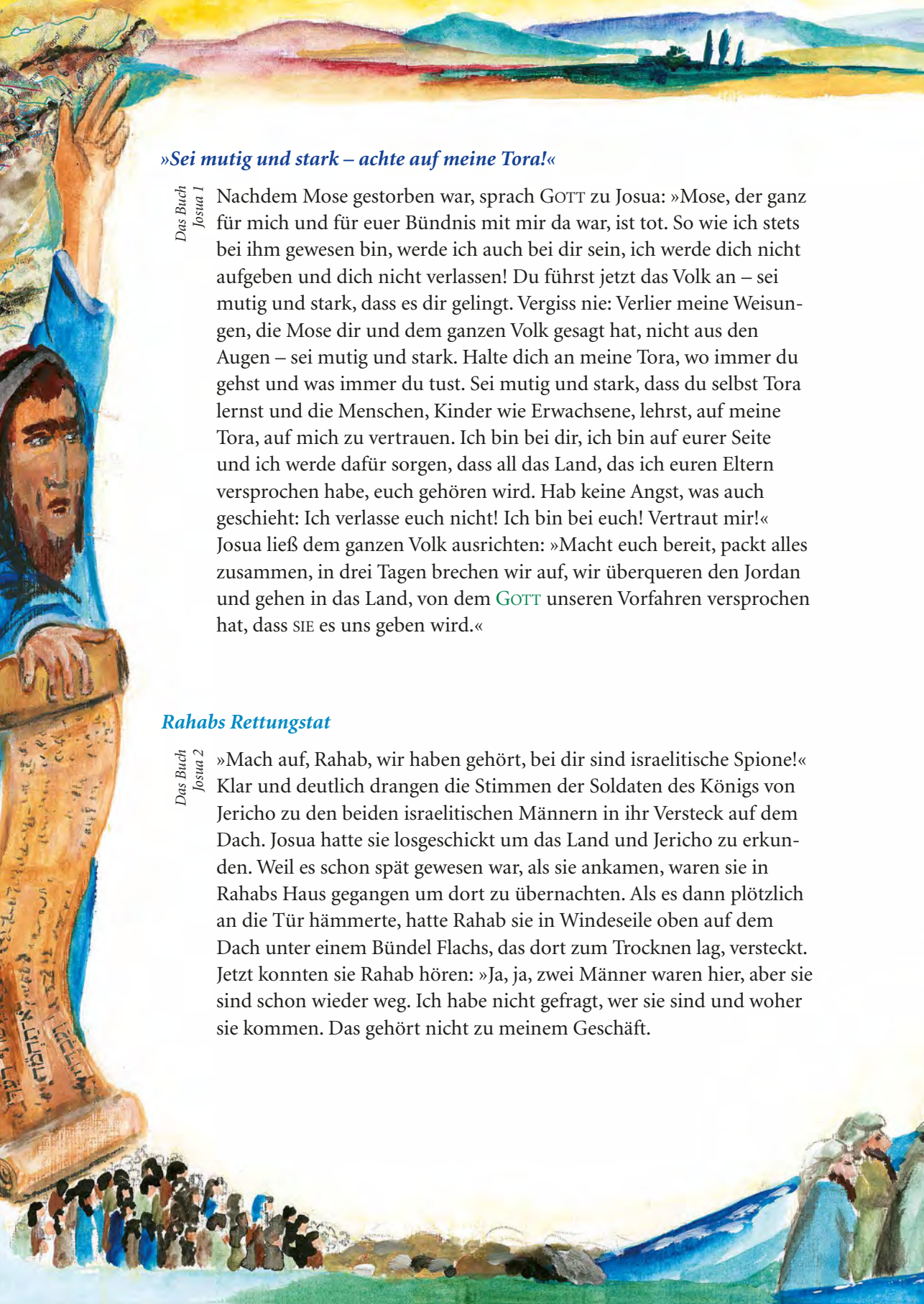
Prophetie: sagen, was ist – erinnern, was war – und ansagen, was kommt

Bei dem Stichwort Prophetie denken die meisten Leute an Menschen, die vorausagen können, was die Zukunft bringt. In der Bibel ist das anders. Die Prophetinnen und Propheten der Bibel haben eine besondere Gabe: Sie beobachteten ganz genau, wie die Menschen miteinander leben – und sagen ihnen, was sie davon halten. Sie nehmen kein Blatt vor den Mund und malen den Menschen aus, was für Folgen ihr Handeln haben wird. Was sie tun, hat nichts mit Wahrsagerei oder Zauberei zu tun, sondern vielmehr damit, dass sie offen heraus ihre Meinung sagen.

Was sie sagen, entscheiden sie aber nicht jede und jeder für sich. Sie beurteilen die Situation danach, was in der Tora, also in den ersten fünf Büchern der Bibel, erzählt wurde. Die Geschichten der Tora und vor allem ihre Weisungen für das Zusammenleben bieten die Orientierung dafür, wie ein Miteinander aussehen soll, in dem Menschen sich immer wieder an die Befreiung aus Ägypten erinnern. Diesen ganz engen Zusammenhang zwischen der Tora und den prophetischen Texten kannst du zum Beispiel daran erkennen, dass im Synagogengottesdienst nach der Toralesung immer ein kurzer Text aus den prophetischen Schriften vorgelesen wird, der inhaltlich auf den jeweiligen Toraabschnitt bezogen ist.

Anders als in christlichen Bibelausgaben beginnt nach der jüdischen Tradition der prophetische Teil der Bibel im Anschluss an die Tora, an die ersten fünf Bücher der Bibel: Auch das Josuabuch und die Bücher Samuel und Königinnen und Könige sind Prophetie. Das heißt, sie erzählen, wie es mit dem Volk Israel weitergeht, wie die Frauen und Männer, Mädchen und Jungen endlich in das versprochene Land hineinziehen und wie sie darin leben – aber sie erzählen auf eine besondere Art und Weise: Sie fragen danach, wie die Weisungen Gottes, die Israel in der Wüste erhalten hat, nun im Zusammenleben im Land der Verheißung gewahrt bleiben. Es ist ein ständiges Rückfragen und Erinnern der Tora. Ganz zu Anfang dieses neuen Abschnitts der Bibel sagt Gott zu Josua: »Sei mutig und stark!«. Aber Josua soll seinen Mut und seine Stärke gerade nicht dadurch beweisen, dass er furchtlos in jede Schlacht zieht. Er soll mutig und stark sein, indem er immer und immer wieder Tora liest und lernt, indem er den anderen Menschen von der Tora erzählt. So sollen sie gemeinsam lernen, auf Gottes Versprechen zu vertrauen. Auch in den Samuelbüchern und den Büchern der Königinnen und Könige geht es um Menschen, die das tun: Genau hinsehen und nach Gottes Weisungen fragen – das ist Prophetie!





»Sei mutig und stark – achte auf meine Tora!«

Das Buch
Josua 1

Nachdem Mose gestorben war, sprach GOTT zu Josua: »Mose, der ganz für mich und für euer Bündnis mit mir da war, ist tot. So wie ich stets bei ihm gewesen bin, werde ich auch bei dir sein, ich werde dich nicht aufgeben und dich nicht verlassen! Du führst jetzt das Volk an – sei mutig und stark, dass es dir gelingt. Vergiss nie: Verlier meine Weisungen, die Mose dir und dem ganzen Volk gesagt hat, nicht aus den Augen – sei mutig und stark. Halte dich an meine Tora, wo immer du gehst und was immer du tust. Sei mutig und stark, dass du selbst Tora lernst und die Menschen, Kinder wie Erwachsene, lehrst, auf meine Tora, auf mich zu vertrauen. Ich bin bei dir, ich bin auf eurer Seite und ich werde dafür sorgen, dass all das Land, das ich euren Eltern versprochen habe, euch gehören wird. Hab keine Angst, was auch geschieht: Ich verlasse euch nicht! Ich bin bei euch! Vertraut mir!« Josua ließ dem ganzen Volk ausrichten: »Macht euch bereit, packt alles zusammen, in drei Tagen brechen wir auf, wir überqueren den Jordan und gehen in das Land, von dem GOTT unseren Vorfahren versprochen hat, dass SIE es uns geben wird.«

Rahabs Rettungstat

Das Buch
Josua 2

»Mach auf, Rahab, wir haben gehört, bei dir sind israelitische Spione!« Klar und deutlich drangen die Stimmen der Soldaten des Königs von Jericho zu den beiden israelitischen Männern in ihr Versteck auf dem Dach. Josua hatte sie losgeschickt um das Land und Jericho zu erkunden. Weil es schon spät gewesen war, als sie ankamen, waren sie in Rahabs Haus gegangen um dort zu übernachten. Als es dann plötzlich an die Tür hämmerte, hatte Rahab sie in Windeseile oben auf dem Dach unter einem Bündel Flachs, das dort zum Trocknen lag, versteckt. Jetzt konnten sie Rahab hören: »Ja, ja, zwei Männer waren hier, aber sie sind schon wieder weg. Ich habe nicht gefragt, wer sie sind und woher sie kommen. Das gehört nicht zu meinem Geschäft.

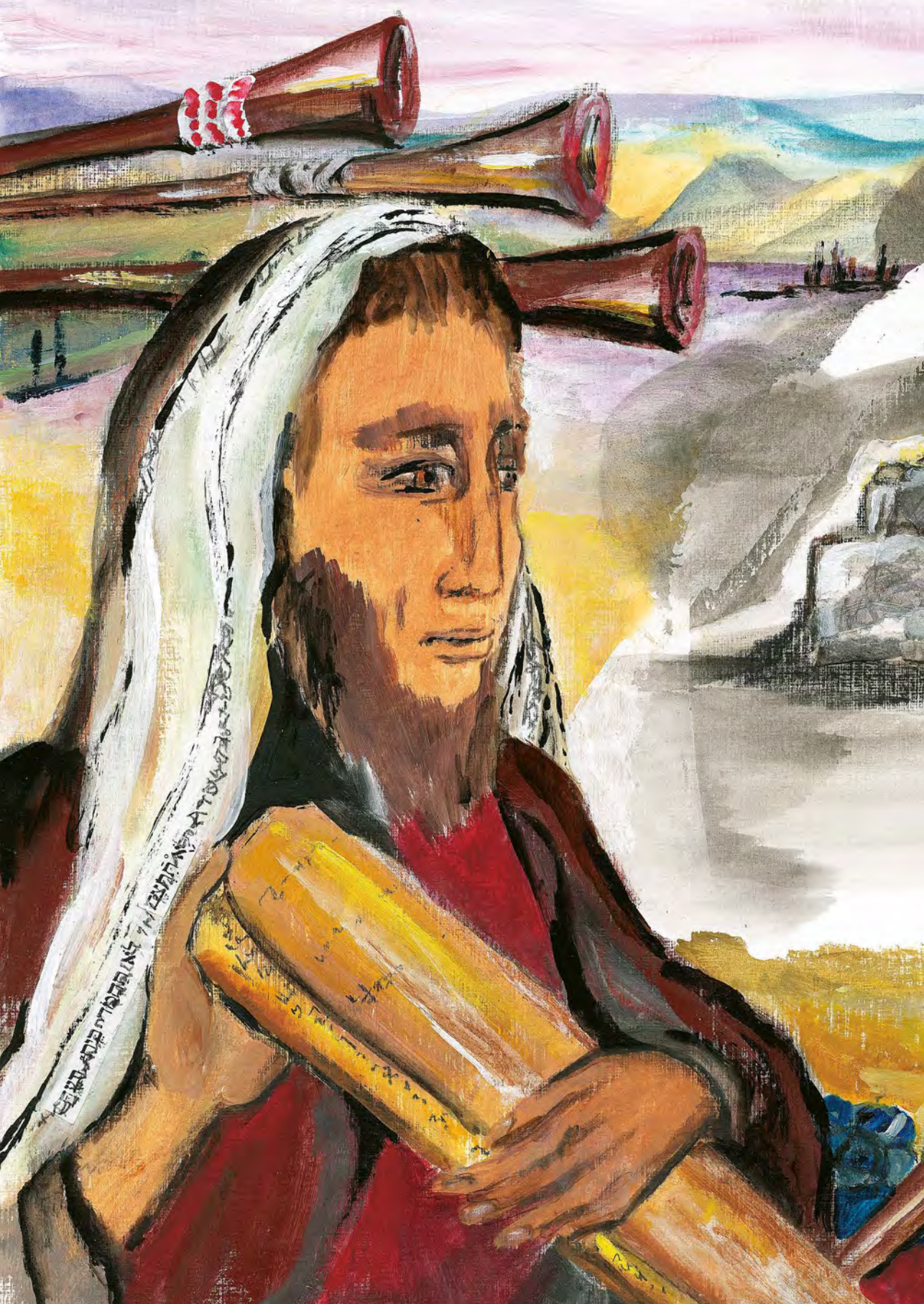


Aber ihr könnt sie bestimmt noch einholen. Sie sind gegangen, kurz bevor die Stadttore für die Nacht geschlossen werden. Schnell, beeilt euch!«

Hastig liefen die Soldaten los, raus aus der Stadt, in Richtung des Jordan. Die Stadttore wurden hinter ihnen geschlossen.

Rahab stieg wieder hinauf auf das Dach, holte die beiden Männer aus ihren Verstecken und sagte: »Ich weiß, dass GOTT bei euch ist und dass es feststeht, dass dieses Land euch gehören wird. Alle haben schon von euch gehört, davon, was eure Gottheit alles für euch getan hat: wie sie euch am Schilfmeer gerettet und in der Wüste bewahrt hat, wie sie euch vor allen, die euch Böses wollten, beschützt hat. Alle wissen, dass ein Kampf gegen euch nichts bringen kann, solange GOTT auf eurer Seite ist. GOTT, eure Gottheit, deren Volk ihr seid, ist wirklich und wahrhaftig überall eine mächtige Gottheit. Ich erkenne das an, darum habe ich euch gerettet, und genauso sollt ihr auch für mich eintreten. Schwört mir: Wenn ihr nach Jericho kommt, dann tut mir und meiner ganzen Familie nichts Böses an!« Als die beiden Männer das versprochen hatten, ließ Rahab sie aus dem Fenster und dann an einem roten Seil außen an der Stadtmauer hinunterklettern. »Wenn unser Volk nach Jericho kommt, dann lass dieses Seil aus dem Fenster hängen!«, rief einer der beiden Männer. »Das soll das Zeichen sein, dass den Menschen in deinem Haus nichts geschieht.«

»Ist gut, aber seht jetzt lieber zu, dass ihr wegkommt, schnell, bevor sie euch noch erwischen!«, flüsterte Rahab. »Haltet euch vom Fluss fern, da suchen sie euch, geht lieber ins Gebirge und versteckt euch dort drei Tage lang. Danach könnt ihr gefahrlos zu eurem Lager zurückkehren.« So bekamen die Männer doch noch etwas von dem Land zu sehen. Und als sie nach drei Tagen in ihr Lager östlich des Jordans zurückkamen, konnten sie – Rahab sei Dank! – Josua auch einiges berichten: »Alle haben Angst vor uns. Eigentlich hat GOTT uns das ganze Land schon gegeben, wir müssen nur noch den Jordan überqueren.«





GOTT führt SEIN Volk in das Land jenseits des Jordan

Das Buch
Josua 3-5

Josua brach mit dem Volk auf, am Anfang des Zuges trugen sie die Lade, die ihre Verbindung mit GOTT bezeugte.²⁴ Als die Priester mit der Bundeslade mitten im Jordan standen, ließ GOTT das Wasser des Jordans sich oberhalb stauen und das ganze Volk konnte trockenen Fußes durch den Jordan ziehen: genauso, wie GOTT es Josua vorher versprochen hatte.

Zur Erinnerung ließ Josua von zwölf Männern, einem aus jedem Stamm Israels, zwölf Steine aufrichten. »Wenn euch eure Kinder später fragen: ›Was sollen diese Steine?‹«, schärfte er den Erwachsenen ein, »dann erzählt ihnen, was GOTT heute für uns getan hat. Sagt ihnen: ›Am Jordan war GOTT für uns da, genau wie ER am Schilfmeer für uns da war.‹ Vergesst das nie!«

Ganz Israel, die Frauen und Männer, die Kinder und die Alten, waren endlich, nach vierzig Jahren in der Wüste, in dem Land angekommen, das GOTT ihnen versprochen hatte. Und zur Erinnerung daran, wie GOTT sie befreit hatte, feierten sie das Passafest. Sie backten ungesäuerte Brote aus dem Getreide, das dort wuchs, zum ersten Mal ernteten sie im versprochenen Land. Von diesem Tag an hörte das Manna auf – jetzt brauchten die Israelitinnen und Israeliten es nicht mehr, jetzt konnten sie von dem essen, was der Boden des Landes an Früchten hervorbrachte.



Jericho – die Rettung Rahabs

Das Buch
Josua 6

GOTT sprach zu Josua: »Ich habe es gesagt: Jericho ist schon in eure Hand gegeben. Das wusste bereits Rahab. Zwar sind die Stadttore noch geschlossen – ihr könnt die Stadt nicht einnehmen wie im Krieg. Aber ich verspreche euch: Vertraut mir, feiert euer Vertrauen in mich und zeigt das: Zieht in feierlichen Prozessionen rings um die Stadt, jeden Tag einmal. Am Anfang des Zuges, direkt hinter der Bundeslade, sollen die Priester gehen und auf den Posaunen blasen. Sonst soll kein Ton zu hören sein. Dann werde ich Jericho in eure Hand geben.«

²⁴ Mose/Das Buch Exodus 37.

So geschah es: Sechs Tage lang wurde die Lade in einer langen Schweigeprozeession immer einmal rund um die Stadt getragen. Am siebten Tag war es so weit: Nicht einmal, sondern siebenmal wanderten sie um Jericho herum. Und als die Priester in die Posaunen bliesen, rief Josua dem Volk zu: »Schreit so laut ihr könnt, jubelt und brüllt! GOTT hat uns Jericho gegeben.« Und das ganze Volk – Frauen und Männer, Mädchen, Jungen und alte Leute – schrie und jubelte, und wirklich: GOTT hatte ihnen die Stadt gegeben! Die Stadtmauern brachen vor dem Schall der Posaunen und dem Jubel der Menschen zusammen. Zu den beiden jungen Männern, die Rahab gerettet hatte, sagte Josua: »Vergesst euren Schwur nicht! Geht und holt Rahab und ihre ganze Familie!« Das taten sie: Rahab, ihre Mutter und ihr Vater, ihre Geschwister und ihre ganze Verwandtschaft kamen mit in das Lager Israels. Sie gehörten jetzt zu Israel, denn Rahab hatte nicht nur die beiden Männer versteckt, sie war auch diejenige gewesen, die von der Macht GOTTes geredet hatte.

Grausamkeit und Toraerinnerung

»Was ist geschehen?« Die Frauen und Kinder umringten den jungen Mann, der mit den anderen Kriegersleuten zurück ins Lager Israels kam. Erschöpft ließ er sich am Feuer nieder: »Es war grauenhaft, ein einziges Gemetzel. Von den Menschen aus Ai lebt niemand mehr. So habe ich mir das nicht vorgestellt!

Josua hatte uns die Taktik für den Angriff kurz vorher mitgeteilt. So wie GOTT es ihm gesagt hatte, teilte er unseren Trupp in zwei Gruppen auf. Ein Teil legte sich hinter der Stadt in einen Hinterhalt. Josua selbst blieb mit der größeren Gruppe vor der Stadt. Sie sollten die Kriegersleute aus Ai herauslocken. Wenn die Stadt dann ungeschützt da läge, sollten wir aus dem Hinterhalt hervorbrechen und sie einnehmen. So geschah es auch. Josuas – oder vielmehr GOTTes – Plan ging auf: Der König von Ai fiel auf unsere List herein und zog den Truppen, die vor der Stadt lagen, entgegen. Niemand hatte etwas von unserem Hinterhalt bemerkt. Josua zog sich mit seinen Leuten zurück, sein Krummschwert hielt er immer zum Himmel gereckt, ganz so wie damals Mose seinen Stab, als wir gegen Amalek kämpften.²⁵ Als die Kriegersleute Ais weit genug von der Stadt entfernt waren, kamen wir aus unserem Versteck, nahmen die Stadt ein und steckten sie in Brand. Dann verfolgten wir die Armee aus Ai, sie saßen zwischen Josuas Trupp und uns in der Falle. Niemand

Das Buch
Josua 8

²⁵2 Mose/Das Buch Exodus 17.

konnte entkommen. Auch die Menschen, die in der Stadt geblieben waren, mussten sterben. Ai ist zu einem unbewohnbaren Berg aus Schutt und Geröll geworden. Ist es wirklich das, worum es GOTT und uns geht? Am Anfang hat GOTT doch zu Josua gesagt, wir sollten vor allem unsere Geschichte mit IHR, unseren gemeinsamen Weg, nicht vergessen, die Weisungen IHRER Tora bewahren.« Vielleicht waren viele andere im Lager Israels genauso ratlos. Josua jedenfalls ließ einen Altar für GOTT bauen, schrieb auf die Steine die ganze Tora GOTTES, wie Mose sie dem Volk gesagt hatte, nochmals auf und las sie laut vor: Wort für Wort las er Männern, Frauen, Kindern und auch den Fremden, die sich Israel angeschlossen hatten, alles vor, was GOTT ihnen versprochen hatte und was sie selbst versprochen hatten zu tun. So erinnerten sie sich gegenseitig an das, was für sie wichtig sein sollte.

»Wir haben es ihnen geschworen!«

Das Buch
Josua 9,3-13,7

Eines Tages kam eine Gruppe von Menschen im Lager Israels an. Ihre Kleidung war zerlumpt, ihre Wasserschläuche leer, zu essen hatten sie fast nichts dabei, von ihrem Brot waren nur noch Krümel übrig. »Wir kommen von weit her, wir haben gehört, was eure Gottheit in Ägypten für euch getan hat, wie sie immer auf eurer Seite ist, auch hier und jetzt in diesem Land. Lasst uns bei euch wohnen. Wir wollen auch für euch arbeiten«, sagten sie zu Josua. Josua sicherte ihnen zu, dass sie im Lager Israels bleiben könnten. Er schloss einen Bund mit ihnen und versprach

ihnen zusammen mit den Anführerinnen und Anführern Israels, dass ihnen und ihrem Volk von Israel keine Gefahr drohe. Was

Josua nicht wissen konnte: Diese Menschen wohnten ganz in der Nähe, ihre Städte hießen Gibeon, Kefita Beerot und

Kirjat-Jearim. Das Brot war schon alt und vertrocknet, als sie es eingepackt hatten, die Wasserschläuche schon bei ihrem Aufbruch fast leer, ihre Kleidung und Schuhe absichtlich zerlumpt. All das war Teil ihres Plans gewesen: Nur wenn sie behaupteten, von weit her zu kommen, konnten sie darauf hoffen, sich vor Israel zu retten, denn sie hatten

gehört, wie Jericho, Ai und andere Städte in



Israels Hand gefallen waren. Wie berechtigt ihre Sorge gewesen war, zeigte sich bald darauf: Als die Israelitinnen und Israeliten zu ihren Städten kamen und bemerkten, dass sie betrogen worden waren, wurden sie zornig. Viele forderten, die Menschen aus Gibeon jetzt zu töten. Die Anführerinnen und Anführer Israels aber sagten: »Wir haben es ihnen beim Namen **GOTTes** geschworen. Wenn wir diesen Schwur brechen, machen wir uns schuldig. Die Tora und ihre Weisungen binden uns, auch wenn andere uns Unrecht tun.« So blieben die Menschen aus Gibeon am Leben und wohnten inmitten des Volkes Israel. Die Treue Israels ging so weit, dass Josua mit den israelitischen Kriegersleuten den Menschen aus Gibeon zu Hilfe eilte, als diese von den amoritischen Königen mit einer großen Armee angegriffen wurden. Und es war, als kämpfe **GOTT** selbst mit Israel und an Israels Stelle, man erzählte sich hinterher sogar, dass auf Josuas Befehl die Sonne so lange am Himmel stehen blieb, bis Israel für die Menschen Gibeons gesiegt hatte. Auch danach blieb **GOTT** an Israels Seite: Nach und nach erhielten sie große Teile des Landes, das **ER** ihnen und ihren Eltern versprochen hatte. Auch für die Teile, in denen andere Völker lebten, versprach **GOTT** Josua: »Fürchtet euch nicht. Ich werde dafür sorgen, dass ihr hier leben könnt! Jetzt mach dich bereit, jedem Stamm in Israel sein Wohngebiet auszulosen.«

*Israel wohnt in dem Land, das **GOTT** ihnen versprochen hat*

Nacheinander traten Vertreterinnen und Vertreter für jeden Stamm Israels zu Josua, dem Priester Eleasar und den Anführerinnen und Anführern und erhielten ihr Wohngebiet zugeteilt. Gleich zu Beginn trat die Familie Kaleb vor. Kaleb war mittlerweile ein alter Mann.²⁶ Ganz wie **GOTT** es zu Mose gesagt hatte, war er außer Josua der Einzige, der von denjenigen noch lebte, die aus Ägypten ausgezogen waren. Für sein Vertrauen auf **GOTT** bei der Auskundschaftung des Landes hatte Mose ihm ein eigenes Wohngebiet, unabhängig von seinem Stamm zugesprochen. Das erhielt er jetzt. Auch Milka, Tirza und ihre Schwestern, die Töchter Zelophads, traten noch einmal vor und erinnerten Josua daran, dass ihnen eigenes Land zustand. Sie erhielten es, ganz wie **GOTT** es zu Mose gesagt hatte.²⁷ Die Angehörigen des Stammes Levi erhielten als Einzige kein eigenes Wohngebiet, wie es in der Tora **GOTTes** gesagt war.²⁸

Das Buch
Josua 13,8-21,45

²⁶4 Mose/Das Buch Numeri 13-14.

²⁷4 Mose/Das Buch Numeri 27.

²⁸4 Mose/Das Buch Numeri 35.

Stattdessen bekamen sie Städte und Weidegebiete in den Gebieten der anderen Stämme zugeteilt. So wohnten die Nachkommen Levis inmitten aller anderen Stämme und taten von dort aus ihren besonderen Dienst für Israel.

Fünf Städte, die über das ganze Wohngebiet der Stämme Israels verteilt lagen, machte Israel zu etwas Besonderem, wie es in der Tora **GOTTES** gesagt war: Dort sollten diejenigen Asyl erhalten, die jemanden erschlagen hatten, ohne es geplant zu haben, und so vor der Blutrache geschützt werden. In diesen Städten sollten sie sich einem Gerichtsverfahren stellen.²⁹ Und **GOTT** blieb die ganze Zeit bei ihnen. **SIE** hielt die Versprechen, die **SIE** Abraham und Sara, Isaak und Rebekka, Jakob, Lea und Rahel gegeben hatte, und ließ Israel in Frieden im Land wohnen, unbehelligt von feindlichen Angriffen. Nichts von all dem, was **SIE** Israel gesagt und versprochen hatte, geriet in Vergessenheit.

»Wir wollen **GOTT** treu sein!« – Abschied von Josua

Das Buch
Josua 23-24

Lange Zeit danach, als Josua sehr alt geworden war, rief er noch einmal das ganze Volk Israel, Jung und Alt, in Sichem zusammen. Er verabschiedete sich von ihnen mit einer langen Rede. Ein letztes Mal erzählte er ihnen von all dem, was **GOTT** für sie getan hatte, angefangen bei Abrahams und Saras Aufbruch bis hin zur Verteilung des Landes: wie **GOTT** die Nachkommen Jakobs zu einem Volk gemacht hatte, wie **ER** sie aus Ägypten befreit, in der Wüste ihr Überleben gesichert und sie vor allen, die ihnen feindlich gesonnen waren, geschützt hatte. Eindringlich ermahnte Josua die versammelten Frauen und Männer, Mädchen und Jungen: »**GOTT** war euch immer treu und wird es auch bleiben. Jetzt ist es an euch: Bleibt ihr **IHM** auch treu! Sonst kann euer Leben nicht gelingen, ihr rennt in euer eigenes Verderben.« Und obwohl Josua dem Volk immer wieder vor Augen führte, wie schwer es sein würde, **GOTT** die Treue zu halten, wollten die Israelitinnen und Israeliten sich ganz und gar auf **GOTT** und **SEINE** Tora einlassen. Sie schworen: »Wir wollen ganz für **GOTT** da sein, auf **SEINE** Tora wollen wir hören!« So bekräftigte Josua für Israel noch einmal das Bündnis mit **GOTT**, das sie gemeinsam am Berg **GOTTES** eingegangen waren.³⁰ Dann starb er und wurde in seinem eigenen Wohngebiet begraben.

In Sichem, auf dem Feld, das sein Vater Jakob vor sehr langer Zeit gekauft hatte, bekam auch Josef endlich ein Grab, so wie er es sich gewünscht hatte.³¹

²⁹ 2 Mose/Das Buch Exodus 21, 13.

³⁰ 2 Mose/Das Buch Exodus 24.

³¹ 1 Mose/Das Buch Genesis 50; 2 Mose/Das Buch Exodus 12.



Cades

Naftali

Asser

Sebulon

Golan

Δ Tabor

Issachar

Manasse

Ramoth

Manasse

Sicheim

Ephraim

Dan

Benjamin

Jerusalem

Bethlehem

Hebron

Juda

Beser

Ruben

Bersabe

Simeon

Juda

Moab

Edom



Eine neue Generation

Das Buch
der Richterinnen und Richter 2

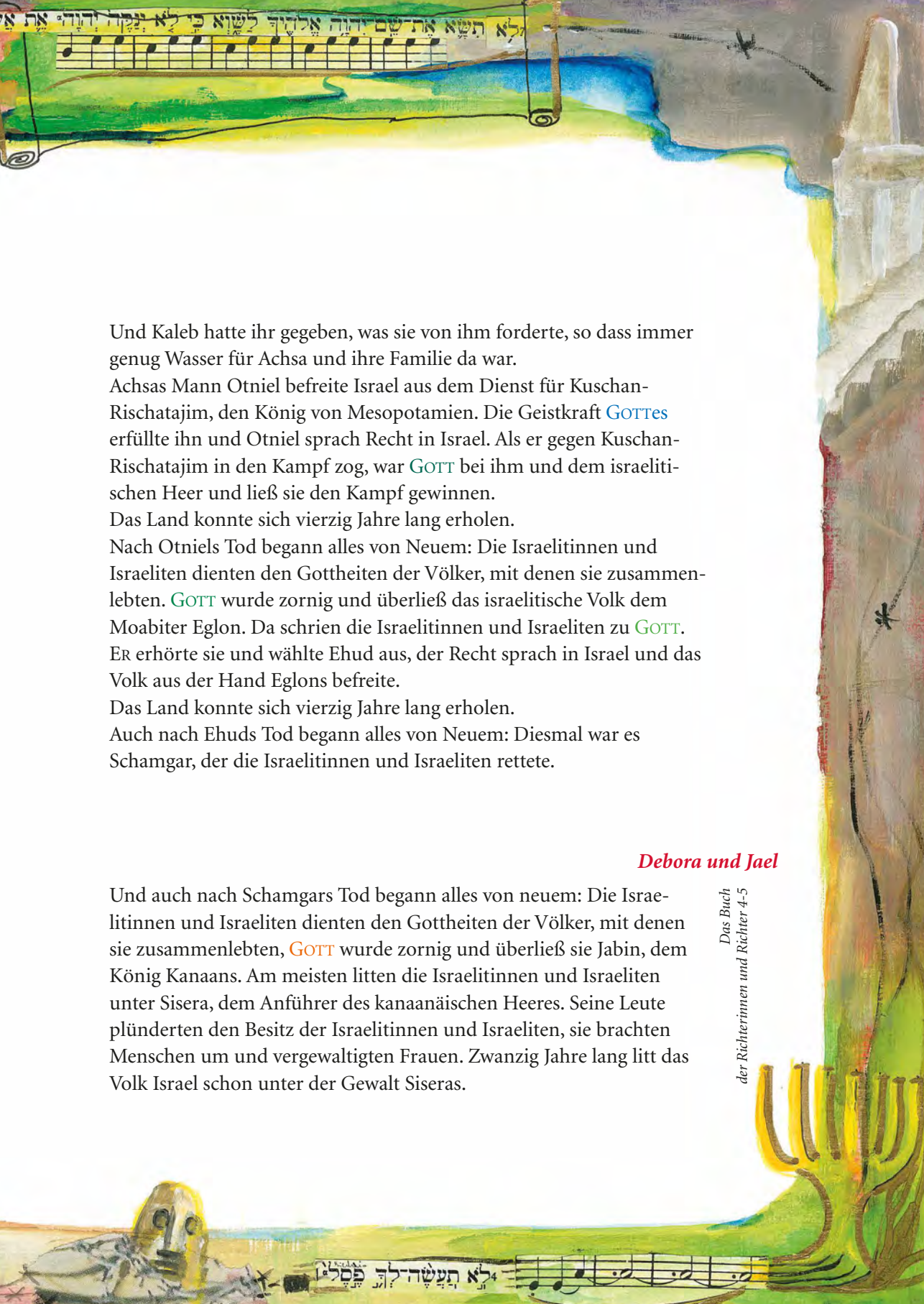
Das Leben der Israelitinnen und Israeliten hatte sich verändert, seitdem die Generation, zu der auch Josua gehört hatte, gestorben war. Seit der Zeit Josuas war die Tora **GOTTES** nicht mehr verlesen worden. Die Menschen wussten nichts mehr von **GOTT** und den Regeln, die sie bekommen hatten, um ihr Leben in Freiheit leben zu können. Sie dienten jetzt den Göttinnen und Göttern der Völker, die mit ihnen im Land lebten. **GOTT** wurde unglaublich zornig, als SIE sah, wie IHR Volk den anderen Göttinnen und Göttern hinterherlief und sich vor ihnen zu Boden warf. Der Bund, den sie mit IHR geschlossen hatten, und alles, was sie damit einander versprochen hatten, war in Vergessenheit geraten. Und **GOTT** überließ das israelitische Volk seinen Feindinnen und Feinden: Sie wurden ausgeplündert und unterdrückt.



Otniel, der Mann der Achsa

Das Buch
der Richterinnen und Richter 1, 12-15; 3, 7-31

Seit acht Jahren litt das israelitische Volk schon unter Kuschan-Rischatajim, dem König von Mesopotamien. Ihm hatte **GOTT** sie überlassen, für ihn mussten sie Frondienst leisten. Die Israelitinnen und Israeliten schrien zu **GOTT** um Hilfe. Und **GOTT** hörte ihr Schreien: Er wählte Otniel aus, um das israelitische Volk zu retten. Otniel war mit Achsa, der Tochter Kaleb, verheiratet. Ihr hatte er es zu verdanken, dass er ein wohlhabender Mann war. Achsa war seine Frau geworden, nachdem er Kirjat Sefer erobert hatte. Denn Kaleb hatte vorher versprochen: »Wer Kirjat Sefer erobert, bekommt meine Tochter Achsa zur Frau!« Als Achsa mit ihrem Vater unterwegs zu Otniel gewesen war, war sie von ihrem Esel gesprungen, hatte sich vor ihrem Vater aufgebaut und gefordert: »Gib mir einen Segen! Du hast mich hierher geschickt, in ein dürres Land, dann gib mir jetzt noch Land mit Wasserquellen als Erbe!«



Und Kaleb hatte ihr gegeben, was sie von ihm forderte, so dass immer genug Wasser für Achsa und ihre Familie da war.

Achsa's Mann Otniel befreite Israel aus dem Dienst für Kuschan-Rischatajim, den König von Mesopotamien. Die Geistkraft **GOTTes** erfüllte ihn und Otniel sprach Recht in Israel. Als er gegen Kuschan-Rischatajim in den Kampf zog, war **GOTT** bei ihm und dem israelitischen Heer und ließ sie den Kampf gewinnen.

Das Land konnte sich vierzig Jahre lang erholen.

Nach Otniels Tod begann alles von Neuem: Die Israelitinnen und Israeliten dienten den Gottheiten der Völker, mit denen sie zusammenlebten. **GOTT** wurde zornig und überließ das israelitische Volk dem Moabiter Eglon. Da schrien die Israelitinnen und Israeliten zu **GOTT**. ER erhörte sie und wählte Ehud aus, der Recht sprach in Israel und das Volk aus der Hand Eglons befreite.

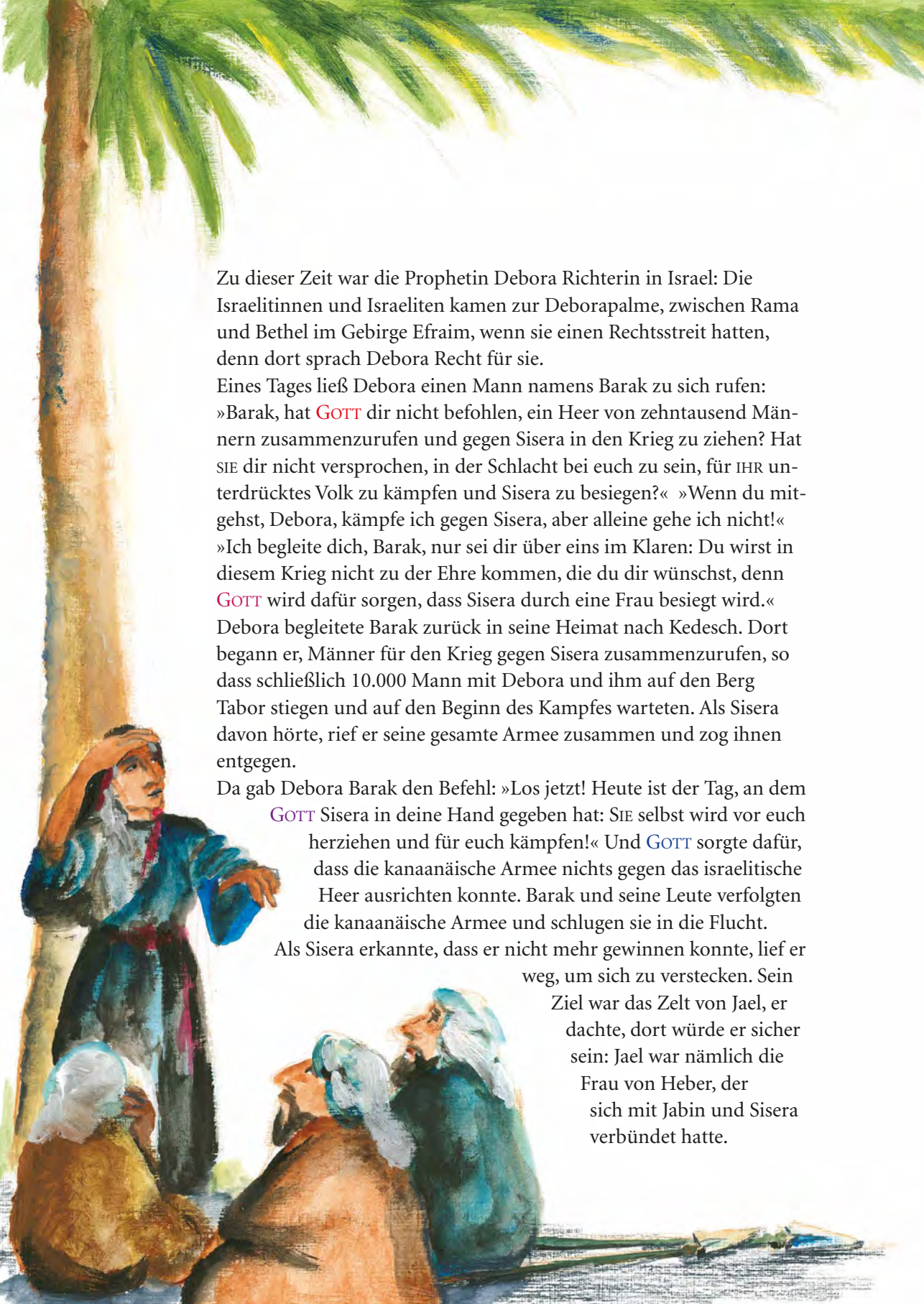
Das Land konnte sich vierzig Jahre lang erholen.

Auch nach Ehuds Tod begann alles von Neuem: Diesmal war es Schamgar, der die Israelitinnen und Israeliten rettete.

Debora und Jael

Und auch nach Schamgars Tod begann alles von neuem: Die Israelitinnen und Israeliten dienten den Gottheiten der Völker, mit denen sie zusammenlebten, **GOTT** wurde zornig und überließ sie Jabin, dem König Kanaans. Am meisten litten die Israelitinnen und Israeliten unter Sisera, dem Anführer des kanaanäischen Heeres. Seine Leute plünderten den Besitz der Israelitinnen und Israeliten, sie brachten Menschen um und vergewaltigten Frauen. Zwanzig Jahre lang litt das Volk Israel schon unter der Gewalt Siseras.

Das Buch
der Richterinnen und Richter 4-5



Zu dieser Zeit war die Prophetin Debora Richterin in Israel: Die Israelitinnen und Israeliten kamen zur Deborapalme, zwischen Rama und Bethel im Gebirge Efraim, wenn sie einen Rechtsstreit hatten, denn dort sprach Debora Recht für sie.

Eines Tages ließ Debora einen Mann namens Barak zu sich rufen: »Barak, hat **GOTT** dir nicht befohlen, ein Heer von zehntausend Männern zusammenzurufen und gegen Sisera in den Krieg zu ziehen? Hat **SIE** dir nicht versprochen, in der Schlacht bei euch zu sein, für **IHR** unterdrücktes Volk zu kämpfen und Sisera zu besiegen?« »Wenn du mitgehst, Debora, kämpfe ich gegen Sisera, aber alleine gehe ich nicht!« »Ich begleite dich, Barak, nur sei dir über eins im Klaren: Du wirst in diesem Krieg nicht zu der Ehre kommen, die du dir wünschst, denn **GOTT** wird dafür sorgen, dass Sisera durch eine Frau besiegt wird.« Debora begleitete Barak zurück in seine Heimat nach Kedesch. Dort begann er, Männer für den Krieg gegen Sisera zusammenzurufen, so dass schließlich 10.000 Mann mit Debora und ihm auf den Berg Tabor stiegen und auf den Beginn des Kampfes warteten. Als Sisera davon hörte, rief er seine gesamte Armee zusammen und zog ihnen entgegen.

Da gab Debora Barak den Befehl: »Los jetzt! Heute ist der Tag, an dem **GOTT** Sisera in deine Hand gegeben hat: **SIE** selbst wird vor euch herziehen und für euch kämpfen!« Und **GOTT** sorgte dafür, dass die kanaanäische Armee nichts gegen das israelitische Heer ausrichten konnte. Barak und seine Leute verfolgten die kanaanäische Armee und schlugen sie in die Flucht.

Als Sisera erkannte, dass er nicht mehr gewinnen konnte, lief er weg, um sich zu verstecken. Sein Ziel war das Zelt von Jael, er dachte, dort würde er sicher sein: Jael war nämlich die Frau von Heber, der sich mit Jabin und Sisera verbündet hatte.

Vollkommen erschöpft kam Sisera bei Jael an. Sofort richtete sie ein Lager für ihn her und deckte ihn mit einer Decke zu. »Bitte, ich habe solchen Durst, gib mir etwas Wasser zu trinken!«, bat Sisera sie. Und Jael gab ihm zu trinken, Milch statt Wasser. So gestärkt war Sisera bald wieder der Alte: »Stell dich an den Eingang des Zelt und halt die Augen auf!«, herrschte er Jael an, als wäre sie einer seiner Soldaten. »Wenn jemand kommt, dann sag, dass du allein bist!« Dann schlief er ein. Jael beachtete Siseras Befehl nicht. Vielleicht dachte sie an die vielen Menschen, die wegen Sisera gestorben waren, an die vielen Frauen, die vergewaltigt worden waren, weil er seinen Männern erlaubt hatte, israelitische Siedlungen zu überfallen und zu plündern. Vielleicht ahnte sie auch, dass sich nichts ändern würde, wenn sie auf Barak wartete und Sisera ihm überließe. Würde er sich nicht genauso rächen, wie Sisera es getan hatte und im Gegenzug Siseras Stadt plündern lassen und die Menschen dort quälen? Es musste endlich etwas geschehen. Jael nahm einen Hammer und schlug Sisera damit so hart auf den Kopf, dass er starb. Dann verließ sie ihr Zelt und ging Barak entgegen. »Komm, ich zeige dir den Mann, den du verfolgst!«, sagte sie, als sie ihn traf. So fand Barak den besiegten Sisera.

Am Schilfmeer hatte die Prophetin Mirjam ihr Lied angestimmt, weil sie und alle anderen Israelitinnen und Israeliten keine Angst mehr vor dem ägyptischen Heer haben mussten. Jael hatte das israelitische Volk aus der Unterdrückung von Sisera und Jabin befreit. Darum sang jetzt die Prophetin Debora *ihr* Lied: »Ich will ein Lied für GOTT singen, für GOTT, die Gottheit Israels! Vor DIR erbeben die Berge und DU bist da, um DEINEM Volk in der Not beizustehen. Israel war wie gelähmt, bis ich – Debora – aufstand, eine Mutter in Israel: »Mach dich auf, Barak, kämpf gegen Sisera – GOTT ist bei dir!« Viele kämpften auf unserer Seite, aber einige blieben untätig! Verflucht, wer sich nicht auf die Seite GOTTes, auf die Seite der Schwachen und Unterdrückten stellt! Gesegnet ist Jael, vor allen Frauen sei sie gesegnet! Sie hat Sisera erschlagen, sie hat die Macht der Unterdrücker zerstört! Segnet GOTT, SIE ist unsere Stärke!« Das Land konnte sich vierzig Jahre lang erholen.



Gideon

Das Buch
der Richterinnen und Richter 6-7; 8,22-35

Auch nach Deboras Tod taten die Israelitinnen und Israeliten das, was schlecht war in den Augen **GOTTES**. **GOTT** wurde zornig und überließ sie dem Volk Midian. Die Menschen Midians und Amaleks fielen wie die Heuschrecken in das Gebiet Israels ein und vernichteten die ganze Ernte. Es gab nichts mehr zu essen. So verarmte das Volk Israel unter der Herrschaft Midians.

Und das Volk Israel schrie zu **GOTT**. Da sandte ER ihnen einen Propheten, der zu ihnen sagte: »So spricht **GOTT**, die Gottheit Israels: Ich habe euch aus Ägypten befreit und euch in dieses Land geführt! Diejenigen, die euch unterdrückten, habe ich immer wieder vor euch vertrieben und euch ihr Land gegeben. Ich habe zu euch gesagt: »Ich bin **GOTT**, eure Gottheit, folgt nicht den Gottheiten der anderen Völker!«, aber ihr habt nicht auf meine Stimme gehört!«

Zu dieser Zeit lebte ein Mann, der Gideon hieß. Er war gerade dabei, seinen Weizen in Sicherheit zu bringen, als jemand zu ihm kam und sagte: »**GOTT** ist mit dir!« »Wenn **GOTT** wirklich mit uns ist, warum geht es uns dann so schlecht? Wo sind denn all die Wunder, von denen unsere Eltern uns immer erzählt haben? **GOTT** hat uns den Midianerinnen und Midianitern überlassen!«, erwiderte Gideon. Da sagte **GOTT** zu Gideon: »Du wirst Israel aus der Hand Midians retten!«

»Aber wie soll das gehen? Mein Heer ist viel zu klein, außerdem bin ich der jüngste Sohn meines Vaters!« »Ich werde mit dir sein!« In derselben Nacht erschien **GOTT** Gideon im Traum und sagte zu ihm: »Zerschlage den Altar Baals, der bei deinem Vater steht, und zerstöre auch die Figuren der Aschera³², die dort stehen! Bau dort einen Altar für mich, für **GOTT**, deine Gottheit!« Aus Angst vor seinem Vater und vor den anderen Leuten in der Stadt wartete Gideon bis zur nächsten Nacht. Als die Menschen am Morgen danach sahen, was geschehen war, wurden sie wütend: »Wer hat das getan?« Schnell fiel ihr Verdacht auf Gideon: »Er hat den Altar des Baal zerschlagen und die Göttinnenfiguren der

³²Baal und Aschera waren kanaanäische Gottheiten.



Aschera zerstört, dafür hat er den Tod verdient!«, schrien alle durcheinander. Aber Joasch, Gideons Vater, ergriff Partei für seinen Sohn: »Wollt *ihr* für Baal Anklage erheben? Wenn Baal wirklich eine Gottheit ist, dann soll er selbst für sich Anklage erheben, weil man seinen Altar zerstört hat!«

Bald darauf schlossen sich Midian und Amalek zusammen und versammelten sich im Tal Jesreel, um gegen Israel zu kämpfen. Gideon versammelte ein großes Heer, doch bevor es zum Kampf kam, bat er **GOTT**: »Wenn *DU* Israel wirklich mit mir als Anführer retten willst, dann lass es mich so erkennen: Dort lege ich geschorene Wolle hin. Wenn morgen früh nur die Wolle vom Tau nass und der Boden ringsum trocken ist, dann weiß ich, dass *DU* Israel durch mich retten willst.« **GOTT** ließ sich darauf ein – ebenso am nächsten Tag, als Gideon bat: »Diesmal soll es umgekehrt sein: Die Wolle soll trocken sein und der Boden ringsum feucht vom Morgentau!« Jetzt wusste Gideon, dass **GOTT** wirklich auf seiner Seite war. Und jetzt ahnte er auch, dass der Mensch, der zu ihm gesprochen hatte, ein Bote **GOTTes**, ein Engel, gewesen war. **GOTT** sagte zu Gideon: »Dein Heer ist viel zu groß, ich will nicht, dass es später heißt, ihr hättet euch selbst gerettet. Alle Männer, die Angst haben, sollen zu ihren Familien gehen.« Selbst von denen, die danach noch übrig waren, schickte **GOTT** die meisten wieder nach Hause, so dass das Heer Gideons am Ende nur noch aus 300 Männern bestand. »Mit diesen 300 werde ich euch aus der Hand Midians befreien!«, versprach **GOTT**. In derselben Nacht forderte **ER** Gideon auf: »Los jetzt! Heute ist der Tag, an dem ich Midian in deine Hand gebe!« Und obwohl das Heerlager Amaleks und Midians so riesig war wie ein Heuschreckenschwarm, konnte Gideon sie besiegen. Er und seine Leute verteilten sich rund um das Lager, sie hatten Tonkrüge, Fackeln und Hörner bei sich: Auf Gideons Zeichen zerschlugen sie die Krüge, schwenkten die Fackeln in der Dunkelheit und bliesen in ihre Hörner. Rund um das Heerlager erschallte immer wieder der Ruf: »Für **GOTT** und Gideon!« Im Heerlager rannten alle durcheinander, niemand wusste, was zu tun sei. **GOTT** sorgte dafür, dass die Soldaten sich gegenseitig bekämpften, die Flucht ergriffen und in alle Richtungen davonliefen.

In ganz Israel jagten die Menschen die fliehenden Midianiter und kämpften gegen sie. So eroberten sie ihre Wasserquellen zurück. Nach dem Sieg über Midian kamen die Menschen aus Israel zu Gideon und sagten: »Gideon, herrsche über uns! Du sollst unser König sein. Nach dir soll dein Sohn über uns herrschen und nach ihm sein Sohn und immer so fort!« »Ich will nicht über euch herrschen, und auch mein

Sohn soll das nicht! **GOTT** allein soll euer HERRSCHER sein!«, antwortete Gideon. »Aber ich habe eine Bitte an euch: Jede und jeder von euch soll mir einen goldenen Ring von der Beute geben, die wir gemacht haben!« Die Menschen gaben Gideon das Gold und beteten den Gegenstand an, den er daraus machte.³³ Das Land konnte sich vierzig Jahre lang erholen.

Abimelech

Das Buch
der Richterinnen und Richter 9

Nach Gideons Tod begann alles von neuem: Die Israelitinnen und Israeliten dienten den Gottheiten der Völker, mit denen sie zusammenlebten. Sie dachten nicht mehr an **GOTT**. Abimelech, einer der Söhne Gideons, ließ alle seine Brüder töten, denn *er* wollte in Israel herrschen und seine Brüder sollten ihn nicht daran hindern. Die Menschen in Sichem machten ihn zu ihrem König.

³³Warum Gideon diesen Gegenstand machen ließ und die Menschen ihn anbeteten, weiß niemand – ob er die Macht, die er hatte, doch zu sehr genossen hat? Sein Sohn Abimelech jedenfalls wollte von **GOTT** nichts mehr wissen, er wollte selbst Herrscher sein.



Nur sein jüngster Bruder Jotam überlebte. Er ging nach Sichem und klagte seinen Bruder und die Menschen aus Sichem an. Er sagte ihnen voraus: »Abimelech wird euch kein Glück bringen! Seinen Königstitel verdankt er nur dem großen Unrecht, das er getan hat. So wird auch in Zukunft nichts anderes als Leid und Schrecken von ihm ausgehen!«

»Und es ist genauso gekommen, wie sein Bruder Jotam es gesagt hat! Abimelech hat uns kein Glück gebracht!«, erzählte eine alte Frau Jahre später. »Nachdem er drei Jahre lang über Israel geherrscht hatte, wollten die Menschen ihm nicht länger dienen. Als Abimelech das hörte, ließ er aus einem Hinterhalt die ganze Stadt Sichem zerstören. Alle Menschen ließ er umbringen, selbst diejenigen, die in Sichems Stadtturm lebten: Er zündete einfach den Turm über ihnen an und brachte ihn so zum Einstürzen.

Von dort aus zog Abimelech weiter in unsere Stadt. Wir flüchteten in unseren Stadtturm. Dort sind wir sicher, dachten wir! Den Eingang hatten wir fest verschlossen und uns alle auf dem Dach des Turmes versammelt. Abimelech kam immer näher, er wollte auch unseren Turm niederbrennen!

Ich sah, wie er ganz dicht an den Turm herankam um Feuer zu legen – da schoss mir ein Gedanke durch den Kopf: »Ich werde nicht länger zusehen, wie dieser Mann ganze Städte auslöscht!«

Ich nahm einen Mühlstein, hievte ihn hoch und warf ihn auf Abimelechs Kopf, so dass er ihm den Schädel zerschmetterte. Bevor er starb, rief Abimelech einen seiner Waffenträger zu sich, dem er befahl, ihn zu töten. Es sollte wohl niemand sagen können, dass der große Abimelech von einer Frau getötet worden sei.«

Jiftachs Tochter

»Vergesst mich und meine Geschichte nie«, sagte Jiftachs Tochter. »Wir alle waren so voller Hoffnung – endlich sollte die Unterdrückung durch die Ammoniterinnen und Ammoniter ein Ende haben. Lange Jahre hatte unser Volk unter ihnen gelitten. Ich kann mich an die Zeit vorher gar nicht mehr erinnern. Aber die alten Menschen erzählten immer wieder von den Kämpfen um die Befreiung, wie GOTT uns beigestanden hatte, wie aber danach immer wieder alles von vorn losgegangen war: Die meisten Menschen hatten GOTT und unsere Beziehung zu IHR vergessen, niemand hatte mehr nach IHRER Tora gelebt. So war es möglich geworden, dass Ammon unser Land erobert und unser Volk in eine neue Unterdrückung geführt hatte. Die Obersten

Das Buch
der Richterinnen und Richter 11

berieten sich – wer könnte einen Kampf gegen das ammonitische Heer anführen? Schließlich kamen sie auf Jiftach, meinen Vater. Er ist zwar ein Sohn Gileads, aber seine Brüder hatten ihn aus der Stadt vertrieben. Er sollte nicht mit ihnen zusammen erben. Er hatte nämlich eine andere Mutter als sie – eine Frau, über die alle herzogen. Jetzt wandten sie sich plötzlich an *ihn* und baten ihn zurückzukehren um ihr Anführer zu sein. Mein Vater verhandelte hart: Wenn er gegen die ammonitische Armee in den Krieg ziehen sollte, dann wollte er auch nach einem Sieg weiterhin Anführer Israels bleiben. Er bekam, was er wollte. Auch **GOTT** war mit ihm, er war erfüllt von **IHRER** Geistkraft und zog mit seinen Männern dem ammonitischen Heer entgegen. **GOTT** war auf ihrer Seite: Israel besiegte die ammonitische Armee.

Endlich kam mein Vater nach Hause. Ich zog ihm mit einer Pauke in der Hand entgegen, die anderen Mädchen und auch die erwachsenen Frauen der Stadt folgten mir. Ich fühlte, dass jetzt etwas Neues anfangen konnte: Es war wie nach dem Durchzug durch das Schilfmeer, als die Prophetin Mirjam sang und tanzte, und wie an dem Tag, als Jael unser Volk von Sisera befreite. Jetzt war der Zeitpunkt gekommen, neu anzufangen, nach der Tora **GOTTES** zu handeln! Jetzt würde unser Volk endlich wieder in Frieden, in Schalom leben können! Davon wollte ich singen, dafür wollte ich **GOTT** danken!

Aber was dann geschah, hätte sich keine von uns träumen lassen: Als mein Vater mich kommen sah, zerriss er seine Kleider, und als ich nah genug heran war, um ihn hören zu können, klagte er mich an: ›Was hast du getan? Deinetwegen bin ich jetzt ein gebrochener Mann! Du richtest mich zugrunde. Ich habe **GOTT** ein Versprechen gegeben, dahinter kann ich nicht zurück!‹ Ich verstand gar nicht, was mein Vater da sagte. Aber heute ist mir vieles klarer, denn ich weiß, dass mein Vater vor dem Kampf ein Gelübde abgelegt hatte: Im Falle eines Sieges für Israel würde er **GOTT** das Erste opfern, was ihm bei seiner Rückkehr aus seinem Haus entgegenkäme – das war *ich*!

Warum hat er dieses Gelübde abgelegt? Warum glaubte er, **GOTT** ließe sich kaufen? War es ihm überhaupt darum gegangen, dass etwas Neues anfangen konnte?

Mein Lied habe ich nicht mehr gesungen, für meinen Vater war ich ohnehin schon tot und stumm, das hat er durch die zerrissenen Kleider allen deutlich gezeigt.

Zu ihm aber sagte ich das Einzige, was er hören wollte oder wohl eher hören *konnte*: ›Mein Vater, *du* hast **GOTT** ein Versprechen gegeben und **GOTT** hat unsere Feinde in deine Hand gegeben. *Du* hast **IHRE** Hilfe missbraucht, um dich an deinen Feinden zu rächen. Wenn *du* meinst,

dafür bezahlen zu müssen, dann mach es so, wie *du* es versprochen hast. *Ich* fordere nur eines von dir: Gib mir zwei Monate Zeit ohne dich. Lass mich mit meinen Freundinnen gehen!« »Geh!« lautete seine Antwort. Ich ging, aber ich war nicht allein, meine Freundinnen waren bei mir und weinten mit mir – um mein Leben, um mich, um unsere gemeinsame Zukunft. Aber ich weine auch um die Zukunft meines Volkes: Unser Volk ist nicht frei!

Bald ist meine Zeit um. Mein Vater wird mich opfern – und er wird immer noch denken, er täte es für **GOTT**. Nichts hat er verstanden!

Er denkt immer noch, sein Sieg gäbe ihm Recht. Und jetzt gibt er auch noch mir die Schuld! Soll ich etwa

um ihn weinen? Das tut er doch selbst genug – was er mir antut, kümmert ihn das überhaupt?

Ob auch für mich in letzter Sekunde ein Engel **GOTTES** eingreift? Ob **GOTT** auch mich rettet, wie Isaak gerettet wurde?«³⁴

Nach zwei Monaten kehrte die Tochter Jiftachs zurück. Ihr Vater opferte sie, wie er es sich geschworen hatte. Ihre Freundinnen vergaßen sie nicht:

Jedes Jahr trafen sie sich vier Tage lang, erinnerten sich an ihre Freundschaft und weinten um Jiftachs Tochter. Als sie selbst Töchter hatten, nahmen sie sie mit und erzählten ihnen die Geschichte – die Töchter erzählten sie ihren Töchtern und immer so weiter.



³⁴1 Mose/Das Buch Genesis 22.



Simson

Das Buch
der Richterinnen und Richter 13-16

Nach Jiftach gab es weitere Richter, die Israel anführten, weil die Menschen GOTT und SEINE Tora immer wieder vergaßen: Elon, Ibzon, Abdon und Simson.

Mit Simson hatte es etwas Besonderes auf sich: Seine Mutter erfuhr vom Engel GOTTES, dass sie schwanger werden und einen Sohn zur Welt bringen würde. Dieser sollte sein Leben lang ein Nasiräer sein³⁵ und Israel aus der Unterdrückung durch die Philisterinnen und Philister befreien. So geschah es dann auch: Das Kind wurde geboren und seine Mutter gab ihm den Namen Simson.

Als er erwachsen war, war er bekannt für seine Kraft, mit der er sich überall rühmte. 20 Jahre lang führte er Israel an. Die Philisterinnen und Philister fürchteten Simson – genau wie das Volk Israel die fremden Völker fürchtete –, denn Simson nahm furchtbare Rache an ihnen. Er tötete unzählige Menschen, bis er schließlich selbst in seinem letzten Racheakt mit zu Tode kam.

Ob so die Rettung aussehen sollte, die GOTTES Engel Simsons Mutter versprochen hatte?

Nach Simsons Tod gab es lange Zeit keine Anführerinnen und Anführer mehr, die Israel aus der Hand der Philisterinnen und Philister befreien konnten.

Niemand fragte mehr nach der Tora GOTTES, alle taten, was sie für richtig hielten – also das, was ihnen am meisten nutzte. Es kam so weit, dass die Israelitinnen und Israeliten sich untereinander bekämpften, sogar gegeneinander Krieg führten und das Leben für viele unerträglich wurde.

Hanna und ihr Sohn

Das erste Buch
Samuel 1-2

Zu dieser Zeit lebte eine Frau mit Namen Hanna, die von ihrem Mann Elkana über alles geliebt wurde. Weil sie aber keine Kinder hatte, musste sie unter dem Spott Peninnas leiden, der zweiten Frau Elkanas, die schon Kinder geboren hatte. Elkana versuchte Hanna zu trösten: »Bin ich dir denn nicht mehr wert als zehn Kinder?!« Aber ganz gleich wie

³⁵ 4 Mose/Das Buch Numeri 6.

sehr er sie liebte, er konnte Hanna nichts von ihrer Traurigkeit nehmen. Und jedes Jahr, wenn die ganze Familie nach Schilo zog um dort ein Fest für **GOTT** zu feiern, war es besonders schlimm. Eines Tages ging Hanna allein in das Heiligtum. Sie sprach mit **GOTT**, sie betete und klagte, sie flehte **GOTT** an und versprach IHR: »ZEBAOth, **GOTT** aller Himmelsmächte, wenn DU mir zuhörst, wenn DU mein Leid siehst, wenn DU mich nicht vergisst und mir einen Sohn gibst, dann werde ich ihn DIR zurückgeben – sein Leben soll ganz auf DICH ausgerichtet sein, er soll für immer als Nasiräer leben!«³⁶ Lange Zeit saß sie da, völlig vertieft in ihr Gebet – so lange, dass Eli, der Priester, sie schließlich ansprach und fragte: »Frau, was tust du hier so lange?« »Ich bin eine unglückliche Frau und habe **GOTT** mein Herz ausgeschüttet.« Da antwortete Eli: »Geh in Frieden, die Gottheit Israels wird deine Bitte erfüllen!« Als Hanna an diesem Tag zu ihrer Familie zurückkehrte, sah sie nicht mehr so traurig aus. Zurück in Rama, ihrer Heimat, schliefen Hanna und Elkana miteinander und Hanna wurde schwanger. Sie brachte einen Sohn zur Welt und nannte ihn Samuel. Als er drei oder vier Jahre alt war, alt genug um nicht mehr von ihr gestillt zu werden, löste Hanna ihr Versprechen ein: Sie brachte den Jungen nach Schilo zu Eli. Gemeinsam beteten sie zu **GOTT**.

³⁶4 Mose/Das Buch Numeri 6.



Hanna sang ein Lied, ihr Danklied als Loblied auf GOTT:

»GOTT hat mein Herz stark gemacht.

Ich habe meinen Mund aufgemacht gegen die, die mir Böses wollten,
denn ich bin froh, dass GOTT meine Rettung ist!

GOTT ist eine Gottheit des Lebens, auch gegen den Tod.

SIE allein hat die Kraft Tote lebendig zu machen.

GOTT weiß von dem Unrecht der Mächtigen,

SIE sieht das Leid der Schwachen,

SIE ist diejenige, DIE dem ein Ende bereitet:

Für die Machtlosen tritt SIE selbst ein,

die Mächtigen und Starken gehen leer aus.

Denn die ganze Erde gehört GOTT,

auf ihr hat SIE unsere Welt gebaut.

SIE wirkt als RICHTERIN der ganzen Welt,

SIE allein kann einem König Macht verleihen!«

Dann ließ Hanna ihren Sohn Samuel in der Obhut Elis zurück. Jedes Jahr, wenn sie mit Elkana zum Opferfest nach Schilo kam, besuchte sie ihn und brachte ihm Kleidung mit. Eli segnete sie: »Anstelle dieses Einen, den du GOTT zurückgegeben hast, sollst du Kinder bekommen, die bei dir bleiben!« GOTT war auf Hannas Seite. Sie brachte noch zwei Töchter und drei Söhne zur Welt.

GOTT lässt sich von Samuel hören

Das erste Buch
Samuel 3

»Samuel, Samuel!« Mitten in der Nacht schreckte Samuel aus dem Schlaf hoch. Hatte ihn Eli nicht eben gerufen? Schnell lief er hinüber: »Hier bin ich? Was ist? Brauchst du etwas?« Doch Eli, der alt geworden war und die meiste Zeit auf seinem Lager verbrachte, hatte ihn nicht gerufen. Als Samuel jedoch ein zweites und sogar ein drittes Mal vor

ihm stand, wurde Eli klar, dass Samuel nicht einfach nur geträumt hatte. Er sagte: »Leg dich wieder hin.

Wenn du das nächste Mal die Stimme hörst, antwor-

te: ›Sprich, GOTT, ich höre dir zu‹ – ER ist es, DER

dich ruft.« Und tatsächlich: GOTT kam noch einmal

zu Samuel und sprach ihn an. Diesmal wusste Sa-

muel Bescheid: »Sprich, GOTT, ich höre dir zu!« Und

GOTT sprach zu Samuel – nicht nur in dieser Nacht,

sondern viele Male, immer wieder, während Samuel

zu einem erwachsenen Mann heranwuchs. Schließ-

lich wusste das ganze Volk, dass es mit Samuel etwas

Besonderes auf sich hatte: Nachdem GOTT sich



vorher nur noch ganz selten hatte hören lassen, gab es jetzt wieder einen Vertrauten **GOTTes**, einen Propheten in Schilo, der ganz Israel weitergeben konnte, was ER zu sagen hatte.

Ein König für Israel?!

Samuel sprach Recht in Israel, bis er alt war. Eines Tages aber kamen die Ältesten des Volkes zu ihm und forderten: »Wir wollen einen König wie die anderen Völker auch, er soll bei uns das Recht bestimmen!« »Einen König wollen sie – das darf doch nicht wahr sein«, dachte Samuel. **GOTT** aber sagte: »Gib ihnen, was sie wollen, Samuel. Du bist nicht derjenige, den sie nicht anerkennen. Ich bin diejenige, die sie nicht als ihre einzige KÖNIGIN anerkennen wollen – so war es immer wieder, seit ich sie aus Ägypten befreit habe. Immer wieder haben sie mich verlassen und andere Gottheiten wichtig genommen – und so ist es jetzt eben auch. Also tu, was sie wollen. Aber führ ihnen vorher noch einmal vor Augen, auf was sie sich damit einlassen!«

Das erste Buch
Samuel 7,15-15,35





Eindringlich warnte Samuel das Volk: »Ihr wollt einen König? Nun gut, aber macht euch klar, was das heißt: Es wird sein Recht sein, euch eure Söhne wegzunehmen und sie als Handwerker, Soldaten und Bauern für sich arbeiten zu lassen – und zwar in Friedenszeiten ebenso, wie wenn ihr euch im Krieg befindet.

Genauso wird es mit euren Töchtern sein: Auch ihre Arbeit wird der König für sich in Anspruch nehmen dürfen: als Köchinnen und Bäckerinnen oder als Salbenmischerinnen. Doch damit nicht genug: Er wird seinen Anteil an euren Äckern und Weinbergen ebenso als Steuern fordern wie an euren Viehherden. – Die besten Stücke eures Landes wird er sogar in seinen Besitz nehmen um sie seinen Hofbeamten zu geben.

Ich warne euch: Wenn ihr dann zu **GOTT** um Hilfe schreit, wenn ihr dann doch lieber wieder **GOTT** allein als eure KÖNIGIN anerkennen wollt, dann wird es zu spät sein!«

Das Volk wollte von all dem nichts hören. Immer wieder forderten die Menschen einen König.

Schließlich wählten sie Saul zu ihrem König, einen Mann aus dem Stamm Benjamin, der sie im Kampf gegen die Ammoniter und Ammoniterinnen angeführt hatte. **GOTT** selbst hatte ihn ausgewählt und Samuel befohlen, ihn zum König zu salben. Saul sollte von nun an in Israel Recht sprechen und das Heer im Krieg anführen. Samuel zog sich zurück, er sprach nicht mehr Recht in Israel und führte das Volk nicht länger. Ein letztes Mal aber versammelte er ganz Israel. Wie Josua erzählte er dem Volk die Geschichte ihrer Befreiung:³⁷ Er erinnerte sie an alles, was **GOTT** für sie getan hatte – in Ägypten, in der Wüste, in

³⁷Das Buch Josua 24.



jeder Bedrohung durch angreifende Völker. Eindringlich bat er alle Israelitinnen und Israeliten, auch in Zukunft an GOTT und ihrer gemeinsamen Geschichte festzuhalten.

Nun war Saul König. Seine ganze Regierungszeit war bestimmt von Kriegen gegen die feindlichen Völker, die Israel immer wieder angriffen. Zusammen mit seinem Sohn Jonatan sammelte er alle kampftüchtigen Männer um sich und versuchte Israel Schutz zu bringen. Es kam jedoch so weit, dass Saul Kriege so führte, als ginge es darum, *seine* Macht zu zeigen: *Er machte sich* zum Richter über Leben und Tod, *er machte* reiche Beute, *er* ließ zwar das Volk töten, den König Amaleks aber leben – es war *sein* Krieg. Was GOTT von ihm wollte, verlor er dabei aus den Augen. GOTT selbst ließ sich von Saul nicht hören, aber zu Samuel sprach SIE: »Ich bereue, dass ich Saul zum König gemacht habe. Er versteht nicht, worum es mir geht! Seine Macht, seine Größe dürfen nicht das Wichtigste für ihn sein, sonst ist er kein guter König. Wenn er sich von dem abwendet, was ich von ihm für mein Volk will, wendet er sich auch von mir ab!«

David

Schon bald schickte GOTT Samuel nach Bethlehem zur Familie Isais – dort sollte er den Mann finden, der nach Saul König werden sollte. Nacheinander traten die Söhne Isais vor Samuel, nur einer von ihnen fehlte: David, der jüngste Sohn der Familie, war als Hirte mit den Herden unterwegs. Schließlich musste auch er herbeigeholt werden und dann endlich gab GOTT Samuel zu verstehen, dieser sei der Richtige, ihn solle er salben und so zum König bestimmen.

Zur selben Zeit begann es, dass Saul immer wieder von einer tiefen Traurigkeit überwältigt wurde. Einer der Diener Sauls wusste, dass David sehr gut Harfe spielte. Er schlug Saul vor, David an den Hof zu holen. Mit Geschenken seines Vaters kam David an Sauls Hof und spielte für ihn auf seinem Instrument, wenn er traurig und verzweifelt war. Saul gewann David lieb und machte ihn zu einem seiner engsten Gefolgsleute.

Das erste Buch
Samuel 16

Sieg über Goliath

Das erste Buch
Samuel 17

»David, geh zu deinen Brüdern ins Heerlager; sieh nach, wie es ihnen geht und bring ihnen etwas zu essen!«, befahl Isai seinem Sohn. Als Davids ältere Brüder mit Saul in den Kampf gegen die philistäische Armee gezogen waren, war er nach Hause zurückgekehrt, um wie früher die Schafe seines Vaters zu hüten. Nun brach er auf, nahm Brot und andere Nahrung mit und suchte seine Brüder. Als er in Sauls Lager kam, bemerkte er die verängstigten Gesichter der Kriegsleute. »Was ist mit euch? Warum seht ihr alle so erschrocken aus?«, sprach er einen der Männer an. »Seit einem Monat spielen die Philister ein böses Spiel mit uns«, antwortete der Mann. »Jedes Mal, wenn wir uns zum Kampf aufstellen, tritt dieser Riese, Goliath heißt er, uns entgegen. So einen großen Mann habe ich noch nie gesehen, von oben bis unten gerüstet; er hat einen Speer in der Hand, dessen Stiel ist so dick wie ein Baumstamm. Und das ist noch nicht das Schlimmste! Jedes Mal beschimpft er uns wüst als Feiglinge. Er will, dass einer von uns gegen ihn kämpft – wenn einer ihn besiegen würde, würden die Philisterinnen und Philister uns dienen ... Dass ich nicht lache! Wer sollte den denn allein besiegen können, frage ich dich. Wir haben keine Riesen, die für uns kämpfen könnten! Natürlich hat sich noch niemand gefunden und so geht dieses grausame Spiel immer so weiter, jedes Mal aufs Neue. Mittlerweile ist Saul so weit, dass er demjenigen, der es wagt, gegen Goliath anzutreten, seine Tochter zur Frau geben und dessen Familie von allen Steuern befreien will.« Als David seine Brüder gefunden hatte, war es wieder so weit: Goliath trat vor die philistäische Armee und beschimpfte und verhöhnte die Männer Israels. »Warum lasst ihr euch das gefallen?«, fragte David. »Er beleidigt doch nicht nur euch, sondern er macht auch GOTT, eure lebendige Gottheit, lächerlich! Wer ist er, dass ihr ihm das erlaubt?« Sein ältester Bruder Eliab fuhr ihn an: »Was willst du überhaupt hier? Hast du dich nicht um die Schafe zu kümmern? Stattdessen kommst du her und hast nichts Besseres zu tun als dumme Fragen zu stellen?! Du hast gut reden – du kommst ja nur als Zuschauer!«

Auch Saul war mittlerweile zu Ohren gekommen, was David gesagt hatte. Er ließ David holen. Als David ihm sagte, er werde gegen Goliath kämpfen, fragte er verständnislos: »Wie kommst du darauf, dass ausgerechnet du eine Chance gegen diesen Riesen haben könntest? Du bist ein Viehhirte, er aber von klein auf ein Kriegermann!« David entgegnete: »Wenn ich die Schafe meines Vaters weide, muss ich gegen Löwen und Bären kämpfen, die uns angreifen. Bis jetzt habe ich sie alle erschlagen, GOTT war auf meiner Seite und hat mich vor ihnen gerettet – genauso



wird es jetzt mit diesem Philister auch sein!« Da willigte Saul ein, ja, er gab David sogar seine eigene Rüstung und bot ihm sein eigenes Schwert an. Die Rüstung aber war viel zu schwer für David und mit dem Schwert konnte er nicht umgehen. Er nahm lieber seine Schleuder, sammelte fünf Steine und ging Goliath entgegen. Als der sah, wie jung sein Gegner noch war, rief er verächtlich: »Was willst du? Willst du mich wie einen Hund mit Stöcken bekämpfen? Komm nur her, trau dich, du wirst schon sehen, was geschieht – die Vögel und die anderen Tiere werden sich an dem götlich tun, was von dir übrig bleibt, wenn ich mit dir fertig bin!« David ließ sich nicht einschüchtern:

»Schau dich doch an, du kommst bis an die Zähne bewaffnet, ich dagegen komme mit meinem Vertrauen auf GOTT, die lebendige Gottheit Israels. GOTT wird dich in meine

Hand geben und heute Abend soll die ganze Welt wissen: Israel ist nicht allein, es hat eine Gottheit auf seiner Seite – und GOTT kämpft für uns. ER wird dafür sorgen, dass ihr nicht gewinnen könnt!« David holte einen der Steine aus seiner Tasche, zielte mit der Schleuder, ließ den Stein los – und traf Goliath mitten auf die Stirn, so dass dieser zusammenbrach. Dann ging er zu Goliath und schlug ihm mit dessen eigenem Schwert den Kopf ab. Als die philistäischen Krieger das sahen, bekamen sie große Angst und flüchteten vom Schlachtfeld, Israel setzte ihnen nach und besiegte ihre Armee.





Jonatan, Michal und Saul – David zwischen Liebe und Feindschaft

Das erste Buch
Samuel 18-23

Von da an blieb David im Haus Sauls. Jonatan, der Sohn Sauls, wurde sein bester Freund. Die beiden liebten sich und teilten alles miteinander, Jonatan schenkte David sogar seine eigene Rüstung und seine Waffen. So ausgerüstet zog David für Saul in den Kampf und war bald bei allen Menschen im Volk beliebt, auch bei Sauls eigenen Gefolgsleuten. Da bekam Saul Angst, dass David ihm den Königstitel streitig machen könnte. Und seine Angst wurde noch größer: Als David aus einer Schlacht zurückkehrte, zogen ihm Frauen aus ganz Israel entgegen, tanzten und sangen Siegeslieder. Eines hallte Saul immer wieder in den Ohren: »Saul hat Tausende erschlagen, David aber Zehntausende.« Seitdem ließ ihn der Gedanke, dass David ihm Böses wollte, nicht mehr los. Seine Tochter Michal liebte David und heiratete ihn. Saul, der eigentlich einverstanden gewesen war, war eifersüchtig auf die Liebe und Zuneigung, die David jetzt auch noch in seiner eigenen Familie besaß. Mehrfach versuchte er David zu töten, einmal, indem er mit einem Speer nach ihm warf, einmal, indem er ihn in eine aussichtslose Schlacht schickte. Aber David überlebte. Jonatan beschwor seinen Vater immer wieder, David in Ruhe zu lassen. Trotzdem kam es einmal so weit, dass Saul sogar Wachen ausschickte, die Michals und Davids Haus während der Nacht umstellen sollten um ihn am nächsten Morgen zu töten. Aber Michal rettete David: Als sie von Sauls Plan erfuhr, verhalf sie David zur Flucht. Ihrem Vater ließ sie am Morgen, als die Wachen David suchten, ausrichten, David sei krank und verhalf ihm so noch zu einem weiteren Vorsprung.

David war entkommen und konnte zu Samuel nach Rama fliehen. Ein letztes Mal kehrte er jedoch zurück und traf sich heimlich mit Jonatan. Sie vereinbarten, dass Jonatan Saul aushorchen sollte, um herauszufinden, ob er David immer noch töten wollte oder ob David an den Hof zurückkehren könnte. So lange sollte er sich versteckt halten. Als Jonatan Saul auf David ansprach, schleuderte Saul seinen Speer diesmal sogar gegen seinen eigenen Sohn. Da war auch Jonatan klar, dass David nie mehr zurückkehren durfte. Jonatan ging zu David und die beiden Freunde verabschiedeten sich: Sie umarmten und küssten einander, sie weinten beide, David noch mehr als Jonatan. Und sie schworen sich gegenseitig, an ihrer Freundschaft festzuhalten, was auch immer geschehen möge, denn sie liebten einander wie das eigene Leben. Dann ging David fort und Jonatan kehrte in die Stadt zurück. Von nun an lebte David mit einer Horde von Männern und deren Familien in einer Höhle. Diese Männer waren auf der Flucht vor ihren Gläubigern oder wollten sich aus anderer Unterdrückung befreien.



David wurde ihr Anführer und zog mit ihnen durch das Land. Sie beschützten die Menschen, die dort lebten, vor herumziehenden Räubern und manchmal auch vor Angriffen durch die Philister, aber sie forderten dafür auch Schutzgeld. Saul versuchte immer wieder David zu fangen, doch es gelang ihm nicht – **GOTT** war auf Davids Seite. Jonatan kannte Davids Versteck, er besuchte ihn und machte ihm Mut. Einmal kam es sogar so weit, dass Jonatan sagte: »Hab keine Angst, **GOTT** ist bei dir, mein Vater kann dir nichts antun und ich weiß ganz sicher, dass *du* König werden wirst!«

Ein Segen für David: Abigajil

Das erste Buch
Samuel 25

Als Samuel starb, versammelte sich ganz Israel um ihn zu betrauern. Sie begruben ihn in seiner Heimatstadt Rama.

Unterdessen war David mit seinen Männern unterwegs. Zu den reichen Menschen, deren Herden und Leute sie beschützten, gehörten auch Abigajil und ihr Mann Nabal. Er war hart und bösartig. Abigajil dagegen war eine blitzgescheite und sehr schöne Frau, sie wusste, was zu tun war – auch, als sie David kennen lernte: Abigajil war mitten in ihrer Arbeit, da kam plötzlich einer der jungen Männer, die für sie arbeiteten, auf sie zugestürzt: »Schnell, Herrin, du musst etwas tun! Unser Herr hat Davids Boten beleidigt. Er hat sie angebrüllt: ›Ich kann doch nicht jeden dahergelaufenen Kerl bezahlen! Wer ist denn dieser David überhaupt?‹ Das war unrecht! Davids Leute haben uns die ganze Zeit in der Wüste beschützt, sie waren wie ein Schutzwall gegen alles, was uns hätte schaden können. Jetzt sind sie erst mal abgezogen – aber sie werden zurückkehren, das weiß ich. Und dann wird es uns schlecht ergehen!«





Abigajil zögerte nicht: Sie nahm reichlich von den Vorräten ihres Hauses – Brot, Wein, Lammbraten, Rosinenkuchen und Feigengebäck – und mit vollbepackten Eseln zog sie David entgegen. Ihrem Mann sagte sie kein Wort.

Der Knecht hatte Recht gehabt: David war schon mit 400 seiner Leute auf dem Weg um sich an Nabal zu rächen. Als Abigajil ihn sah, stieg sie von ihrem Esel, verneigte sich, als wäre David schon König und sagte: »Ich bitte dich, mein Herr, führ nicht aus, wozu du gekommen bist. Lass dich von deinem Zorn über Nabal nicht so weit hinreißen, dass du selbst Unrecht tust – Nabal *heißt* nämlich nicht nur Dummkopf, er *ist* auch voller Nebala, voller grausamer Dummheit. Wenn du hier ein Blutbad anrichtest, wird dieses Blut für immer wie ein Makel an dir kleben. Es ist **GOTT** selbst, **DIE** dich davor bewahrt, deine Ehre in blinder Wut selbst zu verteidigen. Nimm diesen Anteil von unserem Reichtum als Versöhnungsgeschenk und kehr um. So kann mein Geschenk für dich zu einem Segensgeschenk werden: Auf dir und all deinem Tun wird Segen ruhen. Möge **GOTT** selbst weiter für dich eintreten, bis schließlich alles eintrifft, was **SIE** dir versprochen hat – und wenn es einmal so weit ist, dann denk an mich und meine Worte!« »Gesegnet sei **GOTT**, dass **SIE** dich zu mir gesandt hat!«, rief David aus. »Und gesegnet seist auch du für deine Weisheit! Du hast mich davor bewahrt, großes Unrecht zu tun. Wärest du mir nicht entgegengekommen, wäre Schreckliches geschehen. Jetzt aber will ich auf dich hören. Geh in Frieden zurück in dein Haus!« Als Abigajil zurück nach Hause kam, fand sie ihren Mann völlig betrunken. Erst am nächsten Morgen berichtete sie ihm, was sie getan hatte. Nabal war wie gelähmt, als läge ein Stein auf seiner Brust. Zehn Tage später starb er. David bat Abigajil zu ihm zu kommen und seine Frau zu werden. Sie willigte ein.





Söldnerdienst

Das erste Buch
Samuel 26-27

Saul hatte die Jagd nach David noch nicht aufgegeben. Immer wieder schickte er Suchtrupps los, immer wieder machte er sich sogar selbst mit auf den Weg. David war auf der Hut, obwohl Saul ihm versprochen hatte, ihn nicht länger zu verfolgen. Er zog nach Ziklag, in das Gebiet der Philisterinnen und Philister, zusammen mit seinen Frauen Abigajil und Ahinoam und seinem ganzen Gefolge. Dort lebte er über ein Jahr lang und stand in den Diensten von Achisch, dem König von Gat. Dieser war sich Davids Loyalität sicher, denn immer, wenn er ihn fragte, was sie überfallen und erobert hätten, nannte David ihm Gebiete Israels – was Achisch nicht wissen konnte, war, dass David ihn belog: Nicht Wohngebiete Israels ließ er überfallen, sondern Land, in dem keine Israelitinnen und Israeliten lebten. Dort verwüstete er alles und brachte reiche Beute mit nach Ziklag; in den Städten, die er überfiel, ließ er alle Menschen töten, damit sie seinen Betrug nicht offenbar machen konnten.

Die weise Frau von En-Dor

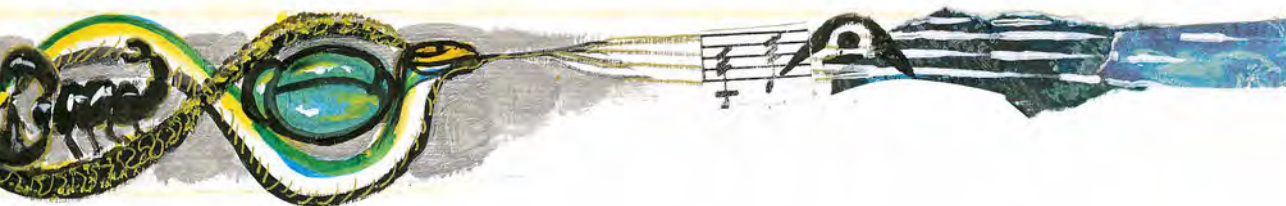
Das erste Buch
Samuel 28

»Ihr ahnt nicht, was ich erlebt habe!« Im Morgengrauen betrat ein Mann das Quartier der Gefolgsleute Sauls. »Gestern Morgen war es: Da steht plötzlich der König vor mir und schickt mich los, eine Frau zu suchen, die Totengeister beschwören kann. Er wollte zu ihr und sie befragen. Ich weiß, was ihr denkt: Schließlich hat Saul selbst die Wahrsagerei und die Beschwörung der Toten in seinem ganzen Land bei Todesstrafe verboten. Ich wusste erst gar nicht, was ich sagen sollte. Aber Saul war völlig verzweifelt, es gibt ja eine Menge Gerede darüber, dass **GOTT** sich von ihm nicht mehr hören lässt. Also habe ich ihn mitgenommen. Ich kenne da nämlich noch eine Frau in En-Dor, die





die Kunst der Totenbeschwörung beherrscht. Der König hat sich sogar verkleidet, damit ihn niemand erkennt. Bei Einbruch der Nacht sind wir losgezogen. Natürlich wollte die Frau erstmal nichts von seinem Ansinnen wissen. Sie hatte Angst, dass wir ihr eine Falle stellen. Und als Saul dann noch sagte, mit wem er sprechen wollte, nämlich mit Samuel, schrie sie laut auf vor Schreck: Jetzt war ihr klar, dass der König selbst vor ihr stand. Aber Saul redete immer weiter auf sie ein, er schwor ihr sogar bei seinem eigenen Leben, dass ihr nichts geschehen würde – so lange bis sie schließlich bereit war, seiner Bitte zu entsprechen. Sie begann das Ritual und sah einen alten Mann, in einen Mantel gehüllt, aus dem Totenreich heraufsteigen. Da wusste Saul, dass der Geist Samuels erschienen war. ›Warum hast du meine Ruhe gestört?, fragte die Gestalt den König. Sauls Antwort zeigte, dass das Gerede der Leute stimmte: ›Immer wieder habe ich zu GOTT um Hilfe geschrien gegen die Philistersoldaten, die schon wieder gegen mich kämpfen, aber ER lässt sich nicht mehr von mir hören – kein Traum, kein Orakel, keine Vision, keine prophetische Rede! Du bist meine letzte Chance, hilf du mir doch, sag mir, was ich tun soll!‹ Doch Samuel hatte ihm nichts Tröstliches zu sagen: ›Du hast *deine* Kriege gekämpft, auf GOTT hast du schon lange nicht mehr gehört. Jetzt ist es so weit: ER hat dir dein Königtum genommen. Schon morgen wirst du mit deinen Söhnen bei mir sein.‹ Damit verschwand die Gestalt. Der König aber brach auf dem Boden zusammen. Er wollte nicht mehr aufstehen, nichts essen, gar nichts mehr. Die Frau redete lange auf ihn ein: ›Du musst essen. Du brauchst Kraft für den Weg, der dir bevorsteht.‹ Sie bereitete sogar noch ein Festessen für ihn zu – es war wie ein Totenmahl. Gleich danach brachen wir wieder auf und kehrten hierher zurück. Nicht mehr lange, dann werden wir ja sehen, was geschieht. Die ganze Zeit schon frage ich mich, was all das dem König jetzt gebracht hat – eine Hilfe war diese Totenbeschwörung jedenfalls nicht! Vielleicht hatte er ja doch Recht damit, das alles zu verbieten; vielleicht haben die Toten den Lebenden ja wirklich nichts zu sagen, was ihnen zum Leben helfen könnte?!«





»Mir tut alles weh deinetwegen!« – Trauer um Jonatan und Saul

Das erste Buch Samuel 31;
Das zweite Buch Samuel 1

Tatsächlich traf alles so ein, wie Samuel es angesagt hatte: Die philistäischen Soldaten erschlugen Sauls Söhne, auch Jonatan. Saul war verzweifelt. Er bat seinen Waffenträger: »Nimm dein Schwert und töte mich!« Als dieser sich weigerte, griff Saul zum Schwert und tötete sich selbst. Der König und seine Söhne waren tot. Das israelitische Heer floh, mit ihnen die Bewohnerinnen und Bewohner der umliegenden Städte. Nur die Leute von Jabesch-Gilead kamen in der Nacht und bargen die Leichen Sauls und seiner Söhne. Sie begruben sie in Jabesch und hielten sieben Tage lang die Totenklage.

Auch David weinte und klagte: um Jonatan, seinen besten Freund, um Saul und um alle anderen Menschen Israels, die in der Schlacht getötet worden waren. Er sang ein Lied für Jonatan und Saul – alle sollten von seiner Trauer erfahren: »Erschlagen liegen sie auf den Bergen, die Helden Israels, Israels Stolz und Schmuck! Unzertrennlich wie im Leben

so auch im Tod, schneller
als Adler und stärker als
Löwen, so waren Jonatan
und Saul! Weint mit mir,
ihr Töchter Israels, weint
um Saul!

Mir tut alles weh vor Trauer um
dich, mein Bruder Jonatan.
Ich habe dich so sehr geliebt,
so wunderbar war deine
Liebe für mich, viel mehr
als Frauenliebe!«





König David

Das zweite Buch
Samuel 2,1-11; 5-8

Nach Sauls Tod wählten zunächst nur die Menschen des Stammes Juda David zu ihrem König. Erst sieben Jahre später wurde er auch im restlichen Gebiet Israels König und eroberte schließlich mit seiner Privatarmee Jerusalem. Nichts und niemand konnte Davids Erfolg aufhalten. Er kämpfte erfolgreich gegen die Bedrohung durch die Philisterinnen und Philister; unter seiner Königsherrschaft wurde das Wohngebiet Israels immer größer.

Schließlich holte er sogar die Lade GOTTes nach Jerusalem. Er selbst führte die Prozession an. Der König tanzte und sang an der Spitze des langen Festzuges, nur mit einem knappen Schurz bekleidet. Michal beobachtete ihn vom Fenster des Palastes aus und machte ihm hinterher Vorwürfe: »Was denkst du dir? Du als König tanzt halb nackt wie ein Wahnsinniger vor allen Leuten herum – weißt du eigentlich, wie viele von den Frauen deiner Männer dich so gesehen haben?!« Doch David entgegnete: »Ich habe für GOTT getanzt – und die Frauen, von denen du sprichst, wissen das bestimmt zu schätzen!« Ob Michal dazu noch mehr sagte, weiß niemand. Bekannt ist nur, dass sie bis zu ihrem Tod keine Kinder mehr bekam.

Nachdem die Lade GOTTes nun in Jerusalem war, wollte David einen Tempel, ein Haus für GOTT bauen. »Wenn ich in einem Palast lebe, wie kann ich dann zulassen, dass es für GOTT nur ein Zelt gibt?!«, fragte er. Doch GOTT wollte das nicht. Durch den Propheten Natan ließ SIE David sagen: »Die ganze Zeit bin ich mit meinem Volk umhergezogen, nie wollte ich eine feste Wohnung bei euch haben. Erstmal sollst jetzt *du* eine feste Wohnung, eine feste Bleibe in Israel erhalten: Ich will deine Herrschaft festigen und bei dir sein. Ich werde deinen Namen zu einem großen machen. Und wenn du einmal stirbst, werde ich weiter da sein und dafür sorgen, dass einer deiner Nachkommen der nächste König Israels wird. Der wird für mich ein Haus bauen dürfen – und dein Haus, deine Familie soll in Israel für immer Bestand haben!«

GOTT hielt IHR Versprechen: David hatte als König großen Erfolg, er knüpfte Kontakte zu anderen Völkern, er hatte ein großes Gefolge und war in allen Kriegen siegreich. Er blieb König über ganz Israel, er handelte nach der Tora.



Das Ende der Gerechtigkeit: David nimmt Batseba

Das zweite Buch
Samuel 11-12

David stand auf dem Dach seines Palastes. Von hier aus konnte er den Boten noch sehen, den er gerade an die Front geschickt hatte um Urija, einen seiner Kriegsleute, von dort nach Jerusalem zu holen. Kurz zuvor hatte David eine Nachricht erhalten: »Batseba, die Frau des Urija, lässt dir ausrichten: ›Ich bin schwanger von dir.« Darum hatte er den Boten losgeschickt. »Wenn Urija jetzt mit seiner Frau schläft, wird niemand auf die Idee kommen, dass sie von mir schwanger sein könnte«, dachte David. Er erinnerte sich: Hier auf dem Dach hatte alles begonnen – von hier aus hatte er eines Nachmittags beobachtet, wie eine sehr schöne Frau sich wusch. Nachdem er herausbekommen hatte, wer sie war, hatte er sie holen lassen und sie sich genommen – er war schließlich der König! Danach war sie wieder in ihr Haus zurückgekehrt. Aber jetzt das!

Als Urija im Palast eintraf, erkundigte sich David zunächst danach, wie es um alle stand – um Joab, seinen Heerführer, um das Kriegsvolk und um den Krieg selbst – und sagte schließlich: »Du musst erschöpft sein. Geh nach Hause, ruh dich aus, lass es dir gut gehen!« Aber Davids Rechnung ging nicht auf: Urija blieb bei den Soldaten am Eingang des Palastes. »Wenn alle Soldaten Israels auf freiem Feld lagern, kann ich nicht bequem in mein Haus zurückkehren!«, dachte er. Und er blieb dabei – selbst als David ihn am nächsten Abend wieder einlud und betrunken machte. Nichts half! Da griff König David zu einem letzten Mittel: Er setzte ein Schreiben auf, in dem er Joab befahl, Urija beim nächsten Angriff in vorderster Reihe kämpfen zu lassen, dort, wo es immer die meisten Opfer gab. Und tatsächlich lief diesmal alles nach Davids Plan. Deshalb war von ihm auch keine Kritik zu hören, als er die Nachricht vom fehlgeschlagenen Angriff und dem Tod vieler seiner Männer hörte. Das für ihn Entscheidende bekam er schließlich zu hören: Urija, der Hethiter, war unter den Opfern. Davids einzige Reaktion war: »Richtet Joab aus: Gräm dich nicht, das Schwert frisst, wo es will!«



Nachdem Batsebas Trauerzeit um ihren Mann beendet war, ließ David sie erneut in den Palast holen – er sammelte sie ein in seinen Harem: Sie wurde seine Frau und brachte einen Sohn zur Welt. **GOTT** hatte nichts getan, um David an seinen Plänen zu hindern – aber in SEINEN Augen war das, was David getan, wie er seine Macht missbraucht hatte, großes Unrecht und würde nicht folgenlos bleiben. ER schickte den Propheten Natan erneut zu David und Natan erzählte dem König eine Geschichte: »In einer Stadt lebten zwei Männer. Einer von ihnen war sehr reich, er besaß riesige Schaf- und Rinderherden. Der andere hatte gar nichts – bis auf ein einziges Lamm, das er aufzog und bei sich wohnen ließ wie seine eigenen Kinder: Er teilte sein Essen mit ihm und ließ es in seinem eigenen Bett schlafen. Als der reiche Mann eines Tages Besuch bekam, waren ihm seine eigenen Tiere zu schade um sie zu schlachten. Also nahm er das Lamm des armen Mannes, schlachtete es und ließ daraus ein Essen für seinen Besuch kochen.« »Was?! Dieser Mann verdient den Tod!«, schrie David. »Außerdem muss er das gestohlene Tier vierfach ersetzen!«³⁸ Da sagte Natan: »Du bist der Mann! **GOTT** lässt dir sagen: *Ich* habe dich als König gewollt, *ich* habe dich immer wieder vor Saul gerettet, *ich* habe dir alles gegeben – und ich hätte dir noch mehr gegeben. Jetzt aber hast du meine Tora, alles, was ich von dir als König will, verachtet: Urija hast du erschlagen und dir seine Frau genommen. Ich sage dir: So wie dein Schwert Unheil über Urijas Familie gebracht hat, so wird auch über dein Haus Unheil kommen – und es werden keine Fremden sein, die dich und deine Familie ins Unglück stürzen, es werden deine Vertrauten sein!« Zwar wusste David jetzt, dass er all das, was **GOTT** von ihm wollte, verfehlt hatte, er sah sein Unrecht ein – trotzdem konnte er an den Folgen nichts mehr ändern. Von dem Moment an, in dem er seine Macht so missbraucht hatte, ließ diese Macht nach. Zwar war er im Kampf gegen andere Völker noch erfolgreich, doch in seinem eigenen Haus nahm das Unglück überhand: Als Erstes starb das Kind, das Batseba geboren hatte. David versuchte, sie in ihrer Trauer zu trösten. Dann schlief er wieder mit ihr, sie wurde schwanger und brachte einen zweiten Sohn zur Welt: Salomo.

³⁸2 Mose/Das Buch Exodus 21,37.



»Schweig still, meine Schwester!« – Die Vergewaltigung Tamars

Das zweite Buch
Samuel 13

Einige Zeit später kam David zu seiner Tochter Tamar: »Dein Stiefbruder Amnon ist krank. Er bittet dich, ihm in seinen Gemächern etwas zu essen zu kochen und bei ihm zu bleiben.« Tamar ging und tat, was ihr Vater ihr aufgetragen hatte. Was weder sie noch David wissen konnten: All das war eine List Amnons, die er mit seinem Freund Jonadab ausgeklügelt hatte. Amnon hatte sich nämlich in Tamar verliebt, so sehr, dass er sich ganz elend fühlte. Er wusste, dass es kaum eine Möglichkeit gab, sich ihr zu nähern. So aber lag er nun in seinem Bett und wartete auf Tamar. Als sie zu ihm kam, für ihn kochte und ihm das Essen brachte, schickte er alle Bediensteten aus dem Raum, packte Tamar und sagte: »Komm, schlaf mit mir!« »Nein, Bruder!«, schrie Tamar auf. »Zwing mich nicht dazu. Das ist Unrecht. Du machst alles kaputt! Was wird aus mir, wenn du das tust?! Wohin sollte ich danach gehen? Sprich doch mit dem König, vielleicht erlaubt er dir mich zu heiraten.« Aber Amnon hörte nicht auf sie, er überwältigte sie und vergewaltigte sie. Danach war von Liebe auch nicht das kleinste bisschen mehr zu spüren. Jetzt hasste er Tamar. Er schickte sie fort. Tamar wehrte sich: »Nein, Bruder, tu das nicht! Damit tust du mir noch viel größeres Unrecht an!« Amnon rief jedoch seinen Diener und befahl ihm Tamar wegzujagen. Er wollte nichts mehr mit ihr zu tun haben; er ließ sogar die Tür hinter ihr abschließen. So auf die Straße geworfen, zerriss Tamar ihr Gewand, streute sich Asche auf den Kopf und schrie und klagte – es war, als sei sie tot, etwas in ihr war gestorben. Doch nicht einmal ihre Verzweiflung durfte sie zeigen. Abschalom, ihr Bruder, kam zu ihr, holte sie in sein Haus und sagte: »Ruhig, meine Schwester, sei still, er ist doch dein Bruder. Nimm dir das nicht so zu Herzen!« Von da an war von Tamar nichts mehr zu hören, sie blieb im Haus Abschaloms ohne jede Chance, ihr eigenes Leben in einem eigenen Haus leben zu können. Es war, als wäre sie wirklich tot, lebendig begraben. David hörte von der Vergewaltigung und wurde zornig, doch er

Ich irre umher in meiner Verzweiflung,
bin verwirrt,
weil der Feind Laut schreit,
der Frevler mich bedrängt.

Mein Herz bebt in meiner Mitte.
Todesschrecken sind auf mich gefallen.

Hätte ich Flügel gleich der Taube -
fliegen wollte ich und mich niederlassen.

Siehe, weit weit weg möchte ich flüchten,
in der Wüste übernachten,

Ja, wenn ein Feind mich schmähte,
- ich wollte es tragen.

Wenn mein Hasser über mich groß getan hätte,
- ich wollte mich verbergen vor ihm.

Du aber:

ein Mensch meinesgleichen,
mein Vertrauter, mein Bekannter -

Der Tod soll über sie herfallen.

Lebendig sollen sie zur Unterwelt hinabfahren,
denn Bosheit ist dort, wo sie wohnen,
in ihrer Mitte.

Ich, zu Gott rufe ich.

ER wird mich befreien.

Psalm 55

unternahm nichts – nichts gegen seinen Sohn Amnon und nichts, was seiner Tochter Tamar hätte helfen können. Abschalom hingegen unternahm etwas: Er ließ Amnon töten, aber ob er damit Tamar helfen wollte? Danach flüchtete er und blieb drei Jahre außerhalb des Landes. David trauerte um seinen Sohn Amnon – ob er auch um seine Tochter Tamar trauerte?

Die kluge Frau aus Tekoa

Das zweite Buch
Samuel 14

So wie einmal der Prophet Natan David den Spiegel vorgehalten hatte, kam jetzt eine kluge Frau zum König. Sie tat so, als sei sie in Trauer und erzählte ihm, dass die Menschen ihres Dorfes ihren Sohn töten wollten, weil dieser im Streit seinen Bruder erschlagen hätte. Dann bliebe ihr niemand mehr als Erbe. David schwor ihr, dafür zu sorgen, dass ihrem Sohn kein Leid zustieße. Er sah ein, dass nichts besser werden würde, wenn auch noch der zweite Sohn getötet werden würde. »Wenn das so ist, mein Herr«, sagte die Frau, »dann sag mir doch: Warum tust du deinem Volk genau das an? Warum bleibt Abschalom in der Verbannung und kehrt nicht nach Jerusalem zurück?« David ahnte, dass Joab dahinter steckte. Als die Frau ihm diese Vermutung bestätigte, schickte er Joab los um Abschalom zurückzuholen. Aber erst zwei Jahre, nachdem Abschalom nach Jerusalem zurückgekehrt war, ließ David seinen Sohn zu sich kommen und küsste ihn. Abschalom hatte inzwischen drei Söhne und eine Tochter; sie hieß Tamar – wie ihre Tante.

Kämpfe um die Königsherrschaft

Das zweite Buch
Samuel 15,1-19,9

Aber das Unheil nahm kein Ende: Abschalom, der ein sehr schöner Mann war – besonders seine langen Haare waren überall bekannt –, begann, gegen David anzukämpfen. Schließlich stand das ganze Volk auf seiner Seite, so dass er sogar zum König ausgerufen wurde. Jetzt war wirklich eingetreten, was GOTT David hatte ansagen lassen: Sein eigener Sohn stellte sich gegen ihn. David floh aus Jerusalem. Zwar schlug er mit Hilfe einer Truppe von Männern, die nicht größer war als sein ehemaliger Söldnertrupp, Abschaloms Aufstand nieder und kehrte nach Jerusalem zurück. Doch die Entscheidungsschlacht war grausam: Mehr als 20.000 Menschen starben – unter ihnen Abschalom. Ausgerechnet seine langen Haare wurden ihm zum Verhängnis: Auf der

Flucht blieb er mit ihnen in den Zweigen eines Baumes hängen. So konnten seine Verfolger ihn einholen und töten. Als David vom Tod Abschaloms erfuhr, war er verzweifelt. Er zog sich zurück und weinte und klagte: »Wäre ich doch an deiner Stelle gewesen!« Der Preis für seinen Sieg und die Rettung seiner Königsherrschaft war hoch. Doch dann kam Joab zu ihm und stellte ihn zur Rede: »Was du da tust, ist ein Schlag ins Gesicht für all die Männer, die heute darum gekämpft haben, dein Leben und das Leben deiner Frauen und ihrer Kinder zu retten! Wären wir alle gestorben und Abschalom wäre noch am Leben, dann wärest du bei weitem nicht so traurig wie jetzt, das ist mir heute klar geworden. Die Menschen, die für dich kämpfen, bedeuten dir offenbar gar nichts! Los jetzt, geh raus und rede mit den Soldaten, denn eins sage ich dir: Wenn du jetzt nicht zu ihnen gehst, dann werden sie dich alle im Stich lassen!« Da ging David hinaus.

Rizpa kämpft um ihre Söhne

Schon seit Wochen war Rizpa, eine Frau Sauls, Tag und Nacht draußen auf dem Feld vor den Toren Gilboas. »Ich beschütze die Leichname meiner Söhne«, sagte sie. »David hat sie hängen lassen um eine alte Schuld Sauls gegen die Gibeoniten zu sühnen. Saul hatte sie nämlich bekämpft, obwohl unser Volk ihnen vor langer Zeit Schutz zugesagt hatte.³⁹ Die Leichen meiner Söhne wurden hier auf das Feld geworfen, damit die Tiere sie fressen. Aber das lasse ich nicht zu!

Tagsüber verscheuche ich die Vögel und nachts die anderen Tiere, die ihnen zu nahe kommen.« Tag um Tag blieb sie dort draußen, ihre Anwesenheit war eine stumme Anklage gegen David. Als er davon erfuhr, sah er ein, dass er Unrecht getan hatte: Er ließ die Gebeine von Rizpas Söhnen holen, holte auch die Leichname Sauls und Jonatans aus Jabesch-Gilead und ließ sie alle zusammen im Grab der Familie Sauls bestatten. Das war gut in den Augen GOTTES.

³⁹Das Buch Josua 9.

Das zweite Buch
Samuel 21, 1-14



Ein Lied Davids – und seine letzten Worte

Das zweite Buch
Samuel 22,1-23,7

David herrschte noch viele Jahre. Er erinnerte sich an die Musik, die er früher gemacht hatte, und begann, wieder Lieder für GOTT zu singen.

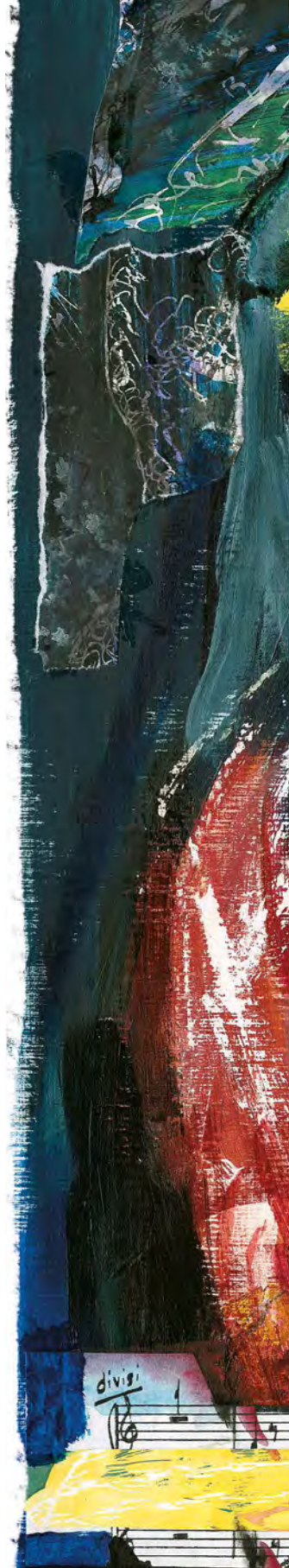
Eines lautete so:

»GOTT ist mein FELS und meine BURG – SIE ist meine RETTUNG, meine ZUFLUCHT und mein SCHILD. Wenn ich in Not war, wenn ich Angst hatte, rief ich zu GOTT:

SIE rettete mich. GOTT, DU stehst den Menschen bei, die wissen, dass sie vor DIR klein sind. Die aber glauben, alles in ihrer Hand zu haben, machst DU klein. DU hast mich vor den Streitigkeiten meines Volkes bewahrt, DIR verdanke ich mein Königtum.

GOTT lebt! Gesegnet seist DU, GOTT, FELS MEINER RETTUNG!«

Und David machte sein Testament – es war wie eine Richtschnur für die Könige, die ihm nachfolgen würden: »Die Geistkraft GOTTes hat durch mich geredet, der FELS ISRAELS hat zu mir gesprochen: Wer seine Herrschaft gerecht ausübt, ist wie das Morgenlicht, wenn die Sonne von einem wolkenlosen Himmel auf das taunasse Gras scheint. Solche Herrschaft bringt Frucht hervor, GOTT selbst lässt sie sprießen – wer aber unrecht herrscht, dem wird es ergehen wie dem dornigen Gestrüpp: Niemand will es mit der Hand berühren, sondern nur mit eisernem Werkzeug um es dann zu verbrennen.«







Salomo wird König – die Geschichte der Königinmutter Batseba

Das erste Buch
der Königininnen und Könige 1,1-2,35

»Fast höre ich das Gerede der Leute schon: Die einen werden behaupten, ich hätte nur meinen eigenen Vorteil im Kopf gehabt, die anderen werden sagen: ›Sie hat für ihren Sohn gekämpft‹. Salomo ist König, er ist der wichtigste Mann in Israel. Und ich bin die Königinmutter: Mein Thron steht neben seinem und das Wort keiner Frau in Israel hat mehr Gewicht als meines! Es war nicht einfach so weit zu kommen:

Eines Tages verkündete Adonija: ›Ich werde nach David König sein!‹ Diese Behauptung war nicht vollkommen aus der Luft gegriffen, denn schließlich war er der älteste noch lebende Sohn Davids. Davids Heerführer Joab und der Priester Abjatar waren auf seiner Seite: Sie haben ihn unterstützt, als er ein großes Opferfest veranstaltete, zu dem er fast alle seine Brüder und die wichtigsten Männer Judas einlud – mit Ausnahme Salomos, des Propheten Natan, Benajas und des Priesters Zadok. Vermutlich wollte er sich noch während des Festes zum König salben lassen. Da kam Natan zu mir: ›Du musst dein Leben und das Leben deines Sohnes Salomo retten‹, sagte er und beschwor mich, David dazu zu bringen, Salomo zum König auszurufen. Ich ging zu David und sagte: ›Hast du mir nicht geschworen, dass unser Sohn *Salomo* nach dir König sein wird? Und jetzt verkündet Adonija, dass er nach dir König sein wird. Aber noch bist *du* König! Du kannst es verhindern: Gib doch öffentlich bekannt,





dass Salomo dein Nachfolger sein soll! Das Volk wird auf dich hören!« Wie wir es vorher abgesprochen hatten, betrat Natan in diesem Moment den Raum und fing auch an auf David einzureden: »Warum weiß ich nichts davon, dass Adonija nach dir König sein wird? *Du* musst es doch angeordnet haben, sonst würde er doch wohl kaum so etwas behaupten.« Unser Plan ging auf: David erteilte Natan, Benaja und dem Priester Zadok den Auftrag, Salomo öffentlich zum König zu salben – und das ganze Volk feierte den neuen König. Als Adonijas Anhänger davon erfuhren, ließen sie ihn alle im Stich. Er selbst hatte solche Angst vor Salomo, dass er in das Begegnungszelt zum Altar floh, denn er wusste, dass Salomo ihm dort nichts antun würde. Erst nachdem Salomo geschworen hatte ihn nicht zu töten, ist Adonija zu ihm gegangen und hat ihn als König anerkannt. Bald darauf starb David – nach vierzig Jahren als König Israels. Da kam Adonija zu mir. Ich war erst misstrauisch, doch Adonija beruhigte mich: »Ich bin zwar älter als Salomo, aber **GOTT** wollte, dass er König wird, das muss ich akzeptieren!«. Dann bat er mich ihm zu helfen: Er wollte Abischag, die Schunemiterin, heiraten, die letzte Begleiterin Davids. Davids Diener hatten sie für ihn ausgesucht: Irgendwann hatte David angefangen zu frieren, ihm wollte einfach nicht mehr warm werden. Da beschlossen sie: »Eine junge Frau muss her. Sie soll unseren König umsorgen, ihm dienen und in seinen Armen schlafen, damit ihm wieder warm wird.« Seine Diener hofften wohl, dass eine junge Frau wie Abischag noch einmal Davids Lebensgeister wecken würde.

Abischag war wirklich eine wunderschöne Frau und sie hat David um-
sorgt und gepflegt, aber sie hat nicht mit ihm geschlafen. Adonija bat
mich, für ihn mit Salomo über Abischag zu reden. Er hoffte wohl, dass
Salomo *mir* diese Bitte nicht abschlagen würde. Ich ging zu Salomo
und erzählte ihm davon. Er regte sich fürchterlich auf: »Warum fragst
du mich nicht gleich, ob ich Adonija an meiner Stelle zum König ma-
chen will?!«, schrie er mich an. »Adonija ist älter als ich und Abischag
war die letzte Frau Davids, soll er durch die Verbindung mit ihr doch
noch an die Macht kommen? Das lasse ich nicht zu, *ich* bin der König!«
Noch am selben Tag ließ er Adonija töten. Nachdem er jetzt auch noch
Abjatar, den Priester, ins Exil geschickt hat, sind wirklich alle Männer,
die unter David mächtig waren, entweder tot oder verbannt. Hat mein
Sohn so viel Angst um seine Macht? Kann er wirklich niemanden
neben sich ertragen?«

Salomos Weisheit

Das erste Buch
der Königinnen und Könige 3

Salomo war noch nicht lange König, da träumte er: **GOTT** wollte wissen,
was er sich wünschte. Salomo bat darum, ein gerechter Richter für sein
Volk zu werden: Er wollte Böses von Gutem unterscheiden und so den
Richtigen zu ihrem Recht verhelfen können. Das war gut in **GOTTES**
Augen und ER versprach Salomo: »Ich gebe dir nicht nur die Weisheit,
ein guter und gerechter Richter zu sein, sondern auch alles, worum du
mich nicht gebeten hast: Es soll keinen König geben, der mehr Reich-
tum und Ehre besitzt als du. Achte meine Tora, halte dich an ihre
Regeln und Weisungen, dann werde ich dir ein langes Leben schenken.«
Einige Zeit später kamen zwei Frauen mit einem Säugling zu Salomo.
Die Frauen wohnten im selben Haus und hatten beide zur gleichen
Zeit einen Sohn geboren. Einer der Jungen war gestorben und nun
behaupteten beide Frauen, der lebende Junge sei ihr Sohn. Salomo
überlegte eine Weile und sagte dann: »Holt ein Schwert, zerteilt das
Kind und gebt jeder Frau eine Hälfte!« Die eine Frau schrie auf: »Nein,
tut das nicht! Gebt ihr das Kind, wenn es nur am Leben bleibt!« Die
andere Frau aber sagte: »Nein, der Vorschlag des Königs ist gerecht.
Das Kind soll weder dir noch mir gehören!« Da befahl Salomo, dass
das Kind der ersten Frau gegeben werden sollte: »Sie ist seine Mutter!«



Ein Haus für GOTT: Der Tempel in Jerusalem

Das erste Buch
der Königinnen und Könige 4,20-9,9

Zur Zeit Salomos waren die Menschen in Juda und Israel so zahlreich wie der Sand am Meer. Sie aßen und tranken und waren fröhlich! Salomos Herrschaft reichte vom Euphrat bis zum Land der Philisterinnen und Philister und auf der anderen Seite bis an das Land Ägypten. Er hatte sogar eine ägyptische Prinzessin geheiratet. Es herrschte Frieden und alle Menschen lebten in Sicherheit.

Da beschloss Salomo: »Mein Vater David konnte kein Haus für GOTT bauen, denn er musste unzählige Kriege führen. Ich dagegen lebe jetzt in Sicherheit, GOTT hat mir Ruhe verschafft. Darum will ich jetzt ein Haus für GOTT bauen, so wie SIE es meinem Vater David versprochen hat.«⁴⁰ Und mit der Hilfe Hiram, des Königs von Tyrus, ließ Salomo das Haus für GOTT bauen. Nach sieben Jahren war es fertig: ein Haus mit vielen Anbauten und mehreren Stockwerken, ganz mit Gold überzogen. Der hintere Raum des Hauses wurde das Allerheiligste: Dort sollte die Lade des Bundes stehen.

Als das Haus GOTTes, der Tempel, fertig war, veranstaltete Salomo ein großes Fest: Die Priester brachten die Lade des Bundes in das Allerheiligste. Als sie den Raum wieder verließen, erfüllte die Wolke GOTTes das Haus. Alle Israelitinnen und Israeliten, Erwachsene und Kinder, hatten sich vor dem Haus versammelt. Salomo stand vor ihnen und betete: »Ja, sollte GOTT wirklich auf der Erde wohnen? Siehe, der Himmel kann DICH nicht fassen – wie viel weniger dieses Haus, das ich gebaut habe! GOTT, DU Gottheit Israels, wann immer DEIN Volk hier betet, höre genau hin und handle für DEIN Volk – ebenso, wenn ein Ausländer oder eine Ausländerin hier zu DIR betet. Und wenn DEIN Volk das, was DU von ihm willst, verfehlt und in ein fremdes Land verschleppt wird und sein Handeln bereut und in die Richtung DEINES Hauses betet: Dann lass DEINE Augen offen sein für sein Flehen, denn es ist DEIN Volk, das DU aus Ägypten befreit hast.« Danach wandte Salomo sich an die versammelten Menschen: Er erinnerte sie an die Tora GOTTes und forderte sie auf, gemäß den Lebensregeln der Tora zu leben. Sie alle – ganz Israel – feierten zwei Wochen lang ein großes Fest. Und GOTT erschien Salomo erneut im Traum und sagte: »Ich habe dein Gebet gehört: Das Haus, das du gebaut hast, habe ich geheiligt, meine Augen und mein Herz sollen dort stets gegenwärtig sein. Wenn du nach meiner Tora lebst, dann werde ich deinen Thron für immer erhalten. Aber wenn ihr, du und dein Volk, euch von mir abwendet, wird dieses Haus zur Trümmerstätte werden und euch werde ich verstoßen.«

⁴⁰Das zweite Buch Samuel 7,12.

»Weil GOTT Israel liebt, hat ER dich auf den Thron gesetzt«

Das erste Buch
der Königinnen und Könige 10,1-11,3

Überall sprach man von Salomo, von seiner Weisheit, seinem Reichtum und dem Haus, das er für seine Gottheit gebaut hatte. Auch am Hof der Königin von Saba redete man von nichts anderem mehr. Die Königin konnte einfach nicht glauben, was ihr da berichtet wurde. Sie beschloss sich ihr eigenes Bild zu machen: Mit einem großen Gefolge machte sie sich auf den Weg nach Jerusalem. Zu ihrer Karawane gehörten zahlreiche Kamele, die mit Geschenken für Salomo schwer beladen waren: mit kostbaren Ölen, mit Edelsteinen und mit Gold. »Ich will sehen, wie groß Salomos Weisheit ist und ob er alle meine Rätselfragen beantworten kann«, dachte sich die Königin.

Nach ihrer Ankunft bei Salomo fragte sie ihn all die Dinge, die ihr auf der langen Reise immer wieder durch den Kopf gegangen waren. Es gab nichts, worauf Salomo keine Antwort, keinen Rat wusste – es war, als sei in Salomo alles Wissen und alle Liebe, die GOTT Israel jemals geschenkt hatte, versammelt. Als die Königin von Saba Salomos Weisheit, seinen prachtvollen Hofstaat und das Haus, das er für GOTT gebaut hatte, sah, verschlug es ihr den Atem. »Alles, was über dich in meinem Land erzählt wurde, ist wahr. Ich konnte es nicht glauben, darum bin



ich hierher gekommen, um mich selbst davon zu überzeugen. Ja, das, was ich hier gesehen habe, übertrifft wirklich alles, was ich gehört habe. Glückliche Menschen, die vor dir stehen und deine Weisheit hören. Gesegnet sei **GOTT**, die Gottheit Israels. Weil ER Israel liebt, hat ER dich auf den Thron gesetzt, damit du Recht und Gerechtigkeit ausübst.« Sie überreichte Salomo alle Geschenke, die sie im Gepäck hatte, und auch Salomo erfüllte der Königin von Saba all ihre Wünsche. Es wird erzählt, dass 1.000 Frauen in Salomos Harem lebten, von denen viele aus fremden Ländern kamen und andere Gottheiten anbeteten als die Gottheit Israels. Als Salomo älter wurde, fing auch er an diese Gottheiten anzubeten und baute Heiligtümer für sie: Er lebte nicht mit ganzem Herzen für **GOTT**. Da wurde **GOTT** zornig, denn ER hatte ihn davor gewarnt, anderen Gottheiten nachzulaufen und so die Tora – alles, was Israel mit **GOTT** erlebt hatte, und alle SEINE Weisungen – zu missachten. »Weil du dich von mir abgewandt hast, werde ich deiner Familie nach deinem Tod das Königtum wieder wegnehmen: Dein Sohn wird nicht König über ganz Israel bleiben, nur einen Teil wird er behalten!«



Es kam so, wie GOTT es gesagt hatte: Zwar blieb Salomo bis zu seinem Tod König über ganz Israel, aber die Zeit der Ruhe und des Friedens war vorbei; die Bedrohung von außen wurde immer größer. Und auch in seinem Reich wuchs der Widerstand gegen ihn. Salomo ließ viele Leute hart für sich arbeiten, ohne sie dafür zu bezahlen. Jerobeam, den Salomo zum Aufseher über die Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter gemacht hatte, führte den Widerstand an.

Eines Tages verließ Jerobeam Jerusalem für kurze Zeit. Auf seinem Weg begegnete ihm der Prophet Ahija. Als weit und breit niemand anderes mehr zu sehen war, nahm Ahija seinen Prophetenmantel ab und zerriss ihn vor Jerobeams Augen in zwölf Fetzen. Jerobeam starrte auf die zwölf Stofffetzen. »Nimm dir zehn Stücke davon!«, sagte Ahija. »Denn so spricht GOTT, die Gottheit Israels: ›Ich will das Königreich aus Salomos Händen reißen und dir nach seinem Tod zehn Stämme geben. Wenn du auf meinen Wegen gehst, werde ich dir und deinen Nachkommen Israel geben.«

Salomo versuchte Jerobeam zu töten, aber der floh nach Ägypten. Nach Salomos Tod kehrte er zurück und ging nach Sichem, wo sich ganz Israel versammelt hatte um Rehabeam, den Sohn Salomos, zum König zu machen. Die Menschen aus Israel flehten Rehabeam an, er möge ihnen etwas von dem harten Dienst erlassen, den Salomo ihnen aufgezwungen hatte. »Dann wollen wir dir dienen!«, versprachen sie. Rehabeams ältere Berater, die schon seinem Vater zur Seite gestanden hatten, rieten ihm auf die Bitte des Volkes einzugehen: »Heute kannst du zeigen, dass du deinem Volk dienen willst, wie es die Tora GOTTES von dir will!«⁴¹ Aber Rehabeam hörte nicht auf sie. Statt die Lasten zu verringern, verschärfte er den Dienst sogar noch. »Was haben *wir* mit dem Haus Davids zu schaffen?«, riefen da die Menschen aus Israel, die nicht zum Stamm Juda gehörten. »Zu deinen Zelten, Israel! Soll das Haus David doch sehen, wo es ohne uns bleibt!« Nur der Stamm Juda erkannte Rehabeam als König an.

Es kam zum Bruch: Die nördlichen Stämme, die von nun an Israel hießen, auf der einen Seite und Juda, das neue Südreich, auf der anderen Seite. Die Nordstämme machten Jerobeam zu ihrem König, so wie GOTT es durch Ahija angekündigt hatte.

Jerobeam ließ sich in Sichem nieder. Zu Beginn seiner Regierungszeit ließ er zwei goldene Stierbilder anfertigen und sagte zum Volk: »Es ist

⁴¹ 5 Mose/Das Buch Deuteronomium 17.



zu viel für euch, wenn ihr zum Opfern immer nach Jerusalem gehen müsst. Seht her, hier sind eure Gottheiten, die euch aus Ägypten herausgeführt haben.« Tatsächlich hatte er Angst, dass sein Volk zu Rehabeam zurückkehren würde, wenn es nach Jerusalem ginge um dort zu opfern. Er ließ das eine Stierbild in Bethel aufstellen und das andere in Dan. Wenn die Menschen aus dem Nordreich GOTT ihre Gaben bringen wollten, taten sie es von nun an einem dieser beiden Orte. Da wurde GOTT zornig und ließ durch den Propheten Ahija Folgendes verkünden: »So spricht GOTT, die Gottheit Israels: ›Weil Jerobeam all dies getan hat, werde ich ihm das Königtum wieder entreißen und seine ganze Familie vernichten. Ich werde ganz Israel schlagen, dass es sein wird wie ein schwankendes Schilfrohr. Und ich werde die Menschen des Nordreichs zerstreuen, weil sie Jerobeam geglaubt haben, dass ich mich so in Bilder einsperren ließe.«

Kein Regen

Ahab war der sechste König nach Jerobeam, der in Israel regierte. Sein Vater Omri hatte Samaria zur Hauptstadt Israels gemacht. Ahab war nicht anders als alle Könige des Nordreichs vor ihm: Mit seiner Frau Isebel verehrte er den Gott Baal und baute für ihn einen Tempel in Samaria. Baal war ein Gott der Starken, das Recht der Schwachen kümmerte niemanden mehr – genauso wenig wie GOTT und IHRE Tora. Da kam Elia, der Prophet GOTTes, zu König Ahab und sagte: »So wahr GOTT, die Gottheit Israels, lebt: Der Regen wird ausbleiben. Keinen Tau und keinen Regen, nicht einen Tropfen Wasser wird es in den nächsten drei Jahren geben, es sei denn, *ich* sage es.« GOTT schickte Elia zum Bach Krit, wo er sich versteckt halten sollte.

Das erste Buch
der Königinnen und Könige 16,29-17,24



Abends und morgens kamen Raben und brachten Elia Brot und Fleisch, denn **GOTT** hatte ihnen befohlen, Elia zu versorgen. Als der Fluss nach einiger Zeit austrocknete, weil wirklich kein Regen fiel, ließ **GOTT** sich erneut von Elia hören und schickte ihn nach Sarepta, wo eine Witwe lebte, die für Elia sorgen sollte. Sie erzählt von ihrem Leben mit Elia:

»Als der Mann **GOTTES** am Eingang unserer Stadt auftauchte, war ich gerade dabei Holz zu sammeln. Ein letztes Mal wollte ich für meinen Sohn und mich etwas Brot backen, aus dem Rest Mehl und Öl, das noch da war, und dann sterben. Wegen der Dürre gab es im ganzen Land nichts mehr zu essen. Elia sprach mich an und bat mich um etwas Wasser. Als ich ging um es zu holen, verlangte er auch einen Bissen Brot. Da sagte ich zu ihm: ›Ich schwöre dir bei deiner Gottheit: Ich habe nicht mehr als eine Hand voll Mehl und ein wenig Öl in meinem Krug, es reicht gerade für eine letzte Mahlzeit für meinen Sohn und mich.‹ ›Hab keine Angst!‹, antwortete er. ›Mach alles so, wie du es geplant hast, aber back zuerst einen kleinen Fladen Brot für mich.

Dann kannst du etwas für dich und deinen Sohn zubereiten, denn so spricht GOTT, die Gottheit Israels: ›Das Mehl in deinem Topf soll nicht ausgehen und das Öl in deinem Krug soll nicht weniger werden, bis die Zeit der Dürre vorbei ist!‹ Ich tat, was er sagte, und tatsächlich: Es war immer Mehl im Topf und auch der Rest Öl in meinem Krug wurde nicht weniger; wir hatten alle drei genug zu essen. Elia blieb bei uns. Doch dann wurde mein Sohn krank – so krank, dass er starb. Ich schrie Elia an: ›Was habe ich mit dir zu schaffen? Bist du gekommen um meinen Sohn zu töten?‹ Da nahm er mir meinen Sohn ab und ging mit ihm die Treppe hinauf in seinen Raum unter dem Dach. Als er von dort zurückkehrte, legte er mir meinen Sohn in die Arme und sagte: ›Dein Sohn lebt!‹ Und was auch immer dort oben geschehen war, es stimmte – mein Sohn lebte. Da wusste ich, dass GOTT, die Gottheit Israels ein GOTT des Lebens ist und dass das Wort, das SIE durch ihre Prophetinnen und Propheten verkünden lässt, die Wahrheit ist.



Entscheidung am Karmel

Das erste Buch
der Königinen und Könige 18

Ahab hatte Elia überall suchen lassen – ohne Erfolg. Alle Prophetinnen und Propheten **GOTTes** wurden auf Befehl der Königin Isebel getötet, nur wenige entkamen. Erst im dritten Jahr der Dürre ließ **GOTT** sich wieder von Elia hören: »Geh zu Ahab, denn ich will es wieder regnen lassen.« Als Elia dort ankam, rief der König ihm entgegen: »Bist du nicht derjenige, der Israel ins Verderben gestürzt hat?« Elia aber antwortete ihm: »Mach mich nicht für das Unglück deines Volkes verantwortlich: Du selbst hast es ins Unglück gestürzt, weil du die Tora nicht beachtet hast! Geh, versammle alle Menschen deines Volkes am Berg Karmel und ruf auch die Propheten und Prophetinnen Baals und Ascheras dorthin.« Als sie dort versammelt waren, stellte sich Elia vor das Volk Israel und rief: »Wie lange wollt ihr euch noch an zwei Gottheiten als Krücken für euer lahmes Leben festhalten? Wenn **GOTT** die wahre Gottheit ist, dann dient **ICHM**, und wenn Baal die wahre Gottheit ist, dann dient ihm!« Aber das Volk antwortete Elia nicht. Da ließ er zwei junge Stiere holen und sagte: »Ich bin als einziger Prophet **GOTTes** übrig geblieben, die Baalpropheten sind 450 Mann. Sie sollen sich einen Stier auswählen, ihn schlachten, Holz aufschichten und den Stier darauf legen. Aber sie sollen das Holz nicht anzünden. Ich werde es mit dem anderen Stier genauso machen. Dann ruft ihr zu eurer Gottheit und ich zu meiner. Die Gottheit, die mit Feuer antwortet, ist die mächtigere Gottheit!«



Das Volk stimmte zu. Die Baalspropheten fingen an, lange Zeit riefen sie zu ihrem Gott. Währenddessen spottete Elia: »Los, schreit doch lauter, vielleicht kann euer Baal euch nicht hören – wahrscheinlich ist er mit den Gedanken woanders oder muss gerade pinkeln. Oder ist er etwa auf Reisen? Womöglich schläft er ja auch, dann schreit nur lauter, damit er endlich aufwacht!« Und sie schrien, immer wieder und immer lauter, aber es kam keine Antwort. Jetzt rief Elia das Volk zu sich: Er zog einen Graben um seinen Altar und goss so oft Wasser darüber, dass zum Schluss der Graben voll Wasser und das Opfer und das Holz ganz durchnässt waren. Dann betete er: »**GOTT**, heute soll **DEIN** Volk erkennen, dass **DU** allein eine Gottheit bist!« **GOTT** antwortete ihm: Alles wurde – durchnässt wie es war – vom Feuer verbrannt.

»**GOTT** allein, **ER** ist eine Gottheit!«, riefen die Menschen, als sie das sahen, und warfen sich zu Boden. Kurze Zeit später war der Himmel schwarz von Wolken und starker Regen fiel auf das Land – endlich hatten die Dürre und der Hunger ein Ende.

Die Baalspropheten aber ließ Elia zum Bach Kishon bringen und tötete sie dort.



Elia am Berg GOTTes

Das erste Buch
der Königinnen und Könige 19

Als Isebel hörte, was Elia getan hatte, schwor sie: »Elia soll es genauso ergehen wie den Propheten Baals!«

Elia hatte Angst um sein Leben: Er floh vor Isebel bis ins Südreich, nach Beerscheba, und von dort noch weiter in die Wüste hinein.

Nachdem er einen Tag lang gewandert war, setzte er sich unter einen Ginsterstrauch. Er war erschöpft und wünschte sich zu sterben: »Es ist genug, GOTT, nimm mein Leben zurück, denn ich bin nicht besser als meine Vorfahren!« Dann schlief er ein. Da kam ein Engel GOTTes, berührte ihn und sprach: »Steh auf und iss!« Als Elia die Augen aufschlug, sah er vor sich ein Brot und einen Krug mit Wasser. Er aß, legte sich wieder hin und schlief weiter. Der Engel erschien noch einmal, berührte Elia wieder und sagte: »Steh jetzt auf und iss, denn du hast noch einen weiten Weg vor dir.« Jetzt endlich stand Elia auf, er aß und trank, dann brach er auf. Er lief vierzig Tage und Nächte, bis er an den Horeb, den Berg GOTTes, gelangte. Dort fand er eine Höhle, in der er übernachtete. In dieser Nacht ließ GOTT sich von Elia hören: »Was tust du hier, Elia?« »Ich habe Angst! Sie wollen mich töten, weil ich DEIN Prophet bin. Darum suche ich hier bei DIR Schutz.« »Komm heraus und stell dich vor mich!«, forderte GOTT ihn auf. Ein gewaltiger Sturm kam auf, es tobte und toste um Elia herum – aber GOTT war nicht in dem Sturm. Nun begann die Erde selbst zu beben – aber GOTT war nicht in dem Erdbeben. Dann brach ein verheerendes Feuer aus – aber auch in dem Feuer war GOTT nicht. Schließlich hörte Elia ein leises Wehen vor der Höhle. Da verhüllte er sein Gesicht und stellte sich in den Eingang der Höhle. Und wieder fragte eine Stimme: »Elia, was tust du hier?« Und Elia antwortete wieder: »Ich habe Angst! Sie wollen mich töten, weil ich DEIN Prophet bin. Darum suche ich hier bei DIR Schutz.« Da antwortete GOTT ihm: »Geh und mache Elischa zu deinem Nachfolger. Er wird vollenden, was du nicht mehr vollenden kannst, weil ich dich zu mir nehme.« Elia verließ den Gottesberg und fand Elischa bei der Feldarbeit. Er ging zu ihm und warf ihm seinen Prophetenmantel über. Daraufhin verließ Elischa alles, was ihm vertraut war, und folgte Elia nach.



Ahab nimmt sich Nabots Weinberg

Das erste Buch
der Königinnen und Könige 21; 22,34-38

»Warum isst du nichts?« Isebel sah ihren Mann fragend an. »Es ist wegen Nabot. Sein Weinberg liegt gleich neben meinem Palast in Jesreel. Heute war ich beim ihm um ihm den Weinberg abzukaufen. Daraus könnte wunderbar der Gemüsegarten des Palastes werden. Doch er will weder verkaufen noch gegen einen anderen Weinberg tauschen, obwohl ich ihm sogar einen besseren angeboten habe. Er hat nur gesagt: ›Ich werde dir das Erbe meiner Eltern nicht verkaufen.‹ Was soll ich da noch machen?«, antwortete Ahab schlecht gelaunt. »Das ist alles? Du bist der König! Lass mich nur machen.« Im Namen Ahabs schrieb Isebel an die Ältesten Jesreels: »Sucht zwei Männer, die bereit sind, vor Gericht falsch auszusagen! Sie sollen behaupten, dass Nabot schlecht über die Gottheit und den König geredet hat. Dann lasst ihn vor den Stadtmauern zu Tode steinigen!« Unter die Briefe setzte Isebel Ahabs Siegel. Als sie kurze Zeit später die Nachricht vom Tod Nabots erhielt, ging sie zu Ahab: »Nabot ist tot! Geh jetzt und nimm seinen Weinberg in Besitz!« Auf dem Weg dorthin schickte GOTT dem König Elia entgegen. »Hast du mich gefunden, mein Feind?«, begrüßte Ahab Elia. »Ich habe dich gefunden, weil du dich verkauft hast, Ahab. Dort wo das Blut Nabots geflossen ist, wird auch



dein Blut fließen. Deine ganze Familie wird vernichtet werden wie die Familie Jerobeams vor dir. Denn auch du hast getan, was böse ist in den Augen **GOTTes**. Und auch über deine Frau Isebel hat **GOTT** gesagt, dass es ihrem Leichnam so ergehen wird wie dem Leichnam Nabots.«

Als Ahab das hörte, zerriss er seine Kleider und fastete.

Da ließ **GOTT** sich erneut von Elia hören und Ahab ausrichten:

»Weil ich deine Reue gesehen habe, werde ich mit dem Unheil für deine Familie warten, bis du gestorben bist.«

Ahab wurde schließlich in einer Schlacht gegen Aram getötet. Als seine Leute den Wagen endlich aus dem Schlachtgetümmel herausfahren konnten, hatte

Ahab schon so viel Blut verloren, dass er starb.

Sein Wagen wurde in dem See gewaschen, an dem man Nabot zu Tode gesteinigt hatte.



GOTT nimmt Elia zu sich

Elia war ein großer Prophet in Israel; am Ende seines Lebens starb er nicht, sondern **GOTT** nahm ihn zu sich. Nur sein Schüler Elischa war bei ihm. Gemeinsam waren sie bis an den Jordan gegangen. Und während sie nebeneinander hergingen, war da plötzlich ein feuriger Wagen und feurige Pferde, die die beiden von einander trennten: Auf ihnen fuhr Elia im Sturmwind hinauf zum Himmel. 50 Prophetinnen und Propheten suchten drei Tage lang nach ihm, aber sie konnten ihn nicht finden, denn **GOTT** hatte Elia zu sich genommen.

Ein Teil von Elias Geistkraft ging über auf Elischa und alle, die ihn sahen, erkannten, dass er Elias Nachfolger war. Schon bald wurden von Elischa ähnlich große Wundertaten wie von Elia berichtet.

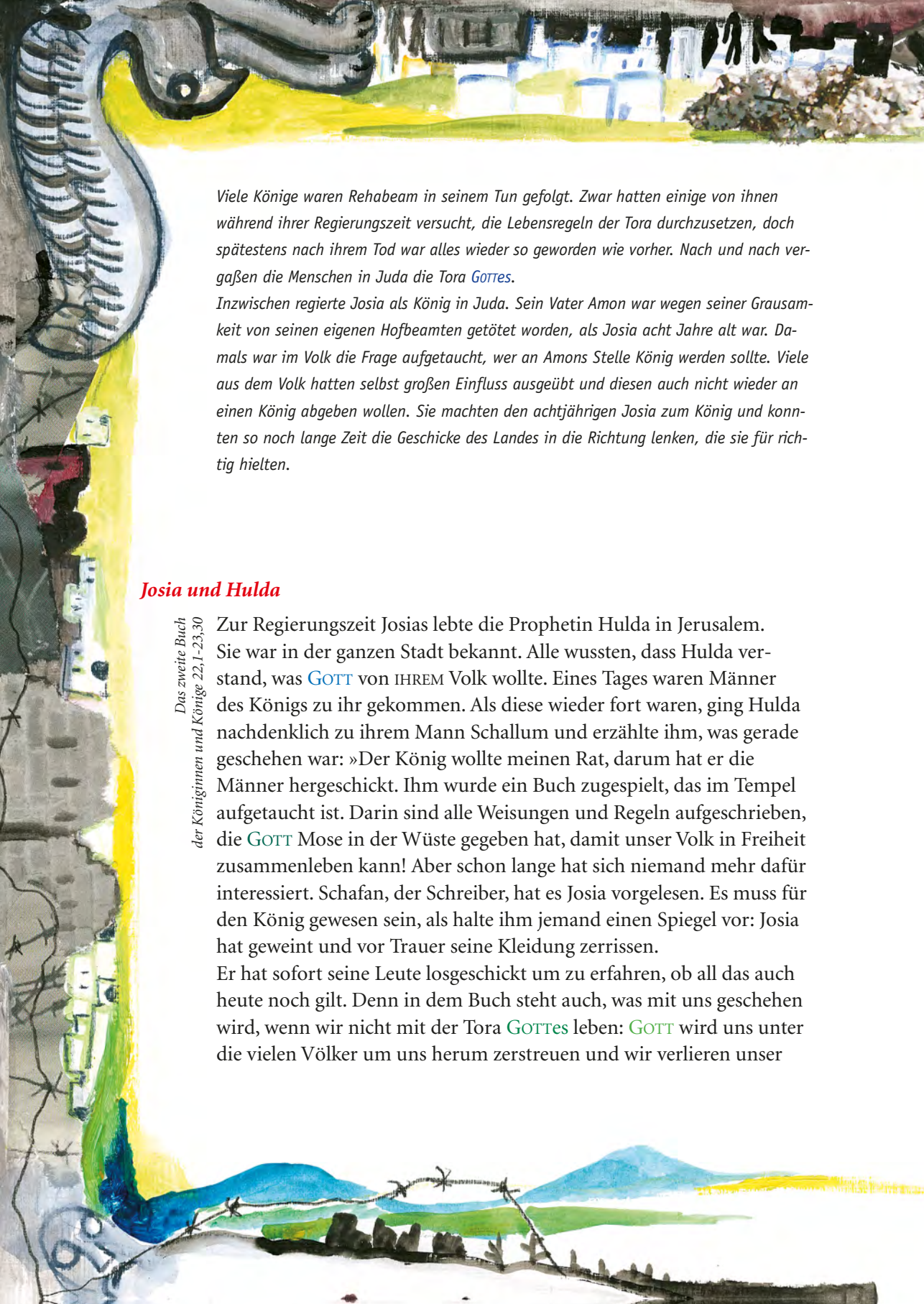
Das zweite Buch
der Königinnen und Könige 2,1-18

Toravergessenheit im Nord- und Südreich

Im Nordreich regierten nach Ahab noch viele Könige, sie alle lebten nicht mit der Tora **GOTTes**. Unter dem assyrischen König Tiglat Pileser wurde die Bevölkerung des Nordreichs nach Assur verschleppt.

Viel Zeit war vergangen, seitdem es unter Salomos Sohn Rehabeam zur Teilung des Volkes Israel gekommen war. Wie Jerobeam hatte auch Rehabeam Standbilder und Heiligtümer außerhalb Jerusalems gebaut, so fremden Gottheiten gedient und Gebräuche übernommen, die nicht den Regeln entsprachen, wie Israel sie in der Wüste erhalten hatte.

Das zweite Buch
der Königinnen und Könige 9-21



Viele Könige waren Rehabeam in seinem Tun gefolgt. Zwar hatten einige von ihnen während ihrer Regierungszeit versucht, die Lebensregeln der Tora durchzusetzen, doch spätestens nach ihrem Tod war alles wieder so geworden wie vorher. Nach und nach vergaßen die Menschen in Juda die Tora **Gottes**.

Inzwischen regierte Josia als König in Juda. Sein Vater Amon war wegen seiner Grausamkeit von seinen eigenen Hofbeamten getötet worden, als Josia acht Jahre alt war. Damals war im Volk die Frage aufgetaucht, wer an Amons Stelle König werden sollte. Viele aus dem Volk hatten selbst großen Einfluss ausgeübt und diesen auch nicht wieder an einen König abgeben wollen. Sie machten den achtjährigen Josia zum König und konnten so noch lange Zeit die Geschehnisse des Landes in die Richtung lenken, die sie für richtig hielten.

Josia und Hulda

Das zweite Buch
der Königinen und Könige 22,1-23,30

Zur Regierungszeit Josias lebte die Prophetin Hulda in Jerusalem. Sie war in der ganzen Stadt bekannt. Alle wussten, dass Hulda verstand, was **GOTT** von IHREM Volk wollte. Eines Tages waren Männer des Königs zu ihr gekommen. Als diese wieder fort waren, ging Hulda nachdenklich zu ihrem Mann Schallum und erzählte ihm, was gerade geschehen war: »Der König wollte meinen Rat, darum hat er die Männer hergeschickt. Ihm wurde ein Buch zugespielt, das im Tempel aufgetaucht ist. Darin sind alle Weisungen und Regeln aufgeschrieben, die **GOTT** Mose in der Wüste gegeben hat, damit unser Volk in Freiheit zusammenleben kann! Aber schon lange hat sich niemand mehr dafür interessiert. Schafan, der Schreiber, hat es Josia vorgelesen. Es muss für den König gewesen sein, als halte ihm jemand einen Spiegel vor: Josia hat geweint und vor Trauer seine Kleidung zerrissen.

Er hat sofort seine Leute losgeschickt um zu erfahren, ob all das auch heute noch gilt. Denn in dem Buch steht auch, was mit uns geschehen wird, wenn wir nicht mit der Tora **GOTTES** leben: **GOTT** wird uns unter die vielen Völker um uns herum zerstreuen und wir verlieren unser



Land.⁴² Vielleicht hat Josia gehofft, er könnte das Unheil, das unserem Volk bevorsteht, noch irgendwie abwenden. Ich habe GOTT befragt und SIE hat mir geantwortet: »Es ist zu spät! Alles ist gültig, auch wenn es über viele Generationen hinweg vergessen wurde.« Und es steht ja auch wirklich immer wieder in dem Buch: Wir Menschen Israels sollen GOTT lieben in all unserem Nachdenken, mit aller Kraft und mit allem, was uns ausmacht. Wir sollen keinen anderen Göttern und Göttinnen nachlaufen. Wir sollen die Schwachen schützen und die Fremden achten. Nichts davon haben wir getan. Das Unheil wird unausweichlich über uns hereinbrechen. Josias Vorgänger haben die Tora GOTTES mit Füßen getreten. Das viele unschuldige Blut, das allein Josias Großvater Manasse hier in Jerusalem vergossen hat, kann GOTT nicht vergeben. So etwas darf nicht folgenlos bleiben!⁴³ Aber SIE wird Josias Tod abwarten, weil er das, was in dem Buch steht, Ernst genommen hat.« Obwohl Josia nun wusste, dass er das Unheil, das über sein Volk hereinbrechen würde, nicht mehr abwenden konnte, versuchte er sich nach den Geschichten und Regeln zu richten, die in dem Buch aufgeschrieben waren. Er verlas es vor den Ohren aller Menschen Judas und Jerusalems und alle – Frauen und Männer, Alte, Junge und Kinder – versprachen zusammen mit Josia: »Ich werde mich an die Tora GOTTES halten. Ich will GOTT lieben in all meinem Nachdenken, mit aller Kraft und mit allem, was mich ausmacht!⁴⁴«

Josia ließ alles, was der Verehrung fremder Gottheiten diene, vernichten. Unter seiner Regierung wurde auch zum ersten Mal seit der Zeit Josuas wieder Passa gefeiert. So erinnerte sich das ganze Volk an die Geschichte seiner Befreiung aus Ägypten und an die Tora GOTTES. Josia starb in einer Schlacht gegen Ägypten und wurde feierlich in Jerusalem beerdigt.

⁴² Mose/Das Buch Deuteronomium 28,64.

⁴³ Das zweite Buch der Königinnen und Könige 21,1-18; 24,4.

⁴⁴ Mose/Das Buch Deuteronomium 6,4-5.





Die letzten Könige von Juda

Das zweite Buch
der Könige 23,31-25,21

Unter den Königen nach Josia wurde alles wieder so, wie es vorher gewesen war. Sie alle lebten nicht mit der Tora Gottes, die Armen blieben unterdrückt und das Recht wurde zu Gunsten der Reichen gebeugt. Da griff der babylonische König, der die Macht Assurs gebrochen hatte, Juda an und ließ die Menschen der Oberschicht, vor allem Angehörige des Königshofes, nach Babylon bringen. Zehn Jahre später ließ er Jerusalem erneut belagern: Diesmal wurden große Teile der Bevölkerung in die babylonische Gefangenschaft verschleppt. Nur die Landbevölkerung Judas durfte bleiben. Die babylonischen Soldaten zerstörten Jerusalem, legten Feuer im Königspalast und in den Häusern, rissen die Mauern ein und plünderten den Tempel Gottes. So blieb Jerusalem zerstört, leer und wüst zurück.

Was soll ich mit euren Geschenken, wenn ihr euch untereinander nichts schenkt?!

Das Buch
Jesaja 1,10-18

Im Buch Jesaja spiegelt sich das Wirken Gottes in der Geschichte Judas und Jerusalems über den Zeitraum von über einem halben Jahrtausend. In ihm sind Erfahrungen aus der Zeit vor der Verschleppung der Menschen aus Juda wie auch aus der Zeit ihrer Gefangenschaft in Babylonien und der Zeit danach verarbeitet.

Schülerinnen und Schüler des Jesaja ben Amoz, dem das Buch seinen Namen verdankt, haben hier aufgeschrieben, was ihnen wichtig war.

Jesaja Ben Amoz lebte und wirkte in der Zeit vor der Verschleppung nach Babel.

Damals richteten sich nur wenige Menschen nach der Tora Gottes; vor allem diejenigen, die etwas zu sagen hatten, missbrauchten ihre Macht zu ihrem eigenen Vorteil und beuteten die Schwachen der Gesellschaft aus. Dieses Verhalten klagte Jesaja im Namen Gottes an und warnte die Menschen vor den Folgen ihres Handelns.

So spricht **GOTT**: »Ich will eure Gaben nicht mehr! Eure Gottesdienste habe ich satt – sie sind mir eine einzige Last! Ich verhülle meine Augen vor euch, und wenn ihr noch so oft zu mir ruft, höre ich euch nicht, denn an euren Händen klebt Blut! Ihr unterdrückt die Witwen und Waisen, diejenigen unter euch, die nichts haben, die am schwächsten sind. Fragt nach der Tora, ver helft den Witwen und Schwachen zu ihrem Recht, kämpft für sie!«

Israel ist wie ein Weinberg, der keine Frucht trägt

Jesaja benutzte das Bild vom Weinberg um den Menschen klar zu machen, wie ihre Beziehung zu GOTT wirklich aussah:

Ein Mann besaß einen Weinberg. Er befreite den Ackerboden von Steinen und lockerte die Erde. Dann bepflanzte er ihn mit den edelsten Reben. Aber der Weinberg trug keine Frucht. Und jetzt, Menschen von Jerusalem, richtet zwischen dem Weinberg und seinem Besitzer. Was hätte er noch tun sollen für eine gute Ernte? Ich sage euch, was ich an seiner Stelle täte: Ich würde den Zaun entfernen, sollen Tiere ihn doch zertrampeln und seine Pflanzen abfressen. Ich würde ihn nicht hacken und seine Pflanzen nicht länger beschneiden, so dass Disteln und

Dornen auf ihm wüchsen, ja, ich würde sogar den Wolken befehlen nicht mehr auf ihn zu regnen. **GOTTES**

Weinberg aber ist das Haus Israel und die Pflanzen auf ihm, das seid ihr:

Die Menschen aus Juda.

Das Buch
Jesaja 5, 1-7



Die Beauftragung Jesajas

Das Buch
Jesaja 6,1-13

Aber die meisten Menschen aus Juda und Jerusalem nahmen sich das, was Jesaja ihnen sagte, nicht zu Herzen. Genauso hatte GOTT es Jesaja bei seiner Beauftragung angekündigt, von der im Jesajabuch so berichtet wird:

Ich sah GOTT auf einem hohen Thron sitzen. Über diesem standen Seraphim und riefen einander zu: »Heilig, heilig, heilig ist GOTT, DIE über alle Mächte und Mächtigen herrscht!« Ich hörte die Stimme

GOTTes: »Wen soll ich senden?« und antwortete: »Hier bin ich, sende

mich!« GOTT sprach: »Geh hin und sage ihnen: »Ihr werdet hören,

aber nicht verstehen. Ihr

werdet sehen, aber nicht

erkennen.« Mach ihre

Ohren taub, ihre Augen

blind und ihre Herzen

uneinsichtig: Sie werden

nicht umkehren.«



Ahas und Jesaja

Das Buch
Jesaja 7,14-25

Als die Könige Arams und des Nordreichs das Südreich Juda bedrohten, wollte Ahas, der König Judas, gegen Jesajas Ratschlag nicht allein auf GOTT vertrauen und suchte Unterstützung beim König von Assur. Da ließ GOTT ihm Folgendes durch Jesaja mitteilen:

»Dies ist das Zeichen, dass Jesaja die Wahrheit spricht: Die junge Frau dort wird schwanger werden und einen Sohn bekommen. Und sie wird ihn Immanuel – GOTT ist mit uns – nennen, denn sie vertraut mir im Gegensatz zu dir. Bevor dieser Junge aber alt genug ist, um zwischen Gut und Böse unterscheiden zu können, werden die beiden Länder, die euch jetzt noch bedrohen, verwüstet sein.«

Ein Retter für Juda

An verschiedenen Stellen spricht Jesaja von einem Retter aus der Familie Davids, mit dem die Zeit des Unrechts enden wird:

Ihr werdet nicht für immer im Dunkeln wohnen. Das Volk, das im Dunkeln lebt, sieht ein Licht. Das Joch, das sie niederdrückt, mit dem die fremden Völker sie unterdrücken, zerbricht. Jeder Soldatenstiefel und jeder blutgetränkte Mantel wird verbrannt. Denn uns wird ein Kind geboren und die Macht liegt auf seiner Schulter. Seine Rufnamen werden sein: ›Ratgebend-wunderbar‹, ›GOTT-ist-stark‹, ›Mein-Vater-und-Mutter-auf-immer‹, ›Im-Dienst-des Friedens‹.

Die Leidenschaft **GOTTes** wird von nun an und für immer alles tun um **GOTTes** Verantwortung für SEIN Volk zu mehrern, um sie fest zu gründen und zu stärken mit Recht und Gerechtigkeit.

Wie aus einem abgeschlagenen Baumstumpf neue Triebe wachsen können, wird mit einem der übrig gebliebenen Nachkommen Davids die Geistkraft **GOTTes** sein. Er wird mit Gerechtigkeit richten im Sinne der Geringen und Elenden. Die Gewalttätigen lässt er nicht davorkommen. Zu Gast wird der Wolf beim Lamm sein, und der Panter wird beim Böckchen lagern; Kalb, Junglöwe und Mastvieh sind zusammen und ein kleines Kind weidet sie.

Kuh und Bärin freunden sich an, ihre Jungen liegen zusammen; und der Löwe frisst Stroh wie das Rind. Der Säugling spielt vergnügt an der Höhle einer Kreuzotter und nach dem Loch eines Python patscht das abgestillte Kind mit seiner Hand. Sie tun nichts Böses und richten kein Verderben mehr an auf dem ganzen Berg meines Heiligtums, denn die Erde ist so erfüllt mit Erkenntnis **GOTTes**, wie die Wasser die Meerestiefe bedecken.

Das Buch
Jesaja 9,1-6; 11,1-16



GOTTes Zorn

Das Buch
Jesaja 24,5-13; 29,9-24

Immer wieder hat Jesaja den Menschen ihr falsches Tun vor Augen gehalten und immer wieder hat er sie vor dem Zorn GOTTes gewarnt, der schließlich dazu führen würde, dass bis auf einen kleinen Rest alles zerstört werden würde:

Weil ihr nicht auf GOTT und IHRE Tora gehört habt, wird SIE die Erde verwüsten, so dass nur noch wenige Menschen auf ihr leben. Alle Freude wird verschwunden sein.

Seid verblindet und erblindet. GOTT hat euch betäubt, so dass ihr eure Prophetinnen und Propheten nicht mehr versteht. Ihre Botschaft ist für euch wie ein Buch mit sieben Siegeln. Denn so spricht GOTT: ›Ihr betet, aber es sind doch nur Lippenbekenntnisse, denn euer Herz haltet ihr von mir fern und eure Achtung vor mir ist nur anerzogen. Darum wird eure Weisheit und euer Verstand euch verlassen. Die Herrschaft der Gewalttätigen ist bald am Ende, dann werden die Elenden und die Armen jubeln. Denn alle, die auf Unheil bedacht sind und das Recht beugen, werden ausgerottet.‹

»Schreib alles auf!«

Das Buch
Jesaja 30,8-26

Und GOTT sprach zu Jesaja: »Schreib alles auf, damit die Menschen nicht eines Tages behaupten, ich hätte sie nicht gewarnt. Waren sie es nicht, die zu den Prophetinnen und Propheten sagten: ›Wir können es nicht mehr hören!

Verschone uns mit GOTT, DEM HEILIGEN ISRAELS. Sag uns stattdessen lieber etwas, das wir gerne hören!‹ Darum werde ich euch zerbrechen wie Tongefäße. Hättet ihr mir vertraut, wäre das eure Rettung gewesen, aber ihr wolltet nicht.«

Und dennoch: GOTT wird auf euch warten. Denn GOTT ist eine Gottheit des Rechts und vor euren Hilfescreien wird ER SEINE Ohren nicht verschließen. Sobald ER euch hört, wird ER antworten. Dann werdet ihr die Figuren eurer Göttinnen und Götter wegwerfen – ›Dreck!‹ werdet ihr sie nennen. Ihr werdet in großer Fülle leben; an dem Tag, an dem GOTT die Verletzung SEINES Volkes verbindet und die Wunde SEINES Schlages heilt.





Israel wird gerettet

Im Buch Jesaja finden sich auch Texte aus der Zeit nach der Zerstörung Jerusalems durch das babylonische Heer. Das ganze juddäische Volk war nach Babel ins Exil geführt worden. Viele tröstende Texte handeln vom Ende der Gefangenschaft und der bevorstehenden Sammlung des Volkes Israels und rufen die Menschen dazu auf, GOTT als die einzig wahre Gottheit zu vertrauen:

»Tröstet, tröstet mein Volk, lasst es aufatmen!«, spricht GOTT.
»Redet zum Herzen Jerusalems: Zu Ende ist euer Frondienst, eure Schuld ist beglichen.«

Eine Stimme ruft: »Bahnt einen Weg für GOTT in der Wüste, macht in der Steppe eine ebene Bahn für unsere Gottheit. Erhöht die Täler und tragt ab die Hügel. Alle sollen die Herrlichkeit GOTTES sehen.

Zion, Jerusalem, du Freudenbotin, erhebe deine Stimme, dass alle in Juda es hören: »Da ist eure Gottheit. Wie eine HIRTIN wird SIE euch umsorgen und wie die Lämmer geborgen sind im Gewand des Hirten, so werdet ihr geborgen sein bei GOTT.«

So spricht GOTT zu Israel: »Fürchte dich nicht: Ich habe dich doch befreit. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du gehörst zu mir. Ich bin bei dir. Du bist teuer und wertvoll in meinen Augen, ich liebe dich.«

Das Buch
Jesaja 40,1-11; 43,1-4

»Außer mir gibt es keine Gottheit«

»Israel, fürchte dich nicht, denn ich habe dich erwählt von Mutterleib an. Ich werde meine Geistkraft ausgießen auf deine Nachkommen und sie werden gedeihen wie Schilf am Ufer des Wassers. Der Eine wird sagen: »Ich gehöre zu GOTT« und die andere wird sich in die Hand schreiben: »Ich gehöre zu GOTT.«

Ich bin der Erste und die Letzte – außer mir gibt es keine Gottheit. Was können von Menschen gemachte Gottesbilder schon bedeuten? Sie sind nichts! Abbilder eines Mannes sind sie, Wunschbilder derer, die sie machen. Ein Teil des Holzes, aus dem sie gemacht sind, wird verfeuert. Diejenigen, die sie schnitzen, wärmen sich an dem Feuer, backen über dem Holz ihr Brot und braten ihr Fleisch. Aus demselben Holz machen sie sich ihre Göttinnen und Götter und werfen sich vor ihnen nieder – vor einem Holzklotz. Sie beten das an, was sie selbst hergestellt

Das Buch
Jesaja 44-46

haben. Ich bin **GOTT**, der alles bewirkt. Weil ich es sage, wird Kyrus, der König Persiens, den Befehl erteilen, Jerusalem wieder aufzubauen. Um Israels willen werde ich ihn groß machen, obwohl er mich nicht kannte. Er wird meine Stadt bauen und meine Weggeführten wird er freilassen. Ihr Übriggebliebenen aus den Nationen kommt zu mir. Außer mir gibt es keine gerechte und rettende Gottheit. Wendet euch zu mir und lasst euch retten, alle Enden der Erde. Und dir, Israel, sage ich: Hörst auf mich, denn ich habe euch von Mutterleib an getragen und so wird es sein, bis ihr alt geworden seid. Ich, ich habe es getan und ich selbst werde euch tragen und erretten. Wollt ihr mich mit den Götzenbildern vergleichen, die herumgetragen werden und stehen bleiben, wenn sie abgestellt werden? Schreit jemand zu ihnen, antworten sie nicht. Hörst auf mich, ihr Trotzköpfe! Handelt nicht länger ungerecht, denn meine Gerechtigkeit ist nahe.«

Ein neuer Himmel und eine neue Erde

Das Buch
Jesaja 49,14-26; 54,1-10; 56,17-25; 66,10-14

Das Buch Jesaja endet mit der Ankündigung der Schaffung eines neuen Himmels und einer neuen Erde. Dieses neue Zusammensein Gottes mit den Menschen ist etwas ganz Besonderes – so dass auch diejenigen, die nicht zum Volk Israel gehören, sich zu Israels Gottheit wenden und nach ihrem Willen leben werden. Sie alle werden sich auf den Weg zur Stadt Gottes, auf den Weg nach Jerusalem machen.

In den Texten wird Jerusalem Tochter Zion genannt und als eine Frau beschrieben. Zion erstrahlt nach einer langen Trauerzeit in neuem Glanz, leuchtender als je zuvor, und bietet all denjenigen Schutz und Geborgenheit, die sich Israels Gott zuwenden.

Zion klagt: »**GOTT** hat mich verlassen und vergessen.« Da antwortet **GOTT**: »Würde denn eine Mutter ihr Kind vergessen? Und selbst wenn sie es täte, würde *ich* Zion niemals vergessen. Die Zeit deiner Verwüstung ist vorbei und deine Erbauer eilen herbei. Sieh hin, alle versammeln sich und kommen zu dir. Die Zeit deiner Kinderlosigkeit ist vorüber, bald wird der Raum zu eng werden und du wirst dich fragen, woher all deine Kinder kommen, wer sie für dich geboren und großgezogen hat.

Juble, du Unfruchtbare, denn die Zeit deiner Witwenschaft ist bald vergessen. Wie eine verlassene und zu Tode gekränkte Frau habe ich dich gerufen. Ich habe dich nur für einen kurzen Augenblick verlassen. Von meinem Zorn überwältigt habe ich mein Angesicht vor dir verborgen. Wie ich in den Tagen Noachs geschworen habe, nie wieder die ganze Erde zu verfluchen, so schwöre ich jetzt, dich nie wieder zu verlassen. Mein Haus wird in Zukunft ein Bethaus für alle Völker genannt werden.

Denn die Fremden, die sich mir anschließen und mir dienen wollen, weil sie mich lieben, werde ich ebenfalls zu meinem Berg nach Zion führen.

Ich schaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde. Das Frühere wird ihnen nicht mehr zu schaffen machen, stattdessen werden sich alle über das freuen, was ich neu erschaffe. Jerusalem wird euch ein Grund zur Freude sein. Und auch ich werde mich über Jerusalem und über mein Volk freuen. Weinen und Klagen wird dort nicht mehr zu hören sein. Ehe ich gerufen werde, werde ich antworten, und noch während zu mir geredet wird, werde ich schon gehört haben und etwas tun.

Freut euch mit Jerusalem!

Wie eine Mutter ihre Säuglinge stillt, wird sie euch sättigen. Ihr werdet wie kleine Kinder auf den Armen getragen und auf dem Schoß geschaukelt werden. Wie eine Mutter tröstet, so will ich euch trösten.

In Jerusalem sollt ihr getröstet werden, dann könnt ihr endlich aufatmen!«





»Ich bin viel zu jung!«

Das Buch
Jeremia 1

Jeremia lebte zur Zeit der Könige Josia, Jojakim und Zedekia in Jerusalem. Seine Familie gehörte zum Priestergeschlecht aus Anatot im Gebiet des Stammes Benjamin. Als Jeremia noch ein Junge war, ließ GOTT sich das erste Mal von ihm hören.

Jeremia erzählt:

GOTT sprach zu mir: »Ich kenne dich schon, seit du im Bauch deiner Mutter entstanden bist und noch bevor du geboren wurdest, habe ich dich zu etwas Besonderem gemacht: Ich habe dich zum Propheten für die Völker der Welt eingesetzt.« »Ich bin noch viel zu jung!«, sagte ich. Da entgegnete SIE: »Sag das nicht. Geh, wohin ich dich schicke, und rede, was du reden musst. Hab keine Angst: Ich bin bei dir!« Und GOTT berührte meinen Mund und sprach: »Ich lege meine Worte in deinen Mund. Ich setze dich ein über Völker und Königreiche um auszureißen und niederzuschleifen, abzubrechen und zu zerstören, aber auch um zu bauen und zu pflanzen.«

Da sah ich – wie in einem Tagtraum – einen brodelnden Topf, der auszugießen drohte, und GOTT erklärte mir: »Was du siehst, ist die ganze Macht der fremden Völker. Sie werden euch besiegen und Jerusalem erobern. Geh los und sage Israel, was ich ihnen zu sagen habe. Es wird schwer für dich werden, sie werden gegen dich ankämpfen, dich angreifen – lass dich von ihnen nicht ängstigen, sie werden dich nicht überwältigen, denn ich bin bei dir.«

GOTTES zornige Trauer

Das Buch

Jeremia 2,1-9; 5,15-31;
9,1-9,16-20; 10,1-5

Immer wieder sprach GOTT zu Jeremia, immer wieder klagte ER, dass SEIN Volk ihn im Stich gelassen hatte und sich nicht mehr auf das verließ, was ER für Israel in Ägypten und in der Wüste getan hatte. Es waren bittere Worte, Worte voll Zorn und auch voller Trauer, die Jeremia zu hören bekam und dem Volk in den Straßen Jerusalems und im Tempel ausrichten sollte:



»So spricht **GOTT**: Erinnert euch doch an die Wüstenzeit, Israel, daran, wie nahe wir uns waren! Was hatten eure Eltern mir nur vorzuwerfen, dass sie von mir weggelaufen sind und sich anderes gesucht haben, auf das sie sich verlassen – anderes, das doch eigentlich ein Nichts ist?! Warum haben sie nie mehr nach mir gefragt? Die Priester suchten nicht nach mir, die Menschen, die für meine Weisungen, meine Tora, verantwortlich waren, kannten mich nicht und auch die Prophetinnen und Propheten sprachen ihre Worte in Baals Namen. Was bleibt mir denn anderes als mit euch zu rechten?!

Passt genau auf: Ich lasse eine fremde Nation über euch kommen, ein mächtiges Volk mit einer starken Armee. Sie sprechen eine fremde Sprache, ihr könnt sie nicht verstehen. Sie werden euch alles nehmen. Wenn ihr euch dann fragt, warum dies alles geschieht, dann erinnert euch daran, dass ich euch egal war. Solltet ihr mir da nicht auch egal sein? So wie ihr mich verlassen habt und in eurem Land fremde Gottheiten anbetet, so werdet ihr dann auch Fremden dienen in einem Land, das euch nicht gehört. Immer und immer wieder habt ihr mir gezeigt, dass meine Tora euch nichts bedeutet: Unter euch gibt es so viele Menschen, die anderen auflauern, die ihnen die Freiheit nehmen, die fett und bequem sind auf Kosten der Armen, deren Rechte sie nicht interessieren. Soll ich dabei etwa zuschauen?

Wenn ich doch einen Unterschlupf in der Wüste hätte, einen Ort, an den ich gehen könnte, dann würde ich mein Volk verlassen und von ihnen fortgehen – aber es gibt keinen solchen Ort! Was also soll ich tun? Sie belügen mich und einander, sie tun sich gegenseitig Unrecht. Ich werde eine Klage anstimmen, eine Totenklage über mein Volk, die bis weit über die Berge hinaus zu hören sein wird. Jerusalem wird zu einem Schutthaufen werden. Darum: Geht und ruft die Klagefrauen zusammen, sie werden viel zu klagen haben. Hört, ihr weisen Frauen, meine Worte und lehrt eure Töchter die Worte der Klage über das, was euch geschehen wird! Lehrt sie diesen Gesang: »Der Tod ist über uns gekommen, er trifft Kinder wie Erwachsene, wo sie auch gehen und stehen!« Wie oft soll ich es euch denn noch sagen: Lauft nicht den fremden Völkern hinterher, gewöhnt euch nicht an ihre Art zu leben, lasst euch nicht von ihren Gottheiten beeindrucken! Sie haben doch keine Macht, schaut sie euch nur an: Ihre Bilder sind aus Holz gefertigt

und müssen mit Nägeln befestigt werden, damit sie nicht wackeln; wie Vogelscheuchen sind sie – Böses können sie nicht tun und Gutes erst recht nicht!«



Jeremia klagt GOTT an

Das Buch
Jeremia 11,18-12,6; 14,1-9,19-22; 15,1-10

Es kam so, wie GOTT es Jeremia angekündigt hatte: Tatsächlich wollten die Menschen nicht hören, was Jeremia ihnen sagen musste, sie wandten sich gegen ihn und verfolgten ihn, sie wollten ihn sogar töten. Da schrie er zu GOTT:

»Ich habe dir immer zugehört, zutraulich wie ein Lamm war ich – ich habe nicht geahnt, dass sie wirklich Anschläge gegen mich geplant haben, nur damit ich aufhöre, ihnen DEINE Worte zu verkünden. Ich bin auf DICH angewiesen, ich brauche DICH; lass mich doch sehen, dass sie damit nicht durchkommen! Was ist denn mit DEINEM Recht, mit DEINER Tora? Wieso haben alle die Erfolg, die Unrecht tun, wieso sitzen sie in aller Ruhe da und leben ihr Leben? Lass sie doch damit nicht davonkommen, GOTT!

Aber DU lässt nicht nur mich im Stich, DEIN ganzes Volk lässt DU allein, DU willst mit uns nichts mehr zu tun haben. Eine Dürre hat unser Land überfallen, die Ernte verdorrt auf den Feldern und die Tiere sterben, aber DICH kümmert es nicht? Warum verhältst DU DICH wie ein Fremder, wie ein Wanderer auf Durchreise? Es geht auch um DICH, um DEINEN NAMEN – sollen wir denn etwa zu den Gottheiten der anderen Völker um Hilfe rufen?«

Doch GOTT wollte nichts davon hören: »Selbst Mose und Samuel würden nichts mehr für dein Volk tun können, auch wenn sie noch so betteln – es ist zu spät. Sage allen: Der Tod lässt sich nicht mehr aufhalten, in vielerlei Gestalt wird er über euch kommen. Witwen wird es geben wie Sand am Meer und sterben wird diejenige, die sieben Kinder zur Welt brachte.« Da schrie Jeremia auf: »Warum hast du mich geboren, meine Mutter? Mich, einen Mann, der nur Streit und Zank verursacht – alle sind gegen mich, sie verfluchen mich!«

Die Gefangennahme Jeremias

Das Buch
Jeremia 26,1-19, 24

Jeremia stand wieder einmal im Vorhof des Tempels und beschwor die Menschen sich zu ändern, damit auch GOTT von IHREN Plänen abrücken könnte. Da packten sie ihn und schleppten ihn vor die Obersten des Volkes. Die sollten ihn zum Tode verurteilen. Jeremia aber verteidigte sich: »GOTT hat mich geschickt: Ich muss der Stadt und euch allen all dieses Unheil ankündigen. Hört doch auf! Ändert euch und erinnert euch an die Tora GOTTES, dann kann auch SIE bereuen, was SIE euch antun will. Mit mir macht, was ihr wollt, aber vergesst nie: Wenn ihr mich umbringt, tötet ihr einen Unschuldigen! Nicht ich denke mir aus,

was ich euch sage, GOTT selbst hat mich geschickt.« Daraufhin sprachen ihn die Obersten des Volkes frei. Von nun an war Jeremia nicht mehr ganz allein. Unter den einflussreichen Männern Jerusalems hatte er Freunde, die sich für ihn einsetzten.

Jeremia und Hananja

Als Zeichen für die Unterdrückung, die Babylon über Juda bringen würde, befahl GOTT Jeremia sich ein Joch aus Holz zu machen – wie die Ochsen es auf den Schultern haben, wenn sie eingespannt sind – und es sich aufzulegen. Genauso wenig wie er dieses Joch würde abschütteln können, sagte GOTT, würden die Menschen aus Juda die Herrschaft Babylons abschütteln können. Und GOTT ging noch weiter: Derjenige, der sich diesem Joch nicht fügen würde, würde aus Juda fortgebracht werden, diejenige aber, die sich dem Joch unterwerfen würde, würde im Land bleiben können. Das wollten die Menschen natürlich nicht hören. Deshalb jubelten sie, als ein anderer Prophet, ein Mann namens Hananja, zu Jeremia ging, ihm das hölzerne Joch von den Schultern nahm, es zerbrach und dem Volk versprach: »Glaubt mir, so etwas lässt GOTT euch nicht sagen.

Ich sage euch: GOTT wird das Joch Babylons schon nach zwei Jahren genauso zerbrechen, wie ich es gerade getan habe.« Da blieb Jeremia nichts zu sagen. Er ging seines Weges.

GOTT aber schickte ihn noch einmal zu Hananja. Seine Botschaft lautete: Das zerbrochene Joch aus Holz wird nun durch ein Eisenjoch ersetzt werden, eines, das niemand mehr abschütteln oder gar zerstören kann.

Das Buch
Jeremia 27-28



Ein Brief

Das Buch
Jeremia 29

Immer wieder warnte Jeremia das Volk, sich nicht auf die Unterstützung Ägyptens und Assurs gegen die Macht Babyloniens zu verlassen. Immer wieder forderte er die Menschen auf, sich der babylonischen Herrschaft zu unterwerfen, bevor alles zerstört sei. Einmal schrieb er sogar einen Brief an diejenigen, die bereits beim letzten Angriff Nebukadnezars gefangen genommen und nach Babylon verschleppt worden waren.

Er ermunterte sie:

»**GOTT** lässt euch sagen: Lasst euch in Babylon nieder! Baut Häuser und wohnt darin, pflanzt Bäume und esst ihre Früchte, heiratet und bringt Kinder zur Welt, lasst auch eure Töchter und Söhne heiraten! Und betet zu **GOTT** für den Frieden und das Wohlergehen der Stadt, in der ihr lebt, denn darin liegt auch euer Friede und euer Wohlergehen! Vertraut nicht auf die falschen Prophetinnen und Propheten, die euch angeblich im Namen **GOTTES** ansagen, dass euer Aufenthalt nur kurz sein wird! 70 Jahre wird die Herrschaft Babylons anhalten, dann aber wird **GOTT** euch zurückbringen, so wie **ER** es versprochen hat: ›Ruft ihr zu mir, kommt ihr und betet mich an, dann werde ich auf euch hören. Sucht ihr nach mir mit ganzem Herzen, dann werde ich mich von euch finden lassen. Ich werde euch sammeln aus allen Völkern und von allen Orten, wohin ich euch vertrieben habe, und werde euch zurückbringen!«

GOTTES Verheißung

Das Buch
Jeremia 31

»Es wird eine Zeit kommen«, verspricht **GOTT**, »da werde ich wieder die Gottheit aller Familien Israels sein und sie werden mein Volk sein. Mit nie endender Liebe habe ich dich geliebt, Israel, darum halte ich an dir fest. Ich werde dich wieder aufbauen und es werden neue Weinberge gepflanzt. Seht hin: Ich bringe euch herbei aus dem Land des Nordens und von den Enden der Welt, unter ihnen Blinde und Lahme, Schwangere und Gebärende – sie alle kommen hierher zurück. Ich bringe sie zu sprudelndem frischen Wasser auf ebener Straße. Denn ich bin und werde für Israel wie eine Mutter und ein Vater sein.

Es kommt eine Zeit, da erneuere ich meine Verbindung mit euch, so, dass ihr sie nicht mehr zerstören könnt: Ich schreibe meine Tora in eure Herzen. Dann werdet ihr mich alle erkennen, die Jungen wie die Alten, die Kleinen wie die Großen. Denn ich werde euch eure Schuld vergeben. Niemals werde ich euch verstoßen.«

Die Buchverbrennung

Im vierten Regierungsjahr König Jojakims ließ Jeremia in GOTTES Auftrag von Baruch, einem seiner Freunde, alles auf eine Buchrolle aufschreiben, was GOTT ihn hatte hören lassen.

Das Buch
Jeremia 36

Dann schickte er Baruch los um daraus dem ganzen Volk vorzulesen. GOTT und er hofften, dass die Menschen jetzt beginnen würden sich zu ändern. Auch die Obersten des Volkes hörten, was in der Buchrolle stand, und wollten dafür sorgen, dass König Jojakim davon erfahre. Sie ließen Baruch rufen und nahmen die Buchrolle an sich. Ihm und Jeremia aber rieten sie dringend sich versteckt zu halten. Wer konnte wissen, wie der König reagieren würde ... Und tatsächlich: Solange ihm aus der Buchrolle vorgelesen wurde, saß Jojakim neben dem brennenden Feuer. Immer, wenn er einen Abschnitt gehört hatte, ließ er ihn von der Buchrolle abschneiden und warf das Stück ins Feuer. So zerstörte er nach und nach alle Worte GOTTES, die Baruch nach Jeremias Diktat aufgeschrieben hatte. Ob Jojakim dachte, er könne mit dem Papier auch die darauf geschriebenen Worte zerstören?

GOTT befahl Jeremia eine neue Buchrolle zu nehmen und alles noch einmal aufzuschreiben – alles, was auf der vorigen Rolle schon stand und noch ein bisschen mehr. Jojakims Machtmissbrauch aber würde nicht folgenlos bleiben: GOTT sagte ihm an, dass keiner seiner Nachkommen mehr König in Juda sein werde.



Die Rettungsaktion

Das Buch
Jeremia 38, 1-13; 39, 15-18

Obwohl Jeremia häufig verzweifelt und hoffnungslos war, konnte er nicht aufgeben. Er wurde nicht müde, die Bewohnerinnen und Bewohner Jerusalems zur Kapitulation vor Babylon aufzurufen.

Als die Heerführer davon erfuhren, forderten sie von König Zedekia Jeremias Gefangennahme. Für sie war klar: »Diesem Mann geht es nicht um das Wohl Jerusalems, er will den Untergang des Volkes!«

Zedekia erlaubte ihnen, Jeremia in eine fast ausgetrocknete Zisterne, einen Wasserbrunnen, zu werfen, wo er beinahe im Schlamm versank. Ebed-Melech aber, ein Ausländer aus Äthiopien, der am Hof arbeitete, kämpfte für Jeremia: Er beschwor Zedekia, ihn nicht in der Zisterne verhungern zu lassen – so lange, bis der König ihm schließlich erlaubte, den Propheten zu befreien. Mit Stricken zogen Ebed-Melech und seine Männer Jeremia aus der Zisterne, retteten ihn vor dem Tod und brachten ihn in den Wachhof des Palastes, wo er bis zur Eroberung Jerusalems blieb. **GOTT** ließ Ebed-Melech ausrichten: »Weil du auf mich vertraut hast, will auch ich dich nicht im Stich lassen: Was auch immer geschieht, ich werde dich retten und dich nicht denen ausliefern, vor denen du dich fürchtest!«



Jeremia in Ägypten – das Ende

Das Buch
Jeremia 44-51

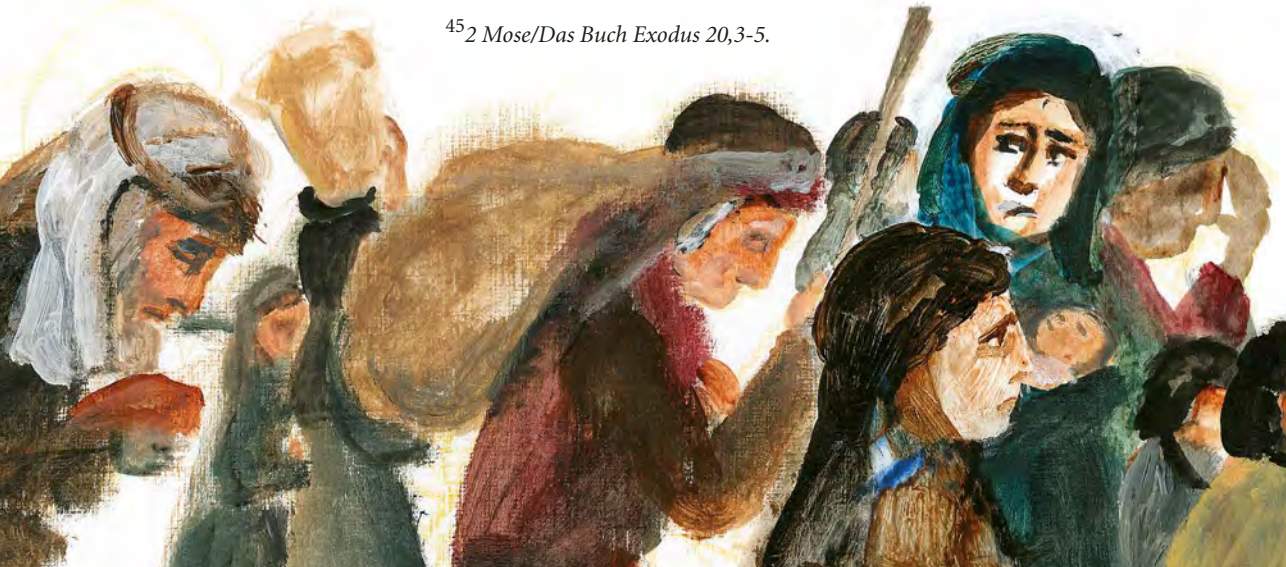
Nachdem das babylonische Heer Jerusalem erobert und zerstört hatte, wollte Jeremia weiter im Land wohnen bleiben, damit seine Ansagen sich bewahrheiteten. Aber das gelang nicht: Von einer Gruppe von Menschen, die auf die Macht Pharaos vertrauten und darum ihr Glück in Ägypten suchten, wurde Jeremia gezwungen, sie gemeinsam mit Baruch zu begleiten. Auch in Ägypten ließ GOTT sich von Jeremia hören – aber niemand wollte etwas von dem wissen, was SIE und IHR Prophet zu sagen hatten. Einmal griff Jeremia seine Landsleute scharf an, weil sie einer anderen Gottheit mehr vertrauten als GOTT: Sie opferten der Himmelskönigin:

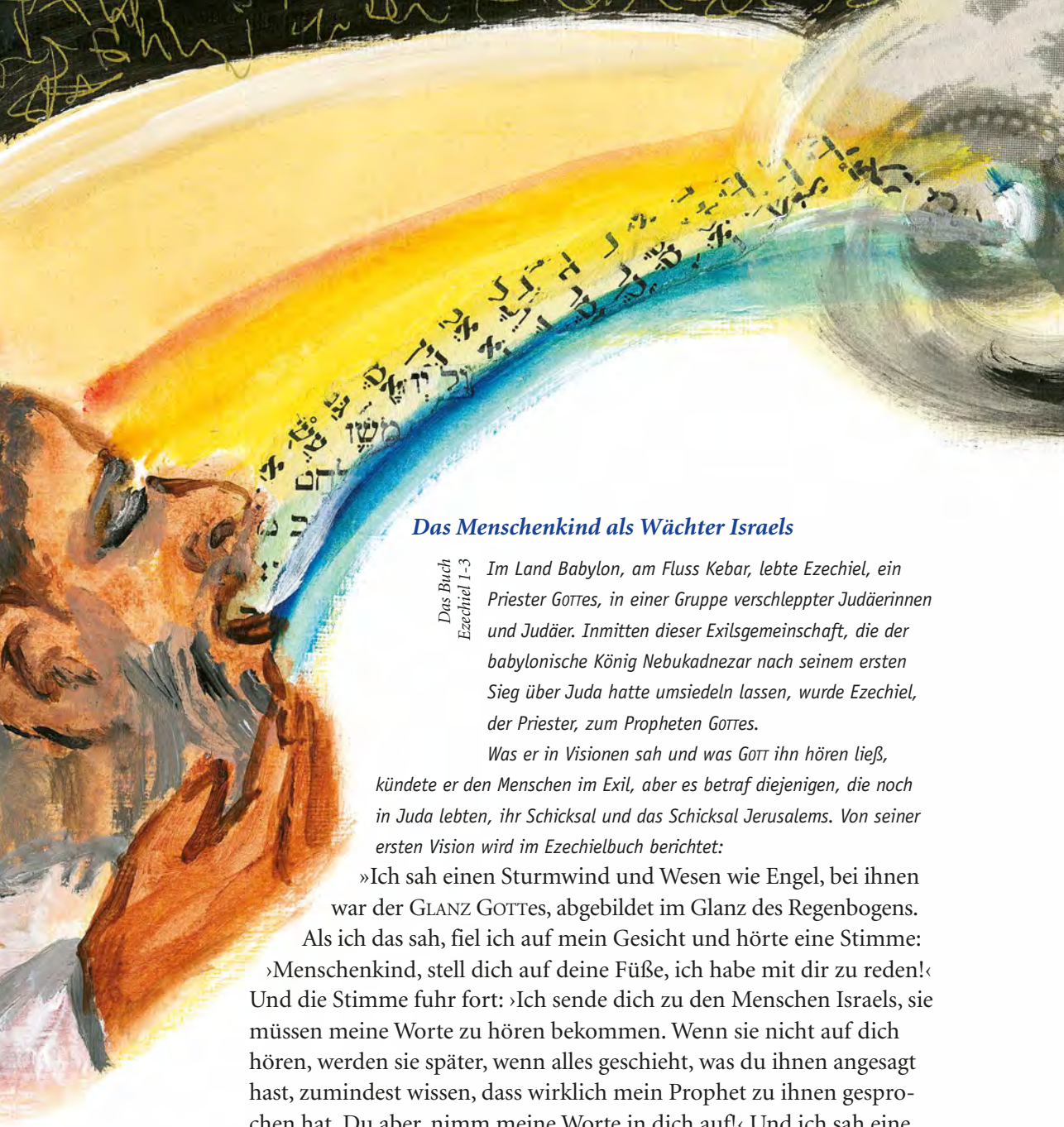
»Was tut ihr? Habt ihr nicht gesehen, was in Juda geschehen ist? Hört doch endlich damit auf, GOTT ins Gesicht zu schlagen⁴⁵ – sonst wird es euch auch hier schlecht gehen, auch ihr werdet umkommen!« Aber die Menschen wehrten sich: »Was willst du von uns? Solange wir in Jerusalem der Himmelskönigin opferten, ging es uns gut – erst als wir damit aufhörten, brach all das Unheil über uns herein. Einen solchen Fehler sollen wir nochmal machen? Niemals!« Da sprach Jeremia: »Hört, was GOTT euch zu sagen hat: ›Ihr habt der Himmelskönigin etwas geschworen? Dann bleibt bei eurem Schwur – und untersteht euch, hier in Ägypten jemals wieder in meinem Namen zu reden oder etwas zu tun! Ihr vertraut mir nicht – aber ihr werdet erkennen, dass ich mächtig bin. Pharaο, auf dessen Macht ihr vertraut, wird von Babylon besiegt werden.«

Auch allen anderen Ländern der Umgebung kündigte Jeremia ihre Eroberung durch Babylon an – aber selbst Babylons Macht würde nicht für alle Zeit bestehen bleiben. GOTT sagte der Großmacht ihre Niederlage an: Dann würden Israel und Juda wieder in ihr Land zurückkehren können.

Das sind die letzten Worte des Propheten, die im Buch Jeremia aufgeschrieben sind. Wann und wo er starb, weiß niemand.

⁴⁵ 2 Mose/Das Buch Exodus 20,3-5.





Das Menschenkind als Wächter Israels

Das Buch
Ezechiel 1-3

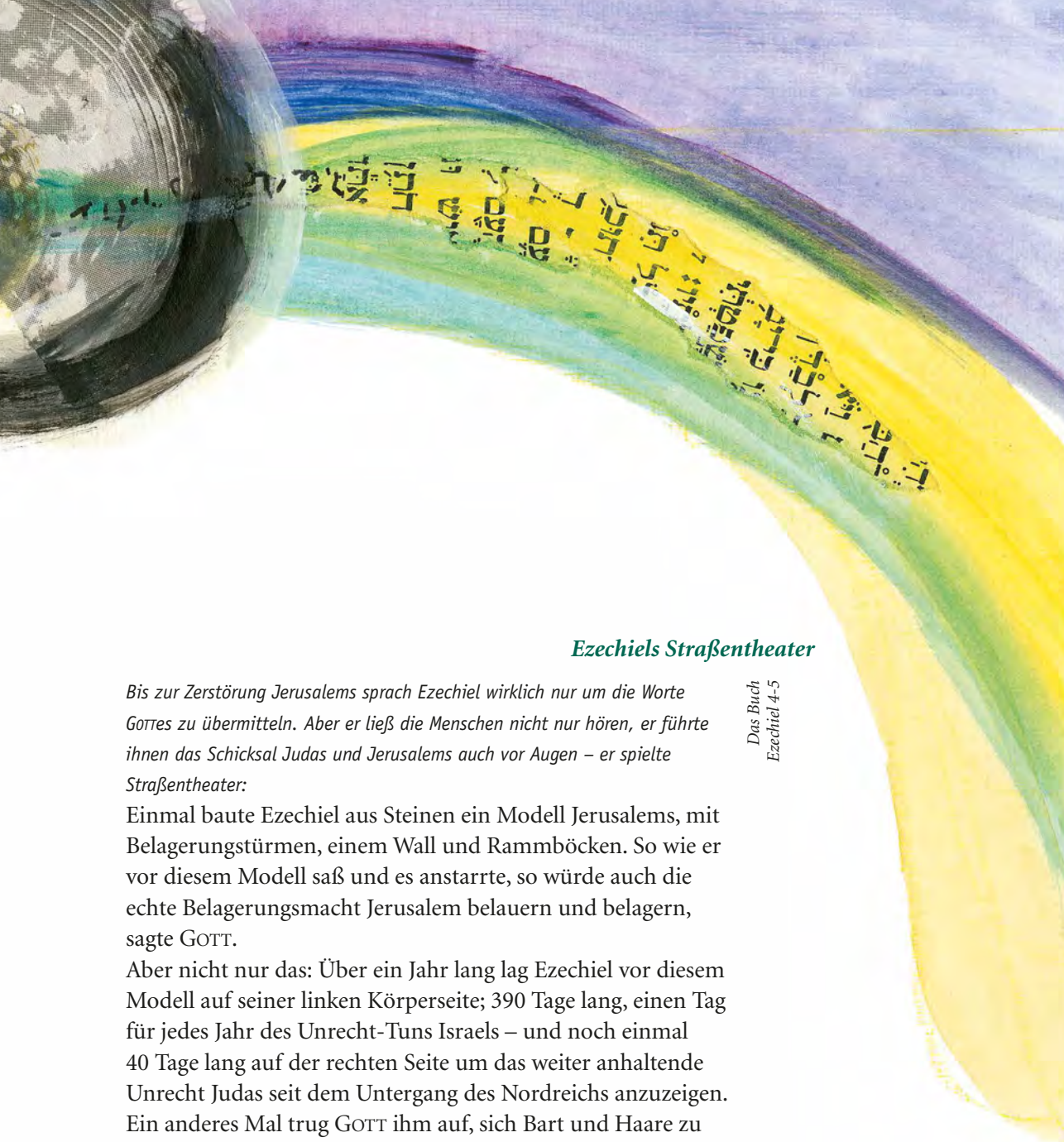
Im Land Babylon, am Fluss Kebar, lebte Ezechiel, ein Priester Gottes, in einer Gruppe verschleppter Judäerinnen und Judäer. Inmitten dieser Exilsgemeinschaft, die der babylonische König Nebukadnezar nach seinem ersten Sieg über Juda hatte umsiedeln lassen, wurde Ezechiel, der Priester, zum Propheten Gottes.

Was er in Visionen sah und was Gott ihn hören ließ, kündete er den Menschen im Exil, aber es betraf diejenigen, die noch in Juda lebten, ihr Schicksal und das Schicksal Jerusalems. Von seiner ersten Vision wird im Ezechielbuch berichtet:

»Ich sah einen Sturmwind und Wesen wie Engel, bei ihnen war der GLANZ GOTTES, abgebildet im Glanz des Regenbogens.

Als ich das sah, fiel ich auf mein Gesicht und hörte eine Stimme:

»Menschenkind, stell dich auf deine Füße, ich habe mit dir zu reden!« Und die Stimme fuhr fort: »Ich sende dich zu den Menschen Israels, sie müssen meine Worte zu hören bekommen. Wenn sie nicht auf dich hören, werden sie später, wenn alles geschieht, was du ihnen angesagt hast, zumindest wissen, dass wirklich mein Prophet zu ihnen gesprochen hat. Du aber, nimm meine Worte in dich auf!« Und ich sah eine Buchrolle, beschrieben mit Klagen. Ich nahm sie und tat, was die Stimme mir befohlen hatte: Ich aß die Buchrolle auf – sie war honigsüß in meinem Mund. Dann fuhr die Stimme fort: »Ich setze dich zum Wächter über Israel – du hast über sie zu wachen und ihnen ihr ungerechtes Tun vor Augen zu führen! Ich werde dich verstummen lassen – reden wirst du nur, wenn ich dir etwas zu sagen habe.««



Ezechiels Straßentheater

Bis zur Zerstörung Jerusalems sprach Ezechiel wirklich nur um die Worte Gottes zu übermitteln. Aber er ließ die Menschen nicht nur hören, er führte ihnen das Schicksal Judas und Jerusalems auch vor Augen – er spielte Straßentheater:

Das Buch
Ezechiel 4-5

Einmal baute Ezechiel aus Steinen ein Modell Jerusalems, mit Belagerungstürmen, einem Wall und Rammböcken. So wie er vor diesem Modell saß und es anstarrte, so würde auch die echte Belagerungsmacht Jerusalem belauern und belagern, sagte GOTT.

Aber nicht nur das: Über ein Jahr lang lag Ezechiel vor diesem Modell auf seiner linken Körperseite; 390 Tage lang, einen Tag für jedes Jahr des Unrecht-Tuns Israels – und noch einmal 40 Tage lang auf der rechten Seite um das weiter anhaltende Unrecht Judas seit dem Untergang des Nordreichs anzuzeigen. Ein anderes Mal trug GOTT ihm auf, sich Bart und Haare zu scheren: Ein Drittel verbrannte er, ein Drittel zerschlug er mit dem Schwert und das letzte Drittel warf er in den Wind, der es in alle Richtungen davonwehte – so zeigte er das Schicksal des Volkes an, jetzt nachdem GOTT selbst sich gegen SEIN Volk wendete, weil alle die Bestimmungen der herrschenden Völker übernommen hatten.





GOTT verlässt IHR Heiligtum – die zweite Vision

Das Buch
Ezechiel 8-11

»Ich saß mit den Ältesten unserer Gemeinschaft in meinem Haus zusammen. Da sah ich plötzlich: Eine Gestalt packte mich bei den Haaren, hob mich an ihnen in die Höhe und brachte mich nach Jerusalem, in das Heiligtum GOTTES, UNSERER EINZIGEN HERRIN. Wo ich auch hinschaute, sah ich Männer und Frauen, die anderen Gottheiten Opfer darbrachten, für sie sangen und zu ihnen beteten. Die Menschen sagten: »GOTT sieht uns ja doch nicht, SIE hat das Land verlassen!« Doch noch erfüllte der Glanz der Anwesenheit GOTTES das Heiligtum, noch – denn nun sah ich, wie der GLANZ GOTTES erst das Heiligtum, dann auch die Stadt verließ, getragen von vier Engeln, den Cherubim. Dann fand ich mich plötzlich in meinem Haus in Babylon wieder.«

»Ich will, dass die Menschen umkehren und leben!«

Das Buch
Ezechiel 18; 20

Immer länger dauerte der Aufenthalt des Volkes im babylonischen Exil, immer wieder klagten die Menschen; sie fragten sich, ob sie etwa für etwas geradestehen sollten, das ihre Vorfahren falsch gemacht hatten. Da ließ Gott sich von Ezechiel hören:

»Was habt ihr?«, fragte GOTT, UNSER EINZIGER HERR. »Ich schwöre bei meinem Leben: Nur diejenige oder derjenige, die Unrecht tun, deren Taten sollen nicht folgenlos bleiben, bis hin zum Tod. Die Eltern sollen nicht für ihre Kinder büßen, die Kinder aber auch nicht für ihre Eltern!



Wenn ein Mensch, der Unrecht getan hat, sein Leben ändert, sich von nun an an meine Tora hält und mit ihr für Recht und Gerechtigkeit sich einsetzt, dann sollen ihm seine ungerechten Taten nicht länger angelastet werden. Oder glaubt ihr etwa, ich hätte meine Freude daran, diese Menschen sterben zu sehen?! Nein, vielmehr daran, dass sie umkehren von ihren schlechten Wegen und anfangen zu leben!

Ihr werft mir vor, selbst einen ungerechten Weg zu gehen – haltet ihr es etwa für gerecht, wenn ich zulasse, dass bei euch das Recht der Schwachen immer wieder mit Füßen getreten wird? Mich freut euer Tod nicht – also kehrt endlich um und lebt!

Wie oft habe ich euch zur Seite gestanden: Ich habe meine Versprechen, meine Schwüre euch gegenüber immer gehalten – in Ägypten, in der Wüste und die ganze Zeit, während ihr in dem Land lebtet, das ich den Eltern Israels versprochen hatte. Aber ihr? Ihr wolltet nichts von mir wissen! Meine Tora, die euch ein Leben in Freiheit ermöglichen sollte, habt ihr weggestoßen – und damit auch mich! Wie oft habe ich mir geschworen, jetzt sei es genug, aber ich konnte euch nicht vernichten, meine Augen weinten euretwegen.

Ihr wollt mich nicht? Ihr wollt lieber anderen Gottheiten nachlaufen? Dann tut das – aber lasst meinen NAMEN dabei aus dem Spiel! Wenn ihr wirklich zu mir zurückkehren wollt, dann kommt – und ihr werdet erkennen, dass ich GOTT bin, weil ich mit euch umgehe, wie es meinem NAMEN⁴⁶ entspricht, und nicht, wie euer Tun es verlangt.«

⁴⁶2 Mose/Das Buch Exodus 3.



Jerusalem ist zerstört – Ezechiel nicht mehr sprachlos

Das Buch
Ezechiel 33-34

Je näher das Unglück an Jerusalem heranrückte, desto häufiger trug Gott Ezechiel auf, den Menschen vom später kommenden Untergang der jetzt noch siegreichen Staaten zu erzählen: Ammon, Moab und Edom würden ebenso wenig für immer mächtig bleiben wie die Großreiche Assur und Ägypten.⁴⁷ Als ein Bote aus Jerusalem kam und die Nachricht von der Eroberung der Stadt überbrachte, machte Gott der Stummheit Ezechiels ein Ende. Zwar hatte der Prophet auch in Zukunft noch Unrecht zu beschreiben, Böses beim Namen zu nennen und dessen Folgen anzukündigen. Aber von nun an, nachdem das Schrecklichste, was die Menschen sich hatten vorstellen können, wirklich eingetreten war, veränderte sich auch Ezechiels Wächteramt: Von nun an war es auch an ihm, den Menschen Mut zu machen, damit sie in ihrer Hoffnungslosigkeit nicht verzweifelten. Er erzählte ihnen von Gottes Zusagen für die Zukunft:

»Ihr habt gesehen, was den Hirten Israels, die nicht für ihre Herde sorgten, die sie stattdessen ausbeuteten, geschehen ist. Jetzt will ich selbst HIRTIN für Israel sein und nach meinen Schafen sehen: Ich werde sie retten, wohin sie auch verstreut sind, ich werde sie in gutes Weideland bringen und ihre Verletzungen heilen. Ich werde darauf achten,

⁴⁷Das Buch Ezechiel 25-32.



dass die starken Schafe die schwächeren nicht an den Rand drängen und zertrampeln, denn ich trete für die Schwachen ein! Ich werde dafür sorgen, dass meine Schafe einen verlässlichen Hirten erhalten und nicht mehr zum Raub fremder Großmächte werden.«

Juda und Israel leben wieder – als ein Volk!

Auch die Zukunft des Volkes Israel sah Ezechiel und setzte sie in Szene um die Menschen zu ermutigen:

»Ich sah mich mitten in ein Tal versetzt, voller Knochen erschlagener Menschen. Da zeigte mir GOTT, dass ER allein Tote lebendig machen kann. ER brachte neues Leben in diese Toten. Dann sagte ER zu mir: ›Diese Toten zeigen ganz Israel: Sie fühlen sich wie tot, Hoffnung kennen sie nicht mehr. Darum sage ihnen: GOTT, unsere einzige Gottheit, verspricht euch neues Leben. ER wird euch heraufziehen lassen aus diesem Totenreich und zurückbringen ins Land Israel.«

Führ ihnen das vor Augen: Nimm zwei Hölzer, auf eines schreibe ›Israel‹ für das Nordreich, auf das andere ›Juda‹ für das Südreich. Dann bring beide in deiner Hand zusammen, dass sie eins werden! Und sag den Menschen, so wird es auch in Wirklichkeit geschehen: Ein Volk werden sie sein, nicht länger in zwei Staaten geteilt, ein König wird sie regieren und ein Recht, meine Tora, wird für sie alle gleichermaßen gelten. Sie werden in ihrem Land leben bis ans Ende der Zeiten, ich verbünde mich mit ihnen für immer, mein Heiligtum wird in ihrer Mitte sein. Dann werden auch die Völker der Welt erkennen, dass ich Israels GOTT bin. Das werden sie auch daran merken, dass ich es bin, in deren Macht das Ende ihrer Herrschaft liegt. Auch über sie werde ich mein Urteil sprechen. Vor meinem Volk Israel aber werde ich mein Gesicht nie mehr verstecken!«

Das Buch
Ezechiel 37,15-28; 39,21-29



Das neue Heiligtum: Die Vision der Zukunft

Das Buch
Ezechiel 40-48

Schließlich wurde Ezechiel noch eine letzte großartige Vision geschenkt.

Erneut fühlte er sich nach Jerusalem versetzt: Er sah ein neues Heiligtum, eine wunderschöne Tempelanlage, er sah sie erfüllt vom GLANZ GOTTES. In diesem Heiligtum wurden die Feste, wie Israel sie seit der Wüstenzeit kannte, wieder gefeiert. Ein Fluss entsprang im Heiligtum. Er führte bis zum Meer – in ihm lebten Fische in großer Zahl und die Bäume an seinem Ufer trugen so reichlich an ihren Früchten, dass alle davon satt wurden.

Auch die neuen Grenzen des Landes und die Wohngebiete ließ Gott den Propheten Ezechiel sehen: Nun sollten nicht mehr nur die Stämme Israels ihren eigenen Wohnraum erhalten. Auch die Fremden, die mit ihnen zusammen lebten, die bei ihnen Kinder geboren hatten und bleiben wollten, sollten eigenes Land bekommen. Jerusalem war in Ezechiels Vision wieder aufgebaut: In den Stadtmauern gab es zwölf Tore, jedes trug den Namen eines Stammes Israels. Und der Name der Stadt lautete: Hier-ist-GOTT.

Mit dieser Hoffnungsvision endet das Buch der Visionen und Worte des Propheten Ezechiel.







Das Zwölfprophetenbuch

Das Zwölfprophetenbuch ist eine Sammlung zwölf prophetischer Bücher, die erheblich kürzer sind als die Bücher Jesaja, Jeremia und Ezechiel. Jedes Buch für sich hat seine ganz eigene Botschaft. So erzählt das prophetische Buch Amos zum Beispiel von den Warnungen vor dem Untergang des Nordreiches, oder das Buch Hosea vom Zorn Gottes ebenso wie von IHRER Liebe. Alle zwölf prophetischen Bücher zusammen spiegeln die Erfahrungen des Volkes Israel mit GOTT von der Zeit vor der Verschleppung ins Exil bis in die Zeit danach.

»GOTT bin ich und kein Mann«

Das Buch
Hosea 11

Im Hoseabuch ist eine Rede Gottes überliefert, die von SEINER fortwährenden Liebe zu Israel erzählt – eine Liebe, die sich gegen den eigenen Zorn stellt:

»Als Israel noch jung war, gewann ich es sehr lieb, aus Ägypten habe ich meine Kinder gerufen. Immer wieder rief ich sie – immer wieder gingen sie weg von mir und wendeten sich anderen Mächten und anderen Gottheiten zu. Dabei war es doch ich, der sie laufen lehrte. Immer wieder nahm ich sie auf meine Arme und war zu ihnen wie diejenigen, die Säuglinge an ihre Wange heben. Sanft gab ich ihnen zu essen. Wie sollte ich dich preisgeben können und dich ausliefern, Israel? Mein eigenes Herz wendet sich gegen mich, ich leide mit euch und mein Mitgefühl für euch ist ganz und gar entbrannt. Ganz gleich wie zornig ich auch auf euch bin: Ich werde meinem Zorn nicht nachgeben! Ja, GOTT bin ich und kein Mann, heilig mitten unter euch.«

»Meine Geistkraft erfüllt alle Menschen«

Das Buch
Joel 3

»Einmal wird es geschehen«, spricht GOTT, »da werde ich meine Geistkraft ausgießen über alle Menschen. Dann wird das Unterste zuoberst gekehrt: Eure Töchter und Söhne werden prophetisch reden, eure alten Menschen werden Träume haben und die jungen Menschen Visionen, nach denen sie leben. Und glaubt nicht, dass das nur die Reichen unter



euch betrifft: Auch Sklavinnen und Sklaven werden Anteil an meiner Geistkraft haben. Am Himmel werden Zeichen meiner Macht zu sehen sein: Die Sonne wird sich in Finsternis verwandeln und der Mond in Blut. Dann kommt der Tag **GOTTES**: Alle, die meinen Namen anrufen, werden gerettet sein.«

Das Unrecht der Reichen

Amos war ein Viehzüchter aus Tekoa im Südreich Juda. Gott sandte ihn um die Menschen des reichen Nordreichs zu warnen und ihnen ihren Untergang anzukündigen. Also zog er ins Nordreich und wettete sowohl in der Hauptstadt Samaria als auch am Heiligtum von Bethel gegen das Unrecht all derer, die das Sagen hatten:

»Hört genau zu, ihr reichen Frauen Samarias, die ihr in euren Häusern sitzt und euch keine Sorgen darum machen müsst, dass ihr genug zu essen habt: Ihr unterdrückt die, die nichts haben und nichts sind, und quält die Armen – ihr seid wie gut genährte Kühe, ihr trampelt alles nieder; wo ihr geht, wächst kein Gras mehr. Wenn ihr durstig seid, schreit ihr wie die Kühe, wenn ihr Wassertrog leer ist: ›Bringt her, dass wir zu saufen haben!‹ Aber das wird ein Ende haben, lautet **GOTTES** Spruch: Kühe werden gemästet um geschlachtet zu werden. Ihr seid wie Kühe – euch wird es nicht viel anders gehen als ihnen: Es kommen Tage, da werdet ihr abtransportiert aus euren Häusern wie Vieh, da zieht man euch heraus aus eurer Pracht wie den Fisch an der Angel! Und ihr reichen Männer? Ihr hasst diejenigen, die gerecht Recht sprechen und diejenigen, die wahre Aussagen machen! Eure Luxushäuser habt ihr auf dem Rücken der Armen gebaut, die ihr unterdrückt und ausbeutet – aber ihr werdet nicht darin wohnen! Auch die Früchte eurer prachtvollen Weinberge werdet ihr nicht genießen können, spricht **GOTT**. Ich weiß genau, welches Spiel ihr spielt: Ihr behauptet, nur zu tun, was Recht ist – ihr verhängt Geldstrafen und niemand kann euch vorwerfen, ihr würdet euch nicht nach den Rechtssätzen richten.

Das Buch
Amos 3, 9-11; 4, 1-2; 5, 10-15



Aber: Wohin führt euer Rechtsverständnis? Doch nur dahin: Die Reichen kaufen sich frei und die Armen, die eure Strafen nicht bezahlen können, enden in der Schuldklaverei. Das ist Unrecht, auch wenn es aussieht wie das Recht! Darum schweigen diejenigen, die Einsicht haben, in dieser Zeit, denn es ist eine böse Zeit!

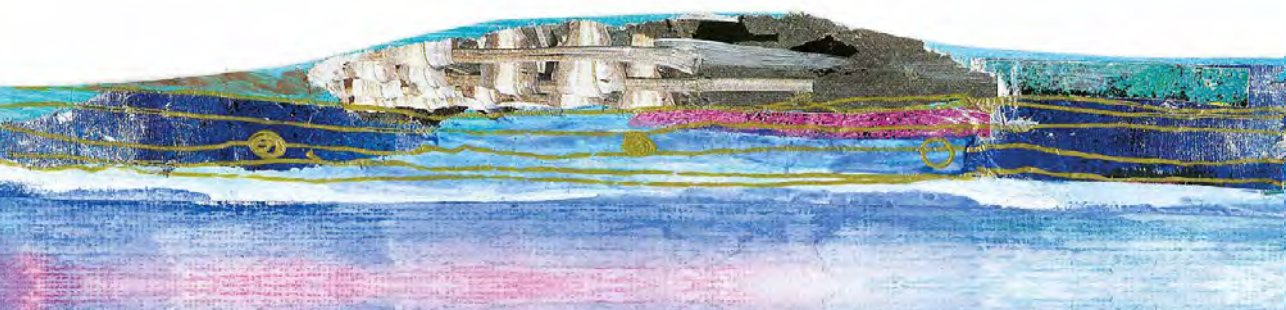
Hört doch auf damit! Sucht das Gute, nicht das Böse, damit ihr leben könnt – dann wird **GOTT**, DIE GOTTHEIT DER HIMMELSMÄCHTE, mit euch sein. Hasst das Böse und liebt das Gute, setzt die Tora wieder ins Recht. Vielleicht zeigt dann auch **GOTT** IHR Mitgefühl.«

Ärger in Bethel

Das Buch
Amos 7, 10-17

Je länger Amos im Nordreich sagte, was er zu sagen hatte, desto größer wurde das Aufsehen, das er erregte. Er war vielen ein Dorn im Auge – vor allem denjenigen, die er fortwährend kritisierte und angriff.

Amazja, der Priester des Heiligtums von Bethel, schickte ein Schreiben an Jerobeam, den König des Nordreichs: »Pass auf, Jerobeam, dieser Amos betreibt eine Verschwörung gegen dich mitten in deinem eigenen Reich. Seine Worte sind unerträglich! Er behauptet, von deinem Tod im Kampf genauso sicher zu wissen wie davon, dass unser Volk in die Gefangenschaft geführt werde.« Noch bevor Jerobeam reagierte, versuchte Amazja das Problem schon selbst zu lösen. Er ließ Amos zu sich rufen: »Hör zu, Seher, geh schnell, flieh zurück nach Juda, in dein Land, wo du hingehörst. Da kannst du weissagen, so viel du willst, aber hier in Bethel wollen wir dich nicht mehr sehen, hier ist schließlich das königliche Heiligtum!« Amos antwortete: »Ich bin kein gelernter Prophet, ich bin ein Viehzüchter und Bauer – ich wollte gar nicht herkommen. Aber **GOTT** selbst hat mich geschickt. ER hat mich mitten aus meiner Arbeit herausgeholt und mir befohlen, hierher zu kommen und zu weissagen! Darum hör genau zu, was **GOTT** dir zu sagen hat, weil du mir verbieten willst, hier zu reden: »Deine ganze Familie wird leiden: Über deine Frau wird es Gerede geben, deine Söhne und Töchter werden sterben, dein Besitz wird verteilt werden, du selbst wirst in einem fremden Land sterben – und ganz Israel wird gefangen wegziehen aus seinem Land.«

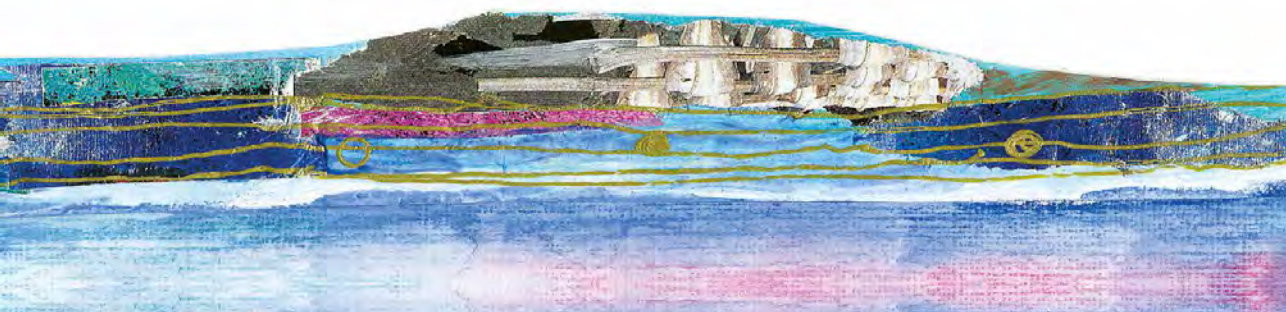


Das Buch Jona erzählt eine Prophetengeschichte.

»Jona, mach dich auf den Weg, zieh nach Ninive, in die große Stadt, und verkündige ihren Untergang: Ich kann die Bosheit der Menschen Ninives nicht länger ertragen!« So sprach GOTT zu Jona – und der machte sich auf: Er floh, er wollte nur weg, so weit weg wie möglich von GOTT und IHREM Auftrag, möglichst bis ans Ende der Welt, bloß nicht nach Ninive.⁴⁸ Doch das Schiff, auf das er gegangen war, geriet in einen schweren Sturm. Alle Versuche der Seeleute, sich selbst und Jona zu retten, schlugen fehl, bis sie schließlich von Jonas Flucht erfuhren und auf seinen Vorschlag eingingen: Sie warfen ihn über Bord – da stand das Meer still und wütete nicht mehr. Die Seeleute erkannten die Macht GOTTES, sie brachten IHR Gaben dar und beteten zu IHR. GOTT schickte einen großen Fisch, der Jona verschlang. Drei Tage und drei Nächte war er im Bauch des Fisches. Nachdem er erst möglichst weit weg von GOTT hatte fliehen wollen, suchte er jetzt nach Worten um GOTT wieder als seine Gottheit anzusprechen zu können. Und er fand diese Worte. Er musste sie sich nicht selbst ausdenken, sondern erinnerte sich an sie und setzte sie neu zusammen. So wurden sie zu einem weiteren Psalmlied:

»In meiner Angst rief ich zu GOTT und SIE hörte mich.
Aus dem Bauch des Totenreichs
schrie ich um Hilfe – DU hörtest meine Stimme.
DU hattest mich in die Tiefe geworfen,
Wogen und Wellen tosten über mir.
Fort war ich von DEINEN Augen
und dennoch blickte ich auf DEINEN Tempel.
Das Wasser stand mir bis zur Kehle,
Tiefe rings um mich, Seetang umschlang mich.
DU aber führtest mich aus der Grube heraus, MEIN GOTT.
Ich will DICH finden und DICH loben – bei DIR ist meine Rettung!«

⁴⁸Ninive war die Hauptstadt des assyrischen Großreichs; sie wurde neben Babylon zum Inbegriff von Gewalt und grausamer Unterdrückung.



Und GOTT gab dem Fisch einen Befehl: Der spuckte Jona auf das Trockene. Als GOTT nun Jonas Auftrag wiederholte, flüchtete Jona nicht mehr, er ging nach Ninive. Er lief bis in die Mitte der riesigen Stadt und rief dort aus, was GOTT zu sagen hatte: »Noch 40 Tage, dann ist Ninive zerstört!« Ob Jona damit gerechnet hatte, was nun geschah? Die Menschen glaubten ihm! Sie alle zogen sich Bußgewänder an, begannen zu fasten und änderten ihr ganzes Leben. Alle zusammen, Mächtige wie Arme, Menschen wie Tiere machten einen Neuanfang. Als GOTT das sah, bereute SIE das Unheil, das SIE über Ninive hatte bringen wollen. SIE zerstörte Ninive nicht. Jona gefiel das überhaupt nicht. Er wurde zornig und klagte GOTT an: »Genau das war doch meine Rede, deshalb wollte ich weg von DIR. Ich wusste, dass DU mitfühlend und voller Zuneigung bist! Lange dauert es, bis DEIN Zorn geweckt ist, und DEIN Reichtum an liebevoller Zuneigung und Treue ist schier unerschöpflich – kaum geloben die Leute hier sich zu ändern, lässt DU DICH erweichen. Ist es denn egal, wie viel Unrecht sie getan haben?! Wenn das so ist, will ich lieber tot sein!« »Ist es gut für dich so zornig zu sein?«, fragte GOTT. Doch Jona antwortete nicht. Er ließ sich außerhalb Ninives nieder, er wartete ab, was in und mit der Stadt geschah. Da ließ GOTT einen großen Rizinusbaum wachsen, in dessen Schatten Jona sitzen konnte. Jona freute sich sehr. Aber am nächsten Tag schickte GOTT einen Wurm, der den Rizinus verdorren ließ. Die Sonne brannte furchtbar. »Wäre ich doch tot!«, wünschte Jona sich. Da ließ GOTT sich hören: »Ist es gut für dich, wegen des Rizinusbaums so zornig zu sein?« »Ja, es ist gut für mich – bis zum Tod!« GOTT antwortete: »Dir tut es Leid um den Rizinusbaum, um den du dich überhaupt nicht gekümmert hast – du hast ihn nicht gepflanzt, nicht großgezogen. Er entstand schnell und verging schnell. Und was ist mit mir? Darf mir die große Stadt Ninive nicht Leid tun? Die unzähligen Menschen, die nicht zwischen links und rechts, zwischen gut und böse unterscheiden können?«

Mit dieser Frage endet das Buch Jona.



Aus dem Bauch
des Bauch

des

Totentanz

SCHRIE
schrie ich



Die Völker kommen zum Zion

Das Buch Micha 4 Ähnlich wie im Buch Amos finden sich auch im prophetischen Buch Micha Gerichtsankündigungen. Neben diesen gibt es aber auch Texte, die von der zukünftigen Rettung der Menschen reden, die ihr Leben mit Gott leben. Diese Zusage richtet sich an die Menschen aus dem Volk Israel, aber auch die Menschen aus den anderen Völkern sind nicht ausgeschlossen:

Am Ende der Tage werden die Völker der Welt zum Berg Gottes strömen, viele Nationen werden sagen: »Lasst uns hingehen zum Berg Gottes und zum Haus des Gottes Israels, dass wir von SEINER Tora, SEINER Weisung lernen. Und wir wollen entsprechend SEINER Weisung leben.« Dann wird Gott Recht sprechen zwischen allen Völkern. Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen schmieden und ihre Speere zu Messern für den Weinberg. Nie wieder wird eine Nation gegen die andere Krieg führen – sie werden das Kriegführen gar nicht mehr lernen! Sie werden in Frieden und Sicherheit leben: jeder und jede unter ihrem Feigenbaum und ihrem Weinstock und niemand wird mehr in Angst und Schrecken leben müssen.

Gottes Rechtsstreit mit Israel

Das Buch Micha 6,1-8 Wie sehr Gott Israel liebt, zeigt sich unter anderem daran, dass SIE immer wieder nach den Gründen sucht, warum sich IHR Volk von IHR abwendet. Dabei geht SIE sogar so weit, dass SIE sich vor Israel wie eine Angeklagte vor Gericht verteidigt:

Hört doch zu, ihr Berge, bezeugt, was jetzt geschieht: Gott tritt in einen Rechtsstreit mit SEINEM Volk Israel:

»Mein Volk, was habe ich dir angetan? Womit habe ich dich müde gemacht, dass du dich immer wieder von mir abwendest? Sag doch



aus gegen mich! Ich habe dich aus dem Land Ägypten herausgeführt und dich aus dem Haus der Sklaverei befreit. Und in der Wüste habe ich Mose, Aaron und Mirjam vor dir hergesandt, damit sie dich durch die Wüste führen. Auch danach habe ich dich nicht verlassen, denk doch an alles, was noch geschah, Taten der Gerechtigkeit für dich waren es, Taten, die dich ins Recht setzten.«

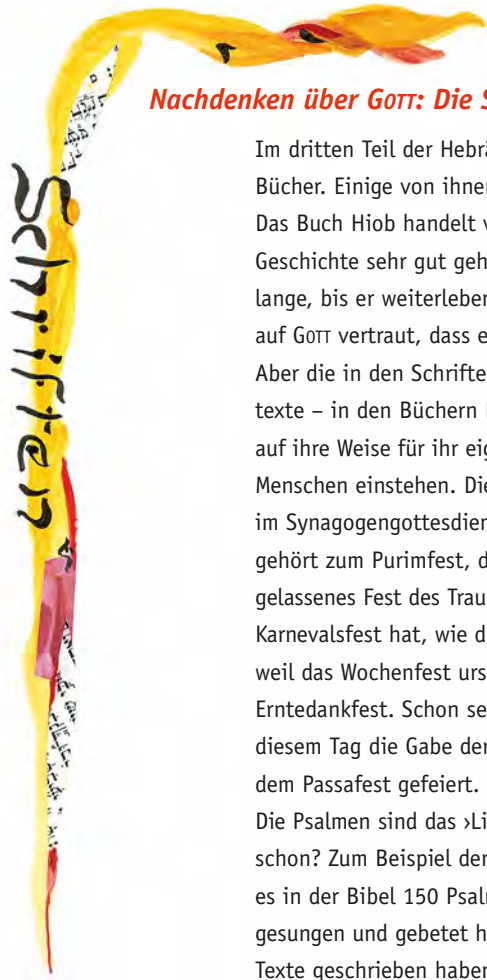
Ihr habt gehört, was GOTT sagt. Warum überlegt ihr da noch lange, wie ihr euch IHR zu Gehör bringen könnt, wie groß eure Gaben sein müssen, welche Reichtümer ihr anschleppen müsst? Es ist dir doch längst gesagt, Mensch, was gut ist und was GOTT sich von dir wünscht: nichts als Gerechtigkeit tun, Freundlichkeit lieben und behutsam mitgehen mit DEINEM GOTT.

Die Völker werden GOTT suchen

Es ist erforderlich, dass die Menschen aus den Völkern bereit sind von Israel zu lernen, wenn ihre Suche nach Israels Gott erfolgreich sein soll:

Einmal werden die Völker, die Bewohnerinnen und Bewohner vieler Städte, kommen und zueinander sagen: »Auf, lasst uns doch hingehen zu GOTT!« Mächtige Nationen werden kommen um GOTT, DER auch GOTT DER HIMMELSMÄCHTE heißt, in Jerusalem zu suchen und vor SEINEM Gesicht zu bestehen. Dann wird es so sein: Zehn Menschen aus den Völkern mit ganz unterschiedlichen Sprachen werden den Mantelsaum eines jüdischen Menschen ergreifen. Sie werden sich daran festhalten und sagen: »Wir wollen mit euch gehen, denn wir haben gehört, dass GOTT mit euch ist.«

Das Buch
Sacharja 8,20-23



Nachdenken über GOTT: Die Schriften

Im dritten Teil der Hebräischen Bibel findest du ganz unterschiedliche biblische Bücher. Einige von ihnen erzählen wir nach:

Das Buch Hiob handelt von einem gottesfürchtigen Mann, dem es am Anfang der Geschichte sehr gut geht. Als er dann aber alles verliert, kämpft er mit GOTT – so lange, bis er weiterleben kann. Im Buch Daniel wird erzählt, wie ein Mann so sehr auf GOTT vertraut, dass er sogar gegen mächtige Könige bestehen kann.

Aber die in den Schriften gesammelten biblischen Bücher erzählen nicht nur Männer-texte – in den Büchern Ruth und Ester geht es um Frauen, die mutig sind und jede auf ihre Weise für ihr eigenes Recht auf Überleben und das Überleben ihnen wichtiger Menschen eintreten. Diese beiden Bücher werden an einem großen jüdischen Fest im Synagogengottesdienst für alle laut vorgelesen. Die Geschichte der Jüdin Ester gehört zum Purimfest, das jedes Jahr im Februar oder März gefeiert wird und als ausgelassenes Fest des Traumes vom Ende alles Bösen ein bisschen Ähnlichkeit mit dem Karnevalsfest hat, wie du es kennst. Das Buch Ruth wird zum Wochenfest gelesen, weil das Wochenfest ursprünglich die Getreideernte abschließt. Es ist also eine Art Erntedankfest. Schon sehr früh aber haben Jüdinnen und Juden begonnen, an diesem Tag die Gabe der Tora am Sinai zu feiern. Das Wochenfest wird 50 Tage* nach dem Passafest gefeiert.

Die Psalmen sind das ›Liederbuch‹ der Bibel. Manche von ihnen kennst du vielleicht schon? Zum Beispiel den 23. Psalm, der von GOTT als Hirten spricht? Insgesamt gibt es in der Bibel 150 Psalmen, eine Menge von Liedern, mit denen Israel zu GOTT gesungen und gebetet hat. Diese Lieder zeigen, dass die Menschen, die die biblischen Texte geschrieben haben, wussten, dass GOTT nicht nur Loblieder hören will – auch Weinen und Klagen sind wichtig, auch das geht GOTT etwas an!

Die Bücher Esra und Nehemia erzählen von der Rückkehr Israels aus dem Exil und dem Neuanfang in Jerusalem – also davon, dass die Vertreibung nach Babylon nicht das Ende Israels bedeutete.

So unterschiedlich die Texte auch sind, die als ›die Schriften‹ zusammengefasst sind: Ihnen allen ist gemeinsam, dass sie wie die prophetischen Schriften davon erzählen, wie die Geschichte Israels mit GOTTES Tora weiterging.

**Deshalb ist sein griechischer Name Pentekoste. Von diesem griechischen Namen kommt übrigens unser deutsches Wort Pfingsten – und das Pfingstfest feiern wir an den Tagen, an denen jüdische Gemeinden das Wochenfest feiern.*



Die Lust an der Tora

Wie glücklich der Mann, die Frau,
 die sich nicht richten nach dem Rat der Verbrecher,
 die nicht denen folgen, die den Weg verfehlen,
 und nicht zwischen Gewissenlosen herumsitzen,
 sondern an der Tora **GOTTes** ihre Lust haben
 und gemeinsam **IHRE** Weisung murmeln Tag und Nacht!
 Wie Bäume sind sie, umgepflanzt an Wasserbäche,
 die Frucht bringen und nicht verwelken,
 alles, was sie tun, gelingt ihnen.
 Nicht so die, die **GOTT** und **IHRE** Tora verachten;
 sie sind wie Spreu, die der Wind verweht.
 Darum haben Verbrecher und Verbrecherinnen keinen Stand bei
 Gericht und das Böse nicht in der Gemeinschaft der Gerechten.
 Denn **GOTT** kennt den Weg der Gerechten,
 aber der Weg der Verbrecher und Verbrecherinnen verliert sich.



Wie lange noch, **GOTT**?

GOTT, strafe mich nicht in **DEINEM** Wutschnauben
 und versuche nicht mich mit Zorn zu erziehen!
 Sei mir gnädig, **GOTT**, und heile mich,
 denn meine Knochen sind schreckensstarr!
 Ich bin völlig verstört –
 wie lange noch, **GOTT**?!
 Kehre doch um, befreie mich,
 schaffe mir Raum um **DEINER** Zuneigung willen!
 Im Tod denkt niemand an **DICH**,
 im Totenreich – wer soll **DICH** da Lieder singen?
 Erschöpft bin ich von meinem Weinen,
 jede Nacht überschwemme ich mein Bett mit Tränen.
 Trüb vor Kummer ist mein Auge,
 ganz matt – so viele sind es, die mich bedrängen.
 Weicht zurück von mir, ihr, die ihr mir Böses wollt,
 denn **GOTT** hat mein lautes Weinen gehört!
 Gehört hat **ER** mein Flehen,
ER wird mein Beten annehmen.
 Sie sollen sich schämen und starr werden vor Schreck,
 die mich bekämpfen,
 sie sollen sich abwenden und zuschanden werden – im Nu.



Mein GOTT, mein GOTT, warum hast DU mich verlassen?

Mein GOTT, mein GOTT, warum hast DU mich verlassen?
 Ich stöhne und schreie, aber Rettung ist fern.
 Mein GOTT, ich rufe am Tag – keine Antwort von DIR
 und bei Nacht – ich kriege keine Ruhe.
 DU, DU bist heilig, DU wohnst in Israels Lobliedern.

Unsere Eltern vertrauten DIR,
 sie vertrauten und DU rettetest sie.
 Aber ich? Ich bin ein Wurm, nicht einmal ein Mensch,
 Gespött der Leute, verachtet von allen.
 Alle, die mich sehen, spotten über mich,
 sie verziehen den Mund und schütteln den Kopf:
 ›Los, wälz es doch ab auf GOTT, soll DIE dich doch befreien!‹
 DU, GOTT, meine HEBAMME, DU hast mich aus dem Bauch
 meiner Mutter geholt,
 DU hast mich Vertrauen gelehrt, als ich an der Brust
 meiner Mutter trank.
 DICH brauche ich seit meiner Geburt,
 vom Bauch meiner Mutter an bist DU für mich GOTT.
 Sei doch nicht so weit weg von mir,
 wo Angst und Bedrängnis so nahe sind –
 und niemand da um zu helfen!
 Sei DU doch meine STÄRKE,
 eile mir zu Hilfe,
 rette mich aus dem Rachen des Löwen.
 DU hörst mich.

Von DEINEM Namen will ich meinen Schwestern und Brüdern erzählen,
 loben will ich DICH, wenn wir zusammenkommen.
 Singt mit mir ein Loblied für GOTT!
 Denn SIE hat das Elend der Elenden nicht verabscheut
 und IHR Gesicht nicht verborgen,
 das Schreien hat SIE gehört.
 Die Sanftmütigen werden essen und satt werden,
 Lieder für GOTT werden die singen, die SIE suchen.
 Alle Enden der Erde werden daran denken und sich hinwenden zu
 GOTT,
 alle Nationen der Welt werden vor DIR niederfallen.



GOTT: meine HIRTIN

GOTT allein, SIE ist meine HIRTIN – mir fehlt es an nichts.
SIE lässt mich ausruhen auf grüner Weide,
SIE führt mich zu Wassern,
an denen ich ruhig trinken kann.

Meine Lebenskraft bringt SIE mir zurück,
SIE führt mich auf Pfaden der Gerechtigkeit
um IHRES NAMENS willen.

Wandere ich doch im Todesschattenland,
fürchte ich nichts Böses, denn DU bist bei mir,
DEIN Stock und DEIN Stab beschützen mich.

DU deckst den Tisch für mich – vor den Augen derer,
die mir Böses wollen,

DU gibst Öl auf meinen Kopf, DU lässt meinen Becher voll sein.
Nichts verfolgt mich als Güte und Zuneigung mein Leben lang
und ich kann bleiben in **GOTTES** Haus alle Tage.



Ich bin GOTT, deine Gottheit, weil ich dich aus Ägypten geführt habe

Jubelt GOTT zu, unserer STÄRKE⁴⁹,
jauchzt für Israels Gottheit!
Beginnt zu singen, schlagt die Trommel
und zupft die Harfe!

Feiert unsere Feste für GOTT:
denn so ist es in Israel,
so lautet die Weisung der Gottheit Jakobs.
So feiern wir, seit GOTT aufstand gegen Ägypten.
In deiner Not riefst du zu mir
und ich befreite dich.

Ich antwortete dir in Blitz und Donner,
ich stritt mit dir an den Wassern Meribas.⁵⁰
Hör mir zu, mein Volk, ich muss davon reden um dich zu warnen,
Israel, hör mir doch zu!

Nichts Unbekanntes werde für dich zur Gottheit,
diene keiner Gottheit der Fremde.

Ich bin es doch, du kennst meinen NAMEN: Ich bin **GOTT**, ich bin deine
Gottheit, weil ich dich aus dem Land Ägypten herausgeführt habe.⁵¹

⁴⁹2 Mose/Das Buch Exodus 15.

⁵⁰4 Mose/Das Buch Numeri 20.

⁵¹2 Mose/Das Buch Exodus 20.

Aber mein Volk hat nicht auf meine Stimme gehört,
 Israel hat mich nicht gewollt.
 Ich überließ sie ihrem eigenen Denken,
ihre Wege gingen sie.
 Wenn mein Volk doch auf mich hörte,
 wenn Israel doch auf meinen Wegen ginge!
 Wie schnell würde ich die, die ihm Böses wollen,
 als meine Feindinnen und Feinde betrachten,
 würde meine Hand gegen die wenden, die es unterdrücken!
 Israel, mein Volk, aber würde ich mit dem besten Weizen speisen,
 und Honig würde ich aus Felsen hervorbringen
 um es satt zu machen!

Aus Psalm 103



Segne GOTT, meine Seele!

Segne GOTT lauthals, meine Kehle,
 und mein ganzes Inneres SEINEN heiligen NAMEN!
 Segne GOTT lauthals, meine Kehle,
 und vergiss nicht all das Gute, das ER dir getan hat!

GOTT allein:

vergibt all deine Schuld,
 heilt alle deine Krankheiten,
 befreit dein Leben aus dem Rachen des Todes,
 krönt dich mit Liebe und Zuneigung,
 erfüllt mit Gutem dein Leben.

GOTT sorgt für Gerechtigkeit,
 Recht verschafft ER allen, die unterdrückt sind.
 SEINE Wege ließ ER Mose sehen,
 SEINE Taten Israel.

GOTT: mitfühlend und voller Zuneigung!
 Lange dauert es, bis SEIN Zorn geweckt ist,
 SEIN Reichtum an liebevoller Zuneigung und Treue
 ist schier unerschöpflich!⁵²

So hoch, wie sich der Himmel über der Erde wölbt,
 so umfassend ist SEINE Liebe gegenüber denen, die IHM vertrauen.
 So weit, wie der Osten vom Westen entfernt ist,
 so weit hat ER das, was wir falsch gemacht haben, von uns entfernt.
 Wie Eltern ihre Kinder immer wieder liebevoll in die Arme nehmen,
 so wendet sich GOTT immer wieder denen zu, die IHM vertrauen.

⁵²2 Mose/Das Buch Exodus 34.



Du hast eine Grenze gesetzt

Segne GOTT lauthals, meine Kehle!

GOTT, meine Gottheit, DU bist groß: bekleidet mit Pracht und Strahlen!

DU bist in Licht gehüllt wie in ein Gewand,

DU spannst die Himmel aus, wie eine Decke.

In den Wassern über den Himmel richtest DU DEINE Wohnräume ein,

DU machst Wolken zu DEINEN Wagen und ziehst auf den Flügeln

des Windes umher.

Die Erde hast DU fest gegründet, sie wird niemals wanken.

Wie ein Kleid lag die Urflut über ihr, die Wasser bedeckten die Erde.

Vor DEINEM Wort flohen sie, der Schall DEINES Donners trieb sie fort.

DU hast den Ort bestimmt, wo Berge sich erheben, wo Täler sich senken.

DU hast ihnen eine Grenze gesetzt:

die werden sie nie wieder überschreiten.

Quellen hast DU in die Täler geschickt,

zwischen den Bergen fließen sie dahin.

Sie tranken alle Tiere des Feldes,

die Wildesel stillen an ihnen ihren Durst.

An den Bächen wohnen die Vögel des Himmels.

DU lässt Gras wachsen für das Vieh und Getreide für die Menschen,

damit sie Brot hervorbringen aus der Erde.

DU lässt Wein wachsen um das Herz der Menschen zu erfreuen;

und Brot gibst DU um das Herz der Menschen zu stärken.

Bäume hast DU gepflanzt, damit Vögel ihre Nester bauen können,

Berge als Zuflucht für die Steinböcke.

DU hast Mond und Sonne gemacht um die Zeiten zu bestimmen.

In der Finsternis der Nacht rufen die wilden Tiere zu GOTT nach Nahrung.

Geht die Sonne auf, ziehen sie sich zurück.

Dann stehen die Menschen auf und gehen an ihre Arbeit.

Wie zahlreich sind DEINE Werke, GOTT,

mit Weisheit hast DU sie alle gemacht;

voll ist die Erde von Dingen, die DU gemacht hast.

DIR gehören sie!

Für alle Zeit währe der strahlende Glanz GOTTes,

GOTT freue sich IHRER Werke!

Singen will ich für GOTT mein Leben lang,

Lieder für SIE spielen, solange ich bin. Ich, ich freue mich an GOTT!

Das Böse soll von der Erde verschwinden,

keine Chance mehr für die, die GOTT verlachen!

Segne GOTT lauthals, meine Kehle!

Halleluja!





Halleluja

Halleluja!

Stimmt ein in ein Loblied, die ihr **GOTT** dient!

Lobt den NAMEN **GOTTes**!

SEIN Name sei gesegnet jetzt und für immer!

Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang

sei **GOTTes** Name gelobt!

Hoch über allen Nationen ist **GOTT**,

SEIN Strahlen höher als himmelhoch.

Wer ist wie **GOTT**, thronend hoch oben,

blickend bis in die tiefsten Tiefen – sei es

im Himmel oder auf der Erde?

GOTT, DER aus dem Staub aufstehen lässt die Schwache,

aus dem Schmutz heraus erhöht den Armen

um sie sitzen zu lassen bei den Vornehmen,

den Vornehmsten des Volkes,

DER der kinderlosen Frau in ihrer Familie Raum verschafft

wie einer Mutter, die sich an ihren Kindern freut.

Halleluja!



Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen

Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen.

Woher wird mir Hilfe kommen?

Von **GOTT** wird mir Hilfe kommen,

SIE hat Himmel und Erde gemacht.

SIE wird nicht zulassen, dass dein Fuß stolpert,

deine HÜTERIN schlummert nicht.

Sieh doch: Israels HÜTERIN schlummert und schläft nicht.

GOTT: deine HÜTERIN,

GOTT: dein SCHATTEN über deiner rechten Hand.

Am Tag kann die Sonne dir nichts anhaben,

der Mond nicht in der Nacht.

GOTT wird dich behüten, auch im Angesicht alles Bösen,

behüten wird SIE dein ganzes Leben!

Deine Geburt und dein Sterben wird **GOTT** behüten,

von nun an bis in alle Zeit.



Segne GOTT, meine Seele!

Halleluja!

Segne **GOTT** lauthals, meine Kehle!

›Halleluja, gelobt seist DU!‹, will ich

für **GOTT** singen mein Leben lang,

ICH will ich Lieder spielen, solange ich lebe.

Vertraut nicht auf die Mächtigen,
auf Menschen, die euch doch nicht helfen können.

Sie sterben und kehren zur Erde zurück,
ihre Pläne werden mit ihnen begraben.

Wie glücklich aber diejenigen, deren Hilfe die Gottheit Jakobs ist,
die fest auf **GOTT** hoffen, ihre Gottheit,
die Himmel und Erde gemacht hat,
das Meer und alles, was darin ist,
die für alle Zeit Treue bewahrt!

GOTT verschafft denen Recht, die unterdrückt sind,
ER lässt die frei, die gefangen sind.

GOTT öffnet die Augen derer, die nichts sehen.

GOTT richtet die auf, die krumm gemacht sind.

GOTT liebt die Gerechten.

GOTT behütet die Fremden.

ER steht auf der Seite der Witwen und Waisen, den Weg
der Verbrecher und Verbrecherinnen aber lässt ER in die Irre führen.

Deshalb ist **GOTT** unser KÖNIG,
deine Gottheit, Zion, die für jede neue Generation Gottheit bleibt.
Halleluja!



Segnet GOTT!

Halleluja!

Segnet unsere Gottheit in IHREM Heiligtum,

segnet SIE im Himmelsgewölbe IHRER Macht!

Segnet SIE für IHRE Stärke

und segnet SIE für IHRE überwältigende Größe!

Segnet SIE, singt IHR ein Loblied
mit dem Schall von Posaunen, mit Harfen und Zithern,
trommelt und schlägt die Pauke,
spielt Flöten und rasselt mit Schellenkränzen –
macht Musik und tanzt,

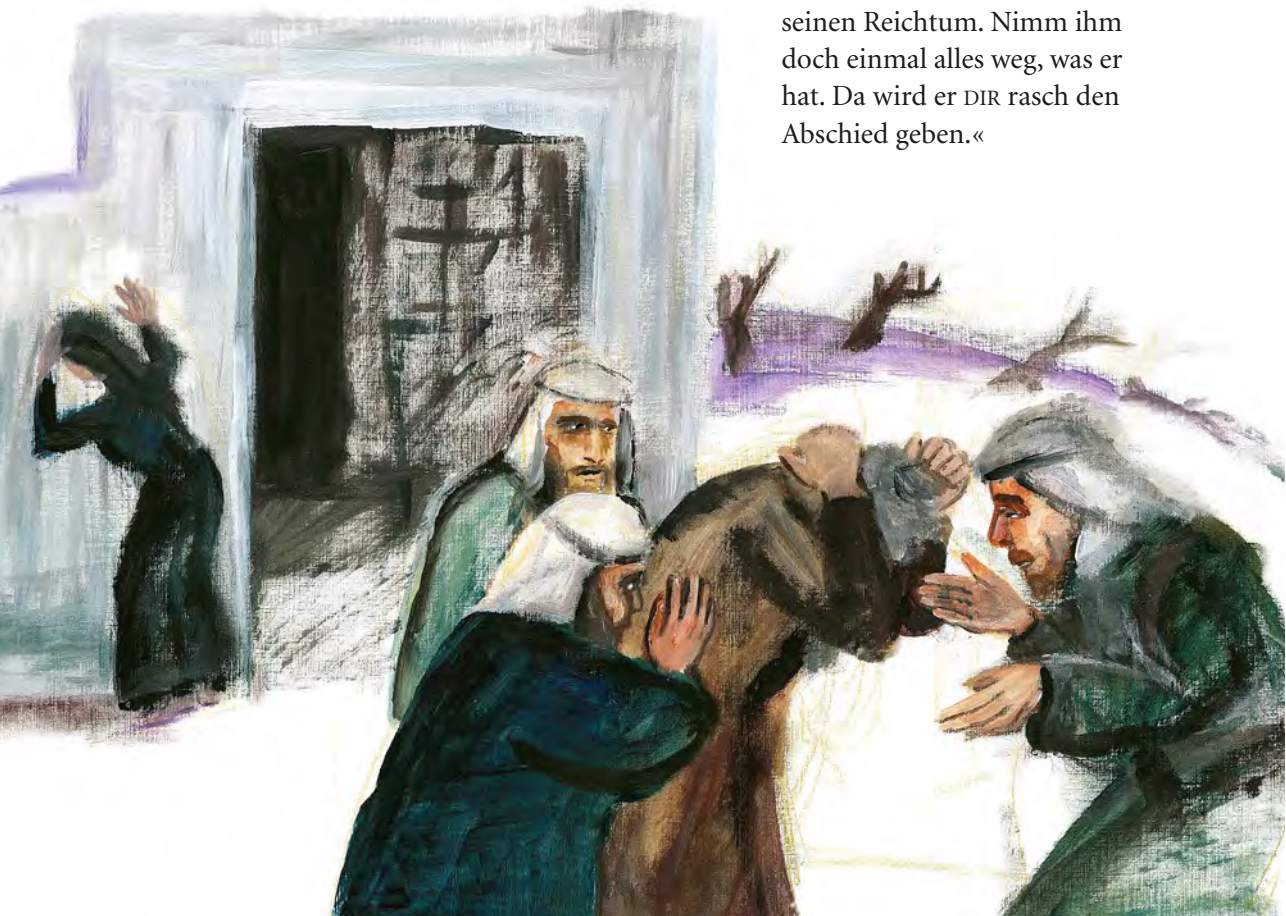
singt alle zusammen ein Loblied für GOTT:
alles, was Atem hat: Singt für **GOTT** und segnet SIE!
Halleluja!

Ist Hiob umsonst gottesfürchtig?

Das Buch
Hiob 1-2

Im fernen Arabien gab es einen Mann, der hieß Hiob. Er war ein sehr guter Mensch und er war ein sehr reicher Mensch. Hiob hatte sieben Söhne und drei Töchter. Es ging ihm so gut, wie er es verdient hatte. Hiob wusste, dass er seinen Wohlstand und sein Glück GOTT verdankte und so war er ständig besorgt, dass es nur keine Störung zwischen seinem Glück und dem Wohlwollen GOTTES geben sollte. Seine Kinder feierten reihum fröhliche Feste. Der Vater erlaubte es ihnen, aber er war voller Sorge, es könnte ihnen bei diesen Festen im Übermut ein falsches Wort über GOTT herausgerutscht sein. Deshalb brachte er jedes Mal nach einem solchen Fest vorsorglich Opfer dar um GOTT milde zu stimmen, falls ein solches Unglück eingetreten wäre. So versuchte Hiob sich und die Seinen zu versichern. GOTT freute sich über Hiob, denn hier war endlich einmal einer, der in seinem ganzen Leben an IHM festhielt. So zeigte GOTT im Gespräch mit SEINEN Dienern im Himmel stolz auf Hiob. Aber der Satan, einer der himmlischen Diener GOTTES, stellte IHM eine Frage, die die ganze folgende Geschichte in Gang setzte. »Nun ja«, sagte er, »Hiob hält an DIR fest; aber er tut es nicht umsonst. DU hast ihn ja schließlich mit großem Reichtum gesegnet. Im Grunde lebt ihr beide von einem Tauschhandel. Hiob schenkt DIR sein Vertrauen

und DU schenkst ihm dafür seinen Reichtum. Nimm ihm doch einmal alles weg, was er hat. Da wird er DIR rasch den Abschied geben.«



GOTT ließ sich auf den Versuch ein und wollte sehen, ob Hiob auch dann an IHM festhalten würde, wenn ihm alles genommen wäre, was er hatte. Und so kam es, dass Hiob mit einem Mal alles genommen wurde: Die großen Herden wurden geraubt und die Hirtinnen und Hirten getötet, ja auch die Kinder Hiobs wurden von einem schrecklichen Unglück getroffen und waren tot. Und als das noch nicht reichte um Hiob von GOTT abzubringen, wurde Hiob selbst von einer bösen Krankheit getroffen, die seinen ganzen Körper verzehrte, so dass ihm nichts blieb als das nackte Leben voller Eiter und Geschwüre, voller Schmerzen und Leid.

Hiobs Frau war eine fürsorglich mitleidende, aber auch eine nüchtern denkende Person. »Wenn es das ist, was du von deinem Gottesglauben hast«, sagte sie, »dann bring's doch lieber ganz zu Ende. Gib GOTT deinen Abschiedssegens und stirb – dann seid ihr quitt.« Hiob war sich bewusst, dass hinter all den plötzlichen und schrecklichen Unglücksfällen allein GOTT stand. »Allein GOTT«, sagte er, »hat mir alles gegeben, allein ER hat mir alles genommen – ich bleibe dabei, SEINEN Namen zu segnen. Wenn GOTT uns Gutes gibt, nehmen wir das ja gern an. So müssen wir auch das Böse annehmen, das ER uns schickt.«

Hiob hatte kluge und angesehene Freunde. Die kamen von weit her um ihn zu trösten. Sie machten zuerst keine großen Worte, sondern trösteten den Freund dadurch, dass sie unendlich lange sieben Tage und unendlich lange sieben Nächte stumm bei ihm saßen. Aber dann redete Hiob und dann redeten auch sie. In langen und zunächst behutsamen, dann immer heftigeren Reden stritten Hiob und die Freunde miteinander und gegeneinander.

»Ich will, dass GOTT mich in Ruhe lässt!«

»Warum hat GOTT mir überhaupt das Leben gegeben, wenn es mir jetzt so schrecklich ergeht?« So fragte und klagte Hiob. »Da wäre ich doch lieber gar nicht geboren. Und überhaupt: Erst im Tod haben die Menschen ihre Ruhe und erst im Tod geht es gerecht zu. Was ist das für eine Welt, in der Menschen so leiden müssen wie ich jetzt? Und was sagt das über GOTT aus, wenn so etwas möglich ist?«

»Du bist ein frommer und anständiger Mann, Hiob«, entgegneten die Freunde. »Wenn es dir jetzt so böse ergeht, kann das nicht von Dauer sein. Bete zu GOTT und du wirst am Ende sehen: SIE wird sich dir zuwenden und dich wieder gesund und reich und glücklich machen.«

»Nein«, setzte Hiob dagegen: »Ich will nicht, dass GOTT sich mir zu-

Das Buch
Hiob 3-37



wendet. Ich will, dass SIE mich loslässt, mich nicht bekämpft wie einen Feind. Ich will, dass GOTT mich in Ruhe lässt, ich will wenigstens in Ruhe sterben. IHRE Nähe bringt mir nichts als Schmerzen.«

»Wie kannst du es wagen so zu reden!«, hielten ihm die Freunde vor.

»Es kann einfach nicht sein, dass GOTT etwas Böses tut. Wenn das stimmen würde, wäre ja unser ganzes Gottvertrauen umsonst. GOTT kann kein Unrecht tun, das ist einfach nicht denkbar.«

»Was ihr nicht denken könnt oder wollt, ist aber die Wirklichkeit«, erwiderte Hiob. »Es wäre GOTTes Aufgabe dafür zu sorgen, dass es den Guten gut und den Bösen schlecht ergeht. In Wirklichkeit ist es aber keineswegs so. Es gibt böse und mächtige Verbrecher, denen es prächtig geht und die in Ruhe und Frieden sterben. GOTT, wenn du das tust, dann bist du selbst so eine VERBRECHERIN!«

»Wenn du so etwas sagst, Hiob«, riefen die Freunde wütend, »dann bist *du* ein Verbrecher und es geht dir mit Recht so dreckig! Denn bei GOTT ist alles in Ordnung. So muss es sein, so haben wir es gelernt und so muss es wahr sein!«

»Ihr macht die Augen zu vor der Wirklichkeit«, setzte Hiob dagegen. »Ihr habt eure Lehren und euren Glauben und ihr macht euch GOTT so, wie es dazu passt. Ihr wollt euer Bild von GOTT retten, aber da kommt SIE euch leider selbst in die Quere. Ihr redet lauter richtige und fromme Sätze über SIE. Aber GOTT ist kein Gegenstand, über den man reden kann. SIE kann furchtbar sein, SIE kann einem Menschen zur FEINDIN werden, aber SIE ist lebendig, weil SIE das tun kann, und keine Gottheit aus dem Baukasten, SIE ist nicht ausgedacht. Ihr redet *über* GOTT, ich aber klage *vor* GOTT, schreie *zu* IHR, klage SIE an. Ich bleibe dabei: Allein GOTT hat mir alles gegeben, allein GOTT hat mir alles genommen – ich bleibe dabei, IHREN Namen zu segnen und SIE selbst anzurufen, anzuschreien, anzuklagen – GOTT, wirklich und lebendig und nicht ausgedacht wie in eurer frommen Lehre! Ich sehe an meinem eigenen Leben und Leiden, dass GOTT wirkt und dass SIE ungerecht ist. GOTT selbst soll mir antworten und mir Recht geben und nicht ihr mit euren Reden über SIE!«

GOTT gibt Hiob Recht und Unrecht zugleich – Hiob hat etwas gelernt

Und GOTT antwortete Hiob in zwei langen Reden, in Reden mit vielen Bildern und vielen Fragen an Hiob. »Weißt du denn«, fragte GOTT, »wie die ganze Welt eingerichtet ist? Kannst denn du die Welt regieren? Kannst du denn die bösen Mächte in Schach halten? Bist du denn im Recht, wenn du den Zustand der ganzen Welt an deinem eigenen Leben ablesen willst?« Hiob begriff, dass er einen Fehler gemacht hatte: »In der Welt gibt es so vieles, das nicht in Ordnung ist. Menschen und Tiere zum Beispiel haben nicht dieselben Wünsche. Was ist denn mit dem Schaf, das vom Löwen gefressen wird? GOTT sorgt für die Nahrung des Löwen, ja, aber was denken dann die Schafe über GOTTES Güte? Und bei uns Menschen ist es nicht anders: Was den einen gut tut, ist für die anderen schlimm. Die Welt ist nicht allein für uns Menschen gemacht – und allein für mich wohl erst recht nicht... Habe ich mich zu wichtig genommen? Ich dachte, alles müsse sich um mich drehen – das war falsch. Auch GOTT garantiert nicht, dass in der Welt alles in Ordnung ist, aber ER sorgt dafür, dass die Welt nicht ins Chaos versinkt.« In einem entscheidenden Punkt jedoch bekam Hiob von GOTT Recht – Hiob und nicht die Freunde, die doch so fromm über GOTT geredet hatten: Noch das böseste Wort *zu* GOTT ist besser als das frömmste Wort *über* GOTT. Noch wer GOTT anklagt, nimmt GOTT wahr – wer nur über GOTT redet, hat GOTT zu einem Puzzlestein in seinem Denke-

Das Buch
Hiob 38-42

bäude gemacht. Hiob wusste nun, wo er zu weit gegangen war, aber auch, wo er Recht bekommen hatte – von GOTT selbst.

Hiob wurde wieder gesund und mehr noch: Er wurde noch reicher als zuvor, er bekam noch mehr Kinder als zuvor. Hatte Hiob jetzt etwas begriffen? Hatte er begriffen, dass er sich und seine Familie nicht gegen jedes Unglück versichern konnte? Konnte er deshalb nun aufhören, sich ständig darum zu sorgen, ob seine Kinder nicht vielleicht etwas falsch gemacht hatten? Konnte er sie jetzt ihr eigenes Leben führen lassen? Etwas ganz Entscheidendes jedenfalls tat Hiob: Er gab seinen Töchtern dasselbe Erbe wie ihren Brüdern. Das war damals etwas ganz Ungewöhnliches. Vielleicht zeigt sich gerade da, dass Hiob etwas Wichtiges über die Gerechtigkeit gelernt hatte.

Ruth und Noomi

Das Buch
Ruth 1

Ganz Bethlehem war in Aufregung: Noomi, die vor über zehn Jahren während einer großen Hungersnot mit ihrer Familie die Stadt verlassen hatte, war zurückgekehrt. »Ist das nicht Noomi?«, riefen einige Frauen. Als Noomi ihren Namen hörte, drehte sie sich um und sagte: »Ich will nicht, dass ihr mich länger Noomi, die Liebliche, nennt. Sagt lieber Mara, die Bittere, zu mir – das ist treffender. Warum? Ich werde es euch erzählen. Hört meine Geschichte:

Bis nach Moab sind wir damals gezogen, dort haben wir uns niedergelassen und als Fremde gelebt, Elimelech, unsere zwei Söhne und ich. Aber dort, in Moab, habe ich alles verloren: Erst starb mein Mann, schon kurz nach unserer Ankunft. Und jetzt sind auch noch meine beiden Söhne tot. Ich bin als Einzige von unserer Familie übrig geblieben! Als ich von hier fortging, war ich eine Frau mit Familie, eine Frau mit der Hoffnung auf eine erfüllte Zukunft – jetzt kehre ich als kinderlose und besitzlose Witwe zurück. GOTT selbst hat sich gegen mich gewandt. Und da soll ich weiterhin Noomi heißen?!«

Aber Noomi war nicht allein zurückgekehrt. Ihre Söhne hatten zwei Moabiterinnen geheiratet, und als Noomi beschloss nach Juda zurückzukehren, begleiteten ihre beiden Schwiegertöchter, Ruth und Orpa sie. Nach einer Weile war Noomi stehen geblieben und hatte zu beiden gesagt: »Kehrt in die Häuser eurer Mütter zurück. Möge GOTT euch die gleiche Freundlichkeit und Treue schenken, wie ihr sie mir und meinen Söhnen geschenkt habt. GOTT möge dafür sorgen, dass ihr beide einen neuen Mann findet, mit dem ihr ein ruhiges Leben führen könnt. Von mir habt ihr doch nichts mehr zu erwarten. Ich habe keine Söhne

mehr. Seht mich doch an: Ich bin zu alt für einen neuen Mann. Und selbst wenn ich noch heute einen Mann fände um mit ihm zu schlafen, selbst wenn ich dann schwanger werden und womöglich Söhne zur Welt bringen würde – wollt ihr etwa warten müssen, bis die erwachsen sind?! Es soll euch nicht so ergehen wie mir. **GOTT** hat sich gegen *mich* gewandt nicht gegen euch!«, beschwor Noomi die beiden. Orpa hatte Noomi weinend umarmt und geküsst, dann war sie umgekehrt, zurück in ihre Heimat. »Geh, Ruth! Geh hinter Orpa her, nach Hause zu deinem Volk, zu deinem Gott!« Aber Ruth hatte sich nicht von ihrem Plan abbringen lassen: »Versuch nicht länger mich umzustimmen!«, hatte sie zu Noomi gesagt. »Wohin du gehst, dahin gehe auch ich, wo du bleibst, da bleibe auch ich. Dein Volk ist mein Volk und dein GOTT ist mein GOTT. Wo du stirbst, da will auch ich sterben und dort will ich begraben werden. Nur der Tod soll uns voneinander trennen.« Da hatte Noomi eingesehen, dass es keinen Sinn hätte, noch länger auf ihre Schwiegertochter einzureden und so kam Ruth mit Noomi nach Bethlehem.



Ruth kämpft ums Überleben

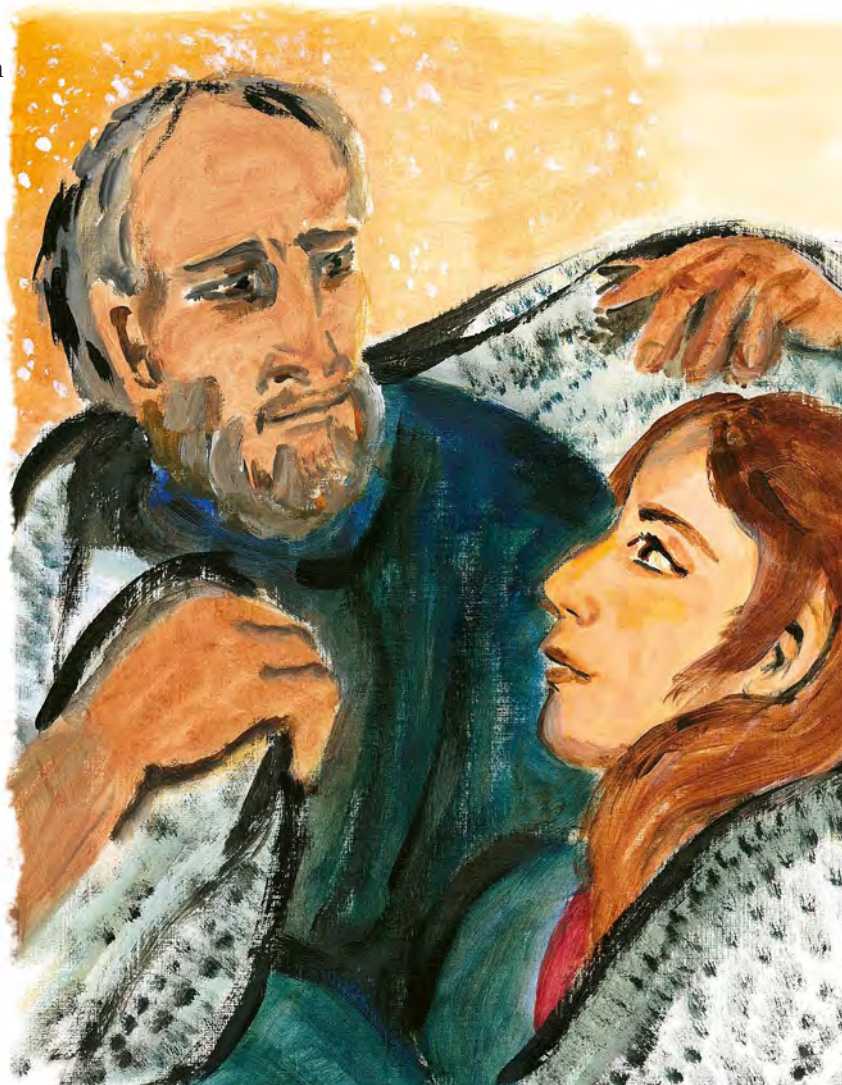
Das Buch
Ruth 2-3

»Von irgendetwas müssen wir leben«, sagte Ruth zu ihrer Schwiegermutter. »Ich werde hinausgehen auf die Felder und die Ähren aufsammeln, die bei der Ernte liegen geblieben sind. Das ist schließlich unser gutes Recht.«⁵³ Ruth fing einfach auf dem nächsten Feld an. Dort arbeitete sie hart; ohne Pause ging sie über das Feld und sammelte die Ähren ein – das war ihre und Noomis einzige Möglichkeit zu überleben. Noomi war alt, sie konnte nicht mehr selbst arbeiten. Hätte Ruth nicht für ihre Schwiegermutter gesorgt, hätte Noomi wie die meisten kinderlosen Witwen Betteln müssen, um irgendwie zu überleben. Plötzlich stand Boas, der Besitzer des Feldes, auf dem Ruth sammelte, hinter ihr und sprach sie an: »Du kannst während der gesamten Erntezeit auf meinen Feldern sammeln. Schließ dich meinen Mägden an. Meinen Knechten habe ich befohlen dich in Ruhe zu lassen. Wenn du Durst hast, dann geh und bedien dich an dem Wasser meiner Leute.« »Wie kommt es, dass du eine Fremde wie mich beachtest?«, fragte Ruth. »Ich habe gehört, was du für Noomi tust: dass du Verantwortung für sie übernimmst«, antwortete Boas. »Ihretwegen hast du deine Mutter und deinen Vater, deine Heimat verlassen. Möge GOTT, unter DEREN Flügeln du Zuflucht gesucht hast, dich für dein Tun belohnen!« Mittags durfte Ruth gemeinsam mit Boas und seinen Leuten essen, und als sie auf das Feld zurückkehrte, befahl Boas seinen Schnittern: »Rührt sie nicht an! Sie darf auch zwischen den Garben sammeln. Zieht aus den einzelnen Bündeln Ähren für sie heraus, damit sie sie aufheben kann!« Abends kehrte Ruth mit einem großen Sack voll Getreide zu ihrer Schwiegermutter zurück. Als Noomi sah, wie viel Ruth gesammelt hatte, fragte sie: »Auf welchem Feld hast du gearbeitet? Gesegnet sei derjenige, dem es gehört!« »Der Besitzer heißt Boas«, antwortete Ruth. »Dann hat GOTT uns also doch nicht vergessen! Boas ist mit uns verwandt, er könnte die Lösung unserer Probleme sein. Er könnte uns aus unserer Not heraushelfen; als Verwandter Elimelechs hat er das Recht, das Stück Land, das ich noch von Elimelech besitze, auszulösen und zu kaufen. Aber darüber können wir später sprechen, erzähl erst weiter.« Als Ruth ihr berichtete, dass Boas ihr angeboten hatte, die gesamte Erntezeit auf seinen Feldern zu verbringen, antwortete Noomi: »Das ist gut. So kann dich niemand belästigen.« Ruth hatte die ganze Erntezeit auf Boas Feldern gearbeitet. Jetzt waren alle Felder abgeerntet und sie war wieder zu Hause bei Noomi. »Ich muss endlich dafür sorgen, dass du dein Leben leben kannst«, sagte

⁵³ 5 Mose/Das Buch Deuteronomium 24,19-22.

Noomi zu ihr. »Hör mir genau zu: Ist Boas nicht unser Verwandter? Trägt er nicht Verantwortung für uns?⁵⁴

Bade dich und reib dich mit duftendem Öl ein, dann zieh deine besten Kleider an. Heute wird auf der Tenne gearbeitet, Boas wird dort übernachten. Geh zur Tenne, aber pass auf, dass dich niemand entdeckt. Wenn sich alle schlafen legen, merkst du dir die Stelle, wo Boas sich hinlegt. Dort geh hin, heb die Decke am Fußende auf und leg dich zu ihm. Alles weitere wird sich dann finden.« Ruth machte alles genauso, wie Noomi es ihr gesagt hatte. Leise schlich sie zu Boas Schlafplatz und legte sich zu ihm. Als Boas bemerkte, dass jemand neben ihm lag, schreckte er hoch: »Wer ist dort?« »Ich bin es, Ruth. Lass mich zu dir kommen, das wäre die Lösung: Mit deiner Hilfe können Noomi und ich leben.« »Ich werde tun, was du verlangst. Alle Leute hier müssen doch erkennen, dass du eine Frau bist, wie die Weisen sie preisen. Außer mir gibt es allerdings noch einen Mann, der noch näher mit dir verwandt ist. Wenn er auf seinem Recht beharrt, kann ich nichts für dich tun. Aber darum werde ich mich morgen kümmern. Bleib heute Nacht bei mir!« Ruth blieb bis zum Morgen grauen bei Boas, dann verließ sie die Tenne, denn niemand durfte wissen, dass sie bei Boas gewesen war. Bevor sie ging, füllte Boas ihr Tuch mit Gerste, so dass sie nicht mit leeren Händen nach Hause zurückkehrte.



⁵⁴5 Mose/Das Buch
Deuteronomium 25,5-10.

»Deine Schwiegertochter ist mehr wert als sieben Söhne!«

Das Buch
Ruth 4

Boas fing den Mann, von dem er Ruth nachts erzählt hatte, im Stadttor ab. Vor zehn Zeugen erzählte er ihm von dem Grundstück Elimelechs, das zum Verkauf stand. »Wenn du es nicht willst, dann würde ich es gern auslösen«, sagte er zu dem Mann. »Nein, ich werde es selber auslösen«, antwortete der andere. »Es gibt das Land aber nicht ohne Ruth, die Moabiterin. Sie war mit einem der Söhne Elimelechs verheiratet. An dem Tag, an dem du das Feld nimmst, übernimmst du auch die Verantwortung für Noomis Schwiegertochter.« »Dann nimm du das Feld«, antwortete der andere. »Ich werde nicht mein eigenes Erbteil zugrunde richten, für andere.« Und Boas sagte zu zehn Zeugen: »Ihr habt es alle gehört. Ich bekomme von Noomi alles, was ihrem Mann und ihren Söhnen gehört hat, auch Ruth, die Schwiegertochter Noomis, damit der Name der Familie nicht ausgelöscht wird in Israel.« Und die Zeugen antworteten: »Gebe GOTT, dass Ruth wird wie Rahel und Lea, die Mütter Israels, die das Haus Israel gebaut haben.⁵⁵ Mögest du Reichtum und einen ruhmvollen Namen gewinnen. Die Familie deiner und Ruths Nachkommen soll werden wie die Familie des Perez, des Sohnes von Tamar und Juda.«⁵⁶

Ruth und Boas heirateten, sie schliefen miteinander und Ruth brachte einen Sohn zur Welt. Da kamen die Frauen Bethlehems zu Noomi und riefen: »Gesegnet sei GOTT, denn Ruth, die dich liebt, hat dir einen Sohn geboren. Ihr Sohn lässt dich ins Leben

zurückkehren. Er wird dich versorgen. Deine Schwiegertochter ist mehr wert als sieben Söhne!« Da nahm Noomi das Kind an ihre Brust als wäre es ihr eigener Sohn und sie gaben ihm den Namen Obed.



⁵⁵ 1 Mose/Das Buch Genesis 29-30.

⁵⁶ 1 Mose/Das Buch Genesis 38.

Königin Waschti – Königin Ester

Das Buch
Ester 1-2

Bis heute feiern jüdische Gemeinden einmal im Jahr das Purimfest. Es ist ein fröhliches Fest, Geschenke werden überreicht, vor allem die Armen erhalten Essen und Geld von denen, die mehr haben. Im Synagogengottesdienst wird das Esterbuch gelesen. An diesem Tag aber hören die Menschen nicht nur zu, sie spielen mit: Alle, nicht nur die Kinder, verkleiden sich – ganz ähnlich wie zu Karneval – und bringen Rasseln und Trommeln mit. Damit begleiten sie die Lesung und spielen Szenen der Geschichte nach. Denn das Esterbuch erzählt eine ganz besondere Geschichte, es erzählt einen Traum: den Traum, dass einmal alle Bösen besiegt und vernichtet sind, dass sich die Kleinen einmal gegen alle Großen so zur Wehr setzen können, dass sie am Ende siegen. Einmal Ester sein, die alle rettet, einmal ein Mann oder eine Frau sein, die sich an denen rächen, die sie immer gequält haben, aber auch: einmal der böse Haman sein. Im Spiel geht das, da gibt es klare Rollen – in der Wirklichkeit ist es nie so einfach...

Der Wunsch nach dem Ende aller Feindinnen und Feinde wird im Esterbuch so erzählt: Ahaschverosch, der Herrscher Persiens, hatte über ein halbes Jahr lang alles daran gesetzt, der ganzen Welt zu zeigen, dass er der mächtigste Herrscher der Welt war!





Jetzt wollte er allen, die in seiner Burg in Susa lebten, noch einmal ein Gelage schenken: Eine ganze Woche feierten sie schon – die Männer beim König, die Frauen mit der Königin. Als krönenden Abschluss wollte Ahaschverosch den anderen Männern die Schönheit seiner Frau präsentieren. Er schickte seine Diener los, um Washti zu holen. »Was soll ich?«, rief Washti aus. »Jetzt, wenn alle Männer betrunken sind, soll ich zum König kommen und mich vorführen lassen – so wie seine anderen Schätze, auf die er stolz ist, geschmückt mit dem teuersten Schmuck, den er mir gegeben hat? Nein, richtet ihm aus: Washti, die Königin, lässt sich nicht vorführen – ich komme nicht!« Als die Diener ihm diese Nachricht überbrachten, wurde Ahaschverosch zornig, sehr zornig – wie konnte sie es wagen ihm zu widersprechen? Er fragte seine Fürsten um Rat. Sie antworteten ihm: »Nicht nur dich hat die Königin bloßgestellt, stell dir nur vor, was geschieht, wenn sich das rumspricht: Wenn Waschti Beispiel Schule macht, werden sich bald im ganzen Reich die Frauen nicht mehr nach dem richten, was ihre Ehemänner wünschen. Sie werden uns genauso lächerlich machen, wie Washti dich lächerlich gemacht hat. Das darf nicht geschehen! Du musst noch heute ein Gesetz erlassen, das solches Verhalten verbietet: Nimm Washti ihre Königinnenwürde und mach eine andere zur Königin! Washti soll dich nicht mehr zu Gesicht bekommen.« Und so geschah es.

Aber nach einiger Zeit musste der König wieder öfter an Washti denken. Da fassten seine Diener einen Plan: Eine neue Königin musste her! Aus dem ganzen Königreich sollten die schönsten Frauen an den Königshof kommen und in den königlichen Harem gebracht werden – die einzige Bedingung war, dass sie noch nicht mit einem Mann geschlafen hatten. Dann sollte der König die freie Wahl haben. Diejenige, die dem König am besten gefiele, sollte er zur neuen Königin machen. Ahaschverosch war einverstanden.

So kam auch Ester an den Königshof, eine junge jüdische Frau, die bei ihrem Vormund Mordechai lebte – dass sie Jüdin war, hatte sie aber niemandem verraten.

Die Frauen wurden ein Jahr lang auf ihren Auftritt vor dem König vorbereitet; dann ging Abend für Abend eine von ihnen hinein zum König und verbrachte die Nacht mit ihm. Am nächsten Tag wurden sie wieder in den Harem gebracht – dort mussten sie bleiben, es sei denn, der König verlangte ausdrücklich nach ihnen. Als die Reihe an Ester war, ging auch sie hinein zum König. Sie gefiel ihm so gut, dass er sie zu Waschtis Nachfolgerin, zu seiner Königin machte und ihr ihre eigenen Räume gab, in denen sie von nun an lebte. Auf Mordechais Rat hin aber verriet Ester auch weiterhin niemandem, dass sie Jüdin war.

Hamans mörderischer Plan

In diesen Tagen machte Ahaschverosch Haman, einen Amalekiter⁵⁷, zum wichtigsten Mann im ganzen Reich. Er hatte von nun an mehr zu sagen als alle anderen Fürsten. Auf Befehl des Königs hatten alle sich vor Haman zu verbeugen – nur Mordechai weigerte sich.

Das Buch
Ester 3

»Haman, wieso lässt du dir das von Mordechai gefallen? Warum lässt du seine Begründung gelten?« »Was sagt Mordechai denn? Warum verbeugt er sich nicht vor mir?«, fragte Haman seine Diener. »Er sagt immer nur: ›Ich bin Jude – ich werde mich niemals vor einem Menschen, auch nicht vor Haman, niederwerfen!‹«

Haman schäumte vor Wut: Er wollte Rache, aber es reichte ihm nicht Mordechai allein zu vernichten, er wollte mehr: Alle Jüdinnen und Juden sollten seine Macht zu spüren bekommen! Er ging zum König: »In deinem Reich gibt es *ein* einziges kleines Volk, das zerstreut und abgesondert von allen anderen Nationen lebt. Sie befolgen deine Gesetze nicht, sondern leben nach ihren eigenen Gesetzen. Es ist deiner nicht würdig, ihnen das weiterhin zu erlauben! Wenn es dir genehm ist, lass doch einen Erlass schreiben, dass man sie ausrotte! Ich will mir die Sache durchaus was kosten lassen – 10.000 Silberstücke für die königliche Schatzkammer, wenn du den Erlass schreiben lässt.« Wortlos zog Ahaschverosch seinen Siegelring vom Finger und gab ihn Haman. Der ließ den Befehl zur Vernichtung der Juden – Frauen wie Männer, Kinder wie alter Menschen – schreiben, mit dem königlichen Siegel versehen und in alle Provinzen des Reiches verschicken. Mit dem Pur,

⁵⁷ *Amalek ist in den ersttestamentlichen Texten ›der Feind‹ schlechthin, der immer wieder versucht Israel auszulöschen; z.B. 2 Mose/Das Buch Exodus 17.*

das heißt Los, war der Tag der Vernichtung bestimmt worden: Am dreizehnten Tag des zwölften Monats – in nicht ganz einem Jahr – sollten alle jüdischen Menschen, wo auch immer im Reich sie lebten, vernichtet, umgebracht und ausgerottet werden; ihr Besitz sollte ihren Vernichtern gehören. Der König und Haman setzten sich gemeinsam hin um zu trinken.

Esters Entscheidung

Das Buch
Ester 4-7

Als Mordechai von dem Erlass zur Vernichtung seines Volkes erfuhr, zerriss er seine Kleider, kleidete sich in Sack und Asche und zog laut klagend durch die Stadt. Er sorgte dafür, dass Ester eine Abschrift des königlichen Vernichtungserlasses erhielt und erfuhr, dass Haman ihr Volk in den Tod verkauft hatte. Sie sollte zum König gehen und vor ihm für ihr Volk eintreten.

»Nein, ich kann nicht! Wie stellt Mordechai sich das vor? Der König hat mich seit 30 Tagen nicht mehr zu sich rufen lassen und jede Person, ob Frau oder Mann, die ungerufen vor dem König erscheint, wird getötet. Nur wenn der König ihr sein Zepter entgegenstreckt, darf sie am Leben bleiben. Wie also soll ich mit ihm reden, wenn er mich nicht ruft?« Damit schickte Ester ihren Diener wieder nach draußen vor das Königshaus – zurück zu Mordechai, der dort in Sack und Asche saß und weinte und klagte.

Als der Diener zurückkam, brachte er neue Nachricht von Mordechai: »Königin, Mordechai lässt dir Folgendes ausrichten: »Bilde dir doch nicht ein, du könntest als einzige Jüdin überleben, nur weil du im Haus des Königs lebst. Wenn du jetzt schweigst, dann wird Befreiung und Rettung für uns Jüdinnen und Juden von einem anderen ORT her kommen. Du aber – und mit dir die Familie deiner Eltern – wirst umkommen. Woher weißt du, dass du nicht genau für diesen Tag, für diese Aufgabe, Königin geworden bist?!« Da ließ Ester ihm antworten: »Geh und versammle alle jüdischen Menschen der Stadt. Veranstaltet ein dreitägiges Fasten und betet für mich, auch meine Dienerinnen und ich werden fasten. In drei Tagen gehe ich zum König.« Alle Jüdinnen und Juden folgten Esters Bitte und fasteten um ihretwillen drei Tage lang. Am dritten Tag kleidete Ester sich in ihre besten Gewänder und ging zum königlichen Haus. Sie trat vor den König hin – und der streckte ihr das Zepter entgegen. »Was ist mit dir, Ester?«, fragte der König. »Was ist dein Wunsch? Sag ihn mir – sogar die Hälfte meines Königreiches würde ich dir geben!« Jetzt musste sich erweisen, ob Esters Plan funktionieren konnte: »Wenn es dir Recht ist, komm heute Abend mit





Haman in mein Haus, damit wir gemeinsam essen.« Die beiden kamen und wieder fragte der König: »Was ist dein Wunsch, Ester?« Da lud Ester den König und Haman auch für den nächsten Abend in ihr Haus ein.

Stolz ging Haman nach Hause: Er allein war zusammen mit dem König bei Königin Ester eingeladen – wer oder was konnte sich ihm jetzt noch in den Weg stellen? In diesem Moment begegnete er Mordechai, der sich wieder nicht vor ihm verbeugte. »Solange Mordechai lebt, kann mein Glück nicht vollkommen sein und wenn ich 1.000 Einladungen bei der Königin hätte«, dachte Haman zornig. Seine Freunde rieten ihm: »Lass vor deinem Haus einen Holzpfehl aufstellen, dann gehst du zum König und sagst ihm, dass er Mordechai aufhängen soll.« Also ließ Haman vor seinem Haus einen Pfehl aufstellen, an dem er Mordechai hängen lassen wollte.

Auch am zweiten Abend fragte der König, nachdem sie zusammen Wein getrunken hatten: »Ester, bitte mich, worum du willst – bis zur Hälfte meines Königreiches will ich dir geben.« Nun war es so weit! Ester fasste Mut und begann: »Mein König, wenn dir etwas an mir liegt, dann gib mir mein Leben – und meinem Volk auch! Denn wir sind verkauft worden, mein Volk und ich, um uns zu vernichten, umzubringen und auszurotten!« »Wer hat das veranlasst?«, rief der König aus. »Er, der dort bei dir sitzt, Haman ist es, er ist unser Bedränger und Vernichter!« Verstört und wütend ging Ahaschverosch in den Garten. Als er zurückkam, fand er Haman auf der Liege der Königin – Haman hatte Ester um sein Leben anflehen wollen, der König aber sah etwas ganz anderes: Für ihn sah es aus, als habe Haman Königin Ester vergewaltigen wollen. Er ließ Haman an dem Pfehl aufhängen, den dieser errichtet hatte, um Mordechai daran sterben zu sehen.

Die Rettung – das Purimfest

Das Buch
Ester 8-9

Stattdessen übernahm nun Mordechai alle Ämter und Ehren Hamans; er erhielt den königlichen Siegelring, denn Ester hatte erzählt, dass er ihr Verwandter war. Hamans Haus gab Ahaschverosch der Königin. Aber damit konnte Ester sich nicht zufrieden geben. Noch einmal flehte sie um das Leben ihres Volkes: »Lass doch den Erlass widerrufen, mit dem Haman unser Volk auslöschen wollte! Du bist der König! Ich kann doch nicht zusehen, wie mein Volk vernichtet wird!« »Was vom König als Befehl ausgegangen ist, lässt sich nicht mehr rückgängig machen«, entgegnete Ahaschverosch, »aber schreibt ihr in meinem Namen

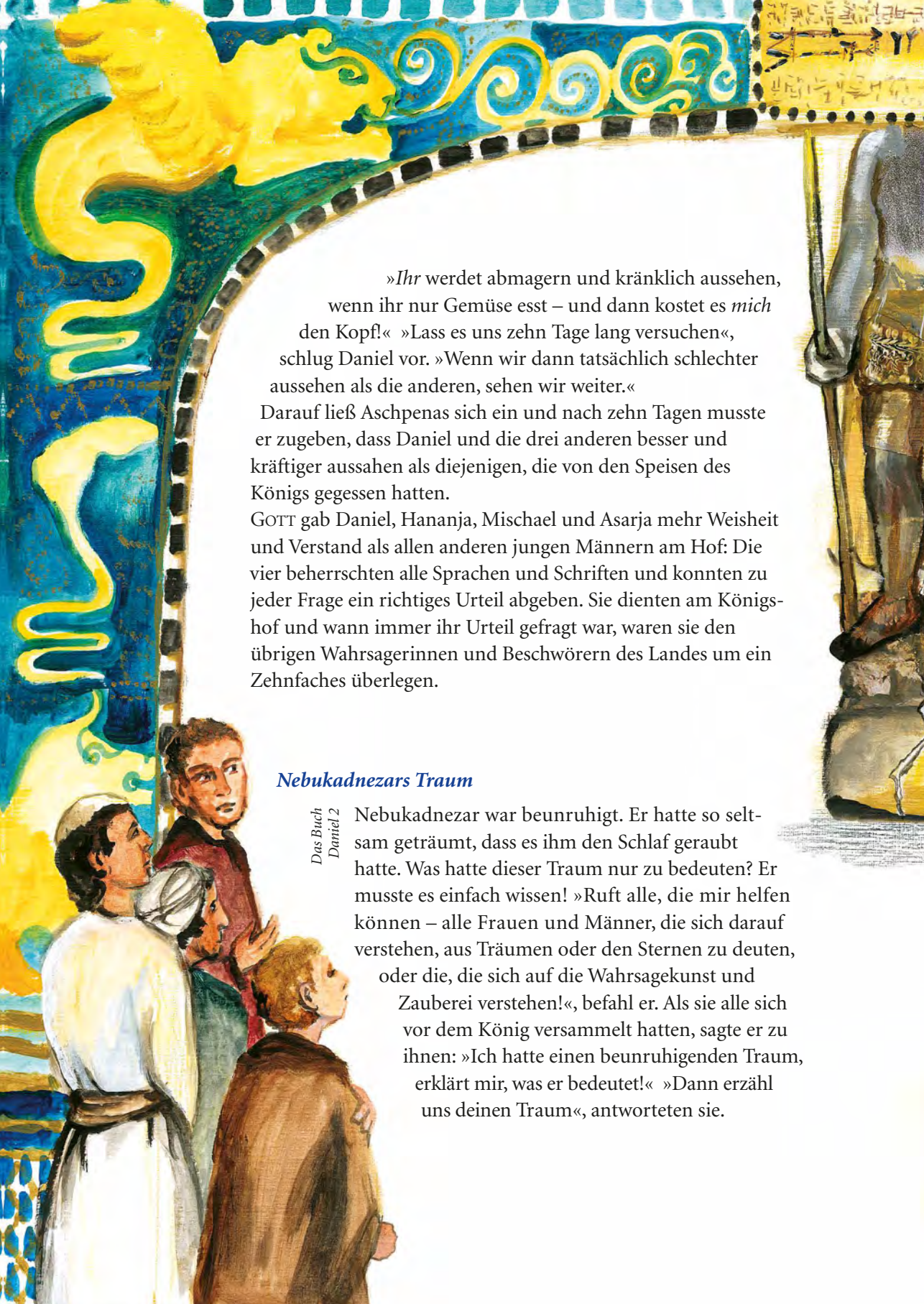
einen neuen Erlass, so wie ihr es für gut haltet.« Und das taten sie: Noch am selben Tag brachen berittene Boten in alle Provinzen des Reiches auf, mit einem Schreiben im Gepäck, das den Jüdinnen und Juden erlaubte, sich zu versammeln und gegen ihre Angreifer zur Wehr zu setzen um gemeinsam um ihr Leben und ihren Besitz zu kämpfen – auch wenn das hieße, dass sie diese Menschen umbringen würden. Am dreizehnten Tag des zwölften Monats versammelten sich die jüdischen Menschen in allen Provinzen des Reiches, gemeinsam standen sie für ihr Leben ein – und gemeinsam besiegten sie diejenigen, die ihnen ans Leben wollten. Sie rächten sich an allen, vor denen sie so lange Angst gehabt hatten; ihnen taten sie das an, was diese eigentlich für sie vorgesehen hatten. Auch die Söhne Hamans wurden getötet. Königin Ester und Mordechai schrieben Briefe an alle Jüdinnen und Juden im ganzen Reich. Von nun an sollte jedes Jahr überall dort, wo Jüdinnen und Juden lebten, im zwölften Monat zwei Tage lang ein Fest gefeiert werden, das Purimfest, denn mit dem Pur, mit dem Los, hatte Haman den Tag ihrer Vernichtung auslösen lassen: Diese Tage sollten ihnen für immer in Erinnerung bleiben als Tage, an denen sie Ruhe vor ihren Feinden gefunden hatten, als Tage, die sich von Trauertagen in Festtage verwandelt hatten. Und so ist es bis heute.

Daniel und seine Freunde treten in den Dienst des Königs

Einige Zeit nach der Zerstörung Jerusalems und der Verschleppung großer Teile der Bevölkerung nach Babylon ließ Nebukadnezar, der babylonische König, seinen höchsten Hofbeamten Aschpenas zu sich rufen: »Ich will, dass du von den jungen Männern aus Juda einige an meinen Hof holst, damit sie für mich arbeiten. Nimm nur Söhne aus den vornehmsten Familien Judas und von ihnen nur die Gutaussiehenden, die Gebildeten und Schlaun. Lehrt sie unsere Sprache und unsere Schrift. Ihre Ausbildung soll drei Jahre dauern. Verpfleg' sie gut, sie sollen das Gleiche zu essen bekommen wie ich.«

Unter den jungen Männern, die an den Hof Nebukadnezars kamen, waren auch Daniel und seine Freunde Hananja, Mischael und Asarja. Als Daniel sah, dass sie die gleichen Speisen essen sollten wie die Menschen aus Babylon, sagte er zu Aschpenas: »Ich kann diese Speisen nicht essen. Als Zeichen der Liebe zu unserer Gottheit essen wir einige Speisen nicht, die ihr esst. Auch den Wein trinke ich nicht. Kannst du dafür sorgen, dass meine Freunde und ich nur Gemüse und Wasser bekommen?« »Aber der König hat es so befohlen«, entgegnete Aschpenas.

Das Buch
Daniel 1



»Ihr werdet abmagern und kränklich aussehen, wenn ihr nur Gemüse esst – und dann kostet es *mich* den Kopf!« »Lass es uns zehn Tage lang versuchen«, schlug Daniel vor. »Wenn wir dann tatsächlich schlechter aussehen als die anderen, sehen wir weiter.«

Darauf ließ Aschpenas sich ein und nach zehn Tagen musste er zugeben, dass Daniel und die drei anderen besser und kräftiger aussahen als diejenigen, die von den Speisen des Königs gegessen hatten.

GOTT gab Daniel, Hananja, Mischael und Asarja mehr Weisheit und Verstand als allen anderen jungen Männern am Hof: Die vier beherrschten alle Sprachen und Schriften und konnten zu jeder Frage ein richtiges Urteil abgeben. Sie dienten am Königshof und wann immer ihr Urteil gefragt war, waren sie den übrigen Wahrsagerinnen und Beschwörern des Landes um ein Zehnfaches überlegen.

Nebukadnezars Traum

Das Buch
Daniel 2

Nebukadnezar war beunruhigt. Er hatte so seltsam geträumt, dass es ihm den Schlaf geraubt hatte. Was hatte dieser Traum nur zu bedeuten? Er musste es einfach wissen! »Ruft alle, die mir helfen können – alle Frauen und Männer, die sich darauf verstehen, aus Träumen oder den Sternen zu deuten, oder die, die sich auf die Wahrsagekunst und Zauberei verstehen!«, befahl er. Als sie alle sich vor dem König versammelt hatten, sagte er zu ihnen: »Ich hatte einen beunruhigenden Traum, erklärt mir, was er bedeutet!« »Dann erzähl uns deinen Traum«, antworteten sie.



»Beherrscht ihr die Kunst des Wahrsagens oder nicht?«, fuhr Nebukadnezar sie an. »Kennt ihr nun meinen *Traum* und seine Deutung? Dann teilt sie mir mit! Sonst lasse ich euch hinrichten – und eure Häuser mache ich zu Misthaufen!« »Wie soll das gehen?«, fragten die Wahrsagerinnen und Wahrsager. »Die Götter allein könnten diese Aufgabe lösen.«

Da wurde Nebukadnezar so zornig, dass er seinen Leuten befahl, alle Weisen Babels zu töten. Auch Daniel und seine drei Freunde sollten getötet werden. Daniel aber erbat sich eine letzte Frist vom König.

Gemeinsam mit seinen Freunden flehte er zu GOTT, dem GOTT DES HIMMELS um Hilfe bei der Lösung des Rätsels und tatsächlich: In einem Nachtgesicht erfuhr er alles, was er wissen musste. Da ging er zu Nebukadnezar: »Die Aufgabe, vor die du die Wahrsagerinnen und Wahrsager gestellt hast, ist zu schwer für sie. Kein Mensch kann sie lösen. Aber es gibt einen GOTT im Himmel: DER kann alles Verborgene aufdecken, ER lässt dich wissen, was die Zukunft bringt. Das war dein Traum: Du sahst eine große Statue mit einem Kopf aus purem Gold, Brust und Armen aus Silber und einem Bauch aus Bronze. Die Beine waren aus Eisen und die Füße teils aus Eisen und teils aus Ton. Und du sahst einen Stein, der die Statue zermalmte, so dass nichts von ihr übrig blieb. Aus dem Stein aber wurde ein Berg, der die ganze Erde ausfüllte.



Und das bedeutet dein Traum: Der goldene Kopf, das bist du selbst, dein Königreich. Nach dir wird es noch vier Königreiche geben, aber wie das Metall des Standbildes immer wertloser wird, so wird die Macht der Königreiche immer weiter abnehmen. Der Stein am Ende deines Traums steht für das Königreich, das der GOTT DES HIMMELS selbst einsetzen wird. Es wird alles, was vor ihm war, übertreffen und sich über die ganze Erde ausbreiten. Es ist eine mächtige Gottheit, die dich das wissen lässt: Sie allein hat die Macht Könige einzusetzen und Könige abzusetzen.« Da warf sich Nebukadnezar vor Daniel nieder und rief aus: »Wahrlich, wenn euer Gott große Geheimnisse offenbart, dann ist ER GOTT über die anderen Gottheiten und HERRSCHER über alle Könige.«

Nebukadnezar überschüttete Daniel mit Geschenken und machte ihn zum Herrscher über die ganze Provinz Babel. Daniel bat darum, seine drei Freunde zu Verwaltern in der Provinz Babel zu machen. Er selbst blieb am Königshof.

Die Männer im Feuerofen

Das Buch
Daniel 3

Kurze Zeit später ließ Nebukadnezar eine riesige Statue aus Gold aufstellen und folgenden Befehl verbreiten: »Für alle Einwohnerinnen und Einwohner meines Königreiches gilt: Wann immer ihr ein Konzert hört, das klingt, als seien alle Musikinstrumente beteiligt, müsst ihr euch vor dieser Statue niederwerfen und sie anbeten. Wer sich weigert, wird in den glühenden Feuerofen geworfen!«

Bald darauf kamen Männer zu Nebukadnezar, die ihm meldeten: »Unser König, es gibt Männer in deinem Reich, die deinen Befehlen nicht folgen. Sie werfen sich nicht vor der Statue nieder. Die drei sind Provinzverwalter in Babel, sie heißen Hananja, Mischael und Asarja.« Als Nebukadnezar das hörte, wurde er furchtbar wütend und ließ die drei holen: »Warum widersetzt ihr euch meinen Befehlen? Ich warne euch: Werft ihr euch von jetzt an nieder, wenn die Musik ertönt, lasse ich euch noch einmal davonkommen. Werft ihr euch aber nicht nieder, lasse ich euch in den Feuerofen werfen! Welche Gottheit sollte euch aus meiner Hand retten können?!« Da antworteten die drei ihm: »Wir haben es nicht nötig dir zu antworten. Ob unsere Gottheit uns nun aus deiner Hand und dem Feuerofen retten kann oder nicht, das ist letztlich unerheblich, denn wir werden deinen Gottheiten nicht dienen und uns nicht vor deiner goldenen Statue niederwerfen!« Nebukadnezar war rasend vor Wut: »Lasst den Ofen anheizen!«, schrie er.

»Er soll siebenmal heißer brennen als sonst!
Ruft unsere stärksten Männer, damit sie
diese drei fesseln, und werft sie in den
Feuerofen!« Alles geschah nach Nebu-
kadnezars Befehl.

In dem Moment aber, als die drei in
den Ofen hinab fielen, sprang
Nebukadnezar erschrocken auf und
rief: »Haben wir nicht *drei* gefesselte
Männer hineingeworfen? Ich sehe
aber *vier* im Feuer! Sie sind unverletzt,
ja, sie laufen sogar im Ofen herum.
Einer von ihnen aber sieht aus wie der
Bote einer Gottheit. Wie ist das mög-
lich?« Er ging an die Öffnung des
Feuerofens und rief: »Hananja,
Mischael, Asarja, ihr Diener der
höchsten Gottheit, kommt heraus!«
Da verließen die drei den Ofen: Nicht
ein Haar an ihnen war versengt, ihre
Kleidung war unversehrt, sie rochen
nicht einmal nach Rauch. Und
Nebukadnezar lobte Israels GOTT:
»Gepriesen sei eure Gottheit, die
einen Engel sandte, um euch zu
retten: euch, ihre Diener, die den
Befehl ihres Königs missachteten
und sogar ihr Leben zu geben bereit
waren um keiner anderen Gottheit
dienen zu müssen! Ab heute gilt
daher: Wer schlecht über die Gottheit
Hananjas, Mischaels und Asarjas redet,
soll es mit dem Leben bezahlen, denn
es gibt keine andere Gottheit wie sie.«



Zeichen an der Wand

Das Buch
Daniel 5

Nach Nebukadnezar wurde sein Sohn Belschazzar König. Eines Tages veranstaltete er ein großes Festgelage. Als er schon eine Menge Wein getrunken hatte, befahl er: »Geht und holt die goldenen und silbernen Becher, die mein Vater aus dem Jerusalemer Tempel mitgebracht hat. Wir wollen aus ihnen auf das Wohl unserer Götter trinken!« Gemeinsam mit den 1.000 mächtigsten Männern seines Reiches und mit seinen Frauen und Nebenfrauen trank er Wein aus den Bechern des Tempels, gemeinsam stießen sie auf ihre Gottheiten aus Gold und Silber, Bronze Holz und Stein an. Plötzlich aber verzerrten sich Belschazzars Gesichtszüge, er wurde leichenblass: Vor seinen Augen war eine Hand aufgetaucht, die etwas an die gegenüberliegende Wand schrieb. »Holt die Zeichendeuter und die Beschwörerinnen!«, rief er. Und er ließ im ganzen Land verbreiten: »Wer diese Schrift lesen und deuten kann, soll in meinem Reich mächtiger als alle anderen sein!« Alle Weisen Babels kamen, aber niemand konnte die Schrift lesen, geschweige denn deuten. Da sagte die Königin zu Belschazzar: »Es gibt einen Mann aus Juda, den dein Vater zum Obersten über alle Wahrsagerinnen und Wahrsager eingesetzt hat, denn bisher konnte er noch jedes Rätsel lösen. Lass Daniel rufen, mein König!« Sofort ließ Belschazzar Daniel rufen und bot auch ihm Macht im Staat an. »Deine Geschenke will ich nicht,« antwortete Daniel. »Ich werde dir dennoch vorlesen, was an der Wand steht und was es bedeutet. Aber vorher hör mir genau zu: Du willst nicht verstehen, dass du dir deine Macht, dein Königreich, nicht selbst zu verdanken hast. Stattdessen wolltest du größer sein als GOTT, die Gottheit des Himmels. Du hast die Gefäße aus IHREM Tempel herbeiholen lassen und aus ihnen auf deine Götter getrunken. Deshalb hat SIE die Hand geschickt. An der Wand steht: ›Mene, mene tekel upharsin‹. Das bedeutet: Mene – Gott hat dein Königtum gezählt und macht ihm ein Ende; Tekel – Gott hat dich gewogen und für zu leicht befunden. Upharsin kommt von Perez, das heißt Riss: Dein Reich wird geteilt werden zwischen den Medern und den Persern.« Da gab Belschazzar den Befehl, Daniel in Purpur zu kleiden, ihm eine goldene Kette umzuhängen und ihn zum drittmächtigsten Mann im ganzen Königreich zu machen. Belschazzar wurde noch in derselben Nacht getötet.



Auch unter dem neuen König Darius blieb Daniel einer der mächtigsten Männer im Reich: Ihm und zwei anderen Ministern unterstanden alle 120 Verwalter, die Darius über die einzelnen Provinzen eingesetzt hatte. Als eines Tages einige der Verwalter und die beiden anderen Minister zusammenstanden, sagte einer von ihnen: »Es kann so nicht weitergehen! Daniel wird immer mächtiger. Angeblich plant der König sogar, ihn als zweiten Mann nach sich selbst über das gesamte Königreich einzusetzen. Das müssen wir verhindern!« »Aber was willst du tun?«, fragte ein anderer. »Wir haben gesucht und gesucht, ob er in seiner Arbeit irgendeinen Fehler macht, ob er Bestechungsgelder angenommen hat oder so etwas. Nichts, er hat absolut korrekt gearbeitet. Man kann ihm nichts anhängen!« »Dann bleibt uns nur das Gesetz seiner Gottheit. Wenn es dort etwas gibt, das gegen das Gesetz unseres Königs verstößt, haben wir ihn, denn die Regeln seiner Gottheit befolgt Daniel ganz genau.« Die Männer überlegten noch eine Weile, dann fassten sie einen Plan und gingen zum König: »Unser König, wir haben uns beraten und alle Minister und Verwalter deines Reiches sind sich einig: Du musst ein Gesetz erlassen, das allen Menschen in deinem Reich deutlich macht, dass du allein derjenige bist, der seinem Volk raten kann. So könnte es lauten: »Es ist verboten, sich in den nächsten 30 Tagen mit einer Bitte an irgendeine Gottheit oder an Menschen zu wenden, außer an den König. Wer sich nicht daran hält, wird in die Löwengrube geworfen.« Der König stimmte zu und das Verbot wurde erlassen. Auch Daniel erfuhr davon. Wie jeden Tag ging er in das Zimmer im ersten Stock seines Hauses, dessen Fenster in Richtung des Jerusalemer Tempels gingen, und kniete nieder um zu GOTT zu beten. An diesem Tag aber kamen seine Gegner in sein Haus gestürzt und sahen ihn. Sofort liefen sie zu Darius: »Unser König, hast du nicht befohlen, dass in den nächsten 30 Tagen an niemanden als nur an dich eine Bitte gerichtet werden darf? Und wer sich nicht daran hält, soll in die Löwengrube geworfen werden?« Der König antwortete: »Dieses Verbot ist unumstößlich, so wie es bei uns Gesetz ist!« »Dann hör jetzt gut zu: Daniel, der Mann aus Juda, betet trotzdem dreimal täglich zu seiner Gottheit!«

Bis zum Abend überlegte Darius, wie es ihm gelingen könnte, Daniel vor der Löwengrube zu bewahren. Aber Daniels Gegner ließen nicht locker: »Es gilt bei uns das Gesetz, dass jedes Verbot und jede Verordnung, die der König einmal ausgesprochen hat, ihre Gültigkeit behalten. Niemand kann sie widerrufen, auch der König selbst nicht! So lautet das Gesetz der Meder und Perser.«



Da blieb dem König nichts anderes übrig als den Befehl zu erteilen, Daniel in die Löwengrube zu werfen. Bevor die Grube mit einem großen Stein verschlossen wurde, sagte Darius zu Daniel: »Möge deine Gottheit, der du ohne Unterlass dienst, dich retten! Ich kann es nicht.« Dann versiegelte er den Eingang zur Löwengrube mit seinem Siegelring, kehrte in seinen Palast zurück und fastete für den Rest des Tages. Der Gedanke an Daniel raubte ihm den Schlaf. In dieser Nacht tat er kein Auge zu. Beim Schein der ersten Morgenröte lief er zur Löwengrube. Ängstlich rief er: »Daniel, du Diener des LEBENDIGEN

GOTTes, konnte dein GOTT dich retten?«

»Mein GOTT hat einen Engel gesandt, der den Rachen des Löwen verschlossen hat – mir ist nichts geschehen«, antwortete Daniel. Außer sich vor Freude ließ der König Daniel aus der Grube herausholen und tatsächlich: Als er vor ihm stand, war keine Verletzung an Daniel zu entdecken, die Löwen hatten ihm nicht ein Haar gekrümmt. Darius befahl, die Männer, die Daniel Böses gewollt hatten, zusammen mit ihren Familien in die Löwengrube zu werfen – sie alle wurden getötet.⁵⁸ Folgender Erlass wurde im ganzen Reich verschickt: »Von mir, Darius, ergeht folgender Befehl: Alle Menschen meines Reiches sollen Daniels GOTT Ehrfurcht und Respekt entgegenbringen, denn ER ist der LEBENDIGE GOTT, DESSEN Herrschaft bis in alle Ewigkeit bestehen bleibt. ER rettet und befreit, wirkt Zeichen und Wunder im Himmel und auf der Erde und hat Daniel aus der Gewalt der Löwen befreit.« Und Daniels Ansehen wuchs weiter und war groß, auch noch, nachdem die Herrschaft des Darius längst an ihr Ende gekommen war.

⁵⁸Es war in der Antike verbreitet, dass mit einer verurteilten Person deren ganze Familie mitbestraft wurde. Diese Rechtsform wird in der Tora abgelehnt, vgl. 5 Mose/Das Buch Deuteronomium 24,16.



Die Rückkehr wird möglich

Lange Jahre lebten die Israelitinnen und Israeliten in der Verbannung. Mittlerweile war die babylonische Großmacht besiegt, ihren Platz hatte das persische Reich eingenommen. Endlich, unter der Herrschaft des Königs Kyrus, gab es eine Chance zur Rückkehr in die Heimat. Im ersten Jahr seiner Herrschaft ließ Kyrus in seinem ganzen Reich verkünden:

»**GOTT**, die Gottheit des Himmels, hat mir die Herrschaft über die ganze Erde gegeben. Nun hat **SIE** selbst mich beauftragt, **IHR** in Jerusalem in meiner Provinz Juda wieder ein Haus zu bauen. Also: Wer auch immer von euch aus dem Volk Israel ist, ziehe zurück nach Jerusalem und baue das Haus **GOTTES**, der Gottheit Israels, wieder auf. Und ihr Leute des Ortes, in dem Jüdinnen und Juden als Fremde leben: Unterstützt sie mit Silber und Gold, mit Anteilen eures Besitzes und mit Vieh, damit sie nach Jerusalem zurückkehren und anfangen können zu bauen!« Kyrus selbst sorgte dafür, dass der Tempelschatz, den Nebukadnezar geraubt hatte, wieder zurück nach Jerusalem kam. Nach und nach machten sich Gruppen von Jüdinnen und Juden auf den Heimweg. In Jerusalem begannen sie sofort damit, den zerstörten Tempel, von dem nur noch ein paar Steine übrig waren, wieder aufzubauen. Auch aus den anderen Gebieten Israels reisten Menschen an um zu helfen. Aber nicht alle unterstützten die Aufbaupläne: Immer wieder kamen Leute, denen es überhaupt nicht gefiel, dass in Jerusalem wieder Leben sein sollte. Mit aller Kraft versuchten sie den Tempelbau zu verhindern. Sie schreckten nicht einmal davor zurück, dem persischen König Lügen zu erzählen. Nach 20 langen Jahren war es dann aber doch endlich so weit: Die Menschen feierten ein großes Einweihungsfest für den neuen Tempel.

Das Buch
Esra 1-6

Esra, der Schriftgelehrte, kommt nach Jerusalem

Das Buch
Esra 7-8

Einen neuen Tempel gab es schon – jetzt aber merkten die Menschen in Jerusalem, dass sie jemanden brauchten, der sie lehrte, in ihrem Land wieder nach der Tora GOTTES zu leben. Da erhielt Esra, ein Nachkomme Aarons, die Erlaubnis, zurück nach Jerusalem zu gehen. Esra war ein kluger Mann, er hatte lange Zeit die Tora studiert und mit all seiner Kraft versuchte er, nach der Tora GOTTES zu leben und sie in Israel zu lehren. König Artahsasta, der nun das persische Reich regierte, gab ihm sogar einen Schutzbrief mit: »Ich, Artahsasta, König der Könige, setze Esra, den Priester, als Beauftragten für das Gesetz der Gottheit des Himmels ein. Niemand soll sich ihm in den Weg stellen. Was er an Gold, Silber, Tieren und Getreide benötigt, soll er erhalten. Du, Esra, sollst Menschen einsetzen, die in deinem Volk Recht sprechen, nach den Richtlinien, die dir die Weisheit deiner Gottheit vorgibt. Und sie sollen das Gesetz lehren, damit alle, denen das Gesetz unbekannt ist, es kennen lernen. Nach den Richtlinien der Weisung deiner Gottheit sollt ihr Recht sprechen und Urteile verkünden – es soll Geltung haben neben allem, was mein Gesetz ist!«

Außerdem gaben der König und seine Hofleute Esra und denen, die mit ihm in die Heimat zogen, Gold und Silber für den neuen Tempel mit auf die Reise.

Der Wiederaufbau der Stadtmauern

Das Buch
Nehemia 2-4; 6

Doch auch jetzt lag die Stadt Jerusalem noch in Trümmern, von den mächtigen Stadtmauern, die sie einst geschützt hatten, standen nur noch Reste. Gegen einen Angriff hätten sich die Bewohnerinnen und Bewohner niemals verteidigen können.

Überall und immer hatten die Menschen, die bereits zurückgekehrt waren, mit großen Problemen und Schwierigkeiten zu kämpfen – die Nachrichten darüber gelangten bis an den persischen Königshof. Auch Nehemia, der Mundschenk Artahsastas, hörte davon. Er wurde sehr traurig – so traurig, dass es schließlich sogar dem König auffiel: »Was ist mit dir, Nehemia?«, fragte er seinen Mundschenk eines Abends. »Bist du krank? Nein, es sieht mir mehr danach aus, dass dein Herz traurig ist.« Nehemia erschrak – waren seine Gefühle so offenkundig? Doch dann fasste er sich ein Herz und entgegnete: »Ja, ich bin traurig. Ist das verwunderlich, wo doch die Stadt, in der meine Familie begraben liegt, verwüstet und verödet da liegt?! Wenn du es für möglich hältst, König, dann sende mich doch zurück nach Juda und lass mich dafür sorgen, dass die Stadt wieder aufgebaut wird.« Der König fragte

die Königin um Rat und gemeinsam entschieden sie, Nehemia gehen zu lassen. Sie schrieben ihm Geleitbriefe, damit er gefahrlos bis nach Juda reisen konnte. Mit nur wenigen Männern zog er nach Jerusalem, immer vorsichtig, immer auf der Hut, denn gegen einen Überfall hätten sie sich nicht wehren können. Als sie Jerusalem endlich erreichten, untersuchte Nehemia bei Nacht und Nebel die Stadtmauern Jerusalems – alles war so, wie er es gehört und befürchtet hatte. Früh am nächsten Morgen rief er die Ältesten des Volkes zusammen und erzählte ihnen von seinem Plan Jerusalem wieder aufzubauen.

Und so begannen sie ihr großes Unternehmen, die Stadtmauern Jerusalems zu reparieren: Tor für Tor und Abschnitt für Abschnitt der Mauern teilten die Menschen Jerusalems sich auf, immer eine Großfamilie oder eine Gruppe der Priester oder Leviten waren für ein Tor oder einen Abschnitt zuständig. Auch Nehemia selbst packte mit an. Er wollte mehr sein als der persische Statthalter, der für den König die Abgaben einsammelt. Stück für Stück wurden die Stadtmauern ausgebessert; Männer und Frauen bauten gemeinsam, Schallums Töchter waren zum Beispiel dabei und reparierten gemeinsam mit ihrem Vater ihren Mauerabschnitt.

Doch ihr Unternehmen wurde von den Herrschern der Umgebung mit Argwohn beobachtet: Je weiter der Wiederaufbau voranschritt, desto zorniger wurden sie. Schließlich beschlossen sie sogar, die Weiterarbeit mit Waffengewalt zu verhindern. Doch die Menschen ließen sich nicht einschüchtern. Von nun an bauten sie bewaffnet weiter, sie stellten Wachtruppen auf, alle kannten das Hornsignal, das zur Verteidigung rief, das Volk teilte sich auf: Während die eine Hälfte an den Stadtmauern baute, stand die andere Hälfte mit den Waffen in der Hand bereit. So sahen die Angreifer schließlich ein, dass sie keine Chance hatten, und zogen wieder ab.

Aber sie gaben sich nicht geschlagen – immer wieder versuchten sie den persischen König misstrauisch zu machen: In Israel gab es viele Menschen, die sich nichts sehnlicher wünschten, als dass sie einen eigenen König hätten, der sie von der Herrschaft der Perser befreien würde. Eine ganze Gruppe von Prophetinnen und Propheten, angeführt von einer Frau namens Noadja, träumte und redete von der Befreiung und dem dann endlich möglichen echten Neuanfang. Deren Hoffnungen machten sich die Herrscher der Umgebung zunutze: Sie berichteten Artahsasta, Nehemia wolle keineswegs persischer Statthalter bleiben, sein eigentliches Ziel heiße: König von Israel! Aber ihr Plan ging nicht auf. Der persische König glaubte ihnen nicht.





»Sollen wir uns gegenseitig versklaven?« – Der Schuldenerlass

Das Buch
Nehemia 5

Die Menschen, die aus der Verbannung zurückgekehrt waren, mussten ganz von vorn anfangen: ihre Häuser wieder aufbauen, Äcker neu bepflanzen und alles versuchen, damit neues Leben möglich war. Gelang ihnen das nicht, mussten sie sich hoch verschulden. Eines Tages versammelten sich die Armen des Volkes, vor allem viele Frauen, vor dem Statthalter Nehemia und beklagten sich bitter: »Wie sollen wir unsere Familien ernähren?«, rief eine Frau. »Wir sind bis über die Ohren verschuldet. Unsere Felder und unseren Besitz mussten wir verpfänden um während der Hungersnot Getreide kaufen zu können. Jetzt ist es sogar so weit, dass wir unsere Kinder in die Schuldklaverei verkaufen müssen! Erst mussten unsere Töchter gehen, jetzt sind unsere Söhne auch schon fort.« »Und damit nicht genug«, stimmte jemand anderes in ihre Klage ein, »die Reichen glauben, sie könnten sich alles nehmen, was sie wollen, unsere Töchter sind nicht mehr sicher vor ihnen, sie sind den Fremden mit Leib und Leben ausgeliefert, viele wurden schon vergewaltigt. Wir aber, wir sind machtlos – wir können doch nichts tun, wir haben ja gar nichts mehr!« Als Nehemia das hörte, wurde er zornig. Er holte die Vornehmen und Reichen zusammen und klagte sie an: »Was tut ihr da? Unsere Leute, die in fremde Länder verkauft waren, haben wir freigekauft – und jetzt fangt ihr an, euch gegenseitig zu versklaven?! So geht es nicht! Wir wollen doch einen Neuanfang. Zum Zeichen dafür lasst uns Folgendes tun: Wir geben alles zurück, was sie uns verpfändet haben, und ihre Schulden an Geld, Getreide und Öl erlassen wir ihnen!« Die ganze Volksversammlung stimmte zu.

Die Tora erhält ihr Recht

Das Buch
Nehemia 8-10

Einige Zeit später versammelte sich das ganze Volk – Frauen wie Männer, Kinder wie Alte – auf dem großen Platz vor dem Wassertor Jerusalems. Sie baten Esra, den Schriftgelehrten, ihnen aus der Tora GOTTES vorzulesen. Und das tat er, gemeinsam mit den Leviten: Vom ersten Morgengrauen bis zum Mittag feierten sie Gottesdienst und lasen aus der Tora vor, Abschnitt für Abschnitt. Sie legten die Texte so aus, dass die Menschen sie verstehen konnten. Viele von ihnen begannen zu weinen, weil sie sahen, wie vieles falsch gewesen war an ihrem Handeln. Doch Esra und die Leviten beruhigten sie: »Seid nicht traurig und weint nicht! Dieser Tag ist heilig für Gott. Geht, esst und trinkt, feiert ein Fest – gebt denen etwas ab, die nichts haben, womit sie feiern könnten. Seid nicht mehr traurig, denn die Freude an GOTT, wie ihr sie

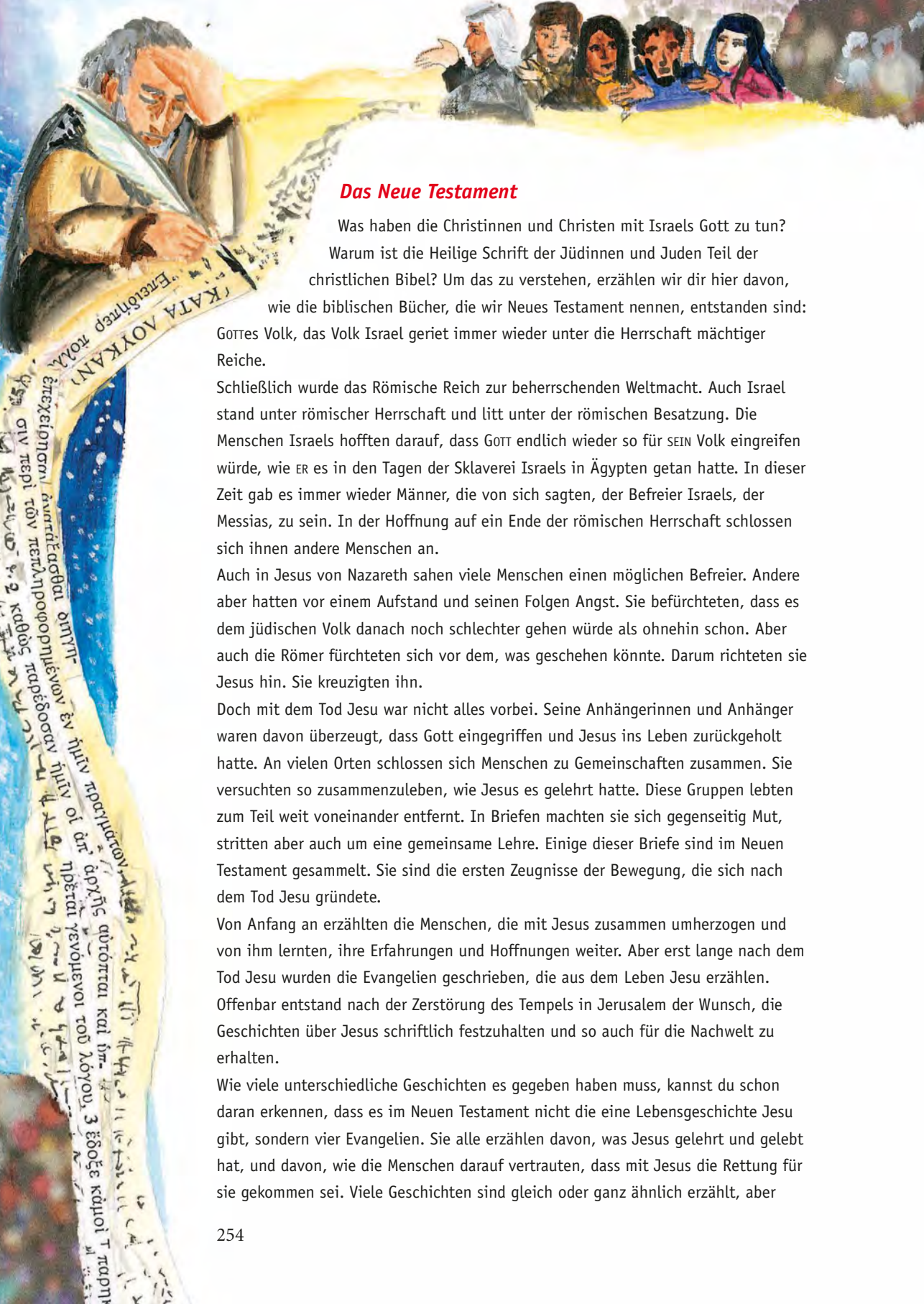


heute gezeigt habt, ist euer Schutz!« Am nächsten Tag hörten sie vom Laubhüttenfest. Seit der Zeit Josuas war es nicht mehr gefeiert worden. Jetzt aber gingen die Menschen hin und sammelten Zweige. Daraus bauten sie Laubhütten und wohnten darin. Gemeinsam erinnerten sie sich daran, wie GOTT sie aus Ägypten befreit und ihnen in der Wüste beigestanden hatte. Eine Woche lang, jeden Tag, kamen sie alle zusammen, ließen sich aus dem Buch der Tora vorlesen und feierten gemeinsam.

Am letzten Tag traten die Leviten vor und sprachen ein Gebet. Sie erzählten davon, wie GOTT von Anfang an für Israel gesorgt hatte. Sie erzählten von Abraham und Sara, vom Hören GOTTES auf das Geschrei IHRES Volkes in Ägypten, vom Schilfröschchen und den Viehküken, die man

und davon, wie GOTT ihnen ihr eigen
Sie erzählten aber auch davon, wie o
nicht die Kraft gehabt hatten, GOTT
Deshalb baten sie GOTT am Ende ih
»Schau uns an, DU, unsere Gottheit,
stark, furchtbar, DIE DU immer an ur
bindung festgehalten hast und uns d
gehalten hast: Unser Land gehört ur
alle Erträge gehören Fremden. Sie h
Gewalt über unsere Körper und uns
Vieh, wir aber leiden Not. Wir alle, c
wir hier versammelt sind, schließen
heute eine Vereinbarung mit DIR: Wi
wollen uns an alles, was in DEINER
Tora gesagt ist, halten. Wir wollen u
nicht mehr anpassen an die Regeln c
Reichen und Mächtigen, wir wollen
DEINEN Sabbat bewahren, regelmäsi
den Armen unter uns die Schulden
erlassen und unseren Anteil für den
Dienst an DEINEM Heiligtum abgebe
Das versprechen wir alle gemeinsam





Das Neue Testament

Was haben die Christinnen und Christen mit Israels Gott zu tun?
Warum ist die Heilige Schrift der Jüdinnen und Juden Teil der christlichen Bibel? Um das zu verstehen, erzählen wir dir hier davon, wie die biblischen Bücher, die wir Neues Testament nennen, entstanden sind:

Gottes Volk, das Volk Israel geriet immer wieder unter die Herrschaft mächtiger Reiche.

Schließlich wurde das Römische Reich zur beherrschenden Weltmacht. Auch Israel stand unter römischer Herrschaft und litt unter der römischen Besatzung. Die Menschen Israels hofften darauf, dass Gott endlich wieder so für sein Volk eingreifen würde, wie er es in den Tagen der Sklaverei Israels in Ägypten getan hatte. In dieser Zeit gab es immer wieder Männer, die von sich sagten, der Befreier Israels, der Messias, zu sein. In der Hoffnung auf ein Ende der römischen Herrschaft schlossen sich ihnen andere Menschen an.

Auch in Jesus von Nazareth sahen viele Menschen einen möglichen Befreier. Andere aber hatten vor einem Aufstand und seinen Folgen Angst. Sie befürchteten, dass es dem jüdischen Volk danach noch schlechter gehen würde als ohnehin schon. Aber auch die Römer fürchteten sich vor dem, was geschehen könnte. Darum richteten sie Jesus hin. Sie kreuzigten ihn.

Doch mit dem Tod Jesu war nicht alles vorbei. Seine Anhängerinnen und Anhänger waren davon überzeugt, dass Gott eingegriffen und Jesus ins Leben zurückgeholt hatte. An vielen Orten schlossen sich Menschen zu Gemeinschaften zusammen. Sie versuchten so zusammenzuleben, wie Jesus es gelehrt hatte. Diese Gruppen lebten zum Teil weit voneinander entfernt. In Briefen machten sie sich gegenseitig Mut, stritten aber auch um eine gemeinsame Lehre. Einige dieser Briefe sind im Neuen Testament gesammelt. Sie sind die ersten Zeugnisse der Bewegung, die sich nach dem Tod Jesu gründete.

Von Anfang an erzählten die Menschen, die mit Jesus zusammen umherzogen und von ihm lernten, ihre Erfahrungen und Hoffnungen weiter. Aber erst lange nach dem Tod Jesu wurden die Evangelien geschrieben, die aus dem Leben Jesu erzählen. Offenbar entstand nach der Zerstörung des Tempels in Jerusalem der Wunsch, die Geschichten über Jesus schriftlich festzuhalten und so auch für die Nachwelt zu erhalten.

Wie viele unterschiedliche Geschichten es gegeben haben muss, kannst du schon daran erkennen, dass es im Neuen Testament nicht die eine Lebensgeschichte Jesu gibt, sondern vier Evangelien. Sie alle erzählen davon, was Jesus gelehrt und gelebt hat, und davon, wie die Menschen darauf vertrauten, dass mit Jesus die Rettung für sie gekommen sei. Viele Geschichten sind gleich oder ganz ähnlich erzählt, aber



jedes Evangelium kennt auch Geschichten, die in den anderen Evangelien nicht vorkommen – oder eine Geschichte wird bewusst etwas anders erzählt. Sie alle versuchen zwar so etwas wie eine Lebensgeschichte Jesu zu schreiben, aber es geht in ihnen nicht darum zu erzählen, »wie es wirklich war«. Jedes Evangelium hat einen je eigenen Schwerpunkt in seinen Erzählungen. Den Menschen, die sie erzählt bekommen oder selbst lesen, will jedes Evangelium auf seine Weise helfen darauf zu vertrauen, dass ihnen in Jesus von Nazareth Israels Gott nahegekommen ist. Im Evangelium nach Lukas kannst du das besonders gut erkennen. Ganz zu Anfang steht nämlich ein kurzer Brief:

Lieber Theophilus, du Freund Gottes,
viele Menschen haben sich schon daran gemacht, von den Dingen zu erzählen, die bei uns geschehen sind. Auch ich habe von Anfang an genau verfolgt, was sich zugetragen hat. Jetzt schreibe ich es für dich auf, damit du dich überzeugen kannst: Du kannst dich auf das verlassen, was du schon gelernt hast!*

Von Anfang an gehörten auch nichtjüdische Menschen zu den ersten Gemeinschaften der Jesusanhängerinnen und -anhänger. Damals gab es nämlich viele nichtjüdische Menschen, die den Glauben der Jüdinnen und Juden sehr bewunderten.

Die meisten Menschen in den ersten Gemeinschaften, die in der Nachfolge Jesu lebten, waren aber Jüdinnen und Juden: Sie sahen in Jesus den verheißenen Messias – sie vertrauten ganz fest darauf, dass Gott selbst sich in Jesus gezeigt hatte. Die Texte des Neuen Testaments sind deshalb voll von Rückverweisen auf die Verheißungen des kommenden Messias in der Bibel Israels. Sie sollten den Menschen, die die Texte lesen, versichern: Du kannst auf Jesus und seine Lehre vertrauen, denn vieles von dem, was über ihn berichtet wird, ist bereits in unserer Heiligen Schrift angekündigt und mit ihm wahr geworden. Die Jüdinnen und Juden, die in Jesus den Messias sahen, versuchten mit Hilfe dieser Texte ihr Leben und ihre Erfahrungen zu verstehen.

Aber trotzdem waren sie nur eine kleine Gruppe – für die meisten anderen Jüdinnen und Juden war Jesus von Nazareth keineswegs der Messias. Deshalb ist das, was wir als zweiten Teil der christlichen Bibel kennen, eben auch nur für eine Teilgruppe der Menschen, die an Israels Gott glauben, wahr und wichtig. Christinnen und Christen sind durch Jesus Christus dazu eingeladen, von den Jüdinnen und Juden zu lernen und die Texte mit ihnen zu teilen. Aber der erste Teil der Bibel »gehört« nicht uns! Der Unterschied ist: Jüdinnen und Juden hoffen immer noch, dass der Messias kommt; Christinnen und Christen hoffen, dass er endlich wiederkommt!

* *Das Evangelium nach Lukas 1,1-4.*

Elisabeth und Zacharias

Das Evangelium
nach Lukas 1,5-25

Das Lukasevangelium beginnt mit der Geschichte einer kinderlosen Frau, die, wie vor ihr schon Sara, Rebekka, Rahel und Hanna⁵⁹, an ihrem eigenen Leib erfahren hat, dass GOTT ein Gott des Lebens ist. Ihr Name war Elisabeth. Sie stammte aus der Familie Aarons und lebte zusammen mit ihrem Mann Zacharias, einem Priester, zur Zeit des Königs Herodes im Bergland Judäas.

Als Zacharias wieder einmal an der Reihe war, den Dienst im Heiligtum zu verrichten, war es seine Aufgabe, zum Räucheropfer in den Tempel GOTTES zu gehen. Die ganze Menge Israels stand währenddessen draußen und betete. Da geschah etwas: Ein Engel GOTTES ließ sich von ihm sehen. Zacharias geriet ganz durcheinander, als er diese Erscheinung sah; er fürchtete sich.

⁵⁹ Die Geschichten dieser Frauen kannst du in 1 Mose/Das Buch Genesis 18; 21; 25; 30 und im Ersten Buch Samuel 1-2 nachlesen.



Der Engel aber sprach zu ihm:

»Hab keine Angst, Zacharias!
GOTT hat auf dein Bitten gehört:
Elisabeth, deine Frau, wird schwanger werden
und einen Sohn für dich zur Welt bringen,
ihn sollst du Johannes nennen,
das heißt: GOTT ist voller Zuneigung.

Für dich wird er eine große Freude sein, ein Grund zum Jubeln,
und viele andere Menschen werden sich über seine Geburt freuen.

Er wird besonders sein für GOTT – Wein und andere alkoholische
Getränke wird er nicht trinken⁶⁰ – und vom Bauch seiner Mutter an
wird er übersprudeln vor heiliger Geistkraft.

Viele Menschen Israels wird er dazu bringen, zu GOTT, ihrer einzigen
Gottheit, umzukehren.

Er wird vor ihnen hergehen
in der Geistkraft und Wunderkraft des Elia:⁶¹
Eltern werden sich wieder ganz ihren Kindern zuwenden
und diejenigen, die bis jetzt nichts verstehen wollen,
wird er auf den Weg der Gerechtigkeit zurückbringen – alles,
damit das Volk wieder dazu bereit ist,
sich ganz auf GOTT einzulassen!«

Zacharias sagte: »Woran soll ich das merken? Ich bin schon alt und
auch meine Frau ist nicht mehr die Jüngste.« »Ich bin Gabriel«, ant-
wortete der Engel. »Ich bin ganz nah bei GOTT und ich bin geschickt
worden, um mit dir zu reden und dir diese gute Nachricht zu über-
bringen. Hier hast du dein Zeichen: Du wirst stumm sein und nicht
sprechen können bis zu dem Zeitpunkt, an dem alles eintrifft, wie ich
es gesagt habe.«

Das Volk stand die ganze Zeit draußen vor dem Tempel und wunderte
sich: Was machte Zacharias nur so lange? Endlich kam es heraus. Doch
die Menschen merkten sofort, dass etwas Besonderes geschehen sein
musste: Er konnte nicht mit ihnen sprechen, deshalb nickte er ihnen
nur zu. Als seine Dienstzeit vorbei war, kehrte Zacharias nach Hause
zurück. Bald danach wurde Elisabeth schwanger – sie blieb fünf Monate
lang in ihrem Haus. Aber sie wusste, was geschehen war: »GOTT hat für
mich gehandelt. ER hat ganz genau hingesehen und mich von dem
Makel befreit, den ich bei den Menschen hatte, solange ich kinderlos
war!«

⁶⁰ 4 Mose/Das Buch Numeri 6.

⁶¹ Erstes Buch der Königinnen und Könige 16 bis Zweites Buch der
Königinnen und Könige 2.

Maria willigt in GOTTes Plan ein

Das Evangelium
nach Lukas 1,26-39

Als Elisabeth im sechsten Monat schwanger war, wurde der Engel Gabriel nach Nazaret in Galiläa geschickt. Dort lebte eine Verwandte Elisabeths, eine junge Frau mit Namen Maria. Sie war mit einem Mann namens Josef verlobt worden, der zur Familie Davids gehörte.

Gabriel ging in ihr Haus und sprach beim Eintreten: »Sei gegrüßt, du Gesegnete, GOTT ist mit dir!« Maria war erstaunt über diese Worte und überlegte, was dieser Gruß wohl bedeuten sollte.

»Hab keine Angst, Maria«, sprach Gabriel zu ihr.

»Du hast Anerkennung bei GOTT gefunden;

SIE möchte etwas Großes von dir:

Du wirst schwanger werden und ein Kind zur Welt bringen.

Das sollst du Jesus⁶² nennen.

Es wird außergewöhnlich sein

und Kind DER HÖCHSTEN genannt werden.

GOTT, die Gottheit Israels, wird ihm die Königsherrschaft Davids übergeben und es wird über das Haus Jakob herrschen – bis an das

Ende der Tage.«

»Wie soll das geschehen?«, fragte Maria. »Ich habe doch noch nie mit einem Mann geschlafen.« Der Engel antwortete ihr: »Heilige Geistkraft wird dich durchströmen und die Kraft DER HÖCHSTEN wird bei dir sein: Darum wird auch das Kind, das du zur Welt bringst, heilig genannt werden, ein Kind GOTTes. Elisabeth, deine Verwandte, ist im sechsten Monat schwanger, obwohl es von ihr hieß, sie könne keine Kinder bekommen – sollte für GOTT etwa irgendetwas unmöglich sein?«

Maria willigte ein: »Ich bin einverstanden, ich stehe ganz auf GOTTes Seite: Möge für mich alles so werden, wie du es gesagt hast!« Da ging der Engel fort. Sofort stand Maria auf, voll neuer Lebenskraft, und machte sich auf den Weg zu Elisabeth ins Bergland Judäas.

Maria und Elisabeth

Das Evangelium
nach Lukas 1,40-56

Maria umarmte Elisabeth: »Du bist schwanger – ich freue mich so für dich!« Als Elisabeth Maria hörte, begann das Baby in ihrem Bauch zu strampeln. Sie wurde erfüllt von GOTTes Geistkraft, sie jubelte laut und konnte wie eine Prophetin sprechen: »Eine Gesegnete bist du unter den Frauen und gesegnet ist auch das Baby in deinem Bauch!

⁶²Jesus ist die griechische Form des hebräischen Namens Jeschua bzw. Joschua und bedeutet »Rettung« oder »Gott hilft«.

Was bedeutet das für mich, dass du, die Mutter meines Befreiers zu mir kommst? Denn so ist es: Als ich deinen Gruß hörte, da begann das Kind in mir zu strampeln, als wollte es vor Freude Luftsprünge machen! Wie glücklich bist du – du hast darauf vertraut, dass wahr wird, was GOTT dir zugesagt hat!«

Da begann Maria ein Lied zu singen, genauso wie die Prophetin Mirjam, deren Namen sie trug, es am Schilfmeer auch getan hatte.⁶³

⁶³2 Mose/Das Buch Exodus 15. Maria ist die griechische Form des hebräischen Namens Mirjam.



Gemeinsam mit Elisabeth sang sie wie viele Frauen vor ihnen von der Befreiung, die GOTT ihnen schenken wollte:

»Ich singe ein Lied für GOTT, meine RETTERIN, mit ganzer Kraft –
ich mache GOTT groß!

Denn SIE hat hingesehen auf mein Leiden und unsere
Unterdrückung.

Ja, von jetzt an werden mich alle Menschen glücklich preisen,
denn DIE MÄCHTIGE hat große Dinge für mich getan,
heilig ist IHR NAME.

IHRE liebevolle Zuneigung, IHRE Sorge um uns
gilt für alle Zeit allen Menschen, die auf SIE vertrauen!

Wie stark hat sich IHR Arm immer wieder gezeigt:

Machthaber hat SIE von ihren Thronen gestürzt
und Unterdrückten ihr Recht verschafft;

Hungernde hat SIE versorgt,

Reiche aber mit leeren Händen fortgeschickt;

SIE hat sich gekümmert um Israel, IHR Kind,

denn SIE hat sich erinnert an IHRE liebevolle Zuneigung –
genauso wie SIE es unseren Eltern Abraham und Sara

und deren Nachkommen versprochen hat,

jetzt und für alle Zeiten!«

Maria blieb drei Monate lang mit Elisabeth zusammen, bis zur
Geburt des Johannes. Dann kehrte sie in ihr Haus zurück.

Elisabeth und Zacharias werden Eltern: Die Geburt des Johannes

Das Evangelium
nach Lukas 1,57-80

Elisabeth hatte ihren Sohn geboren. Alle ihre Verwandten,
Nachbarinnen und Nachbarn kamen und freuten sich mit
ihr. Nach einer Woche feierten sie gemeinsam die Beschnei-
dung des Jungen, nun sollte er auch seinen Namen erhalten.

»Ihr nennt ihn Zacharias wie seinen Vater, so wie es üblich
ist«, waren sich alle einig. »Nein!«, widersprach Elisabeth.

»Nein, er wird Johannes heißen!«

»Johannes, wie kommst du denn darauf? So heißt doch niemand
aus eurer Verwandtschaft!« Ratsuchend wandten sie sich an
Zacharias. Der nahm eine Wachstafel zur Hand und schrieb zur
Verwunderung aller darauf: »Ja, er heißt Johannes«. Kaum hatte
er zu Ende geschrieben, konnte er endlich wieder sprechen und
begann ein Loblied auf GOTT zu singen:

»Gesegnet sei GOTT, die Gottheit Israels!
 ER hat genau hingesehen
 und SEINEM Volk Befreiung verschafft – so wie ER es von alten Zeiten
 her durch SEINE Prophetinnen und Propheten hat verkünden lassen:
 Rettung vor unseren Feinden, Befreiung aus der Hand all derer,
 die uns hassen – all das
 tut GOTT, weil ER sich an die Versprechen erinnert,
 die ER unseren Eltern Abraham und Sara gegeben hat,
 damit wir uns ganz auf IHN einlassen können,
 unser ganzes Leben mit GOTT gehen können.
 Und du, mein winziges Kind,
 du wirst Prophet des HÖCHSTEN genannt werden,
 du wirst den Weg bereiten für das,
 was GOTT uns durch SEIN Kind zu sagen hat –
 mit deiner Hilfe werden wir uns schließlich auf den Weg machen,
 den GOTT für uns will:
 aufstrahlendes Licht aus der Höhe
 für alle, die im Schatten des Todes sitzen,
 auf dass wir unsere Füße auf den Weg des Friedens richten!«
 Aus dem kleinen Kind wurde ein Junge, dann ein junger Mann,
 begleitet von GOTTES Geistkraft.

Maria bringt ihr Kind zur Welt – Licht für die Welt

Zu jener Zeit herrschten die Römer in Israel. Ihr Kaiser Augustus wollte genau wissen, wie viele Steuern er zu erwarten hatte. Darum erließ er den Befehl: »Alle Untertanen meines Reiches haben in die Stadt zu gehen, in der sie geboren wurden, und sich dort in Steuerlisten eintragen zu lassen.«

Maria und Josef mussten sich auf den weiten Weg nach Bethlehem in den Bergen Judäas machen, denn dorthier stammte Josefs Familie. Maria war hochschwanger, bis zur Geburt ihres Kindes waren es nur noch wenige Tage. Als sie Bethlehem erreichten, wimmelte die Stadt vor Menschen. Von überall her waren Leute gekommen, alle brauchten Übernachtungsplätze.

Maria brachte ihr Kind, einen Sohn, draußen vor der Stadt zur Welt, sie wickelte ihn in Tücher und legte ihn in einen Futtertrog – in ganz Bethlehem gab es nämlich keinen Raum für sie, ihren Mann und ihr Kind.

Das Evangelium
 nach Lukas 2, 1-21







Aber es waren auch noch andere Menschen draußen auf den Feldern: In der Nähe Bethlehems lagerten Hirtinnen und Hirten. Sie hüteten ihre Herden und saßen rund um das Lagerfeuer, um sich zu wärmen. Da trat plötzlich jemand zu ihnen. »Was ist los? Wer bist du?«, fragten sie verschreckt.

»Habt keine Angst! Ich bin gesandt, um euch große Freude zu verkünden – Freude, die ganz Israel erfassen soll! Heute Nacht ist es geschehen: In Bethlehem ist ein Kind geboren, das euer aller Rettung sein soll. Es wird euch befreien. Geht los, ihr werdet es finden: Ein Baby, in Tücher gewickelt, es liegt in einem Futtertrog.«

Und der ganze Himmel wurde hell, die Menge der Engel und Himmelswesen war dort und sang ein Loblied für GOTT:

»Strahlender Glanz für GOTT in der Höhe
und Frieden auf Erden für die Menschen!

GOTT ist für sie da!«

»Was war das denn?« und »Was tun wir?«, überlegten die Hirtinnen und Hirten. Schnell hatten sie einen Entschluss gefasst: Sie mussten nach Bethlehem, mussten sehen, ob ihnen wirklich ein Engel GOTTES begegnet war oder ob sie alles nur geträumt hatten.

Sie fanden Maria und Josef und das Baby, so, wie es ihnen versprochen worden war. Sie erzählten, was GOTTES Engel ihnen über das Kind gesagt hatte – und Maria hörte ganz genau zu.



Sie vergaß nie, was sie in dieser Nacht hörte. Immer wieder dachte sie über all das nach.

Die Hirtinnen und Hirten zogen los: Überall erzählten sie von dem, was ihnen geschehen war, überall verkündeten sie, dass in Bethlehem der Messias, der Retter, geboren worden war. Sie priesen und lobten GOTT. Die Menschen, die den Hirtinnen und Hirten zuhörten, wunderten sich sehr. Sollten ausgerechnet diese heruntergekommenen Leute, diese Verachteten, die, die nicht einmal einen anständigen Beruf ausübten, etwas erfahren haben, wovon sie nichts wussten?

Als das Baby acht Tage alt war, ließen Maria und Josef ihren Sohn beschneiden, wie es bei Jüdinnen und Juden seit Abrahams und Saras Zeiten üblich war. Jetzt bekam das Kind auch seinen Namen: Jesus, so wie Gabriel es zu Maria gesagt hatte.

Hanna und Simeon im Tempel

Vier Wochen lang konnten Mutter und Kind sich von der Geburt erholen. Dann zogen sie nach Jerusalem, denn sie wollten ihr erstes Kind GOTT im Tempel vorstellen und IHR ein Dankesgeschenk darbringen, so wie es in der Tora GOTTes festgehalten war.⁶⁴

In Jerusalem lebte zu dieser Zeit ein Mann namens Simeon. Er war gerecht und lebte sein Leben mit GOTT, aus GOTTes Geistkraft. Ihm war versprochen: Er sollte nicht sterben, ohne vorher den Messias, den Gesalbten GOTTes, gesehen zu haben.

Als Maria und Josef mit Jesus den Tempel betraten, war Simeon dort, um zu beten. Als er die drei sah, eilte er hin: »Bitte, darf ich dein Kind auch in den Armen halten?« Maria gab ihm das Kind. Simeon sah es an – und plötzlich wusste er: Auf diesen Augenblick hatte er die ganze Zeit gewartet! Er sang ein Loblied für GOTT:

»Nun ist es so weit, DU EINZIGE HERRSCHERIN:

Jetzt entlässt DU mich, im Frieden,

so wie DU es versprochen hast.

Jetzt nämlich haben meine Augen DEINE Rettung gesehen,

die DU für alle Stämme Israels bereitet hast,

ein Licht, das auch für die Menschen aus den Völkern leuchten wird,⁶⁵

und deswegen wird DEIN Volk Israel geehrt und wichtig werden
in der Welt.«

*Das Evangelium
nach Lukas 2,22-38*

⁶⁴3 Mose/Das Buch Levitikus 12,1-8.

⁶⁵Was mit »Menschen aus den Völkern« gemeint ist, kannst du im Anhang nachlesen S. 376.

Maria und Josef waren verwundert über das, was er über ihr kleines Kind sagte. Simeon segnete sie und wandte sich dann an Maria: »Dieses Kind ist vor eine große Aufgabe gestellt. An ihm wird sich für viele in Israel entscheiden, ob sie zu Grunde gehen oder aufstehen. Sein Wirken wird ein Gotteszeichen sein, das Widerspruch auslöst. So kommt ans Licht, was viele wirklich denken. Und auch *dein* Leben wird von einem Schwert bedroht werden.«

Nicht nur Simeon hatte sehnsüchtig darauf gewartet, dass GOTT sich endlich wieder für alle sichtbar um IHR Volk kümmerte, dass die Zeit der Unfreiheit endlich an ihr Ende käme: Auch die Prophetin Hanna, die im Tempelbezirk lebte, sprach immer wieder davon, wie nah GOTTes Gegenwart war. Sie war 84 – eine alte Frau. Ihr Mann war vor langer Zeit nach nur sieben Jahren Ehe gestorben. Hanna hatte sich dafür entschieden, nicht noch einmal zu heiraten, sondern als Witwe zu leben. In allem, was sie tat, richtete sie sich nach GOTTes Tora, sie betete und fastete und redete mit den Menschen, die in den Tempel kamen und wie sie auf die Rettung für Jerusalem warteten. Jetzt eilte auch sie herbei, lobte GOTT und bestätigte alles, was Simeon in seinem Loblied gesagt hatte.

Bald darauf kehrten Maria und Josef nach Nazareth zurück. Hier wuchs ihr Kind zusammen mit den anderen Kindern auf: Es wurde größer und stärker, es spielte und lernte von seinen Eltern, was es wissen musste. Maria unterrichtete Jesus in der Tora GOTTes. Jedes Jahr zum Passafest gingen sie gemeinsam nach Jerusalem und erlebten noch einmal nach, wie Israels GOTT IHR Volk vor langer Zeit aus Ägypten befreit hatte.

GOTTes liebevolle Zuneigung begleitete den Jungen die ganze Zeit.

Jesus wird erwachsen

Das Evangelium
nach Lukas 2,39–52

»Habt ihr unseren Sohn gesehen?« Den ganzen Zug von Reisenden liefen Maria und Josef entlang und fragten alle, die sie trafen. Aber niemand wusste, wo Jesus war. Erst machten sie sich noch keine großen Sorgen; Jesus war zwölf Jahre alt, längst kein kleiner Junge mehr. Sie waren auf der Rückreise vom Passafest in Jerusalem, sicherlich ging er weiter vorn zusammen mit den anderen Jungen.

Doch auch als sie ganz vorn ankamen, hatte niemand ihren Sohn gesehen. Schließlich kehrten sie um, liefen zurück nach Jerusalem und suchten die ganze Stadt ab, einen Tag, zwei Tage – bis sie ihn am dritten Tag endlich fanden: Er saß im Tempel und hörte den Rabbinern, den

Lehrern der Tora, zu. Er fragte sie, was er wissen wollte, und lernte begierig, was sie ihm erklärten. Alle waren beeindruckt davon, wie lernbegierig dieser Zwölfjährige war.

»Was denkst du dir eigentlich? Kannst du dir nicht vorstellen, welche Sorgen dein Vater und ich uns gemacht haben? Wir haben dich überall gesucht!« Jesus antwortete Maria: »Warum habt ihr euch Sorgen gemacht und mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich in all den Dingen zu Hause sein muss, die unseren GOTT, meinen Vater, betreffen?« Zusammen kehrten sie zurück nach Nazareth, Jesus lernte weiter von ihnen und arbeitete im Handwerksbetrieb Josefs mit. Maria vergaß nie, was Jesus zu ihnen gesagt hatte – so wie sie nichts von all dem vergessen hatte, was ihr über ihren Sohn gesagt worden war. Jesus wurde älter und klüger, GOTT und Menschen waren ihm zugetan und mochten ihn sehr.





Johannes, der Täufer

Das Evangelium
nach Lukas 3

Als Johannes, Elisabeths und Zacharias' Sohn, erwachsen war, lebte er in der Wüste. Dort hatte GOTT sich von ihm hören lassen und sprach durch ihn. Und so ging Johannes in die Jordanebene, wo er von nun an immer wieder versuchte die Menschen wachzurütteln: »Ändert euch! Lasst euch taufen: Taucht unter im Jordanwasser, damit alle wissen, dass ihr umkehren wollt zum GOTT Israels! Verlasst euch nicht darauf, dass ihr Abrahams und Saras Kinder seid – glaubt mir: GOTT könnte selbst aus diesen Steinen hier Kinder für Abraham und Sara erwecken. Denkt darüber nach, wie ihr umkehren könnt. Seht doch: Die Axt ist schon an der Baumwurzel, jeder Baum, der keine gute Frucht bringt, wird abgehauen werden!« »Ja, aber was können wir denn tun?«, wollten die Menschen wissen. »Ihr müsst nichts Unmögliches tun. erinnert euch doch einfach an das, was euch gesagt ist: Euer GOTT hat euch befreit – diese Freiheit sollt ihr bewahren und eure Mitmenschen als freie Menschen anerkennen. Ich sage euch ein

Beispiel: Wenn jemand von euch zwei Umhänge besitzt – gebt einen davon einer Person, die selbst keinen besitzt. Genauso macht es mit euren Lebensmitteln: Teilt miteinander alles, was ihr habt!«

Das, was Johannes tat, wie er predigte, das erinnerte sie an etwas aus dem prophetischen Buch Jesaja: »Eine Stimme ruft: »Bahnt einen Weg für GOTT in der Wüste, macht in der Steppe eine ebene Bahn für unsere Gottheit. Erhöht die Täler und tragt ab die Hügel. Alle sollen den strahlenden Glanz GOTTes sehen.«⁶⁶

Es kamen auch Menschen zu Johannes, die für die römische Macht an den Stadttoren Zölle einnahmen. Sie waren im Volk nicht gut angesehen; die anderen Menschen hatten immer das Gefühl, von ihnen betrogen zu werden. Zu denen sagte Johannes: »Nehmt niemals mehr Zoll als vorgeschrieben ist, bereichert euch nicht auf Kosten der anderen!« Selbst Kriegersleute kamen zu Johannes: »Sag uns, was wir tun sollen, Lehrer, bitte!« »Tut keinem Menschen Gewalt an, erpresst die Leute nicht und begnügt euch mit eurem Lohn, statt den Besitz anderer zu plündern!«, bekamen sie zu hören.

»Das ist doch kein normaler Mensch, ist er etwa der Messias, der Gesalbte GOTTes?«, überlegten die Menschen, die zum Jordan gekommen waren. Johannes aber widersprach ihnen: »Ich taufe euch im Wasser des Jordan. Bald kommt einer, der ist viel mächtiger als ich. Er wird euch mit Heiliger Geistkraft und mit Feuer taufen. Er wird wie ein Bauer sein, der seine Ernte auf die Tenne bringt und drischt: Den Weizen bringt er in seine Scheune, die Spreu aber verbrennt er im Feuer.«

Zusammen mit dem ganzen Volk hatte sich auch Jesus taufen lassen. Da öffnete sich der Himmel und GOTTes Geistkraft kam in Gestalt einer Taube herab. Zugleich erklang eine Stimme: »Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich meine Freude!«

Als er ungefähr dreißig Jahre alt war, begann Jesus umherzuziehen und den Menschen davon zu erzählen, dass GOTT sich nach ihnen sehnte und wie ER mit ihnen zusammen leben wollte.

Weil die Leute dachten, Jesus sei Josefs Sohn, übernahmen sie auch Josefs Stammbaum für ihn: Zu seinen Vorfahren gehörten Serubbabel, König David, Ruth und Boas, Perez, Tamar und Juda, Lea und Jakob, Rebekka und Isaak, Sara und Abraham – ja, bis zu Noach, Methusalem, Set, Eva und Adam, bis zu GOTT selbst ließ sich seine Familiengeschichte zurückverfolgen.



40 Tage voller Versuchungen

Das Evangelium
nach Lukas 4,1-13

Nach seiner Taufe im Jordan kehrte Jesus zurück, voll des Vertrauens auf GOTTES Geistkraft, und blieb 40 Tage lang in der Wüste. Es gab nichts zu essen, Jesus hungerte. Da ließ sich der Teufel von ihm hören:

»Los, wenn du GOTTES Sohn bist, dann sprich doch zu den Steinen da – sie werden zu Brot werden!« »In der

Tora steht: ›Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von dem Wort, das aus dem Mund GOTTES kommt.«⁶⁷, entgegnete Jesus. Da wurde er vom Teufel auf einen hohen Berg geführt: »Schau dich nur um, von hier aus siehst du alle Königreiche der ganzen Welt – sie alle sind in meiner Hand. Ich entscheide, wer sie regiert. Greif nur zu, du kannst sie alle haben, ich stelle nur eine einzige kleine Bedingung: Fall vor mir nieder und bete mich an!« Jesus schüttelte den Kopf: »In der Tora steht: ›Vor GOTT, deiner Gottheit, sollst du anbetend niederfallen, IHR allein sollst du dienen, zu IHR allein sollst du gehören!«⁶⁸

Einen dritten und letzten Versuch wagte der Teufel: Er brachte Jesus nach Jerusalem, stellte ihn auf die höchsten Zinnen des Tempels und sprach: »Wenn du wirklich GOTTES Sohn bist, dann stürz dich doch herunter – in der Tora steht schließlich auch: ›SIE wird ihren Engeln gebieten, dich zu bewahren‹ und ›Sie werden dich auf Händen tragen, damit du bloß nicht deinen Fuß an einem Stein anstößt.«⁶⁹ »Es heißt aber in der Tora: ›Gib Acht, dass du GOTT, deine Gottheit, nicht in Versuchung führst!«⁷⁰ Da gab der Teufel fürs Erste auf.

⁶⁷ 5 Mose/Das Buch Deuteronomium 8,3.

⁶⁸ 5 Mose/Das Buch Deuteronomium 6,13.

⁶⁹ Psalm 91,11-12.

⁷⁰ 5 Mose/Das Buch Deuteronomium 6,16.



Jesus war vor kurzem nach Nazareth zurückgekehrt. Als sich die Frauen und Männer, Jungen und Mädchen am Sabbat in der Synagoge zum Gottesdienst versammelten, stand er auf, denn er war an der Reihe, die Lesung des prophetischen Textes zu übernehmen. Er ging nach vorne, nahm die Schriftrolle mit dem prophetischen Buch Jesaja, rollte sie auf, bis er die Stelle fand, die gelesen und ausgelegt werden sollte, und las vor: »Die Geistkraft **GOTTES** ist auf mir, denn **GOTT** hat mich gesalbt. Ich bin gesandt, den Armen die frohe Botschaft zu verkündigen, den Gefangenen Freiheit anzusagen und den Blinden, dass sie wieder sehen werden, die Unterdrückten in die Freiheit zu entlassen, ein Erlassjahr **GOTTES** auszurufen.«⁷¹ Dann gab er die Rolle zurück, ging an seinen Platz und setzte sich wieder. »Hast du gehört, wie er das gelesen hat? Ist das wirklich Josefs Sohn?« Die Menschen tuschelten und wunderten sich. Sie hatten gehört, dass Jesus auf der Rückreise nach Nazareth schon in anderen Synagogen die Tora ausgelegt hatte. Nun warteten sie darauf, dass er auch hier bei ihnen, in seiner Heimatstadt zeigte, dass es etwas Besonderes mit ihm auf sich hatte. Stattdessen fing Jesus an von Ausländerinnen und Ausländern zu erzählen: »Ihr wartet darauf, dass ich Wunderbares tue – aber ich wäre der erste Prophet, der in seiner Heimatstadt anerkannt wäre. Denkt doch zurück an Elia: Zu seiner Zeit lebten auch in Israel unzählige arme Witwen, aber er wurde bis nach Sarepta in Sidonien geschickt, wo es eine Frau gab, die ihm vertraute.⁷² Und bei seinem Schüler Elischa? Da war es nicht viel anders: Ausgerechnet der Syrer Naaman vertraute ihm so sehr, dass er Heilung fand.⁷³« Was sollte das? Die Menschen aus Nazareth wollten von Jesus lernen, Hilfe finden und was bekamen sie? Er stieß sie alle vor den Kopf – wollte er auch lieber ins Ausland gehen, statt seinen eigenen Leuten zu helfen? Dann sollte er auch gleich ganz verschwinden! In ihrer Wut packten sie ihn, stießen ihn vor die Stadt und wollten ihn den Berg hinunterstürzen. Aber sie konnten ihn nicht festhalten. Er ging einfach davon. Weg war er.

⁷¹Das Buch Jesaja 61,1-2.

⁷²Das erste Buch der Königinnen und Könige 17,9-24.

⁷³Das zweite Buch der Königinnen und Könige 5.



Jesus bleibt nicht allein

Das Evangelium
nach Lukas 4,31-5,16

Jesus war erschöpft: In den letzten Tagen hatte er sich in Kapernaum aufgehalten; er hatte in der Synagoge gepredigt und Menschen geholfen, sich von dem zu befreien, was sie niederdrückte, den bösen Geistern. Es war hart und anstrengend gewesen.

Die Dämonen wehrten sich, verstanden gleichzeitig aber, was es mit Jesus auf sich hatte – dass er gekommen war, um die Menschen aus der Unterdrückung von allem zu befreien, was sie klein und schwach hielt. Auch anderen Kranken hatte er die Hände aufgelegt, sie berührt und sie angerührt, ihnen Heilung gebracht. Unter den Kranken war eine in Kapernaum bekannte Frau gewesen: die Schwiegermutter des Simon. Sie hatte an einem bösen Fieber gelitten, das sie im Bett festhielt. Jesus war zu ihr gegangen und hatte das Fieber vertrieben. Sofort war die Frau aufgestanden, hatte ihn bei sich aufgenommen und allen davon erzählt, was ihr geschehen war. Und jetzt: Immer mehr Menschen kamen, sie wollten ihn gar nicht weglassen, er sollte bei ihnen bleiben, bei ihnen leben, ihnen beistehen. Selbst als er sich an einen einsamen Ort zurückgezogen hatte, um allein zu sein, hatten sie ihn gefunden. So konnte es nicht weitergehen!

In diesem Moment fiel Jesu Blick auf zwei Fischerboote, die am Ufer des Sees Genesareth lagen. War das die Lösung? Jesus ging zu den Fischern, die dabei waren ihre Netze auszuwaschen, und bat sie:

»Fahrt mich doch mit eurem Boot ein Stück hinaus aufs Wasser.«

Die Fischer willigten ein und so konnte Jesus zu all den Menschen gleichzeitig sprechen, die zu ihm gekommen waren.

Über das Wasser trug seine Stimme und er lehrte die Menschen, erzählte ihnen von GOTT und von der Geschichte ihres Volkes.

Dann sprach er zu Simon, einem der Fischer: »Jetzt fahrt hinaus ins tiefe Wasser, lasst eure Netze herab und fischt!« »Lehrer, die ganze



Nacht waren unsere Netze ausgeworfen und wir haben nichts gefangen«, antwortete Simon. »Jetzt, mitten am Tag, soll das besser sein? Aber nun gut, wenn du es sagst, will ich dir vertrauen: Wir werfen die Netze aus.« Sofort wimmelte es in den Netzen von Fischen; sie zerrissen, weil die Männer die ungeheure Menge nicht halten konnten. Die Fischer riefen das andere Schiff zu Hilfe, sie zogen die berstenden Netze herauf und verteilten ihren Fang auf beide Schiffe – die wurden so voll, dass sie zu sinken drohten. »Um Himmels willen, wer bist du?«, rief Simon Petrus aus und fiel vor Jesus auf die Knie. »Geh lieber weg von mir, ich habe das nicht verdient, ich bin ein Versager!« Er war entsetzt, genau wie Jakobus und Johannes, seine Freunde, die mit ihm zusammen arbeiteten. Jesus aber sagte: »Hab keine Angst! Von heute an wirst du Menschen fangen!« Und tatsächlich ließen Simon, Jakobus und Johannes mit ihren Familien alles zurück, was sie in Kafarnaum hielt, und zogen von nun an gemeinsam mit Jesus umher. Sie waren dabei, als er einen Mann heilte, der an einer schweren Hautkrankheit litt, wegen der er sich von anderen Menschen fern halten musste. Sie hörten auch, wie Jesus zu diesem Mann sagte: »Erzähl niemandem hiervon. Geh hin und zeige dich den Priestern, damit sie dich für geheilt erklären, wie Mose es in der Tora geboten hat.«⁷⁴ Aber sie konnten nicht schweigen, genauso wenig wie die Menschen, die Jesus geheilt hatte: Überall sprach sich herum, dass es mit diesem Jesus etwas ganz Besonderes auf sich hatte. Manchmal war Jesus erschöpft, dann gingen sie gemeinsam in einsame Gegenden und beteten und ruhten sich aus.

⁷⁴3 Mose/Das Buch Levitikus 13-14.

Wenn Freundinnen und Freunde genug Vertrauen haben

Das Evangelium
nach Lukas 5,17-26

»Seit ich das gesehen habe, ist mir klar, dass wir ohne Freundinnen und Freunde nicht leben können!« Jakobus wurde nicht müde, wo immer er auch hinkam, von einer ganz besonderen Geschichte zu erzählen: »Wir waren mal wieder in der Synagoge und Jesus lehrte. Es war für alle zu spüren, dass GOTTes heilende Kraft mit ihm war. Der Raum war brechend voll, auch von weit her waren Menschen gekommen, die sich in der Tora gut auskennen, die Schriftgelehrten. Und auch welche von der pharisäischen Bewegung waren da.⁷⁵ Na ja, jedenfalls saßen die nun also alle da und warteten gespannt, was Jesus zu sagen hätte. Alle drängelten sich bis in den Eingang, Männer, Frauen und Kinder versuchten noch hereinzukommen, aber es war auch nicht das kleinste Plätzchen mehr frei. War ich froh, dass wir noch einen Platz ergattert hatten! Jesus wollte gerade anfangen, da hörten wir plötzlich Geräusche vom Dach, wirklich, vom Dach. Ich überlegte noch, welche Verrückten jetzt sogar da hoch kletterten, um zuzuhören, da ging es erst richtig los: Die Leute da oben fingen an, das Dach zum Teil abzudecken, sie machten ein Loch ins Dach – warum, wollt ihr wissen? Das habe ich mich auch gefragt. Und dann sah ich es. Die hatten das Loch gar nicht für sich gemacht, um eine bessere Sicht zu haben, nein, durch die Öffnung ließen sie ganz vorsichtig an Stricken eine Trage hinab, auf der ein gelähmter Mann lag, offensichtlich einer ihrer Freunde. Auch Jesus war beeindruckt von dem Vertrauen, das sie ihm entgegenbrachten, und von der Zuneigung zu ihrem Freund: ›Mensch‹, sagte er zu dem Gelähmten, ›die Schuld, die du in deinem Leben auf dich geladen hast und die dich jetzt lähmt, ist dir vergeben!‹ Während ich noch überlegte, wie das dem armen Kerl helfen sollte, wieder auf die Beine zu kommen, wurde in der Synagogenversammlung Unmut laut: ›Was bildet der sich ein? Weiß er nicht, dass nur GOTT, Israels Gottheit, allein Schuld und Sünden vergeben kann? Er greift GOTT selbst an, er maßt sich an IHREN Platz einzunehmen!‹ ›Was ist mit euch?‹, fragte Jesus. ›Was ist leichter? Den Menschen zuzusprechen, dass sie sich von ihrer Schuld nicht lähmen lassen müssen oder sie wieder zum Aufstehen zu bringen? Ich sage euch: Das Menschenkind⁷⁶ hat die Macht und das Recht Schuld zu vergeben – und damit ihr mir glaubt, passt genau auf!‹ Damit wandte

⁷⁵ Den Menschen der pharisäischen Bewegung ging es darum, die Lebensregeln der Tora auf den Alltag anzuwenden. Das war ihnen besonders wichtig, weil sie unter römischer Herrschaft lebten. Die Römerinnen und Römer, die in der Überzahl waren, führten ein ganz anderes Leben, davon wollte sich die pharisäische Bewegung abgrenzen.

⁷⁶ Jesus war nicht der Erste, der in der Bibel als Menschenkind bezeichnet wird. Das kannst du im Buch Ezechiel (Kapitel 1-3) nachlesen.

er sich an den Mann, der immer noch auf seiner Trage lag, und ermunterte ihn: ›Steh auf, nimm deine Trage, geh nach Hause und steh auf eigenen Füßen!‹ Und tatsächlich: Der Mann stand auf! Er ging nach Hause und erzählte von nun an allen, wie GOTT sich ihm zugewendet hatte. Wir alle, die wir dort saßen, haben gestaunt. Wir konnten gar nicht anders, wir wussten: Was wir gerade gesehen hatten, war etwas ganz Besonderes! Wir priesen GOTT und sangen Lob- und Danklieder für IHN.«



Kurz, nachdem Jesus mit seinen Schülerinnen und Schülern – man könnte auch sagen: seinen Freundinnen und Freunden – die Synagoge verlassen hatte, kamen sie am Zollhaus des Zöllners Levi vorbei. »Komm mit mir, begleite mich und folge mir nach!«, forderte Jesus ihn auf. Und tatsächlich: Levi verließ sein Zollhaus und veranstaltete sogar ein Festmahl in seinem Haus. Davor versammelte sich eine erzürnte Menschengruppe: »Das wird ja immer schöner! Gibt es nicht genug andere Menschen in unserem Volk, die seine Hilfe brauchen? Muss er sich jetzt ausgerechnet mit denen anfreunden, die Rom in die Hände spielen mit ihrer Zolleintreiberei und wer weiß was noch?«⁷⁷ Jesus zu Besuch bei einem Zöllner? Nicht nur das! An Levis Tisch saßen eine ganze Reihe Menschen – Frauen und Männer –, die in ihrem Leben einiges getan hatten, was die Lebensregeln und damit den Sinn der Tora verfehlte, unter ihnen war auch eine ganze Gruppe weiterer Zolleintreiber. Schließlich sprachen einige aus der Menge die Freundinnen und Freunde Jesu direkt an: »Warum esst und trinkt ihr ausgerechnet mit denen?« Da mischte sich Jesus ein: »Nicht die Gesunden brauchen einen Arzt, sondern die Kranken. Es ist nicht meine Aufgabe für die da zu sein, die für sich selbst sorgen können, die wissen, wie sie gerecht und rücksichtsvoll miteinander leben können. Für mich geht es darum, denen, die in ihrem Leben viel falsch gemacht haben, einen neuen Weg zu zeigen, ihnen vor Augen zu führen, dass sie neu anfangen können.«

Von nun an zogen auch Levi und seine Familie mit Jesus und den anderen umher. Und sie blieben nicht die Einzigen, die zu der Gruppe um Jesus stießen. Immer mehr Menschen, ganze Familien zum Teil, schlossen sich ihnen an. Eines Abends ging Jesus allein auf einen Berg und verbrachte die Nacht dort oben, ins Gebet vertieft. Früh am nächsten Morgen rief er alle zu sich, die sich ihm angeschlossen hatten. Zwölf von ihnen wählte er aus und nannte sie Apostel, das heißt: Abgesandte oder Boten. Zu ihnen gehörten: Simon, den alle Petrus nannten, sein Bruder Andreas, Jakobus und Johannes – das waren die, die seit den ersten Tagen in Kafarnaum mit ihm unterwegs waren – und außerdem noch Philippus, Bartholomäus, Matthäus, Thomas, ein zweiter Jakobus mit seinem Bruder Judas, Simon, der

⁷⁷ Der größte Teil der Zolleinkünfte, die die Zöllnerinnen und Zöllner einnahmen, musste an die römische Verwaltung abgeführt werden. Trotzdem blieb für sie aber noch so viel übrig, dass es ihnen häufig besser ging als den anderen Menschen in ihrer Stadt.

Zelot,⁷⁸ und Judas Iskariot, der später einmal Jesus ausliefern würde. Zu der Gruppe, die mit Jesus umherzog, gehörten auch viele Frauen. Nur von wenigen sind die Namen überliefert: Da war an erster Stelle Maria, die nach ihrer Heimatstadt Magdala auch Maria Magdalena genannt wurde, dann Johanna, die Frau eines Verwalters am Königshof und Susanna – sie alle zogen mit umher, lehrten und erzählten Geschichten, halfen einander und brachten alles mit, was sie besaßen. Sie verzichteten auf ihren persönlichen Besitz und schenkten ihn ebenso wie alles, was sie konnten und wussten, der neuen Gemeinschaft, in der sie nun mit vielen anderen Frauen, Männern und Kindern lebten.

⁷⁸ Die Zeloten waren eine Gruppe von Menschen, die im bewaffneten Widerstand gegen die römische Besatzungsmacht aktiv waren. Darin sahen sie für sich die einzige Chance, sich gegen die Übermacht Roms zur Wehr zu setzen.





Jesus als Toralehrer

Das Evangelium
nach Lukas 6,17-49

Immer mehr Menschen, vor allem arme Leute, kamen herbeigeströmt. Sie kamen aus dem ganzen Land: aus Judäa und Jerusalem, sogar aus dem Küstengebiet von Tyrus und Sidon. Sie wollten von Jesus lernen und sie hofften darauf, dass er ihnen helfen könne. Sie alle

merkten, dass von ihm eine besondere Kraft ausging, die ihre Krankheiten heilte und ihre Ängste bezwang.

Da stellte Jesus sich mitten auf eine freie Fläche und begann, die versammelte Volksmenge zu lehren – so wie es die anderen jüdischen Lehrer taten; und so wie sie richtete auch er sich nach dem, was in der Tora GOTTes gesagt war:

»Ihr sollt glücklich sein, ihr Armen: ja, euch gehört das Reich GOTTes. Ihr sollt glücklich sein, die ihr jetzt Hunger leiden müsst: ja, ich verspreche euch: Ihr werdet satt werden.

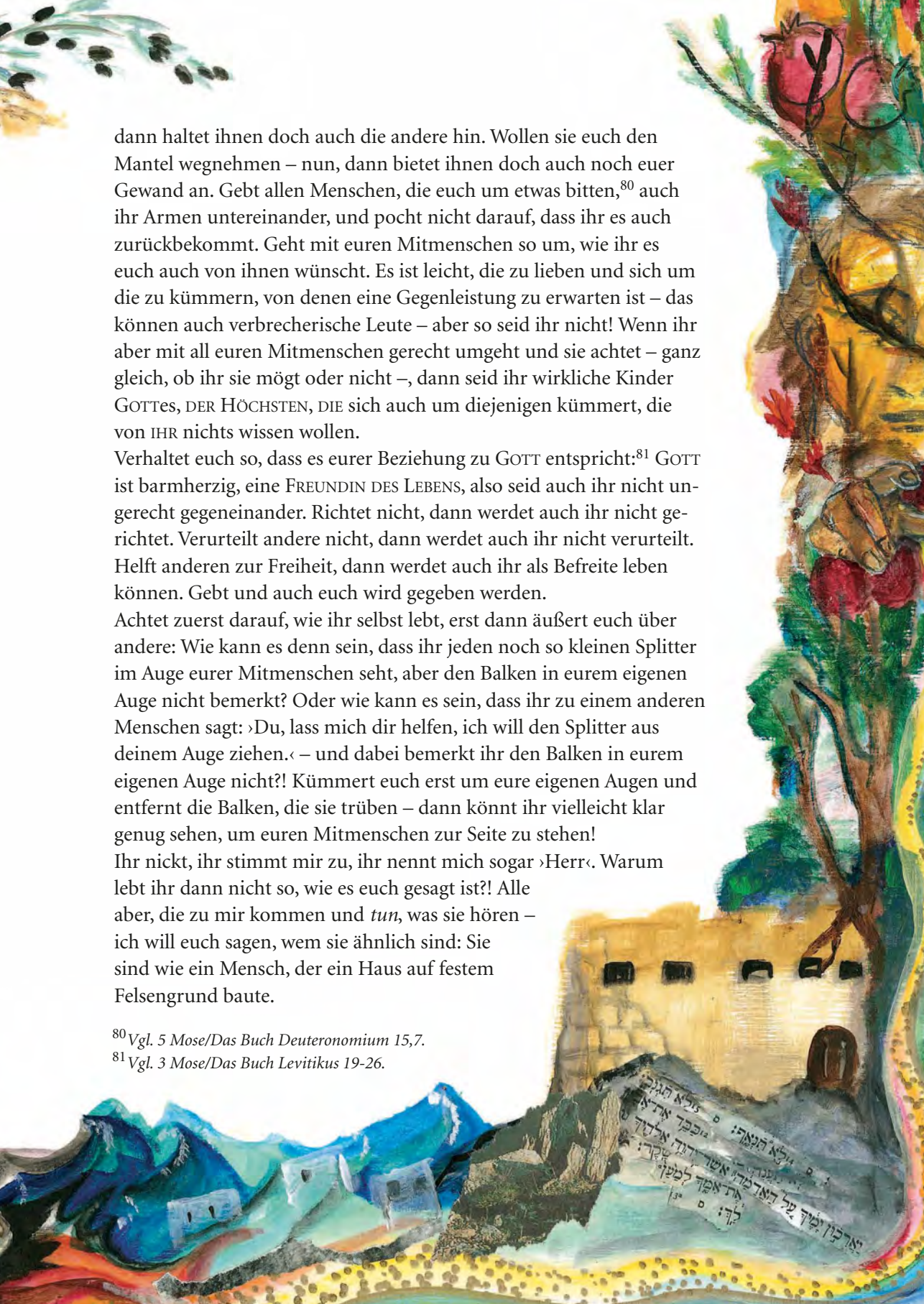
Ihr sollt glücklich sein, die ihr jetzt weint: ja, ihr werdet lachen!

Ihr sollt glücklich sein, wenn die Menschen euch hassen werden, wenn sie nichts von euch wissen wollen und euch verlachen oder sogar böse nennen um des Menschenkindes willen: habt keine Angst, lasst euch nicht erschrecken, nein, macht Luftsprünge vor Freude, verlasst euch auf GOTT, wie es auch eure Eltern taten, die Prophetinnen und Propheten aus früheren Zeiten, von denen auch niemand etwas wissen wollte.

Weh aber um euch, ihr Reichen, denn ihr habt weggegeben, was euch trösten kann. Weh um euch, ihr, die ihr jetzt voll seid, denn ihr werdet hungern. Weh um euch, die ihr jetzt noch auf Kosten anderer lacht, denn ihr werdet trauern und weinen. Weh um euch, wenn alle Menschen große Stücke auf euch halten, denn die hielten auch ihre Eltern auf die falschen Propheten und Prophetinnen.

Ihr alle, die ihr hier seid, hört genau zu, vergesst es nicht: Liebet eure Feindinnen und Feinde, tragt Sorge für diejenigen, die euch hassen, segnet die, die euch ins Angesicht fluchen, und betet für diejenigen, die euch immer wieder beleidigen!⁷⁹ Verblüfft die, die euch Böses wollen, durch euer Handeln: Schlagen sie euch auf die eine Wange – nun,

⁷⁹Vgl. 2 Mose/Das Buch Exodus 23,4-5.



dann haltet ihnen doch auch die andere hin. Wollen sie euch den Mantel wegnehmen – nun, dann bietet ihnen doch auch noch euer Gewand an. Gebt allen Menschen, die euch um etwas bitten,⁸⁰ auch ihr Armen untereinander, und pocht nicht darauf, dass ihr es auch zurückbekommt. Geht mit euren Mitmenschen so um, wie ihr es euch auch von ihnen wünscht. Es ist leicht, die zu lieben und sich um die zu kümmern, von denen eine Gegenleistung zu erwarten ist – das können auch verbrecherische Leute – aber so seid ihr nicht! Wenn ihr aber mit all euren Mitmenschen gerecht umgeht und sie achtet – ganz gleich, ob ihr sie mögt oder nicht –, dann seid ihr wirkliche Kinder GOTTES, DER HÖCHSTEN, DIE sich auch um diejenigen kümmert, die von IHR nichts wissen wollen.

Verhaltet euch so, dass es eurer Beziehung zu GOTT entspricht:⁸¹ GOTT ist barmherzig, eine FREUNDIN DES LEBENS, also seid auch ihr nicht ungerecht gegeneinander. Richtet nicht, dann werdet auch ihr nicht gerichtet. Verurteilt andere nicht, dann werdet auch ihr nicht verurteilt. Helft anderen zur Freiheit, dann werdet auch ihr als Befreite leben können. Gebt und auch euch wird gegeben werden.

Achtet zuerst darauf, wie ihr selbst lebt, erst dann äußert euch über andere: Wie kann es denn sein, dass ihr jeden noch so kleinen Splitter im Auge eurer Mitmenschen seht, aber den Balken in eurem eigenen Auge nicht bemerkt? Oder wie kann es sein, dass ihr zu einem anderen Menschen sagt: ›Du, lass mich dir helfen, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen.‹ – und dabei bemerkt ihr den Balken in eurem eigenen Auge nicht?! Kümmert euch erst um eure eigenen Augen und entfernt die Balken, die sie trüben – dann könnt ihr vielleicht klar genug sehen, um euren Mitmenschen zur Seite zu stehen!

Ihr nickt, ihr stimmt mir zu, ihr nennt mich sogar ›Herr‹. Warum lebt ihr dann nicht so, wie es euch gesagt ist?! Alle aber, die zu mir kommen und *tun*, was sie hören – ich will euch sagen, wem sie ähnlich sind: Sie sind wie ein Mensch, der ein Haus auf festem Felsengrund baute.

⁸⁰ Vgl. 5 Mose/Das Buch Deuteronomium 15,7.

⁸¹ Vgl. 3 Mose/Das Buch Levitikus 19-26.

Selbst als einmal Flutwellen gegen das Haus stießen, konnten sie ihm nichts anhaben, denn es stand ja auf sicherem Grund. Die aber, die zwar zuhören und nicken, aber nichts tun, die sind wie ein Mensch, der sein Haus ohne jedes Fundament baute, einfach so auf die lockere Erde. Als die Flutwellen daran stießen, fiel es sofort ganz und gar in sich zusammen.«

Damit beendete Jesus seine Rede und kehrte mit seinen Leuten nach Kafarnaum zurück.

Ein römischer Hauptmann vertraut

Das Evangelium
nach Lukas 7,1-10

In Kafarnaum lebte ein römischer Hauptmann mit seiner Familie und seinem Gefolge. Eines Tages wurde einer seiner Sklaven, der ihm sehr nahe stand, so krank, dass er im Sterben lag. In seiner Verzweiflung wandte sich der Hauptmann an die Versammlung der jüdischen Dorfältesten: »Bitte, könnt ihr mir helfen? Ich habe von diesem Jesus gehört, der seit einiger Zeit durch die Lande zieht. Er hat schon so vielen Menschen geholfen. Vielleicht kann er auch meinen Sklaven heilen. Aber ich bin ein Römer, ja, mehr noch, ein Soldat der römischen Armee. Mich schickt er vielleicht weg – wieso sollte er einem von uns helfen? Aber vielleicht wenn ihr in fragt ...«

Die Ältesten willigten ein. Sie gingen zu Jesus, und baten ihn im Namen des Hauptmanns, dem Sklaven zu helfen: »Geh hin, auch wenn er ein Römer ist. Er ist ein guter Mann, er liebt unser Volk, ja, er selbst hat sogar das Geld gegeben, damit wir unsere Synagoge bauen konnten.« Als sie nicht mehr weit vom Haus des Hauptmanns entfernt waren, schickte er ihnen einige Freunde entgegen, die Jesus ausrichteten: »Herr, ich verdiene es nicht, dass du mein Haus betrittst. Aber ich weiß: Wenn du nur ein Wort sprichst, wird mein Sklave geheilt sein. Ich weiß selbst, wie es ist, wenn jemand Befehle mit Vollmacht aussprechen kann: Ich selber unterstehe den Befehlen meiner Vorgesetzten und umgekehrt habe ich eine Reihe von Untergebenen, die auf mein Wort hin sofort alles ausführen, was ich anordne. So ist es bei dir auch.« Jesus war erstaunt und bewunderte den Hauptmann für sein Vertrauen: »Habt ihr das gehört?«, fragte er die Männer, Frauen und Kinder, die mit ihm gekommen waren. »Habt ihr die Worte dieses römischen Befehlshabers vernommen? Noch nie, nicht einmal in Israel, habe ich solches Vertrauen gefunden.« Und als die Freunde des Hauptmanns in sein Haus zurückkehrten, war der kranke Sklave wieder gesund.

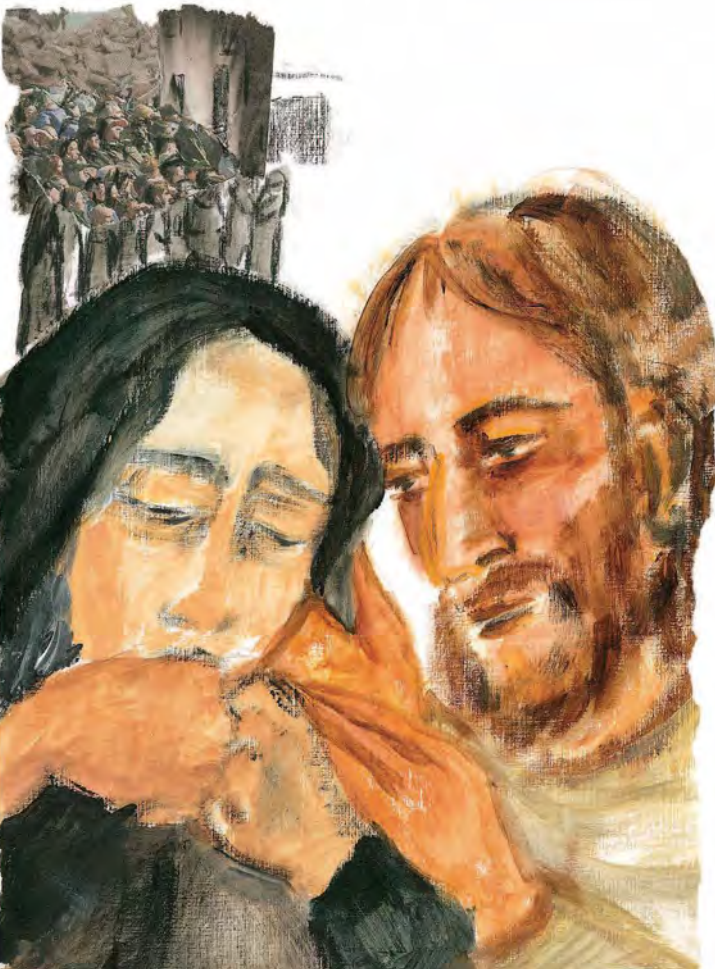
Der einzige Sohn einer Witwe

Das Evangelium
nach Lukas 7,11-17

Jesus, seine Schülerinnen und Schüler, und die riesige Menschenmenge, die sie mittlerweile begleitete, wollten gerade durch das Tor der Stadt Nain gehen, als sie aufgehalten wurden: »Seht nur, ein Trauerzug. Viele Menschen begleiten ihn. Dort, die Frau, die direkt hinter der Bahre geht, sie sieht ganz verzweifelt aus – ob ihr Mann gestorben ist?« Einige von ihnen fragten schließlich eine Frau, die den Trauerzug begleitete, was geschehen sei. »Es ist der einzige Sohn dieser Frau«, antwortete sie. »Jetzt steht sie als Witwe ohne Familie ganz allein da. Sie hat ihren Sohn verloren, ausgerechnet jetzt, wo er gerade alt genug war, um für sie zu sorgen. Was soll sie denn tun? Ich wüsste an ihrer Stelle auch nicht, wie es weitergehen soll! Aber was ist jetzt denn los?! Was macht der Mann da an der Bahre? Er ist fremd, was will er von ihr? Was geht da vor sich? Ich kann es nicht fassen: Ihr Sohn lebt, er redet ja sogar mit ihr!«

Neben der Bahre stand Jesus. Er hatte die weinende Frau gesehen, er litt mit ihr und war zu ihr getreten: »Weine nicht«, hatte er versucht sie zu trösten. Dann hatte er den Trauerzug angehalten und zu dem Toten gesagt: »Ich sage dir, steh auf!« Und jetzt sahen

imarmte – es war
: Hier war GOTT
aft anwesend. Die
:n GOTT, sie riefen:
ößer Prophet
mitten unter uns
geboren worden
und GOTT kümmert
sich um SEIN Volk
Israel!« Wie ein
Lauffeuer verbreitete sich die
Nachricht von der
Rettung für die
Witwe und ihren
Sohn in ganz
Judäa und den
angrenzenden
Gebieten.



Eine Frau salbt Jesus

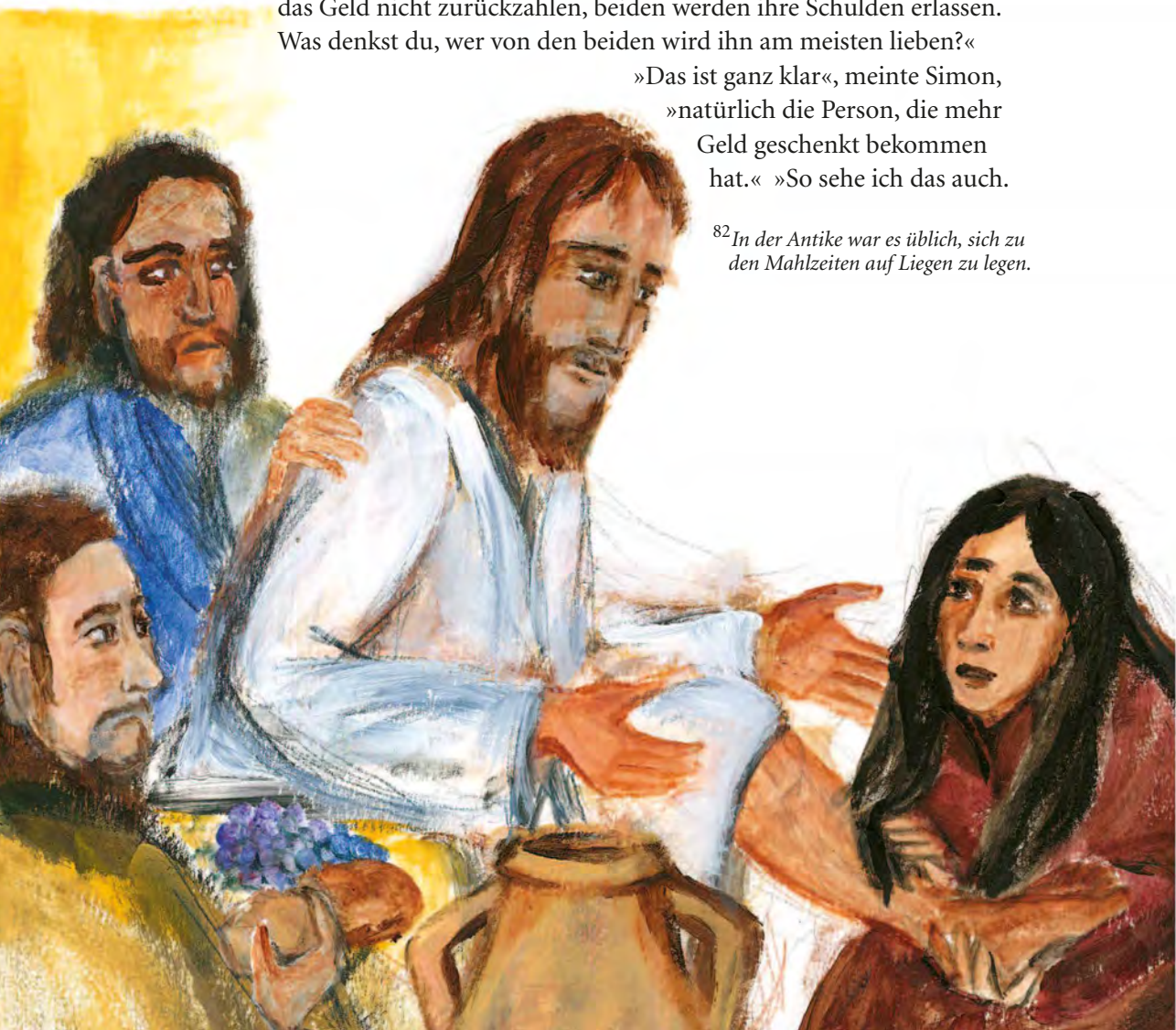
Das Evangelium
nach Lukas 7,36-50

Gerade hatte Jesus sich im Haus Simons, eines befreundeten Pharisäers, zu Tisch gelegt,⁸² da öffnete sich die Tür: Eine Frau kam herein. In ihren Händen trug sie ein Fläschchen mit kostbarem Salböl. Sie ging an das Fußende der Liege Jesu und weinte. Ihre Tränen tropften auf seine Füße. Sie trocknete sie mit ihren Haaren ab. Dann küsste sie seine Füße zärtlich und rieb sie mit dem kostbaren Salböl ein. Simon beobachtete das merkwürdige Schauspiel und murmelte zu sich selbst: »Es heißt doch, Jesus sei ein großer Prophet – als solcher müsste er wissen, was es mit dieser Frau auf sich hat. Nicht umsonst hat sie in der ganzen Stadt einen schlechten Ruf.«

Hatte Jesus das Murmeln verstanden? Jedenfalls wandte er sich an Simon: »Simon, ich habe dir etwas zu sagen.« »Sprich, Lehrer!« »Stell dir einmal Folgendes vor: Jemand hat Geld verliehen, fünfhundert Geldstücke an die eine Person, fünfzig an die andere. Beide können das Geld nicht zurückzahlen, beiden werden ihre Schulden erlassen. Was denkst du, wer von den beiden wird ihn am meisten lieben?«

»Das ist ganz klar«, meinte Simon,
»natürlich die Person, die mehr
Geld geschenkt bekommen
hat.« »So sehe ich das auch.

⁸²In der Antike war es üblich, sich zu den Mahlzeiten auf Liegen zu legen.



Und jetzt sieh dir diese Frau an: Ich kam zu dir – von *dir* habe ich kein Wasser erhalten um meine Füße zu waschen, *sie* aber hat sie mit ihren eigenen Tränen gewaschen und mit ihren Haaren getrocknet. *Du* hast mir keinen Begrüßungskuss gegeben, *sie* aber hat meine Füße zärtlich geküsst. *Du* hast mir kein Salböl auf die Stirn gegeben, *sie* aber hat meine Füße mit dem kostbarsten Öl gesalbt. Deswegen sage ich dir: Was auch immer sie getan hat, wie viel sie auch falsch gemacht haben mag, all das ist ihr vergeben, denn sie liebt von ganzem Herzen. Wem aber wenig erlassen werden muss, der liebt auch weniger.« Endlich wandte sich Jesus der Frau selbst zu: »Welche Schuld auch immer du auf dich geladen hast, sie ist dir erlassen. Dein Vertrauen hat dich befreit, geh hin und finde Frieden für dich – ich wünsche dir, dass es dir gut ergeht!«

Die Geschichte von der Saat und vom Hören

Immer wieder kamen ganze Scharen von Leuten, Frauen, Männer und Kinder, die von Jesus lernen wollten. Oft erzählte er ihnen Geschichten; Geschichten, die von Dingen handelten, die sie alle kannten. So erzählte er einmal: »Jemand ging zur Saatzeit hinaus und streute die Samen aus. Einiges von dem Saatgut fiel auf den Weg: Es wurde zertreten und von den Vögeln aufgefressen. Ein anderer Teil fiel auf felsigen Untergrund; es ging auf, verdorrte aber sofort, weil es kein Wasser bekam. Ein dritter Teil fiel zwischen die Dornen, die erstickten es, sobald es aufging. Ein letzter Teil schließlich fiel auf guten, fruchtbaren Boden. Die Samen gingen auf, das Korn wuchs und brachte hundertfache Frucht. Ich sage euch: Ihr habt Ohren zu hören, also hört!«

Aber so einfach war es nicht zu verstehen, was er meinte. Auch seine Schülerinnen und Schüler, die schon einige Zeit mit ihm unterwegs waren, fragten ihn nach der Bedeutung dieser Geschichte. Ihnen antwortete Jesus: »Ich erzähle von der verborgenen Wirklichkeit des Reiches GOTTES. Euch werde ich sie erklären: Mit dem Samen meine ich das Wort GOTTES, das, was wir von GOTT erzählen. Manche hören das Wort, aber sobald jemand kommt, der etwas anderes sagt, nimmt er ihnen das Wort weg – sie können nicht mehr darauf vertrauen. Mit ihnen ist es, wie mit dem Samen, der auf den Weg fällt.

Mit dem felsigen Untergrund meine ich die Menschen, die sofort begeistert sind – bald aber wird klar, dass ihre Begeisterung keinen Boden hat, in dem sie verwurzelt ist. Beim kleinsten bisschen geben sie auf. Unter die Dornen fällt das Wort GOTTES bei denjenigen, die

*Das Evangelium
nach Lukas 8,4-16*

zwar zugehört haben, es aber durch lauter eigene Sorgen und Ängste oder auch durch ihren Reichtum ersticken lassen. Aber es gibt auch andere: Sie hören zu und verstehen, sie leben nach dem, was ihnen gesagt ist und was sie von unserem GOTT schon immer lernen konnten. Sie verstehen es, mit Geduld und Widerstandskraft auf das zu vertrauen was sie gehört haben, so dass das Gehörte in ihnen zu wachsen beginnt und reiche Frucht trägt.

Ich erzähle euch noch eine Geschichte, vielleicht versteht ihr dann, was ich meine: Wenn ihr eine Öllampe anzündet, dann hängt ihr doch auch kein Tuch darüber oder stellt sie unter das Bett – nein, ihr stellt sie auf einen Leuchter, damit alle, die zu euch kommen, das Licht sehen können.«

Der Sturm

*Das Evangelium
nach Lukas 8,22-25*

Immer dichter wurden die Wolken, immer höher schlugen die Wellen. Schon lief das Wasser in ihr Schiff hinein; das kleine Boot drohte zu kentern. »Weckt doch endlich Jesus auf, wir sind in großer Gefahr!«, riefen einige. Die Freundinnen und Freunde Jesu waren mit ihm in ein Boot gestiegen, das sie über den See Genezareth bringen sollte. Jesus war so erschöpft, dass er bald, nachdem sie abgelegt hatten, eingeschlafen war. Auch jetzt konnte ihn nicht einmal das Dröhnen des Sturms aufwecken. »Lehrer, wach auf, wir kommen um, wir müssen alle sterben!«, riefen sie und rüttelten Jesus wach. Der stand auf, schrie die Wassermassen und den Wind an, ja, er bedrohte sie – und plötzlich war Stille, das Tosen und Dröhnen war verstummt, kein Lüftchen regte sich und die Wasser lagen ruhig da, so als sei alles nur ein schlechter Traum gewesen. »Was ist mit eurem Vertrauen geschehen?«, wollte Jesus von ihnen wissen. Sie aber waren immer noch erschrocken – ob nun über den Sturm oder sein plötzliches Ende, weiß niemand. Sie fragten einander: »Was hat es nur mit ihm auf sich? Jetzt gehorchen ihm sogar die Naturgewalten!«







Die Legion ertrinkt

Das Evangelium
nach Lukas 8, 26-39

»Ich wollte so gern mit ihm ziehen, nachdem er mich von meinen Qualen befreit hatte – aber Jesus trug mir auf, hier zu bleiben und meine Geschichte immer wieder zu erzählen:

Lange Zeit litt ich unter bösen Geistern, sie quälten und fesselten mich, ich konnte nicht mehr mit anderen Menschen zusammenleben; die einzige Gesellschaft, die ich ertrug, war die der Toten auf den Grabfeldern. Nicht einmal Kleidung konnte ich tragen. Da kam eines Tages dieser Mensch, dieser Jesus aus Nazareth. Der sah mich und redete mit mir, als sähe auch er die Dämonen, die mich in ihrer Gewalt hatten. ›Lasst ihn in Ruhe, verschwindet von hier!‹, sagte er. ›Wie heißt du?‹, wollte er auch noch wissen. Da hörte ich mich selbst sagen: ›Legion – unzählig viele sind wir, unbezwingbar, eine ganze römische Armeeeinheit.‹ Und doch gelang diesem Mann das Unglaubliche: Er befreite mich von den quälenden Dämonen. Vor meinen Augen schickte er die ganze Legion in eine Schweineherde, so dass sich alle Schweine in den See stürzten und dort ertranken. Ich weiß, ihr alle konntet es erst gar nicht glauben, dass es mir wieder gut ging, ihr hattet Angst, und dieser Mann, der mich gerettet hat, war euch unheimlich. Als er fortging, wäre ich gern mit ihm gezogen. Aber vielleicht ist es gut so – wenn ich euch immer wieder meine Geschichte erzähle, vielleicht könnt ihr dann irgendwann darauf vertrauen, dass dieser Mann uns nichts Böses wollte!«

Die Jairustochter und die blutende Frau

Das Evangelium
nach Lukas 8, 40-56

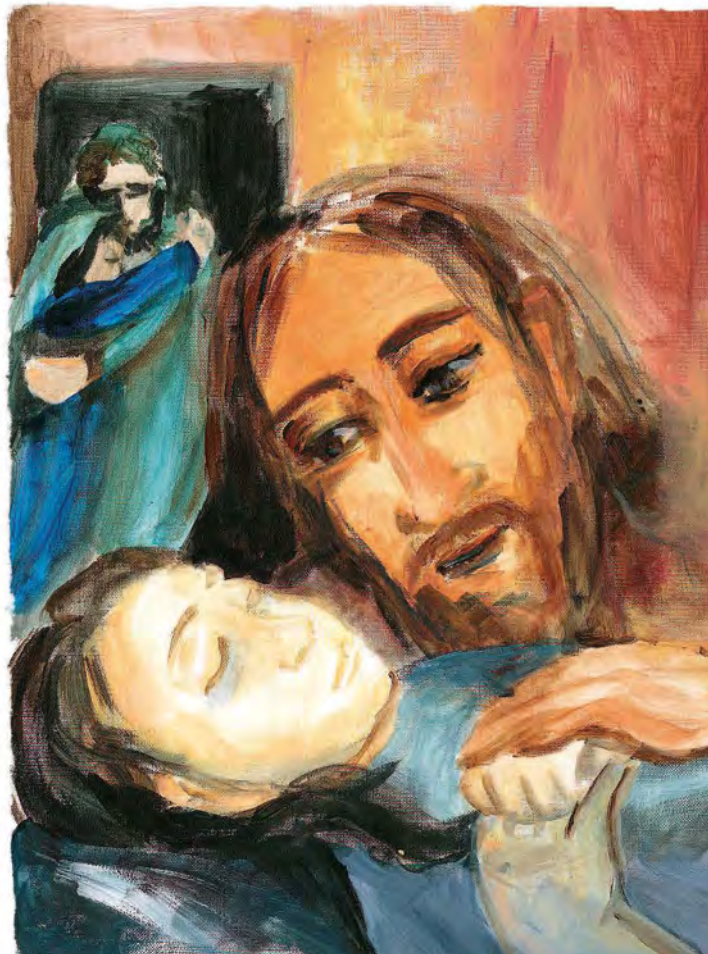
Jesus und seine Freundinnen und Freunde waren nach Galiläa zurückgekehrt, sehnsüchtig waren sie erwartet worden. Jairus, ein Mann, der für die Versammlungen in der Synagoge verantwortlich war, kam auf Jesus zugestürzt: »Bitte, komm in mein Haus!



Mein Kind, meine einzige Tochter, zwölf Jahre ist sie gerade, sie liegt im Sterben!« Zusammen gingen sie zu seinem Haus, umdrängt von einer Menschentraube.

Unter ihnen war auch eine Frau, die seit zwölf Jahren ununterbrochen Dauerblutungen in der Gebärmutter hatte. All ihr Geld hatte sie für ärztliche Hilfe ausgegeben, doch nichts und niemand hatte ihr helfen können. Sie wurde immer schwächer. Sie kämpfte sich durch die Menge und es gelang ihr einen Zipfel des Umhangs Jesu zu berühren – sofort versiegte der Blutfluss in ihrem Bauch. Jesus drehte sich um: »Wer hat mich berührt?« »Wie stellst du dir das denn vor?« Petrus schüttelte den Kopf. »Wir wissen kaum, wohin wir in dem Gedränge treten sollen, und du bildest dir ein herausfinden zu können, wer dich angefasst hat?« »Doch, mich hat ganz bestimmt jemand berührt«, beharrte Jesus. »Ich habe es doch gemerkt. Ein Teil meiner Lebenskraft ist von mir zu jemand anderem geströmt.« Da kam die Frau zu ihm; sie zitterte, aber sie wagte sich doch vor und erzählte vor aller Augen, warum sie ihn unbedingt hatte anfassen wollen, und dass sie nun endlich wieder gesund sei. Jesus sah sie an und sagte: »Dein Vertrauen ist es, das dich gerettet hat. Geh und finde deinen Frieden, ich wünsche dir, dass es dir gut ergeht!«

»Jetzt ist es zu spät, Jairus! Deine Tochter ist gestorben, mach dem Rabbi keine weitere Mühe.« Ein Mann aus dem Haus des Jairus hatte Jesus unterbrochen. Jesus aber sprach: »Hab keine Angst, vertrau nur!« Er ging in das Haus hinein, nur Petrus, Johannes und Jakobus sowie die Mutter und den Vater des Mädchens nahm er mit. Drinnen waren die Angehörigen des Haushaltes versammelt. Alle weinten und klagten – dann aber begannen sie, bitter zu lachen, als Jesus zu ihnen sagte: »Hört auf zu weinen, sie ist nicht tot, sie schläft nur.«



Was dachte der sich? Sie konnten doch noch Schlaf und Tod auseinander halten! Jesus schickte sie alle nach draußen. Dann ging er zu dem Mädchen, nahm ihre Hand in seine und sprach: »Erwache zum Leben!« Da kehrten die Geistkraft und ihre Lebenskraft zurück und sie stand auf. »Gebt ihr etwas zu essen!«, sagte Jesus nur und beschwor ihre Eltern, nichts von dem zu erzählen, was sie gerade erlebt hatten.

Die Zeit der Schülerinnen und Schüler

*Das Evangelium
nach Lukas 9, 1-6; 10, 1. 4. 17*

In Kafarnaum hatte Jesus zu Petrus gesagt: »Von heute an sollst du Menschen fangen!« Was er damit gemeint hatte, wurde jetzt endgültig deutlich, denn Jesus schickte seine Schülerinnen und Schüler allein los. Er ermutigte und bestärkte sie. Sie sollten darauf vertrauen, dass sie predigen und Kranke gesund machen konnten. Erst schickte er die zwölf Apostel los. Er ermahnte sie: »Nehmt nichts mit auf den Weg, keinen Stock, keine Tasche, kein Brot und kein Geld – verlasst euch darauf, dass ihr überall Menschen finden werdet, die euch aufnehmen und unterstützen.«

Bald nach ihrer Rückkehr schickte Jesus noch einmal Schülerinnen und Schüler auf den Weg. Jetzt waren es insgesamt sogar 70 Menschen, die immer zu zweit umherzogen und das weitererzählten, was sie von Israels GOTT und von Jesus zu sagen hatten. Auch sie trugen nichts mit sich, auch sie waren ganz darauf angewiesen, von der Unterstützung anderer zu leben: Sie erzählten Geschichten und leisteten Hilfe bei Krankheit und Not – dafür erhielten sie Essen, Kleidung und ein Dach über dem Kopf. Als sie zurückkehrten, berichteten sie stolz von allem, was sie getan und erlebt hatten.

Es reicht für alle!

*Das Evangelium
nach Lukas 9, 10-17*

Die Dämmerung brach herein. »Es wird spät«, sagten die Zwölf zu Jesus. »Schau nur, wie viele Menschen immer noch da sind und dir zuhören. Jetzt ist es genug. Lass sie gehen, damit sie auf den umliegenden Höfen Übernachtungsplätze und etwas zu essen finden; hier sind wir in einer einsamen Gegend, es ist fast wie in der Wüste.« »Gebt *ihr* ihnen doch zu essen!«, entgegnete Jesus. »*Wir*? Wie stellst du dir das vor? Wir haben gerade mal noch fünf Brote und zwei Fische. Oder sollen wir etwa losgehen und für all diese Leute etwas zu essen kaufen?!« Es waren schließlich gut 5000 Menschen, die sich versammelt hatten,

um von Jesus zu lernen. Jesus trug den Zwölfen auf, die Menschen in Gruppen von je 50 Personen einzuteilen. Dann nahm er die fünf Brote und die zwei Fische in seine Hände, blickte zum Himmel, sprach den Segen über Brote und Fische und zerbrach sie in Stücke. Die gab er seinen Schülerinnen und Schülern. Sie verteilten die Stücke an die Menschen. Alle aßen, alle wurden satt – und zum Schluss blieben sogar noch zwölf Körbe voll übrig.



»Was meinen die Menschen – wer bin ich?«

Als sie endlich einmal wieder allein waren, fragte Jesus seine Freundinnen und Freunde: »Was reden die Leute über mich? Was meinen sie, wer ich sei?« »Das ist ganz verschieden: Die einen halten dich für den Täufer Johannes, andere für den wiedergekommenen Elia und noch andere denken, du seist einer der alten Propheten.« »Und was meint ihr?« Petrus antwortete: »Du bist der Gesalbte GOTTES, der Messias.« »Sagt das zu niemandem. Es ist unausweichlich: Das Menschenkind wird viele Dinge erleiden; diejenigen, die etwas zu sagen haben, werden ihn untragbar nennen, er wird getötet werden und am dritten Tag auferweckt werden.«

An sie alle gewandt fuhr er fort: »Wenn jemand von euch wirklich mit mir zusammen den Weg gehen will, heißt das: Nehmt euch selbst nicht wichtiger als eure Mitmenschen, tragt das Kreuz, das für euch bestimmt ist, und folgt mir nach. Denn wer nur auf sich selbst schaut, wird das Ganze seines Lebens aus dem Blick verlieren. Wer sich selbst aber um meinetwillen nicht immer und überall ins Zentrum stellt, rettet sich selbst. Was nämlich bringt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt hinter sich hat, sich selbst dabei aber verliert?«

Das Evangelium
nach Lukas 9,18-25

Wer ist Jesus?

Das Evangelium
nach Lukas 9,28-36,43-48

Eine Woche nachdem Jesus seinen Schülerinnen und Schülern zum ersten Mal selbst gesagt hatte, wer er ist, nahm er Petrus, Johannes und Jakobus mit sich auf einen Berg um zu beten. Dort erlebten die drei etwas, wovon sie niemandem erzählten – sie hatten eine Vision: Sie waren eingeschlafen, und als sie erwachten, sahen sie Jesu Gesicht verändert, es strahlte und auch sein Gewand leuchtete strahlend hell. Bei ihm waren zwei Männer – Mose und Elia. Sie sprachen mit ihm, sie redeten darüber, was in Jerusalem geschehen werde. Petrus und die anderen fürchteten sich, merkten aber auch, wie nahe GOTT in diesem Augenblick war. Eine Wolke überschattete sie – so wie die Wolke Israel durch die Wüste begleitet und das Begegnungszelt ausgefüllt hatte.⁸³ Daraus erklang eine Stimme: »Dieser ist mein geliebter Sohn. Auf ihn hört!«

⁸³ 2 Mose/Das Buch Exodus 13,21-22; 24,15-18; 40,34-38; 4 Mose/Das Buch Numeri 12.



Dann waren die Männer verschwunden, Jesus blieb allein zurück. Was war das? Noch oft rätselten Petrus, Jakobus und Johannes miteinander. Hatten sie nur geträumt? Oder hatten sie tatsächlich Mose und Elia gesehen? War Jesus jetzt ein anderer?

Jesus selbst jedenfalls zog weiter mit ihnen umher, er sprach nie über das, was auf dem Berg geschehen war. Nur als wieder einmal alle Menschen staunten, ihn lobten und priesen, da wiederholte er für seine Schülerinnen und Schüler, was er ihnen bereits gesagt hatte:

»Vergesst nicht – ganz gleich, was ihr jetzt denkt: Das Menschenkind wird der Gewalt der Menschen ausgeliefert werden.« Sie verstanden nicht, was er von ihnen wollte, gar nichts davon konnten sie begreifen – aber sie wollten ihn auch nicht danach fragen, sie fürchteten sich.

Stattdessen überlegten sie untereinander, ob es unter ihnen wohl jemanden gäbe, der oder die das Sagen hätte, wer wohl am größten sei. Als Jesus das mitbekam, rief er ein Kind zu sich. Er stellte es neben sich und sagte: »Wer dieses Kind in meinem Namen aufnimmt, sich also um es kümmert und für es sorgt, nimmt mich selbst auf. Und wer *mich* aufnimmt, nimmt GOTT selbst auf. Denn wer von euch allen die Kleinste ist, ist in Wirklichkeit groß.«



Wer ist mein Mitmensch?

Dann machten sie sich gemeinsam auf den Weg nach Jerusalem. Sie wanderten noch einmal quer durch alle Gebiete, in denen sie vorher schon gewesen waren. Immer wieder redeten sie darüber, wie sie miteinander umgehen sollten. Es war so schwer, alles hinter sich zu lassen und ein ganz neues Leben zu beginnen – manchmal forderte Jesus Dinge von den Menschen, die kaum vorstellbar waren: Alles andere sollte für sie gleichgültig sein, wenn die Entscheidung anstand loszuziehen!

Als sie so unterwegs waren auf dem Weg nach Jerusalem, trafen sie auf einen anderen Toralehrer. Der versuchte zu ergründen, wie Jesus zur Tora, zu den Lebensregeln GOTTES, stand und fragte ihn: »Rabbi,⁸⁴ was meinst du, was muss ich tun, um wahrhaft lebendiges Leben zu

Das Evangelium
nach Lukas 9,57-62; 10,25-37

⁸⁴ »Rabbi« ist ein hebräisches Wort, das ins Deutsche übertragen »Lehrer« bedeutet. Die jüdischen Toralehrer trugen das »Rabbi« als Titel vor ihrem Namen (z.B. Rabbi Jochanan).

erlangen?« »Was ist dazu in der Tora geschrieben? Wie liest du, wie verstehst du es?«, fragte Jesus zurück. Da antwortete der Toragelehrte:

»Liebe GOTT, deine Gottheit, in all deinem Nachdenken, mit aller Kraft und mit allem, was dich ausmacht, und liebe deine Mitmenschen wie dich selbst.«⁸⁵ »Du hast richtig geantwortet: Handle danach und du wirst leben!«

»Ja, aber«, warf der Toragelehrte ein, um zu erklären, wie er auf seine Frage gekommen war, »wer alles ist denn mein Mitmensch, wer ist mir so nahe?« Jesus antwortete wie so oft auch diesmal mit einer Geschichte: »Es war einmal ein Mann, der fiel auf dem Weg von Jerusalem nach Jericho Räubern in die Hände. Sie verprügelten ihn, raubten alles, was er bei sich hatte, auch seine Kleidung, und ließen ihn nackt und halbtot liegen. Zufällig ging bald danach ein Priester dort vorbei; der sah den Mann zwar, rührte ihn aber nicht an, sondern ging auf der anderen Straßenseite vorüber – ebenso tat es ein Levit, der wenig später vorbeikam.

⁸⁵ 5 Mose/Das Buch Deuteronomium 6,5; 3 Mose/Das Buch Levitikus 19,18.



Der dritte war ein Samaritaner, einer, von dem sich wohl kaum jemand vorstellen kann, dass man sich von ihm helfen lassen will.⁸⁶ Der sah den Mann dort liegen und spürte Mitleid mit ihm. Er ging zu ihm hin, wusch seine Wunden aus, verband sie, legte den Verletzten auf sein Reittier und brachte ihn in ein Gasthaus, wo er sich um ihn kümmerte. Am nächsten Morgen musste er weiterreisen, doch er ging nicht, ohne dem Wirt des Gasthauses zwei Geldstücke zu geben und ihm aufzutragen: »Kümmer du dich jetzt um ihn. Sollte das Geld nicht ausreichen, werde ich dir die Restsumme geben, wenn ich zurückkehre.«

Was meinst du, wer von den dreien hat sich dem verletzten Mann gegenüber als echter Mitmensch erwiesen?« »Der, der sich liebevoll um ihn gekümmert hat«, stimmte der Toragelehrte zu. Da sagte Jesus: »Geh deinen Weg und handle genauso.«

Martha und Maria

So wie Jesus es seinen Schülerinnen und Schülern gesagt hatte, als sie allein losgezogen waren, so lebten sie auch, wenn sie gemeinsam auf dem Weg waren: Sie hatten kaum etwas bei sich. Deshalb waren sie, wo immer sie auch hinkamen, darauf angewiesen, dass Menschen sie bei sich aufnahmen. Ein solcher Mensch war Martha. Sie lebte zusammen mit ihrer Schwester Maria in einem Dorf auf dem Weg nach Jerusalem.

Von einem Besuch Jesu mit seinen Schülerinnen und Schülern in ihrem Haus erzählt sie: »Als Jesus und seine Begleiterinnen und Begleiter bei uns waren, gab es so viel zu tun. So viele Menschen, die Hunger und Durst hatten, die einen Platz zum Schlafen brauchten. All das musste ja organisiert werden. Ich war froh, dass ich Jesus und seine Sache durch meine Arbeit unterstützen konnte. Maria, meine Schwester, setzte sich sofort zu Jesu Füßen, so wie eine Schülerin neben ihrem Lehrer sitzt. Sie war begierig von ihm zu lernen. Eine ganze Weile habe ich mir das angesehen und mich allein um alles gekümmert, aber irgendwann reichte es mir: »Sag mal, siehst du nicht, wie viel noch zu tun ist?!« fragte ich Jesus.

Das Evangelium
nach Lukas 10,38–42

⁸⁶ Samarien war eine Provinz des römischen Reichs. Sie lag im Gebiet des ehemaligen Nordreichs Israel, wo nach der Niederlage gegen Assur viele Menschen aus dem riesigen assyrischen Reich zwangsangesiedelt wurden. Die Menschen Samariens erkannten nur die ersten fünf Bücher der Bibel als ihre Schrift an und feierten Gottesdienst in ihrem eigenen Heiligtum auf dem Berg Garizim. Sie waren in Judäa und Galiläa verachtet, alle trauten ihnen nur das Schlechteste zu.



›Ist es dir egal, dass meine Schwester mich im Stich lässt, mich alle Arbeit für euch allein tun lässt? Sag ihr doch, sie soll mir helfen!‹ Jesus antwortete mir: ›Martha, ich sehe, dass du viel Arbeit hast. Du hast so viel, woran du denkst und worum du dich kümmerst – das ist auch notwendig. Maria hat sich für das entschieden, was für sie gut ist, niemand kann ihr das mehr wegnehmen.‹ Ich habe schwer geschluckt, als ich mir das anhören musste. Und heute frage ich mich, warum ich ihm nicht widersprochen habe. Was sprach denn dagegen, erst das Essen vorzubereiten und alles andere herzurichten und *dann* zu hören und zu diskutieren?«

»Lehre uns beten!«

Das Evangelium
nach Lukas 11, 1-13

Jesus saß wie so oft ins Gebet vertieft da. Als er sein Gebet beendet hatte, bat ihn einer seiner Schüler: »Lehre uns doch zu beten, wie es auch Johannes, der Täufer seine Schülerinnen und Schüler gelehrt hat!« Jesus antwortete: »Wenn ihr betet, dann spricht:

GOTT, VATER und MUTTER für uns,
DEIN NAME soll heilig werden auf der ganzen Erde,
DEINE Königsherrschaft, sie möge kommen.
Gib uns jeden Tag, was wir zu essen nötig haben,
und erlass uns unsere Schulden,
denn auch wir selbst erlassen sie jeder Person,
die uns etwas schuldig ist.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern befreie uns von allem Bösen und Schlechten.«⁸⁷

⁸⁷ Der Text des Vaterunsers oder auch Unser-Vaters, wie du ihn aus dem Gottesdienst vielleicht kennst, lehnt sich an diese Bibelstelle und an das Evangelium nach Matthäus 6,9-13 an, wurde später aber noch erweitert!



Und er lehrte sie noch mehr darüber, was es heißt zu beten, zu bitten und nicht aufzugeben: »Stellt euch vor, ihr bekommt spät abends Besuch und habt kein Brot mehr im Haus. Wenn ihr dann losgeht und um Mitternacht bei einer Freundin oder einem Freund anklopft und um Brot bittet – stellt euch vor, ihr hört von drinnen als Erstes: ›Stör mich nicht, die Tür ist schon verriegelt, ich liege im Bett und meine Kinder schlafen bei mir.‹ Würdet ihr gleich aufgeben? Würde die Tür sich dann nicht doch noch öffnen – vielleicht nicht, weil ihr so gut befreundet seid, aber weil ihr so unverschämt gebeten habt?! Ich sage euch: Es kommt nicht von allein zu euch, ihr müsst schon selbst dafür eintreten: Bittet und es wird euch gegeben, macht euch auf die Suche und ihr werdet finden, hämmert an die Türen und es wird euch geöffnet. Überlegt doch selbst: Schon ihr untereinander sorgt so für euch. Ihr verweigert euren Kindern nicht böswillig das, worum sie euch bitten, ihr gebt ihnen gute Gaben – und da sollte GOTT, DIE vom Himmel wie eine MUTTER und ein VATER für euch sorgt, euch IHRE Geistkraft verweigern?«

Was nutzt aller Reichtum?

»Rabbi, du musst mir helfen. Befiehl doch meinem Bruder, dass er sein Erbe mit mir teilen soll!« So hatte sich ein Mann aus der großen Menschenmenge eines Tages an Jesus gewandt. Der aber entgegnete: »Sag mir, wer hat mich denn zum Richter oder Erbverwalter für euch eingesetzt?« Dann wandte er sich auch an die restliche Menschenmenge: »Passt auf euch auf, hütet euch davor alles besitzen zu wollen – selbst wenn alles auf der Welt euch gehören sollte, ist euer Leben dadurch noch kein reiches Leben. Dazu fällt mir eine Geschichte ein: Es war einmal ein sehr reicher Mann, seine Äcker trugen reiche Frucht – die Ernte war so groß, dass er sich selbst fragte: ›Was mache ich nur? Ich habe nichts, worin ich meine Ernte aufbewahren könnte. Ach, ich weiß: Ich reiße meine alten Scheunen nieder und baue neue, viel größere, in denen kann ich alles Korn und alle anderen Erntefrüchte sammeln – und dann, dann kann ich endlich zu mir sagen: Nun, mein Lieber, du hast so viel in deinen Scheunen, nun ruh dich aus, iss, trink und sei fröhlich.‹ Aber noch in derselben Nacht sprach GOTT zu ihm: ›Du Dummkopf – noch heute Nacht wirst du sterben. Wer soll jetzt etwas mit deinen ganzen Vorräten anfangen?‹ So geht es denen, die Schätze für sich selbst ansammeln und dabei ganz arm bleiben in allem, was GOTT angeht.«

*Das Evangelium
nach Lukas 12,13-21*



Eine geheilte Frau und das Reich GOTTes

Das Evangelium
nach Lukas 13,10-21

Es war Sabbat. Jesus las im Synagogengottesdienst aus der Tora vor und legte sie aus. Im Raum saß auch eine Frau, die war von ihrer Arbeit, von ihrem Leben ganz krumm. Sie konnte nicht mehr gerade gehen. Es war, als würde sie ein böser Geist niedergedrückt halten – und das schon 18 Jahre lang!

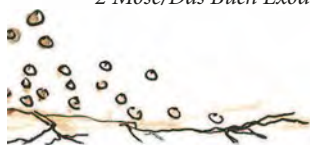
Als Jesus diese Frau sah, rief er ihr zu: »Frau, du bist gelöst von deiner Schwäche. Geh aufrecht!« Er berührte sie und gab ihr neue Kraft. Die Frau streckte sich und konnte wieder aufrecht stehen. Da lobte sie GOTT und jubelte: »GOTT hat mich erhört und mein Flehen vernommen!«⁸⁸

Die Menschen im Gottesdienst fingen an zu tuscheln. Auch der Synagogenvorsteher wurde zornig und dachte: »Warum heilt dieser Mann am Sabbat? Unsere Weisen streiten sich schon länger um diese Frage. Viele sagen: Wenn das Leben eines Menschen bedroht ist, ja sogar, wenn er nur Halsschmerzen hat, dann muss ihm auch am Sabbat geholfen werden. Aber diese Frau? Jetzt ist sie schon so lange krank. Kann sie nicht auch noch den einen Tag bis morgen warten?« Dann wandte er sich an die Menge und sagte laut: »Ihr wisst, es gibt sechs Tage, an denen gearbeitet wird. Wenn ihr nun Heilung für eure Krankheiten sucht, dann kommt an einem dieser Tage – aber nicht ausgerechnet am Sabbat! Ihr kennt alle das Gebot unseres GOTTes: »Am siebten Tag ist Sabbat für GOTT. Da sollst du keine Arbeit tun – niemand, der mit dir zusammenlebt, soll an diesem Tag arbeiten müssen!«⁸⁹

Jesus antwortete ihm: »Das ist Haarspalterei in meinen Augen! GOTTes Gebote sollen Leben retten.

⁸⁸ Psalm 66,19.

⁸⁹ 2 Mose/Das Buch Exodus 20,10.



Das weißt du ganz genau – und ihr alle wisst es auch. Denkt doch mal nach: Ihr lasst doch auch euren Ochsen und euren Esel am Sabbat nicht verdursten, oder? Ihr bindet sie los, führt sie zum Brunnen und trinkt sie. Das ist gut so. Warum soll dann aber diese Frau, eine Tochter Abrahams und Saras, auch nur einen Tag länger warten?« Als er sein Handeln so erklärte, schämten sich die, die vorher gegen ihn geredet hatten, und alle Anwesenden freuten sich über die Dinge, die durch ihn geschahen. Jesus sagte dann: »Ihr habt eine Frau gesehen, die gesund geworden ist – eine einzige nur. Mit dem Reich GOTTES ist es genauso. Das Reich GOTTES ist wie ein Senfkorn, so winzig klein, dass es fast aus meiner Hand fällt. Ist es aber ausgesät, dann wächst es und wird zu einer großen Pflanze, in der Vögel ihre Nester bauen können. Das Reich GOTTES könnt ihr auch vergleichen mit der Menge Sauerteig, die eine Frau nimmt, wenn sie Brot backt. Eine winzige Menge reicht aus, um den Teig für mehrere Brote damit zu säuern.«

Warnung vor Herodes

Bald danach kamen einige von der pharisäischen Gruppierung zu Jesus und warnten ihn: »Sieh dich vor, zieh lieber weg von hier: Herodes ist hinter dir her und will dich töten.⁹⁰ Bring dich in Sicherheit!« Doch Jesus wollte von ihren Warnungen nichts wissen: »Geht hin und berichtet Herodes, diesem hinterlistigen und klugen Fuchs: ›Ich vertreibe die bösen Geister und bringe Heilung heute und morgen – ich kann nicht zurück, ich muss heute und morgen noch wandern, denn es kann nicht sein, dass ein Prophet außerhalb Jerusalems sein Leben verliert.«

Oh Jerusalem, ich weine um dich: Du tötest Propheten und Prophetinnen und bringst die um, die zu deiner Befreiung gesandt sind. Wie oft habe ich deine Kinder sammeln wollen, wie eine Henne ihre Küken unter ihren Flügeln sammelt?! Ihr aber, ihr habt nicht gewollt! Jetzt kann ich nichts mehr tun, jetzt seid ihr euch selbst überlassen – ihr werdet mich nicht wirklich sehen, bis ihr endlich fähig seid zu rufen: ›Gesegnet ist der, der da kommt im Namen GOTTES!‹⁹¹«

Das Evangelium
nach Lukas 13,31-35

⁹⁰ Auch Matthäus erzählt davon, dass Herodes Jesus töten lassen wollte; das kannst du im Evangelium nach Matthäus im zweiten Kapitel nachlesen.

⁹¹ Psalm 118,26.

Ein Festmahl

Das Evangelium
nach Lukas 14, 7-24

»Lass mich durch, ich will nach ganz oben!« »Auf gar keinen Fall, das ist mein Platz, da vorn direkt neben unserem Gastgeber!« Jesus sah, wie sich diejenigen, die wie er zu dem Essen bei einem der führenden Pharisäer eingeladen waren, um das Recht auf den besten Platz an der Tafel stritten. Er beobachtete das Ganze eine Weile, dann erzählte er eine Geschichte: »Wenn dich jemand zu einer Hochzeit einlädt, nimm nie von dir aus den besten Platz ganz oben an der Tafel – sonst geschieht es, dass der Gastgeber zu dir kommt und dich auffordert, den Platz zu räumen, weil jemand Würdigeres gekommen ist. In Schimpf und Schande wirst du den letzten Platz einnehmen müssen. Deshalb: Wenn du eingeladen bist, wähle immer den letzten Platz. Dann wird die Person, die dich eingeladen hat, zu dir kommen und dich bitten, doch näher heranzukommen, und du wirst Ansehen erlangen in den Augen aller, die auch eingeladen sind. Denn es gilt: Wer sich selbst groß macht, wird klein gemacht, und wer sich selbst klein macht, wird groß gemacht.«

Dann wandte Jesus sich an seinen Gastgeber: »Lade zu einem Festessen nicht an erster Stelle deine Freundinnen und Freunde, deine Geschwister und Verwandten oder reiche Menschen aus der Nachbarschaft ein, weil du mit einer Gegeneinladung rechnest. Zeige deine Liebe zu deinen Mitmenschen und deine Bereitschaft zu teilen dadurch, dass du an erster Stelle die Bettelarmen, die Lahmen und Blinden, die

Menschen, die unter körperlichen Behinderungen leiden, einlädst – dann bist du gesegnet und alle wünschen dir Glück.

Es wird dir angerechnet werden bei der Auferstehung der Gerechten.«

»Wie glücklich sind doch die, die in Gottes Reich ihr Brot essen!«, stimmte ein anderer Gast Jesus zu. Und

Jesus erzählte weiter: »Einmal richtete ein Mensch ein großes Festessen aus und lud viele dazu ein.

Als alles vorbereitet war, wurde ein Sklave losgeschickt, um den

Eingeladenen Bescheid zu geben: »Kommt, alles ist

fertig – wir warten nur noch auf euch!«



Alle, alle baten sie um Entschuldigung, dass sie Wichtiges zu tun hätten und leider nicht kommen könnten. ›Ich habe gerade einen neuen Acker gekauft. Es ist zwingend notwendig, dass ich jetzt dort hingehe und ihn in Augenschein nehme. Ich bitte dich, sieh mich als entschuldigt!‹, sagte der Erste. Eine andere bat: ›Ich habe gerade fünf Ochsespanne gekauft und bin auf dem Weg sie zu prüfen. Ich bitte dich, sieh mich als entschuldigt!‹ Von einem dritten hieß es schließlich noch: ›Ich habe gerade geheiratet – daher kann ich nicht kommen.‹ Als der Sklave zurückkehrte und seinem Herrn Bericht erstattete, wurde dieser sehr zornig: ›Schnell, geh hinaus in die Gassen und Straßen und bring die Bettelarmen, die Lahmen und Blinden und die Verkrüppelten herein!‹ Nach einiger Zeit kam der Sklave wieder: ›Alles ist geschehen, wie du es befohlen hast – aber wir haben immer noch Platz!‹ ›Gut, dann geh jetzt raus aus der Stadt, such an den Wegen und Zäunen, in den letzten Winkeln und lade die ein, die dort leben müssen, auf dass das Haus voll werde! Ich sage euch nämlich: Niemand von denen, die zuerst eingeladen waren, wird von meinem Festmahl etwas essen!«

Wie groß ist die Freude, Verlorenes zu finden!

Immer wieder kamen Zöllnerinnen und Zöllner und viele andere Menschen zu Jesus, die im Laufe ihres Lebens viel falsch gemacht hatten. Immer wieder gab es Menschen, die sich darüber ärgerten, dass Jesus sich mit solchen Leuten abgab: Es war doch ungerecht, dass dieser Jesus sich die ganze Zeit um solche Menschen kümmerte; was war denn mit den Menschen, die ihr ganzes Leben lang versuchten, gerecht und gut miteinander umzugehen?

Wie so oft in solchen Situationen erzählte Jesus auch jetzt Geschichten:

»Stellt euch vor, ihr müsst für einen Reichen 100 Schafe hüten und verliert eins davon. Wer von euch könnte seinem Herrn den Ersatz bezahlen? Wer von euch würde nicht das eine Schaf auf Kosten der 99 anderen suchen gehen? Und dann, wenn ihr es gefunden hättet – würdet ihr es nicht nach Hause tragen, eure Freundinnen und Freunde und die Menschen aus der Nachbarschaft einladen und euch gemeinsam freuen? Seht ihr, genauso ist es mit der Freude im Himmel über einen einzigen Menschen, der in seinem Leben einen ungerechten Weg eingeschlagen hatte, jetzt aber alles tut um anders zu leben:

Das Evangelium
nach Lukas 15



Sie ist riesig groß – größer noch vielleicht als die Freude über 99 Menschen, die so gerecht leben, wie es ihnen möglich ist und die Möglichkeit der Umkehr nicht so dringend benötigen.

Oder wie ist es mit diesem Beispiel: Stellt euch eine Frau vor, arm wie ihr es auch seid. Diese Frau besitzt zehn Drachmen – also so viel, um gerade eben zehn Tage überleben zu können, wenn sie an diesen Tagen keine Arbeit findet. Nun verliert sie eine davon – stellt euch vor, ihr wärt diese Frau! Würdet ihr nicht in eurem Haus das Unterste zuoberst kehren, würdet ihr nicht im Licht einer Lampe den Raum sorgfältig ausfegen und so lange im zusammengefügten Dreck suchen, bis ihr die für euch so kostbare Münze wiedergefunden hättet?

Und würdet ihr nicht eure Freude mit euren Freundinnen und Nachbarinnen teilen? Würdet ihr sie nicht zusammenrufen:

»Kommt zu mir, freut euch mit mir, ich habe die Drachme wiedergefunden, die ich verloren hatte!« Seht ihr, genauso große Freude haben die Engel GOTTES über jede Frau und jeden Mann, die ihr Leben ändern!«

Und noch eine Geschichte erzählte Jesus, um seinen Zuhörerinnen und Zuhörern zu erklären, wie wichtig ihm das war. Sie sollten verstehen, dass es manchmal

wichtig sein kann, einem Menschen eine Chance zu geben – so wichtig, dass darüber andere, die besser für sich selbst einstehen können, zurückstehen müssen: »Es war einmal ein Mann, ein reicher Bauer, mit zwei Söhnen. Beide sollten nach seinem Tod den Hof der Familie erben. Eines Tages aber kam der jüngere Sohn zu seinem Vater: »Gib mir meinen Anteil vom Erbe!« Der Vater teilte das Erbe zwischen seinen beiden Söhnen auf. Nach einiger Zeit hatte der Jüngere sein Erbe zu Geld gemacht und zog los. Er reiste bis in ein fernes Land. Dort lebte er gut, er gab sein Geld mit beiden Händen aus und genoss alles in vollen Zügen. Dann aber war das Geld aufgebraucht; und als eine Hungersnot über das Land kam, begann er zu hungern und Not zu leiden. Er verkaufte sich an einen Mann des Landes und konnte bei diesem als Schweinehirt überleben. Wie gern hätte er selbst etwas vom Schweinefraß für sich genommen, aber er durfte es nicht, er litt weiter Hunger. Oft dachte er an den Hof seines Vaters: Wie viele Menschen arbeiteten für ihn als Tagelöhnerinnen und Tagelöhner und hatten wenigstens jeden Tag genug Brot um nicht verhungern zu müssen! So entschied er sich schließlich, nach Hause zurückzukehren. Auf dem Weg legte er sich die Worte zurecht, mit denen er vor seinen Vater treten wollte: »Vater«, würde er sagen, »Vater, ich habe alles falsch gemacht, falsch gegenüber dem Himmel und falsch gegenüber dir.



Mein Recht, als dein Sohn bei dir zu leben, habe ich selbst weggeworfen, lass mich doch als einer deiner Tagelöhner arbeiten!« Als er nahe an seinem Elternhaus war, hob er den Blick – und wisst ihr, was er da sah?

Sein Vater kam auf ihn zugelaufen, er nahm ihn fest in die Arme und küsste ihn zärtlich. Bevor sein Sohn noch etwas sagen konnte, rief er einen seiner Sklaven: ›Schnell, bring ein Festgewand für meinen Sohn, steck ihm den Siegelring der Familie an und bring Sandalen für ihn mit! Dann lass das gemästete Kalb schlachten – heute feiern wir ein Freudenfest! Denn mein Sohn war tot und kann jetzt wieder leben, er war verloren und jetzt haben wir ihn wieder.« So begannen sie das Fest.

Was aber war mit dem älteren Sohn? Er hatte wie jeden Tag auf den Feldern geschuftet. Als er nun müde nach Hause kam, hörte er schon von weitem die Musik. ›Was ist denn hier los?«, hielt er einen der Sklaven an. ›Dein Bruder ist zurückgekehrt, wir sollten das gemästete Kalb schlachten und jetzt feiern alle ein Fest.« Zornig wandte der ältere Sohn sich ab – war das nun gerecht? Er würde nicht hineingehen! Sein Vater aber hatte ihn gesehen, er kam zu ihm hinaus und versuchte ihn zu überreden. ›Es ist einfach nicht gerecht!«, beharrte der ältere Sohn. ›Ich, ich arbeite die ganze Zeit hart für dich, ich richte mich nach allen deinen Anweisungen und nie, nie hast du mir auch nur einen kleinen Ziegenbock gegeben, damit ich mit meinen Freunden feiern kann. Und der? Dein feiner Sohn? Die Hälfte deines Besitzes hat er durchgebracht, wer weiß, mit wem er seinen Spaß hatte für das Geld – und du? !

habe
Kinc
du le
möge
fröh
– de
kan
war
gefu



Macht euch Freundinnen und Freunde mit dem ungerechten Geld!

Das Evangelium
nach Lukas 16, 1-13

Auf dem Weg nach Jerusalem hatten Jesus und seine Schülerinnen und Schüler auch immer wieder Zeit, allein miteinander zu reden. Jesus ermutigte sie, ihr Leben so weiterzuleben, wie sie es jetzt taten, unabhängig davon, was noch kommen würde – und manchmal ermutigte er sie auch dazu, für ihr Überleben zu ungewöhnlichen Maßnahmen zu greifen:

»Es war einmal ein Mann, der arbeitete als Verwalter für einen reichen Landbesitzer. Sein Herr hörte Gerüchte, dass er mit dem Besitz zu verschwenderisch umginge. Da rief er den Verwalter und stellte ihn zur Rede: ›Was höre ich da? Lege mir noch einmal alle Rechnungen vor, das wird deine letzte Tat als mein Verwalter sein – du bist entlassen!‹ Was soll ich nur tun, überlegte der Verwalter. Ich bin arbeitslos, etwas anderes als anderer Leute Besitz verwalten kann ich nicht und ich schäme mich zu sehr um zu betteln. Aber ich habe eine Idee: Ich weiß, was ich zu tun habe, damit die Menschen hier mich in ihre Häuser aufnehmen, wenn ich als Verwalter abgesetzt bin! Nacheinander rief er jeden einzelnen Schuldner des Landbesitzers zu sich und fragte sie: ›Wie viel schuldest du meinem Herrn?‹ Der erste antwortete: ›100 Bat, fast 4000 Liter Öl.‹ ›Schreib auf deinen Schuldschein stattdessen nur noch 50 Bat, trug ihm der Verwalter auf. Und so machte er weiter: Allen, die zu ihm kamen, erließ er einen Teil ihrer Schulden – er handelte klug! Ich sage euch: Macht euch Freundinnen und Freunde mit dem ungerechten Geld, damit ihr aufgenommen werdet in GOTTES Reich! Benutzt das Geld, verteuft es nicht, nutzt es zu euren Zwecken – so könnt ihr zeigen, dass ihr in Wahrheit auf etwas ganz anderes vertraut. Reibt euch nicht zwischen Geld und GOTT auf, macht euch immer klar, was für euch wirklich zählen soll. Keine Sklavin und kein Sklave kann gleichzeitig zwei Herren dienen: Entweder er hasst den einen und liebt den anderen, oder sie dient dem einen und verachtet den anderen; so ist es doch auch bei euch: Da ihr GOTT wirklich liebt, könnt ihr das Geld benutzen, aber ihr werdet ihm nie dienen – ihr seid nicht imstande, GOTT und Mammon zugleich zu dienen!«

Eine Witwe fordert ihr Recht

Das Evangelium
nach Lukas 18, 1-8

Immer näher kamen sie an Jerusalem heran, immer eindringlicher ermahnte Jesus seine Freundinnen und Freunde zu Ausdauer und Widerstandskraft auch in ihren Gebeten:

»In einer Stadt lebte einmal ein Richter, der sich überhaupt nicht

dafür interessierte nach der Tora GOTTES Recht zu sprechen:⁹² GOTT war ihm ebenso gleichgültig wie das Recht der Menschen, die zu ihm kamen. In derselben Stadt lebte auch eine Witwe; immer wieder kam sie zu dem Richter und forderte: ›Schaff mir Recht gegen meinen Feind!‹ Lange wies der Richter sie ab, aber die Frau gab nicht auf. Wieder und wieder stand sie vor ihm und klagte ihr Recht als Anklägerin ein – bis der Richter eines Tages bei sich dachte: ›Diese Frau wird niemals Ruhe geben. Sie geht mir auf die Nerven! Zwar sind mir GOTT und die Menschen gleichgültig, aber diese Frau gibt einfach nicht auf. Ich muss ihr ihren Richtspruch verschaffen, damit sie endlich Ruhe gibt. Nicht dass sie eines Tages noch kommt und mir ein blaues Auge verpasst!‹

Habt ihr genau gehört, was der ungerechte Richter gesagt hat?«, fragte Jesus seine Schülerinnen und Schüler. »Und jetzt denkt an GOTT: Wenn selbst so einer wie dieser Richter schließlich dem hartnäckigen Bitten nachgeben muss – meint ihr, da wäre es bei GOTT anders? Meint ihr, GOTT träte nicht für das Recht SEINES Volkes ein? erinnert euch doch: In Ägypten haben eure Eltern zu GOTT geschrien, als sie unter Pharao litten – und GOTT hat gehört! Habt ihr wirklich Angst, GOTT würde die Not unendlich in die Länge ziehen? Nein, ich verspreche euch: GOTT selbst wird sich für euer Recht einsetzen! Ihr müsst nur fest darauf vertrauen. Ich frage mich: Wird das Menschenkind dieses Vertrauen finden, wenn es wiederkommt?!«

Mädchen und Jungen gehören zu GOTTES Reich!

»Lasst mich doch auch mal durch!« »Ich kann gar nichts sehen, Mama!«, riefen Mädchen und Jungen. Und auch Frauen mit Babys und kleinen Kindern auf dem Arm kamen: »Wir wollen auch zu Jesus, er soll unsere Kinder berühren und segnen!« Aber die Schü-

le- id Schüler Jesu ließen sie nicht durch. »Ihr? Lasst ihn in Ruhe!«, schrien n. Da mischte Jesus selbst sich ein:

»Was tut ihr denn da? Lasst die Kinder zu mir, Mädchen wie Jungen, stellt euch ihnen nicht in den Weg! GOTTES Reich gehört nämlich solchen wie ihnen. Amen, so sei es: Wer auf GOTTES Reich

*Das Evangelium
nach Lukas 18,15-17*



⁹² Mose/Das Buch Deuteronomium 16; 17; 19.

nicht genauso ungeduldig hofft, wie Kinder das tun können, wird nie Anteil am Leben in Gottes Reich haben können! Denn sie leben im Hier und Jetzt – für sie ist ›jetzt‹ das Leben und ›irgendwann‹ nie.«



Bekommen auch die Reichen Anteil an GOTTES Reich?

Unter den Erwachsenen, die dabei standen, als Jesus die Kinder zu sich holte, war auch ein mächtiger und reicher Mann. »Guter Rabbi«, wandte er sich an Jesus, »wie kann ich denn Anteil am guten und erfüllten Leben, am Leben in Fülle bekommen?« »Warum nennst du mich ›gut?‹«, wollte Jesus wissen. »Niemand von uns ist ›gut‹ – das ist nur GOTT allein! Aber was deine Frage angeht: Du kennst doch IHRE Weisungen: ›Zerstöre keine Beziehungen! Morde nicht! Raube nicht, was anderen gehört! Tritt nicht als Lügenzeugin oder Lügenzeuge auf! Versorge deine Eltern im Alter!‹«⁹³ »Natürlich kenne ich diese Weisungen und ich halte mich an sie, seit ich denken kann!« »Dann fehlt nur noch eines«, sagte Jesus. »Verkauf alles, was dir gehört, und gib es den Bettelarmen, dann wirst du einen neuen Schatz finden – und dann, dann komm mit mir und folge mir nach!« »Das kann ich nicht«, entgegnete der reiche Mann betrübt. »Ich kann nicht einfach alles aufgeben und mit dir umherziehen.« Jesus sah seinen Kummer: »Wie schwer ist es doch für diejenigen, die viel besitzen, im Reich GOTTES zu leben! Es ist wohl leichter, dass sich ein Kamel durch das Nadelöhr⁹⁴ zwängt, als dass Reiche in GOTTES Reich kommen.« Viele der Zuhörerinnen und Zuhörer waren ratlos: »Wer aber kann dann überhaupt befreit werden?« Die einzige Antwort, die sie erhielten, war: »Viele Dinge, die für uns Menschen unmöglich sind, sind möglich für GOTT.«

Das Evangelium
nach Lukas 18,18-27

»Sohn Davids, kümmer dich um mich!«

Als sie auf ihrem Weg weiterzogen und kurz vor Jericho waren – nur noch eine Tagereise von Jerusalem entfernt –, rief Jesus den engsten Zwölferkreis zusammen und schärfte ihnen ein drittes Mal ein: »Jetzt ist es bald so weit. Wir ziehen endgültig hinauf nach Jerusalem. Alles wird zu seinem Ende und zu seiner Vollendung kommen, wie es gedacht ist. Ja, das Menschenkind wird ausgeliefert werden an die Machthaber der Völkerwelt, es wird verspottet und angespuckt werden, ausgepeitscht und schließlich getötet und am dritten Tag wird es wieder aufstehen.« Sie verstanden kein Wort von dem, was er ihnen sagte; so sehr sie sich auch bemühten – einen Sinn konnten sie darin einfach nicht finden.

Das Evangelium
nach Lukas 18,31-43

⁹³ 2 Mose/Das Buch Exodus 20; 5 Mose/Das Buch Deuteronomium 5,6-21.

⁹⁴ Gemeint ist vielleicht eine sehr enge Öffnung in der Stadtmauer Jerusalems.



sus, Sohn Davids, ich brauche deine Hilfe, kümmere dich um mich!« Ein blinder Mann saß am Straßenrand vor den Toren Jerichos.⁹⁵ Als er gehört hatte, wie sich eine riesige Menschenmenge näherte, und erfahren hatte, dass Jesus mit seinen Leuten nach Jericho kam, schrie und rief er immer wieder, damit Jesus ihn hörte – und er ließ sich nicht beirren, so sehr ihn die anderen Menschen auch anschrien, er solle doch den Mund halten. Endlich, endlich hörte Jesus sein Schreien: »Jesus, Sohn Davids, kümmere dich um mich!« und ließ ihn zu sich führen. »Was möchtest du von mir?«, fragte er den blinden Mann. »Mach mich wieder sehend!« »Dann sieh!«, sagte Jesus. »Dein Vertrauen hat dich gerettet.« In diesem Moment sah der Mann wieder – er sah die Welt mit neuen Augen, schloss sich der Gruppe um Jesus an und lobte GOTT. Auch die ganze Menschenmenge, alle, die Augenzeuginnen und Augenzeugen gewesen waren, stimmten in sein Lob für GOTT mit ein.

Die Geschichte des Zachäus

Das Evangelium
nach Lukas 19,1-10

»Himmel, wie habe ich mich erschreckt, als Jesus, den ich schon so lange einmal sehen wollte, plötzlich unter meinem Baum stand und zu mir hinaufrief: »Zachäus, komm schnell herunter, heute muss ich in deinem Haus übernachten!« Aber lasst mich von vorn anfangen: Ich hatte also mitbekommen, dass Jesus von Nazareth in unsere Stadt gekommen war. Schnell lief ich hin, ich wollte unbedingt mehr über ihn erfahren. Doch als ich hinkam, standen die Menschen so eng, dass ich keine Chance hatte – ich war viel zu klein. Und durchgelassen haben sie mich natürlich auch nicht, sie können mich nicht leiden, sie sehen in mir immer nur den reichen Oberzöllner, der sich auf ihre Kosten ein Vermögen anhäuft und gut Freund mit den römischen Besatzern ist – warum sollten sie mir da wohl Platz machen? Also musste ich mir selbst helfen: Ich kletterte auf einen Maulbeerfeigenbaum an der Straße, denn ich wusste, hier würde Jesus vorbeikommen. Dass er mich dann tatsächlich sah und sogar meinen Namen kannte, damit hätte ich niemals gerechnet! Was dann geschah, habe ich ja schon erzählt. Ich sah zu, dass ich von meinem Baum herunterkam, und habe mich riesig gefreut – natürlich habe ich Jesus und seine Leute

⁹⁵ Im Markusevangelium wird diese Geschichte ganz ähnlich erzählt (Das Evangelium nach Markus 10,46-52); dort bekommt der Blinde auch einen Namen. Er heißt Bartimäus, vielleicht hast du von seiner Heilung schon gehört.



Das Lukasevangelium ist an dieser Stelle noch nicht zu Ende, sondern erzählt vom Einzug Jesu und seiner Anhängerinnen und Anhänger in Jerusalem sowie von den folgenden Ereignissen bis hin zu Jesu Tod und Auferweckung.

Liest man ein Evangelium für sich, entsteht schnell der Eindruck, es handele sich um eine Biographie – so, als bezweckten die Erzählerinnen und Erzähler, möglichst lückenlos und historisch genau das Leben Jesu nachzuerzählen. Dass es ihnen aber eben nicht um ›historische Wahrheiten‹ ging, lässt sich unter anderem daran sehen, dass einige Geschichten wie z.B. die Geburtsgeschichte Jesu ganz unterschiedlich erzählt werden. Außerdem kennt jedes Evangelium Erzählungen, die nur in ihm überliefert sind.



Bleib bei Maria!

Das Evangelium
nach Matthäus 1,18-25

Während das Markus- und das Johannesevangelium mit dem erwachsenen Jesus beginnen, erzählt auch das Matthäusevangelium von der Geburt Jesu. Anders als im Lukasevangelium steht hier aber nicht Maria im Zentrum der erzählten Ereignisse. Stattdessen wird Josef eine entscheidende Rolle zugeordnet.

Maria, Josefs Verlobte, war schwanger, ohne dass sie miteinander geschlafen hatten. Josef wusste nicht, was er jetzt tun sollte. Noch während er darüber nachdachte, erschien ihm im Traum der Engel **GOTTES** und sagte: »Josef, habe keine Angst und bleib bei Maria. Denn das Kind, das sie erwartet, ist ein Kind der Heiligen Geistkraft. Maria wird einen Sohn bekommen und du sollst ihn Jesus nennen, das heißt: GOTT rettet uns. Denn so wird wahr, was im prophetischen Buch Jesaja vorausgesagt ist: ›Die junge Frau dort wird schwanger werden und einen Sohn bekommen. Und sie wird ihn Immanuel – GOTT ist mit uns – nennen.⁹⁶« Josef blieb bei Maria und solange sie schwanger war, schiefen die beiden nicht miteinander. Als Maria ihren Sohn zur Welt gebracht hatte, nannte Josef ihn Jesus.

⁹⁶Das Buch Jesaja 7,14.

In der Erzählung des Lukasevangelium erfahren die Hirtinnen und Hirten als Erste von der Geburt Jesu. Damit ist von Anfang an klar, dass das Kommen Jesu eine Befreiung zu allererst für die Schwächsten und Verachtetsten der Gesellschaft war.

Auch in der Geburtsgeschichte des Matthäusevangeliums wird deutlich, dass die Geburt Jesu die bestehenden Verhältnisse auf den Kopf stellt: Reiche Männer, Sterndeuter aus einem anderen Land, suchen einen neuen Herrscher – sie landen schließlich bei der armen Familie und werfen sich deren Kind zu Füßen.

»Wo ist der neue König der Jüdinnen und Juden?«

Ein Diener des jüdischen Königs Herodes stürzte in den Palast: »Herodes, Herodes! Drei Männer sind angekommen. Sie laufen durch Jerusalem und sagen, dass sie den neugeborenen jüdischen König suchen. Sie haben in ihrer Heimat einen Stern gesehen. Der hat ihnen angeblich diese Geburt angekündigt. Weißt du etwas davon? Ganz Jerusalem ist in heller Aufregung, die Leute wissen nicht, was sie davon halten sollen.« Herodes erschrak. Er ließ alle Hohepriester und Schriftgelehrten rufen: »Was steht in der Heiligen Schrift: Wo soll der Messias geboren werden?« »In Bethlehem«, lautete die einhellige Antwort, denn in der Schrift steht geschrieben: »Und du, Bethlehem im Land Juda, bist keineswegs die geringste unter den fürstlichen Städten Judas, denn aus dir wird ein Fürst hervorkommen, der mein Volk Israel hüten wird.«⁹⁷ Heimlich ließ Herodes die drei Fremden zu sich rufen: »Ihr müsst nach Bethlehem gehen und dort nach dem Kind suchen. Wenn ihr es gefunden habt, kommt schnell zurück und erzählt es mir, damit auch ich zu ihm gehen und mich vor ihm niederwerfen kann.« Die drei Männer zogen weiter nach Bethlehem. Der Stern, den sie in ihrer Heimat entdeckt hatten, war immer vor ihnen, wie ein Wegweiser. Schließlich blieb er stehen. Hatten sie ihr Ziel erreicht? Als sie das Haus betraten, fanden sie Maria mit ihrem Baby. Die drei Männer fielen auf die Knie und verneigten sich tief vor diesem Baby und seiner Mutter. Dann überreichten sie ihre Geschenke: Gold, Weihrauch und Myrrre. Sie kehrten auf einem anderen Weg zurück als sie gekommen waren, denn GOTT selbst hatte ihnen im Traum befohlen, nicht nach Jerusalem zu Herodes zurückzukehren.

Das Evangelium
nach Matthäus 2,1-12



⁹⁷ Das Buch Micha 5,13.

Rettung in Ägypten

Das Evangelium
nach Matthäus 2,13-23

Im Traum erschien Josef der Engel **GOTTES** noch einmal: »Josef, du musst mit Maria und dem Kind fliehen. Geh nach Ägypten und versteck dich dort, bis ich dir sage, dass ihr zurückkehren könnt, denn Herodes will euer Kind töten!« In der Nacht machten Maria und Josef sich mit ihrem Kind auf den Weg. Sie flohen nach Ägypten, damit wahr wird, was in der Schrift geschrieben ist: »Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen.«⁹⁸

Herodes war außer sich: Die drei Männer aus dem Morgenland waren nicht zurückgekehrt. Wie sollte er den angeblichen neuen König dann finden und ihn sich vom Hals schaffen? Er musste König bleiben: »Alle Jungen in Bethlehem und im Gebiet um Bethlehem, die jünger als zwei Jahre alt sind, sollen getötet werden!«, lautete sein schrecklicher Befehl. So wurde wahr, was im prophetischen Buch Jeremia angekündigt ist: »Eine Stimme ist in Rama zu hören, heftiges Weinen und lautes Klagen: Rahel weint und weint um ihre Kinder, sie findet keinen Trost – denn sie sind nicht mehr da!«⁹⁹ Nach Herodes' Tod erschien Josef erneut der Engel **GOTTES**. Jetzt konnten sie Ägypten verlassen. Sie kehrten nach Israel zurück und ließen sich in Nazareth nieder.

⁹⁸ 4 Mose/Das Buch Numeri 23,22; Das Buch Hosea 11,1.

⁹⁹ Das Buch Jeremia 31,15.



Die so genannte ›Bergpredigt‹ im Matthäusevangelium (Mt 5-7) zeigt, wie Jesus die Tora lehrt.

Die Tora ist göltig!

Glaubt nicht, dass ich gekommen bin, um das Ende der Tora auszurufen! Ich bin gekommen, um GOTTES Tora wieder zu ihrem Recht zu verhelfen. Ich sage euch: Bis Himmel und Erde vergehen, wird nicht das kleinste Tüpfelchen der Tora seine Gültigkeit verlieren. Diejenigen, die auch nur den kleinsten Teil der Tora für ungültig erklären, werden im Himmelreich die Kleinsten sein. Diejenigen aber, die die Tora lehren und ihre Weisungen allen ins Gedächtnis rufen, werden die Größten im Himmelreich sein. Nehmt euch die Pharisäerinnen und Pharisäer und die Schriftgelehrten zum Vorbild: Sind *sie* nicht gerecht?! Sie leben doch nach der Tora! Strengt euch an noch gerechter zu sein!

Das Evangelium
nach Matthäus 5,17-20

Redet nicht nur über die Tora, sondern handelt nach ihr!

Ihr kennt es auswendig: ›Morde nicht!‹¹⁰⁰ Daran haltet ihr euch, aber ihr fangt Streit mit eurem Bruder und eurer Schwester an. Ihr beschimpft eure Schwester und euren Bruder. Ich sage: Bevor du GOTT deine Opfergabe bringst, überleg erst, ob du Streit mit deinen Geschwistern hast; versöhne dich erst mit ihnen – dann ist Zeit zum Opfern.

Auch das kennt ihr auswendig: ›Verwende meinen Namen nicht für Dinge, die nichts mit mir zu tun haben – so missbrauchst du ihn!‹¹⁰¹ Darum sollt ihr nicht in GOTTES Namen schwören. Aber ihr schwört bei dem Himmel, bei der Erde, bei eurem Leben. Ich sage: Schwört gar nicht, denn es steht nicht in eurer Macht, auch nur ein Haar auf eurem Kopf schwarz oder weiß zu machen.

Das Evangelium
nach Matthäus 5,21-24, 33-37

¹⁰⁰ 2 Mose/Das Buch Exodus 20,13; 5 Mose/Das Buch Deuteronomium 5,17.

¹⁰¹ 2 Mose/Das Buch Exodus 20,7; 5 Mose/Das Buch Deuteronomium 5,11.

Drei Geschichten, die nicht im Lukasevangelium stehen, erzählen von Frauen, die begreifen, dass es mit Jesus etwas ganz Besonderes auf sich hat.

Eine Frau stellt sich quer¹⁰²

Das Evangelium
nach Markus 7,24-30

Eine Schülerin Jesu erzählt: »Wir waren in Tyrus unterwegs, im Ausland. Eigentlich wollte Jesus wohl seine Ruhe haben. Niemand sollte erfahren, wo er sich gerade aufhielt – aber Jesus konnte einfach nicht verborgen bleiben, das war unmöglich. Genauso war es in Tyrus auch. Wir hatten gerade das Haus erreicht, in dem wir Unterschlupf finden konnten, da stand auch schon eine Frau vor der Tür, eine Griechin. ›Hilf mir!‹, rief sie. ›Meine Tochter wird von einem bösen Geist gequält. Du kannst sie davon befreien!‹ Als ich hörte, was Jesus ihr antwortete, konnte ich meinen Ohren kaum trauen: ›Lass zuerst die Kinder satt werden, denn es ist nicht richtig, dass man den eigenen Kindern das Brot wegnimmt, um es den Hunden vorzuwerfen!‹ Er hätte genauso gut sagen können: ›Verschwinde, Ausländerin! Was habe ich mit dir zu schaffen. Du bist nicht mehr als jeder rüdische Köter.‹ Aber die Frau blieb ganz ruhig und antwortete: ›Ja, Herr, aber sogar die Hunde gehen nicht leer aus. Sie fressen die Krümel, die den Kindern unter den Tisch gefallen sind!‹ Und tatsächlich hatte Jesus wohl verstanden, dass er sie nicht einfach übergehen konnte: ›Du hast Recht. Geh hin: Deiner Tochter geht es gut, der Geist quält sie nicht länger‹, antwortete er.«

Die namenlose Prophetin¹⁰³

Das Evangelium
nach Markus 14,3-9

Die Frau hatte das Haus Simons längst wieder verlassen, aber alle mussten immer wieder an sie und an das, was sie getan hatte, denken: Jesus und seine Schülerinnen und Schüler hatten gegessen, als die Frau den Raum betreten hatte. Sie war geradewegs auf Jesus zugegangen, in der Hand hielt sie ein kleines Fläschchen mit teuerstem Öl. Sie war vor Jesus stehen geblieben, hatte das Fläschchen zerbrochen und das Öl über seinen Kopf gegossen. »Was für eine Verschwendung!«, hatte irgendjemand aufgeschrien. »So eine Flasche Öl kostet gut und gerne 300 Denare.« »Die Flasche hätten wir verkaufen und das Geld den Armen geben können!«, hatte eine andere zugestimmt. Viele von ihnen waren außer sich gewesen. Aber Jesus stellte sich auf die Seite der Frau:

¹⁰² Diese Geschichte findest du auch im Evangelium nach Matthäus (Kap. 15,21-28).

¹⁰³ Auch in den Evangelien nach Matthäus und nach Johannes wird diese Geschichte erzählt: Mt 26,6-13; Joh 12,1-8. Im Evangelium nach Johannes ist die salbende Frau eine Freundin Jesu: Maria, die Schwester von Martha und Lazarus.



»Lasst sie in Ruhe! Sie hat mir etwas Gutes getan! Die Armen habt ihr immer bei euch – helft ihnen dann, wann immer ihr könnt. Ich aber, ich bin nicht immer bei euch. Diese Frau hat alles für mich gegeben: Sie hat meinen Körper gesalbt – im Voraus, für mein Begräbnis. Ich sage euch: Wo auch immer in der Welt von mir und unserer Gemeinschaft erzählt werden wird, wird auch von ihr erzählt werden, von dem, was sie getan hat.«

Die Schülerinnen und Schüler Jesu waren verunsichert. Was hatte diese

Geschichte zu bedeuten? Hatte die Frau Jesus wirklich wie einen Toten gesalbt oder erinnerte das alles nicht vielmehr an die Salbung eines Königs? War die Frau eine Prophetin, die ihnen allen noch zeigen konnte, was es mit Jesus auf sich hatte?

Die Frau am Brunnen

Im Johannesevangelium wird von einer Frau aus Samarien erzählt, die Jesus an einem Brunnen begegnet, ein Streitgespräch mit ihm führt und anschließend in ihr Dorf zurückkehrt. Dort berichtet sie allen Menschen von ihrer Begegnung mit Jesus, der für sie zum Messias geworden ist:

Atemlos kam die Frau ins Dorf zurück – offensichtlich vom Brunnen, aber ohne ihren Krug. »Kommt her, schnell, ich habe euch etwas zu erzählen!«, rief sie. »Ich habe einen Mann getroffen, der ist etwas ganz Besonderes. Er weiß Bescheid über GOTT und die Menschen – ob er der Messias ist, auf den wir schon so lange warten? Kommt mit mir zum Brunnen!«

»Halt, jetzt mal ganz langsam«, unterbrach sie jemand. »Was ist los? Was für ein Mann? Und wieso soll der jetzt der Messias sein?« »Hast du nicht zugehört? Er wusste alles, als wir miteinander geredet und gestritten haben – ich kann ihm vertrauen!« »Trotzdem, bitte, erzähl von vorn, so können wir doch gar nicht verstehen, was dich so begeistert«, mischte sich eine alte Frau in das Gespräch ein.

»Na gut, das war so: Wie jeden Tag bin ich vorhin in der glühenden Mittagshitze zum Brunnen gegangen.

Das Evangelium
nach Johannes 4, 1–42

Schon von weitem sah ich einen Mann dort sitzen. Als ich näher kam, erkannte ich, dass der Mann Jude war, und ihr könnt euch vorstellen, wie erstaunt ich war, als er mich plötzlich ansprach: ›Gib mir etwas zu trinken!‹ Das hatte ich noch nie erlebt, dass ein Jude eine Samaritanerin um Hilfe bittet. Normalerweise behandeln die uns doch wie Luft.¹⁰⁴

›Wie kommt es, dass du mich um Wasser bittest? Seit wann reden Samaritanerinnen und Juden miteinander!‹, fragte ich ihn. Seine Antwort war rätselhaft: ›Wenn du wüsstest, wer dich um Wasser bittet, würdest du mich das nicht fragen. Stattdessen würdest *du mich* um Wasser bitten! Ich würde dir lebendiges Wasser geben.‹ Da wurde es mir allmählich zu bunt: ›Du hast keinen Eimer und auch sonst nichts, um zu schöpfen. Das ist ein tiefer Brunnen. Woher also willst du lebendiges Wasser nehmen? Du bist auch nicht größer als Jakob, der diesen Brunnen gegraben hat. Er selbst, seine Frauen, seine Kinder und auch sein Vieh haben aus diesem Brunnen getrunken.‹ ›Wer das Wasser aus diesem Brunnen trinkt, wird bald wieder Durst bekommen. Aber das Wasser, von dem ich rede, stillt den Durst auf Dauer. Wer mein Wasser trinkt, hat keinen Durst in Ewigkeit. Das Wasser, das ich gebe, wird in denen, die es trinken, zu einer Quelle, die in das ewige Leben mündet.‹ Solches Wasser hätte ich gern gehabt! Wollte der mich für dumm verkaufen?! ›Dann gib mir doch dieses Wasser‹, sagte ich. ›Dann muss ich endlich nicht mehr Tag für Tag hierher kommen und Wasser schöpfen!‹ Als er mir auftrag meinen Mann zu holen, wurde ich hellhörig: ›Ich habe keinen Mann!‹, antwortete ich. Der Mann am Brunnen wusste von meinen fünf Ehen.¹⁰⁵ Genauso wusste er, dass ich jetzt mit einem Mann zusammenlebe, ohne verheiratet zu sein. All das sagte er mir.

Da wusste ich: Dieser Mann ist ein Prophet. Ich fragte ihn, wer im Recht sei: Die Jüdinnen und Juden, die behaupten, nur der Tempel

in Jerusalem sei der rechte Ort für die
Opfergaben? Oder doch wir Samaritanerinnen und Samaritaner, wenn wir
GOTT auf dem Berg Garizim anbeten.
›Die Rettung kommt von den Jüdinnen und Juden!‹, antwortete er. Jetzt sei die Zeit gekommen, in der GOTT diejenigen

¹⁰⁴ Siehe dazu Anmerkung 86 auf Seite 293.

¹⁰⁵ Um überleben zu können, mussten viele Frauen nach dem Tod ihres Mannes sofort wieder heiraten. Da die Männer meist sehr viel älter waren, konnte sich dies mehrmals wiederholen.



sucht, die IHN wahrhaftig anbeten. Inzwischen war ich mir fast sicher, dass dieser Mann der Messias, der Retter ist, auf den wir alle warten. Trotzdem sagte ich: ›Ich weiß, dass der Messias kommen wird – der wird uns alles erklären.‹ Als er antwortete: ›Ich bin es!‹, konnte ich endlich sicher sein.

Deshalb habe ich einfach alles am Brunnen stehen und liegen lassen. Jetzt bin ich frei – und das ganz bestimmt nicht nur, weil ich diesen Krug nicht mehr schleppen muss! Vertraut mir, dieser Mann bringt die Befreiung, auf die wir alle hoffen!«

Tatsächlich sprach die Frau so überzeugend, dass viele Menschen, die ihre Geschichte gehört hatten, mit ihr darauf vertrauen konnten, dass Jesus GOTTES Befreiung brachte. Viele Frauen und Männer, und natürlich auch ihre Kinder, gingen auf ihr Wort hin mit hinaus zum Brunnen. Jesus und seine Schülerinnen und Schüler blieben zwei Tage bei ihnen – sie redeten miteinander und lernten von Jesus. Ihn selbst zu erleben, selbst zu hören, was er zu sagen hatte, brachte noch mehr Menschen dazu neu vertrauen zu können. Einige von ihnen sagten zu der Frau: »Wenn du uns nicht von deiner Begegnung mit dem Mann am Brunnen erzählt hättest, wären wir ihm wohl nie begegnet – wir danken dir! Jetzt, nachdem wir selbst von ihm lernen konnten, können wir umso fester darauf vertrauen, dass wahr wird, was er uns verspricht!«

Jesus – Auferstehung und Leben für Lazarus

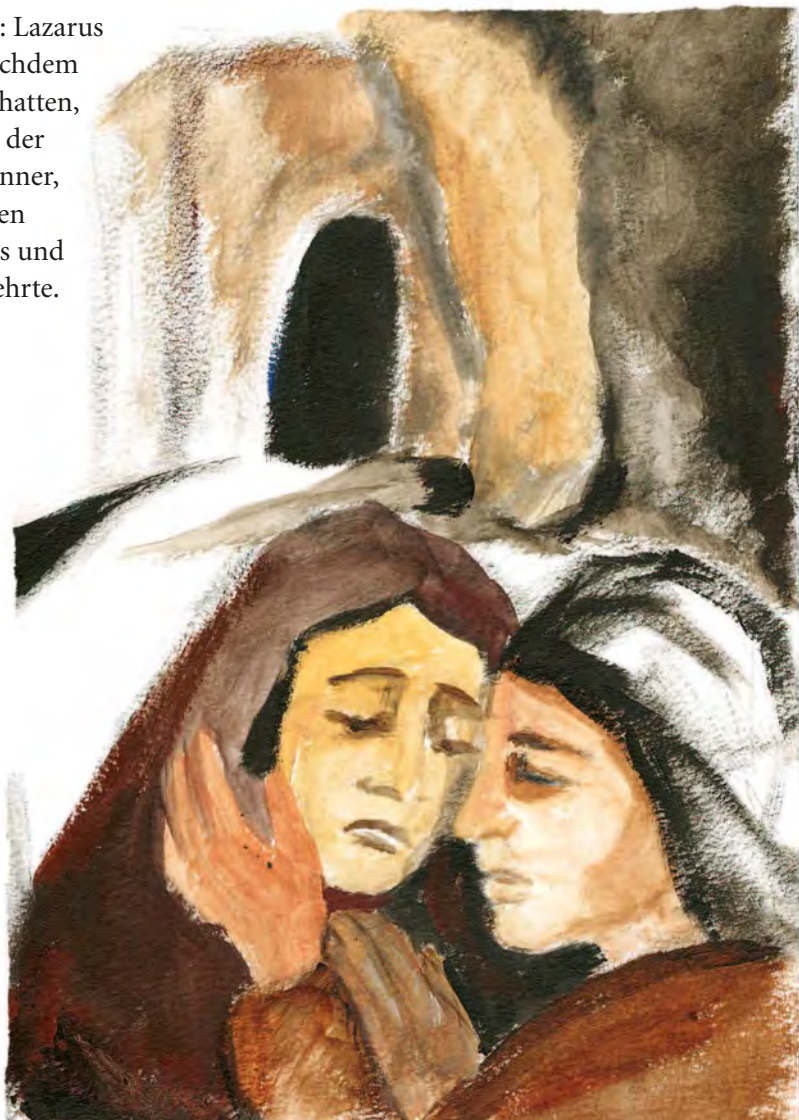
Ein Mann aus Bethanien stand vor Jesus: »Maria und Martha schicken mich. Ihr Bruder Lazarus ist schwer krank, es kann jeden Tag mit ihm zu Ende gehen. Die beiden bitten dich: ›Komm nach Bethanien und mach Lazarus wieder gesund. Du bist der Einzige, der noch helfen kann!‹« Aber obwohl Maria und Martha Freundinnen von Jesus waren und Lazarus sein Freund, wartete Jesus noch zwei Tage, bis er sich auf den Weg zu ihnen machte. So war es zu spät, als sie endlich in Bethanien ankamen: Lazarus war schon seit vier Tagen tot und begraben. Martha hatte gehört, dass Jesus auf dem Weg zu ihnen war, und kam ihm entgegen. »Du hättest ihn retten können! Wenn du hier gewesen wärst, wäre mein Bruder nicht gestorben!«, sagte sie zu Jesus. Und nach einer Pause fügte sie hinzu: »GOTT wird dir geben, worum du SIE bittest, das weiß ich.« »Dein Bruder wird auferstehen!«, versprach Jesus. »Ja, ich weiß: Am Ende der Zeit, darauf vertraue ich.« »Ich bin die Auferstehung und das Leben! Vertraust du darauf, Martha?« »Ich

Das Evangelium
nach Johannes 11,1-46

vertraue darauf, dass du der Messias, der Gesalbte GOTTES, bist«, antwortete sie. Dann ging sie zurück in ihr Haus.

Wenig später kam auch Maria Jesus entgegen. Martha hatte ihr erzählt, dass Jesus gekommen war. Die Menschen bei ihr aber wussten nichts davon. Sie wunderten sich, als sie merkten, dass sie gar nicht zum Grab des Lazarus ging, sondern vor Jesus stehen blieb. Maria warf sich vor Jesus auf den Boden. Wie ihre Schwester sagte sie: »Wenn du hier gewesen wärest, wäre mein Bruder nicht gestorben!« Als Jesus sie und alle Menschen bei ihr um Lazarus weinen sah, brach er in Tränen aus. »Wo habt ihr ihn hingebraht?«, fragte er und ließ sich zu Lazarus' Gruft führen. Sie war mit einem großen Stein verschlossen. »Rollt den Stein vor dem Eingang weg!«, verlangte Jesus. Martha widersprach: »Er ist seit vier Tagen tot, denk doch an den Gestank!« Aber Jesus ließ sich nicht davon abbringen. Vor der offenen Gruft stand er, blickte zum Himmel und betete zu GOTT. Dann rief er: »Lazarus, komm heraus!«

Und tatsächlich: Lazarus kam heraus. Nachdem sie das gesehen hatten, vertrauten viele der Frauen und Männer, die dabei gewesen waren, auf Jesus und das, was er sie lehrte.



In der Geschichte sagt Jesus zu Martha »Ich bin die Auferstehung und das Leben!« Im Johannesevangelium werden Jesus viele verschiedene Bildworte in den Mund gelegt, mit denen er sich selbst beschreibt. Mit ihnen versuchten die Menschen, die darauf vertrauten, dass Jesus der Messias ist, auszudrücken, was Jesus für sie bedeutet. Insofern könnte man sie außerhalb der Erzählung vielleicht eher so übertragen: ›Für mich ist Jesus die Auferstehung und das Leben: Jesus ist mehr als ein Zauberer, der Tote zum Leben erweckt und Kranke gesund macht. Für mich ist Jesus das Leben: Ich kann aufstehen und lasse mich nicht länger von der Angst vor denen, die stärker sind als ich und die mir ans Leben können, niederdrücken!‹ Es sind Hoffnungsaussagen, Bilder, mit denen die Menschen sich gegenseitig stärken wollten. Es gibt noch mehr solcher Bildworte:

»Ich bin das Brot des Lebens«:

›Für mich ist Jesus das Brot des Lebens: Ich lasse mich nicht länger von der Sorge um den nächsten Tag beherrschen.

(Das Evangelium nach Johannes 6,35)

»Ich bin das Licht der Welt!«:

›Für mich ist Jesus wie das Licht der Welt: So wie ich mich in der Nacht nicht mehr fürchte, wenn ich ein Licht bei mir habe, so fürchte ich mich nicht länger vor dem Leben.‹

(Das Evangelium nach Johannes 8,12)

»Ich bin der gute Hirte«:

›Für mich ist Jesus wie ein guter Hirte: Ich kann mich auf ihn verlassen, er beschützt mich und kämpft für mich gegen die, die mein Leben bedrohen.‹

(Das Evangelium nach Johannes 10,11.14)

»Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben«:

›Für mich ist Jesus der Weg zu Israels GOTT, durch ihn wird für mich wahr, was den Völkern in der Schrift versprochen ist. So kann ich leben und teilhaben an der Freiheit, die GOTT SEINEM Volk Israel geschenkt hat.‹

(Das Evangelium nach Johannes 14,6)

»Ich bin der wahre Weinstock«:

›Für mich ist Jesus wie ein Weinstock, der seine Reben mit allem versorgt, was sie brauchen, um zu leben und Frucht zu tragen.‹

(Das Evangelium nach Johannes 15,1.5)

Alle Evangelien erzählen von Tod und Auferstehung Jesu – auf ihre je eigene Art. Im Lukasevangelium geht die Geschichte so weiter:

Auftritt in Jerusalem

Das Evangelium
nach Lukas 19,28–48

Nun war es endlich so weit: Sie hatten den Ölberg erreicht und waren ganz knapp vor Jerusalem. »Geht in das Dorf da drüben!«, trug Jesus zweien aus seiner Gruppe auf. »Dort findet ihr ein Eselsfohlen angebunden, auf dem noch nie jemand geritten ist. Bindet es los und bringt es her. Sollte euch jemand fragen, was ihr da tut, antwortet einfach:

›Der Herr braucht es.«

Als die beiden nach einer Weile zurückkamen, brachten sie tatsächlich das Fohlen mit sich. »Es war alles genauso, wie du es beschrieben hast«, berichteten sie aufgeregt. »Die Besitzer haben sich sogar mit der Antwort zufrieden gegeben, die du uns gesagt hast.« Sie legten ihre Umhänge als Satteldecke auf den Esel und halfen Jesus aufzusteigen.



Am Abhang des Ölberges begannen alle Schülerinnen und Schüler Jesu begeistert zu jubeln: »Ein Gesegneter ist der König, der da kommt im Namen GOTTes!« »Schalom, Frieden im Himmel!« und: »Glänzendes Strahlen an den höchsten Orten!« Inmitten der Volksmenge, die sich gebildet hatte, um das Spektakel zu beobachten, standen auch Pharisäer. »Was tun denn deine Leute da?«, riefen einige von ihnen. »Ruf sie zurück, sie können dich doch nicht einfach als König bejubeln! Weißt du eigentlich, wie gefährlich das ist?!« »Nein, das kann ich nicht. Wenn diese schweigen, dann werden die Steine anfangen zu rufen.«

Jesus und die, die ihn begleiteten, zogen bis zum Tempel. Dort warf er die Handelsleute aus dem Tempelbezirk hinaus. Zornig rief er: »Habt ihr es nicht gelesen? Es steht doch geschrieben für euch alle: ›GOTTes Haus soll ein Haus für Gebete sein – ihr aber, ihr habt es zu einer Räuberhöhle gemacht!‹«¹⁰⁶

Von nun an lehrte Jesus jeden Tag im Tempel. Den Mächtigen wurde er zu gefährlich; sie wollten ihn aus dem Weg schaffen, aber sie fanden keine Möglichkeit, denn die Menschen aus dem Volk hörten auf ihn und klammerten sich an ihn und das, was er von GOTT und GOTTes Reich zu sagen hatte.

Fragen und Antworten im Tempel – und eine Witwe, von der alle noch etwas lernen können

Die Machthaber des jüdischen Volkes merkten, dass sie es nicht verhindern konnten, dass Jesus weiter im Tempel lehrte. Aber sie hatten Angst vor den römischen Besatzern. Was, wenn die Römer auf die Idee kämen, Jesus wolle das Volk zum Widerstand gegen Rom aufhetzen? Würden dann nicht womöglich alle Jüdinnen und Juden leiden müssen? Bevor das geschehen würde, mussten sie ihn loswerden! So schickten sie einmal Leute aus. Sie sollten sich unter die Volksmenge mischen, die von Jesus lernen wollte, und Jesus dazu provozieren, offen gegen Rom zu reden – dann würden die Römer ihn verhaften. »Rabbi«, sagten sie, »wir wissen ja, dass du wahre und wichtige Dinge sagst. Wir wissen, dass du dich nicht darum kümmerst, wie wichtig oder machtvoll die Menschen sind, die dir begegnen. Du lehrst GOTTes Weg in Wahrheit. Also sag uns doch, was wir tun sollen: Dürfen wir überhaupt dem Kaiser weiter Steuern geben oder werden wir damit GOTT untreu?« Jesus merkte, was da gespielt wurde. Er überlegte einen

Das Evangelium
nach Lukas 20,20-26; 21,1-4

¹⁰⁶Das Buch Jeremia 7,11.

Moment, dann sagte er: »Was wollt ihr von mir hören? Gebt mir eine Münze! Wessen Bild und wessen Aufschrift trägt sie?« »Die des Cäsar¹⁰⁷«, antworteten sie. »Dann gebt dem Cäsar, was dem Cäsar zusteht – und GOTT, was GOTT zusteht!« Der Plan war fehlgeschlagen; auf der Grundlage dieser Antwort allein konnten sie ihn nicht den Römern ausliefern. Sie schwiegen.

Als Jesus aufblickte, sah er, wie die Reichen ihre Gaben in die Sammelkörbe legten. Und er sah eine arme Witwe: Zwei kleine Münzen legte sie hinein. Jesus wandte sich an seine Schülerinnen und Schüler: »Seht ihr, in Wirklichkeit hat diese arme Frau viel mehr gegeben als alle anderen. Die anderen, die hatten so viel, dass es ihnen nichts ausmacht, von ihrem Überfluss einen Teil abzugeben. Sie aber, die nicht weiß, wovon sie ihren Lebensunterhalt bestreiten soll, sie hat alles gegeben, was sie hatte, um es GOTT zu schenken!«

Das Ende naht – Verrat in Sicht

Das Evangelium
nach Lukas 21,37-22,6

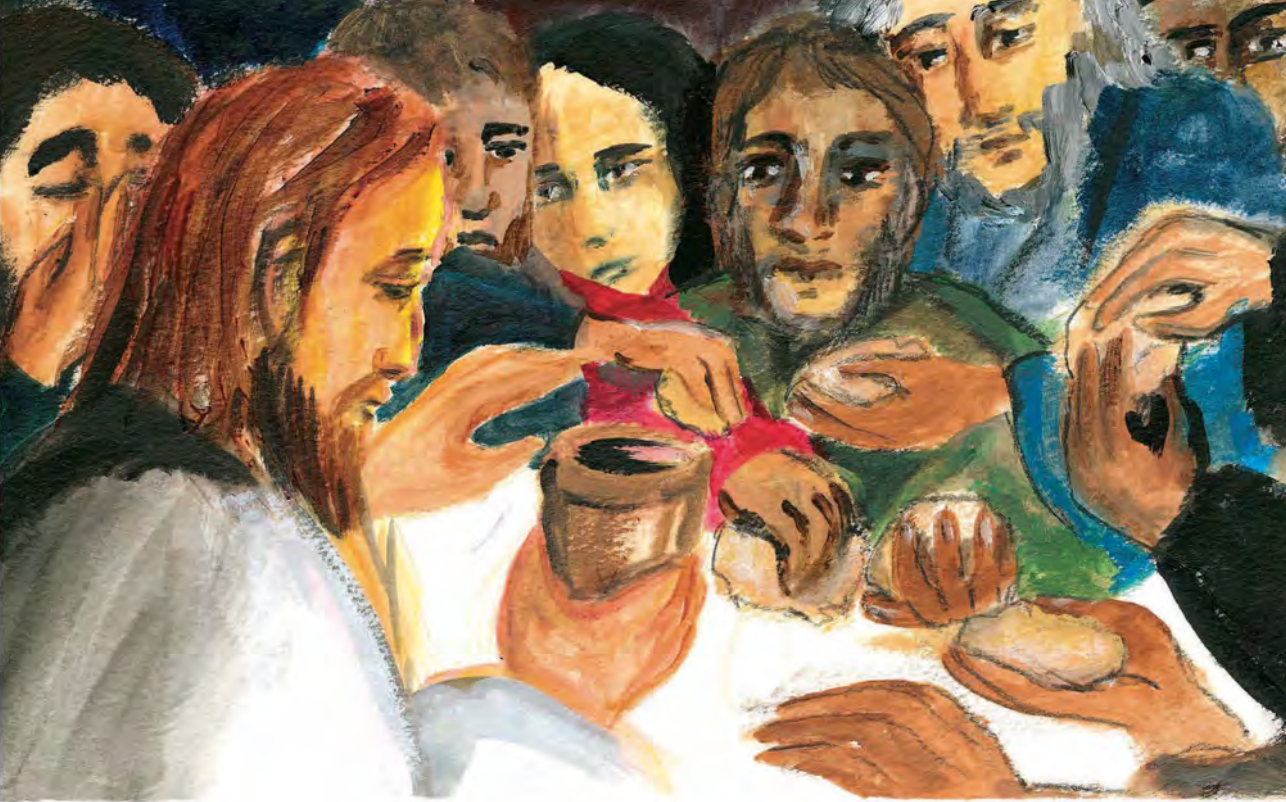
Tag für Tag lehrte Jesus im Tempel, abends zog er mit seinen engsten Vertrauten zum Ölberg und verbrachte dort die Nacht. Frühmorgens wurden sie im Tempelbezirk bereits von einer großen Volksmenge erwartet, die begierig mehr hören wollte. In Jerusalem wurde es immer voller, das Passafest rückte näher und die Menschen kamen deshalb aus dem ganzen Land um in Jerusalem ihre Befreiung aus Ägypten zu feiern und sich an ihre Geschichte mit GOTT zu erinnern.¹⁰⁸ Für die jüdischen Machthaber mit dem Hohepriester an ihrer Spitze wurde die Situation immer gefährlicher. Sie mussten diesen Aufrührer aus dem Weg schaffen, aber sie wussten nicht wie; sie fürchteten die Reaktion der einfachen und armen Menschen, die zu begeisterten Anhängerinnen und Anhängern Jesu geworden waren.

Da bekam Satan, der Teufel, Macht über Judas Iskariot, einen Schüler aus dem Zwölferkreis. Judas ging zum Hohepriester und den Wachleuten und bot an, ihnen Jesus in die Hände zu spielen. Sie gingen gern auf seinen Vorschlag ein und bezahlten ihn für seine Hilfe. Nun musste Judas nur noch eine günstige Gelegenheit finden, bei der er Jesus ausliefern könnte, ohne dass es zu einem Aufstand im Volk käme.



¹⁰⁷ Cäsar ist kein Name, sondern ein Titel und bedeutet Kaiser.

¹⁰⁸ 2 Mose/Das Buch Exodus 12.



Das Passamahl – ein letztes gemeinsames Abendmahl

Es war der Vorabend des Passafestes, alle waren mit den Vorbereitungen beschäftigt: Lämmer mussten geschlachtet werden, Mazzen¹⁰⁹ gebacken und die Häuser vorbereitet werden. »Wo sollen wir denn feiern?«, fragten sich die Schülerinnen und Schüler Jesu. Er schickte Petrus und Johannes los: »Geht, bereitet das Passamahl für uns vor!« »Ja, aber wo denn?« »Geht in die Stadt, ein Mann wird euch begegnen mit einem Wasserkrug. Folgt ihm bis zu dem Haus, in das er hineingeht. Dann sagt zum Hausherrn: ›Der Rabbi lässt fragen: Wo ist das Gastzimmer, in dem ich mit meinen Schülerinnen und Schülern das Passamahl essen kann?‹ Er wird euch einen großen Raum im oberen Stockwerk zeigen, dort bereitet alles vor!« Und tatsächlich: Alles traf so ein, wie Jesus es ihnen gesagt hatte. Petrus und Johannes bereiteten das Passamahl vor.

Am Abend, als alles so weit war, legte Jesus sich mit seinen Leuten zu Tisch. Bevor sie anfangen zu essen, sagte er: »Wie sehnsüchtig habe ich

Das Evangelium
nach Lukas 22,7-34

¹⁰⁹ Mazzen sind Brote, die ohne Sauerteig gebacken werden und deshalb ganz flach bleiben – zur Erinnerung daran, dass die Israelitinnen und Israeliten, als GOTT sie aus Ägypten befreite, so eilig losziehen mussten, dass keine Zeit mehr war, den Teig für die Brote aufgehen zu lassen (2 Mose/Das Buch Exodus 12-13).

darauf gewartet, mit euch dieses Essen zu teilen, bevor ich leiden muss. Ich werde kein Passamahl mehr essen, bis alles zu seiner Vollendung gekommen sein wird in GOTTES Reich.« Dann nahm er einen Weinkelch, sprach das Dankgebet und sagte: »Nehmt diesen Weinkelch, teilt den Wein miteinander. Ja, ich sage euch: Ich werde nicht mehr von den Früchten des Weinstocks trinken, bis das Reich GOTTES da ist.«

Und er nahm das Brot, sprach den Segen,¹¹⁰ brach es und gab es ihnen mit den Worten: »Dies ist wie mein Körper – der für euch gegeben wird. Dies tut um euch an mich zu erinnern.« Und nach dem Essen nahm er den Weinkelch mit den Worten: »Dies ist der erneuerte Bund in meinem Blut – das für euch vergossen wird. Aber ich weiß: Der, der mich ausliefert, ist hier mit mir am Tisch. Es wird so kommen: Das Menschenkind geht seinen Weg, wie es beschlossen ist – zu beklagen ist aber derjenige, durch den es ausgeliefert wird!« Da fingen sie an, miteinander zu überlegen: Wer mochte es sein? Einer von ihnen sollte Jesus ausliefern?

Über all diese Fragen gerieten sie in Streit: Wer hatte unter ihnen etwas zu sagen? Jesus ermahnte sie eindringlich: »Solche Gedanken machen sich Könige und Herrscher, denen es nur um ihre eigene Macht geht: Gerade die Gewaltherrscher lassen sich Wohltäter der Völker nennen. So dürft ihr nicht sein! Nein, bei euch soll es so sein: Wer bei euch groß ist, soll werden wie die, die nichts zu sagen haben – und wer bei euch das Sagen hat, soll Macht abgeben. Schaut mich an: Ich bin in eurer Mitte und bediene euch. Ihr aber, ihr seid doch diejenigen, die immer zu mir gehalten haben; ich setze für euch ein anderes Königreich ein – so wie GOTT für mich. Am Tisch in meinem Reich werdet ihr essen und trinken und auf Thronen wie Könige sitzen und Recht sprechen für die zwölf Stämme Israels.«

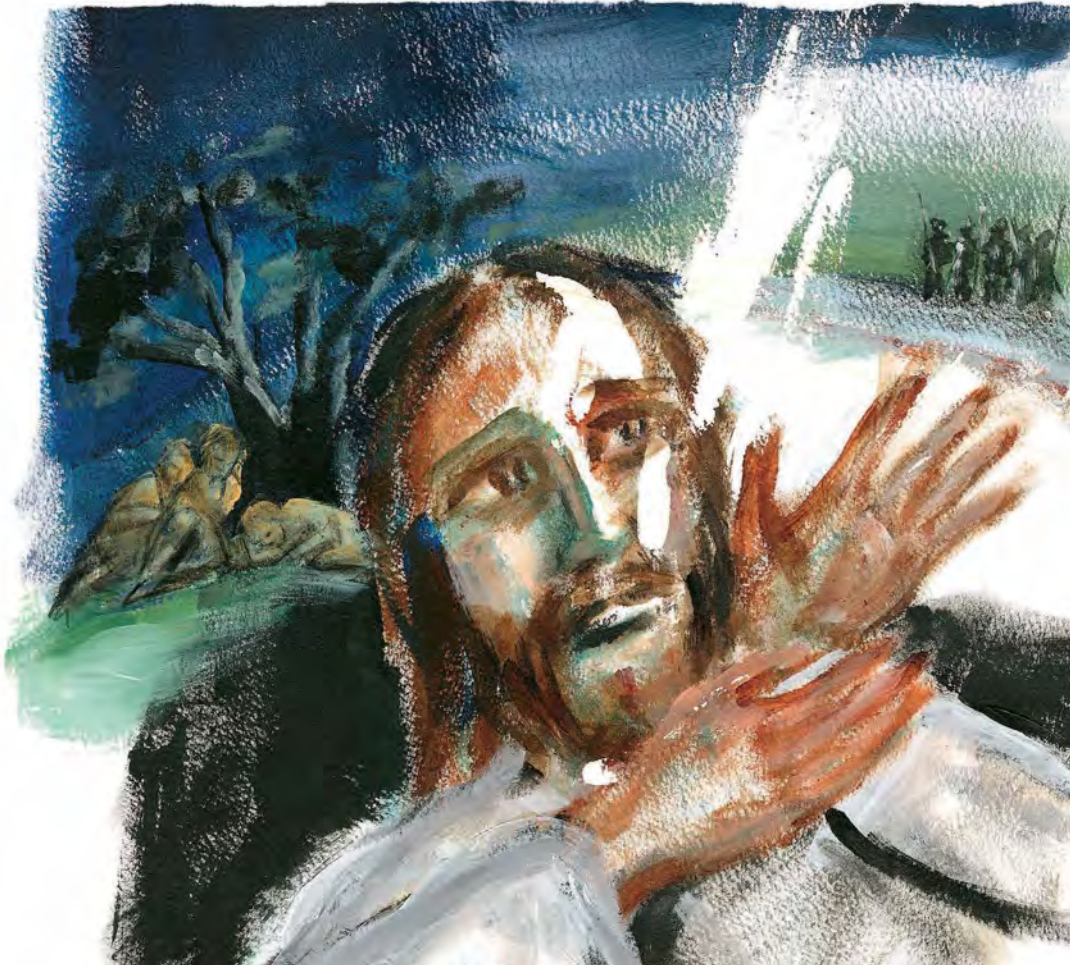
Dann wandte Jesus sich an Petrus: »Simon, Simon! Ich weiß: Satan, der Teufel, ist auf nichts sehnlicher aus, als die unter euch auszulesen, die wie verdorbene Weizenkörner sind. Aber ich habe gebetet um deinetwillen, damit du nicht aufhörst zu vertrauen. Wenn du zurückkehrst, dann sei stark für deine Schwestern und Brüder!« »Was redest du da? Mit dir zusammen gehe ich ins Gefängnis, sogar in den Tod folge ich dir!« »Ach Petrus«, seufzte Jesus, »noch bevor morgen früh der Hahn kräht, wirst du dreimal abgestritten haben, mich zu kennen.«

¹¹⁰*Der Brot- und Bechersegens ist fester jüdischer Brauch, der zu jeder Mahlzeit gehört.*

Es war spät geworden. Wie jeden Abend gingen sie zurück zum Ölberg um dort zu übernachten. Aber diesmal war es anders als sonst; Jesus bat seine Freundinnen und Freunde eindringlich: »Haltet Wache und betet, damit ihr dem Kommenden standhalten könnt!« Dann ging er einen Steinwurf weit weg und kniete nieder. Er betete: »GOTT, mein GOTT, wenn du doch diesen Kelch von mir wegnehmen könntest! Aber nicht mein Wille, sondern dein Wille soll geschehen.« Er kämpfte einen heftigen Kampf, er schwitzte und weinte, ein Engel kam vom Himmel um ihn zu stärken, immer heftiger betete Jesus, immer inständiger flehte er.

Als er schließlich aufstand und zurückkehrte, fand er seine Schülerinnen und Schüler schlafend: Die Traurigkeit hatte sie überwältigt. »Warum schlaft ihr? Wacht auf, steht auf und betet, damit ihr das Kommende aushalten könnt!«, beschwor er sie.

Doch was war das? Jesus hatte noch nicht zu Ende gesprochen, da kamen Leute aus der Dunkelheit auf sie zu – allen voran Judas. Er ging auf Jesus zu und wollte ihn küssen. Jesus aber hielt ihn auf: »Was tust du, Judas?



Willst du mich mit einem Kuss ausliefern?« Als die Schülerinnen und Schüler Jesu begriffen, was da vor sich ging, griff einer von ihnen zum Schwert. Damit schlug er einem Wachmann des Hohepriesters ein Ohr ab. »Wir verteidigen dich!«, riefen sie. Jesus aber stoppte sie: »Lasst den Dingen ihren Lauf.« Er heilte den Wachmann, dann trat er den Männern der Tempelwache, den Hohepriestern und Stadtältesten entgegen: »Was habt ihr vor? Denkt ihr, ihr müsstet einen Räuberhauptmann gefangen nehmen? Oder warum kommt ihr mit Schwertern und Stöcken bewaffnet? Tag für Tag war ich bei euch im Tempelbezirk – nie habt ihr Hand an mich gelegt. Jetzt aber, in tiefster Nacht, da kommt ihr – jetzt ist eure Stunde da, mitten im Machtbereich der Finsternis.« Sie ergriffen ihn und führten ihn ab. Er wurde in das Haus des Hohepriesters gebracht. Dort im Hof zündeten sie ein Feuer an und ließen sich daran nieder um auf den Morgen zu warten.

Petrus war ihnen nachgeschlichen. Jetzt mischte er sich unter die Menge. Aber er blieb nicht unerkant: »Der da war auch dabei!«, rief eine Sklavin und musterte ihn scharf. »Was, ich? Ich kenne den nicht!«, wehrte Petrus ab. Aber bald darauf kam ein anderer: »Du, du gehörst doch auch zu diesen Leuten!« »Nein, auf keinen Fall – du musst mich verwechseln!« Es war noch keine Stunde vergangen, da entdeckte ihn noch jemand: »Natürlich, ich weiß es ganz genau: Dieser Mann da ist auch mit ihm umhergezogen, er kommt doch auch aus Galiläa.« »Ich weiß nicht, wovon du sprichst, ich«, begann Petrus – doch mitten im Satz wurde er vom ersten Krähen eines Hahns unterbrochen. Jesus drehte sich zu ihm hin und blickte ihn an, wortlos. Da fiel es Petrus wieder ein: Vor wenigen Stunden erst hatte er beteuert, dass er sich zu Jesus, seinem Freund, bekennen würde, was auch immer geschähe. Er rannte aus dem Hof und weinte bitterlich.

Das Verhör – und das Urteil

Das Evangelium
nach Lukas 22,66–23,25

Bei Tagesanbruch versammelten sich die Ältesten der Stadt und ließen Jesus dem Hohen Rat¹¹¹ zum Verhör vorführen: »Sag uns, ob du der Messias, der Gesalbte GOTTes bist«, befahlen sie ihm. Jesus aber antwortete: »Wenn ich spräche, würdet ihr mir nicht glauben – und wenn ich euch fragte, was ihr darüber denkt, würdet ihr mir nicht antworten. Von jetzt an wird das Menschenkind zur Rechten, an der Seite der

¹¹¹Der hohe Rat (griech. Synhedrion) war das wichtigste jüdische Gremium in Jerusalem. Innerjüdische Auseinandersetzungen wurden hier geklärt – nur, was römische Interessen berührte, wurde von der Besatzungsmacht entschieden. Auch Todesurteile wurden nur vom römischen Statthalter gesprochen.

Macht GOTTES sitzen.« »Also bist du GOTTES Sohn?«, wollten sie wissen. »Das habt ihr gesagt.« Sie aber waren sich einig: »Was brauchen wir jetzt noch jemanden um das zu bezeugen? Wir haben es doch aus seinem eigenen Mund gehört!«

Sie ließen ihn Pilatus, dem römischen Statthalter, vorführen: »Diesen Mann haben wir dabei erwischt, wie er unsere Nation zum Widerstand verführt und sie dazu aufruft, dem Cäsar die Steuern zu verweigern – er behauptet nämlich von sich selbst, der Messias, der Gesalbte GOTTES, ja, ein König zu sein!« Pilatus befragte Jesus selbst: »Stimmt das? Bist du der König des jüdischen Volkes?« »Das sagst du.« »Ich weiß nicht«, wandte sich Pilatus an diejenigen, die Jesus zu ihm gebracht hatten. »Ich finde keine Schuld an diesem Menschen.« Sie aber beharrten darauf: »Er wiegelt ganz Israel auf, er zieht durch Judäa und verbreitet seine Lehren überall, angefangen hat alles in Galiläa und jetzt ist er hier.« »Was denn, aus Galiläa kommt der Mann?«, vergewisserte sich Pilatus. »Dann hat Herodes, der Fürst über Galiläa, das Urteil mit zu verantworten.« Und er ließ ihn zu Herodes bringen, der zum Fest nach Jerusalem gekommen war. Herodes freute sich; lange hatte er darauf gewartet, diesen Jesus selbst zu sehen, denn vieles hatte er schon über ihn gehört – vielleicht würde er ja selbst Zeuge eines seiner Wunder sein? Er befragte Jesus ausführlich,



immer wieder bohrte er nach – aber es war nichts zu machen: Jesus antwortete nicht. Er wehrte sich auch nicht, als Herodes mit seinen Leuten begann ihn zu verlachen und zu verspotten. Da schickte dieser ihn schließlich zurück zu Pilatus. Von diesem Tag an waren Herodes und Pilatus dicke Freunde.

Nun stand Jesus also wieder vor Pilatus – Herodes hatte ihm die Entscheidung nicht abgenommen. Er rief die Führer des Volkes, die Hohepriester und auch einiges Volk zusammen: »Ihr habt diesen Mann zu mir gebracht – ein Volksverhetzer soll er angeblich sein. Nun, ihr wart dabei, ich habe ihn verhört, aber ich habe nichts gefunden, worin er schuldig wäre – auch Herodes hat nichts herausgefunden. Ich werde ihn auspeitschen lassen und dann laufen lassen.« Einige von denen, die drum herum standen, schrien: »Nein, gib uns stattdessen Barrabas frei!« Barrabas war des Aufruhrs und des Mordes angeklagt und wartete auf seine Hinrichtung. Pilatus versuchte noch mehrmals sie umzustimmen, schließlich aber willigte er ein: Er veranlasste die Freilassung des Barrabas und sorgte dafür, dass Jesus gefangen blieb.

Der Tod

*Das Evangelium
nach Lukas 23,26-56*

»He, du, komm her!« Simon von Kyrene blickte auf. Die römischen Soldaten meinten tatsächlich ihn. Welche Arbeit sollte er denn nun schon wieder für sie verrichten? Und was war da eigentlich los? Eine große Menschenmenge kam des Weges, viele Frauen und Kinder waren dabei – und mitten drin ging ein Mann, wahrscheinlich ein zum Tode Verurteilter, schließlich waren sie auf dem Weg nach Golgatha, der Schädelstätte, wo die Verbrecher gekreuzigt wurden. »Los, komm schon!«, brüllte ihn der Soldat noch einmal an – und dann zwang er Simon von Kyrene, das Holzkreuz zu schleppen, an dem der Verbrecher aufgehängt werden würde. Es blieb ihm nichts anderes übrig, er musste mit. Die ganze Zeit hörte er die Frauen weinen und Klagegesänge anstimmen. Doch was war das? Jetzt fing der zum Tode Verurteilte selbst an zu sprechen: »Weint nicht um mich, ihr Töchter Jerusalems, weint um euch selbst und um eure Kinder. Es kommt eine Zeit, da werden die Frauen beglückwünscht, die keine Kinder geboren und gestillt haben, um die sie trauern müssen. Es kommen schlimme Zeiten auf euch zu!« Jetzt hatten sie Golgatha erreicht. Die römischen Soldaten kreuzigten Jesus, links und rechts von ihm waren zwei andere Verbrecher am

Kreuz aufgehängt. Dann losten sie aus, wer von ihnen welche seiner Kleidungsstücke bekommen sollte. Die Volksmenge stand dabei. Einige derer, die etwas zu sagen hatten, verhöhnten ihn: »Andere hat er gerettet. Er ist doch angeblich der Messias, der Auserwählte GOTTES, na, dann soll er sich doch selbst retten!« Die römischen Soldaten stimmten in den Hohn mit ein. Sie brachten ihm Essig statt Wasser zu trinken und sagten: »Los, wenn du der König der Juden bist, dann rette dich doch!« Über seinem Kopf war nämlich ein Schild angebracht, auf dem stand in griechischer, lateinischer und hebräischer Schrift: »Dieser ist der König der Juden«. Auch der eine der beiden Verbrecher lästerte: »Bist du nicht der Messias? Na, komm, rette dich und uns!« Da aber fiel ihm der andere ins Wort: »Was redest du da? Hast auch du überhaupt keine Ehrfurcht vor GOTT – nicht einmal jetzt? Wir empfangen unsere Strafe zu Recht, dieser Mann aber hat nichts getan, was seinen Tod rechtfertigen würde!« Jesus schaute ihn an und sagte: »Ich verspreche dir: Heute wirst du zusammen mit mir im Paradies sein!«

Um zwölf Uhr mittags legte sich plötzlich eine Finsternis über das ganze Land – drei lange Stunden war die Sonne nicht zu sehen. Der Vorhang im Tempel riss mittendurch. Jesus schrie mit lauter Stimme: »VATER, DEINEN Händen übergebe ich mein Leben.« Und er starb.

Der Hauptmann der römischen Truppe war von alldem so beeindruckt, dass er die Größe GOTTES anerkannte und rief: »Ja, wirklich dieser Mensch war gerecht!« Die Menschenmenge verlief sich; die aber, die Jesus kannten, blieben von ferne stehen – auch die Frauen, die seit den Anfangstagen in Galiläa mit ihm umhergezogen waren, standen dort und sahen alles, was geschah.

Josef aus Arimathäa aber, ein Mitglied des Hohen Rates, der gegen das Todesurteil gestimmt



hatte und sehnsüchtig darauf wartete, dass das Reich GOTTES anbrach, ging zu Pilatus. Als er von ihm die notwendige Erlaubnis erhalten hatte, ließ er den Leichnam Jesu vom Kreuz abnehmen, hüllte ihn in kostbare Leinentücher und legte ihn in eine Gruft im Felsen, in der noch nie jemand gelegen hatte.

Es war Abend geworden, der Vorabend des Sabbat. Die Frauen, die zu Jesus gehörten und ihm die Treue gehalten hatten, folgten Josef aus Arimathäa bis zur Gruft und merkten sich den Ort des Grabes. Dann kehrten sie in die Stadt zurück, bereiteten gut riechende Öle und Salben vor und hielten die Sabbatruhe.

Die Frauen verkünden die Auferstehung – und niemand glaubt ihnen

*Das Evangelium
nach Lukas 24, 1-12*

Früh am Morgen, dem ersten nach dem Sabbat, machten sich Maria Magdalena, Johanna, Maria, die Mutter des Jakobus, und die anderen Frauen auf den Weg zum Grab. Die Öle und Salben nahmen sie mit sich, denn sie wollten den toten Jesus liebevoll salben.

»Der Stein vor der Graböffnung ist weggerollt!«, rief Maria Magdalena aus. »Was ist denn nur geschehen?« »Wer kann das getan haben?«, fragte Johanna. Da, plötzlich, standen zwei Männer bei ihnen, in leuchtende Gewänder gekleidet. »Warum sucht ihr den Lebendigen bei den Toten?«, fragten sie die Frauen, die voller Angst zu Boden schauten. »Er ist nicht hier, er ist auferweckt worden.



Denkt doch an das, was er euch schon in Galiläa gesagt hat: ›Das Menschenkind wird viele Dinge erleiden, diejenigen, die etwas zu sagen haben, werden ihn untragbar nennen, er wird getötet werden und am dritten Tag auferweckt werden.«¹¹² Da erinnerten sie sich wieder. Voller Freude kehrten sie in die Stadt zurück und erzählten den Männern alles, was sie erlebt hatten und jetzt wussten. Was sie sagten, erschien den anderen aber wie leeres Gerede – sie glaubten ihnen kein Wort. Nur Petrus lief hinaus zur Gruft, fand aber auch nichts anderes als die Leinentücher. Er ging nach Hause und verstand die Welt nicht mehr.

Emmaus

Zwei der Schüler Jesu machten sich nach all diesen verwirrenden Neuigkeiten auf den Weg nach Emmaus, einem kleinen Dorf, ungefähr zwölf Kilometer von Jerusalem entfernt. »Ich verstehe gar nichts mehr«, sagte Kleopas zu seinem Freund. Der konnte ihm nur zustimmen. Zusammen grübelten sie immer weiter. Erst merkten sie gar nicht, dass sie Gesellschaft bekommen hatten. Ein Fremder hatte sich ihnen angeschlossen. »Was habt ihr? Worüber grübelt ihr denn die ganze Zeit?«, wollte er schließlich wissen. »Ja, bist du denn der Einzige in ganz Jerusalem, der gar nichts mitbekommen hat?«, fragte Kleopas zurück. »Wovon hätte ich denn etwas mitbekommen sollen?« »Na, von Jesus«, antwortete Kleopas' Freund ungeduldig, »von Jesus aus Nazareth – er war etwas ganz Besonderes, ein Prophet, mächtig in Tat und Wort vor unser aller Augen und vor den Augen GOTTES. Den aber, den haben unsere Obersten an die Römer ausgeliefert. Ans Kreuz wurde er geschlagen. Wir, wir alle haben so gehofft, dass er der sei, der Israel endlich befreien würde! Aber nun ist er schon seit drei Tagen tot. Und nicht nur das: Einige von den Frauen aus unserer Gemeinschaft waren heute Morgen am Grab, sie wollten Jesu Leichnam salben. Als sie zu uns zurückkamen, erzählten sie uns, dass ihnen zwei Engel begegnet seien, die sagten, dass Jesus nicht länger tot, sondern von den Toten auferstanden sei. Jetzt wissen wir gar nicht mehr, was wir glauben sollen! Na ja, und das Grab war tatsächlich leer – aber Jesus hat niemand von uns gesehen.« »Ihr habt wirklich nichts verstanden, was?«, fragte der Fremde. »Konntet ihr denn gar nicht darauf vertrauen, was gesagt ist: Dass der Messias all dies erleiden musste?«

Das Evangelium
nach Lukas 24,13-35

¹¹²Das Evangelium nach Lukas 9,22.

Und dann begann er, angefangen bei Mose und den prophetischen Schriften, ihnen alles zu erklären, was dort über ihn gesagt war.¹¹³ Als es Abend wurde, erreichten sie Emmaus. »Bleib doch über Nacht bei uns!«, baten die beiden den Fremden. »Es ist schon spät.« Er willigte ein. Als sie zu essen anfangen wollten, nahm er das Brot, sprach den Segen darüber, brach es in Stücke und gab es ihnen. Da endlich verstanden sie – nun endlich begriffen sie, wer den ganzen Weg mit ihnen zusammen gewandert war: Jesus selbst war es! In dem Moment, als sie ihn erkannt hatten, verschwand er. Sofort kehrten sie um nach Jerusalem. »Wir hätten es viel früher merken müssen. Waren wir nicht gleich ganz begeistert und mit ganzem Herzen dabei, als er mit uns sprach und uns die Schrift auslegte?« Sobald sie die anderen gefunden hatten, erzählten sie, was ihnen geschehen war – wie sie Jesus erkannt hatten, als er mit ihnen das Brot teilte. »Ja, ja, wir glauben euch, Simon hat es auch erlebt: Jesus ist wirklich auferweckt worden!«



»Fasst mich doch an!«

Das Evangelium
nach Lukas 24, 36-53

Noch während sie alle aufgeregt miteinander sprachen, stand Jesus plötzlich mitten unter ihnen. Sie erschranken, sie fürchteten, einen Geist zu sehen. »Warum fürchtet ihr euch? Was kommen euch da für Gedanken?«, fragte er. »Ich bin es wirklich, schaut mich doch an, kommt her und fasst mich an.« Und als sie es vor lauter Freude immer

¹¹³ So stellten es sich jedenfalls die Menschen vor, die sich Geschichten von Jesus erzählten – für sie war ganz klar, dass in ihrer Schrift alles auf ihren Messias Jesus hindeutete. Näheres dazu findest du in der Einleitung zum Neuen Testament.

noch nicht richtig glauben konnten, fügte er hin
 »Habt ihr nicht etwas zu essen für mich?« Sie
 reichten ihm ein Stück gebratenen Fisch und er
 aß. Dann redete er lange mit ihnen: »Ich habe
 euch doch alles gesagt, was über mich geschrie-
 ben steht in der Schrift – in den Schriften des
 Mose, in den prophetischen Büchern und in
 den Psalmen. All dies musste so geschehen,
 damit es zur Vollendung kommt.«

Und er erklärte ihnen: »So steht es geschrieben,
 so musste der Messias, der Gesalbte GOTTES, le-
 ben und am dritten Tage auferstehen von den
 Toten und so müssen in seinem Namen
 Umkehr und Befreiung von Schuld
 verkündet werden allen Völkern der
 Welt – hier in Jerusalem ist der Beginn.
 Ihr aber, ihr seid meine Zeuginnen und
 Zeugen. Ihr bezeugt meine Sache, euch
 schicke ich alle Versprechen GOTTES.

Haltet aus, bleibt hier in der Stadt, bis ihr die Kraft aus der Höhe
 erhaltet!«

Er führte sie hinaus vor die Stadt, hob seine Hände und sprach den
 Segen über sie. Dann wurde er hinaufgetragen in den Himmel. Sie alle
 kehrten voller Freude nach Jerusalem zurück, blieben die ganze Zeit
 im Tempelbezirk – wie vor vielen Jahren die Prophetin Hanna – und
 lobten und priesen GOTT.



Zusammenleben im Namen Jesu – Die Geschichte der Apostelinnen und Apostel

*Genauso wie die Evangelien wollen auch die Texte der Apostelgeschichte nicht wie ein
 Geschichtsbuch gelesen werden: Nicht die Frage danach, wie »es wirklich war«, steht im
 Mittelpunkt. Es geht in den Texten um die Hoffnung auf ein Leben, das dem Vertrauen
 auf den Messias Jesus entspricht. Von ihrer Begeisterung wollen sie erzählen, von ihrem
 Traum, dass diese Begeisterung anstecken kann.*

*Die Texte setzen dort ein, wo das Lukasevangelium endet. Auch sie sind unter dem
 Namen des Lukas überliefert und beginnen mit einem Vorwort an Theophilus.¹¹⁴*

*Zusammen mit anderen Freundinnen und Freunden Gottes wollte er noch mehr darüber
 lesen, wie Jesus, der Messias, auf den sie vertrauten, bei den Menschen blieb, die mit
 seiner Geschichte weiterlebten.*

Die Geschichte der Apostelinnen
 und Apostel 1,1-3

¹¹⁴ Das bedeutet »Freund Gottes«.



Begeisterung in Jerusalem

Die Geschichte der Apostelinnen
und Apostel 1-2

Da saßen sie nun alle, versammelt in Jerusalem, so wie Jesus es ihnen aufgetragen hatte, als GOTT ihn in den Himmel aufnahm. Sie blieben zusammen, sie erinnerten sich an das, was geschehen war, und träumten gemeinsam von dem, was da kommen könnte. Alle, die mit Jesus eng verbunden waren, waren da: Die Zwölf und die anderen Schülerinnen und Schüler, die Jesus zu Gesandten ihrer gemeinsamen Sache gemacht hatte, die Frauen und Männer, die mit ihnen gemeinsam umhergezogen waren, auch Maria, die Mutter Jesu, und seine Schwestern und Brüder lebten mit ihnen zusammen. Gemeinsam dachten sie darüber nach, was Jesus ihnen versprochen und aufgetragen hatte: »Ihr werdet wieder Kraft spüren, GOTTes Geistkraft wird euch durchströmen und dann werdet ihr alles bezeugen, was geschehen ist – erst in Jerusalem, dann in ganz Judäa und Samaria und schließlich bis ans Ende der Welt.« Noch spürten sie diese Kraft nicht, sie merkten nur, dass sie zusammenbleiben mussten. Aber einer aus ihrem Kreis fehlte: Judas, der Jesus ausgeliefert hatte, war tot. Sein Verrat hatte ihn schließlich umgebracht. Da wählten sie Matthias zum Nachfolger des Judas: Er war einer von ihnen, von Anfang an – seit Jesus sich im Jordan von Johannes hatte taufen lassen¹¹⁵ – war er mit ihnen gezogen und konnte alles bezeugen, was geschehen war. Matthias sollte mit ihnen bezeugen: Jesus, ihr Messias, war nicht am Kreuz geendet, er lebte!

¹¹⁵Das Evangelium nach Lukas 3.



50 Tage nach dem Passafest, sie zählten die Tage auch als 50 Tage nach der Tötung und Auferweckung Jesu, feierten sie gemeinsam das Wochenfest.¹¹⁶ Wie sie sich am Passafest an die Befreiung aus Ägypten erinnerten hatten, erinnerten sie sich jetzt an die erste Ernte nach der Befreiung: Die Früchte der Befreiung waren es wert! Und da geschah es: Plötzlich erfüllte ein gewaltiges Getöse das ganze Haus, wie ein mächtiger Sturmwind – so wie GOTTES Wind, der einst die Wogen des Schilfmeeres geteilt hatte.¹¹⁷ Es brauste über sie hinweg, sie konnten ihre eigene Stimme nicht mehr hören. Doch es blieb nicht beim Hören, sie sahen auch. Es zeigte sich ihnen ein loderndes Feuer, das hin und her züngelte – die einzelnen Flammen schienen jede und jeden Einzelnen von ihnen zu erfassen. Sie merkten, wie GOTTES Geistkraft sie erfasste – voller Begeisterung begannen sie zu verkündigen, anders als sie es je vorher getan hatten.

»Was ist da bloß los?« »Wie reden die denn?« »Diese Leute kommen doch alle aus Galiläa, wieso können wir sie verstehen, als sprächen sie unsere eigene Muttersprache?« Von dem gewaltigen Getöse und Gebrause angezogen, war eine große Menschenmenge zusammengekommen – Menschen aus jeder Nation unter dem Himmel, manche waren als Jüdin oder Jude geboren,

¹¹⁶Über das Wochenfest erfährst du mehr in der Einleitung zu den ›Schriften‹ (Seite 216).

¹¹⁷2 Mose/Das Buch Exodus 14.



andere hatten sich als Erwachsene für Israels GOTT entschieden.¹¹⁸ Für sie alle war Jerusalem eine besondere Stadt; einige von ihnen lebten für immer dort, andere nur eine kurze Zeit. Nun standen sie da: Menschen aus vielen Provinzen des riesigen Römischen Reiches, etwa aus Medien und Mesopotamien, aus Phrygien, Ägypten und Libyen, auch aus der Hauptstadt Rom. Sie alle hörten, was die Schülerinnen und Schüler Jesu sagten – jede und jeder hörte es in der *eigenen* Sprache. Die Menschen gerieten ganz außer sich und kamen aus dem Staunen gar nicht mehr raus! Nur einige von ihnen hatten eine Erklärung parat: »Lasst sie lallen – die sind betrunken, weiter nichts, voll bis obenhin!«

Da stand Petrus auf und ergriff das Wort: »Hört mir genau zu, ihr alle, die ihr hier in Jerusalem wohnt! Diese Leute sind nicht betrunken – es ist ja auch erst neun Uhr morgens. Hier geht etwas ganz anderes vor sich. erinnert euch doch an das, was im prophetischen Joelbuch gesagt ist: ›Einmal wird es geschehen‹, spricht GOTT, ›da werde ich meine Geistkraft ausgießen über alle Menschen. Dann wird das Unterste zuoberst gekehrt: Eure Töchter und Söhne werden prophetisch reden, eure alten Menschen werden Träume haben und die jungen Menschen Visionen, nach denen sie leben. Und glaubt nicht, dass das nur die Reichen unter euch betrifft: Auch Sklavinnen und Sklaven werden Anteil an meiner Geistkraft haben. Am Himmel werden Zeichen meiner Macht zu sehen sein: Die Sonne wird sich in Finsternis verwandeln und der Mond in Blut. Dann kommt der Tag GOTTES: Alle, die meinen Namen anrufen, werden gerettet sein.«¹¹⁹ Männer und Frauen Israels, hört diese Worte: Diesen Jesus, durch den GOTT selbst mitten unter euch Zeichen und Wunder gewirkt hat, diesen Jesus, der am Kreuz enden sollte – das fanden auch einige von euch –, der enden sollte an der Macht derer, die von GOTTES Tora nichts wissen, diesen Jesus hat GOTT selbst auferweckt, das konnte keine Todesmacht verhindern! Wir alle, die wir hier bei euch sind, können das bezeugen. GOTT hat ihn zu sich genommen, er lebt bei GOTT und durch ihn haben auch wir Anteil an GOTTES Geistkraft erhalten – nichts anderes als das seht und hört ihr in eben diesem Augenblick!«

Was Petrus zu sagen hatte, erreichte sein Ziel: Es traf mitten ins Herz. »Was sollen wir nun tun?«, fragten sie Petrus und die anderen. Petrus antwortete: »Ändert euer Leben, damit ihr frei sein könnt von dem, was euer Leben verkehrt hat. Zum Zeichen dafür taucht unter und lasst euch taufen im Namen Jesu, des Messias, des Gesalbten GOTTES –

¹¹⁸Mehr dazu findest du im Anhang S. 386

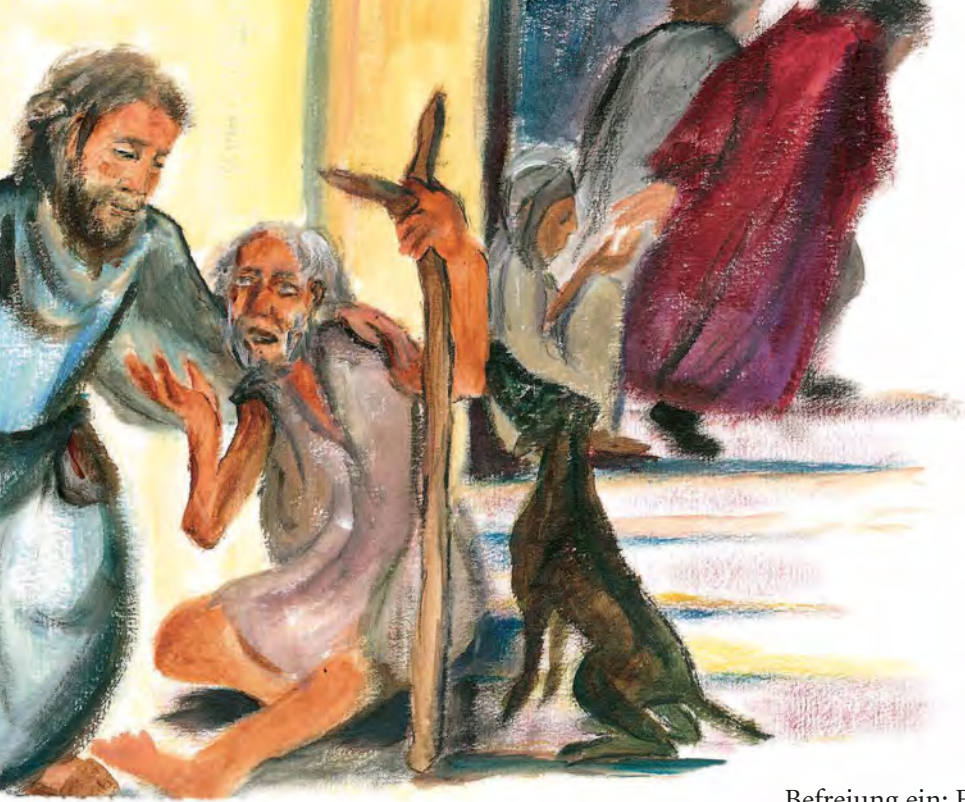
¹¹⁹Das Buch Joel 3.

auch ihr werdet heilige Geistkraft geschenkt bekommen! Denn für euch ist das Versprechen ergangen, für euch und eure Kinder und für alle, die in der Ferne sind, wie viele auch immer GOTT, unsere einzige Gottheit, dazuholen will.« Unendlich viele – die Menge schien in die Tausende zu gehen – ließen sich daraufhin taufen und zeigten so: Ja, wir wollen unser Leben ändern und zu dieser neuen Gemeinschaft dazugehören. Und sie blieben zusammen, lernten von den Schülerinnen und Schülern Jesu, teilten miteinander das Brot und beteten gemeinsam. Sie lebten als Gemeinschaft – getragen vom Vertrauen auf Jesus und auf einander: Sie verzichteten auf ihren persönlichen Besitz und schenkten ihn der neuen Gemeinschaft, damit niemand von ihnen Not leiden musste. Jeden Tag waren sie im Tempel, zu Hause teilten sie gemeinsam das Brot, aßen zusammen und lobten GOTT. Das ganze jüdische Volk war ihnen zugetan und mochte sie sehr.

»Das war nicht unsere Kraft!«

Als Petrus und Johannes zum Eingang des Tempelbezirks kamen, saß dort ein gelähmter Mann und bat die Vorbeigehenden um Geld. Er erinnerte sie daran, dass die Tora GOTTES sie dazu verpflichtete, die Armen zu unterstützen, damit sie überleben können. Jeden Morgen wurde er dorthin getragen, Tag für Tag saß er dort – jede und jeder in Jerusalem kannte ihn. Auch Petrus und Johannes sprach er an: »Ihr dort, gebt mir doch etwas ab von eurem Geld, es steht mir zu!« »Schau uns an«, antwortete Petrus. »Mit Gold und Silber können wir dir nicht auf die Beine helfen, wir besitzen selbst nichts – aber was wir haben, geben wir dir gern: Im Vertrauen auf Jesus, den Gesalbten GOTTES, in seinem Namen: Steh auf und geh deinen Weg!« Und der Mann stand mit Petrus' Hilfe auf und betrat auf seinen eigenen Füßen das Heiligtum. Niemand konnte fassen, was dort geschehen war. Die Menschen liefen zusammen – das konnte doch nicht sein! Dass dieser Mann dort am Eingang saß, wenn sie zum Tempel kamen, das war schon immer so gewesen, seit mehr als vierzig Jahren. Und jetzt sollte plötzlich alles anders sein? Er sollte seinen eigenen Weg machen können? Petrus bemerkte natürlich die Verwunderung der Menschen: »Warum schaut ihr uns so an? Glaubt ihr etwa, wir hätten das aus eigener Kraft getan oder weil wir so fromm sind? Nein, es ist ganz anders: Abrahams und Saras, Isaaks und Rebekkas, Jakobs, Leas und Rahels GOTT, die Gottheit unserer Eltern, die unsere Eltern aus der Sklaverei in Ägypten befreit hat, steht auch jetzt wieder für unsere

Die Geschichte der Apostelinnen
und Apostel 3,1-4,22



Befreiung ein: ER ist es, DER hier am Werk ist. ER ist für Jesus, der ganz für IHN da war, eingetreten, nachdem ihr ihn aufgegeben hattet. Ihr habt es zugelassen, dass ein Mörder, ein Feind des Lebens, auf Jesu Kosten freigelassen wurde. Ihr habt zugesehen – oder habt ihr euch sogar von den Anführern mitreißen lassen? – wie Jesus, kein Feind, sondern ein echter Freund des Lebens, getötet wurde. GOTT aber hat nicht zugehört! ER hat Jesus aus den Toten auferweckt, das bezeugen wir alle. Nur weil wir auf den Namen Jesu vertrauen, weil wir fest auf das setzen, was für uns mit seinem Namen verbunden ist, nur deshalb seht ihr diesen Mann jetzt aufrecht gehen und auf eigenen Füßen stehen! Schwestern und Brüder, ich weiß, ihr wusstet es nicht besser, ihr wolltet das alles nicht. Jesus selbst hat uns immer wieder gesagt, dass alles, was geschehen würde, so geschehen müsste.¹²⁰ Wir haben es nicht verstanden, wir wollten nichts davon hören. Aber jetzt wissen wir: Jesus war ein großer Prophet. Er musste in den Himmel aufgenommen werden, bis unsere Welt zu ihrer Vollendung kommt, wie es uns allen versprochen ist. Denkt doch nur daran. Schon Mose hat uns versprochen: ›Einen Propheten wie mich wird GOTT aus eurer Mitte für euch aufstehen lassen – auf den hört!‹¹²¹ Ihr seid doch die Kinder der Prophetinnen und Propheten Israels und ihr seid auch die Kinder des

¹²⁰ Das Evangelium nach Lukas 9,22.44-45; 18,31-34.

¹²¹ Mose/Das Buch Deuteronomium 18,15.

Bündnisses, das GOTT mit euren Eltern eingegangen ist, als ER Abraham versprach: »Mit dir sollen alle Familien des Erdbodens sich segnen lassen!«¹²²

Da wurde Petrus plötzlich von einem Hauptmann der Tempelwache unterbrochen: »So, Schluss jetzt, genug davon – ihr da, kommt mit!« Er und seine Leute nahmen Petrus und Johannes in Gewahrsam und hielten sie über Nacht fest. Am nächsten Morgen wurden sie vor die führenden Mitglieder der Jerusalemer Gemeinde gebracht: »Sagt uns, mit welcher Kraft oder in welchem Namen habt ihr das getan?«, fragte der Sprecher der Versammlung. »Wenn wir hier heute Morgen wirklich darüber verhört werden sollen, dass wir einem kranken Mann dabei geholfen haben, seinen Weg zu gehen«, antwortete Petrus – und er merkte, dass er nicht allein war, sondern die Geistkraft GOTTES in sich fühlte – »nun, dann sollen es auch alle wissen, jeder Einzelne von euch und das ganze Volk Israel: Im Namen Jesu, des Christus, des Gesalbten GOTTES, dessen Hinrichtung ihr veranlasst habt, weil er euch zu gefährlich wurde, im Namen Jesu, für den GOTT Partei ergriffen und ihn auferweckt hat aus den Toten – in diesem Namen steht der Mann vor euch, gesund und auf eigenen Beinen!«

Stimmen wurden laut: »Was sind denn das eigentlich für Gestalten?« »Keine Ahnung, aber sie machen keinen besonders gelehrten Eindruck, wirken fast ein bisschen idiotisch.« »Lasst mal, ich kenne die. Sie sind die ganze Zeit mit diesem Jesus durch die Gegend gezogen, was wollt ihr da erwarten? Die größten Geistesleuchten hatte der wahrscheinlich nicht bei sich, aber die schlichteren Gemüter, die waren völlig begeistert von dem, was er erzählte – und scheinbar sind sie es immer noch ...« »Wie dem auch sei, so geht es jedenfalls nicht. Ich dachte ja, jetzt sei Ruhe, nachdem ihr Anführer endlich tot ist, aber nichts davon, die kriegen einfach nicht genug. Wir müssen durchgre Mit diesem Treiben muss ein für alle Mal Schluss sein!« So überlegten die versammelten Männer hin und her. Schließlich beschlossen sie, die beiden zwar laufen zu lassen, ihnen aber zu verbieten, weiterhin im Namen Jesu zu lehren und heilen. Trotz aller Drohungen aber blieben Johann Petrus dabei: »Meint ihr wirklich, es sei Recht, mel euch zu hören als auf GOTT? Wir können gar nicht wir können nicht schweigen über alles, was wir ges gehört haben!«



¹²²1 Mose/Das Buch Genesis 12,3.



Vom Vertrauen in die Gemeinschaft – und dem Mangel daran

Die Geschichte der Apostelinnen
und Apostel 4,32-5,11

Die Gemeinschaft derjenigen, die darauf vertrauten, dass Jesus der Messias ist, war ein Herz und eine Seele. Sie verließen sich in ihrem Lernen und Denken, in ihrem Handeln, mit allem, was sie hatten, aufeinander. Und sie zeigten dieses Vertrauen: Traten neue Frauen oder Männer ein, stellten sie ihren Besitz – so sie welchen hatten – der Gemeinschaft zur Verfügung. Wenn es nötig wurde, verkauften sie, was sie besaßen, und brachten die Gewinnsumme den Apostelinnen und Aposteln. Alles wurde so verteilt, dass niemand, keine Frau und kein Mann, kein Mädchen und kein Junge, mehr Not leiden musste. Das Reich Gottes, auf dessen Kommen sie vertrauten, sollte jetzt und hier, in ihrem Zusammenleben, schon anbrechen können.

Einmal war die Reihe zu verkaufen an Hananias und Saphira. Gemeinsam unterzeichneten sie den Kaufvertrag für den Acker, aber Hananias behielt einen Teil des Geldes für sich. Saphira wusste davon, aber sie verhinderte die Unterschlagung nicht. An dem Tag, an dem Hananias das Geld den Apostelinnen und Aposteln übergeben sollte, ging auch Saphira einige Stunden später in den Versammlungsraum. »Saphira, sag, ist das der Erlös, den ihr für euren Acker erhalten habt?«, wurde sie von Petrus angesprochen, der auf die Geldstücke vor sich zeigte.

»Ja, genau, das ist die Summe, das weißt du doch. Hananias war doch vorhin hier um euch das Geld zu geben.« »Was ist nur mit euch?«, fragte Petrus traurig. »Wieso wart ihr euch so einig, dass ihr Geld für euch behalten müsst? Ja, Hananias war vorhin hier. Ich sagte ihm auf den Kopf zu, dass er Geld unterschlagen hatte. Ich versuchte ihm zu zeigen, was das für uns bedeutet: Wenn er nicht auf das vertraut, was wir hier zusammen versuchen, dann gibt er denen Recht, die alles, was wir tun, für dumme Spinnerei halten. Das ist ein Schlag ins Gesicht für GOTT selbst! Ich weiß nicht, *wie* es geschehen ist, aber es ist so: Dein Mann fiel vor unseren Augen tot um. Da kommen gerade die jungen Männer zurück, die ihn begraben haben.« Schlagartig wurde Saphira bewusst, was geschehen war. Ja, sie hatte mitgemacht, sie hatte Hananias nicht aufgehalten, warum auch immer. Auch Saphira fiel tot zu Boden und wurde begraben. Niemand konnte fassen, was da geschehen war.

Die Geschichte des Stephanus

Als die Gemeinschaft immer weiter wuchs, wurde es bald nötig, Aufgaben zu verteilen, damit alle Mitglieder – hebräisch wie griechisch sprechende Frauen und Männer¹²³ – ihr Recht im Miteinanderleben erhielten. Darum wurden sieben Personen gewählt, die in Zukunft die Gemeinschaft mit leiten sollten. An ihrer Spitze stand Stephanus, ein Mann, der ursprünglich aus einer jüdischen Gemeinde außerhalb des Landes Israel kam. Durch sein unbedingtes Vertrauen auf Jesus als den Messias und durch sein Reden und Tun, das voller Lebendigkeit durch GOTTES Geistkraft schien, war er schnell allen aufgefallen. Dieser Stephanus erzählte überall von Jesus und von dem neuen Weg, den sie als jüdische Gemeinschaft leben wollten.

Bald aber kam es zu Streit in den Synagogen der griechisch sprechenden Jüdinnen und Juden: Was wollte dieser Mann? Wollte er das bisschen Freiheit und Sicherheit, das ihnen die Römer zugestanden, einfach so aufs Spiel setzen? Mussten die Römer seine Reden nicht als Provokation verstehen? Der Streit lief aus dem Ruder, es traten sogar einige auf, die Stephanus unterstellten, er würde Hetzreden gegen den Tempel, ja, gegen GOTT selbst halten. Schließlich wurde Stephanus vor den Hohen Rat¹²⁴ gebracht, wo die falschen Anklagen gegen ihn wiederholt wurden.

Die Geschichte der Apostelinnen
und Apostel 6,1–8,3

¹²³ Schon seit mehreren hundert Jahren lebten Jüdinnen und Juden nicht nur im Land Israel, sondern waren über die gesamte griechisch-römische Welt verstreut.

¹²⁴ Über den Hohen Rat erfährst du etwas in der Anmerkung 111 auf Seite 324.



»Treffen diese Vorwürfe zu?«, wollte der Hohepriester von ihm wissen. Eine einfache Antwort hätte genügt. Stephanus aber hatte keine einfache, kurze Antwort zu bieten. Er setzte zu einer langen Rede an:

»Ihr Männer, liebe Brüder und Väter, hört mir zu! Denkt doch an die Geschichte unseres Volkes mit GOTT. Denkt daran, wie GOTT Abraham und Sara in der Fremde erschien, wie SIE ihnen versprach, Eltern eines ganzen Volkes zu werden. Sie lebten von diesem Versprechen – ohne je eigenes Land in Israel, im Land, auf dessen Befreiung wir alle immer noch hoffen, zu besitzen. Und denkt an Josef, Jakobs und Rahels Sohn: Er wurde ins Ausland verschleppt, aber er zeigte, dass auch dort gutes Leben für uns möglich ist – wenn die Herrschenden das zulassen. Dort, im Ausland, in Ägypten, erfüllte sich GOTTes Versprechen: Aus Jakobs Familie wurde unser Volk. Aber dann geschah, was uns so oft geschehen ist: Wir waren den Mächtigen, allen voran Pharao, ein Dorn im Auge. Ihr alle habt es doch immer wieder gehört, wie sie uns quälten und unterdrückten, so lange, bis unsere Eltern in ihrer Verzweiflung zu GOTT um Hilfe schrien. Und GOTT hörte ihnen zu! SIE schickte Mose und ließ ihn das Volk nach harten Verhandlungen aus Ägypten herausbringen, hinein in die Wüste. Hier sollte neues Leben beginnen, hier wollten unsere Eltern einen neuen Weg gehen. Aber wie oft hatten sie nicht die Kraft ganz darauf zu vertrauen, dass GOTT bei ihnen war und ihnen zur Seite stand! Denkt an die Geschichte vom goldenen Stier, denkt an all die anderen Gottheiten, auf die unsere Eltern sich immer wieder stürzten, weil sie so greifbar, so nah erschienen. Ja, Salomo baute den Tempel für GOTT in Jerusalem – aber er selbst wusste ganz genau: GOTT wohnt nicht auf der Erde, SIE lässt sich nicht in ein



Heiligtum sperren,¹²⁵ SIE ist überall dort, wo Menschen IHRES Volkes wohnen! *Ich* soll gegen den Tempel reden oder gar gegen GOTT selbst? Habt ihr zugehört? Habe ich irgendetwas gesagt, was diese Anklagen rechtfertigen würde? Warum fällt es euch heute noch genauso schwer, mit aller Kraft auf das zu vertrauen, was GOTT mit uns und für uns tut, wie es euren Eltern schwer fiel? Wieso habt auch ihr immer noch so viel Angst? Angst vor allem und jeden, so sehr, dass ihr dabei in Kauf nehmt, dass ein wahrhaft gerechter Mensch umgebracht wird? Ihr habt doch die Tora GOTTES, ihr seid dazu da, nach ihr zu leben und sie zu bewahren und zu bewachen – warum tut ihr es nicht?!« Was Stephanus da sagte, ging seinen Zuhörern durch Mark und Bein, sie knirschten mit den Zähnen – was fiel diesem Mann nur ein? Und es kam noch schlimmer: Plötzlich blickte Stephanus zum Himmel auf, träumte er oder hatte er eine Vision? Sie alle hörten ihn rufen: »Seht doch, ich sehe die Himmel geöffnet und das Menschenkind steht an der Seite GOTTES!« Das war zu viel! Sie packten ihn, schlepp-ten ihn vor die Stadttore und steinigten ihn zu Tode.

Doch es kam noch schlimmer: Angeführt von einem jungen Mann mit Namen Saulus wurden die Häuser der Gemeinschaft durchsucht, viele Frauen und Männer wurden ins Gefängnis geworfen, andere flohen aus Jerusalem. Das Miteinander der Gemeinschaft war zerstört – in alle Himmelsrichtungen verstreut zogen die Frauen und Männer umher. Wohin sie auch kamen, ob in Judäa oder Samaria, erzählten sie, was geschehen war, und versuchten andere mit ihrer Begeisterung für GOTT und GOTTES Nähe in Jesus, dem Christus, anzustecken.

¹²⁵ Das erste Buch der Königinnen und Könige 8,27.

»Begreifst du, was du da liest?«

Die Geschichte der Apostelinnen
und Apostel 8,5. 26-40

Auch Philippus gehörte zu denen, die nach der Steinigung des Stephanus gezwungen waren, Jerusalem zu verlassen. Er war nach Samarien gezogen und hatte – aus der Not eine Tugend machend – den Menschen dort von Jesus, dem Messias, dem Gesalbten Gottes, erzählt. Viele steckte er mit seiner Begeisterung an, viele kamen zu ihm und wollten mitmachen, vielen Kranken und Traurigen konnte er helfen. Einmal ließ Gott ihn auch einem äthiopischen Finanzminister begegnen. Dieser erzählte später immer wieder von der Begegnung:

»Das werde ich nie vergessen. Wie aus dem Nichts war da plötzlich dieser Mann neben meinem Wagen. Ich war in Jerusalem gewesen. Dort hatte ich mir eine Schriftrolle, auf der das Jesajabuch geschrieben ist, gekauft. Nun saß ich auf meinem Wagen und las halblaut vor mich hin. ›Verstehst du denn überhaupt, was du da liest?«, hörte ich plötzlich jemanden fragen. ›Nein, ich fürchte nicht – wie könnte ich auch? Ich habe niemanden, der mir dabei hilft, der mir beibringt, wie ich mehr davon verstehen kann! Aber du, vielleicht verstehst du ja was davon. Komm, steig zu mir auf den Wagen, wir scheinen denselben Weg zu haben, setz dich zu mir!‹ Der Mann stieg auf und setzte sich neben mich. Ich las ihm vor, woran ich gerade hängen geblieben war. Dort stand: ›Er litt stumm, öffnete nicht den Mund – wie ein Lamm,



das zur Schlachtbank gebracht wird, wie ein Mutterschaf, das vor seinen Scherern verstummt und seinen Mund nicht öffnet. Vor Bedrängnis und Gericht wurde er weggerafft, aber wer hatte es überhaupt empfunden, dass er abgeschnitten war vom Land der Lebenden?¹²⁶

»Um wen geht es da?«, fragte ich den Mann, der sich mir mittlerweile als Philippus vorgestellt hatte. Und dann sprudelte es nur so aus ihm heraus: Für ihn sei das ganz klar, hier sei die Rede von Jesus von Nazareth, der für ihn und einige andere der lange versprochene Messias Israels sei. Andere würden das anders sehen, das sei ja auch ihr gutes Recht, aber seit er mit Jesus und seinen Freundinnen und Freunden zusammen gelebt habe, könne er einfach nicht mehr anders: Wenn er solche Stellen der Heiligen Schrift lese, stünde ihm sofort Jesus vor Augen. Er war so begeistert, so lebendig, dass ich sofort mitgerissen wurde. Diesen Weg wollte ich mitgehen! Sobald ich eine Wasserstelle entdeckte, ließ ich den Wagen anhalten und stieg mit Philippus zusammen ins Wasser. Ich ließ mich untertauchen, ließ mich taufen, als Zeichen für mich und alle anderen, dass ich mein Leben von jetzt an auf diesen ganz bestimmten Weg bringen würde. Danach kletterte ich wieder hinauf ans Ufer und trocknete mich ab. Und, ob ihr das nun glaubt oder nicht: Als ich mich umguckte, war Philippus nicht mehr da – genauso plötzlich verschwunden, wie er gekommen war. Manchmal denke ich, da muss ein Bote GOTTES am Werk gewesen sein, mir jedenfalls kam das vor wie ein Engel. Das Einzige, was ich später noch von Philippus gehört habe, war, dass er plötzlich in Aschdod aufgetaucht sein soll und von dort aus die Küste hinauf bis nach Cäsarea gezogen ist und überall von Jesus, dem Christus, unserem Messias, erzählt hat.«

Hananiah öffnet Saulus die Augen

Kurz vor Damaskus stoppte der kleine Zug von Reisenden plötzlich. Saulus, der die Gruppe anführte, war zu Boden gefallen. »Was ist denn jetzt passiert?«, fragte ein Mann. »Psst, sei mal still, ich höre eine Stimme, wer redet denn da?« Obwohl niemand zu sehen war, hörten sie alle eine Stimme: »Saulus, Saulus, warum verfolgst du mich?« »Wer bist du, Herr?«, fragte Saulus, der immer noch auf dem Boden saß und sich die Augen zuhielt vor dem grellen Licht, das ihn geblendet hatte. »Ich bin Jesus. Du verfolgst die Menschen, die auf mich vertrauen – und so verfolgst du mich selbst. Steh jetzt auf, mach dich

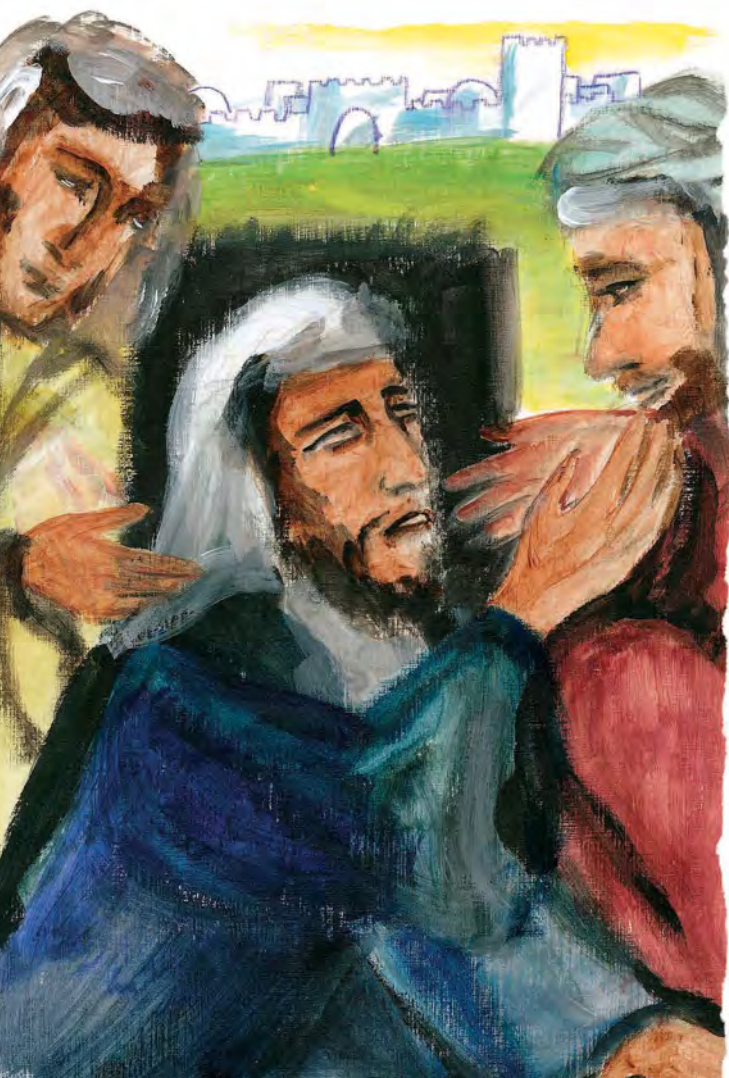
Die Geschichte der Apostelinnen
und Apostel 9,1-27

¹²⁶Das Buch Jesaja 53,7-8.

auf deinen Weg in die Stadt. Du wirst erfahren, was du tun musst.« Dann war Stille. Die Männer standen sprachlos da. Saulus stand vorsichtig auf, jetzt wagte er die Augen wieder zu öffnen – doch er sah nichts. Seine Begleiter halfen ihm: Sie nahmen ihn an der Hand und brachten ihn nach Damaskus. Drei lange Tage blieb er im Haus eines Mannes mit Namen Judas, drei Tage, in denen er nichts sehen konnte, drei Tage, in denen er weder aß noch trank. Am Morgen des vierten Tages betrat ein anderer Mann das Haus. Er ging auf Saulus zu, legte ihm die Hände auf und sprach ihn freundlich an: »Bruder Saulus, Jesus hat mich zu dir geschickt – der Lebendige, der dir auf deinem Weg nach Damaskus erschienen ist –, damit dir die Augen geöffnet werden und heilige Geistkraft dich durchströmt.« Da fiel es Saulus wie Schuppen von den Augen – er konnte endlich klar sehen, stand auf und ließ sich taufen als Zeichen dafür, dass er verstanden hatte. Jetzt konnte er auch wieder etwas essen, das gab ihm neue Kraft.

»Wie kommt es, dass du zu mir gekommen bist?«, wollte er von

Hananiah wissen. »Das habe ich dir doch schon gesagt: Jesus hat mich geschickt. Aber ich muss zugeben: Ich hatte Angst, ich wollte nicht zu dir gehen. Denn ich hatte schon einiges über dich gehört und wusste, dass du unsere Gemeinschaft mit aller Kraft zum Schweigen bringen wolltest. Wir hatten Angst, dass du dich mit Jerusalem nicht zufrieden geben würdest, sondern jetzt auch hier bei uns durchgreifen wolltest.« »Das stimmt auch«, sagte Saulus. »Ich habe mir vom Hohepriester extra ein Schreiben mitgeben lassen, das mich berechtigt, hier Frauen wie Männer zu verhaften und ihre Überstellung nach Jerusalem zu veranlassen. Aber wenn ihr das alles gewusst habt, was hat dich dann überzeugen können,



doch zu mir zu kommen?« »Jesus überzeugte mich: Du seist wichtig für ihn, meinte er, mit dir habe er noch viel vor. Du sollst seinen Namen, seine Freudenbotschaft, alles, woran wir glauben, bekanntmachen. Du sollst von ihm erzählen – Königen und Königinnen, den Menschen der anderen Völker ebenso wie den Israelitinnen und Israeliten. Deshalb kam ich zu dir.«

Es war kaum zu glauben: Saulus begann, kaum dass er wieder zu Kräften gekommen war, in den Synagogen von Jesus zu erzählen. Ausgerechnet er! Verstehen konnte das kaum jemand – einige hatten weiterhin Angst vor ihm, andere verstanden nicht, wie er so leichtfertig den Reden dieser Jesuanhängerinnen und -anhänger folgen konnte. Schließlich wurde es einigen zu viel: Wenn Saulus so weitermachte, würde er immer gefährlicher werden. Er musste aus dem Weg geschafft werden. Doch Saulus war nicht allein: Weil die Stadttore bewacht wurden, damit er nicht entwischte, ließen ihn einige der Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu bei Nacht in einem Korb an der Stadtmauer hinunter. So verschwand er aus Damaskus.

In Jerusalem angekommen, versuchte Saulus Anschluss an die dortige Gemeinschaft der Schülerinnen und Schüler Jesu zu finden. »Was will dieser Mann? Er will zu uns gehören? Ausgerechnet der? Das kann ich nicht glauben, das ist bestimmt nur ein mieser Trick!« Damit sprach eine der Frauen der Gemeinschaft genau das aus, was viele von ihnen dachten und befürchteten. Nur Barnabas, ein Levit aus Zypern, der schon eine ganze Weile zur Gemeinschaft gehörte, vertraute Saulus und setzte sich für ihn ein – so lange bis Saulus schließlich den Apostelinnen und Aposteln von seinem Erlebnis erzählen konnte und ihr Misstrauen nach und nach schwand.

Gerechtigkeit rettet aus dem Tod¹²⁷ – Tabitha

Auch Petrus zog weiter herum und erzählte von ihrem Zusammenleben, davon wie sie darauf vertrauen konnten, dass Jesus lebendig bei ihnen war, wie er ihnen Kraft gab. In Lydda konnte er einem Mann, der seit acht Jahren bettlägerig war, helfen, auf eigenen Beinen zu stehen und sein Leben mit neuer Kraft zu leben.

Eines Tages kamen zwei Männer zu ihm: »Petrus, gut, dass du noch hier bist. Schnell, du musst mit uns kommen.« Ohne weiter nachzufragen, machte Petrus sich mit den beiden auf den Weg in ihre Stadt Joppe, die nicht weit entfernt von Lydda lag. Unterwegs erzählten sie

Die Geschichte der Apostelinnen
und Apostel 9,32–43

¹²⁷Das Buch der Sprüche 10,2.

ihm, was geschehen war: »Tabitha¹²⁸ gehört zu unserer Gemeinschaft in Joppe. Sie ist auch eine Schülerin Jesu. Wir haben viel von ihr gelernt, sie hat Tora gelernt und uns gelehrt, sie hat Tora gelebt. Aber jetzt ist sie so krank geworden, dass sie gestorben ist. Wir wissen nicht mehr, was wir tun sollen. Tabitha war doch diejenige, die so fest darauf vertraut hat, dass GOTT, die Gottheit Israels, ein Gott des Lebens ist und dass ER Jesus unter uns lebendig sein lässt. Tabitha war so überzeugt davon, dass sie uns alle mit ihrer Kraft angesteckt hat – und jetzt?!« Als die drei Männer bei Tabithas Haus ankamen, wurde Petrus sofort in den oberen Raum gebracht, in dem Tabitha aufgebahrt lag. Sie war nicht allein: Bei ihr waren die Frauen, mit denen sie während ihres Lebens alles geteilt hatte. Auch sie konnten gar nicht aufhören zu weinen und Petrus von Tabitha zu erzählen: »Sie war eine so gute Frau, sie hat dafür gesorgt, dass keine von uns Not leiden musste. Sie hat sich an die Weisungen der Tora gehalten und mit dem, was sie hatte, die Armen unterstützt – auf sie war immer Verlass. Wir haben zusammen Kleidung genäht, hier, schau, da liegen noch einige Stücke. Aber jetzt? Jetzt hat sie uns verlassen!«

»Lasst mich eine Zeit lang mit ihr allein«, bat Petrus die Frauen. Sobald sie den Raum verlassen hatten, kniete er neben Tabitha nieder, er betete zu GOTT und sagte schließlich – im Vertrauen auf IHN:

¹²⁸Tabitha ist ein hebräischer Name und bedeutet ›Gazelle‹.



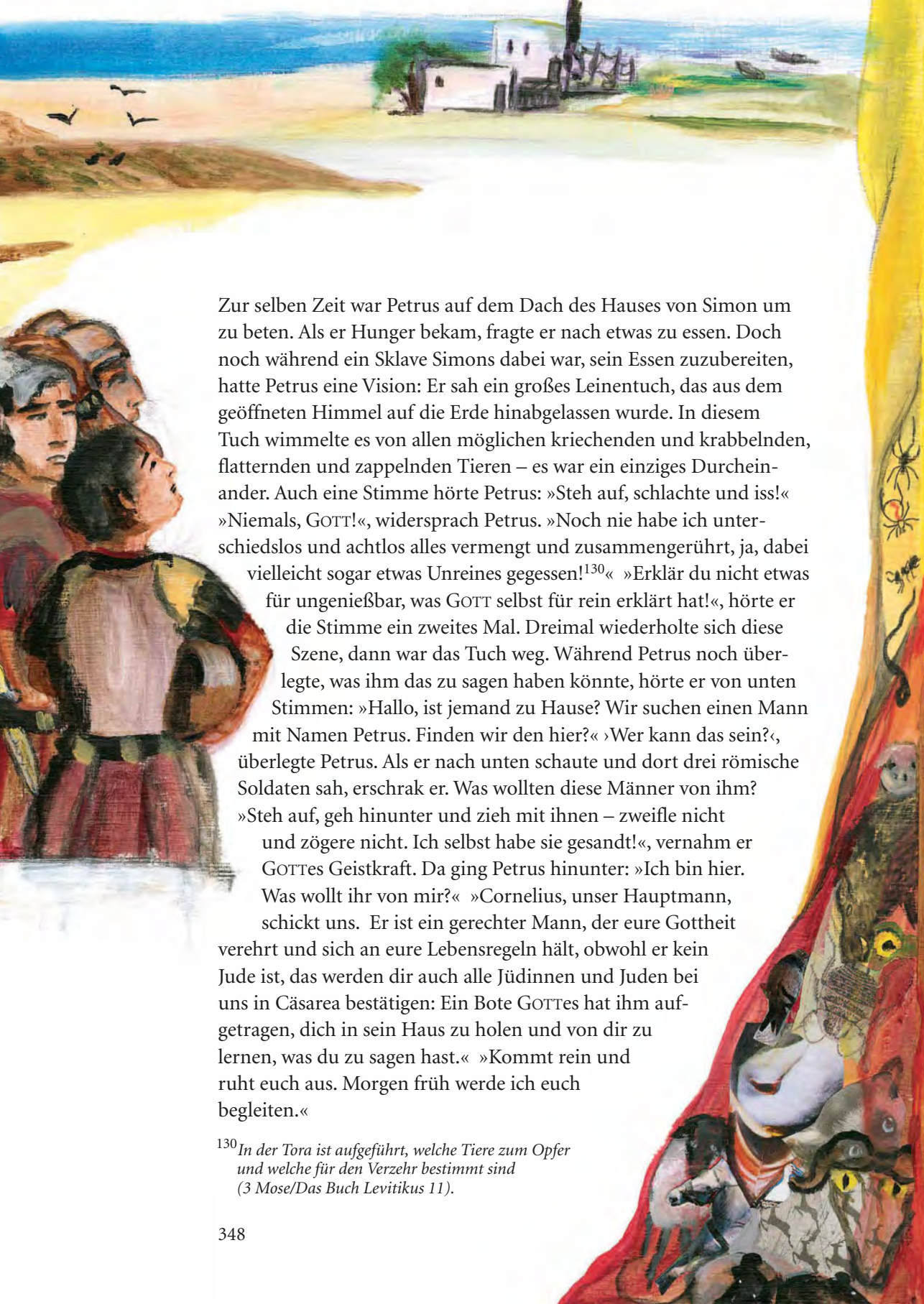
»Tabitha, steh auf, vertrau jetzt selbst auf die Lebenskraft, von der du zu deinen Freundinnen und Freunden gesprochen hast!« Und tatsächlich: Tabitha öffnete ihre Augen, sie setzte sich aufrecht hin und ließ sich von Petrus dabei helfen, ihr Leben neu zu beginnen. Ihre Freundinnen und Freunde, die Frauen, mit denen sie zusammenlebte, und die anderen Mitglieder ihrer Gemeinschaft fanden sie aufrecht stehend, lebend – sie konnten es kaum fassen. Das war ein Geschenk! Wovon Tabitha ihnen immer wieder erzählt hatte, war mitten unter ihnen Wirklichkeit geworden: GOTT hatte sich als Gott des Lebens gezeigt. Das machte wie ein Lauffeuer die Runde und viele Menschen aus Joppe ließen sich von der Begeisterung der Schülerinnen und Schüler anstecken. Petrus blieb eine ganze Zeit lang bei ihnen. Der Gerber Simon nahm ihn auf.

*Noch ein römischer Hauptmann vertraut*¹²⁹

Es war zwölf Uhr mittags, die Sonne brannte vom Himmel. Drei römische Soldaten aus Cäsarea näherten sich Joppe. »So, dort hinten am Meer muss das Haus des Gerbers sein, von dem Cornelius gesprochen hat«, sagte einer von ihnen. »Was meint ihr, wird dieser Petrus wirklich mit uns mitkommen zu unserem Herrn? Wird er uns die Geschichte mit dem Engel glauben?« »Ich weiß nicht«, antwortete der eine seiner zwei Begleiter. »Wenn ich nicht schon so lange unter Cornelius in der Armee diene, würde ich ihn wahrscheinlich auch für ein bisschen verrückt halten. Wir sollen diesen Petrus holen, weil ihm das angeblich ein Engel gesagt hat, na ja.« »Nun wartet doch erst mal ab«, mischte sich der dritte Mann ins Gespräch ein. »Cornelius hat uns allen schon so viel von Israels GOTT erzählt, ihr wisst doch selbst, dass er sich in vielem nach den Weisungen, nach der Tora GOTTes richtet. Mich hat er jedenfalls überzeugt. Er ist ein Mann, auf den man sich bis jetzt noch immer verlassen konnte – vielleicht ist ja doch was dran an dieser Geschichte. Erst mal müssen wir jetzt dieses Haus finden, raus aus der Hitze. Da drüben, die Frau, die können wir fragen. Entschuldigung«, sprach er die Frau an, »wir suchen das Haus eines Gerbers mit Namen Simon. Ist das noch weit?« »Nein, ihr seid gleich da. Dort drüben, direkt am Meer, das ist das Haus, nach dem ihr sucht.« »Vielen Dank, dann können wir jetzt nur noch hoffen, dass dort auch wirklich ein gewisser Petrus zu Gast ist.«

Die Geschichte der Apostelinnen
und Apostel 10,1-22

¹²⁹Lies doch mal im Evangelium nach Lukas Kap. 7,1-10 und Kap. 23,47 nach.



Zur selben Zeit war Petrus auf dem Dach des Hauses von Simon um zu beten. Als er Hunger bekam, fragte er nach etwas zu essen. Doch noch während ein Sklave Simons dabei war, sein Essen zuzubereiten, hatte Petrus eine Vision: Er sah ein großes Leinentuch, das aus dem geöffneten Himmel auf die Erde hinabgelassen wurde. In diesem Tuch wimmelte es von allen möglichen kriechenden und krabbelnden, flatternden und zappelnden Tieren – es war ein einziges Durcheinander. Auch eine Stimme hörte Petrus: »Steh auf, schlachte und iss!« »Niemals, GOTT!«, widersprach Petrus. »Noch nie habe ich unterschiedslos und achtlos alles vermengt und zusammengerrührt, ja, dabei vielleicht sogar etwas Unreines gegessen!¹³⁰« »Erklär du nicht etwas für ungenießbar, was GOTT selbst für rein erklärt hat!«, hörte er die Stimme ein zweites Mal. Dreimal wiederholte sich diese Szene, dann war das Tuch weg. Während Petrus noch überlegte, was ihm das zu sagen haben könnte, hörte er von unten Stimmen: »Hallo, ist jemand zu Hause? Wir suchen einen Mann mit Namen Petrus. Finden wir den hier?« »Wer kann das sein?«, überlegte Petrus. Als er nach unten schaute und dort drei römische Soldaten sah, erschrak er. Was wollten diese Männer von ihm? »Steh auf, geh hinunter und zieh mit ihnen – zweifle nicht und zögere nicht. Ich selbst habe sie gesandt!«, vernahm er GOTTES Geistkraft. Da ging Petrus hinunter: »Ich bin hier. Was wollt ihr von mir?« »Cornelius, unser Hauptmann, schickt uns. Er ist ein gerechter Mann, der eure Gottheit verehrt und sich an eure Lebensregeln hält, obwohl er kein Jude ist, das werden dir auch alle Jüdinnen und Juden bei uns in Cäsarea bestätigen: Ein Bote GOTTES hat ihm aufgetragen, dich in sein Haus zu holen und von dir zu lernen, was du zu sagen hast.« »Kommt rein und ruht euch aus. Morgen früh werde ich euch begleiten.«

¹³⁰ In der Tora ist aufgeführt, welche Tiere zum Opfer und welche für den Verzehr bestimmt sind (3 Mose/Das Buch Levitikus 11).

Am nächsten Morgen brachen sie auf: die drei Soldaten des Cornelius, Petrus und noch einige der Jesusnachfolgerinnen und -nachfolger, die Petrus nicht allein in diese Stadt gehen lassen wollten, in der Roms Macht so deutlich zu spüren war. Nach einem Tagesmarsch erreichten sie Cäsarea und gingen zum Haus des Cornelius. Dieser hatte – weil er fest darauf vertraute, dass der Jude Petrus wirklich zu ihm, einem Nichtjuden, einem Machthaber Roms, kommen würde – seine Verwandten und seine engsten Freundinnen und Freunde eingeladen. Sie alle sollten hören, was dieser Mann ihnen zu sagen hatte. Endlich war es so weit: Petrus kam in Sicht. Doch er kam nicht weit: Cornelius lief ihm entgegen, verbeugte sich und warf sich vor ihm zu Boden. »Steh auf!«, stoppte Petrus ihn und richtete ihn auf. »Ich bin ein Mensch wie du – nicht GOTT, DER allein solche Huldigung zusteht, und auch kein Herrscher, der denkt, so etwas stünde ihm zu!« Zusammen betraten sie das Hausinnere und Petrus sah sich plötzlich den vielen Menschen gegenüber, die auf ihn warteten und ihn erwartungsvoll anblickten. »Nun«, setzte Petrus an, »ihr wisst alle: Es ist eigentlich undenkbar, dass ich als Jude hier bei euch bin, aber GOTT selbst hat mir etwas klar gemacht: SIE hat mir aufgetragen, dass ich nicht darüber richten soll, wer mit wem zusammen sein darf. Deshalb bin ich eurer Bitte auch gleich gefolgt und mit hierher gekommen. Aber ich weiß immer noch nicht, wie ihr eigentlich auf die Idee gekommen seid, nach mir zu suchen.« Cornelius erzählte es ihm: »Ich war gerade beim Nachmittagsgebet, da stand ein Mann in glänzendem Gewand vor mir und sagte: ›Gott hat deinem Gebet zugehört, auch, was du alles für sein Volk getan hast, hat SIE bedacht. Schick jemanden nach Joppe zu Simon mit dem Beinamen Petrus, der Fels. Er ist zu Gast bei Simon, dem Gerber.‹ Keine Frage – ich tat, was mir gesagt war. Und es ist gut, dass du gekommen bist! Wir wollen alles hören, was du uns von GOTT und Jesus zu sagen hast!«

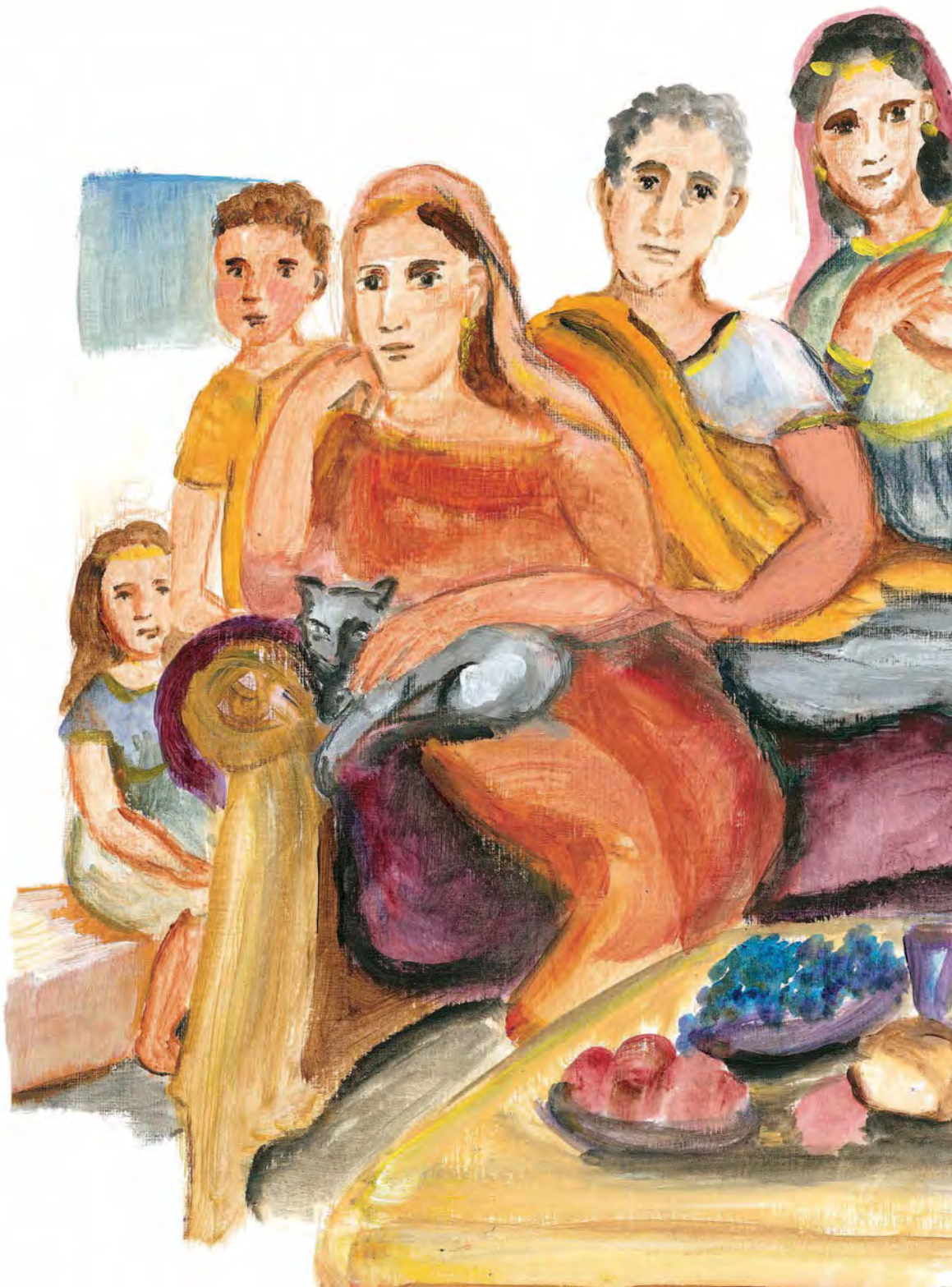
Petrus ließ sich nicht zweimal bitten: Erst zögernd, dann immer sicherer begann er zu erzählen. Er sprach von Jesus, von allem, was in Galiläa geschehen war, nachdem Jesus sich von Johannes hatte taufen lassen, wie sie umhergezogen waren und was sie erlebt hatten, welche heilende Kraft von Jesus ausging. Er erzählte auch davon, wie Jesus wie ein Verbrecher, als Aufständischer gekreuzigt worden war, wie GOTT selbst aber das nicht zugelassen hatte, sondern ihn am dritten Tag auferweckt hatte. Und er erzählte davon, wie sie alle die lebendige Gegenwart Jesu erlebt hatten und jetzt so begeistert waren, dass sie überall davon erzählen wollten. Wie sie fest darauf vertrauten, dass

im Vertrauen auf Jesus alle Menschen ihr Leben ändern und umkehren könnten.

Während Petrus noch redete, geschah etwas: So wie ganz zu Anfang in Jerusalem¹³¹ machte die Geistkraft GOTTes alle Anwesenden zu Begeisterten. Sie sangen Loblieder für Israels GOTT und sprudelten förmlich über vor Freude. Einige von den Freundinnen und Freunden des Petrus konnten und wollten das nicht glauben: Auch diese Leute, auch Römerinnen und Römer, auch Menschen, die nicht nach Israels Regeln lebten, sollten nun wie sie sein? Ihnen sollten sie vertrauen können? Aber Petrus widersprach ihnen: »Was wollt ihr? Meint ihr, es brächte etwas, diese Menschen daran zu hindern, ins Wasser zu tauchen und sich taufen zu lassen? Was zeigen sie denn mit der Taufe anderes, als dass GOTT selbst ihnen Anteil an IHRER Geistkraft gegeben hat?! Wenn GOTT ihnen Anteil an der Geistkraft gibt – was soll es dann noch ausrichten, wenn wir ihnen das Wasser verweigern?« Er ordnete an, dass sie sich taufen ließen, weiter nichts.

Als sie ihn baten, noch länger bei ihnen zu bleiben, damit sie ihr neues Zusammenleben lernen konnten, willigte er ein. Er blieb bei ihnen. Bald hatte sich das alles auch bis nach Judäa und Jerusalem herumgesprochen. Als Petrus das nächste Mal nach Jerusalem kam, musste er sich einige Fragen gefallen lassen: »Was sollte das? Ist dir jetzt völlig gleichgültig, dass das Römer sind? Hast du alles vergessen, was die uns antun, sie sind wie all die anderen Großmächte vor ihnen, die seit ewigen Zeiten über uns bestimmt haben! Kümmerst du dich überhaupt nicht mehr darum, dass es Unterschiede zwischen denen und uns gibt? Willst du jetzt willkürlich alles miteinander vermischen?« Petrus begann zu erzählen: von seiner Vision, vom Tuch mit den verschiedenen Tieren, von den Männern und davon, was im Haus des Cornelius geschehen war – vor allem davon, wie GOTTes Geistkraft selbst ihm ins Wort gefallen war und seine Zuhörerinnen und Zuhörer begeistert hatte. »Als ich merkte, was da vor sich ging, musste ich daran denken, was Jesus selbst uns gesagt hat, bevor GOTT ihn zu sich in den Himmel nahm: ›Johannes taufte mit Wasser, und ihr werdet mit Heiliger Geistkraft getauft werden!‹ Wenn es also doch so ist: Wenn GOTT ihnen das gleiche Geschenk gemacht hat wie uns, die wir fest darauf vertrauen, dass Jesus unser Messias ist – und damit der Einzige, den wir mit Gott als unseren Herrn anerkennen – wer bin ich, dass ich mich GOTT entgegenstellen könnte?!« Nun konnten die anderen Schülerinnen und Schüler Jesu aufatmen, sie konnten sich sogar freuen und GOTT segnen: »Also hat GOTT wirklich auch den Menschen aus den Völkern die Umkehr ins Leben gegeben!«

¹³¹ *Die Geschichte der Apostelinnen und Apostel 2.*



»Wir sind Menschen – keine Götter!«

Die Geschichte der Apostelinnen
und Apostel 14,8-18

Was in Cäsarea, im Haus des Cornelius so eindrücklich zu sehen gewesen war, ereignete sich auch in anderen Städten: Die Schülerinnen und Schüler Jesu, die nach dem Tod des Stephanus aus Jerusalem geflohen waren, zogen bis nach Zypern, Phönizien und bis Antiochia und erzählten, wohin sie auch kamen, von Jesus und dem Weg, den sie jetzt in seinem Namen gemeinsam gehen wollten. Sie erzählten es immer zuerst den jüdischen Menschen. Saulus, der sich jetzt Paulus nannte, zog mit Barnabas umher. Gemeinsam versuchten sie, so viele Menschen wie möglich für ihren neuen Weg im jüdischen Glauben zu gewinnen – manchmal erfolgreich, manchmal mit deutlich weniger Erfolg. Auch wenn für *sie* offensichtlich war, dass sich GOTTES Verheißungen für Israel in Jesus von Nazareth erfüllt hatten – ihre Zuhörerinnen und Zuhörer überzeugte das noch lange nicht. Da machten Paulus und Barnabas sich eine Stelle aus dem prophetischen Jesajabuch zu eigen: »Ich habe dich, Israel, zum Licht der Menschen aus der Völkerwelt gesetzt, auf dass du zur Befreiung wirst bis an den Rand der Erde.«¹³² Das deuteten sie auf sich ganz persönlich, ihr Plan war klar: Auch Menschen, die noch nie etwas von Israels GOTT gehört

hatten, wollten sie von IHM erzählen – aber das war gar nicht so einfach. Einmal kamen die beiden nach Lystra. Dort lebten keine Jüdinnen und Juden. Es gab keine Synagoge und damit also keinen Ort, an dem sie sicher sein konnten, Menschen zu finden, die verstanden, wovon sie redeten. Also versuchten sie die Befreiung, von der sie reden wollten, zu zeigen: In Lystra gab es einen Mann, der von seiner Geburt an gelähmt war. Als Paulus sah, dass dieser Mann das Vertrauen haben könnte, frei zu werden, sprach er ihn an: »Komm, stell dich auf deine Füße, du kannst es!« Und tatsächlich: Der Mann sprang auf und ging seinen Weg. Die Menschen, die beobachtet hatten, was geschehen war, begannen aufgeregt miteinander zu reden.



¹³²Das Buch Jesaja 49,6.

Paulus und Barnabas konnten kein Wort verstehen, denn die Menschen sprachen ihre eigene Sprache.

Die beiden konnten nur *beobachten*, was dort geschah. Erst als ein Priester kam und Opfertiere brachte, begriffen sie, was passiert war: Die Menschen hielten sie für griechische Götter: Barnabas hielten sie für Zeus und Paulus für Hermes, den Götterboten, der dafür zuständig war, Nachrichten aus der Götterwelt an die Menschenwelt zu übermitteln. »Nein, hört auf damit!«, schrien Paulus und Barnabas. »Was tut ihr denn da? Wir sind Menschen wie ihr, keine Götter!

Wir erleben und erleiden dasselbe wie ihr. Aber wir haben euch etwas zu sagen: Befreit euch von den Göttern, die tot sind und nichts mit euch zu tun haben wollen. Wir wollen euch von GOTT erzählen, der lebendigen Gottheit, die Himmel und Erde erschaffen hat, auch das Meer und alles, was darin lebt. GOTT hat euch bisher euren eigenen Wegen überlassen – aber ganz allein gelassen hat ER euch nie: Regen und Ernte, Essen und Trinken habt ihr IHM zu verdanken!« Mit Mühe und Not konnten sie die Menschen davon abbringen, ihnen Opfer darzubringen. Viel mehr aber konnten sie nicht ausrichten, also zogen sie weiter, bis sie schließlich nach Antiochia in Syrien zurückkehrten.



Einigung in Jerusalem

Die Geschichte der Apostelinnen
und Apostel 15,1-34

Auch in Antiochia gab es mittlerweile Probleme: »Haltet euch wenigstens an unsere Grundregeln! Ihr Männer müsst euch zumindest beschneiden lassen, wie es bei uns seit Abraham und Sara Brauch ist!«, beschworen einige Frauen und Männer, die von Jerusalem aus nach Antiochia gekommen waren, die Menschen dort. »Nein, wir haben anderes gelernt, wir wollen das nicht!«, erhob sich Widerspruch. Hin und her ging der Streit, es kam zu keiner Einigung. »Es gibt nur eine Lösung: Paulus und Barnabas, ihr müsst zusammen mit noch ein paar anderen unserer Leute nach Jerusalem gehen und dort versuchen, zusammen mit den Apostelinnen und Aposteln Klarheit zu erlangen!«, lautete schließlich der Vorschlag.

Und so wurde es gemacht. In Jerusalem angekommen, schilderten sie den Apostelinnen und Aposteln und einigen anderen Mitgliedern der Gemeinschaft, die schon lange dabei waren, worum es ging. Auch hier war die Entscheidung nicht einfach. Die Diskussion ging hin und her. »Aber sie müssen sich doch wirklich an die Tora GOTTES halten, wenn sie zu uns gehören wollen«, waren sich viele sicher. Schließlich stand Petrus auf: »Lasst sie doch erst einmal weitererzählen. Ihr wisst doch, Schwestern und Brüder, dass ich selbst von GOTT gelernt habe, den Menschen aus der Völkerwelt die Gute Botschaft zu verkündigen, auf die wir vertrauen. Ich habe doch gesehen, wie GOTTES Geistkraft auch solche Menschen erfasste. Wir müssen uns einigen, wir können von denen, die neu zu uns hinzukommen und so vieles über uns, über unsere Geschichte, ja auch über GOTT noch lernen müssen, nicht verlangen, was für uns selbst nicht immer einfach ist. Letztlich sind doch auch wir genau wie sie ganz darauf angewiesen, dass Jesus sich uns immer wieder liebevoll und gnädig zuwendet – genau wie sie!«



Paulus und Barnabas erzählten von ihrer Reise, von den Menschen, die sie hatten gewinnen können – ob sie auch von ihren Schwierigkeiten erzählten? Nach einiger Zeit des Schweigens meldete sich Jakobus, ein Bruder Jesu, zu Wort: »Lasst uns weiter überlegen. Ich stimme dem, was Petrus sagt, zu: Die Menschen aus der Völkerwelt sollen unsere Hoffnung auf Befreiung teilen dürfen, das macht sie noch lange nicht zu Jüdinnen und Juden. Aber sie sind auf dem Weg zu *Israels* GOTT, zu unserem GOTT! Davon können wir in der Schrift immer wieder lesen, wir hoffen schon so lange darauf – die Einladung an die Menschen aus den Völkern steht. Jetzt müssen wir uns überlegen, wie wir zusammen mit ihnen leben wollen und können. Ich schlage Folgendes vor: Wir halten uns an das, was in unserer Tora darüber gesagt ist. Wir *haben* doch Regeln, wie Menschen, die nicht zu Israel gehören, mit uns zusammenleben können! Vier Dinge gibt es, denen die Menschen aus den Völkern, die wirklich mit uns zusammenleben wollen, endgültig den Abschied geben sollen: Als erstes wären da die Opfer für die Götzen, für Gottheiten, die nicht unser lebendiger GOTT sind. Dann die Hurerei, die dazu führt, dass Menschen ihre Beziehungen nicht so leben, wie es sich für Befreite gehört. Auch allem Fleisch, das nicht so geschlachtet ist, wie es für uns maßgeblich ist, sollen sie endgültig den Abschied geben, allem Fleisch also, das noch blutet, in dem noch Leben ist. Und damit als Letztes also allem Blut überhaupt!¹³³ Diese Forderungen sind unverzichtbar, wenn die Menschen wirklich mit uns zusammenleben wollen. Das können sie in all unseren Synagogen lernen.« Dieser Vorschlag schien allen annehmbar zu sein.

Zwei Frauen in Philippi: Lydia und die wahrsagende Sklavin

Gemeinsam mit Judas und Silas waren Paulus und Barnabas nach Antiochia gegangen, um der Gemeinschaft dort die Entscheidung der Jerusalemer Versammlung mitzuteilen. Von Antiochia aus zog Paulus mit Silas zusammen weiter bis nach Philippi, einer römischen Militärkolonie in Makedonien. »Eine Synagoge gibt es hier wohl nicht«, stellte Silas nach einiger Zeit fest. »Komm, wir gehen zum Fluss, vielleicht finden wir dort eine jüdische Gebetsstätte.« Am Fluss begegneten sie einigen Frauen, die sich dort zum Gottesdienst versammelt hatten. Denen erzählten sie, warum sie unterwegs waren und was sie erlebt hatten. »Das klingt großartig, was ihr zu sagen habt!«, meinte eine

Die Geschichte der Apostelinnen
und Apostel 16,11-24

¹³³ Das könnt ihr schon in 1 Mose/Das Buch Genesis 9,4-5 lesen.



Frau. Ihr Name war Lydia, sie handelte mit Purpur, einem Farbstoff, der auch für die Gebetsmäntel jüdischer Menschen gebraucht wurde. Auch wenn sie selbst keine Jüdin war, war sie schon lange fasziniert von Israels GOTT und lebte in vielem nach der Tora GOTTES. »Kommt doch mit zu mir, ich nehme euch auf, ihr könnt bei mir wohnen und noch anderen Menschen von der Befreiung erzählen, die ihr zu verkünden habt!« Sie war so begeistert, dass sie als Zeichen für ihren neuen Weg sich nicht nur selbst taufen ließ, sondern auch alle Menschen, die zu ihrem Haushalt gehörten.

Lydia war aber nicht die einzige Frau, mit der Silas und Paulus in Philippi zu tun bekamen: Auf ihrem Weg zur Gebetsstätte am Fluss trafen sie immer wieder auf eine Sklavin, die den Bewohnerinnen und Bewohnern Philipphis wahr sagte. »Diese da«, schrie sie, wann immer sie die beiden Männer sah, »diese Männer dienen der höchsten Gottheit, sie bringen euch Botschaft über einen Weg der Befreiung!« Tag für Tag ging das so, bis es Paulus eines Tages zu viel wurde. »Es reicht, lass die Frau in Ruhe!«, herrschte er den Geist an, der durch diese Frau sprach. »Im Namen des Messias Jesus befehle ich dir: Geh weg, fahr aus von ihr!« Und so geschah es – von nun an war die Frau von dem Geist befreit. Das hieß aber auch: Ihre Besitzer und Besitzerinnen waren einer Einkommensquelle, einer sehr einträglichen sogar, beraubt. Es gab keine Wahrsagerei mehr, mit der sie doch bis jetzt viel Geld verdient hatten. Das wollten sie sich nicht bieten lassen. Sie schleppten Paulus und Silas vor die Behörden und warfen ihnen vor mit ihren Reden die Bevölkerung aufzuhetzen: »Sie sind Juden, sie scheren sich nicht um unsere römischen Sitten und Gesetze!« Ohne Gerichtsverhandlung, ohne ein Urteil, wurden Silas und Paulus ausgepeitscht und anschließend verhaftet – sie, die doch die Befreiung hatten bringen wollen, waren nun selbst Gefangene.

Befreiung

Die Geschichte der Apostelinnen
und Apostel 16, 25–40

Es war Mitternacht. Die Stadt lag im Tiefschlaf, auch im Gefängnis war alles ruhig, nur die beiden jüdischen Gefangenen – Paulus und Silas – beteten und sangen Psalmenlieder für GOTT. Ihre Mitgefangenen lauschten ihnen. Da geriet plötzlich alles ins Wanken, es war wie ein mächtiges Erdbeben, die Türen des Gefängnisses sprangen auf und die Fesseln der Gefangenen lösten sich. Der Gefängniswärter wurde von dem Krach aus dem Schlaf gerissen: »Was ist hier los? Ich muss nachsehen! Um Himmels willen! Alle Türen sind offen, die Gefangenen

sind geflohen, das überlebe ich nicht. Sie werden mich zur Verantwortung ziehen, ich bin so gut wie tot! Warum soll ich warten, bis andere das erledigen?« In seiner Verzweiflung zog er sein Schwert. Doch dann hörte er plötzlich eine Stimme: »Halt, tu dir nichts an, wir sind alle noch hier!« Paulus hatte ihn gerufen. Der Gefängniswärter sah ihn, als er sich mit einer Fackel in das Verließ hineinwagte. Zitternd führte er Silas und Paulus nach draußen: »Meine Herren, sagt mir, was muss ich tun, damit ich befreit werde?« »Vertrau mit allem, was du hast und kannst, auf Jesus. Lass ihn den Einzigen sein, den du als Herrn akzeptierst. Dann könnt ihr alle, du und deine Familie, alle, die mit euch zusammenleben, endlich frei sein von aller anderen Herrschaft!«, antworteten sie. Der Gefängniswärter nahm sie mit zu sich nach Hause, versorgte ihre Wunden und hörte begierig zu, was sie ihm noch von der Befreiung durch Jesus erzählen konnten. Er ließ sich und seine ganze Familie taufen, dann lud er Paulus und Silas zum Essen ein und jubelte zusammen mit allen, die bei ihm lebten, darüber, dass sie jetzt auf GOTT vertrauen konnten. Am nächsten Morgen wollten die römischen Behörden die beiden Männer still und leise laufen lassen, ein Urteil hatte es noch immer nicht gegeben. Doch Paulus ließ sich das nicht gefallen: »Ihr meint wohl, ihr könntet alles mit uns machen, was? Nein, nichts da. Ohne jede rechtliche Grundlage, ohne ein rechtskräftiges Urteil haben sie uns auspeitschen und festsetzen lassen, obwohl wir römische Bürger sind – jetzt werden wir ihnen nicht so gehorsam sein, heimlich die Stadt zu verlassen. Sie sollen herkommen und uns offiziell freisprechen, das ist unser gutes Recht!« Als den Machthabern zu Ohren kam, dass sie es hier mit römischen Bürgern mit vollen Rechten zu tun hatten, bekamen sie Angst. Sie ließen die beiden frei, ganz offiziell. Aber sie baten, der Stadt möglichst schnell den Rücken zu kehren. Das taten sie auch – allerdings erst, nachdem sie bei Lydia gewesen waren und die neu entstehende Gemeinschaft ermutigt hatten, mit aller Kraft und gegen alle Widerstände auf die Befreiung zu vertrauen, die ihnen geschenkt war.



»Was will uns dieser Schwätzer sagen?«

Die Geschichte der Apostelinnen
und Apostel 17,15-34

Paulus war in Athen, allein. Was er zu sagen hatte, musste er allein vorbringen: Er sprach in der Synagoge mit den Jüdinnen und Juden Athens, er wagte sich aber auch auf den Markt und sprach immer wieder griechische Männer an – meist Epikuräer und Stoiker¹³⁴ – und versuchte ihnen nahe zu bringen, was er von Israels GOTT zu erzählen hatte. »Was soll das? Was will uns dieser Schwätzer sagen?«, hörte er als Reaktion. Oder auch: »Fremdes Zeug redet er, jede Menge Merkwürdigkeiten, und immer soll auch Göttliches beteiligt sein.« Einige der Anwesenden schlugen schließlich vor: »Kommt, lasst ihn uns mitnehmen zum Areopag, irgendwie spannend klingt es ja schon, zumindest ungewöhnlich – und was Neues und Ausgefallenes macht doch wenigstens neugierig, oder?«

¹³⁴Die Stoa und die Lehren Epikurs waren philosophische Schulen dieser Zeit.



Gesagt, getan. Paulus ging mit ihnen zum Areopag, dem Gerichtshügel Athens, der seit alters her weltberühmt war. Hier stand er nun, inmitten einer Welt, die nicht die seine war, und suchte nach Worten, mit denen er sich verständlich machen könnte: »Menschen von Athen«, setzte er an, »ich bin jetzt ja schon einige Zeit hier, bin viel herumgelaufen, habe mir viele Gedanken gemacht und ich weiß, also, ich sehe ...« Er zögerte, wie sollte er weitermachen? Da kam ihm die rettende Idee: »Ja, also, wo ich auch hinkomme, sehe ich, dass ihr mit großer Scheu und Ehrfurcht für alles seid, was das Göttliche betrifft. Sogar einen Altar mit der Aufschrift ›Gewidmet einer unerkannten Gottheit‹ habe ich gefunden. Was soll ich euch sagen? Genau diese Gottheit, die ihr verehrt, ohne sie zu kennen, will ich euch bekannt machen: GOTT, die einzige Gottheit für uns, DIE die Welt gemacht hat und alles, was in ihr ist, DIE auch jetzt die einzige Herrscherin über Himmel und Erde ist – GOTT wohnt nicht in Tempeln, die von Menschen gebaut sind, und genauso wenig lässt SIE sich in Statuen und Bilder aus Menschenhand einsperren. Es wäre geradezu lächerlich, SIE mit Nahrung und Ähnlichem versorgen zu wollen – ist SIE es doch, DIE allen und allem zu Leben und Lebenskraft verhilft! Lange hat GOTT sich angesehen, mit welcher Unwissenheit wir Menschen über die Erde gehen, jetzt aber ist es Zeit, unser Leben zu ändern – jetzt ist es so weit, dass GOTT nicht mehr lange zusehen wird: Für SIE naht jetzt der Termin, an dem SIE Recht sprechen wird über die gesamte bewohnte Welt – SIE, nicht der Kaiser in Rom!¹³⁵ SIE wird IHR Recht, das Recht der Tora, aufrichten zusammen mit einem Mann, den SIE bestimmt hat und dem SIE wie allen anderen Menschen die Treue hält, indem SIE ihn von den Toten aufstehen ließ.« Nun hatten sie diesem Fremden lange zugehört, aber was er da ganz zum Schluss geredet hatte, das klang doch zu verrückt – Totenaufstehung, hatte man so etwas schon gehört? »Das ist doch lächerlich!«, waren sich einige einig. »Für heute reicht es, ein andermal hören wir dir gern weiter zu«, meinten andere. Da ging Paulus, sehr erfolgreich war er nicht gewesen, aber immerhin: Einige wenige Leute schlossen sich ihm an und lernten auf das zu vertrauen, wovon er redete; darunter waren ein Philosoph und eine Philosophin, Dionysius, der Areopagit, und Damaris.

¹³⁵ *Nach dem römischen Schriftsteller Ovid ist Rom das Haupt der Welt und Kaiser Nero ließ sich sogar Gott und Retter der Oikoumene, der gesamten bewohnten Welt, nennen.*

»Fürchte dich nicht, sondern rede!«

Die Geschichte der Apostelinnen
und Apostel 18,1-17. 24-26

Von Athen aus zog Paulus nach Korinth. »Hier leben so viele Menschen, vielleicht finde ich ja eine jüdische Familie, bei der ich unterkommen kann und womöglich sogar Arbeit finde!«, überlegte er. Er suchte nach einem Betrieb, in dem Zelte hergestellt wurden, denn er selbst war gelernter Zeltmacher. Und er hatte Glück: Er fand Wohnung und Arbeit bei Priscilla und Aquila, einem jüdischen Ehepaar. Sie kamen aus Rom, waren von dort aber vertrieben worden, als die römischen Ordnungshüter gegen Jüdinnen und Juden, die ihnen des Aufruhrs verdächtig erschienen, vorgegangen waren. Nun hatten sie sich vorläufig in Korinth niedergelassen.

Am Sabbat ging Paulus in die Synagoge und verkündete dort die Befreiung, die für ihn mit Jesus, dem Messias, gekommen war. Auch hier kam es immer wieder zu Streit. Zwar ließ der Synagogenvorsteher Krispus sich ebenso überzeugen wie viele andere Korintherinnen und Korinther, aber es blieben auch genug Menschen übrig, die von Paulus und den Ideen, die er vertrat, nichts hören wollten. Ob er manchmal mutlos wurde? Jedenfalls träumte er eines Nachts, Jesus spräche zu ihm. Er hörte: »Fürchte dich nicht, sondern rede! Denn ich bin bei dir. Niemand wird sich an dich heranmachen, dir Böses tun. Denn ich habe viel Volk in dieser Stadt.« Paulus blieb anderthalb Jahre in Korinth, er konnte nicht aufhören, weiter zu reden, weiter zu lehren, wie er Israels GOTT verstand, wie er die Befreiung erlebte. Andere Jüdinnen und Juden aber hatten genau damit Probleme. Widersprach dieser Mann nicht der Schrift? Widersprach er nicht dem, was in der Schrift von GOTT gesagt wurde? Schließlich führten sie ihn Gallio, dem römischen Statthalter, vor: »Dieser Mann dort leitet die Menschen irre – vorbei an der Tora!« Bevor Paulus noch reagieren konnte, winkte Gallio ab: »Was habe ich damit zu tun? Hat der Mann irgendein Verbrechen begangen, das unsere Interessen angreift, die Interessen Roms? Dann wäre es meine Sache. Aber so? Wenn es Streitereien über Worte und Wörter, über eure Tora sind, dann seht zu! Das ist nicht mein Problem, das müsst ihr schon allein regeln!« Damit schickte er sie weg, er wollte mit alledem nichts zu tun haben, was kümmerte ihn das jüdische Volk? Paulus aber verließ bald darauf gemeinsam mit Priscilla und Aquila die Stadt. Sie zogen gemeinsam bis nach Ephesus. Priscilla und Aquila blieben dort, sie lebten und lehrten in der dort entstehenden neuen Gemeinschaft, die auf Jesus als ihren Messias vertraute.

Aufruhr: »Groß ist die Artemis von Ephesus!«

»So geht das nicht weiter! Mit seinen Reden zerstört er nicht nur unser Geschäft, er macht unsere Lebensgrundlage kaputt! Man muss diesen Paulus und die anderen stoppen!« Demetrius, der Silberschmied, war zornig: Seit Paulus und die anderen Nachfolgerinnen und Nachfolgern Jesu überall davon redeten, dass ihre lebendige Gottheit sich nicht in Bildern, Statuen und menschengemachten Figürchen einfangen ließe, verkauften er und die anderen Kunsthandwerkerinnen und Kunsthandwerker fast nichts mehr. Immer war es an ihnen gewesen, die Menschen, die zum berühmten Artemisheiligtum¹³⁶ von Ephesus kamen, mit Andenken zu versorgen, ja mehr noch: ihnen die Möglichkeit zu geben, etwas vom Ruhm der großen Artemis, der Göttin, die überall verehrt wurde, mit nach Hause zu nehmen. Und jetzt das! »Glaubt mir, es geht mir gar nicht nur um unser Geld, es

¹³⁶Artemis war eine griechische Göttin.



geht mir um Artemis! Können wir zulassen, dass sie zerstört wird, dass niemand sie mehr richtig verehrt? Sind wir es unserer Göttin nicht schuldig, für sie zu kämpfen?!« Demetrius' Reden kamen an: »Recht hat er!« »Jawohl, das lassen wir uns nicht gefallen!« »Groß ist die Artemis von Ephesus!«, schrien die Menschen durcheinander. Immer größer wurde die Aufregung, immer mehr Leute schlossen sich dem empörten Zug an. Sie holten zwei Reisegefährten des Paulus und schleppten sie mit sich; die sollten mal sehen, was sie davon hatten, sich mit ihnen anzulegen.

Kaum noch jemand wusste später, worum es eigentlich gegangen war. Aber den Sprechchor »Groß ist die Artemis von Ephesus!«, den konnten sie sich alle merken, der ließ sich stundenlang brüllen – so lange, bis es schließlich dem Stadtschreiber gelang, sich Gehör zu verschaffen: »Ihr Leute von Ephesus, ich bitte euch, beruhigt euch doch!«, rief er. »Ich bin mir sicher, die ganze Welt weiß, dass Ephesus, dass ihr für Artemis kämpft, dass ihr alle ihr mit ganzem Herzen und aller Kraft dient. Das bestreitet doch niemand! Also bitte, es gibt keinen Grund, irgendetwas zu überstürzen. Was sollen diese Männer hier? Wenn Demetrius oder einer seiner Kollegen mit ihnen eine Rechtsache zu klären haben, nun, dann sollen sie das beim nächsten Gerichtstag vorbringen. Und dasselbe gilt auch für euch andere! Jetzt aber geht nach Hause! Wir können es uns nicht leisten, allesamt Ärger wegen dieses Aufruhrs zu kriegen – womöglich werden wir alle noch angeklagt, und könnt ihr etwa einen plausiblen Grund für diesen Volksauflauf nennen, der die römischen Soldaten zufrieden stellen würde? Also los, macht euch auf den Heimweg!« Es gelang ihm, den Tumult aufzulösen. Paulus reiste bald danach weiter, jetzt war er auf dem Weg nach Jerusalem, jetzt näherten sich seine Reisen langsam ihrem Ende, das wusste er.

Von Jerusalem nach Rom – eine Sache von Jahren ...

Die Geschichte der Apostelinnen
und Apostel 20-28

Tatsächlich wurde Paulus schon wenige Tage, nachdem er in Jerusalem eingetroffen war, gefangen genommen und angeklagt, das Volk aufzuhetzen – was aber letztlich mit ihm geschehen sollte, wusste niemand so recht. Weder die Verhandlung im Hohen Rat, in der Paulus die pharisäische Gruppe auf seine Seite ziehen konnte, weil sie sich im Vertrauen auf die Auferstehung einig waren, brachte eine Lösung noch das Verhör durch Felix, den römischen Statthalter. Der ließ Paulus nach Cäsarea verbringen; er wusste nicht, was er mit diesem Gefangenen anfangen sollte, fürchtete aber, dass es in Jerusalem doch noch zu einem Aufstand kommen könnte, wenn er Paulus nicht aus dem Gefahrengelände hinausschaffen ließ. Auch ansonsten übte Felix sich in der Taktik,

das Verfahren zu verschleppen: Zwei Jahre lang blieb Paulus in seinem Gewahrsam – so lange, bis schließlich Felix' Nachfolger Festus sein Amt antrat. Immer wieder erzählte Paulus seine Lebensgeschichte: wie er als Pharisäer aufgewachsen war, wie er dann kurz vor Damaskus Jesus erlebt hatte und dieser ihn auf einen neuen Weg geschickt hatte, wie er jetzt nicht mehr aufhören könne, von der mit Jesus angebrochenen Befreiung für Israel zu reden.¹³⁷

Auch Agrippa, der von Rom eingesetzte König, bekam gemeinsam mit Statthalter Festus Paulus' Geschichte zu hören. Mit aller Leidenschaft erzählte er; und doch war die erste Reaktion des Festus: »Du verlierst ja völlig den Verstand. All dieses gelehrte Gerede treibt dich in den Wahnsinn!« Auch Agrippa ließ sich nicht überzeugen: »Du willst mich wohl auch zu so einem Christusanhänger machen, was?« Festus und Agrippa wären Paulus am liebsten los geworden, hätten ihn laufen lassen, um keinen Ärger mehr mit ihm zu haben. Aber sie mussten das Verfahren seinen Gang gehen lassen, nachdem Paulus sich auf sein römisches Bürgerrecht berufen und auf eine Anhörung vor dem Kaiser in Rom bestanden hatte.

So wurde Paulus unter römischem Geleitschutz – oder römischer Bewachung? – auf den Weg nach Rom gebracht, über Land und über den Seeweg. In Rom angekommen, erhielt Paulus die Erlaubnis, in einer Mietwohnung zu leben, einzig ein Soldat wurde abgestellt um ihn zu bewachen. Paulus hörte auch in Rom nicht auf, vom Königreich Gottes, das aller Menschenherrschaft den Boden entziehen würde, und von Jesus, dem Messias, zu erzählen. Viele Menschen kamen zu ihm, sie lernten von ihm und stritten mit ihm – die Sache, für die Paulus sich auf den Weg gemacht hatte, blieb lebendig.

¹³⁷ Die Geschichte der Apostelinnen und Apostel 22,1-21; 26.



Streiten und Lernen – Briefe im Neuen Testament

In der Apostelgeschichte wird davon erzählt, wie sich immer mehr Menschen den Schülerinnen und Schülern Jesu anschlossen. Sie schlossen sich zu Gemeinschaften zusammen und versuchten ihr Leben neu zu gestalten. So gut es ging, versuchten sie die Befreiung zu leben, die Jesus ihnen versprochen hatte. Diese neuen Gemeinschaften mussten erst Regeln für ihr neues Zusammenleben finden. Israels Tora ließ sich nicht einfach übernehmen, denn es kamen nach und nach auch Menschen dazu, die von Israel und seiner besonderen Verbindung mit Gott noch nichts wussten. Oft gab es Streitigkeiten darüber, wie etwas gemacht werden sollte, wer welche Aufgaben übernehmen durfte und musste. Immer wieder ging es auch um die Frage nach dem Verhältnis der Anhängerinnen und Anhänger Jesu zu den Jüdinnen und Juden, die in Jesus nicht den Messias sehen konnten, auf den sie alle gemeinsam warteten. Da die neuen Gemeinschaften noch klein waren und weit voneinander entfernt lebten, schrieben die Frauen und Männer einander Briefe. In ihnen diskutierten sie und stritten miteinander, sie versuchten einander zu helfen und sich gegenseitig Mut zu machen.

Im Neuen Testament sind einige dieser Briefe aus den ersten Gemeinschaften gesammelt. Bei vielen von ihnen ist Paulus als Absender genannt – einige Briefe wird Paulus wirklich geschrieben haben. Andere dagegen möchten gern diesen Eindruck erwecken, obwohl sie erst lange nach dem Tod des Paulus geschrieben wurden. Damals war das allgemein üblich. So konnten Menschen zeigen, dass sie versuchten, die Lehren ihres Lehrers weiterzuschreiben.

»Hier ist nicht männlich noch weiblich«

Der Brief an die Gemeinschaft in Galatien 3,28

Ein Satz aus einem Brief des Paulus an die Gemeinden in Galatien¹³⁸ zeigt ganz deutlich, wie die neuen Gemeinschaften versuchten zu leben:

Für euer Zusammenleben macht es keinen Unterschied, ob du Jüdin oder Jude bist oder aus den Völkern kommst. Es macht keinen Unterschied, ob du als Sklavin oder Sklave lebst oder frei bist. Es macht keinen Unterschied, ob du männlich oder weiblich bist – in der Gemeinschaft, die sich auf Jesus, den Christus, beruft, steht niemand höher als der oder die andere. Niemand ist wichtiger, niemand hat mehr zu sagen.

¹³⁸Die römische Provinz Galatien liegt in der heutigen Türkei.

Paulus' Brief an die Gemeinschaft in Rom wurde von einer Frau namens Phoebe dorthin gebracht. Am Ende des Briefes informiert Paulus die Menschen in Rom darüber, wer sie ist: Phoebe war die Leiterin einer Gemeinde in Korinth, einer großen griechischen Hafenstadt. Paulus nennt sie seine ›Schwester‹, was nichts anderes bedeutet, als dass er und sie zusammen arbeiteten und Phoebe wie Paulus versuchte Menschen für die Nachfolge Jesu zu begeistern.¹³⁹ Als Überbringerin des Briefes war Phoebe auch diejenige, die den Menschen in der römischen Gemeinschaft den Brief erklären sollte.

»Ich muss mich nicht verstecken«

Schon lange wünsche ich¹⁴⁰ mir sehr, endlich auch einmal zu euch zu kommen! Ich würde so gern auch in Rom Anhängerinnen und Anhänger Jesu sammeln, Menschen, die wie ich darauf vertrauen können, dass Jesus unser Messias ist!

Denn mit dem, was ich zu sagen habe, muss ich mich nicht verstecken: Ich habe ein Evangelium, eine echte Freudenbotschaft zu verkünden: Diese Freudenbotschaft lebt von GOTTES Kraft selbst. Sie ist dazu da euch zu befreien, jede und jeden von euch – zuerst die Jüdinnen und Juden und dann die Menschen aus den Völkern.

Denn diese Freudenbotschaft, das Evangelium, macht offenbar, was es mit der Gerechtigkeit GOTTES auf sich hat: Wer euch von dieser Freudenbotschaft erzählt, möchte euch zum Vertrauen auf die Befreiung rufen, die Jesus uns versprochen hat – aber niemand könnte das, ohne selbst fest darauf zu vertrauen. Niemand konnte das, ohne selbst so zu leben, dass es diesem Vertrauen und der Befreiung entspricht. So sagt es auch schon die Heilige Schrift: »Gerecht ist, wer Vertrauen lebt.«¹⁴¹

Der Brief an die Gemeinschaft
in Rom 1,1-17

Was auch geschieht – von GOTT kann euch nichts und niemand wegreißen!

Ich bin fest davon überzeugt, dass nichts – wie strahlend und wunderbar es auch sein mag – die Leiden und Sorgen aufwiegen kann, die uns jetzt quälen. Aber wir sind nicht allein: GOTTES ganze Schöpfung, Tiere und Pflanzen, alles, was lebt, wartet sehnsüchtig darauf, dass sich endlich zeigt, was es heißt, dass Menschen als wahre Kinder GOTTES leben. Wir wissen es doch alle, aber wir können es auch spüren: Die Schöpfung liegt in den Wehen, die Geburt von etwas Neuem steht

Der Brief an die Gemeinschaft
in Rom 8,18-20, 22-25, 31-39

¹³⁹ Mehr über Phoebe erfährst du im Anhang, S. 386

¹⁴⁰ Das ›Ich‹ ist Paulus.

¹⁴¹ Das Buch Habakuk 2,4.

bevor. Noch können wir nichts davon sehen – wer könnte schon das Baby im Mutterleib sehen – aber wir können darauf hoffen! Denn das ist doch Hoffnung: sich auf etwas zu freuen, was noch nicht zu sehen ist. Dazu brauchen wir Ausdauer und Widerstandskraft – wie eine Frau in den Wehen –, aber wir können fest darauf hoffen: Das Neue kommt, es wird zur Welt gebracht!

Was sollen wir dazu noch mehr Worte verlieren? Wenn GOTT doch für uns ist, wenn SIE für uns einsteht, wer kann dann gegen uns mächtig sein? Welcher Mensch hat die Macht, uns von der Liebe und Zuwendung Jesu, unseres Messias, zu trennen? Sollen wir uns etwa von Waffen, Unterdrückung, von Verfolgung, von Hungersnot oder irgendeiner anderen Gefahr einschüchtern lassen? Schon immer haben wir Jüdinnen und Juden dafür leiden müssen, dass wir an GOTT als einziger MACHT über unser Leben festgehalten haben.

So steht es schon in der Schrift: »Ja, um deinetwillen werden wir gemordet, behandelt wie Schlachtvieh.«¹⁴² Also – sollen etwa wir jetzt vor denen, die uns ans Leben wollen, einknicken? Nein, wir können durchhalten und alles überwinden, weil wir fest auf GOTTES Liebe vertrauen können.

Ich bin fest davon überzeugt: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte und Machthaber, weder das, was jetzt ist, noch das, was kommen wird, weder Himmlisches noch Hölliches noch sonst irgendetwas kann uns von der Liebe GOTTES wegreißen, die uns in Jesus Christus neu begegnet ist!

GOTTES Bund mit Israel gilt!

Der Brief an die Gemeinschaft
in Rom 9-11

Ihr fragt euch, ob GOTT den Jüdinnen und Juden noch treu ist, die in Jesus nicht den Messias sehen? GOTTES Bund mit Israel gilt! Schon immer hat es unter den Israelitinnen und Israeliten diejenigen gegeben, die zwar als Jüdinnen und Juden geboren wurden, die aber dennoch nicht mit der Tora GOTTES lebten. Unsere Heilige Schrift ist voll von Geschichten, die das berichten.

Was aber wollt ihr nun von mir hören? Dass die Menschen aus den Völkern, die sich nicht um Recht und Gerechtigkeit scherten, vor

¹⁴² Psalm 44,23.

GOTT Gerechtigkeit gefunden haben?! Dass aber SEIN Volk Israel nicht nach der Tora beurteilt werden soll, obwohl es versuchte, mit der Tora GOTTES zu leben?! Warum sollte das so sein? Weil *ihr* meint, dass sie es nicht aus Vertrauen gegenüber GOTT taten, sondern, weil sie sich SEINE Liebe verdienen wollten?

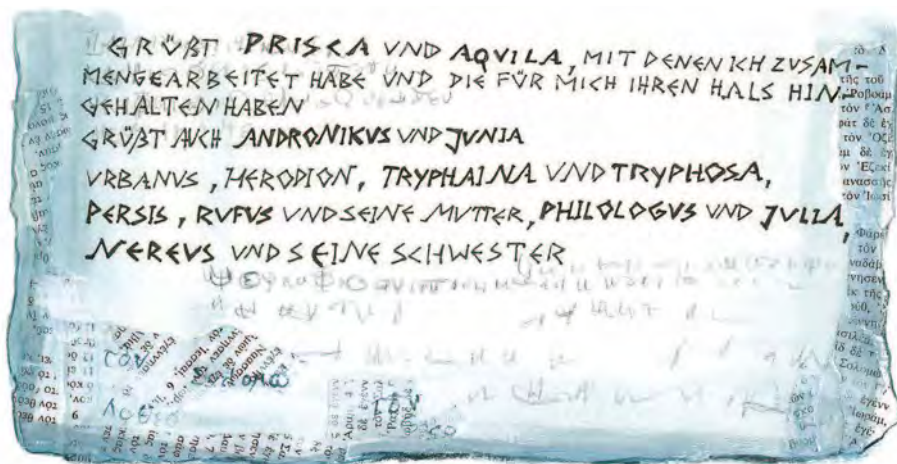
Ihr habt unzählige Fragen: Wie werden die Jüdinnen und Juden richtig beten, wenn sie doch nicht erkannt haben, wer Jesus ist? Wie können sie ihm vertrauen, wenn ihnen niemand von ihm erzählt? Ihr zerbrecht euch den Kopf darüber, ob sie die Freudenbotschaft gehört haben. Sie können es gar nicht überhört haben. Aber schon die Prophetie hat gesagt, dass ein Volk, das nicht nach GOTT gesucht hat, IHN finden wird, während Israel sich immer wieder von seinem GOTT abgewandt hat.¹⁴³ Können wir deshalb sagen: GOTT hat SEIN Volk verstoßen? Denkt nicht einmal daran! GOTT hat SEIN Volk Israel nicht verstoßen! Ein Teil von ihnen ist widerspenstig. Aber meint ihr, GOTT hätte sie widerspenstig gemacht, damit Platz ist für *euch*, die Menschen aus den Nationen? Wenn GOTTES Bruch mit ihnen der Preis für SEINE Versöhnung mit den Menschen aus den Völkern ist, was ist das anderes als euer Leben auf die Kosten ihres Lebens?

Denkt doch an einen Ölbaum: Wenn seine Wurzel heilig ist, dann sind auch die Zweige, die aus ihr wachsen, heilig. Es stimmt: Aus der Wurzel sind Zweige ausgebrochen worden und neue Zweige, ihr nämlich, seid eingepropft worden. Aber deshalb dürft ihr nicht glauben, dass ihr mehr wert seid als die natürlichen Zweige. Denkt immer daran: Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich. Auch wenn GOTT einige der natürlichen Zweige ausgebrochen hat und dich an ihrer Stelle eingepflanzt hat, sei nicht hochmütig, sondern fürchte dich lieber. Wenn GOTT schon natürliche Zweige ausgebrochen hat, wie viel schneller wird ER dich wieder ausbrechen.

Und auch die natürlichen Zweige werden wieder eingepropft werden, denn es soll kein Geheimnis für euch bleiben: Die Widerspenstigkeit Israels bleibt bestehen, bis alle aus den Völkern zu Israels GOTT gefunden haben, und so wird ganz Israel gerettet werden! Im Moment sind einige widerspenstig – und sie sind es um *euretwillen*, damit *ihr* zu Israels GOTT findet: Hinsichtlich des Vertrauens auf Jesus als Messias sind sie zwar Feindinnen und Feinde um euretwillen, hin-

¹⁴³ Das Buch Jesaja 65,1-2.

sichtlich der Erwählung aber Geliebte um ihrer Vorfahrinnen und Vorfahren willen. Denn GOTTES Versprechen und SEINE Wahl Israels sind unwideruflich!

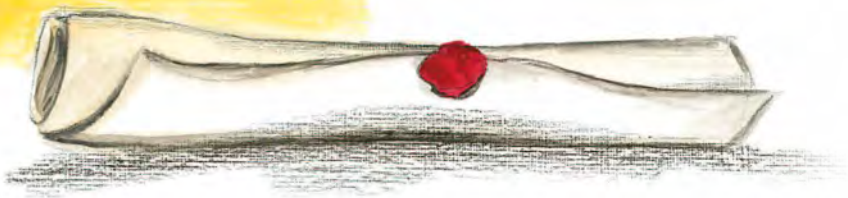


Streit um das gemeinschaftliche Essen

Der erste Brief an die Gemeinschaft
in Korinth 11,20-26

In der Gemeinschaft der Schülerinnen und Schüler Jesu in Korinth gab es Streitigkeiten darüber, wie sie im gemeinsamen Essen ein Erinnerungsmahl für Jesus feiern sollten:

Beim gemeinsamen Essen sollt ihr euch daran erinnern, wie Jesus mit seinen Schülerinnen und Schülern Essen und Trinken geteilt und das letzte Passamahl gefeiert hat. Offenbar ist euch das nicht möglich: Jeder und jede isst und trinkt für sich, wer viel hat, überfrisst und betrinkt sich, wer wenig hat, steht hungrig vom Tisch auf. Wenn die Armen unter euch endlich von der Arbeit kommen, sind die Reichen schon satt. Können denn diejenigen, die im Überfluss leben, nicht zu Hause essen oder wollt ihr die, die nur wenig haben, demütigen? Erwartet dafür keinen Beifall von mir! Ich erinnere euch noch einmal an das, was ich euch über das Erinnerungsmahl gesagt habe, so wie ich selbst es gelernt habe: In der Nacht, in der Jesus verraten wurde, feierte er mit seinen Schülerinnen und Schülern das Passamahl. Dabei nahm er das Brot, dankte dafür und sagte: »Dieses Brot ist wie mein Leben. Immer, wenn ihr miteinander das Brot teilt, erinnert euch an mich und unser letztes gemeinsames Essen.« Nach dem Essen nahm Jesus den Becher und sagte: »Dieser Becher steht für den erneuerten Bund in meinem Blut. Wann immer ihr miteinander den Wein teilt, erinnert euch an mich und unsere Gemeinschaft.« Denkt daran, wenn ihr bei euren Versammlungen zusammen esst!



***Ihr habt unterschiedliche Stärken –
und eure gemeinsame Stärke ist eure Gemeinschaft***

Es gibt viele verschiedene Begabungen, aber sie alle sind Geschenke der Geistkraft GOTTES. Der einen wird durch die Geistkraft Weisheit gegeben, dem anderen Vertrauen auf die Heilige Geistkraft, wieder eine andere hat die Fähigkeit zu heilen. Es gibt Menschen, die Wunder wirken können, und andere können weissagen. Die einen können in Zungen reden und die anderen besitzen die Gabe fremde Sprache zu verstehen. Alle diese Begabungen erhaltet ihr von der Heiligen Geistkraft geschenkt. Denn so wie ein Körper viele Körperteile hat und trotzdem alle Körperteile zusammen ein Körper sind, so ist es auch mit unseren Gemeinschaften: Wir alle gehören zu einer Gemeinschaft, denn wir sind in einer Geistkraft getauft, egal ob wir Jüdinnen und Juden oder Menschen aus den Völkern sind, ob wir Sklavinnen und Sklaven oder freie Bürgerinnen und Bürger sind, wir sind eine Gemeinschaft! Am Körper kann das Ohr nicht sagen: ›Ich bin kein Auge und darum bin ich nicht Körper!‹ Denn wenn der ganze Körper nur Sehkraft wäre, wo wäre dann das Gehör? Weder kann das Auge zur Hand sagen: ›Ich brauche dich nicht!‹, noch der Kopf zu den Füßen: ›Auf euch kann ich verzichten!‹ Gerade die Teile des Körpers, die weniger wert erscheinen, verdienen besondere Beachtung. Die Hand kann nicht sagen: ›Was interessiert es mich, wie es dem Fuß geht!‹ Denn wenn nur ein Körperteil krank ist, leidet der ganze Körper. Und genauso ist es mit euch: Zusammen seid ihr die Gemeinschaft derer, die Jesus nachfolgen. Jede und jeder von euch allein ist ein Teil der Gemeinde. Als einzelne Mitglieder habt ihr unterschiedliche Begabungen erhalten: Es gibt Apostelinnen und Apostel, Prophetinnen und Propheten, Menschen, die unterrichten, einige die Wunder wirken können, andere, die heilen können, Menschen, die die Fähigkeit besitzen, eine Gemeinschaft zu leiten und so fort. Es gibt keine Frau und keinen Mann, der oder die alle Begabungen besitzt. Ganz gleich, welches eure Begabung ist, sie ist euch gegeben worden, damit ihr sie nutzt. Eine Begabung jedoch übertrifft alle anderen: die Liebe.

*Der erste Brief an die Gemeinschaft
in Korinth 12*

Ein Loblied auf die Liebe

Der erste Brief an die Gemeinschaft
in Korinth 13

Im 13. Kapitel des Briefes nach Korinth singt Paulus ein Loblied auf die Liebe. Aber es geht ihm hier nicht nur um die Liebe zwischen zwei Menschen, nicht nur um Romantik und Zärtlichkeit. Ihm kommt es darauf an, dass die Menschen in der Gemeinschaft fair miteinander umgehen, rücksichtsvoll und großzügig – dass sie nicht immer und überall danach fragen, was für einen Vorteil ihr Handeln ihnen selbst bringt.

Wenn ich wie ein Mensch rede oder wie ein Engel und bin ohne Liebe, bin ich ein schepperndes Blech und eine gellende Cymbel – zu nichts nutze. Und wenn ich die Gabe habe, die Zeichen der Zeit zu deuten, und alles Verborgene weiß und alle Erkenntnis habe und alles Vertrauen, so dass ich Berge versetzen kann, und bin ohne Liebe, dann bin ich nichts. Und wenn ich alles, was ich kann und habe, für andere aufwende und mein Leben aufs Spiel setze selbst unter der Gefahr, auf dem Scheiterhaufen zu enden, und bin ohne Liebe, hat alles keinen Sinn.

Die Liebe hat einen langen Atem und sie ist zuverlässig, sie ist nicht eifersüchtig, sie spielt sich nicht auf, um andere zu beherrschen. Sie handelt nicht respektlos anderen gegenüber und sie ist nicht egoistisch, sie wird nicht jähzornig und nachtragend. Wo Unrecht geschieht, freut sie sich nicht, vielmehr freut sie sich mit anderen an der Wahrheit. Sie ist fähig zu schweigen und zu vertrauen, sie hofft mit Ausdauer und Widerstandskraft.

Die Liebe gibt niemals auf.

Prophetische Gaben werden aufhören, geistgewirktes Reden wird zu Ende gehen, Erkenntnis wird ein Ende finden. Wir erkennen nur Bruchstücke, und unsere Fähigkeit, Zusammenhänge zu erkennen,



ist begrenzt. Wenn aber die Vollkommenheit kommt, dann hört die Zerrissenheit auf.

Als ich ein Kind war, redete und dachte ich wie ein Kind und war klug wie ein Kind. Als ich erwachsen wurde, ließ ich zurück, was kindlich war. Wir sehen vorläufig nur ein rätselhaftes Spiegelbild, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Heute erkenne ich bruchstückhaft, dann aber werde ich erkennen, wie ich von GOTT erkannt worden bin. Jetzt aber leben wir mit Vertrauen, Hoffnung und Liebe, diesen drei Geschenken. Und die größte Kraft von diesen dreien ist die Liebe.

Die Zeit der Gottverlassenheit hat für die Völker ein Ende¹⁴⁴

Vergesst niemals: In der Zeit ohne Jesus, euren Messias, ging euch – die Menschen aus den Völkern – das Bürgerrecht Israels nichts an. Von den Bündnissen GOTTES mit IHREM Volk wart ihr ausgeschlossen. Ihr wart ohne GOTT in der Welt! Durch Jesus, den Christus, durch seinen Tod und seine Auferweckung, seid ihr Israel nahe gekommen. Ihr seid nicht länger Fremde und Geduldete, sondern Mitbürgerinnen und Mitbürger Israels, der Gemeinschaft der Heiligen¹⁴⁵ und Hausgenossen GOTTES. Jesus, der Christus, hat euch zusammengefügt, so entsteht ein heiliger Tempel – in dem werdet auch ihr mitaufgebaut zu einem Haus in der Geistkraft GOTTES.

Der Brief an die Gemeinschaft
in Ephesus 2,11–22

Lebe deinen Glauben!

Was soll das bringen, zu sagen: »Ich glaube!«, aber nicht danach zu handeln? Kann denn das Vertrauen allein irgendwen retten, selbst wenn die Dinge, auf die ich vertraue, noch so gut sind? Was soll das bringen, zu einer Frau oder einem Mann, die in Lumpen gekleidet sind und nichts zu essen haben, zu sagen: »Geht hin in Frieden, wärmt euch auf und esst euch satt«, ohne ihnen Kleidung und Nahrung zu geben?! Wem hilft das? Und wem nützt euer Vertrauen, wenn keine Taten daraus folgen – ein solches Vertrauen ist tot, weil es niemandem hilft zu leben!

Der Brief
des Jakobus 2,14–17

¹⁴⁴ Der Brief an die Gemeinde in Ephesus ist einer der Briefe, die im Namen des Paulus geschrieben wurden. Mehr dazu findest du in der Einleitung zu den Briefen. S. 364.

¹⁴⁵ Ganz Israel soll um der Heiligkeit GOTTES willen heilig sein, das kannst du im so genannten Heiligkeitgesetz (3 Mose/Das Buch Levitikus 19–26) nachlesen.

Ein Buch mit sieben Siegeln – die Offenbarung des Johannes

Ganz am Ende der Bibel steht ein seltsames und rätselhaftes Buch. Es ist ein Buch mit sieben Siegeln – so steht es in ihm selbst geschrieben. Das meint, es handelt sich um ein Buch, das schwer zu verstehen ist, das man wie einen geheimen Text entschlüsseln muss. Das Thema dieses Buches ist die Zukunft der Welt, wie sie sich im Licht der ganzen Bibel und im Licht des Lebens und Sterbens und der Auferstehung Jesu zeigt. Der Verfasser ist ein Mann namens Johannes, der ungefähr 70 Jahre nach dem Tod Jesu auf der griechischen Mittelmeerinsel Patmos lebte. Er schreibt Briefe an Gemeinschaften in Kleinasien und er schreibt auf, was er in den alten Schriften der Bibel liest und wie er es in seiner Gegenwart und für die Zukunft versteht. In den fast 2000 Jahren, die seither vergangen sind, hat man immer wieder versucht, aus den Worten dieses Buches so etwas wie einen Fahrplan der Weltgeschichte zu entnehmen. Eine solche Vorhersage will das Buch aber nicht sein. Es will seine Leserinnen und Leser ermutigen, ihren Glauben und ihre Lebensweise auch in schweren Zeiten durchzuhalten und die Hoffnung auf den bald kommenden Messias zu stärken.

Johannes liest in den Schriften, sieht Bilder und schreibt, was er sieht

Das Buch der Offenbarung
des Johannes 1,9-11

Ich bin euer Bruder Johannes. In diesen Zeiten des römischen Reichs sind wir in bedrängter Lage. Aber nicht der Kaiser in Rom ist unser Herr. Wir leben unter GOTTES Wort und Verheißung, wie uns Jesus gezeigt hat, den wir Messias nennen. Wir müssen unser Vertrauen auf diese Verheißung auch dann bekennen, wenn es schwer fällt. Wir müssen das uns gebotene Leben auch dann führen, wenn man uns das übel nimmt. Ich lese in den alten prophetischen Büchern, in anderen jüdischen Schriften und auch in solchen, die vom Messias Jesus erzählen. Ich nehme diese Schriften so in mich auf, dass ich wie einst der Prophet Ezechiel sagen kann: Ich esse das Buch.¹⁴⁶ Wenn ich die alten Worte lese, steigen Gedanken und Bilder in mir auf. Oft bin ich begeistert von dem, was ich da lese und sehe. Und manchmal bin ich auch entgeistert. Einmal hörte ich eine Stimme aus dem Himmel. Sie rief laut wie eine Posaune: »Schreib das, was du siehst, in ein Buch und schicke es an sieben Gemeinden in Kleinasien!¹⁴⁷« So beginne ich zu schreiben, was ich lese und was ich dabei sehe – für die Zukunft und vor allem für die Gegenwart.

¹⁴⁶Lies doch mal das Buch Ezechiel 2,9-3,3.

¹⁴⁷Kleinasien ist das Gebiet der heutigen Türkei.

Der Messias Jesus, der gestorben ist und wieder lebendig wurde, steht am Anfang und am Ende unseres ganzen Lebens. Auch wenn eure Gemeinschaft arm ist, so ist sie doch darin reich, dass ihr zusammenhaltet und euch nicht irre machen lasst. Auch dann nicht, wenn einige von euch für ihren Glauben und ihre Art miteinander zu leben ins Gefängnis kommen. Nicht einmal der Tod wird euch besiegen können, denn die Macht des Todes ist gebrochen. Der Tod hat nicht mehr das letzte Wort.

Das Buch der Offenbarung
des Johannes 2,8-11

¹⁴⁸ Die Stadt Smyrna gibt es auch heute noch: Sie heißt Izmir.





Die Macht des Drachens

Das Buch der Offenbarung
des Johannes 13

Danach folgen andere Visionen:

Ich sah ein Tier aus dem Meer steigen und in diesem Tier hatten sich die Tiere, die einst Daniel in einer Vision sah, zu einem einzigen vereinigt.¹⁵⁰ Es sah aus wie ein Panter und wie ein Bär und wie ein Löwe. In diesem Tier waren alle mächtigen Reiche der Erde zu einem einzigen geworden. Wer das Bild versteht, versteht wohl auch, welches große Weltreich gemeint ist. Dieses Tier tut so, als sei es GOTT, aber es ist nur ein falscher Gott. So hat es große Macht, aber diese Macht ist eine falsche Macht und deshalb hat sie keinen Bestand. Dann sah ich noch ein Tier. Das trat auf, als sei es ein wahrer Prophet. Aber auch das ist Betrug. Allerdings unterstützt es die großen Machthaber, weil die meisten Menschen den Betrug nicht erkennen. So wird bestimmt, wer in der Welt durch Handel reich wird und in der Politik mächtig. Nur wer den Regeln dieses Spiels um Macht und Geld folgt, darf mitmachen. Wer das Bild versteht, versteht wohl auch, welcher mächtige Herrscher gemeint ist. Noch haben diese bösen Tiere eine große Macht, aber der einzige und wahre GOTT und der Messias Jesus, den wir GOTTES Sohn nennen, wird ihre Macht zerbrechen. Deshalb haben wir den Mut und die Kraft, den Mächtigen der Welt zu trotzen, und deshalb treffen sie uns auch nicht, wenn sie uns von ihren Machtspielen ausschließen.

Ein neuer Himmel und eine neue Erde

Das Buch der Offenbarung
des Johannes 21,1-4; 22,6

Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde, wie es im prophetischen Buch Jesaja verkündet ist.¹⁵¹

Ich sah die heilige Stadt, das erneuerte Jerusalem, von GOTT her vom Himmel herabkommen, sie war schön wie eine Braut, die sich für die Hochzeit geschmückt hat.

¹⁵⁰Daniel 7.

¹⁵¹Das Buch Jesaja 65,17-25.



Und eine laute Stimme rief:

»Das ist die Wohnung GOTTES bei den Menschen.

GOTT wird in ihrer Mitte wohnen und sie werden IHRE – und nicht des Kaisers – Völker sein.

GOTT selbst wird bei ihnen sein.

SIE wird alle Tränen von ihren Augen abwischen.

Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, kein Klagegeschrei und keine Arbeit, die ins Leere geht.

Dann wird nichts mehr so sein wie früher.«

Und die Stimme vom Himmel sagte zu mir:

»Diese Worte sind zuverlässig und wahr.

GOTT, DEREN Geistkraft in den Prophetinnen und Propheten gewirkt hat und wirkt, hat IHREN Engel geschickt, um denen, die auf SIE vertrauen, zu sagen, was bald geschehen muss.«

Maranatha – Komm, unser Herrscher!

GOTTES Geistkraft und die Braut Jerusalem rufen:

»Komm!

Und alle, die das hören, sollen es weitersagen: Komm!

Wer Durst hat, soll kommen und das Wasser des Lebens bekommen, ohne dafür etwas leisten zu müssen.«

Ich sage jeder und jedem, die die prophetischen Worte dieses Buches hören:

Wer etwas hinzufügt oder wer etwas wegnimmt, den oder die wird GOTT leer ausgehen lassen.

Jesus selbst, der uns GOTTES Wege und Worte gelehrt hat, sagt zu uns:

»Ja, ich komme bald.«

Amen. Das soll wahr sein und wahr werden.

Maranatha – Komm zu uns, Jesus, unser Herrscher, der du den Völkern den Weg zu Israels GOTT eröffnest!

Das Buch der Offenbarung
des Johannes 22,17-20



Grundentscheidungen in unserer Erzählbibel

Jede Nacherzählung biblischer Texte verändert diese, setzt eigene Schwerpunkte, fußt auf Vorüberlegungen und Grundentscheidungen, die den Charakter der jeweiligen Nacherzählung bestimmen. Für unsere Erzählbibel ist dreierlei maßgeblich:

Es geht uns im Besonderen um die Wahrnehmung der Abständigkeit und Fremdheit biblischer Texte.

Durch die Textauswahl und die Art der Nacherzählung zeigen wir, dass biblische Texte eine Vielzahl von Handlungsmustern für Frauen und Männer, Mädchen und Jungen beinhalten. Diese sprengen klassische Geschlechterrollenklischees und bieten damit auch heute beiden Geschlechtern neue Möglichkeiten der Identifikation an.

In unserer Nacherzählung wollen wir den Anliegen und Annäherungen des jüdisch-christlichen Dialogs Rechnung tragen.

›Wenn dich deine Kinder morgen fragen ...‹ – Ein bibelpädagogisches Grundprogramm

Das gesamte Erinnerungs- und Erzählkonzept der biblischen Texte ist geprägt vom Dialog der Generationen. Kinderfragen sollen die Erwachsenen anstoßen, die Geschichten der Befreiung, ihre Geschichte mit Gott seit dem Auszug aus Ägypten zu erzählen (etwa 2 Mose/Ex 12,26). Nur wenn die Befreiungsgeschichte weitererzählt wird, kann sie ihr Potenzial in den nächsten Generationen entfalten. Nur im Erzählen und Weitererzählen wird die Befreiungsgeschichte Wirklichkeit. Immer, in jeder Situation, zu jeder Tages- und Nachtzeit sollen die Eltern erzählen, damit ihre Kinder aus dem Erzählen für ihr eigenes Denken und Leben lernen können, damit sie sich selbst als in diese Geschichte eingebunden verstehen können (vgl. 5 Mose/Dtn 11,19). Im prophetischen Joelbuch wird eine ganze Erzählfolge aufgebaut: »Erzählt euren Kindern davon und eure Kinder ihren Kindern und ihre Kinder der folgenden Generation.« (Joel 1,3) So erhält der Inhalt des Joelbuches die Beachtung, die ihm nach der Überzeugung seiner Verfasserinnen und Verfasser zusteht. Im selben Buch schließlich wird als Zeichen der Zeit der Erfüllung angesagt: Die bisher zuhören sollten, beginnen nun selbst von Gott zu reden: »Und ich werde von meiner Geistkraft ausgießen auf alle Lebenden. Und eure Söhne und eure Töchter werden weisagen.« (Joel 3,1)

Mädchen wie Jungen sollen also in den Traditionen und Geschichten – und damit eben in der Theologie Israels – unterrichtet werden, *damit sie selbst sprachfähig werden*. Das ist der Punkt, an dem wir uns mit dieser Erzählbibel in die biblische Tradition mit hineinstellen: Wir haben einen wahren Schatz, einen Reichtum an Geschichten, Erfahrungen, Träumen und Wünschen, den es auch für die nächsten Generationen zu wahren gilt: Die Geschichte Gottes mit uns

Menschen lebt davon, dass sie immer weitererzählt wird – und es gehört zur Eigenart biblischen Erzählens, dass etwas mehrmals erzählt wird, nie ganz identisch, immer mit eigener Schwerpunktsetzung. Die Vielstimmigkeit des biblischen Kanons, also der Gesamtheit der biblischen Texte, legt ein beredtes Zeugnis von diesem Konzept des ›Immer-wieder-Erzählens‹, des Neu- und manchmal auch Anders-Erzählens ab. So wird nachfolgenden Generationen und damit auch uns als heutigen Leserinnen und Lesern die Möglichkeit gegeben, uns selbst in dieser erzählten Geschichte zu verorten. Menschen gewinnen ihre Identität aus dem Erinnern und Erzählen bestimmter Geschichten, sie deuten die eigene Wirklichkeit mit Hilfe der Deutungskonzepte, die ihnen ihre Tradition anbietet. Das muss auch im Nacherzählen biblischer Texte für Kinder deutlich werden. Auch sie müssen die Möglichkeit erhalten, sich selbst in diesen Geschichten und der darin liegenden Geschichte Gottes mit uns Menschen zu verorten – und das heißt für uns als Erwachsene: Wir können und müssen Kinder als Subjekte theologischen Denkens, als selbstständig theologisch Denkende, ernst nehmen.*

Vertrauensvorschuss und Achtsamkeit – Das Ernstnehmen der biblischen Texte auf der Grundlage methodischer Entscheidungen

Alle biblischen Texte stammen aus einer Zeit, die von ganz anderen Einflüssen und Entwicklungen geprägt ist als die unsere. Ein kleiner Teil dieser Texte ist vielen nach wie vor vertraut, der größte Teil ist nur wenig bekannt. Weil so viele biblische Texte nicht vertraut sind, ist auch ihre Botschaft nicht vertraut und will neu entdeckt werden. Denn biblische Texte sind Erzählungen von Menschen und Gott; sie *wollen*, *sollen* und *können* Menschen heute etwas zu sagen haben, aber sie stehen nicht als unhinterfragbares ›Wort Gottes‹ vor ihnen.

In unserem Arbeiten nähern wir uns den biblischen Texten an; wir diskutieren mit ihnen – und geben in unserer Nacherzählung etwas von dem weiter, was dieser Diskussion entspringt. Dabei ist unsere Herangehensweise von einem Vertrauensvorschuss geprägt: Wir vertrauen darauf, dass in den biblischen Texten Traditionen der Befreiung bewahrt sind, die auch heute noch dazu angetan sind, uns etwas von dieser Befreiung mitzuteilen. Dazu braucht es allerdings ein behutsames, ein achtsames Umgehen mit diesen Texten; brachiales Zuschneiden auf unsere Zeit, übereiltes Aktualisieren führen schnell dazu, dass das, was die Texte selbst zu sagen haben, verloren geht.

Biblische Texte – vertraute fremde Welt

Die Fremdheit der biblischen Texte, die Tatsache, dass uns von ihnen nicht nur über zweitausend Jahre trennen, sondern dass wir auch in einer völlig anderen Kultur leben, wird in unserer Nacherzählung bewusst gewahrt. Das Ziel, das wir

*S. dazu Klein, Stephanie, Gottesbilder von Mädchen. Bilder und Gespräche als Zugänge zur kindlichen religiösen Vorstellungswelt, Stuttgart 2000, 20ff.

damit verfolgen, mag auf den ersten Blick widersprüchlich erscheinen: Uns geht es darum, die biblischen Texte vertrauter und fremder zugleich zu machen. Mit den Texten vertrauter zu werden darf gerade nicht heißen, sie sich als ›alte Bekannte‹ anzueignen. Sie sollen vielmehr als Gegenüber ihr eigenes Recht behalten. Deshalb erzählen wir eine Reihe von Texten nach, die in anderen Nacherzählungen für Kinder und Jugendliche oft nicht zu finden sind. Die Weisungen, die Israel am Sinai erhält, oder prophetische Texte etwa sind in ihrer Eigenart beibehalten. So versuchen wir in unserer Nacherzählung der Vielfalt und Lebendigkeit biblischer Textformen Respekt zu erweisen.

Was damit konkret gemeint ist, lässt sich am Beispiel des so genannten Ersten Schöpfungsberichts (1 Mose/Gen 1) verdeutlichen. Wir haben diesen Text als das Lied von der Schöpfung – als *Gedicht* – beibehalten. Die Sprache ist eine poetische, nicht alles ist inhaltlich sofort verständlich, vieles bleibt unklar – aber genau das macht den Reiz dieses Textes aus: So wird von Beginn der Nacherzählung an deutlich, dass dieser Text kein wissenschaftlicher Bericht ist, sondern dass Gott als Schöpferin bestaunt und besungen wird.

An einigen Stellen haben wir in den Text Anmerkungen eingefügt. In der Mehrzahl der Fälle handelt es sich hierbei um Sacherklärungen, die für das Verständnis hilfreich sind, den Lesefluss aber stören würden, wenn sie bereits im Fließtext erfolgten. Die Anmerkungen sollen aber nicht die Aufgabe erfüllen, eine ›eindeutige‹ oder womöglich ›die richtige‹ Auslegung eines Textes zu liefern. Grundsätzlich lassen wir Leerstellen in den Texten bestehen, d.h.: Dort, wo der biblische Text selbst nicht eindeutig ist, vor allem dort, wo seitens der Lesenden vielleicht Widerspruch laut wird, ist es eines unserer zentralen Anliegen, das Deutungspotenzial, das solchen Stellen innewohnt, nicht durch vorschnelle Auffüllungen einzuengen. Wenn unsere Nacherzählung dazu anregen und ermuntern kann, Fragen und Anfragen zu formulieren, Gedanken auszutauschen und über das Gelesene ins Gespräch zu kommen, dann freut uns das sehr!

Wir folgen mit unserer Nacherzählung dem kanonischen Aufbau der Hebräischen Bibel.* Eine historisch oder theologisch begründete Umstellung bestimmter Texte erscheint uns insofern schwierig, als sie immer vom momentanen Stand der Forschung abhängig bleibt. Für ein Festhalten am kanonischen Aufbau spricht dagegen die Tatsache, dass damit das Anliegen der Bibel, einen Geschichtsbogen zu erzählen, ernst genommen wird. Dieses Ernstnehmen der Inhalte bedeutet zugleich ein Ernstnehmen derjenigen, die die Texte in der uns vorliegenden Gestalt komponiert haben.

Auch im Neuen Testament orientieren wir uns am kanonischen Aufbau, verlassen ihn jedoch darin, dass wir Lukasevangelium und Apostelgeschichte – das so genannte lukanische Doppelwerk – ausführlich als zusammenhängenden Komplex nacherzählen. Um nicht auf den ›Kunstgriff‹ der so genannten ›Evangelienharmonie‹ zurückgreifen zu müssen, haben wir uns dafür entschieden,

*S. dazu die Erläuterungen unten.

das lukanische Doppelwerk in seiner Gesamtheit darzustellen – auch um den Preis, dass die drei anderen Evangelien in unserer Erzählbibel nur äußerst knapp vorkommen. Es sprengt leider den Rahmen eines einzelnen Buches, jedem Evangelium die ihm zustehende Aufmerksamkeit zu widmen, für jedes seine spezifische Intention und den eigenen Stil herauszuarbeiten und in der Nacherzählung zum Ausdruck zu bringen. Um in unserer Nacherzählung nicht gänzlich auf Texte aus den anderen drei Evangelien verzichten zu müssen, haben wir einige Passagen daraus aufgenommen. Sie sind eingefügt, bevor im lukanischen Werk Jesus mit seinen Leuten in Jerusalem einzieht. Diese Stelle bietet sich für eine derartige Einfügung an, da sie hier zum einen verdeutlichen kann, dass die neutestamentlichen Texte keine eindimensionale Lebensgeschichte, keine ›Biografie‹ Jesu erzählen wollen, sondern als Zeugnisse des Vertrauens ihrer Verfasserinnen und Verfasser verstanden werden wollen. Zum anderen konnten wir so den engen Zusammenhang zwischen dem Ende des Lukasevangeliums und dem Beginn der Apostelgeschichte bewahren.

Aus den Briefen erzählen wir ähnlich wie in der Prophetie einzelne Blöcke; wichtig ist uns hierbei neben der inhaltlichen Fragestellung vor allem der Versuch, Mädchen und Jungen, die unsere Erzählbibel lesen, einen Einblick in den ganz anderen Stil dieser Art neutestamentlicher Texte etwa im Gegenüber zu den Evangeliendarstellungen zu geben.

Abschnitte aus der Offenbarung des Johannes bilden auch in unserer Erzählbibel den Abschluss – auf den Bogen von der Schöpfung zur erneuerten Schöpfung, der z.B. auch durch die Illustration beider Stellen deutlich vor Augen geführt wird, kann auch eine Nacherzählung biblischer Texte für Jungen und Mädchen nicht verzichten.

Die Dreiteilung der Hebräischen Bibel – Strukturelement unserer Nacherzählung

Unsere Nacherzählung folgt der jüdischen Tradition, die die Texte einteilt in Tora, Prophetie (Neviim) und Schriften (Ketuvim). Die Tora enthält die Bücher, die in der christlichen Tradition entweder als die fünf Bücher Mose oder als Genesis, Exodus, Levitikus, Numeri und Deuteronomium enthalten sind. Sie bilden die Grundlage, die Tora ist die Basis alles Weiteren. Der Begriff ›Tora‹ heißt ins Deutsche übersetzt so etwas wie ›Weisung, Wegweisung‹. Ausgehend von der Weisung, die Kinder von ihren Eltern erhalten, wird der Begriff in der biblischen Tradition schließlich auch für jene Weisungen verwendet, die Israel am Sinai von Gott erhält. In der christlichen Tradition wurde ›Tora‹ deshalb lange Zeit mit ›Gesetz‹ übertragen. Diese Übertragung drückt jedoch nicht aus, was Tora ausmacht, sondern verengt die Bedeutung in problematischer Weise. Die Tora ist nach biblischem und jüdischem Verständnis der Teil der Bibel, der im Zusammenspiel von Erzählung und Weisung, von Bindung zwischen Gott und Israel und den daraus resultierenden Verhaltensweisen, die

Grundelemente der Geschichte Gottes mit den Menschen aufzeigt und deshalb auch die Grundlage für alle folgenden Teile der Schrift bilden kann.

Die prophetischen Bücher bilden den zweiten Teil des Kanons der Hebräischen Bibel. Im Gegensatz zur christlichen Tradition werden in der jüdischen Tradition aber nicht nur die Bücher, die den Namen eines Propheten tragen, der Prophetie zugerechnet, sondern auch schon das Josua- und das Buch der Richterinnen und Richter, die Samuel- und die Königinnen- und Königebücher (die so genannten ›vorderen Propheten‹). Auch diese haben also nicht allein das Ziel ›Geschichte‹ zu erzählen, sie sind keine historischen Summarien, sondern sie legen prophetisch aus, was in der Tora grundgelegt ist. Der gesamte Teil der Prophetie wird durch Rückbezüge auf die Tora gerahmt, wie ein Blick auf Josua 1,7 und Maleachi 3,22 zeigt.

Auch die Schriften, der dritte Teil der Hebräischen Bibel, setzen sich auf ihre eigene Art mit der Tora auseinander und bleiben auf sie bezogen, wie etwa Psalm 1 deutlich macht. Auf unterschiedliche Weise erzählen die einzelnen Bücher der Schriften nach, wie Israel mit Gottes Tora lebte, wie Einzelne – etwa Ester, Ruth und Daniel – oder auch das Volk Israel – etwa im Esra-Nehemia-Buch beschrieben – sich immer wieder dafür einsetzen, dass die mit der Befreiung aus Ägypten grundgelegte besondere Beziehung zwischen Gott und Israel in der Wahrung der Tora bewahrt bleibt.

Die Schriften des Neuen Testamentes sind in Gänze auf diese ersttestamentlichen Texte – in dem gerade beschriebenen Aufbau – bezogen und nur vor ihrem Hintergrund zu verstehen (s. dazu unten: Christliche Theologie im Angesicht Israels – jüdisch-christlicher Dialog; Träume von Gottes Reich – gegen die Macht des Römischen Reiches. Sozialgeschichtliche Notizen zum Neuen Testament).

Debora kämpft und Jakob kocht – Möglichkeiten der Auseinandersetzung für Mädchen und Jungen

Feministische Auslegerinnen haben in den letzten Jahren und Jahrzehnten aufgezeigt, wie viel befreiendes Potenzial in den biblischen Texten steckt, an wie vielen Stellen biblische Figuren mit ihrem Handeln die uns geläufigen Geschlechterrollen durchbrechen: Die Bibel kennt – um ein ganz ›beliebtes‹ Klischee aufzunehmen – starke, durchsetzungsfähige Frauen ebenso wie verzweifelte, weinende Männer. Anders gesagt: Biblische Frauen sind nicht einfach nur schwach und harmlos, ebenso wie biblische Männer nicht nur stark und furchtlos sind.

In unserer Zeit, in der Mädchen und Jungen gerade lernen dürfen, bestehende Rollenklischees zu durchbrechen, in der wir sie ermutigen wollen, ihren eigenen Weg zu gehen, ohne sich die Frage stellen zu müssen, ob ›richtige‹ Jungs und ›richtige‹ Mädchen eben das eigentlich tun dürfen – in dieser Zeit kommt es stark darauf an, mit welchen ›Vorbildern‹ Kinder und Jugendliche sich auseinander setzen. Und diese Vorbilder sind nie nur ›reale‹ Frauen und Männer.

Immer schon prägten die Medien das herrschende Frauen- und Männerbild – auch in biblischen Zeiten. Die biblischen Texte können, was die Vielfalt des Frauen- und Männerbildes angeht, ohne weiteres mit den heutigen Medien mithalten.

Unser Ziel ist, dass Mädchen wie Jungen die Chance erhalten, sich mit biblischen Frauen- und Männergestalten zu beschäftigen, sich an ihnen zu reiben, sie als Vor-Bilder, nicht als Idealbilder sehen zu lernen.

Biblische Texte bzw. Gestalten sind aufgrund ihrer Fremdheit, ihrer Abständigkeit eine Alternative gegenüber aktuellen Musik- und Leinwandidolen. Sie verbieten vorschnelles, unhinterfragtes Übernehmen von Verhaltensmustern – dazu sind sie viel zu deutlich von ›unserer Welt‹ abgesetzt. Sie fordern vielmehr dazu auf, sich selbst im Gespräch mit ihnen zu positionieren. Gerade die Ambivalenz der biblischen Charaktere, gerade die Tatsache, dass biblische Figuren nur in den seltensten Fällen eindeutig positiv oder negativ gezeichnet sind, macht es möglich, dass mit ihren Geschichten sowohl positive als auch negative Erfahrungen eine Stimme erhalten.

Um diese eigene Auseinandersetzung auf eine möglichst breite Basis zu stellen, erzählen wir in dieser Erzählbibel auch und gerade von vielen Frauen und Männern, die vielen vermutlich noch unbekannt sind – die Bibel aber hat mehr zu bieten als die Erzväter, Mose, David und Daniel, als Jesus, Petrus und Paulus! Wir haben viele biblische Frauen in unsere Nacherzählung aufgenommen, denn zum einen sind gerade sie es, die bisher noch immer am ehesten unsichtbar gemacht werden. Und zum anderen sind sie wichtig, um den Geschichtsbogen, wie ihn die kanonische Abfolge der biblischen Bücher verfolgt, verstehen zu können. Bei einer sorgfältigen Lektüre wird deutlich, dass Frauen immer an den Gelenkpunkten aufeinander stoßender Epochen bzw. Erzählblöcke entscheidenden Einfluss üben. Wir denken dabei neben den Erzmüttern zum Beispiel an die Hebammen sowie Jocheved und Mirjam (2 Mose/Ex 2), an Debora (Ri 4f.) und Hulda (2 Kön 22), an Ruth und Ester sowie an Maria, die Mutter Jesu, an die Frauen am Grab, an Prisca (Apg 18; Röm 16) und Lydia (Apg 16). Würden diese Frauen nicht im Gegenüber bzw. in Beziehung mit anderen Menschen und Gott auftreten, wäre die erzählte Geschichte in dieser Form nicht möglich. Der Beziehungscharakter biblischer Rede ist zentral für unser Schreiben. Gerade in den Beziehungen, von denen biblische Texte erzählen – sofern ›Beziehung‹ nicht auf die heterosexuelle Beziehung zwischen einem Mann und einer Frau eingegrenzt verstanden ist –, wird deutlich, wie oft vertraute Rollenmuster in ihnen durchbrochen werden.

Darüber hinaus erzählen wir natürlich auch von denjenigen biblischen Gestalten, die den meisten vermutlich vertraut sind und denen von der Tradition ein großes Gewicht beigemessen wurde. Allerdings haben wir an vielen Stellen deren idealtypische Festschreibung bewusst durchbrochen. Das hat zwei Gründe:

Erstens ist das Bild, das biblische Texte von diesen Figuren zeichnen, keineswegs so einlinig, wie es sich in der Rezeption oft darstellt: So ist beispielsweise Abraham zwar sicherlich als ›Vater des Glaubens‹ bzw. Erzvater Israels (zu dem aber untrennbar Sara als Erzmutter Israels gehört!; S. z.B. Jes 51,1-2) gezeichnet, aber die biblischen Texte verschweigen auch problematische Seiten der Persönlichkeit Abrahams nicht. Erkennbar wird das z.B. in unserer Nacherzählung der Bindung Isaaks (1 Mose/Gen 22). Außerdem wollen wir mit unseren Durchbrechungen der traditionellen idealtypischen Festschreibungen die Leserinnen und Leser dazu ermutigen, sich ein eigenes Bild zu machen.

Christliche Theologie im Angesicht Israels: jüdisch-christlicher Dialog

Wir sind davon überzeugt, dass die Geschichte, die die Bibel im Ersten Testament erzählt, zunächst völlig partikular von dem einen Volk Israel erzählt. Wir Menschen aus den Völkern als die Verkörperung der universalen Dimension der ersttestamentlichen Inhalte kommen erst in zweiter Linie in den Blick. Es ist an der Zeit, dass wir uns endlich des Ortes, den die Hebräische Bibel den Völkern zuspricht, bewusst werden. Dieser Ort »ist weder ein Hinterhof, in dem wir uns schamhaft zu verstecken hätten, noch ist er das Zentrum. Es könnte gut tun zu lernen, dass man in einer Geschichte auch vorkommen kann, wenn man nicht Hauptperson ist«.*

Auch wenn uns als Menschen aus den Völkern der Zugang zu Israels Gott durch Jesus Christus in neuer Weise eröffnet ist, blieb und bleibt die Verkündigung Jesu als des Christus nur verständlich, wenn sie in ihrer Verknüpfung mit und Bindung an Israel geschah und geschieht. Diesen Grundsatz haben wir versucht in unserer Nacherzählung umzusetzen.

Gott ist nicht der ›liebe Gott‹ – die Vielfalt biblischen Redens von Gott

Biblische Geschichten sprechen, wenn sie von Gott erzählen, nicht von einem fernen Himmelswesen, sondern von einem Gott, der es mit unserer, also mit menschlicher Wirklichkeit zu tun bekommt, der in einer Beziehung zu den Menschen steht, die ihn selbst verpflichtet und bindet. Gott spricht, plant, handelt und fühlt – Freude, Zuneigung, Trauer und Zorn. Diese Vielfalt ist unserer Ansicht nach unbedingt auch in der Nacherzählung biblischer Texte zu wahren. Dabei geht es zum einen darum, das Handeln Gottes als eins zu verdeutlichen, das immer parteilich auf Seiten der Schwachen, der Unterdrückten steht. Hier verbinden sich unsere Vorstellungen vom Sichtbarmachen von biblischen Frauengestalten in ihrer Funktion als Prophetinnen, Theologinnen etc. mit dem, was wir unter einem adäquaten Erzählen von Gott verstehen. So wird in der Nacherzählung z.B. deutlich, dass es immer wieder Frauen sind, die von Gott als der Macht reden, die bestehende Unrechtsverhältnisse zerstört,

*Ebach, Jürgen, Hören auf das, was Israel gesagt ist - hören auf das, was in Israel gesagt ist. Perspektiven einer ›Theologie des Alten Testaments‹ im Angesicht Israels: EvTh 62 (2002), 37-53, 50.

die denen Recht verschafft, die ›ganz unten‹ sind (z.B. Mirjam, Hanna, Elisabeth und Maria). Gott steht auf Seiten der Schwächsten, tritt für diejenigen ein, die unter den Forderungen der Stärkeren leiden. Diese biblische Überzeugung ist gerade für Kinder und Jugendliche, die sich nur zu oft ohnmächtig gegenüber den Erwachsenen fühlen, immens wichtig. Und dieser Gott, der sich parteilich auf die Seite der Schwächsten stellt, ist nicht einfach ›lieb‹ und damit harmlos und machtlos. Gottes Eintreten für die Schwächsten zeigt ihn als Mächtigen, der sich auch des Mittels der Gewalt bedient, wo es nötig ist, um den Schwachen zu ihrem Recht zu verhelfen. Was für das Volk Israel am Schilfmeer Befreiung bedeutete, brachte den ägyptischen Soldaten den Tod. Das Besondere der Macht Gottes liegt aber gerade darin, dass Gott Macht noch über die eigene Macht hat – Menschen können ihn von seinem Tun abbringen (vgl. 2 Mose/Ex 32,11) und auch Gott selbst fällt sich in biblischen Texten immer wieder ins Wort (z.B. Hos 11). Deshalb haben wir z.B. die Sintflutgeschichte (1 Mose/Gen 6-9) sehr nah am biblischen Text erzählt und damit die Perspektive einer ›Umkehrgeschichte Gottes‹ beibehalten.

Zum anderen ist es uns wichtig, die Vielfalt der Bilder, in denen die Bibel von Gott erzählt, zu berücksichtigen. Dabei ist die Verwendung weiblicher Gottesbilder unbedingt notwendig, damit auch Mädchen eine Chance erhalten, sich in eine ungebrochene Beziehung zum Göttlichen zu stellen, eigenes Identifikationspotenzial an die göttliche Gestalt heranzutragen. »Auch für Jungen sind weibliche Gottesbilder wichtig, denn sie steuern der Abwertung der Mädchen und Frauen sowie einer unangemessenen Selbstaufwertung und potenziellen Allmachtsfantasien entgegen.«* In letzter Konsequenz geht es uns in unserem Umgang mit dem biblischen Reden von Gott darum, in unserer Nacherzählung das Bilderverbot (2 Mose/Ex 20,4/5 Mose/Dtn 5,8) ernst zu nehmen. Das Verbot, sich Bilder von Gott zu machen, bedeutet für uns im Hinblick auf die Nacherzählung auch das Verbot, uns auf ein *sprachliches* Bild festzulegen. Kein festgezurrtes Bild von Gott zuzulassen gelingt am ehesten dadurch, dass die Bilder immer wieder wechseln. Unbedingter Bestandteil dieses Wechsels ist der Wechsel des Genus: Gott ist nicht Mann und nicht Frau, ist beides und beides nicht. Wir wechseln in unserer Nacherzählung schematisch zwischen ›er‹ und ›sie‹, um nicht der Gefahr zu erliegen, eine Verfestigung von Geschlechterklischees zu befördern, die doch bereits durch die biblischen Texte durchbrochen werden!

Erzählen von der Freiheit, Träumen von Gottes Königreich – biblische Grundthemen

Die Bibel enthält eine ungeheure Vielfalt unterschiedlicher Sprach-, Schreib- und Denkmuster. Das Neben- und Miteinander von Prosa und Poesie, weisheitlichem und priesterlichem, alltäglichem und feierlichem Gedankengut und Stil

*Klein, Gottesbilder (s. Anmerkung S. 377), 194.

macht gerade das Besondere dieser Textsammlung, dieser Geschichte Gottes mit den Menschen aus.

Getragen wird diese Vielfalt von Themen, die in besonderer Weise Einfluss nehmen.

Darüber hinaus helfen historische Informationen und Erläuterungen über die Form des Umgangs mit den Texten, diese besser zu verstehen. Unsere Herangehensweise an die Texte ist von einem sozialgeschichtlichen Interesse geprägt.

Die Befreiung und Versuche, sie zu bewahren: Exodustradition und Tora

Für das Erste Testament – und damit für Jüdinnen und Juden bis heute – ist die Erfahrung ihrer Befreiung aus Ägypten die zentrale Erfahrung, die Gründungserfahrung Israels als Volk schlechthin. Mit der Befreiung aus der ägyptischen Sklaverei wurde Israel zu Gottes Volk – und Gott allererst zu Israels Gott.

Deshalb erzählen die biblischen Texte immer wieder von dieser Erfahrung des Auszugs (griech.: Exodus), erinnern an die erlebte Befreiung und ermahnen die Hörenden wie die Lesenden, diese Befreiung nicht aus den Augen zu verlieren (z.B. Jos 24; 1 Kön 8; Ps 81; Neh 9). Im Zusammenhang dieser Befreiung erfolgt die Übermittlung der Weisungen Gottes für Israel: die Gabe der Tora. Erst handelt Gott, sie befreit Israel und tritt selbst für ihr Volk ein – für die Israelitinnen und Israeliten als Befreite gilt es nun entsprechend dieser Befreiung zu leben. Sie sollen sich immer wieder an ihre eigene Unterdrückung in Ägypten ebenso erinnern wie an ihre rettende Befreiung. Das zeigt sich besonders gut an den so genannten Sozialgesetzen der Tora, in denen es um Schutz für die besonders Schwachen der Gesellschaft geht: die Witwen und Waisen, die Armen und die Fremden. Auch die prophetische Tradition beruft sich immer wieder auf den Exodus: Hosea, Jeremia und Micha erinnern an die Zeit des Auszugs und der Wüste als Zeit der unübertroffenen Nähe zwischen Israel und Gott (s. z.B. Hos 11; Jer 2; Mi 6,4; 7,15). In der Zeit des Exils erinnern prophetische Texte des Ezechielbuches sowie des zweiten Teils des Jesajabuches an den Exodus und versuchen so den Vertriebenen Hoffnung zu geben: Hoffnung darauf, dass Gott für ihr Volk wieder so eingreifen werde, wie sie es am Anfang schon einmal getan hatte.

Die Befreiung aus Ägypten wird von Jüdinnen und Juden auch heute noch jedes Jahr mit der Feier des Pessachfestes (oder auch: Passafestes) erinnert. Dieses acht Tage dauernde Fest beginnt mit dem Sederabend.* An ihm versammeln sich jüdische Familien – oder auch Freundinnen und Freunde – um miteinander die Erinnerung zu teilen. Mazzen (ungesäuerte Fladenbrote), hart gekochte Eier, Lamm, Bitterkräuter und andere Speisen symbolisieren jede für sich ein Element der Unterdrückung in und Befreiung aus Ägypten. Vor der Mahlzeit stellen die Kinder der Familien ›die vier Fragen‹. Sie fragen nach der

*Der Ablauf eines Sederabends findet sich für Kinder gut verständlich dargestellt in: Tworuschka, Monika und Udo, Die Weltreligionen Kindern erklärt, Gütersloh 1996, 16-18.

Besonderheit dieser Nacht und fordern die Erwachsenen auf, von der einzigartigen Nacht ihrer Befreiung aus Ägypten zu erzählen – denn im Erzählen dieser Geschichte tauchen die Anwesenden gleichsam in diese ein. So heißt es in der Pessach-Haggadah, der Liturgie der Passafeier: »In jeder Generation ist der Mensch verpflichtet, sich selbst so anzusehen, als wenn er selbst aus Ägypten herausgegangen sei.«*

Die neutestamentlichen Texte erzählen auf ihre eigene Art von der Erfahrung der Befreiung: Das Kommen Jesu bedeutet für sie eine Aktualisierung dieser Einladung, als Befreite zu leben – und diesmal gilt die Einladung verstärkt denen, die nicht zu Israel gehören, aber zu Israels Gott eine Beziehung haben wollen.

Träume von Gottes Reich – gegen die Macht des Römischen Reiches. Sozialgeschichtliche Notizen zum Neuen Testament

Sozialgeschichtliche Bibelauslegung versucht der Alltagsgeschichte der Menschen, oft der so genannten ›kleinen Leute‹ auf die Spur zu kommen; sie fragt nach den realen Lebensbedingungen und Alltagserfahrungen, wie sie in den biblischen Texten ausgedrückt werden, ohne die Texte allzu schnell zu ›spiritualisieren‹ und ihnen so ihre (auch) politische, weil gesellschaftsverändernde Stoßkraft zu nehmen. Viele Weisungen des Ersten wie Neuen Testaments oder auch Gleichnisse gewinnen so neue Bedeutung, wenn nicht länger eine moralisierende Auslegung die Wahrnehmung bestimmt. Für eine feministisch-befreiungstheologische Bibellektüre bildet das Geschlecht, mehr als in manchen anderen sozialgeschichtlichen Ansätzen, eine entscheidende Kategorie, um mit den Texten zu arbeiten.

Die neutestamentlichen Texte sind *jüdische* Texte, denn die Menschen, die sie geschrieben haben, waren Jüdinnen und Juden. Sie vertrauten darauf, dass in Jesus von Nazareth der angekündigte Messias, der Gesalbte Gottes, gekommen war.

Zur Zeit der Abfassung der neutestamentlichen Texte wie zur Zeit der in ihnen erzählten Ereignisse stellte das Römische Reich die uneingeschränkt herrschende Großmacht in Europa und Vorderasien dar. Zwar gab es in den verschiedenen Provinzen des Reiches immer wieder Aufstandsversuche; sie wurden jedoch römischerseits brutal niedergeschlagen. So endete etwa der Versuch einer Befreiung von römischer Herrschaft, in dem sehr viele Jüdinnen und Juden umgekommen waren, im Jahre 70 unserer Zeitrechnung mit der Zerstörung des Jerusalemer Tempels. Diese Erfahrungen sind in den neutestamentlichen Texten verarbeitet. Sie zeigen etwas von dem Ringen darum, wie nach der Niederlage jüdisches Leben unter römischer Herrschaft möglich sein könnte.

*Übersetzung bei Crüsemann, Frank, Freiheit durch Erzählen von Freiheit. Zur Geschichte des Exodus-Motivs: EvTh 61 (2001), 102-118, 102. Die dem Zitat zugrunde liegende Auffassung findet sich schon in Mischna Pesachim X. Feministische jüdische Liturgien haben eigene Sprachformen entwickelt, in denen gerade die Töchter aufgefordert sind, ihre Fragen zu stellen; vgl. z.B. Adelman, Penina V., Miriam's Well, New York ²1990.

Über die Frage, ob Jesus der Messias war, kam es zu Auseinandersetzungen, die mit der Zeit dazu führten, dass sich das Jüdinnen- und Judentum aufspaltete in eine kleine Gruppe von Menschen, die auf Jesus als Messias vertrauten, und die sehr viel größere, die das anders sah. Das Christinnen- und Christentum als vom Jüdinnen- und Judentum losgelöste Glaubensgemeinschaft entstand erst sehr viel später. Die innerjüdischen Auseinandersetzungen um die Frage, ob Jesus der erhoffte Messias der Jüdinnen und Juden ist, schlugen sich auch in der Art nieder, wie solche jüdische Menschen, die in Jesus nicht den Messias sehen, in den neutestamentlichen Texten dargestellt wurden. Viele der dort geschilderten Auseinandersetzungen, Streitgespräche, Weherufe belegen die Konflikte der späteren Zeit und geben uns Einblick in die innerjüdische Streitkultur des ausgehenden ersten Jahrhunderts. Aber: Es handelt sich um *innerjüdische* Auseinandersetzungen – und für diese gilt wie für jede andere Auseinandersetzung auch: Je näher die streitenden Gruppen beieinander sind, desto heftiger und leidenschaftlicher werden Konflikte ausgetragen.

So kommt es dazu, dass etwa die pharisäische Bewegung in mehreren neutestamentlichen Texten als mächtige Opposition dargestellt wird – obwohl sie in ihrem Verständnis der Tora und ihrem Versuch der Heiligung des Alltags sehr nahe an den Vorstellungen der ersten Frauen und Männer waren, die sich auf Jesus Christus beriefen. Heutiges Nacherzählen muss das deutlich zu machen versuchen – kursieren doch bis in unsere Zeit Zoten und Sprüche über die ›sprichwörtliche‹ Heuchelei der pharisäischen Menschen.

Schon vor der Geburt Jesu begannen immer mehr Menschen sich für Israels Weisungen und Israels Gott zu interessieren. Manche von ihnen traten zum Jüdinnen- und Judentum über (die Proselytinnen und Proselyten), sie wurden ›Vollmitglieder‹ Israels mit den gleichen Rechten und Pflichten wie geborene Jüdinnen und Juden. Andere lebten zwar in vielerlei Hinsicht nach den Weisungen der Tora und besuchten den Gottesdienst in den Synagogen, traten aber nicht zum Jüdinnen- und Judentum über. Diese so genannten ›Gottesfürchtigen‹ stellten einen bedeutenden Teil derjenigen dar, die sich von der Predigt über Jesus von Nazareth begeistern ließen und sich der neu entstehenden Gemeinschaft anschlossen. Zu ihnen gehörten vermutlich auch viele Frauen. Sie übernahmen in den ersten Gemeinschaften Leitungsfunktionen; sie lehrten und feierten Gottesdienst, sie beteten und predigten, wie etwa das Beispiel der Phoebe zeigt, die ›Diakon‹ (gerade nicht ›Diakonisse‹) und ›Vorsteher‹ der Gemeinde in Korinth genannt wird. Zwar ist davon auszugehen, dass der Streit um die Beteiligung der Frauen von Anfang an in den entstehenden Gemeinschaften präsent war – schließlich waren sie Teil der Gesellschaft, in der sie lebten –, doch erst in späteren Texten fand die Meinung, Frauen sollten diese Ämter nicht bekleiden, ihre deutliche Ausprägung.

Keine ›Heile-Welt-Bibel‹ – warum wir Gewalt nicht verschweigen

Welche biblischen Texte wollen wir den Mädchen und Jungen von heute erzählen? Welche Geschichten wollen wir ihnen weitergeben? Wie wollen wir ihnen Mut und Kraft zusprechen, sie stärken? In unserer Erzählbibel sind bewusst nicht nur ›schöne‹ Texte wiedergegeben, nicht nur Geschichten erzählt, die eine idyllische ›Heile-Welt‹ zeichnen. Ein Verschweigen der Texte, die von Gewalt sprechen, wird unserer Ansicht nach nämlich weder der Bibel noch den Erfahrungen heutiger Jungen und Mädchen gerecht.

Gewalt ist ein Thema, das in unserem Alltag, auch im Alltag der Kinder, an allen Ecken erscheint – sei es selbst erlebte Gewalt, sei es Gewalt, die aus der sicheren Perspektive der Zeitungsleserin oder des Fernsehzuschauers heraus zur Kenntnis genommen wird. Kein Kind kann in einer ganz und gar heilen Welt aufwachsen – diese Welt ist nämlich nichts weniger als heil! Das ist sie heute nicht, und das war sie zur Entstehungszeit der biblischen Texte genauso wenig. Biblische Texte erzählen von Gewalt, sie verarbeiten Gewalt und sie kritisieren sie. Wenn wir all das Kindern vorenthalten, tun wir damit in zweifacher Weise Unrecht: Zum einen ist die Welt der Bibel verzerrt dargestellt, wenn sie zur ›heile-Welt-Idylle‹ verzeichnet wird – zum anderen gilt: Kinder, die selbst Gewalterfahrungen haben, können sich in einer Heile-Welt-Bibel nie wiederfinden! Ihre Schmerzen, ihre Ängste, ihr Gefühl des Verlassenseins bleiben dann etwas, mit dem sie allein fertig zu werden haben – das geht niemanden etwas an, niemand anderes erlebt so etwas. Auf die Spitze getrieben heißt das: Wenn wir solche Geschichten nicht erzählen, verstärken wir die Isolation, in der sich Mädchen und Jungen in einer derartigen Situation ohnehin befinden!

Die biblischen Texte schildern Gewalterfahrungen Einzelner, wiederholt einzelner Frauen, ungeschönt – in fast schmerzlicher Distanziertheit und Sachlichkeit. Frauen wie Dina bleiben in der Erzählung (1 Mose/Gen 34) stumm, können sich nicht zur Wehr setzen. Jiftachs Tochter (Ri 11) erhält schon im biblischen Text eine Stimme: Sie erkämpft Zeit für sich und ihre Freundinnen; Zeit, die sie ohne ihren Vater, ohne den, der sie opfert, verbringt. In unserer Nacherzählung haben wir diese Stimme der Jiftach-Tochter verstärkt. Indem wir sie ihre Geschichte erzählen lassen, indem wir sie Fragen stellen lassen, das Geschehen hinterfragen lassen, möchten wir Mädchen und Jungen von heute ermutigen, sich zur Wehr zu setzen, Unrecht zu benennen. Auch für Kinder, die heute groß werden, geht es darum, Verbündete zu finden und zu haben, die einfach da sind, die ihnen den Rücken stärken.

Auch die Tamargeschichte (2 Sam 13) ergreift Partei für die vergewaltigte junge Frau: Das Schweigegebot ihres Bruders Absalom am Ende der Erzählung wird durchbrochen – und zwar vom Text selbst! Die Tatsache, dass diese Erzählung – und mit ihr das Schweigegebot – überhaupt in der Bibel erzählt werden, leistet Widerstand gegen das Gebot, geschehenes Unrecht zu verschweigen! Der

Satz »Und nun, meine Schwester, schweig!« hat nicht das letzte Wort. »Für alle Gewaltgeschichten [... lässt] sich diese Funktion des Wiederlesens als widerständiger Akt beschreiben. Die Gewalttäter und Unterdrücker haben nicht das letzte Wort. Gegen das Verschweigen erzählen schon die biblischen Schriften selbst, und gegen die Endgültigkeit der Gewalttat legen heutige LeserInnen die Texte aus.«*

Ulrike Bail hat am Beispiel der Erzählung von der Vergewaltigung Tamars aufgezeigt, welches Potenzial dem biblischen Kanon eigen ist: Sie liest 2 Sam 13 im Gespräch mit Ps 6 und Ps 55. Beide sind Klagepsalmen, »die den an den Rand der Sprache und des Lebens gedrängten Opfern der Gewalt ihre Stimme leihen.« Als solche sind sie »Texte des Widerstandes gegen das (Ver)Schweigen, die Gewalt und den Schrecken«. **

Was Ulrike Bail für Tamars Geschichte vorgeführt hat, lässt sich auch auf andere Gewalttexte anwenden: Gegen das Vergessen der Geschichte dieser Mädchen gehen schon die Texte selbst an. Im verwebenden Auslegen, im Kommentieren der Texte durch andere biblische Texte wie eben die Psalmen, können wir einen Schritt weitergehen: Wir können ihnen und mit ihnen Jungen und Mädchen heute eine Stimme geben, in der sie sich selbst zu Wort melden, in denen ihre Gefühle laut werden können und endlich einen Ausdruck finden!

Diana Klöpfer und Kerstin Schiffner

Mit anderen Augen sehen? – Ein »malerischer« Zugang zu den Geschichten der Bibel

Die Geschichten der Bibel sind kraftvoll. Sie spiegeln jede Facette menschlicher Leidenschaft. So sollen auch meine Bilder in intensiver Farbigkeit die Gefühle unmittelbar ansprechen.

Ich wende eine Mischtechnik an mit Acrylfarben. Sie entfalten ihre Leuchtkraft sowohl bei aquarellig-transparentem wie auch bei deckendem Farbauftrag und lassen sich gut kombinieren mit anderen Farben wie Buntstift oder Tusche.

Die Vielschichtigkeit der Texte, deren Reichtum sich auch beim vielfachen Lesen nicht erschöpft, soll in der mehrschichtigen Malweise eine Entsprechung finden. So integriere ich Fundstücke wie Zeitungsfotos, Musikzeilen, Textstellen, Naturaufnahmen, die teilweise übermalt und verfremdet werden.

Die Darstellung individueller Menschen, die zur Identifikation einladen, ist mir besonders wichtig. In Kleidung und Gestalt sind sie historischen Gegebenheiten sorgfältig angenähert, aber ohne folkloristische Details zu betonen. Es sind Personen »zum Anfassen«.

*Müllner, Ilse, Sexuelle Gewalt im Alten Testament, in: Eichler, Ulrike u.a. (Hg.), Sexuelle Gewalt gegen Frauen und Mädchen als Thema der Feministischen Theologie, Gütersloh 1998, 40-75, 74.

**Bail, Ulrike, Von der Langsamkeit der Vergebung, in: Eichler u.a. 1998, 99-123, 108f. Eben deshalb illustriert in unserer Nacherzählung ein Ausschnitt aus Ps 55 die Tamargeschichte.

Im sensiblen Bereich des Nicht-Greifbaren, insbesondere bei der Darstellung von Engeln, verzichte ich auf scheinbar realistische Abbildungen und lasse den Betrachterinnen und Betrachtern Raum für die Entfaltung ihrer eigenen Vorstellungskraft.

Gott selbst stelle ich nicht als Person dar. Farbige Effekte wie Regenbogenschimmer (S. 256), Aussparungen, »Lichtstrahlen« (S. 264, 290, 323), auch »musikalische« Collagen (S. 45) lassen Transzendenz erahnen.

In den Bildern ist nicht nur die Emotionalität wichtig. Es gibt viele Details darin zu entdecken. Ich verwende eine Collagetechnik, bei der die einzelnen Bildelemente weit über den dekorativen Effekt hinaus Bedeutung haben. So ist die Schlange, die sich um den Baum der Erkenntnis windet (S. 12), aus einer Landkarte geschnitten, Zeichen für die Fähigkeit, Umwelt mit dem Verstand zu erfassen. Abraham hält seinen Sohn im Arm (S. 35), über ihm der Sternenhimmel, durchsetzt von Fotos einer Menschenmenge: »Nachkommen, zahlreich wie die Sterne am Himmel« ... Dieses »Menschen«-Motiv als Symbol der Verheißung findet sich immer wieder in meinen Illustrationen zu unserer Erzählbibel, taucht wie ein roter Faden in Variationen auf, bis hin zum Neuen Testament, in »Fischen« (S. 272, 273) und »Brot« (S. 289).

Abgebildete Strukturen, aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang gebracht, können ganz neu verstanden werden. Fels verbindet sich mit Wasser, Blüten werden zu Wolken, mikroskopisch kleine Strukturen erhalten kosmische Bedeutung. Fotografische Elemente werden mit gemalten untrennbar verbunden, so dass auch Zeitebenen verschmelzen. Ich will dies an einigen Beispielen verdeutlichen:

Auf S. 186f. wird die Luftaufnahme einer Millionenstadt (Athen) als »Holzstück« verwendet. Eine Wüstenlandschaft im Bild S. 73 (links oben im Bild) ist eigentlich ein Stück Muschelschale, desgleichen der »Feuerofen« (S. 243, Muschel und Seestern). Wald und Wasser strukturieren Esters Gewand (S. 237).

Das Rahmenbild S. 180f. lässt sich beliebig drehen und – neu lesen. Wo zuvor blühende Wiesen sich vor weißen Mauern erstreckten, schweben diese Blüten als (Traum-)Wolken über der verbrannten Stadt, sobald das Bild auf dem Kopf steht.

Im Einleitungsbild zum Zwölfprophetenbuch (S. 208f.) stellt eine Einheit aus Fels, Wasser und Muschelschale den verdunkelten Himmel dar, ein goldener Palast setzt sich zusammen aus Uhrwerk und Parfumflacon.

Abraham opfert an Stelle seines Sohnes einen Widder. In dessen Fell lassen sich menschliche Haare erkennen (S. 37).

Gottes Feuer erhellt im »brennenden Dornbusch« (S. 77) den Blick für die Unfreiheit seines Volkes, symbolisiert durch Stacheldraht-»Dornen«. (Motiv »Stacheldraht« vgl. S. 97, 130f., 134.) Im Untergrund des Bildes schimmern Fotos von Holocaust-Überlebenden und Kriegsflüchtlingen ...

Gemalte Wächter patrouillieren beim ›Wiederaufbau Jerusalems‹ (S. 250f.) auf den fotografierten Ruinen eines zerbombten Hauses ...
 Bei Jesu Versuchung (S. 270) auf einem hohen Berg stehen Vatikan und 5th Avenue Kopf ...
 Auch Schriftzeilen flechte ich ein, wie z.B. Texte aus dem Dekalog (S. 91) oder das Psalmlied des Jona (S. 213).
 An einzelnen Stellen zitiere ich aus eigenen Bildern und biete so neue Assoziationsmöglichkeiten an.
 Beispiele: Die Buchverbrennung (Jeremia 36, S. 195) erinnert an das Motiv des brennenden Dornbuschs (S. 77).
 Maria sucht Elisabeth auf (S. 260), im Hintergrund die Stadt, gebaut auf ›Jakobs Traum‹ (S. 45).
 Der ›Stammbaum Jesu‹ (S. 269) zitiert spiegelbildlich die Abstammungsgeschichte (S. 17f.).

Sicher macht es auch einfach Spaß, beim Lesen mit dem Finger dem »erzählenden Bilderrahmen« (z.B. S. 8f., S. 74f.) entlang der Geschichte zu folgen. Die Spurensuche lohnt sich. Dabei muss man nicht notwendigerweise die tieferen Symbolzusammenhänge kennen.

Juliana Heidenreich

Literaturtipps – für alle, die Lust haben, noch mehr zu erfahren:

- Crüsemann, Frank/Theissmann, Udo (Hg.), Ich glaube an den Gott Israels. Fragen und Antworten zu einem Thema, das im christlichen Glaubensbekenntnis fehlt, Gütersloh 2001
- Domay, Erhard/Köhler, Hanne, Der Gottesdienst. Liturgische Texte in gerechter Sprache, Bd. 4: Die Lesungen, Gütersloh 2001
- Henze, Dagmar u.a. (Hg.), Antijudaismus im Neuen Testament? Grundlagen für die Arbeit mit biblischen Texten, Gütersloh 1997
- Klöpper, Diana/Schiffner, Kerstin/Taschner, Johannes (Hg.), Kinderbibeln – Bibeln für die nächste Generation? Eine Entscheidungshilfe für alle, die mit Kindern Bibel lesen, Stuttgart 2003
- Sölle, Dorothee/Schottroff, Luise, Jesus von Nazareth (dtv 1650), München 2000
- Wengst, Klaus, Jesus zwischen Juden und Christen, Stuttgart 1999

Liebe Leserin und lieber Leser 5 – 6

Das Erste Testament 7 – 253

Die Tora 7 – 118

Die Tora: Das Fundament, auf das alles bezogen ist 7

1 Mose/Das Buch Genesis 8 – 73

GOTT erschafft die Welt 8

Die Familiengeschichte der ersten Menschen 10

Kain und Abel 14

Die Geschichte der Menschenkinder bis Noach 16

Die Flut GOTTES 18

GOTTES Versprechen und GOTTES Regeln 21

Die Einheitsstadt: Der Turmbau zu Babel 22

Der Auszug aus Ur und Haran 24

Abram verrät seine Frau und setzt damit die Verheißung aufs Spiel 25

»Das Land erträgt nicht Abram und Lot zusammen« 26

Abram wird zum Segen für die Völker Kanaans und erhält selbst wieder ein Versprechen 27

Hagar und Ismael 28

Aus Sarai wird Sara – und aus Abram Abraham 30

Ein Sohn für Sara – wer kann das glauben? 31

Sodom und Gomorra 32

Lots Frau wird zum Mahnmal 33

Abraham setzt die Verheißung abermals aufs Spiel 34

Ein Sohn für Sara – das Ende für Hagar und Ismael 35

Abraham muss umlernen 36

Saras Tod – Abraham kauft eine Grabhöhle 37

Rebekka wird Isaaks Frau 38

Verrät Isaak seine Frau auch? 41

Rebekkas und Isaaks Kinder 42

Rebekka kämpft um Jakobs Segen 43

Jakobs Versprechen in Bethel 44

Rebekkas Familie 46

Der Hochzeitshandel 46

Im Ringen Leas und Rahels entsteht Israel 47

»Lass mich zurückkehren!« 48

Heimlicher Aufbruch 48

... aber Laban holt sie ein 49

Angst vor Esau 50

Jakob erringt sich den Namen Israel	50
Von Angesicht zu Angesicht	51
Stumm gemacht und stumm gehalten – die Vergewaltigung Dinas	52
Zurück in Bethel	53
Sohn meiner Lebenskraft – Rahels Tod	54
Eine Familie von Fürstinnen und Fürsten – die Familiengeschichte Esaus	54
Die Geschichte der Kinder Jakobs: Die traumhafte Geschichte Josefs	55
Tamar und Juda	57
Neue Kleider – neues Gefängnis	59
Der Träumer als Traumdeuter	61
»Bringt mir euren jüngsten Bruder!«	65
Auf dem Weg nach Ägypten	70
Pharaos neuer Besitz	70
Manasse und Efraim – Efraim und Manasse	71
Leas, Rahels, Silpas und Bilhas Söhne – die Stämme Israels	72
»Bin <i>ich</i> etwa an GOTTES Stelle?«	72
<i>2 Mose/Das Buch Exodus</i>	74 – 99
Israel wird zu einem Volk – zu einer Bedrohung?	74
Noch eine rettende Arche	75
Mose muss fliehen	76
Im Land Midian	76
Mose entscheidet sich – die Rückkehr nach Ägypten	78
Zum ersten Mal bei Pharao – und alles wird schlimmer	79
GOTTES Versprechen gilt!	79
Die Schläge GOTTES gegen das Reich Pharaos	81
Die Nacht des Passa – eine Nacht der Rettung und ewigen Erinnerung	83
Am Schilfmeer	86
In der Wüste	88
Schall und Rauch am Berg GOTTES	90
Lebt zusammen, wie es eurer Befreiung entspricht	93
Sorgt für einen gerechten Ausgleich!	93
Schützt die Schwachen, denn GOTT ist auf ihrer Seite!	94
Haltet Schabbat und feiert Feste der Erinnerung!	95
GOTTES Versprechen und Israels Antwort	95
Das Zelt der Begegnung	96
Mose muss um das Mitsein GOTTES ringen	96
<i>3 Mose/Das Buch Levitikus</i>	99 – 101
Jom Kippur – der Versöhnungstag	99
»Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig!«	100
<i>4 Mose/Das Buch Numeri</i>	102 – 108
Bereit zum Aufbruch	102
Besondere Menschen – besondere Aufgaben	102

Not und Begeisterung	103
Mirjam, die rebellische Prophetin	104
Die Kundschafter	106
Mirjam stirbt und das Volk leidet Durst	107
Verteilung des Landes	108
<i>5 Mose/Das Buch Deuteronomium</i>	108 – 118
Erinnerung an die Befreiung	108
»Macht euch keine Bilder von GOTT!«	109
»Erzählt den Kindern eure Geschichte – es ist ihre!«	110
»Du bist das Kleinste unter den Völkern«	111
Haltet GOTT die Treue!	112
Vergesst nie, dass GOTT bei euch ist – auch nicht im Land!	113
Anteil für die Besitzlosen und Schuldenerlass	114
Ein König für Israel?	114
Übt Gerechtigkeit vor Gericht!	115
Befreiung vom Kriegsdienst	115
Unterdrückt eure Nächsten nicht – gebt ihnen Schutz!	115
Erinnerungshilfen	116
Josua wird Nachfolger des Mose – Mose stirbt	118

Die prophetischen Bücher 119-215

Prophetie: sagen, was ist – erinnern, was war – und ansagen, was kommt 119

Das Buch Josua 120 – 129

»Sei mutig und stark – achte auf meine Tora!«	120
Rahabs Rettungstat	120
GOTT führt SEIN Volk in das Land jenseits des Jordan	124
Jericho – die Rettung Rahabs	124
Grausamkeit und Toraerinnerung	125
»Wir haben es ihnen geschworen!«	126
Israel wohnt in dem Land, das GOTT ihnen versprochen hat	127
»Wir wollen GOTT treu sein!« – Abschied von Josua	128

Das Buch der Richterinnen und Richter 130 – 140

Eine neue Generation	130
Otniel, der Mann von Achsa	130
Debora und Jael	131
Gideon	134
Abimelech	136
Jiftachs Tochter	137
Simson	140

Die Samuelbücher 140 – 162

Hanna und ihr Sohn	140
GOTT lässt sich von Samuel hören	142

Ein König für Israel?!	143
David	145
Sieg über Goliath	146
Jonatan, Michal und Saul – David zwischen Liebe und Feindschaft	149
Ein Segen für David: Abigajil	150
Söldnerdienst	152
Die weise Frau von En-Dor	152
»Mir tut alles weh deinetwegen!« – Trauer um Jonatan und Saul	154
König David	155
Das Ende der Gerechtigkeit: David nimmt Batseba	156
»Schweig still, meine Schwester!« – Die Vergewaltigung Tamars	158
Die kluge Frau aus Tekoa	160
Kämpfe um die Königsherrschaft	160
Rizpa kämpft um ihre Söhne	161
Ein Lied Davids – und seine letzten Worte	162
<i>Die Bücher der Königinnen und Könige</i>	164 – 182
Salomo wird König – die Geschichte der Königinmutter Batseba	164
Salomos Weisheit	166
Ein Haus für GOTT: Der Tempel in Jerusalem	167
›Weil GOTT Israel liebt, hat ER dich auf den Thron gesetzt‹	168
Jerobeam	170
Kein Regen	171
Entscheidung am Karmel	174
Elia am Berg GOTTES	176
Ahab nimmt sich Nabots Weinberg	178
GOTT nimmt Elia zu sich	179
Toravergessenheit im Nord- und Südreich	179
Josia und Hulda	180
Die letzten Könige von Juda	182
<i>Das Buch Jesaja</i>	182-189
Was soll ich mit euren Geschenken, wenn ihr euch untereinander nichts schenkt?!	182
Israel ist wie ein Weinberg, der keine Frucht trägt	183
Die Beauftragung Jesajas	184
Ahas und Jesaja	184
Ein Retter für Juda	185
GOTTES Zorn	186
»Schreib alles auf!«	186
Israel wird gerettet	187
»Außer mir gibt es keine Gottheit«	187
Ein neuer Himmel und eine neue Erde	188

Das Buch Jeremia 190 – 197

- »Ich bin viel zu jung!« 190
- GOTTes zornige Trauer 190
- Jeremia klagt GOTT an 192
- Die Gefangennahme Jeremias 192
- Jeremia und Hananja 193
- Ein Brief 194
- GOTTes Verheißung 194
- Die Buchverbrennung 195
- Die Rettungsaktion 196
- Jeremia in Ägypten – das Ende 197

Das Buch Ezechiel 198 – 207

- Das Menschenkind als Wächter Israels 198
- Ezechiels Straßentheater 199
- GOTT verlässt IHR Heiligtum – die zweite Vision 202
- »Ich will, dass die Menschen umkehren und leben!« 202
- Jerusalem ist zerstört – Ezechiel nicht mehr sprachlos 204
- Juda und Israel leben wieder – als ein Volk! 205
- Das neue Heiligtum: Die Vision der Zukunft 206

Das Zwölfprophetenbuch 208 – 215

- »GOTT bin ich und kein Mann« (Das Buch Hosea 11) 208
- »Meine Geistkraft erfüllt alle Menschen« (Das Buch Joel 3) 208
- Das Unrecht der Reichen (Das Buch Amos 3-5) 209
- Ärger in Bethel (Das Buch Amos 7) 210
- Die Reise des Jona (Das Buch Jona) 211
- Die Völker kommen zum Zion (Das Buch Micha 4) 214
- GOTTes Rechtsstreit mit Israel (Das Buch Micha 6) 214
- Die Völker werden GOTT suchen (Das Buch Sacharja 8) 215

Die Schriften 216 – 253

Nachdenken über GOTT: Die Schriften 216

Das Buch der Psalmen 217 – 223

- Die Lust an der Tora (Psalm 1) 217
- Wie lange noch, GOTT? (Psalm 6) 217
- Mein GOTT, mein GOTT, warum hast DU mich verlassen? (aus Psalm 22) 218
- GOTT: meine Hirtin (Psalm 23) 219
- Ich bin GOTT, deine Gottheit, weil ich dich aus Ägypten geführt habe (Psalm 81) 219
- Segne GOTT, meine Seele! (aus Psalm 103) 220
- DU hast eine Grenze gesetzt (aus Psalm 104) 221
- Halleluja (Psalm 113) 222

Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen (Psalm 121)	222
Segne GOTT, meine Seele! (Psalm 146)	223
Segnet GOTT! (Psalm 150)	223
<i>Das Buch Hiob</i>	224 – 227
Ist Hiob umsonst gottesfürchtig?	224
»Ich will, dass GOTT mich in Ruhe lässt!«	225
GOTT gibt Hiob Recht und Unrecht zugleich – Hiob hat etwas gelernt	227
<i>Das Buch Ruth</i>	228 – 232
Ruth und Noomi	228
Ruth kämpft ums Überleben	230
»Deine Schwiegertochter ist mehr wert als sieben Söhne!«	232
<i>Das Buch Ester</i>	233 – 239
Königin Washti – Königin Ester	233
Hamans mörderischer Plan	235
Esters Entscheidung	237
Die Rettung – das Purimfest	238
<i>Das Buch Daniel</i>	239 – 246
Daniel und seine Freunde treten in den Dienst des Königs	239
Nebukadnezars Traum	240
Die Männer im Feuerofen	242
Zeichen an der Wand	244
Daniel bei den Löwen	245
<i>Das Esra – Nehemia – Buch</i>	247 – 253
Die Rückkehr wird möglich (Das Buch Esra 1-6)	253
Esra, der Schriftgelehrte, kommt nach Jerusalem (Das Buch Esra 7-8)	248
Der Wiederaufbau der Stadtmauern (Das Buch Nehemia 2-4; 6)	248
»Sollen wir uns gegenseitig versklaven?« – Der Schuldenerlass (Das Buch Nehemia 5)	252
Die Tora erhält ihr Recht (Das Buch Nehemia 8-10)	252

Das Neue Testament	254 – 375
Einleitung zum Neuen Testament	254-255

Die Erzählungen der Evangelien* 256 – 331

*Jesu Leben bis zum Einzug in Jerusalem nach der Erzählung
des Lukasevangeliums* 256 – 308

Elisabeth und Zacharias	256
Maria willigt in GOTTes Plan ein	258
Maria und Elisabeth	258
Elisabeth und Zacharias werden Eltern: Die Geburt des Johannes	260
Maria bringt ihr Kind zur Welt – Licht für die Welt	261
Hanna und Simeon im Tempel	265
Jesus wird erwachsen	266
Johannes, der Täufer	268
40 Tage voller Versuchungen	270
Toraauslegung in Nazareth – keine einfache Sache	271
Jesus bleibt nicht allein	272
Wenn Freundinnen und Freunde genug Vertrauen haben	274
Es werden immer mehr	276
Jesus als Toralehrer	278
Ein römischer Hauptmann vertraut	280
Der einzige Sohn einer Witwe	281
Eine Frau salbt Jesus	282
Die Geschichte von der Saat und dem Hören	283
Der Sturm	284
Die Legion ertrinkt	286
Die Jairustochter und die blutende Frau	286
Die Zeit der Schülerinnen und Schüler	288
Es reicht für alle!	288
»Was meinen die Menschen – wer bin ich?«	289
Wer ist Jesus?	290
Wer ist mein Mitmensch?	291
Martha und Maria	293
»Lehre uns beten!«	294
Was nutzt aller Reichtum?	295
Eine geheilte Frau und das Reich GOTTes	296
Warnung vor Herodes	297
Ein Festmahl	298

* Sofern nicht anders angegeben, handelt es sich bei den erzählten Texten um Texte aus dem Evangelium des Lukas, dessen Aufbau wir in dieser Erzählbibel gefolgt sind. Lediglich vor dem Beginn der Nacherzählung der Passionsgeschichte haben wir ausgewählte Texte aus den anderen Evangelien nacherzählt.

Wie groß ist die Freude, Verlorenes zu finden!	299
Macht euch Freundinnen und Freunde mit dem ungerechten Geld!	302
Eine Witwe fordert ihr Recht	302
Mädchen und Jungen gehören zu GOTTes Reich!	303
Bekommen auch die Reichen Anteil an GOTTes Reich?	304
»Sohn Davids, kümmerge dich um mich!«	305
Die Geschichte des Zachäus	306
<i>Texte aus den Evangelien nach Matthäus, Markus und Johannes</i>	308 – 317
Bleib bei Maria! (Das Evangelium nach Matthäus 1,18-25)	308
»Wo ist der König der Jüdinnen und Juden?« (Das Evangelium nach Matthäus 2,1-12)	309
Rettung in Ägypten (Das Evangelium nach Matthäus 2,13-23)	310
Die Tora ist gültig! (Das Evangelium nach Matthäus 5,17-20)	311
Redet nicht über die Tora, sondern handelt nach ihr! (Das Evangelium nach Matthäus 5,21-24. 33-37)	311
Eine Frau stellt sich quer (Das Evangelium nach Markus 7,24-30)	312
Die namenlose Prophetin (Das Evangelium nach Markus 14,3-9)	312
Die Frau am Brunnen (Das Evangelium nach Johannes 4,1-42)	313
Jesus – Auferstehung und Leben für Lazarus (Das Evangelium nach Johannes 11,1-46)	315
Die so genannten »Ich-bin-Worte« (Das Evangelium nach Johannes 6; 8; 10; 14; 15)	317
<i>Die Passionsgeschichte, wie sie im Lukasevangelium erzählt ist</i>	318 – 331
Auftritt in Jerusalem	318
Fragen und Antworten im Tempel – und eine Witwe, von der alle noch etwas lernen können	319
Das Ende naht – Verrat in Sicht	320
Das Passamahl – ein letztes gemeinsames Abendmahl	321
Dunkle Nacht	323
Das Verhör – und das Urteil	324
Der Tod	326
Die Frauen verkünden die Auferstehung – und niemand glaubt ihnen	328
Emmaus	329
»Fasst mich doch an!«	330

Zusammenleben im Namen Jesu – Die Geschichte der Apostelinnen und Apostel

Begeisterung in Jerusalem	332
»Das war nicht unsere Kraft!«	335
Vom Vertrauen in die Gemeinschaft – und dem Mangel daran	338
Die Geschichte des Stephanus	339

»Begreifst du, was du da liest?«	342
Hananiah öffnet Saulus die Augen	343
Gerechtigkeit rettet aus dem Tod – Tabitha	345
Noch ein römischer Hauptmann vertraut	347
In der römischen Stadt	349
»Wir sind Menschen – keine Götter!«	352
Einigung in Jerusalem	354
Zwei Frauen in Philippi: Lydia und die wahrsagende Sklavin	355
Befreiung	356
»Was will uns dieser Schwätzer sagen?«	358
»Fürchte dich nicht, sondern rede!«	360
Aufbruch: »Groß ist die Artemis von Ephesus!«	361
Von Jerusalem nach Rom – eine Sache von Jahren ...	362

Streiten und Lernen – Briefe im Neuen Testament 364–371

»Hier ist nicht männlich noch weiblich« (Der Brief an die Gemeinschaft in Galatien 3,28)	364
»Ich muss mich nicht verstecken« (Der Brief an die Gemeinschaft in Rom 1,1-17)	365
Was auch geschieht – von GOTT kann euch nichts und niemand wegreißen! (Der Brief an die Gemeinschaft in Rom 8,18-20.22-25.31-39)	365
GOTTES Bund mit Israel gilt!	366
Streit um das gemeinschaftliche Essen (Der Brief an die Gemeinschaft in Korinth 11,20-26)	368
Ihr habt unterschiedliche Stärken – und eure gemeinsame Stärke ist eure Gemeinschaft (Der Brief an die Gemeinschaft in Korinth 12)	369
Ein Loblied auf die Liebe (Der Brief an die Gemeinschaft in Korinth 13)	370
Die Zeit der Gottverlassenheit hat für die Völker ein Ende (Der Brief an die Gemeinschaft in Ephesus 2,11-22)	371
Lebe deinen Glauben! (Der Brief des Jakobus 2,14-17)	371

Ein Buch mit sieben Siegeln – die Offenbarung des Johannes 372-375

Johannes liest in den Schriften, sieht Bilder und schreibt, was er sieht	372
An die Gemeinschaft in Smyrna	373
Die Macht des Drachen	374
Ein neuer Himmel und eine neue Erde	374
Maranatha – Komm, unser Herrscher!	375

Grundentscheidungen in unserer Erzählbibel 376

Personenregister *

Aaron 75, 77-86, 88f., 96f., 99, 102-105, 107, 215, 248, 256
Abel 14
Abigajil 150ff.
Abimelech, der König von Gerar 34, 41f.
Abimelech, der Sohn Gideons 136f.
Abischag 165f.
Abram/Abraham 24-42, 44, 53f., 72ff., 77f., 97, 111, 128, 253 260f., 265, 268f., 297, 307, 335, 337, 340, 354
Abschalom 158, 160f.
Achsa 130f.
Adam/Evas Mann 14, 16, 269
Adonija 164ff.
Ahab 171, 174, 178f.
Ahaschverosch 233, 237f.
Amnon 158, 160
Amos 208ff., 214
Amram 75
Aquila 360, 368
Asarja 239f., 242f.
Ascher 47, 72
Asenat 64
Augustus 261
Barrabbas 326
Barak 132f.
Barnabas 345, 352-355
Batseba 156f., 164
Belschazzar 244
Ben-Oni/Benjamin 54, 65ff., 72
Betuel 37f.
Bilha 47, 49, 51, 54, 72
Boas 230ff., 269
Cornelius 250, 347-352, 352
Dan 47, 72
Daniel 239-242, 244ff., 374
Darius 245f.
David 145-170, 185, 258, 269, 305f.
Deborah, die Amme Rebekkas 40, 53
Deborah, die Richterin 131-134
Dina 47, 52f.
Efraim 64, 71
Eli 141f.
Elia 171ff., 178f., 257, 271, 289ff.
Elieser 27f.
Elisabeth 256-260, 268
Elischa 176, 179, 271
Elkana 140-142
Esau 42ff., 50f., 53f.
Esa 248, 252
Ester 233, 235-239
Eva 13f., 16, 269
Ezechiel 198f., 202, 204ff., 208, 274, 373
Gabriel 257f., 265
Gad 47, 72
Gerschom 76
Gideon 134ff.
Goliath 146
Hagar 28f., 35f., 40, 47
Ham 17, 22
Haman 233, 235-239
Hananiaus aus Damaskus 343f.
Hanna 140, 142f., 256
Hanna, die Prophetin 265f., 331
Hananiaus, der Mann Saphiras 338f.
Henoch 16f.
Herodes 256, 297, 309f., 325f.
Hiob 224-228
Hogla 108
Hosea 208, 310
Hulda 180
Isaak 35-44, 50, 54, 72ff., 77, 97, 111, 128, 139, 269, 335
Isai 145f.
Isabel 171, 174, 176, 178f.
Ismael 28ff., 35f., 40
Issachar 47, 72
Jael 131ff.
Jafet 17, 22

Jairus 286f.
Jakob 42-55, 57, 65ff., 69-74, 77, 97, 111, 118, 128, 258, 269, 314, 335, 340
Jakobus 273f., 276, 287, 290f., 328
Jakobus, der Bruder Jesu 355
Jeremia 190, 192-197, 208, 310, 319
Jerobeam 170f., 179, 210
Jesaja 182-188, 188, 208, 269, 271, 308, 342f., 352, 367, 374
Jesus 258, 265-267, 269-274, 276-278, 280-339, 341-346, 349f., 352, 354, 356f., 360, 363-368, 371, 373ff.
Jiftach 137-140
Jitro 76, 90
Joab 156, 160f., 164
Jochebet 75
Joel 208, 334
Johanna 277, 328
Johannes, der Schüler Jesu 273, 276, 287, 290f., 321, 335, 337
Johannes, der Täufer 257, 260, 268f., 289, 294, 349f.
Jojakim 190, 195
Jona 211f.
Jonatan 145, 149f., 154, 161
Josef, der Sohn des Jakob 47f., 51, 55-74, 85, 128, 340
Josef, der Mann Marias 258, 261, 264ff., 269, 271, 308, 310
Josef aus Arimathea 327f.
Josia 180ff., 190
Josua 89, 103, 106ff., 118, 120-128, 130, 144, 253
Juda 47, 57ff., 66f., 72, 232, 269
Judas Iskariot 277, 320, 323, 332
Junia 368
Kain 14, 16
Kaleb 106ff., 127, 130f.
Ketura 40
Kyrus 188, 247
Laban 39f., 44, 46, 48f.
Lazarus 312, 315f.
Lea 46-52, 72, 74, 77, 97, 111, 128, 232, 268, 334
Levi 47, 53, 72
Levi, der Zöllner 276
Lot 24-27, 32f., 54
Lydia 355f.
Machla 108
Mamre 27, 31, 72
Manasse 64, 71
Maria, die Schwester Marthas 293f., 312, 315f.
Maria, die Mutter Jesu 258-261, 264-267, 308ff., 332
Maria Magdalena 277, 328
Martha 293f., 312, 315f.
Methusalem 17, 269
Micha 214, 309
Michal 149, 155
Milka, die Großmutter Rebekkas 24, 37f.
Milka, die Tochter Zelophads 108, 127
Mirjam 75, 85f., 88, 104f., 107, 133, 138, 215, 259
Mordechai 235-239
Mose 75-86, 88ff., 92, 95-99, 102-111, 118, 120, 125ff., 180, 192, 215, 220, 273, 278, 290f., 330f., 336, 340
Nabal 150f.
Nabot 178f.
Naftali 47, 72
Nahor 24, 37f., 46
Natan 155, 157, 160, 164f.
Nebukadnezar 194, 198, 239-244, 247
Nehemia 248f., 252
Noa 108
Noach 16-22, 188, 269
Noadja 249
Noomi/Mara 228-232
Obed 232

Omri 171
Orpa 228f.
Paulus/Saulus 341, 343f., 352-365, 370f.
Peninna 140
Perez 59, 232, 269
Petrus 273, 276, 287-291, 321f., 324, 329, 334f., 337f., 345-350, 354f.
Phoebe 365
Pilatus 325f., 328
Potifar 57, 59ff.
Prisca/Priscilla 360, 368
Pua 74
Rahab 120f., 124f.
Rahel 46-54, 67, 72, 74, 77, 97, 111, 128, 232, 256, 310, 335, 340
Rebekka 37-44, 46, 50, 53f., 72ff., 77, 97, 111, 128, 256, 269, 335
Rehabeam 170f., 179f.
Rizpa 161
Ruben 47, 54, 56f., 66, 72
Ruth 228-232, 269
Salomo 157, 164-170, 179, 340
Samuel 141-145, 149f., 153f., 192
Saphira 338f.
Sarai/Sara 24-32, 34ff., 39ff., 44, 47, 54, 72f., 77, 97, 111, 128, 253, 256, 260f., 265, 268f., 297, 307, 335, 340, 354
Saul 144-147, 149f., 152-155, 157, 161
Saulus/Paulus 341, 343ff., 352-365, 370f.
Schifra 74
Sebulon 47, 72
Sem 17, 22, 24
Set 16f., 269
Silpa 47, 49, 51, 72
Simeon, der Sohn Jakobs 47, 52f., 65ff., 72
Simeon 265f.
Simson 140
Stephanus 339-342, 352
Susanna 277
Tabitha 345ff.
Tamar, die Schwiegertochter Judas 57ff., 232, 269
Tamar, die Tochter Davids 158, 160
Terach 24
Tirza 108, 127
Urija 156f.
Waschti 233ff.
Zacharias 256f., 260, 268
Zachäus 306
Zedekia 190, 196
Zelophad 108, 127
Zippora 76, 78

Verzeichnis namenloser Frauen

Die Frau am Jakobsbrunnen 312ff.
Die Frau aus Tekoa 160
Die Frau von Abel Bet Maacha 136f.
Die blutflüssige Frau 286f.
Die Frau, die Jesus salbt im Evangelium nach Lukas 282f.
Die Frau, die Jesus salbt im Evangelium nach Markus 312f.
Die syrophönikische Frau 312
Die Tochter des Jairus 286ff.
Die weise Frau von En-Dor 152
Die Schwiegermutter des Petrus 272
Die verkrümmte Frau 296f.
Die wahrsagende Sklavin 355f.
Die Königin von Saba 168f.
Die Töchter Schallums 249
Die Witwe aus Sarepta 172f.
Die Witwe, die sich Recht verschafft 302f.
Die Witwe, die zwei Groschen opfert 320
Die Witwe von Nain 281
Jiftachs Tochter 137
Lots Frau 31f.
Lots Töchter 31f.
Simsons Mutter 140

*Die Schreibung der Eigennamen folgt im Regelfall den Loccumer Richtlinien. Aus Platzgründen konnten wir leider nicht alle erwähnten Personen in das Register aufnehmen. Die Seitenzahlen sind einzeln angegeben und nachfolgende Seiten jeweils mit f. für eine folgende Seite und ff. für zwei folgende Seiten aufgeführt.

Die Erzählbibel bringt die Geschichte Gottes mit den Menschen neu zum Klingen. Lebendig und spannend erzählte Texte bleiben der biblischen Wirklichkeit treu und sprechen dabei gleichzeitig eine poetische und verständliche Sprache.

Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen wird Gott in der großen Vielfalt der biblischen Bilder und Namen nahegebracht – ebenso wie die Frauen und Männer, von deren Geschichte mit Gott die Bibel erzählt.

Die ausdrucksstarken Bilder holen die Leserinnen und Leser über das sinnliche Schauen und Genießen mitten in die biblischen Geschichten hinein. So lässt uns das eindrucksvolle Zusammenspiel von Bild und Text immer wieder neu den Reichtum der Bibel entdecken.

ISBN: 978-3-932810-65-7